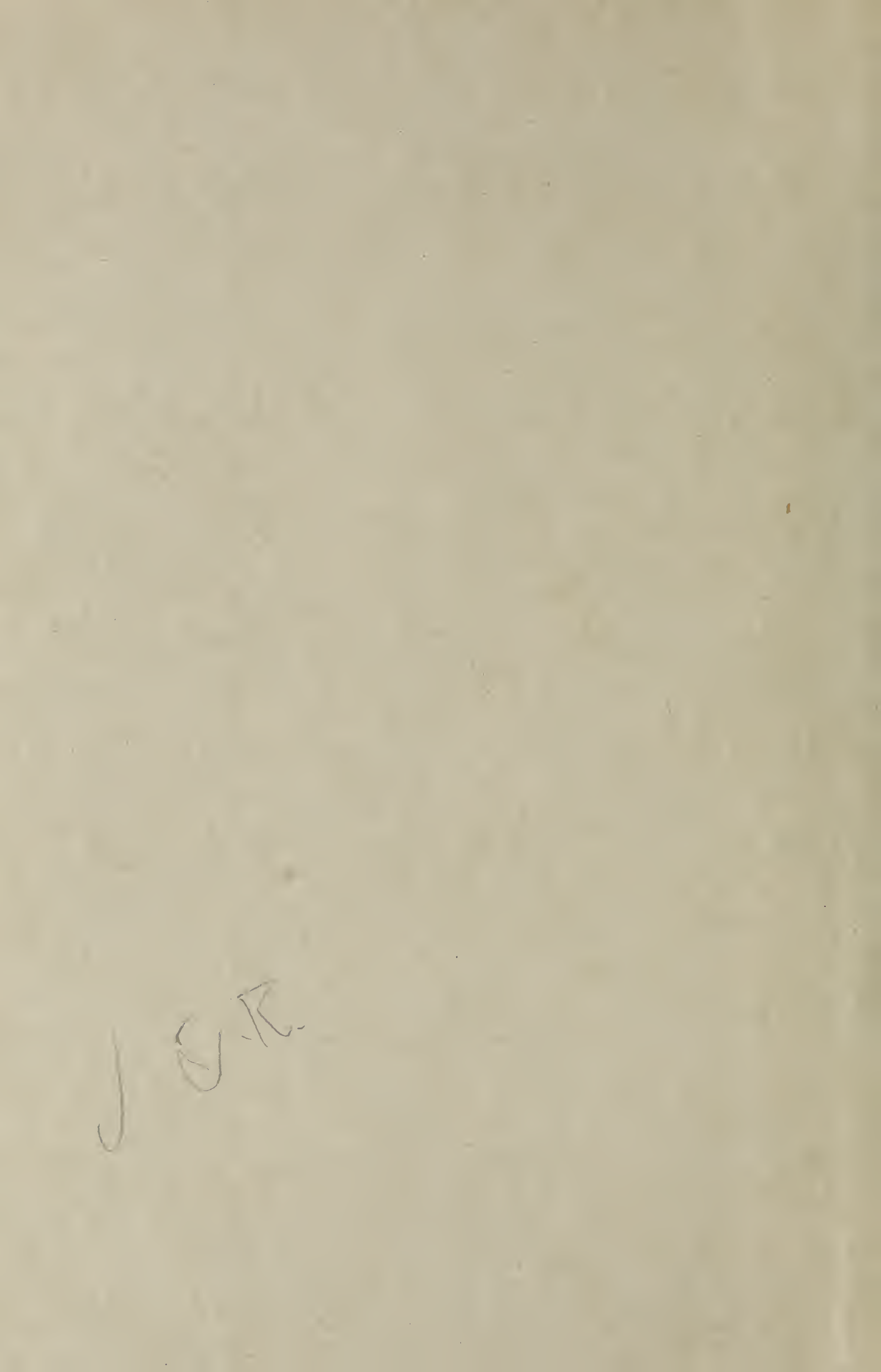








Die
Kriege Friedrichs des Großen.

Herausgegeben vom

Großen Generalstabe,
Kriegsgeschichtliche Abteilung II.

Dritter Teil:
Der Siebenjährige Krieg.
1756—1763.



Berlin 1914.
Ernst Siegfried Mittler und Sohn
Königliche Hofbuchhandlung
Kochstraße 68—71.

Der Siebenjährige Krieg. 1756—1763.

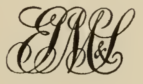
Herausgegeben vom

Großen Generalstabe,
Kriegsgeschichtliche Abteilung II.

Dreizehnter Band:

Torgau.

I. Die Ereignisse von der Schlacht bei Liegnitz bis zu den Vortagen der Schlacht bei Torgau.



Mit 12 Karten, Plänen und Skizzen.

Berlin 1914.
Ernst Siegfried Mittler und Sohn
Königliche Hofbuchhandlung
Kochstraße 68—71.

Inhaltsverzeichnis des dreizehnten Bandes.

A. Hoch-Giersdorf.

B. Die Ereignisse in Pommern.

C. Der Feldzug Hülsens gegen die Reichsarmee in Sachsen.

D. Berlin.

E. Die Versammlung der beiderseitigen Streitkräfte in Sachsen.

F. Der Krieg im Westen Deutschlands im Herbst 1760.

Anlagen.

Karten, Pläne und Skizzen.

A. Hoch-Giersdorf.

I. Die Ereignisse nach der Schlacht bei Liegnitz.

1. Der Marsch des Königs nach Breslau.

Die Stellungen der einzelnen Heeresteile am Abend des 15. August.

Übersichtskarte 18.

Der 15. August, der Schlachttag von Liegnitz,*) hatte dem Könige den Weg nach Breslau zur Vereinigung mit seinem den Russen gegenüberstehenden Bruder Heinrich geöffnet. Den durch das Zurückwerfen des Korps Loudon errungenen Vorteil nutzte er sogleich aus, um sich des Überganges über die Katzbach bei Parchwitz zu bemächtigen, bevor ihm dort die Österreicher von neuem den Weg verlegten.

Am Abend lagerte der König mit etwa der Hälfte seines Heeres auf dem rechten Flußufer bei Parchwitz, wo gegen Mitternacht auch der andere zur Aufräumung des Schlachtfeldes noch zurückgelassene Teil unter Zieten zu ihm stieß. Die so wieder vereinigte Armee zählte 36 Bataillone und 78 Eskadrons, zusammen etwa 26 750 Mann mit 72 schweren Geschützen.**)

Loudon war nach seiner Niederlage wieder in das Lager bei Koischwitz zurückgegangen. Dort verfügte er am Abend des 15. einschließlich des Korps Nauendorf, aber ausschließlich der Truppen Wolfersdorffs, über 36 Bataillone, 71 Eskadrons und 4 Bataillone Kroaten, im ganzen etwa 26 650 Mann, die aber zum großen Teil durch den Kampf stark mitgenommen waren und sich fast gänzlich verschossen hatten.***)

Daun hielt mit den leichten Truppen des Generalmajors Ried und dem Korps Beck, zusammen etwa 10 000 Mann, Lieg-

---

*) XII, 199. — **) Anlage 1. — ***) Zusammenstellung der österreichischen Armee in Anlage 2.

niß besetzt. Nicht weit westlich davon stand zwischen Lindenbusch und Waldau das Korps Lacy mit etwa 18 150 Mann. Die Hauptarmee selbst unter Daun lagerte südlich Liegnitz bei Hochkirch mit 33 900 Mann.

Feldmarschall Daun wußte sehr wohl, was auf dem Spiele stand, wenn es dem Könige gelang, sich bei Breslau mit der Armee des Prinzen Heinrich zu vereinigen. Dies mußte unbedingt verhindert werden. Noch in der Nacht zum 16. August wollte er daher mit seiner ganzen Armee nach Neumarkt aufbrechen, um sich dort hinter dem Neumarkter Wasser zusammen mit dem etwa 20 000 Mann starken russischen Korps Tschernyschew, das er auf dem linken Oderufer in der Gegend südlich Auras annahm,*) dem Könige vorzulegen. Vor allem galt es jetzt, sich der Mitwirkung der Russen auch wirklich zu versichern. Um ihnen daher zu zeigen, daß sie bestimmt auf das Eingreifen der Österreicher rechnen könnten, setzte er schon am Abend des 15. das Reservekorps unter dem General der Kavallerie Fürsten Löwenstein**) und das Korps Wolfersdorff,***) zusammen etwa 13 000 Mann, nach Neumarkt in Marsch. Beide hatten dort den König so lange wie möglich aufzuhalten und die Verbindung mit Tschernyschew herzustellen. Ihnen sollte das Korps Beck†) und dann die Hauptarmee mit Loudon folgen.

Tschernyschew stand aber nicht mehr auf dem südlichen Oderufer. Er hatte am 15. noch vor Tagesanbruch in seinem Lager bei Groß-Bresa den Kanonendonner von Liegnitz vernommen und im Laufe des Vormittags durch einen Kasakenoffizier, welcher der Schlacht beigewohnt hatte, die Meldung von der Niederlage Loudons erhalten. Daß Daun den schon lange versprochenen Angriff auf den König jetzt noch ausführen würde, erschien den Russen sehr unwahrscheinlich. In der Mitte zwi-

*) XII, 198. — **) 8 Bat., 16 Esk., 8 Gren. Komp. z. F., 3 zu Pferde, zusammen 7150 Mann. — ***) 8 Bat., 10 Esk., 6 schwere Geschütze, zusammen 6000 Mann. — †) 3 Bat., 15 Esk., je 1 Gren. Komp zu Fuß und zu Pferde, 2600 Kroaten, 18 schwere Geschütze, zusammen etwa 6770 Mann.

schen dem anmarschierenden König und der dicht nördlich Breslau stehenden Armee des Prinzen Heinrich hielt aber Tschernyschew seine Lage für sehr bedenklich. Er marschierte daher, ohne sich weiter um seine Verbündeten zu kümmern, auf eigene Verantwortung noch am 15. gegen 6 Uhr Nachmittags wieder nach Auras zurück, überschritt dort die Oder, brach die Brücken hinter sich ab und bezog ein Lager bei Liebenau. So war er wieder in sicherer Nähe der russischen Hauptarmee unter Ssaltykow, der mit etwa 50 000 Mann seit dem 11. August in einer vorteilhaften Stellung bei Obernigk lagerte.*) Der russischen Hauptarmee gegenüber stand Prinz Heinrich seit dem 13. August mit 27 500 Mann Infanterie, 9600 Reitern und 63 schweren Geschützen in einer gut befestigten Stellung nördlich Hünern.**)

Die Lage des Königs.

Hatte auch der König durch das entschlossene Ausnutzen seines Erfolges bei Liegnitz den Übergang über die Katzbach gewonnen, so blieb seine Lage doch immer noch äußerst bedenklich. Nicht weit vor ihm lagerte das zwar zurückgedrängte, aber nach einiger Ruhe wieder verwendungsfähige Korps Loudon, das der Armee des Königs an Zahl nicht nachstand, und hinter Loudon die ganze übrige österreichische Heeresmacht, von der nur wenig Truppen am Kampfe teilgenommen hatten. So stand dem Sieger von Liegnitz ein an Zahl weit überlegener Feind gegenüber, dem alles daran liegen mußte, die für ihn und die Russen so gefährliche Vereinigung des Königs mit der Armee seines Bruders zu verhindern. Nun kannte allerdings der König nicht einmal den ganzen Ernst der Lage, denn er wußte nicht, daß Daun mit seinem Gros gar nicht viel weiter als er selbst von Breslau entfernt war. Er vermutete die österreichische Hauptmacht vielmehr noch immer zwischen Haynau und Liegnitz, also auf dem westlichen Ufer der Katzbach.***) Ihm kam es jetzt vor allem darauf an, sich schnell von den Österreichern loszulösen, denn an einem nochmaligen Kampfe mit ihnen konnte ihm vor seiner Vereinigung

*) Anhang 1. — **) XII, 183. — ***) P. K. XIX, 12 314.

mit seinem Bruder nichts gelegen sein. Wußte er doch schon seit dem 13. August, daß ein russisches Korps unter Tschernyschew bei Auras eine Brücke über die Oder geschlagen hatte und bereitstand, auf das südliche Ufer überzugehen. Da traf in den ersten Stunden des 16. August die bestimmte Nachricht ein, daß tatsächlich schon 24 000 Russen die Straße von Liegnitz nach Breslau sperrten. Wo sie standen, war nicht bekannt.*) Die Lage des Königs erschien plötzlich sehr ernst. Mit der Oder im Rücken, war er anscheinend im Osten, Westen und Süden von einem übermächtigen Feinde umstellt, dazu drohte noch Verpflegungsmangel. Der Weg nach Breslau mußte unter allen Umständen geöffnet werden. Hierzu konnte nur ein schnelles, entschlossenes Handeln, ein früher Aufbruch der Armee von Parchwitz verhelfen, weil dann zu hoffen war, daß Tschernyschew ohne sichere Gewähr einer tatkräftigen Unterstützung durch die Österreicher vor dem Anmarsche des Königs ausweichen würde. In seiner bedrängten Lage griff dieser aber auch noch zur Kriegslist. Einem Bauern wurde ein Schreiben an den Prinzen Heinrich übergeben, worin der König seinem Bruder mitteilte, daß er die Österreicher vollkommen geschlagen habe und nun Brücken herstelle, um die Oder zu überschreiten und Ssaltykow anzugreifen, wozu er um die Mitwirkung des Prinzen bäte. Der Bauer, dem eine hohe Belohnung zugesichert war, sollte sich von den Vorposten Tschernyschews aufgreifen lassen und so den Brief in dessen Hände spielen. Vielleicht ließ sich der russische Führer dadurch zum schleunigen Rückzuge über die Oder verleiten, um zu seiner angeblich bedrohten Hauptarmee zu eilen.**) Daß es aber aller dieser Mittel gar nicht bedurfte, daß Tschernyschew nicht einmal die Annäherung des gefürchteten Gegners abgewartet hatte, erfuhr der König erst im Laufe des 16. August; so stand also seine Armee schon in aller Frühe dieses Tages im Lager von Parchwitz zum Abmarsch bereit.

Der Abmarsch des Königs nach Neumarkt.

Der Aufbruch verzögerte sich jedoch, so sehr auch die Lage zur Eile drängte. Die Unsicherheit über den Verbleib der Russen

*) Anhang 2. — **) Oeuvres, V, 68.

und die große Nähe Loudons zwangen zur äußersten Vorsicht und nötigten den König, erst die Meldungen der auf Neumarkt entsandten Patrouillen abzuwarten. So wurde es fast 7 Uhr Morgens, bis die sichere Nachricht einlief, daß der Weg dorthin vom Feinde frei sei. Hierauf setzte sich Generalmajor v. Krockow mit 30 Eskadrons, den 4 Bataillonen der Reserve,*) den Verwundeten und Gefangenen, dem Artillerie-Train und den erbeuteten Geschützen unter Voraussendung einer starken Vorhut auf der großen Straße über Koitz, nördlich an Wültschkau vorbei, nach Neumarkt in Marsch. Ihm schlossen sich die geleerten Brotwagen der Armee, die zum Transport der Schwerverwundeten benutzt wurden, an.

Zur Sicherung der rechten Flanke und des Rückens dieser langen und schwerfälligen Wagenkolonne Krockows schlug der König um 8 Uhr Vormittags mit dem linken Armeeflügel, zusammen 15 Bataillone und 20 Eskadrons,**) den Weg über Spittelndorf—Wangten ein. Zieten, der mit dem rechten Armeeflügel sehr spät zur Ruhe gekommen war, sollte mit seinen 17 Bataillonen und 28 Eskadrons***) zunächst noch bei Parchwitz rasten, um erst nach einiger Zeit nördlich der Hauptstraße über Maltsch, Rachen und Falkenhain dem General v. Krockow nach Neumarkt zu folgen.

Der König war noch nicht lange im Marsche — seine Vorhut näherte sich soeben Wangten —, als die Meldung einlief, eine von Liegnitz vorgegangene feindliche Kolonne habe Kummernick erreicht. Gleichzeitig brachten die Husaren Gefangene ein, die aussagten, daß diese Kolonne das Korps Nauendorf sei, daß aber außerdem auch die Korps Löwenstein und Beck

*) Drag. Regtr. Krockow und Finckenstein (je 5 Esk.), Huf. Regtr. Möhring und Zieten (je 10 Esk.); Gren. Bat. Falkenhayn und Stechow, Inf. Regt. Goltz. — **) Anlage 1. Vom linken Flügel der Armee waren zur Kolonne Krockow das Drag. Regt. Krockow und das Huf. Regt. Zieten getreten, dafür kam das Drag. Regt. Holstein von der Reserve zur Kolonne des Königs. — ***) Vom rechten Armeeflügel war das Huf. Regt. Möhring zur Kolonne Krockow getreten, so daß Zieten nur noch über 28 Eskadrons verfügte.

nach Neumarkt im Marsche wären, um Tschernyschew die Hand zu reichen. Sehr bald erkannte man, daß feindliche Truppen auf den Höhen nordwestlich von Kummernick aufmarschierten. Die Lage schien sehr ernst zu werden. Gelang es dem Gegner, den König hier festzuhalten, erreichten Löwenstein und Beck inzwischen Neumarkt und vereinigten sie sich dort mit den Russen, rückten dann gleichzeitig Loudon und Daun herbei, so war es dieser erdrückenden Übermacht ein leichtes, im konzentrischen Vorgehen die einzelnen Kolonnen des Königs zu vernichten. Und in der Tat schien Daun in Bewegung zu sein, das deuteten wenigstens die im Südwesten sichtbar werdenden Staubwolken an. Hier konnte nur ein schnelles Zufassen Klarheit schaffen und die Wege bahnen.*) Rasch zog der König die Geschütze der Vorhut vor und ließ sie das Feuer auf den bei Kummernick aufmarschierenden Feind eröffnen. Erwartungsvoll richteten sich aller Blicke auf den Gegner, der bisher nur Kavallerie gezeigt hatte. Kaum aber schlugen die ersten preußischen Kanonenkugeln bei ihm ein, so räumte er eiligst das Feld. Er begnügte sich auch fernerhin damit, den Weitermarsch der Preußen nur von weitem zu beobachten. Bald wich auch die auf dem Könige lastende Spannung, denn schon nach einiger Zeit stellte es sich heraus, daß der Weg nach Neumarkt frei und die bis dahin vorgedrungenen Österreicher bereits wieder abgezogen waren. Über Groß-Läswitz, Blumerode erreichte er am Nachmittage Neumarkt.

Es war in der Tat das nur aus Kavallerie bestehende Korps Nauendorf**) gewesen, das Loudon am Morgen des 16. August entsandt hatte, um den König zu beobachten. Hinter ihm folgten aber keine österreichischen Kolonnen mehr, denn Daun hatte inzwischen seinen Entschluß wieder geändert. Dagegen war Fürst Löwenstein mit dem Reservekorps und dem

*) Der König selbst sagt in seiner „Histoire de la guerre de sept ans“ (Oeuvres, V, 68): „Vielleicht war diese Lage die unangenehmste und am meisten Besorgnis erregende (la plus disgracieuse et la plus inquiétante) des ganzen Feldzuges.“ — **) Anlage 2 unter B.

Korps Wolfersdorff am frühen Morgen bei Neumarkt eingetroffen. Dort hatte er den Rückzug Tschernyschews über die Oder erfahren und sich sodann auf eine Weisung Dauns nach Jauer zurückgezogen.

Schon auf dem Wege von Wangten nach Neumarkt hatte der König von Fuhrleuten, die aus Breslau kamen, den Rückzug Tschernyschews über die Oder erfahren. Erleichtert atmete er auf. Die letzte Gefahr war geschwunden, der Weg nach Breslau wieder frei. Damit wichen auch alle Sorgen um die Verpflegung. Generalmajor v. Krockow, der mit der mittleren Kolonne ebenfalls Neumarkt erreicht hatte, mußte den Marsch noch bis Borne fortsetzen, von wo die Gefangenen, Verwundeten und alle Fahrzeuge durch die Besatzung von Breslau abgeholt werden sollten. Nicht viel später als der König langte auch Zieten, der gegen 10 Uhr mit dem rechten Armeeflügel aus dem Lager bei Parchwitz aufgebrochen war, bei Neumarkt an, ohne vom Feinde belästigt worden zu sein. Die Armee bezog nun ein Lager dicht östlich Neumarkt. Noch aber galt es, den Verbleib der Österreicher festzustellen.

Daun wendet sich nach Schweidnitz.

Während der König in der Frühe des 16. August, noch im Ungewissen über das Korps Tschernyschew, beim Erblicken österreichischer Kolonnen in seiner rechten Flanke Augenblicke sorgenvoller Spannung durchlebte, hatte sich das Kriegsglück bereits wieder zugunsten des Feldherrn der Tat entschieden. Durch die Schlacht bei Liegnitz war die wichtigste Entscheidung des ganzen Feldzugsjahres gezeitigt worden, — sie zerriß endgültig die sich bereits anbahnende, solange schon erstrebte Vereinigung der Russen mit den Österreichern. Die Operationen beider Heere gingen von nun an wieder weit auseinander.

Als Daun in der Nacht zum 16. August seine Absicht, mit dem ganzen Heere nach Neumarkt abzurücken, ausführen wollte, meldete Loudon, daß sein Korps nicht marschfähig sei, da seine Truppen sich in den Kämpfen des 15. gänzlich verschossen hätten und erst die Munition ergänzen müßten. Über=

dies habe er noch für 2000 Verwundete zu sorgen. Das sollte verhängnisvoll werden, denn der vorsichtige Daun konnte es nicht über sich gewinnen, den einmal gefaßten Entschluß auch ohne das Korps Loudon auszuführen. Er blieb vielmehr mit der Hauptarmee stehen und hielt auch das Korps Beck zurück, um Loudon zu unterstützen, falls ihn der König angreifen sollte. Auch scheint er über die Absichten der Russen wieder unsicher geworden zu sein, denn jetzt wollte er auf einmal noch nähere Nachrichten von ihnen abwarten.

In der Frühe des 16. August erfuhr Daun den Rückzug des Korps Tschernyschew über die Oder. Trotz seiner zahlenmäßig erdrückenden Überlegenheit, trotz der Frische seiner Truppen wagte er es dennoch nicht, seine vorteilhafte Stellung zur Rückzugslinie des Königs auszunutzen und diesen auch ohne die Russen auf dem Marsche in der Gegend westlich Neumarkt anzugreifen, wobei die bereits bei Neumarkt stehenden Korps gegen die Flanke oder den Rücken des Gegners mitwirken konnten. Da das Korps Loudon im Laufe des Vormittags des 16. wieder verwendungsfähig werden mußte, war auch mit dessen Eingreifen zu rechnen. Allein der verfrühte Rückzug Tschernyschews genügte, um jede weitere Annäherung an die Russen aufzugeben. Launs Blick wurde wieder magisch von jener kleinen Festung am Fuße des Eulengebirges angezogen, die schon so oft eine wichtige Rolle in den Operationen der Österreicher gespielt hatte. Schweidnitz, so meinte er, werde das Ziel des Königs sein, um dem österreichischen Heere die Verbindung mit Böhmen abzuschneiden. Und so entschloß er sich, nach Schweidnitz abzumarschieren, um diese Festung zu nehmen, die ihm für seine weiteren Operationen einen günstigen Stützpunkt bieten sollte.

Zunächst aber wollte er Klarheit über die Bewegungen des Königs gewinnen. Als dann die Meldung einlief, eine preußische Kolonne gehe gegen das Korps Loudon vor, ließ er den rechten Flügel seiner Hauptarmee zur Unterstützung Loudons vorrücken und begab sich selbst zu diesem, um die Be-

wegungen der Preußen zu beobachten. Er erkannte bald, daß der König seinen Marsch nach Neumarkt nahm, und zog darauf seine Truppen wieder in das Lager zurück. Um Mittag erhielt Daun die Nachricht, daß der König Neumarkt erreicht habe.*) Nun brach er mit der Hauptarmee sowie den Korps Ried und Beck auf und traf am späten Abend bei Striegau ein. Das Reservekorps und das Korps Wolfersdorff unter dem Fürsten Löwenstein blieben in Jauer, Loudon und Nauendorf rückten nach Wahlstatt und Lacy nach Malitsch. Die über die Russen einlaufenden Meldungen berichteten, daß Tschernyschew wieder zu seiner Hauptarmee gestoßen sei, die in nördlicher Richtung nach Militsch zurückzuweichen gedenke.**)

Eckskizze auf Übersichtskarte 19A und Übersichtskarte 18.

Am 17. August bezog Daun mit der Hauptarmee ein Lager bei Conradswaldau zwischen Hohen-Poseritz und Raaben, nur etwa 13 km nördlich von Schweidnitz, mit der Front gegen Breslau. Das Reservekorps unter dem Fürsten Löwenstein rückte weiter gegen Schweidnitz vor und nahm auf den Höhen von Würben Stellung mit der Front gegen die Festung. In Verbindung hiermit schloß das Korps Ried bei Ober-Arnsdorf Schweidnitz nach Westen ab. Lacy folgte der Armee bis nach Tschechen, während Loudon in das Lager bei Striegau einrückte. Seine leichten Truppen unter Nauendorf sicherten bei Kuhnern gegen Neumarkt. Als Daun erfuhr, daß der König am 17. in seinem Lager bei Neumarkt stehen geblieben war, beschloß er, sein Heer in den an diesem Tage eingenommenen Stellungen vorläufig ruhen zu lassen und weitere Weisungen aus Wien abzuwarten. Nur das Korps Lacy zog er am 18. von Tschechen nach seinem rechten Flügel über die Weistritz in eine Stellung zwischen Stephanshain und Kratzkau. Lacy schob von dort seine leichten Truppen unter Generalmajor v. Brentano über Qualkau an den Nordwestabhang des Zobten vor, während die Birkenfeld-Kürassiere und Liechtenstein-Dragoner bei Groß-Merzdorf

---

*) Loudon an den Hof-Kriegsrat in Wien, Koischwitz 16. 8. (Kr. Arch. Wien). — **) Loudon an den Hof-Kriegsrat, Koischwitz, 16. 8. (Kr. Arch. Wien).

seinen Rücken gegen Schweidnitz deckten. So war diese Festung im Norden und Westen abgeschlossen und für den König nur noch im Südosten zwischen dem Zobten und dem Gebirge zugänglich.

Der sehr sachlich erwägende Loudon glaubte nach dem Abmarsche Dauns nach Süden nicht mehr an eine Mitwirkung Ssaltykows bei den weiteren Operationen der Österreicher. Er war der Ansicht, daß die Russen in der nächsten Zeit an die polnische Grenze zurückgehen würden, und sah schon jetzt richtig voraus, daß König Friedrich ihnen gegenüber nur ein Korps von etwa 10 000 bis 12 000 Mann auf dem rechten Oderufer zurücklassen, sich aber mit allen übrigen Kräften gegen die Österreicher wenden werde. Dann sei aber an eine Einnahme von Schweidnitz nicht mehr zu denken, denn der König würde unmöglich zugeben, daß Daun diese Festung „à sa barbe" belagere.*)

Zwischen den beiden österreichischen Führern bestand überhaupt seit Liegnitz eine scharfe Spannung, und wie Loudon, so verurteilten auch andere höhere Offiziere im österreichischen Heere Dauns Verhalten in und nach jener Schlacht.**) Lauter und lauter wurde selbst am Wiener Hofe die Forderung erhoben, den untätigen Oberbefehlshaber seines Kommandos zu entheben und dieses dem viel tüchtigeren und kühneren Feldzeugmeister Loudon anzuvertrauen.***) Das trug natürlich nicht dazu bei, das Selbstbewußtsein des zaghaften Feldherrn zu heben und ihn zu tatkräftigen Entschlüssen zu führen.

Der König rückt von Neumarkt nach Herrmannsdorf.

Übersichtskarte 18.

Die Armee des Königs war am 17. in ihrer Stellung bei Neumarkt stehen geblieben. Im Laufe des Tages wurde der Abmarsch des österreichischen Heeres nach und über Striegau in südlicher Richtung festgestellt. Daraufhin gönnte der König seinen ermüdeten Truppen auch den 18. August als Ruhetag.

---

*) Loudon an Kaunitz, 16. 8. (Kr. Arch. Wien). — **) Daß diese Klagen über Daun, soweit sie sich auf sein Verhalten in der Schlacht beziehen, nicht berechtigt waren, ist im Bande XII, S. 224 und 225 klargelegt worden. — ***) Arneth II, 144.

Er sah voraus, wohin sich Daun wenden würde und nahm daher, als er sich am 19. Breslau näherte und ein Lager bei Herrmannsdorf bezog, die Front nach Süden gegen Schweidnitz. Zur Sicherung seines Rückens beobachteten 6 Eskadrons Möhring-Husaren bei Auras gegen die Russen. Im Laufe der nächsten Tage wurde dort auch mit dem Bau einer Brücke begonnen, um bei Ssaltykow den Glauben zu erwecken, als beabsichtige der König, über die Oder zu gehen und gegen den rechten Flügel der russischen Armee vorzustoßen. Dadurch hoffte der König ihn zu einem schnelleren Rückzuge nach Polen zu bewegen. Zur Sicherung dieser Brücke rückte am 21. das Grenadier-Bataillon Falkenhayn nach Auras ab.*) Es hatte gleichzeitig den Auftrag, zusammen mit den Möhring-Husaren das rechte Oderufer bis nach Glogau von herumstreifenden Kasaken zu säubern und so eine sichere Verbindung mit Glogau herzustellen. Denn ihrer bedurfte der König jetzt dringend für seine Nachrichten und Weisungen von und nach Berlin, dem Korps Hülsen in Sachsen und der Armee des Herzogs Ferdinand in Westfalen.**)

Die Absicht des Königs.

Der König befand sich in vortrefflicher Stimmung, war doch der Tag von Liegnitz nach all den ernsten Mißgeschicken des vergangenen Jahres und nach dem Verluste des Korps Fouqué in diesem Sommer der erste bedeutende Erfolg der preußischen Waffen gewesen. Welch große Tragweite ein jeder Sieg unter diesen Umständen auch in politischer Beziehung hatte, wußte er sehr genau, denn ihm war es nicht unbekannt, daß bei seinen Bundesgenossen die Stimmen nach Frieden immer zahl-

*) Am 22. August traten das Gren. Bat. Stechow und das Inf. Regt. Prinz Ferdinand zur Besatzung von Breslau über, da beide in der Schlacht bei Liegnitz sehr große Verluste erlitten hatten. An ihre Stelle rückte aus Breslau das Inf. Regt. Knobloch, das allerdings auch nur ein Bataillon stark war, zur Armee. Das Regiment muß aber bald Ersatz erhalten haben, denn schon nach einigen Wochen tritt es wieder mit zwei Bataillonen auf. — **) Die Verbindung mit dem Könige muß zeitweise sehr unsicher gewesen sein, denn es scheint eine ganze Anzahl von Schriftstücken in diesen Wochen verloren gegangen zu sein.

reicher und lauter wurden. So beeilte er sich, dem König von England schleunigst die frohe Siegesbotschaft mitzuteilen.*) Auch in seinen übrigen Briefen aus diesen Tagen tritt deutlich eine große Befriedigung hervor. „Unsere Infanterie und Kavallerie haben Wunder verrichtet", berichtete er am 17. dem Herzog Ferdinand von Braunschweig,**) nachdem er schon auf dem Schlachtfelde und in anderen Schreiben sein höchstes Lob über die Haltung der Truppen geäußert hatte.***) Es war einer der schönsten und wertvollsten Erfolge der Schlacht bei Liegnitz, daß der König durch sie das vorher stark erschütterte Vertrauen zu seinen Truppen wiederfand.

Eckskizze mit Übersichtsskizze 18.

Aber diese Freude sollte nicht ungetrübt sein, denn am 16. August hatte Generalleutnant v. Hülsen,†) der in Sachsen der Reichsarmee mit nur schwachen Kräften gegenüberstand, gemeldet, daß sich auch das württembergische Korps nach Meiningen in Marsch gesetzt habe, um sich über Naumburg mit der Reichsarmee zu vereinigen. Der König fürchtete, daß Hülsen dieser großen Überzahl seiner Feinde nicht standhalten könnte, und bat daher den zu dieser Zeit an der Diemel stehenden Herzog Ferdinand von Braunschweig, der noch vor kurzem den Franzosen eine Niederlage bei Warburg beigebracht hatte,††) Hülsen zu unterstützen.†††) Diesen selbst aber wies er an, sich mit dem Herzog ins Einvernehmen zu setzen und ihm seine schwierige Lage eindringlich zu schildern. Um den Gegner einzuschüchtern, sollte er außerdem die Nachricht aussprengen lassen, er erhielte bald Unterstützung durch ein Korps von 10 000 bis 12 000 Mann, die Russen zögen sich bereits von Breslau nach Polen zurück, auch Daun weiche nach Böhmen aus, und die vom Herzog Ferdinand entsandte Unterstützung werde sich nach Leipzig wen-

*) P. K. XIX, 12 316. — **) P. K. XIX, 12 318. — ***) So schrieb unter anderm der König am 17. 8. an den Kommandanten von Berlin, Generalleutnant v. Rochow: „. . . und kann Ich die Valeur, so Meine Truppen dabei bezeiget, nicht genug rühmen" (P. K. XIX, 12 320). — †) XII, 156. — ††) XII, 262. — †††) Der König an Herzog Ferdinand von Braunschweig, 17. 8. (P. K. XIX, 12 318).

den, um von dort in Böhmen einzudringen.*) Das war alles, was der König in seiner bedrängten Lage für den gefährdeten General tun konnte.

Immerhin war es klar, daß die Schlacht bei Liegnitz und der Rückzug Dauns nach Süden ihre Wirkung auf die Russen nicht verfehlen konnten, und so schrieb auch der König am 18. August dem Minister Grafen Finckenstein: „Ich habe allen Grund anzunehmen, daß dieser Erfolg noch andere zeitigen wird, um die Lage zu meinen Gunsten zu ändern, obwohl bis jetzt noch keineswegs alle Arbeit getan ist."**) Die Russen schienen nach Polen zurückzuweichen, auf ihr Eingreifen in die weiteren Operationen rechnete der König nicht mehr. Das bot ihm Gelegenheit, fast alle Kräfte der Armee des Prinzen Heinrich heranzuziehen, um sich mit einer an Zahl wenigstens einigermaßen ebenbürtigen Armee gegen Daun zu wenden, denn „Arbeit" gab es sicherlich noch reichlich, und zwar schwere Arbeit, weil der österreichische Feldherr sich wieder dem Gebirge zugewandt hatte, das seine Kriegführung so außerordentlich begünstigte. Beim Könige stand daher schon bald nach der Schlacht der Entschluß fest, das Gros der Armee des Prinzen Heinrich an sich zu ziehen und nur 10 000 Mann zur Beobachtung der Russen und zur Verhinderung der Streifzüge ihrer leichten Truppen auf dem rechten Oderufer zurückzulassen.

2. Die Operationen des Prinzen Heinrich und der Russen.

Ssaltykow entschließt sich, von Obernigk nach Nordosten auszuweichen.

Übersichtskarte 18.

Tschernyschew hatte den Antritt seines Rückzuges von Groß-Bresa über die Oder***) sofort dem Oberbefehlshaber Grafen Ssaltykow gemeldet, der dem Entschlusse seines Unterführers vollkommen beipflichtete. Die von den Österreichern gegen das Verhalten Tschernyschews erhobenen Vorwürfe wies Ssaltykow zurück, denn dieser hätte so gehandelt, wie er unter den gegebenen Umständen als „habiler" General habe handeln müssen. Überdies sei er bis 10 Uhr Abends in seiner Stellung geblieben

*) Der König an Hülsen, 17. 8. (P. K. XIX, 12 319). — **) P. K. XIX, 12 322. — ***) S. 3.

und habe erst dann an den Rückzug gedacht, als seine Patrouillen wiederholt gemeldet hätten, daß sich die preußische Armee Parchwitz nähere.*) Ssaltykow fürchtete jetzt, daß der König, unbehelligt durch die soeben geschlagenen Österreicher, von Parchwitz aus über die Oder gehen und im Verein mit der Armee des Prinzen Heinrich gegen das russische Heer vorstoßen werde. Ja, die Gefahr erschien ihm bei der bekannten Schnelligkeit des Königs schon am 15. Abends so dringend, daß er bereits am 16. August mit der Armee in nordöstlicher Richtung ausweichen wollte. Nur den vereinten Bemühungen des französischen und österreichischen Militärbevollmächtigten, Marquis Montalembert und Feldmarschalleutnants v. Plunkett, gelang es endlich, den russischen Führer von einem übereilten Rückzuge abzuhalten. Ssaltykow entschied sich nun, am 16. nach Hochkirch zu rücken. Das war sogar eine Vorwärtsbewegung, doch geschah sie nur, um eine günstige Stellung an der großen Straße Breslau—Militsch zu gewinnen und sich dadurch die Verbindung mit Polen und der Weichsel zu sichern.

Am 16. August bezog die russische Armee das Lager zwischen Peterwitz und Hochkirch. Tschernyschew rückte bis auf 2 km an Peterwitz heran. Generalmajor Graf Totleben blieb mit dem größten Teile der leichten Kavallerie gegen den Prinzen Heinrich vorgeschoben, während Brigadier Kraßnoschtschokow mit einigen Kasaken-Regimentern bei Leubus den König beobachtete.

An demselben Tage traf im Hauptquartier Ssaltykows ein am 15. August aus Koischwitz an Tschernyschew gerichtetes Schreiben Loudons ein, worin dieser sein bei Liegnitz erlittenes Mißgeschick mitteilte. Gleichzeitig aber berichtete er, daß er am

*) Ssaltykow an Feldmarschalleutnant v. Plunkett, 21. 8. (Kr. Arch. Petersburg und Wien). Es ist in diesem Schreiben aber nicht gesagt, in welcher Stellung Tschernyschew bis 10 Uhr Abends gestanden haben soll. Wahrscheinlich ist gemeint, daß er so lange noch bei Auras stehen blieb, ehe er in das Lager bei Liebenau einrückte, wenn anders man nicht eine Unaufrichtigkeit Ssaltykows annehmen will. Jedenfalls gibt Tschernyschew in seinem Briefe an Loudon vom 16. 8. aus Liebenau selbst an, daß er schon um sechs Uhr Abends von Groß-Bresa abmarschiert sei.

16. August, verstärkt durch das Reservekorps Dauns, nach Neumarkt rücken werde, um sich mit Tschernyschew, den er noch auf dem südlichen Oderufer annahm, zu vereinigen. Er forderte daher diesen auf, frühzeitig nach Neumarkt vorzugehen, um mit ihm den König von neuem zu stellen und an dem dann zu erhoffenden Siege einen ruhmvollen Anteil zu gewinnen.*) Ssaltykow berief daraufhin noch am Abend des 16. August einen Kriegsrat zusammen, woran auch Plunkett, der österreichische Oberst de Finé sowie Marquis Montalembert teilnahmen, um über die Frage schlüssig zu werden, ob Tschernyschew mit seinem Korps wieder auf das südliche Oderufer übergehen sollte. Der Kriegsrat entschied sich dagegen. Die Befürchtung, der König könne seinerseits die Oder überschreiten und sich zusammen mit dem Prinzen Heinrich gegen Ssaltykow wenden, war im russischen Lager zu groß und gab den Ausschlag. Ja, man verlangte sogar, daß Loudon in diesem Falle mit seinem Korps von Neumarkt zur Verstärkung der russischen Armee herbeieilen solle, und wollte für ihn die soeben erst abgebrochenen Brücken bei Auras wieder einfahren. Bliebe der König aber doch auf dem südlichen Oderufer, so wollte Ssaltykow die Armee des Prinzen Heinrich festhalten und so die Österreicher entlasten, die dann ihre gesamte, dem Könige weit überlegene Armee unter den günstigsten Bedingungen gegen diesen ins Feld führen könnten.

Die russische Armee bezieht ein Lager bei Kainowe.

Im Laufe des 17. August erhielt Ssaltykow von dem Kasakenführer Brigadier Kraßnoschtschokow aus Leubus die Meldung, daß der König am 16. gegen 2 Uhr Nachmittags von Parchwitz nach Neumarkt abmarschiert sei und eine Abteilung gegen die Brücke bei Leubus vorgesandt habe.**) Aufklärungsabteilungen Totlebens meldeten ferner, daß Loudon wieder von Neumarkt abmarschiert wäre***) und sich mit Daun vereinigt habe; Gerüchten zufolge marschiere der König nach Breslau.

---

*) Kr. Arch. Petersburg. — **) Es wird sich um Truppen Zietens gehandelt haben. — ***) Es handelt sich hier um die Korps Löwenstein und Wolfersdorff. (Vgl. S. 6/7.)

Ssaltykow ließ daher sogleich die bereits wieder begonnenen Brücken bei Auras abbrechen und fortschaffen.

Das dem russischen Führer nicht erklärliche Verhalten Dauns in der Schlacht bei Liegnitz und der Umstand, daß dieser, obwohl er bereits mit Teilen Neumarkt erreicht hatte, dem König doch wieder den Weg nach Breslau freigab, raubten Ssaltykow den letzten Rest von Zuversicht zur Kriegführung Dauns. Er war jetzt nur noch darauf bedacht, sich vor den gefürchteten schnellen Schlägen des Königs in Sicherheit zu bringen. Am 18. August marschierte die ganze russische Armee nach Norden in ein Lager bei Kainowe ab. Dort war sie, durch sogleich begonnene Verschanzungen und vorgelagerte Sumpfniederungen gedeckt, vor Angriffen völlig sicher. Zur Beobachtung des Prinzen Heinrich blieb Totleben mit seinen leichten Truppen bei Groß-Kommerowe halten.

Die Armee des Prinzen Heinrich im Lager bei Hünern.

Seit dem 12. August stand die Armee des Prinzen Heinrich*) im Lager von Hünern zu beiden Seiten der Straße Breslau—Militsch versammelt.**) Dort hatte der Prinz in der Frühe des 15. die Nachricht von dem tags zuvor erfolgten Übergange des Korps Tschernyschew auf das südliche Oderufer erhalten. Über die Lage vermochte er sich, da seine Verbindung mit dem Könige in jenen Tagen der Spannung vielfach unterbrochen war, kein klares Bild zu machen, und so erkannte er auch nicht den Zweck dieser Bewegung. Er glaubte vielmehr, daß die Russen ihn nur zur Teilung seiner Streitkräfte veranlassen oder, was bei ihrem ständigen Mangel an Lebensmitteln wahrscheinlicher war, auf dem südlichen Ufer nur Beitreibungen vornehmen wollten. Da Einwohner bestätigten, daß die russische Armee bereits wieder mit Verpflegungsschwierigkeiten zu kämpfen hätte, entsandte der Prinz den Generalmajor v. der Gablenz mit 3 Bataillonen und 10 Eskadrons nach Oels, um von dort aus die rückwärtigen Verbindungen des Gegners zu stören. Bald darauf traf aber die Meldung von Truppenbewegungen im russi-

---

*) Anlage 3. — **) XII, 183.

schen Lager ein, die auf eine Bedrohung der rechten Flanke der Armee des Prinzen schließen ließen. Generalmajor v. der Gablenz wurde daher schleunigst wieder zurückgerufen. Tatsächlich erschien auch das Heer Ssaltykows am 16. August vor dem rechten Flügel des Prinzen zwischen Peterwitz und Hochkirch, und gleichzeitig wurde die Rückkehr des Korps Tschernyschew vom südlichen Oderufer in die Gegend von Peterwitz bekannt. Der Prinz verstärkte zwar daraufhin seinen rechten Flügel, doch war ein Angriff der Russen über den vor ihrer Front sich hinziehenden sumpfigen Wasserlauf wenig wahrscheinlich. Am Nachmittag traf dann die Kunde von dem tags zuvor vom Könige über Loudon errungenen Siege ein.*) Prinz Heinrich ließ daher, da sich die Russen ruhig verhielten, die Armee am 17. Nachmittags ins Gewehr treten und angesichts des Feindes ein dreimaliges Lauffeuer zur eindrucksvollen Feier des Sieges der preußischen Waffen abgeben.

Als dann die Russen am 18. den Rückzug hinter das Sumpfgelände von Kainowe antraten, drängte Generalmajor v. Werner sogleich mit allen Husaren und dem Freibataillon Wunsch nach. Ihm folgte etwa die Hälfte der Armee. Dabei kam es nördlich Trebnitz zu einem Scharmützel, worin gegen 100 Russen gefangen genommen wurden. Am 19. rückte der Prinz mit dem Reste seines Heeres nach und bezog auf den Höhen dicht nordwestlich Trebnitz ein Lager. Vortruppen sicherten bei Kobelwitz und Prausnitz. Von jetzt an begann aber Prinz Heinrich den Nachdruck auf seinen linken Flügel zu legen, anscheinend um einen Abmarsch der Russen in der Richtung auf Glogau rechtzeitig erkennen und verhindern zu können, vielleicht auch, um sie für ihren rechten Flügel besorgt zu machen und dadurch zum schnelleren Abmarsch nach Polen zu bewegen. Noch am 19. schob er den Oberst v. Thadden mit 7 Bataillonen**)

*) Die vom König am 15. abgesandte kurze Siegesnachricht war von Kasaken abgefangen worden (Kr. Arch. Petersburg). — **) Gren. Bat. Bock, Kleist, Schwerin; Inf. Regtr. Lindstedt, II/Markgraf Heinrich, 1 Bat. Garn. Regts. Jung-Sydow.

nach Koschnöwe vor, von wo dieser die Vortruppen des Obersten v. Dingelstedt in Prausnitz*) unterstützen konnte. Ja, der Prinz beabsichtigte zeitweise sogar, noch zwei Bataillone nach Trachenberg zu entsenden, doch unterblieb dies.

Ssaltykow entschließt sich zum Abmarsch nach der mittleren Oder.

Inzwischen waren Plunkett und Montalembert im Hauptquartiere Ssaltykows eifrig tätig, um zu verhindern, daß die Russen den Feldzug verloren gaben und nach Polen oder wohl gar nach der Weichsel zurückgingen. Auf Montalemberts Veranlassung überreichte Feldmarschalleutnant Plunkett schon am 19. August dem russischen Feldherrn eine Denkschrift über die Weiterführung der Operationen.**) Daß Ssaltykow jetzt, nachdem sich der König zwischen ihn und Daun geschoben hatte und seiner Vereinigung mit dem Prinzen Heinrich nichts mehr im Wege stand, jeden Vorschlag zu einem Übergange über die Oder zurückweisen würde, war klar.***) Den einzig möglichen Ausweg aus dieser mißlichen Lage erblickten Montalembert und Plunkett darin, daß es gelang, Ssaltykow zu einem Abmarsche die Oder abwärts zu bewegen. Der leitende Gedanke hierbei war, den König, der sich inzwischen wohl mit dem Prinzen Heinrich vereinigt hatte, durch die Bedrohung Niederschlesiens und der Mark wieder zur Teilung seiner Streitkräfte zu zwingen, um die Russen in Schach zu halten. Das erforderte aber die Entsendung eines starken Korps, was für die Österreicher eine sehr willkommene Entlastung bedeutete. Bei ihrer Stärke war dann immerhin noch Aussicht vorhanden, den Feldzug zu einem glücklichen Ende zu führen.

Die Bemühungen Montalemberts und Plunketts sollten Erfolg haben. Bereits am 21. August erklärte Ssaltykow seine Zustimmung zu der gewünschten Diversion.†) Diese schnelle

---

*) Gren. Bat. Carlowitz, 200 Husaren. — **) Kr. Arch. Petersburg. — ***) Ssaltykow erfuhr am 19., daß Loudon und Daun bei und östlich Striegau standen, also weit nach Süden ausgebogen waren. (Journal der russ. Armee, Kr. Arch. Petersburg.) — †) Bericht Ssaltykows an die Zarin, 21. 8. (Kr. Arch. Petersburg) und Plunketts an Daun (ohne Datum, Kr. Arch. Wien). Die dem Berichte Plunketts an Daun beigefügte Abschrift der Antwort Ssaltykows ist übrigens falsch datiert, denn sie erfolgte nicht

Zusage ohne vorherigen Kriegsrat ist auffallend, da sie durchaus nicht der bisherigen Vorsicht der Russen entsprach. Vielleicht mag die am 21. August eingelaufene Nachricht, der König sei am 19. von Neumarkt nach Breslau marschiert und Loudon folge ihm in der rechten Flanke, während Daun wieder bis in die Nähe von Liegnitz vorgegangen wäre,*) in Ssaltykow doch noch den Gedanken an die Möglichkeit einer Annäherung beider Heere in der Gegend von Glogau oder Liegnitz erweckt haben. Er wußte ja auch, wie sehr die Zarin ein solches Zusammenwirken mit den Österreichern wünschte. Vielleicht gelang es, durch diesen Marsch nach Westen den Prinzen Heinrich mit seiner Armee hinter sich herzuziehen. Ja, Ssaltykow versprach sogar, den Prinzen bei günstiger Gelegenheit anzugreifen, was ihm bisher noch nicht möglich gewesen sei, da dieser stets in außerordentlich starken Stellungen gestanden hätte.**) Immerhin wollte Ssaltykow vorsichtshalber, solange er nicht bestimmt wußte, wohin sich der König gewandt hatte, nur in kleinen Märschen vorrücken.***) Dadurch gedachte er auch Zeit zu gewinnen, um sich mit Daun, der bisher überhaupt noch nichts von seinen nunmehrigen Plänen hatte verlauten lassen, über die Weiterführung der Operationen zu einigen. Die ihm gegenüberstehende Armee des Prinzen schätzte er auf 35 000 bis 40 000 Mann. Als Verpflegungsstützpunkt für die neue Operationsrichtung bestimmte er Posen, wo sogleich mit der Anlage eines großen Magazins begonnen wurde.

In der Frühe des 24. August brach Ssaltykow, gedeckt durch die vorgelagerten Waldungen, von Kainowe in der Richtung nach Glogau auf und lagerte am Abend bei Trachenberg. Am nächsten Tage wurde der Marsch längs des südlichen Ufers der Bartsch nach Herrnstadt fortgesetzt.

am 19., sondern erst am 21. August. In den russischen Akten trägt daher auch dieses Schriftstück den 21. als Datum. — *) Journal der russischen Armee. — **) Schreiben Ssaltykows an Plunkett, 21. 8. (Kr. Arch. Petersburg und Kr. Arch. Wien), siehe Anhang 3. — ***) Bericht Ssaltykows an die Zarin, 21. 8. (Kr. Arch. Petersburg).

Prinz Heinrich und der König.

Während König Friedrich davon überzeugt war, daß die Russen nach dem Abmarsche Launs nach Schweidnitz für dieses Jahr auf ein weiteres Zusammenwirken mit den Österreichern verzichten und nach Polen zurückgehen würden, um bald die Winterquartiere aufzusuchen, schrieb Prinz Heinrich am 18. August an den König: „Wenn sie (die Russen) nach Militsch marschieren, werde ich mit der Armee nach Trachenberg vorgehen, von wo ich ein Detachement bis nach Rawitsch vorsenden kann, was ihren Rückzug beschleunigen würde. Ich kann mir nicht vorstellen, daß die Russen ihren Feldzug gänzlich beendigen, aber, wenn ich meine Meinung sagen darf, so bin ich gewiß, daß, wenn Ihre Armee . . . in einer Stellung bliebe, welche die Verbindung der Österreicher mit den Russen hindert, alles nach Ihren Wünschen enden wird. Sie können sich dann später von meiner Armee aus verstärken lassen oder aber auch mich verstärken, wie es die Umstände erfordern mögen, und die Österreicher werden nicht die Kühnheit haben, große Dinge zu unternehmen. Hier wird man in drei bis vier Tagen klar sehen, ob die Russen nach Polen zurückgehen oder ob sie Vorkehrungen treffen zu anderweitigen Operationen."

Wieder einmal zeigte sich mit krasser Deutlichkeit der grundsätzliche Unterschied in der Auffassung über die Kriegführung zwischen dem Prinzen und dem König. Untätig also sollte dieser, nachdem er sich eben erst mit den Waffen den Weg zu seinem Bruder erzwungen und Daun und Ssaltykow weit getrennt hatte, in einer Stellung abwarten, was die Österreicher und Russen tun würden. Zunächst allerdings wollte der Prinz die Russen noch kunstvoll eine Strecke nach Polen hinein zurückmanövrieren, freilich nicht mehr weit, denn bereits an der Schätzke gedachte er wieder haltzumachen. „Was die Zukunft anbetrifft", schreibt er dem Könige am 19., „so glaube ich, daß Sie sehr viel aufs Spiel setzen, wenn Sie die Armee zurückziehen, bevor Sie wissen, was die Russen zu tun beabsichtigen. Die Jahreszeit ist noch nicht so weit vorgeschritten, als daß sie sich zurückziehen würden (müßten). Selbst wenn ihnen ein Korps von

10 000 Mann gegenüber stehen bleibt, so kann ihr Marsch nach Polen noch verschiedene Ziele haben. Sie nähern sich ihren Magazinen und können sich dann nach Lissa wenden oder zwischen Glogau und Crossen erscheinen, — das ist eine Sache von acht Tagen für sie. Sie können aber auch nach Pommern zurückkehren, was nach meiner Berechnung einen Marsch von drei Wochen erfordern würde. Wenn sie also nur ein Korps beobachtet, so läuft dieses nicht nur selbst große Gefahr, sondern es wird auch sehr schwierig werden, sie von neuem zu verdrängen, wenn sie in der Mark oder in Pommern festen Fuß gefaßt haben sollten." Der Prinz bittet daher den König, wenigstens noch zehn Tage zu warten, denn inzwischen würden die Österreicher wohl nichts Ernstliches unternehmen und die Russen ihre Absichten zu erkennen geben. Ließe man diesen zu früh freie Hand, so möchte der Prinz „wetten", daß sie entweder auf demselben Wege zurückkehren oder in einer andern, für den Staat gefährlichen Richtung wieder vorgehen würden. Der Wiener Hof jedenfalls werde alles aufwenden, um die Russen zu neuer Tätigkeit zu bewegen. In seinen Schreiben vom 20. und 21. August betonte der Prinz dann nochmals eindringlich die Notwendigkeit, seine Armee den Russen an der Klinge zu lassen, wobei er auf die Möglichkeit hinwies, daß Daun versuchen würde, Ssaltykow durch die Entsendung eines österreichischen Korps über die Oder vom weiteren Zurückgehen nach Polen abzuhalten und wieder zum gemeinsamen Zusammenwirken mit ihm zu veranlassen. Er griff dabei auf eine, allerdings nicht richtige Mitteilung des Königs zurück, daß Beck mit einem Detachement bei Neumarkt stehe,*) und meinte, daß dieser den Übergang des erwähnten Korps bei Leubus decken und verschleiern solle.

Gewiß konnten die Russen ähnliche Operationen ausführen, wie sie der Prinz vermutete, ob er sie jedoch daran zu hindern vermochte, wenn er, wie bisher, ihnen gegenüber nur stehen

---

*) Vgl. die Berichtigung des Königs in seinem Schreiben an den Prinzen vom 22. 8. (P. K. XIX, 12 327).

blieb, war doch zweifelhaft. Ein kunstvolles Manövrieren aber hätte Zeit erfordert, und die fehlte dem König. Dies erkannte der Prinz auch in seinem Schreiben vom 21. ausdrücklich an; daß aber aus so bedenklichen Lagen nur die zielbewußte Tatkraft helfen konnte, schien ihm nicht einzuleuchten. Der König durfte jetzt nicht untätig bleiben, gestalteten sich doch die Dinge in Sachsen offenbar immer bedrohlicher. Er durfte den Gegner nicht Zeit gewinnen und sich vom Feinde nicht das Gesetz vorschreiben lassen. Er mußte wenigstens den Versuch machen, Daun zu schlagen, ehe sich dieser wieder in unangreifbaren Stellungen einnistete, und mußte verhindern, daß Daun sich durch die Wegnahme von Schweidnitz einen festen Stützpunkt schaffte, der ihm selbst als befestigter Magazinort so außerordentlich wichtig war. So wie er das Verhältnis zwischen seinen Gegnern kannte, durfte er mit Recht annehmen, daß die Russen nur dann wieder zu ernstlichen gemeinsamen Operationen zu bewegen sein würden, wenn Daun ein Übergewicht über ihn gewonnen hatte. Handelte er, ging er gegen die Österreicher vor, so verhielten sich die Russen zunächst wahrscheinlich ruhig. So ließ sich der König auch nicht durch die Einwände seines Bruders beirren. Was Ssaltykow möglicherweise später noch unternehmen wollte, darauf vermochte er sich jetzt nicht einzulassen; unmöglich konnte er einem jeden seiner Feinde eine Armee entgegenstellen. So antwortete er auch am 21. August seinem Bruder: „Nach dem, was Sie mir schreiben, nach meinen Mutmaßungen und dem aufgefangenen Briefe Dauns*) werden die Russen nach Polen marschieren, und alles, was sie noch tun können, wird sich auf einige Streifereien von Kasaken beschränken. Das sind gewiß unangenehme Übel, aber es sind keine Übel von Dauer; halten wir uns doch an den Hauptteil des Baumes, retten wir den Stamm und vernachlässigen wir einige Zweige, denn anders werden wir uns überhaupt nicht vollkommen retten können. Ich

*) Es handelt sich um einen Brief Dauns an Lacy, der am 6. August einem von den Preußen gefangenen Adjutanten Dauns abgenommen worden war. (P. K. XIX, 12 305).

schmeichle mir, daß diese Barbaren in einigen Tagen ihren Marsch nach Militsch und sodann nach Polen fortsetzen werden. . . ."*) Um aber diesen Rückzug möglichst zu beschleunigen, wies er den Prinzen an, den Russen die Zufuhr von Lebensmitteln zu unterbinden.**) Hierzu ließ er ihm noch einige Tage Zeit, die seinen ruhebedürftigen Truppen und den Vorbereitungen zu den bevorstehenden, sicherlich recht anstrengenden Bewegungen zustatten kamen.

Prinz Heinrich folgt den Russen.

Mittlerweile war die Tätigkeit der noch immer an der Oder in der Gegend von Leubus herumstreifenden Kasaken von Tag zu Tag unerträglicher geworden. Um sie endlich zu vertreiben, rückte die bei Auras zusammengetretene Abteilung des Obersten v. Möhring***) noch am 21. August nach Dyhernfurth und am 22. nach Leubus. Auch Prinz Heinrich entsandte 2 Bataillone und 450 Reiter unter dem Oberstleutnant v. Dalwigk vom Kürassier-Regiment Spaen in die Gegend von Wohlau.†) Dalwigk erreichte am 22. August Stroppen. Hierbei kam es zu kleineren Scharmützeln mit den von Leubus zurückweichenden Kasaken des Brigadiers Kraßnoschtschokow.

Da das Lager der russischen Armee bei Kainowe durch die vorgelagerten Wälder vollkommen verdeckt wurde, so war der Prinz beständig im Ungewissen über die Vorgänge beim Feinde. Gefangene sagten am 22. August aus, daß Ssaltykow die Bagagen bereits am 21. nach Polen zurückgesandt habe, und daß die in Militsch eingetroffenen Vorräte nach Posen geschafft würden. Gleichzeitig meldete der bei Prausnitz stehende Oberst v. Dingelstedt,††) daß bei Trachenberg ein Lager vom Feinde abgesteckt werde. Um sich Gewißheit zu verschaffen, was eigent-

*) P. K. XIX, 12 324. Der König beklagt sich in diesem Schreiben dann noch darüber, daß er so außerordentlich viele falsche Nachrichten erhalte: „Unsere Armeen sind kaum eine starke Meile voneinander entfernt und doch bringt man uns alle Augenblicke Nachrichten, die sich als falsch erweisen, wenn man sie nachprüft." — **) Der König an Prinz Heinrich, 21. 10. (P. K. XIX, 12 327). — ***) 6 Esk. Hus. Regts. Möhring und Gren. Bat. Falkenhayn. (Vgl. S. 11.) — †) Inf. Regt. Finck, 250 Kürassiere und 200 Dragoner. — ††) S. 18.

lich bei den Russen vorging, und um dem Gegner möglichst die Verpflegung zu erschweren, sandte der Prinz am 23. den Oberstleutnant v. Lossow vom Husaren-Regiment Ruesch mit 300 Mann Infanterie und 6 Eskadrons*) über Oels gegen Militsch vor. Am nächsten Tage, dem 24. August, meldeten die Vorposten, daß die russischen leichten Truppen von Groß-Kommerowe verschwunden wären, und daß die Armee Ssaltykows nach Trachenberg abmarschiert sei.

So hatte sich also die russische Armee doch nicht durch die kleinen Detachements des Prinzen bei Stroppen und Prausnitz beirren oder gar zurückmanövrieren lassen. Im Gegenteil waren bei den kleinen Scharmützeln von den Kasaken Gefangene gemacht worden, durch deren Aussagen der russische Oberbefehlshaber ein ziemlich klares Bild von der Lage erhielt. Er wußte, daß der Prinz noch immer bei Trebnitz und der König auf dem südlichen Oderufer dicht bei Breslau stand. Ihm gegenüber sollte Daun in nicht allzu großer Entfernung lagern.

Der Entschluß des Prinzen war schnell gefaßt. Aus den Augen durfte er die Russen nicht verlieren, auch wollte er ihnen, wenn möglich, noch den Weg nach Glogau verlegen. Er ließ daher die Armee sich sogleich marschfertig machen und rückte um 11 Uhr Vormittags in drei Kolonnen nach den Höhen dicht nördlich von Stroppen. Als Vorhut war der Oberst v. Thadden mit seinen 7 Bataillonen aus Koschnöwe**) vorausgegangen, um, wie der Prinz dem König meldete, „Winzig nötigenfalls noch vor dem Feinde zu gewinnen. . . . Ich denke, daß der Feind sich irgendwo mit einem österreichischen Korps zu vereinigen beabsichtigt."***) Bei Stroppen nahm die Armee vorläufig Stellung, um abzuwarten, bis sich die Lage mehr geklärt haben würde. Thadden kochte bei Pavelschöwe ab, während Generalmajor v. der Gablentz zur Sicherung des rechten Flügels der Armee Prausnitz mit 6 Bataillonen und 5 Eskadrons besetzte.†)

---

*) 2 Esk. Drag. Regts. Alt-Platen und 4 Esk. Hus. Regts. Ruesch. — **) S. 17/18. — ***) Schreiben des Prinzen an den König, Trebnitz, 24. 6. (Geh. St. Arch.). — †) Die Stellung der Armee des Prinzen und ihrer

Aus ihrer Stellung bei Trachenberg konnten sich die Russen in nördlicher Richtung über Rawitsch nach Posen oder nach Nordwesten gegen Glogau wenden. Ein Abmarsch nach Posen erschien indes wenig wahrscheinlich, denn dazu hätten die Russen nicht erst den immerhin bedenklichen Flankenmarsch längs des Südrandes der Bartschniederungen dicht vor der Armee des Prinzen nach Trachenberg auszuführen brauchen. Ein viel sicherer Weg führte hinter den Sumpfniederungen der Bartsch und den ausgedehnten Waldungen zwischen Rawitsch und Kainowe über Militsch nach Posen. Das empfand auch der Prinz. Er staffelte sich daher noch am Nachmittage des 24. August nach links vorwärts, um am 25. in breiter Front zum Angriff gegen die Russen vorzugehen, wenn sie auf Glogau abmarschierten. Sollten sie aber von Trachenberg nach Norden abrücken, so wollte er ihnen heftig nachdrängen.*)

Am Abend des 24. August lagerte die Armee des Prinzen auf einem Raume von etwa 27 km auseinandergezogen. Den äußersten linken Flügel bildete bei Winzig das kleine Detachement des Oberstleutnants v. Dalwigk mit 2 Bataillonen und 450 Reitern.**) Oberst v. Thadden war mit seinen 7 Bataillonen von Pavelschöwe noch nach Dittersbach gerückt.***) Seine Stellung bei Pavelschöwe nahm Generalleutnant v. der Goltz mit 6 Bataillonen und 10 Eskadrons ein.†) Das Gros der Armee, noch 21 Bataillone und 56 Eskadrons stark, lagerte bei Stroppen, in seiner rechten Flanke durch die bei Prausnitz stehenden 6 Bataillone und 5 Eskadrons des Generalmajors v. der Gablentz gesichert.††) Über die Lage berichtete der Prinz

einzelnen Teile am 24. ist der Deutlichkeit halber auf der Übersichtskarte 18 in nicht ausgefüllten Truppenzeichen wiedergegeben. — *) „ . . . eine starke Affaire d'Arrière-Garde machen", sagt ein ausführliches, recht zuverlässiges Journal der Operationen des Prinzen Heinrich eines unbekannten Verfassers in dem Nachlasse Scheelens (Kr. Arch. Gstb.). — **) S. 23. — ***) Gren. Bat. Bock, Kleist, Schwerin; Inf. Regt. Lindstedt, II/Markgraf Heinrich, 1 Bat. Garn. Regts. Jung-Sydow. — †) Inf. Regtr. Jung-Braunschweig, Alt-Stutterheim, Jung-Stutterheim (je 2 Bat.); — Kür. Regt. Schlabrendorff (5 Esk.) und 5 Esk. Drag. Regts. Bayreuth. — ††) Die Namen dieser Truppenteile sind nicht festzustellen.

am 24. August Abends an den König, ohne jedoch näher auf seine Absichten einzugehen.

Die Russen erreichen Herrnstadt.

Am Morgen des 25. August lief im preußischen Lager bei Stroppen die Meldung ein, daß die Russen schon am späten Abend des vorhergegangenen Tages ihre Bagagen und Artillerietrains bei Trachenberg über die Bartsch abgeschoben hätten und dann noch in der Nacht mit der Armee südlich des Flusses in der Richtung auf Herrnstadt aufgebrochen seien. Da man jetzt auch in der Ferne deutlich dichte, nach Herrnstadt sich hinziehende Staubwolken bemerkte, zögerte der Prinz nicht, die Befehle zu dem bereits beschlossenen Vormarsch zu erteilen.*) Generalmajor v. der Gablentz sollte von Prausnitz aus gegen Bleichau vorgehen, um die russische Nachhut anzugreifen. Prinz Heinrich selbst wollte mit dem Gros in zwei Kolonnen von Stroppen nach Groß-Bargen vordringen, wo er das Gros der russischen Armee zu fassen hoffte. Generalleutnant Freiherr v. der Goltz erhielt Befehl, von Pavelschöwe nach Dittersbach zu marschieren, sich dort mit der Abteilung Thadden zu vereinigen und dann in der Richtung auf Pakuswitz vorzurücken, um die russische Vorhut anzugreifen. Die Abteilung Dalwigk sollte sich von Winzig aus dem Vorgehen des Generals v. der Goltz anschließen.

Der Plan des Prinzen hätte einen recht schönen Erfolg haben können, wenn alle Unterabteilungen der weit auseinandergezogenen Armee schon am 24. Abends angewiesen worden wären, sofort vorzugehen, sobald eine Bewegung des Feindes nach Westen hin bemerkbar wurde. Nach damaliger Gepflogenheit aber scheinen die Unterführer gar nicht oder doch nur unvollkommen über die Absicht des Oberkommandos unterrichtet ge-

*) Die russischen Quellen erwähnen übrigens nichts davon, daß ihre Armee bereits in der Nacht abmarschiert sei. Es ist auch unwahrscheinlich, denn der Prinz sah noch deutlich die Staubwolken und gab daraufhin den Angriffsbefehl. Er nahm dabei an, daß er die russische Armee noch in der Gegend von Groß-Bargen fassen würde, was doch ausgeschlossen sein mußte, wenn sie tatsächlich schon in der Nacht den kurzen Marsch nach Herrnstadt angetreten hätte.

wesen zu sein, und so warteten sie auf Befehle. Ehe diese eintrafen, verging viel Zeit. Inzwischen aber marschierte der Gegner weiter und hatte, als die Armee des Prinzen endlich um 11 Uhr Vormittags die Bewegungen antrat, bereits einen so großen Vorsprung erreicht, daß er nicht mehr einzuholen war. Wie bei Trebnitz, so rächte es sich auch hier wieder, daß man den Russen nicht rechtzeitig mit starken Kräften den Weg nach Westen verlegt hatte. Die Strategie des Prinzen folgte eben Zug um Zug den Bewegungen des Gegners, zwar sehr kunstvoll, aber nicht sehr tatkräftig. Statt den Gegner unter seinen Willen zu zwingen, richtete er sich nach ihm, und so führte die Unterlassung bei Trebnitz dazu, daß sich der Prinz immer mehr vom König entfernte und dabei doch nicht die Russen von Glogau abdrängte.

Als Prinz Heinrich einsah, daß er die russische Armee nicht mehr stellen konnte und diese ein Lager dicht nördlich Herrnstadt jenseits der Bartsch bezog, machte er in der Linie Körnitz—Groß-Bargen—Pakuswitz—Winzig halt.*) Generalmajor v. Werner sicherte mit den Husaren und den Freibataillonen Wunsch und Chaumontet in der Front bei Kamin, Oberst v. Thadden mit seiner Abteilung bei Piskorsine.**) Trachenberg wurde von einem Grenadier-Bataillon und dem Husaren-Regiment Dingelstedt besetzt. Es war aber auch noch ein anderer Grund gewesen, der den Prinzen veranlaßt hatte, die weitere Verfolgung der Russen aufzugeben.

Der König ruft den größten Teil der bisherigen Armee des Prinzen ab.

Schon aus den Berichten des Prinzen vom 24. August hatte König Friedrich den Eindruck gewinnen müssen, daß sein Bruder im Begriffe war, sich weit von ihm zu entfernen, was seinen Absichten durchaus widersprach, denn die Operationen gegen Daun ließen sich schon mit Rücksicht auf Schweidnitz nicht mehr länger aufschieben. Er mußte also schleunigst eingreifen, und so hatte der Prinz bereits auf dem Vormarsche von Stroppen am 25. Mittags den Befehl erhalten, den Generalleutnant Frei-

*) Kolonne Gablentz bei Körnitz, das Gros zwischen Groß-Bargen und Pakuswitz, Hauptquartier Groß-Strenz, Kolonne Goltz bei Winzig. — **) Das Detachement Dalwigk trat zur Armee zurück.

herrn v. der Goltz mit 16 Bataillonen und 34 Eskadrons, zusammen etwa 13 900 Mann,*) zur weiteren Beobachtung der Russen am Feinde zu lassen, mit den übrigen Truppen**) aber zum Könige ins Lager von Herrmannsdorf zu rücken.

Prinz Heinrich meldet sich krank.

Noch an demselben Tage meldete der Prinz dem Könige, daß die zu dessen Verstärkung bestimmten Truppen erst am nächsten Abend abrücken könnten, was auch verständlich erscheint, da das Korps Goltz neu gebildet werden mußte. Gleichzeitig aber berichtete der Prinz, daß er bereits seit einiger Zeit an Nervenschwäche, Rheumatismus und Fieber leide und sich bisher nur mit Mühe habe aufrecht halten können. Er melde sich daher krank und werde sich nach Breslau begeben, wo er bald wiederhergestellt zu sein hoffe, um dem Könige weiter seine Dienste leihen zu können.***) Der Prinz, der bisher immer selbständig Heeresgruppen befehligt hatte, wollte offenbar nicht als Unterführer in der Armee des Königs stehen. Gingen doch beider Ansichten über die Kriegführung in gerade entgegengesetzten Richtungen auseinander, woraus der Prinz bisher auch kein Hehl gemacht hatte.

Die Russen überfallen bei Kamin die preußischen Vorposten.

Im Laufe des 25. und 26. August zog Prinz Heinrich die für den König bestimmten Truppen bei Groß-Strenz zusammen, während sich das Korps Goltz bei Winzig versammelte. Diese Verschiebungen sollten aber nicht ganz ohne Störungen durch den Feind vor sich gehen, denn am Mittag des 26. überfiel leichte russische Reiterei unter Totleben die Vortruppen des Generals v. Werner bei Kamin und trieb sie bis auf das Lager des Gros zurück. Erst das entschlossene Vorgehen des Generalleutnants v. Platen, der sich vom linken Flügel der Armee mit den Kürassier-Regimentern Horn und Vasold sowie dem I. Bataillon des Infanterie-Regiments Thile dem Feinde entgegenwarf, brachte diesen zum Halten und nötigte ihn im Verein mit

*) Nach Tageslisten vom 22. und 26. August im Nachlasse des Prinzen Heinrich (Geh. St. Arch.). — **) Nach Abzug der noch nicht zurückgekehrten 6 Esk. des Oberstleutnants v. Lossow (vgl. S. 24) 26 Bat. und 37 Esk. — ***) Prinz Heinrich an den König, Groß-Strenz, 25. 8. Vgl. auch Anhang 4.

den wieder gesammelten Truppen Werners zum Abzuge. Dabei gelang es auch, die bereits verlorenen Geschütze der Freibataillone wiederzugewinnen. Werner büßte bei diesem Überfalle 3 Offiziere, 82 Mann ein. Ihren Erfolg verdankten die Russen nicht zum geringen Teile der reitenden Artillerie.

Abmarsch des Gros der Armee des Prinzen zum Könige.

Gegen 9 Uhr Abends desselben Tages trat der Prinz mit dem Gros seiner bisherigen Armee den Abmarsch zum Könige an. Am 27. August erreichte er Sponsberg, wo er den 28. rastete. Am folgenden Tage verließ der Prinz die Armee und begab sich nach Breslau. Generalleutnant v. Forcade führte die Truppen am 29. August über die inzwischen bei Sandberg geschlagenen Brücken ins Lager von Herrmannsdorf zum Könige. Von dem kleinen Detachement des Oberstleutnants v. Lossow, das am 23. über Oels auf Militsch entsandt worden war,*) fehlte jede Nachricht.

II. Der Zug des Königs nach Schweidnitz und das Gefecht bei Hoch-Giersdorf am 17. September.

1. Der König entsetzt Schweidnitz.

Absichten des Königs.

Übersichtskarte 18.

Nach dem Eintreffen der Verstärkungen unter General v. Forcade verfügte der König im Lager von Herrmannsdorf über rund 50 000 Mann.**) Mit dieser kleinen Armee wollte er am 30. August gegen Daun aufbrechen. Seine Absicht geht aus dem Schreiben, das er dem Generalleutnant v. Hülsen auf dessen Meldung von dem Gefecht bei Strehla***) am 27. August sandte, hervor: „Bei Meinem geraden Marsch auf Schweidnitz denke Ich den Daun zu forciren, entweder mit seiner Armee aus Schlesien zu laufen oder aber Mich an einem Orte zu attaquiren, wo es Mir gefallen wird; welches sich in wenig Tagen zeigen muß. Sobald sich dadurch die Umstände etwas geändert haben, so werde

*) S. 24. — **) Anhang 5. — ***) Hülsen hatte am 20. August bei Strehla den Angriff der durch österreichische Truppen verstärkten Reichsarmee abgewiesen.

Ich gleich nach Sachsen zu Euch detachiren und hoffe Euch im Stande zu setzen, daß Ihr die Reichsarmee völlig dort heraus- jagen und, wenn es gut gehet, noch wohl gar Dresden wegnehmen könnet. Womit wir alsdenn mit göttlicher Hilfe die Campagne dort schließen wollen."*)

Wenn der König auch noch immer der Ansicht war, daß die Russen nun nach Polen zurückgehen würden, so verhehlte er sich doch nicht, daß sich Glogau in ernster Gefahr befand. Er ermahnte daher den dortigen Befehlshaber zur Vorsicht**) und wies gleich- zeitig den Generalleutnant v. der Goltz an, mit seinem Korps von Winzig nach Sophienthal zu marschieren, sich dort „vorderhand zu setzen, nach Befinden der Umstände die Oder bei Köben zu passieren und endlich wieder bei Glogau Posto zu fassen".***)

Klingt auch die Stimmung des Königs in manchen seiner Schreiben recht zuversichtlich, so war er sich doch vollauf be- wußt, was es hieß, in seiner jetzigen Lage mit nur etwa 50 000 Mann den Kampf gegen die ungefähr 98 000 Mann†) starke Armee Dauns aufzunehmen und den Österreichern seinen Willen aufzuzwingen. In einem Briefe an den Marquis d'Argens vom 27. August offenbarte er diesem seine wahre Stimmung, die ihn gar trübe in die Zukunft blicken ließ. Das Unglück wollte es, daß dieses Schreiben von den Österreichern abgefangen wurde, und daß der Gegner das eigene Eingeständnis des Königs über den furchtbaren Ernst der Lage lesen konnte.

Am meisten beunruhigte den König augenscheinlich die Lage in Sachsen, denn wenn Hülsen auch den Angriff seiner Gegner abgewiesen hatte, so war es doch sehr zweifelhaft, ob er sich dort noch lange halten konnte. Gespannt erwartete daher der König die Antwort des Herzogs Ferdinand auf seine Bitte, Hülsen zu unterstützen.††) Aber auch sie sollte eine Enttäuschung bringen, denn in seiner Antwort vom 28. August teilte der Herzog mit, daß es ihm zur Zeit nicht möglich sei, eine Diversion gegen

*) P. K. XIX, 12 334. — **) Der König an Lichnowsky, 25. 8. (P. K. XIX, 12 331). — ***) Geh. St. Arch. — †) Nach einer Stärkenach- weisung vom 31. August (Kr. Arch. Wien). — †† S. 12.

Sachsen ausführen zu lassen, da die Franzosen augenscheinlich Vorbereitungen träfen, um den Kriegsschauplatz von der Diemel ins Kurfürstentum Hannover zu verlegen.*)

Die österreichischen Pläne.

Nach dem Eintreffen im Lager bei Conradswaldau hatte Daun den Generalmajor Grafen Pellegrini nach Wien gesandt, um neue Weisungen des Hofkriegsrates für die gänzlich veränderte Lage einzuholen. Auch seine bedeutenderen Unterführer forderte er zur Einreichung schriftlicher Gutachten über die Lage auf.**)

Loudon schlug vor, mit allen Kräften gegen die Oder vorzustoßen und den König, wenn er sich gegen die Russen oder nach Sachsen wenden wollte, „zu einer decisiven Affäre" zu zwingen. Je eher, je lieber sei der König durch ein tatkräftiges Vorgehen zu entkräften. Nur müßten alle Bewegungen der Österreicher so eingerichtet werden, „daß allezeit Schweidnitz noch sozusagen masquirt und der Armee im Rücken bliebe, damit der Feind nicht Gelegenheit finde, solches zu renforciren".***)

Ganz anderer Ansicht war Lacy, der erste Berater Dauns und stille Gegner Loudons. Er hielt es mit „dem allerhöchsten Interesse keineswegs verträglich", die österreichische Armee wieder gegen die Oder vorzuführen und „dem Feinde eine Schlacht zu liefern". Deshalb war er dafür, die Belagerung von Schweidnitz ohne Zeitverlust zu beginnen, „wobei man suchen müßte, die Russen zu vermögen, unter dieser Zeit einen Teil der feindlichen Macht jenseits der Oder ohne Unterlaß zu beschäftigen". Die Einnahme von Schweidnitz würde für die Österreicher die besten Folgen zeitigen, weil dadurch „der Rücken und die Verbindungen mit Böhmen sichergestellt und es somit leicht sein würde, später nach Breslau vorzurücken, um entweder den Feind von dieser Stadt wegzutreiben oder mit vereinter Macht

---

*) Knesebeck, Herzog Ferdinand von Braunschweig während des Siebenjährigen Krieges, II, 108. — **) Außer Loudon und Lacy auch die Feldzeugmeister Graf Wied, Freiherr v. Sincere, Herzog von Arenberg und die Generale der Kavallerie Freiherr v. Buccow, Graf O'Donell und Fürst Löwenstein. — ***) Loudon an Daun, 20. 8. (Kr. Arch. Wien).

ihm eine Schlacht zu liefern und sich sodann dieser Stadt zu bemeistern". Mitte Oktober, meinte er, könnten beide Festungen im Besitze der Österreicher sein, falls die Russen das Vorgehen Dauns gegen diese Stadt unterstützen würden. Dann wäre man auch in der Lage, in jener Gegend die Winterquartiere zu beziehen.*)

Es war ein merkwürdiger Plan, der von sehr wenig gründlicher Erwägung der bestehenden Lage zeugte und spielend über die Hauptsache — den Willen des Gegners, der noch soeben einen glänzenden Erfolg errungen hatte — hinwegging. Wahrlich, der erste Berater Dauns hatte wenig aus den bisherigen Feldzügen gelernt, wenn er wähnte, der König würde untätig einen ganzen Monat zusehen, wie die Österreicher Schweidnitz belagerten, und die Russen würden nach den bisherigen Erfahrungen ruhig so lange warten, bis es Daun und Lacy beliebte, wieder gegen Breslau vorzugehen, um dann auch ihrerseits tatkräftig einzugreifen. Die Hauptsache, die Schlacht, auf die es der König doch bisher immer abgesehen hatte, fand nur nebenbei Erwähnung, und doch wollte man den nun schon so lange währenden Krieg, der bis jetzt den zähen Gegner noch nicht gelähmt, wohl aber die Bundesgenossen ermüdet und verstimmt hatte, möglichst schnell und vorteilhaft beenden!

Daun sandte die Gutachten seiner Generale am 20. August nach Wien, ohne jedoch irgendwie zu ihnen Stellung zu nehmen. Er hielt zwar die Belagerung von Schweidnitz nach dem Plane Lacys für am zweckmäßigsten, doch wollte er nicht eher eine Entscheidung treffen, als bis Weisungen von Wien eingegangen waren. Immerhin hatte er schon bald nach seiner Ankunft bei Conradswaldau die Belagerungsartillerie aus Olmütz nach Schweidnitz in Marsch gesetzt.

Vorschläge der Kaiserin Maria Theresia.

Bereits am 26. August kehrte Generalmajor Graf Pellegrini mit den erbetenen Weisungen aus Wien zurück.**) Mit Recht

*) Lacy an Daun, 20. 8. (Kr. Arch. Wien). — **) Die Gutachten der Generale Dauns hatten bei den Weisungen des Hofkriegsrates noch nicht berücksichtigt werden können, da sie zu spät in Wien eintrafen.

sah die Kaiserin Maria Theresia als die schlimmste Folge der Schlacht bei Liegnitz die gänzliche Unterbrechung der fast schon verwirklichten Verbindung mit den Russen an. Auf ihre Unterstützung wollte sie schon aus politischen Gründen nicht verzichten und deshalb mit allen Mitteln versuchen, wieder eine größere Annäherung beider Heere herbeizuführen. Hierzu schlug sie die Belagerung Glogaus durch die russische Hauptarmee vor. Um diese gegen den König zu decken, sollte Loudon mit 45 000 Mann in die Gegend von Glogau rücken und sich mit einem von der Hauptarmee Ssaltykows abgezweigten russischen Korps von 25 000 Mann unter Tschernyschew vereinigen. Daun hatte inzwischen mit den übrigen österreichischen Streitkräften den König festzuhalten. Man wollte sich augenscheinlich durch die Einnahme Glogaus einen festen Stützpunkt für die Aufrechterhaltung der Verbindung mit den Russen und gleichzeitig einen befestigten Brückenkopf für den gesicherten Uferwechsel ihres Heeres oder einzelner seiner Teile schaffen. Falls sich aber Ssaltykow mit diesem Vorschlage nicht einverstanden erklären würde, sollte Daun ihm einen gemeinsamen Angriff beider Heere gegen Breslau empfehlen.*) Die Kaiserin fügte hinzu, es wäre ihr fester Wille, daß unverzüglich offensiv vorgegangen und etwas Entscheidendes unternommen würde. Das Hauptziel des Feldzuges sei die Vereinigung mit den Russen und die Behauptung Schlesiens für die Winterquartiere. Ließe sich aber Ssaltykow zu gar nichts anderem mehr bewegen, als die Armee des Prinzen Heinrich noch eine Zeitlang zu beobachten, dann wäre die Kaiserin damit einverstanden, daß Daun Schweidnitz belagerte. Dadurch zwinge man wahrscheinlich den König, zum Entsatz der Festung herbeizueilen und das österreichische Heer in einer vorteilhaften Stellung anzugreifen. Werde er hierbei geschlagen, so würden sich dann auch die oben genannten Ziele erreichen lassen. „Sollte aber“, so fügte entschlossen die Monarchin hinzu, „meine Armee den kürzern ziehen, so tue ich meinem Ansehen, der Ehre meiner Waffen und dem Verlangen meiner Alliirten

---

*) Daun an Plunkett, 26. 8. (Kr. Arch. Wien).

Genüge und weiß wenigstens, warum ein unglücklicher Friede zu machen sei, welcher ohnedies nicht zu vermeiden sein würde, wenn die gegenwärtigen Umstände fortdauern sollten."*) Gleichzeitig wies sie Daun an, die übersandten Vorschläge mit Loudon zu beraten, denn unausgesetzt war sie sowohl wie ihr Kanzler Kaunitz bemüht, beide Führer miteinander auszusöhnen und zu einem ersprießlichen, tatkräftigen Zusammenwirken zu bestimmen.

Daun aber getraute sich nicht mehr aus dem für seine Kriegführung so besonders günstigen hügeligen und bergigen Gelände heraus, zumal die in den letzten Tagen eingelaufenen Meldungen von einem Zurückweichen der russischen Armee nach der polnischen Grenze berichteten. Nach wie vor gedachte er, dem Könige die Initiative zuzuschieben und hielt deshalb an der Belagerung von Schweidnitz fest. Prinz Heinrich, so antwortete er bereits am 26. August der Kaiserin, sei sehr wohl imstande, den Russen auf ihrem Marsche nach Glogau zuvorzukommen und dadurch die Belagerung dieser Festung von vornherein zu vereiteln.

Aber auch Loudon hegte ernste Bedenken gegen eine Unternehmung nach Glogau. Daß sich Ssaltykow mit der gemeinsamen Belagerung dieser Festung einverstanden erklären würde, erschien ihm nicht so unwahrscheinlich, hatte doch Glogau in den früheren Verhandlungen über die Feldzugspläne schon öfters eine Rolle gespielt. Dagegen war er nach seinen bisherigen Erfahrungen nicht sicher, ob die Russen ihr Versprechen auch pünktlich einlösen würden. Denn sonst konnte das vereinzelte österreichische Korps in der Nähe des Königs leicht in eine recht mißliche Lage kommen. Loudon mögen hierbei die Augusttage des vergangenen Jahres vorgeschwebt haben, die ihn belehrt hatten, daß auf eine schnelle Unterstützung durch Daun nicht unbedingt zu rechnen war. Wenn daher auch beide österreichischen Führer dem Plane der Kaiserin nicht beizupflichten vermochten, so kam Loudon doch ihrem Wunsche nach und richtete mit Dauns Einverständnis am 26. August ein Schreiben an

*) Arneth, II, 148.

Ssaltykow, worin er diesem die Vorschläge Maria Theresias unterbreitete. Da die russische Armee über Belagerungsartillerie nicht verfügte, sollte ihr diese aus dem bereits nach Schweidnitz in Marsch gesetzten österreichischen Belagerungsparke zur Verfügung gestellt werden. Als geeigneten Übergangspunkt des russischen Korps unter Tschernyschew über die Oder bezeichnete Loudon Beuthen oder Carolath.*) So wurde also die Entscheidung den Russen zugeschoben. Sie hatten zu bestimmen, wie die Operationen weitergeführt werden sollten.

Die österreichische Armee bei Schweidnitz. Übersichtskarte 19 A, Eckskizze.

Inzwischen war die österreichische Armee in den seit dem 17. und 18. August eingenommenen Stellungen stehen geblieben,**) nur hatte Daun das Korps Beck am 19. August nach Bockau vorgeschoben. Er selbst erkundete eingehend die Gegend um Schweidnitz und das Gelände vor den von den einzelnen Heeresteilen gewählten Stellungen, die er stark befestigen ließ. Um einen Durchbruch des Königs nach Schweidnitz in dem Abschnitte zwischen dem Zobten und der Weistritz zu verhindern, ließ er auf den Höhen hart östlich Domanze eine Stellung für die Hauptarmee abstecken und durch Schanzen verstärken. Nachdem am 22. auch die Sappeure aus Glatz eingetroffen waren, begann man die Vorbereitungen für die Belagerung durch Anfertigung von Faschinen und Schanzkörben. Bis zur Ankunft der Artillerie aus Olmütz mußte allerdings noch einige Zeit vergehen.

Über die Armee des Königs wurde Daun dauernd gut unterrichtet. Dagegen waren die Operationen der Russen und des Prinzen Heinrich bis zum 22. August ganz in Dunkel gehüllt. An diesem Tage überschritt eine österreichische Patrouille in der Nähe von Dyhernfurth die Oder und brachte in Bschanz in Erfahrung, daß sich Ssaltykow zurückgezogen hätte und Prinz Heinrich mit seiner Armee bis Trebnitz vorgegangen sei. Diese Nachricht wurde am 23. und 24. bestätigt, Prinz Heinrich sollte den Russen sogar noch über Trebnitz hinaus gefolgt sein. Da meldete am 27. der Beobachtungsposten auf

*) Kr. Arch. Petersburg. — **) S. 9.

dem Zobten, daß unweit Breslau, noch auf dem nördlichen Oderufer, ein neues Lager zu erblicken wäre. Daun schloß daraus richtig, daß Prinz Heinrich von den Russen abgelassen hatte und zum Könige marschierte. Diese Annahme wurde durch die am nächsten Tage einlaufenden Meldungen bestätigt und außerdem berichtet, daß der preußische Generalleutnant Freiherr v. der Goltz mit einigen tausend Mann nach Glogau detachiert worden sei, um die russische Armee zu beobachten. Als dann am 29. August der Posten auf dem Zobten meldete, das Lager des Königs bei Herrmannsdorf habe sich sowohl an Frontausdehnung wie an Tiefe merklich vergrößert, auch sei im Lager alles in Bewegung, wußte Daun, worum es sich handelte. Der frühe Morgen des 30. August fand die österreichische Armee marschbereit.

Der Vormarsch des Königs gegen Schweidnitz.

Daun hatte sich nicht getäuscht. In der Nacht vom 29. zum 30. August stellte sich die Armee des Königs*) in fünf Gruppen in der Linie Kammelwitz—Kriptau—Groß-Mochbern—Kentschkau zum Vorgehen gegen die Österreicher auf.**) Um 2 Uhr Morgens trat der König mit der Vorhut von Kammelwitz an. Das bei Kriptau und Kentschkau versammelte Gros folgte in zwei Kolonnen links rückwärts und diesem, wiederum links rückwärts gestaffelt, die Bagagen mit den Trains in zwei Kolonnen unter Bedeckung der Brigaden Wangenheim und Grumbkow.

Der König beabsichtigte, die Armee zunächst bis in die

*) Anlage 4.

**) Vorhut: Hus. Regtr. Zieten und Möhring (je 10 Esk.), Drag. Regtr. Bayreuth (10 Esk.), Czettritz, Normann, Krockow (zu je 5 Esk.), 2 Esk. Drag. Regts. Jung-Platen, 1 Esk. Drag. Regts. Württemberg und die 10 Grenadier-Bataillone, zusammen 10 Bat., 48 Esk., zwischen Kammelwitz und Kriptau.

Infanterie des I. Treffens mit 28 Kür. Esk. bei Kriptau.

Infanterie des II. Treffens mit 20 Kür. Esk. bei Kentschkau.

Brigade Wangenheim mit 3 Esk. Ruesch-Husaren, Drag. Regt. Finckenstein (5 Esk.) und der Hälfte der Bagagen westlich Groß-Mochbern.

Brigade Grumbkow mit 3 Esk. Hus. Regts. Dingelstedt, Drag. Regt. Holstein (5 Esk.) und der Hälfte der Bagagen bei Groß-Mochbern.

Linie Christelwitz—Groß-Sägewitz vorzuführen, um dann je nach den einlaufenden Meldungen und den Ergebnissen seiner eigenen Erkundungen weitere Entschlüsse zu fassen. In der Hauptsache konnte es sich ja nur darum handeln, ob er den rechten Flügel der österreichischen Stellung angreifen oder Daun im großen Bogen, um den Zobten herummarschierend, umgehen wollte. Bereits vor seinem Abmarsche aus Kammelwitz hatte er die Nachricht erhalten, daß die österreichischen Verschanzungen zwischen dem Zobten und der Weistritz noch recht unvollkommen seien. Dies legte ihm den Gedanken eines Angriffes gegen Lacy, das heißt gegen den äußersten rechten Flügel der Stellung Dauns, nahe. Er ritt daher mit der Kavallerie der Vorhut voraus und erreichte über Groß-Schottgau—Gnichwitz gegen Mittag die Höhen von Wernersdorf. Vor der herannahenden preußischen Reiterei zogen sich die Vorposten Lacys rechtzeitig nach Stephanshain zurück. Beim weiteren Vorreiten erkannte aber der König, daß ein Angriff gegen Lacy keinen Erfolg versprach, denn Daun hatte diesen verstärkt und sein Korps außerdem weiter nach rechts rücken lassen, so daß es nunmehr bessere Anlehnung an den Zobten fand. Der König entschloß sich daher, die österreichischen Stellungen zu umgehen, doch sollte der Feind möglichst getäuscht werden. Er befahl dem Gros, das um 2 Uhr Nachmittags die Linie Christelwitz—Groß-Sägewitz erreicht hatte, den Marsch in südlicher Richtung fortzusetzen, und führte die Vorhut selbst über Rogau—Prschiedrowitz in ein Lager zwischen Klein-Kniegnitz und Klein-Silsterwitz. Die Bagagen wurden mit ihrer Bedeckung nach Schwentnig geleitet. Das Gros schwenkte zwischen Grunau und Prschiedrowitz rechts ein und bezog zwischen beiden Orten ein Lager mit der Front nach Westen.

Übersichtskarte 19A.

Der König umgeht die österreichische Armee.

Die Rast sollte nur kurz sein, denn der König wollte dem Gegner möglichst überraschend in den Rücken kommen und hierzu in der Nacht über Költschen weiter vordringen. Nachdem die Truppen abgekocht und einige Zeit geruht hatten, brach er mit der Vorhut um ½7 Uhr Abends von Klein-Silsterwitz

wieder auf und marschierte an Schlaupitz vorbei in der Richtung nach Langseifersdorf. Das Gros folgte unmittelbar über Méllendorf und Langenöls. Die Dunkelheit war bereits hereingebrochen, als der Vortrupp der Kavallerie bei Langseifersdorf auf einige hundert österreichische Dragoner stieß. Der Zusammenstoß kam den preußischen Reitern völlig überraschend. In Karriere stürmten sie zurück, prallten auf das nachfolgende Husaren-Regiment Zieten, rissen dieses mit sich fort und rasten in das Dragoner-Regiment Bayreuth hinein. Einen Augenblick war alles in Verwirrung; aber auch hier versagte die altbewährte Manneszucht der preußischen Reiter nicht. Schnell war die erste Bestürzung überwunden und trotz der Dunkelheit die Ordnung wiederhergestellt. Und nun ging es wieder vorwärts auf den Feind. Dieser hielt nicht stand, und der Marsch konnte weiter fortgesetzt werden. Bald aber vermochten die überanstrengten Truppen nicht mehr vorwärts zu kommen. Überdies war es so finster geworden, daß es nicht ratsam erschien, bei den völlig ungeklärten Verhältnissen weiter vorzudringen. Der König mußte sich widerstrebend zum Halten entschließen und ließ die Armee zwischen dem Geiers-Berg und Stoschendorf aufmarschieren und ruhen. Die Übermüdung der Truppen, die schlechten Wege und die tiefe Dunkelheit hatten aber die Kolonnen so lang werden lassen, daß ihre Enden erst mit Tagesanbruch des 31. August das Lager erreichten.*)

Nachdem die Truppen einige Zeit gerastet hatten, ließ der König die Vorhut und das erste Treffen wieder antreten und führte sie in das freiere Gelände zwischen dem Költschen-Berge und Faulbrück vor, wo sie ein Lager bezogen. Um 11 Uhr Vormittags folgte auch das zweite Treffen, welches nördlich Stoschendorf das Herankommen der Bagagen abgewartet hatte, dorthin

---

*) Die Marschleistung betrug an diesem Tage etwa 35 km. Dabei ist aber zu berücksichtigen, daß die Truppen schon in der Nacht zum 30. August beim Bilden der neuen Schlachtordnung und der Marschgruppen kaum zur Ruhe gekommen waren und auch den ganzen 30. über nur kurze Zeit gerastet hatten.

nach. Die Bagagen und Trains blieben östlich Költschen und Hennersdorf halten. Der König schlug sein Hauptquartier in Költschen auf. Da inzwischen die Anwesenheit des österreichischen Korps Jahnus bei Langenbielau, südlich von Reichenbach, gemeldet worden war, wurde das Füsilier-Regiment Prinz Heinrich mit der Sicherung der linken Flanke betraut.

Schon in aller Frühe des 31. hatte der König 5 Eskadrons des Husaren-Regiments Möhring entsandt, um die Verbindung mit Schweidnitz aufzunehmen. Sie kehrten gegen Mittag nach Ausführung ihres Auftrages zurück und meldeten, daß sich die ganze feindliche Armee auf die Abhänge des Gebirges im Südwesten von Schweidnitz zurückgezogen hätte.

So war also Daun aus seinen starken Stellungen zwischen dem Zobten und dem Striegauer Wasser herausmanövriert und gleichzeitig auch Schweidnitz entsetzt, — gerade den Erfolg aber, den der König so sehnsüchtig erstrebte und dessen er so dringend bedurfte, hatte er nicht erreicht. Seine Hoffnung, Daun in einem Augenblick der Schwäche überraschend angreifen oder ihn selbst zu einem Angriff in ungünstigem Gelände zwingen zu können, war nicht in Erfüllung gegangen. Im Gegenteil hatte sich die Lage für den König verschlechtert. Daun war wieder einmal rechtzeitig ausgewichen und stand jetzt in einem Gelände, wo seine defensive Kriegführung so recht zur Geltung kommen konnte. Schwerer denn zuvor mußte es jetzt dem Könige werden, die Österreicher aus Schlesien zu verdrängen, um selbst wieder freie Hand gegen die Russen oder die Reichsarmee in Sachsen zu gewinnen. Und dabei bedurfte sein an Zahl so schwaches Heer der Schonung. Es durfte nur dann eingesetzt werden, wenn der Erfolg sicher war. Überdies aber wußte der König, wie scharf seine Gegner den Verlauf der soeben begonnenen Operationen beobachteten. „Von den Russen“, so schrieb er am 6. September seinem Bruder Heinrich, „bin ich fast überzeugt, daß ihre ganze Aufmerksamkeit sich hierher richtet; nehmen die Dinge hier einen für uns glücklichen Verlauf, so möchte ich beinahe wetten, daß sie nichts mehr unternehmen werden; gehen die Dinge aber

für uns schlecht, so wird jeder unserer Feinde uns auf den Leib rücken. Danach können Sie selbst sehr wohl ermessen, wie sehr klug und weise ich in diesen Verhältnissen vorgehen muß, um nichts dabei zu verderben. Ich werde indessen mein Vorhaben mit allem erdenklichen Scharfsinn und aller denkbaren Vorsicht ausführen, damit, wenn die Ereignisse zu irgendeinem entscheidenden Zusammenstoße führen werden, ich wenigstens einigermaßen sicher bin, daß sie mich nicht im Stiche lassen werden."*)

Daun bezieht eine Stellung zwischen Burkersdorf und Freiburg.

Daun hatte am frühen Morgen des 30. August die Nachricht erhalten, daß die preußische Armee im Vormarsche aus dem Lager bei Herrmannsdorf gegen den Zobten begriffen sei. Er befahl darauf dem Grafen Lacy, sich mit seinem zwischen Stephanshain und Kratzkau stehenden Korps nach rechts zu schieben und Anschluß an die leichten Truppen Brentanos zu nehmen, die zwischen Gorkau und Qualkau am Nordwestabhange des Zobten standen. Den rechten Flügel seiner zwischen Hohen-Poseritz und Raaben stehenden Hauptarmee zog er über die Weistritz und ließ ihn den Galgen-Berg dicht östlich Domanze besetzen, während die Kavallerie dieses Flügels zwischen dem Galgen-Berge und Guhlau Aufstellung nahm. Beide hatten die Front nach Osten, standen also fast rechtwinklig zum Korps Lacy. Der linke Flügel der Hauptarmee rückte nach Hohen-Poseritz heran. Um 9 Uhr Vormittags stand die Armee in den neuen Stellungen kampfbereit. Loudon marschierte inzwischen von Striegau nach Laasan, um zur schnellen Unterstützung Dauns bereit zu sein.

Der Angriff des Königs aber blieb aus. Als dann am Nachmittage die Meldung einlief, der König habe mit seiner Armee ein Lager zwischen Michelsdorf und Kuhnau bezogen, ließ Daun seinen linken Flügel wieder in das alte Lager südöstlich Raaben einrücken und nur den rechten bis zum Anbruch der Dunkelheit zwischen Domanze und Guhlau stehen. Auch Loudon kehrte nach Striegau zurück.

In der Nacht trafen jedoch Meldungen ein, die erkennen ließen, daß der König nach kurzer Rast in südlicher Richtung

*) P. K. XIX, 12 347.

abmarschiert war. Da somit die Gefahr nahe lag, völlig umgangen und von Böhmen abgeschnitten zu werden, beschloß Daun, die ganze Armee am 31. August zurückzuführen. Vorsichtshalber ließ er aber das Korps Lacy noch in der Nacht in eine Stellung zwischen Burkersdorf und Bögendorf, südwestlich von Schweidnitz, abrücken. Am anderen Morgen, ungefähr zu derselben Zeit, als der König seine ermüdete Armee von Langseifersdorf in die Linie Költschen-Berg—Faulbrück vorführte, marschierte auch Daun aus dem Lager bei Conradswaldau in drei Kolonnen westlich an Schweidnitz vorbei nach Bögendorf ab. Zu ihm stieß westlich Würben das Reservekorps unter dem Fürsten Löwenstein. Im Anschluß an Lacy bezog sodann Daun eine Stellung zwischen Bögendorf und Kunzendorf. Loudon war gleichzeitig von Striegau aufgebrochen und schloß sich bei Kunzendorf an die Stellung Dauns an, während sein linker Flügel bis auf die Höhen südlich Freiburg reichte. Das zu ihm gehörige Korps Nauendorf, das bisher bei Kuhnern gegen Breslau beobachtet hatte,*) ging nach Striegau zurück, um von dort gegen Schweidnitz aufzuklären. Das Detachement Ried setzte sich von Arnsdorf vor den rechten Flügel Dauns zwischen Bögendorf und Schönbrunn mit der Front nach Schweidnitz. Auf der Höhe nördlich Schönbrunn wurden außerdem Schanzen aufgeworfen und mit Kroaten besetzt. Das Korps Beck war der Hauptarmee von Bockau als Nachhut bis Arnsdorf gefolgt und stellte sich dort zur Sicherung ihres linken Flügels auf.**) In dieser Stellung, die sich mit beiden Flügeln an das Gebirge anlehnte, gedachte Daun den Angriff des Königs anzunehmen. Sein Hauptquartier schlug er in Kunzendorf auf.

2. Der König versucht, die Österreicher aus Schlesien hinauszumanövrieren. Lager von Baumgarten.

Der König bezieht ein Lager bei Pilzen.

So schwierig auch die Lage des Königs geworden war, er hoffte immer noch, die Österreicher an einer schwachen Stelle angreifen oder sie wenigstens aus Schlesien nach Böhmen hinaus-

*) S. 9. — **) Über die Stärken der einzelnen Teile der österreichischen Armee siehe Anhang 6.

manövrieren zu können. Daß er hierbei natürlich mit größter Vorsicht, gewissermaßen Schritt für Schritt tastend, vorgehen mußte, lehrt schon der bloße Vergleich der beiderseitigen Stärken: 50 000 Preußen gegen 98 000 Österreicher.*) Schwer genug wird dies dem sonst so tatenfrohen und wagemutigen Feldherrn geworden sein, der einst so wenig mit dem Einsatze seiner schlagfertigen Armee gezögert hatte, wenn es galt, durch einen kühnen Angriff den Gegner über den Haufen zu rennen. Die Not zwang ihn jetzt, selbst zu den von ihm sonst so verschmähten Mitteln des Manövrierens zu greifen, wobei er aber immer auf dem Sprunge war, eine etwaige Blöße des Gegners sofort angriffsweise auszunutzen.

So näherte sich denn auch der König am 1. September vorsichtig dem rechten Flügel der österreichischen Armee und bezog mit etwas zurückgebogenem rechten Flügel ein Lager auf den Höhen, die den Lauf der Peile auf der rechten Seite von Gräditz bis Grunau begleiten. Vor dem linken Flügel lagerte das Husaren-Regiment Zieten, während die Masse der Kavallerie den Peile-Bach überschritt und sich zwischen Kletschkau und Grunau aufstellte. Noch während das Lager aufgeschlagen wurde, ritt der König, von einigen Dragoner- und Husaren-Regimentern und 2 Bataillonen der Schweidnitzer Besatzung begleitet, zur Erkundung nördlich um Schönbrunn herum gegen Bögendorf vor. Die zwischen Schweidnitz und Cammerau stehenden Kroaten wurden vertrieben. Die Erkundung zeigte, daß die Stellung Dauns vortrefflich gewählt war. Überdies erfuhr auch der König, daß die leichten Truppen Brentanos die von Schweidnitz über Burkersdorf nach Waldenburg und Tannhausen führende Straße bei Burkersdorf sperrten, so daß dort der Eintritt ins Gebirge ohne verlustreichen Kampf nicht zu gewinnen war. Ein weiteres Herumgreifen um den rechten Flügel des Feindes aber verbot sich von selbst, wenn der König nicht Gefahr laufen wollte, von dem an Zahl weit überlegenen

*) Es sind hierbei die bei Glatz stehenden Truppen und das Korps Bethlen nicht mitgerechnet.

Gegner von Schlesien abgeschnitten und ins Gebirge gedrängt zu werden. So konnte er die Österreicher auf diesem Flügel weder angreifen noch durch Umgehen aus ihrer vorteilhaften Stellung herausmanövrieren. Es blieb ihm daher nur übrig, sein Glück auf dem linken Flügel des Feindes zu versuchen.

Der König marschiert nach Striegau.

Den 2. September über gönnte er seiner Armee Ruhe. In der Nacht zum 3. wollte er die Weistritz bei Schweidnitz überschreiten und nach Striegau marschieren. Ganz augenscheinlich verlegte er den Flankenmarsch so nahe vor die Front der feindlichen Armee, um Daun aus seiner Stellung herauszulocken und zum Angriff zu verleiten, wobei er ihn im offenen Felde zu schlagen hoffte.*) Der frühe Aufbruch erklärt sich dadurch, daß die Armee die Peile und die Weistritz bereits überschritten haben mußte, ehe es hell wurde.

Gegen 2 Uhr Nachts brach Zieten mit der Vorhut, den Zieten-Husaren und der Reserve auf, überschritt die Peile bei Pilzen, marschierte dicht südlich um die Festung herum und nahm zur Sicherung der Flußübergänge des Gros auf der Höhe dicht nordöstlich Schönbrunn Stellung. Der Kolonne Zieten war die Kavallerie des rechten Flügels des Gros gefolgt. Auch sie marschierte auf jener Höhe hinter den Truppen Zietens auf. Das Gros trat um 4 Uhr Morgens an und überschritt in zwei Kolonnen bei Grunau und Kletschkau die Wasserläufe. Sobald die vordersten Infanterie-Brigaden auf das westliche Weistritzufer übergegangen waren, setzte sich Zieten mit der Vorhut in der Richtung auf Jauernick wieder in Marsch. Die Armee folgte in drei Kolonnen, nördlich und südlich um die enge Festung ausbiegend.

Das Gefecht bei Arnsdorf.

Daun hatte den Aufbruch der preußischen Armee nach Schweidnitz in der Frühe des Morgens erfahren, doch blieb er

*) Dies behauptet auch Gaudi, der sich allerdings damals nicht bei der Armee des Königs befand. Die Darstellung seines großen Journals von diesen Ereignissen beruht aber auf Angaben zuverlässiger Quellen. (Vgl. hierüber „Urkundliche Beiträge zur Geschichte des Preußischen Heeres", Heft 20.)

ruhig in seiner Stellung stehen, da er an einen Angriff auf den König gar nicht dachte. Vor dem Anmarsche Zietens wich der südlich Schönbrunn stehende Generalmajor v. Ried zurück. Er hängte sich aber später der Nachhut des Königs an.

Dagegen sollte es bei Arnsdorf zu einem ernsteren Gefecht kommen. Dort stand das Korps Beck, das bei der Annäherung Zietens das Schloß von Nieder-Arnsdorf mit einer stärkeren Abteilung besetzte, während sich seine Kroaten und Schlesischen Volontärs in dem Buschwerke längs des von Nieder-Arnsdorf nach Nordwesten fließenden Baches einnisteten. Die übrigen Truppen Becks nahmen auf dem Höhenrücken südwestlich dieses Wasserlaufes mit der Front nach Wickendorf, rechts an Mittel-Arnsdorf angelehnt, Stellung.

Die preußische Armee hatte unterdessen ihren Marsch in drei Kolonnen — auf der Straße nach Jauernick, über Tunkendorf rechts an Jauernick vorbei und über Bunzelwitz auf Tschechen — fortgesetzt, ihre Nachhut, die Brigade Ramin, befand sich soeben in gleicher Höhe mit Wickendorf, als die Kroaten Becks diesen Ort besetzten. Der König ließ nunmehr den Generalmajor v. Ramin gegen Wickendorf vorgehen. Unterstützt durch das Feuer seiner schweren Geschütze, gelang es diesem, mit dem II. Bataillon Ramin und dem I. Bataillon Manteuffel in das Dorf einzudringen. Die Versuche aber, auch Nieder-Arnsdorf zu gewinnen, hatten keinen Erfolg. Als dann noch feindliche Infanterie mit Geschützen auf der Höhe dicht östlich von Mittel-Arnsdorf erschien,*) ließ der König das Gefecht abbrechen. Es lag nicht in seiner Absicht, einen Kampf einzugehen, dessen weitere Entwicklung nicht abzusehen war und der unter den vorliegenden Verhältnissen die von ihm gewünschte Entscheidung gegen Daun doch nicht bringen konnte. Schon näherten sich einige Grenadier-Bataillone und die Karabinier-Kompagnien Dauns Arnsdorf, auch konnte man deutlich erkennen, daß das Korps Loudon zwischen Kunzendorf und Freiburg kampfbereit in Schlachtordnung stand. Überdies hatte das

*) Es war das Inf. Regt. Forgách des Korps Beck.

Gefecht bereits auf beiden Seiten ziemlich bedeutende Verluste gefordert, da der Kampf recht erbittert geführt worden war.*)

Unterdessen war die Vorhut des Königs zwischen Striegau und Stanowitz, das Gros zwischen Tschechen und Jauernick angelangt. Die Brigade Ramin zog sich daher nach dem Südende von Jauernick zurück und nahm dort für die Nacht Stellung. Beck blieb bei Arnsdorf stehen.

Zusammenstoß mit dem Korps Nauendorf.

Der österreichische General v. Nauendorf hatte mit seinen 3 Chevauleger- und 3 Husaren-Regimentern sowie 2 Kroaten-Bataillonen**) von der Höhe nordwestlich Striegau den Anmarsch des Königs beobachtet. Frühzeitig sandte er die Kroaten nach Hohenfriedeberg zurück, mit seiner Kavallerie aber rückte er in das Gelände zwischen Teichau und Thomaswaldau ab, um die Bewegungen der Preußen weiter im Auge zu behalten. Erst spät entschloß er sich, seiner Infanterie zu folgen, so daß es den Husaren Zietens noch gelang, überraschend in das Ende dieser Kavalleriekolonne einzuhauen und dem Gegner einige Verluste beizubringen.***)

Der König bezieht ein Lager zwischen Teichau und Bunzelwitz.

Der König ließ nunmehr die Armee haltmachen und ein Lager beziehen. Die Vorhut unter Zieten nahm zwischen Teichau und Nieder-Stanowitz Aufstellung. Das Gros stand mit dem rechten Flügel zwischen Stanowitz und Tschechen, folgte dem Höhenzuge bis Jauernick und bog dann nach Bunzelwitz zurück. Das Hauptquartier kam nach Jauernick, wurde aber schon am folgenden Tage nach Bunzelwitz verlegt. Die Brigade Ramin rückte darauf in die Linie des Gros ein.

In dieser Stellung wollte der König stehen bleiben, bis die Armee wieder mit Brot versehen war. Am 5. September traf die Feldbäckerei aus Breslau ein, und sogleich ging man

*) Die Preußen verloren an Toten 27 Mann, an Verwundeten 2 Offiziere, 116 Mann. Die Österreicher geben ihre Verluste auf 131 Tote, 226 Verwundete und 53 Vermißte an. (Kr. Arch. Gstb., Journal Dauns, Kr. Arch. Wien.) — **) Von den 4 Kroaten-Bataillonen Loudons befanden sich 2 Bataillone bei Nauendorf, 2 waren nach Landeshut entsendet. — ***) Das Journal des Loudonschen Korps (Kr. Arch. Wien) gibt die Verluste der Österreicher auf 150 Tote, Verwundete und Vermißte an. Vgl. auch P. K. XIX, 12 345.

eifrig ans Backen. Bis zum 9. September glaubte der König seine Truppen mit allem Nötigen versorgt zu haben. Dann wollte er aufbrechen, um den linken Flügel der Österreicher zu umgehen.*) Diesen Plan gedachte er „mit allem Scharfsinn und aller erdenklichen Vorsicht“ durchzuführen, damit ihm der Erfolg auch sicher wäre.**) Das sollte aber nicht etwa heißen, daß er sein Ziel ähnlich wie Daun und auch sein Bruder Heinrich mit kleinen Mitteln zu erreichen hoffte. „Hier handelt es sich nicht darum, zahme Entschlüsse zu fassen“, so schrieb er am 10. September seinem Bruder, „denn es gilt, sich des einen Gegners zu entledigen, um dem anderen widerstehen zu können, wenn er sich nähern sollte.“***) Und dann folgte die nähere Angabe, wie er sich die Ausführung seines Planes dachte. „Ich marschiere morgen über Berneckent†) und Kauder und werde mich auf den Höhen von Reichenau††) lagern, wo ich dem Gegner einen der Wege nach Landeshut sperre, und von wo ich sie (die Österreicher) in die Berge zurückwerfen werde; eine zweite Bewegung dieser Art wird über ihren Rückzug nach Böhmen entscheiden.“†††)

Über die Absichten der Österreicher war sich der König dauernd im unklaren. Er wies daher den Kommandanten von Schweidnitz, Generalmajor v. Zastrow, an, die gefangenen österreichischen Offiziere über die Pläne Dauns auszuhorchen, besonders ob der Gegner „was risqiren würde“ oder nicht.*†) Zeitweise hatte der König die Empfindung, daß die Zuversicht der Österreicher schon sehr gesunken wäre.**†) Dann wieder schien ihm ein Angriff Dauns auf Drängen des Wiener Hofes und mit Rücksicht auf die Russen nicht ausgeschlossen zu sein.†*)

---

*) P. K. XIX, 12 345. — **) Der König an Prinz Heinrich, 6. 9. (P. K. XIX, 12 347.) — ***) Gemeint sind die Russen. — †) Gemeint ist Alt-Börnchen, das wie Kauder dicht nordwestlich Hohenfriedeberg liegt. — ††) Reichenau etwa 10 km westlich von Freiburg, also unmittelbar in der Flanke der Stellung Loudons. — †††) P. K. XIX, 12 350. — *†) P. K. XIX, S. 572, Anm. 5. Weisung wahrscheinlich vom 6. 9. — **†) Der König an Prinz Heinrich, 3. 9. (P. K. XIX, 12 343). — †*) P. K. XIX, 12 348.

In diesen Tagen lastete wieder außerordentlich viel Arbeit auf dem Könige. „Ich habe hier eine große Maschine zu regieren und ich bin allein; ich zittere, wenn ich daran denke."*) Und dabei fühlte er sich nicht einmal körperlich wohl.**) Immerhin war seine Stimmung hoffnungsvoll, zumal die Anfang September vom westlichen Kriegsschauplatze einlaufenden Nachrichten günstig lauteten. Er glaubte daher auch, der Herzog würde nun bald die von ihm erbetene Entsendung gegen das nach Sachsen anrückende Korps des Herzogs von Württemberg vornehmen können.

Auch die Russen schienen sich vorläufig ruhig verhalten zu wollen, so daß der König am 5. September an den Kommandanten von Breslau schreiben konnte: „Ich bin indeß schon ziemlich dadurch beruhigt, daß Ich vorerst nur weiß, wie Ich vor den General Goltz nichts zu besorgen habe."***) Allerdings streiften die Kasaken immer noch an der Oder umher und gefährdeten die Verbindung nicht nur zwischen Glogau und Breslau, sondern auch zwischen dem Könige und dem bei Glogau stehenden Korps Goltz. Er entsandte daher am 6. September ein Kommando von 800 Reitern nach Liegnitz. Dorthin verlegte auch Goltz ein Kommando Infanterie, um der Kavallerie einen Rückhalt zu gewähren.†)

Rückkehr des Detachements Lossow.

Am 6. September traf auch endlich das Detachement des Oberstleutnants v. Lossow beim Könige ein, das Prinz Heinrich am 23. August von Trebnitz aus entsandt hatte, um die nach Militsch und Kalisch führenden rückwärtigen Verbindungen der russischen Armee, die damals noch bei Trachenberg stand, zu stören.††) Lossow hatte von Trebnitz aus weit nach Osten ausgeholt und war über Groß-Wartenberg gegen Kalisch vorgegangen. Unterwegs vernichtete er in einigen Orten Vorräte an Mehl und Furage, die für das Magazin Kalisch zusammen-

*) Der König an Prinz Heinrich, 6. 9. (P. K. XIX, 12 347). — **) P. K. XIX, 12 350. — ***) P. K. XIX, 12 344. — †) P. K. XIX, 12 345. — ††) S. 24, 2 Esk. Alt-Platen-Dragoner, 4 Esk. Ruesch-Husaren und 300 Mann Infanterie.

gebracht worden waren. Die Russen hatten aber seinen Vormarsch rechtzeitig erfahren und sandten Detachements aus, um ihm den Rückweg nach Schlesien zu verlegen. Lossow wurde dadurch genötigt, halbwegs Grabow und Kalisch nach Westen und dann nach Süden auszubiegen, um sich in sehr weiten und mühsamen Märschen unter dem Schutze der ausgedehnten Wälder nach Bernstadt in Sicherheit zu bringen. Am 2. September traf er in Breslau ein. Von hier rückten die beiden Eskadrons Alt-Platen-Dragoner zum Korps des Generalleutnants Freiherrn v. der Goltz nach Glogau ab, während Lossow mit seinen übrigen Truppen am 5. September der Armee des Königs folgte. Dieser sandte ihn jedoch mit den 4 Husaren-Eskadrons wieder nach Breslau zurück, um gleichfalls die Verbindung zwischen Breslau, Glogau und Bunzelwitz zu sichern.*)

Nachrichten aus Hinterpommern.

War der König auch immer noch davon überzeugt, daß die russische Hauptarmee nur dann etwas unternehmen würde, wenn die Österreicher Erfolge über ihn errungen hätten, so ließen die im Hauptquartier Bunzelwitz einlaufenden Nachrichten jetzt keinen Zweifel mehr darüber, daß die Russen wieder eine Belagerung Kolbergs einleiteten. 4000 Mann ihres Weichselkorps sollten schon den Gollenberg bei Köslin besetzt haben und schwere Geschütze bei Pillau eingeschifft worden sein.**) Da König Friedrich es nicht dulden konnte, daß sich die Russen durch die Einnahme von Kolberg eine neue Basis schafften,***) sann er sogleich auf Abwehrmittel. „Woferne uns Gott,“ so schrieb er am 6. September dem Generalleutnant v. der Goltz, „hier Glück giebet, daß wir in Schlesien von denen Russen und Österreichern Luft kriegen, so wird Hinterpommern eines von den Orten sein, wo wir sodann gleich am allernotwendigsten werden hinschicken müssen.“†)

Meldungen über die russische Hauptarmee.

Am 8. September meldete Goltz dem Könige, daß die Russen anscheinend gesonnen seien, „in zweien Corps bei Köben und

*) Der König an den Kommandanten von Breslau, Generalleutnant v. Tauentzin, 5. 9. (P. K. XIX, 12 344). — **) P. K. XIX, 12 345. — ***) VIII, 18. — †) P. K. XIX, 12 345.

bei Steinau die Oder zu passiren, um Ew. Königl. Majestät eine Diversion zu machen", und zwar so, daß das Gros der russischen Armee Goltz „en échec" halten werde, während ein starkes Korps unter dem General Fermor den Fluß überschreiten würde.*) Der König antwortete ihm am 10.: „Die Nachrichten, so Ihr Mir unter dem 8. dieses gegeben, seind eben nicht sonderlich angenehm. Dem sei aber, wie ihm wolle, so werde Ich continuiren, Meinen geraden Weg fortzugehen. Ich werde morgen von hier aufbrechen und in das Gebirge marschiren, um die Österreicher zu tourniren. Ich setze Mich ihnen auf die Flanque, da sie dann vermuthlich werden zurückmarschiren müssen; und wenn solches geschiehet, so werden die Russen gewiß nicht vorrücken."**)

Nachrichten vom westlichen Kriegsschauplatz.

Auch noch eine andere kleine Enttäuschung sollte der König erfahren. Die ursprünglich verbreiteten Nachrichten von großen Erfolgen des Erbprinzen von Braunschweig und vom Rückzuge der Franzosen nach Cassel stellten sich als sehr übertrieben und verfrüht heraus.***) Damit schwand auch wieder die Hoffnung auf eine baldige Unterstützung des Korps Hülsen in Sachsen.

Truppenverschiebungen im Lager des Königs.

Die Vorbereitungen für die Verpflegung waren inzwischen so weit fortgeschritten, daß der König die Ausführung seines Planes auf den 11. September festsetzen konnte. Im Lager war sonst alles ruhig geblieben, da die Österreicher nichts Ernstliches unternahmen. Nur einige Änderungen in der Aufstellung wurden vorgenommen, weil Loudon seinen linken Flügel bis an den Südrand von Freiburg vorgeführt hatte, so daß er sich nunmehr an den tief eingeschnittenen Polsnitz-Abschnitt anlehnte. Der König mochte diesem rührigen Führer wohl mehr Unternehmungslust als Daun zutrauen und jene Bewegungen als Einleitung irgendeines überraschenden Vorstoßes ansehen; jedenfalls verstärkte er das vordere Treffen und zur besseren

*) Geh. St. Arch. Fermor führte damals vorübergehend für den erkrankten Ssaltykow den Oberbefehl über die russische Armee. — **) P. K. XIX, 12 351. — ***) Der König an den britischen Gesandten Mitchel, 10. 9. (P. K. XIX, 12 353).

Sicherung der rechten Flanke die Besatzung der Höhen dicht westlich von Striegau.

Daun wird von der Kaiserin zu entscheidenden Schritten gedrängt.

Die österreichische Armee verhielt sich jedoch vollkommen ruhig. Allerdings ließ Daun seine Truppen jeden Morgen ins Gewehr treten und den Tag über unter den Waffen stehen, doch geschah dies nur, um bei der großen Nähe des Feindes sowohl gegen einen überraschenden Angriff des Königs, wie auch für einen schnellen Stellungswechsel jederzeit bereit zu sein. Die leichten Truppen schob er so nahe an die preußische Stellung heran, daß der Gegner keinen Schritt unbeobachtet tun konnte. Generalmajor v. Nauendorf, der immer noch halbrechts vorwärts vor dem rechten Flügel Zietens bei Hohenfriedeberg stand, wurde noch besonders angewiesen, ein wachsames Auge auf preußische Detachierungen zu haben, auch wenn sie weit nach rückwärts ausholten.

In Wien war man aber durchaus nicht damit einverstanden, daß die gesamte, nunmehr vereinigte österreichische Heeresmacht, wohlgerüstet und tüchtig und der ihr gegenüberstehenden Armee des Königs von Preußen an Zahl weit überlegen, immer noch untätig bei Schweidnitz stand. Hatte man doch den Brief König Friedrichs an den Marquis d'Argens*) aufgefangen und daraus seine gedrückte Stimmung, die beinahe hoffnungslos erschien, ersehen. Unter dem Vorsitze der Kaiserin und unter Hinzuziehung der in Wien anwesenden Feldmarschälle wurde ein Kriegsrat abgehalten, der die augenblickliche Lage eingehend erwog. Einstimmig lautete das Urteil dahin, daß die wenigen Wochen bis zum Eintritt der winterlichen schlechten Jahreszeit unbedingt zu entscheidenden Unternehmungen ausgenutzt werden müßten. Wolle man beim Friedensschlusse Schlesien wieder zurückgewinnen, so müsse man sich schon vorher in den unbestrittenen Besitz dieses Landes gesetzt haben. Und dieser Besitz würde gewährleistet, wenn die Russen in Schlesien Winterquartiere bezögen.**) Durch einen einzigen entschlossenen, glücklichen

*) S. 30. — **) Vgl. auch die ähnlichen Betrachtungen der Kaiserin im Jahre vorher, X, 61.

Schlag gegen den König könne jetzt alles erreicht werden.*) Dringend forderte daher die Kaiserin „decisive Operationen" von Daun, um „festen Fuß in Schlesien zu behaupten" und den Russen den Aufenthalt in dieser Provinz zu ermöglichen. Ohne Rücksicht „eines ungünstigen Ausganges" soll die Schlacht gewagt werden, weil die Folgen selbst einer Niederlage nicht viel schädlicher seien als die einer weiteren Verschleppung des Feldzuges.

Als die Kaiserin diese Weisungen an Daun schrieb, wußte sie noch nicht, daß der König sich bereits nach Schweidnitz in Marsch gesetzt hatte.**) Sie schloß aber aus seiner Vereinigung mit der Armee des Prinzen Heinrich, daß er sich bereit halte, Schweidnitz zu entsetzen, sobald Daun diese Festung belagere, und hierzu auch gewillt war, eine neue Schlacht zu schlagen. Der Vormarsch des Königs entsprach also durchaus ihren Wünschen, nur war es dank Dauns schnellem Ausweichen wieder nicht zu der sowohl vom König als auch von der Kaiserin so heiß ersehnten Schlacht gekommen. Einen Angriff auf die starke Stellung der Preußen zwischen Teichau und Bunzelwitz aber hielt Daun, ebenso wie Loudon, nach eingehenden Erkundungen für gänzlich aussichtslos. Er meldete dies nach Wien, versprach jedoch, daß er jede sich darbietende Gelegenheit, den König mit Aussicht auf Erfolg anzugreifen, ausnutzen und alles daransetzen würde, dem Willen der Kaiserin gerecht zu werden, soweit es die Umstände erlaubten.***)

Auch Staatskanzler Kaunitz hatte sich vertraulich an Loudon, auf den er allein seine ganze Hoffnung für eine Besserung in der Kriegslage zugunsten der österreichischen Waffen setzte, gewandt. „Das einzige Mittel," so meinte er, „den Sachen eine glückliche Gestalt zu geben, bestehet darinnen, daß Unsere Generalität nach Beschaffenheit der künftigen Umstände auf der Stelle große, herzhafte und vigoureuse Entschließungen fasse und solche ohne weitere Rückfragen und mindestens Zeitverlust in das Werk stelle." Man müsse ebenso

*) Arneth, II, 156. — **) Das Kabinettsschreiben ist vom 1. 9. — ***) Daun an die Kaiserin, 4. 9. (Staatsarch. Wien).

handeln, wie es der Feind getan habe, und Loudon solle sein Möglichstes tun, um auch Daun mit solchen Gedanken zu durchdringen.*) Loudon war einsichtig genug, seine persönliche Verstimmung gegen Daun zurückzudrängen und wieder das frühere gute Einvernehmen mit dem Oberbefehlshaber anzubahnen.**)

Verhandlungen zwischen dem österreichischen und russischen Hauptquartier.

Zu eben dieser Zeit war die Antwort Ssaltykows auf die österreichischen Vorschläge wegen der gemeinsamen Belagerung Glogaus eingetroffen.***) Sie setzte das Hauptquartier Dauns in arge Verlegenheit, denn wider Erwarten sagte der russische Oberbefehlshaber zu, 25 000 Mann zur Vereinigung mit dem Loudonschen Korps die Oder überschreiten zu lassen und selbst mit dem Gros seiner Armee Glogau zu belagern. Ssaltykow hatte das Schreiben Loudons am 2. September erhalten, und schon am nächsten Tage war der österreichische Kurier wieder abgefertigt worden. Jetzt wünschten die Russen nur noch zu wissen, wo und wann sich Loudon mit jenem russischen Korps vereinigen wollte, wann die versprochene österreichische Belagerungsartillerie eintreffen würde und in welcher Weise Daun, falls der König auf Glogau abmarschieren sollte, ihrer Armee Hilfe zu leisten gedenke. Der österreichische Militärbevollmächtigte im russischen Hauptquartier glaubte allerdings nicht an die Verwirklichung dieser Zusage, denn an demselben Tage, an dem Ssaltykows Antwort erfolgte, schrieb er an Daun: „. . . Viel Versprechen, viel scheinbare Vorbereitungen. Jedes Individuum dieser Armee sieht mit Schrecken auf einen Winteraufenthalt in Schlesien."†) Aber Plunkett war ja überhaupt kein Freund der Vereinigung der Russen mit den Österreichern. Schon früher hatte er Daun von ähnlichen Plänen abgeraten. Er riet auch jetzt davon ab, die russische Armee oder Teile davon über die Oder zu ziehen, man solle vielmehr die Russen dazu verwenden, dem Könige Diversionen zu machen, um ihn zur Teilung seiner Streitkräfte zu zwingen.††)

*) Kaunitz an Loudon, 3. 9. (Kr. Arch. Wien). Vgl. auch Arneth, II, 157. — **) Arneth, II, 154. — ***) S. 33—35. — †) Kr. Arch. Wien. — ††) Arneth, II, 153.

Unterdessen hatte sich die Lage durch das Erscheinen des Königs bei Schweidnitz vollkommen verändert. Angesichts der preußischen Armee und in der täglichen Erwartung einer Schlacht wäre die Schwächung Dauns um 40 000 Mann durch die Entsendung des Loudonschen Korps ein schwerer Fehler gewesen. Anderseits aber wollte und konnte man auch nicht die soeben bereitwilligst zugesagte Hilfe der Russen von der Hand weisen, zumal es sich um ein Unternehmen handelte, das die Österreicher selbst erst vor wenigen Tagen angeregt hatten und jetzt als unausführbar hätten bezeichnen müssen. Das würde zweifellos die russischen Führer verstimmt und ihr stets reges Mißtrauen vergrößert haben. Machte man jetzt wieder Schwierigkeiten, so ließen sich die Russen sicherlich auf kein größeres Unternehmen mehr ein und wandten sich vielleicht ganz von ihren Verbündeten ab. Die Hilfe Ssaltykows konnte aber gerade jetzt sehr nützlich werden, denn überschritt er die Oder in südlicher Richtung, so geriet der König zwischen zwei Feuer. Das zwang diesen zum Verlassen seiner starken Stellung zwischen Teichau und Bunzelwitz und zum baldigen Losschlagen gegen die feste Stellung Dauns oder zum Abmarsche gegen die Russen, wobei die nachfolgende österreichische Armee ihm bei der großen Nähe der Verbündeten verhängnisvoll werden konnte.

Auf Anordnung Dauns antwortete daher Loudon am 5. September dem Grafen Ssaltykow, daß er, obwohl der König mit vereinter Macht dem österreichischen Heere gegenüberstände, dennoch bereit sei, mit seinem Korps, gedeckt durch die Katzbach, nach der Oder zu marschieren, um sich mit dem bei Steinau oder Köben über den Fluß zu entsendenden russischen Korps zu vereinigen. Dieses sollte die Ankunft Loudons in einer Stellung hinter der Katzbach erwarten.*) Loudon fügte aber die Bitte hinzu, Ssaltykow möchte zunächst mit seiner Armee an die Oder heranrücken und dann erst jenes Korps den Fluß überschreiten lassen. Falls der König auf die Bewegungen Loudons oder

*) Vgl. hiergegen die Vorschläge vom 26. 8., S. 35.

Ssaltykows hin ein Korps von etwa 20 000 bis 30 000 Mann gegen Liegnitz entsenden würde, sollte Ssaltykow mit der ganzen Armee bei Steinau die Oder überschreiten und die starke Stellung bei Merschwitz nördlich Parchwitz einnehmen. Wende sich aber der König selbst mit seiner Hauptmacht gegen die Russen, so werde Daun mit der gesamten österreichischen Armee folgen, und dann sei man in der Lage, ihn von zwei Seiten anzugreifen.*)

Bis dieser Brief aber in die Hände des russischen Oberbefehlshabers gelangte, verstrich noch viel Zeit, denn der Überbringer machte, um nicht von preußischen Husaren abgefangen zu werden, einen großen Umweg durch Polen nach Herrnstadt, wo die russische Armee Anfang September immer noch stand. Mittlerweile aber bereitete sich im Hauptquartiere Ssaltykows eine ganz andere Lösung vor, die der Verlegenheit der Österreicher ein Ende bereiten konnte und sie nicht mehr zu Vorschlägen nötigte, die entweder nicht ernst gemeint oder unausführbar waren.

Der Plan Montalemberts.

Daun hatte Anfang September einen Kurier nach Herrnstadt zu Plunkett gesandt, der unter anderm auch die mündliche Mitteilung überbrachte, daß der Transport der österreichischen Belagerungsartillerie von Olmütz auf Schwierigkeiten gestoßen und deshalb eingestellt worden sei.**) Der französische Militärbevollmächtigte im russischen Hauptquartier, Montalembert, erfuhr hiervon. Er erkannte, daß mit dem Ausbleiben der Belagerungsgeschütze natürlich auch die Unternehmung gegen Glogau durch die Russen unmöglich wurde, und kam nun wieder auf seinen früheren Plan einer Diversion der Russen nach der Mark und Berlin zurück.***) Der König würde dann sicherlich seine jetzt bei Schweidnitz stehende Streitmacht zum Schutze der bedrohten Hauptstadt so bedeutend schwächen, daß es Daun nicht mehr schwer fallen könnte, sich Luft zu schaffen und Schweidnitz zu belagern. Montalembert fand bei Plunkett eifrige Unter-

*) Loudon an Ssaltykow, 5. 9. (Kr. Arch. Petersburg). — **) Montalembert an Choiseul, 6. 9. — ***) S. 18.

stützung. Auch Graf Tschernyschew, dem Ssaltykow in letzter Zeit sein ganzes Vertrauen schenkte, zeigte sich dem Plane eines Zuges nach Berlin sehr geneigt, vielleicht weil er hoffte, mit seiner Ausführung betraut zu werden. Er war nämlich der Ansicht, daß zu dem Unternehmen nach Berlin selbst ein Korps von etwa 40 000 Mann genüge, während sich das Gros der russischen Armee bei Beuthen bereitstellen müsse, um ihm den Rücken zu decken. Tschernyschew glaubte auch, die Zustimmung Ssaltykows gewinnen zu können, allerdings nur, wenn Loudon mit 25 000 Mann zur russischen Armee stieße. Ohne die unmittelbare Beteiligung österreichischer Truppen wollten sich also die Russen augenscheinlich zu nichts mehr bereit erklären. Montalembert entschloß sich daher, selbst zu Daun zu reisen, um mit ihm eingehend diese Angelegenheit zu besprechen. Am 5. September verließ er Herrnstadt, aber schon in Köben gab er die Reise wieder auf, da es sich herausstellte, daß die Verbindung mit der österreichischen Armee durch preußische Truppen gestört war. So mußte Plunkett seine und Montalemberts Vorschläge Daun in einem Schreiben vom 8. September mitteilen, das diesen erst auf weitem Umwege erreichte.

Vorstellungen Dauns beim Wiener Hofe.

Inzwischen hatte Daun den Generalmajor Grafen d'Ayasasa nach Wien gesandt, um der Kaiserin eingehend die schwierige Lage der Armee zu schildern und im Anschluß daran neue Weisungen zu erbitten. Bevor jedoch der General aus Wien zurückgekehrt war, erhielt Daun ein neues Kabinettsschreiben, worin nochmals alle die Nachteile aufgeführt wurden, die zu befürchten waren, wenn man den Feind nicht in kürzester Frist schlug oder durch die Eroberung einer wichtigen Festung festen Fuß in Schlesien faßte. Gleichzeitig übermittelte dieses Schreiben das im eindringlichsten Tone gehaltene Begehren des leitenden französischen Ministers Choiseul, daß Österreich eine regere Tätigkeit im Felde entwickele. Die Berichte des Militärbevollmächtigten Montazet im Hauptquartiere Dauns über die österreichische Kriegführung hatten ihre verstimmende Wirkung bei der Versailler Regierung nicht verfehlt.

Daun fühlte sich dadurch schwer verletzt, er konnte aber die gegen ihn erhobenen Vorwürfe nicht entkräften. „Das Übel", so schrieb er am 7. September der Kaiserin, „ist unglücklicherweise nur zu wahr, und das einzige Heilmittel dagegen, nämlich den Feind anzugreifen, ein fast verzweifeltes, das keineswegs mit Sicherheit einen günstigen Ausgang verspricht. . . . Aber ich werde schließlich auch dazu bereit sein, wenn mir d'Ayasasa mitbringen wird, daß absolut gewagt werden soll, dann ist mein Gewissen ruhig. . . . . . Das ist alles, was ich, das Herz vom lebhaftesten Schmerze ergriffen, in meiner traurigen Lage zu sagen vermag. . . . . ."*)

Der Marsch des Königs nach Baumgarten.

Währenddessen handelte der König. Am 10. September waren alle Vorbereitungen beendet. Am 11. setzte er sich um 4 Uhr Morgens zu der geplanten Umgehung der österreichischen linken Flanke in Marsch.**) Voraus ging in drei Kolonnen die Vorhut unter Zieten. Das erste Treffen nahm seinen Weg über Teichau, durch Hausdorf auf Alt-Börnchen, während das zweite das Striegauer Wasser zwischen Teichau und Gräben überschritt und dicht südlich an Thomaswaldau vorbei durch Hausdorf gegen Westen vorrückte. Eine dritte, aus 5 Dragoner-Regimentern bestehende Kolonne***) marschierte gleichlaufend damit über Gräben und durch das Nordende von Hausdorf. Sobald die drei Treffen das Striegauer Wasser überschritten hatten, fuhren die bei Striegau versammelten Bagagen und Trains in vier Kolonnen nach Rohnstock ab. Die Nachhut unter Generalmajor v. Ramin†) hielt noch eine Zeitlang auf dem Pfaffenberge bei Jauernick und folgte dann der Armee.

Den Abmarsch des Königs erfuhr Daun gegen ½6 Uhr Morgens. Er befahl darauf dem General v. Beck, mit seinem bei Arnsdorf stehenden Korps††) den Preußen zu folgen. Zu

*) H., H. u. St. Arch. Wien. — **) S. 49. — ***) Drag. Regtr. Normann, Czettritz, Krockow, Holstein, Finckenstein, zusammen 25 Eskadrons. — †) Brigade Ramin (1 Bat. Ramin, Inf. Regtr. Manteuffel und Goltz) und Füs. Regt. Prinz Heinrich; — Drag. Regt. Bayreuth (10 Esk.), 2 Esk. Jung-Platen-Dragoner, 1 Esk. Württemberg-Dragoner, Hus. Regt. Zieten (10 Esk.); — 10 Zwölfpfünder. — ††) S. 44/45.

seiner Unterstützung ließ er den Obersten v. Normann mit 4 Grenadier-Bataillonen und den Fürsten Löwenstein mit der Reserve der Armee ihm nachrücken. Er glaubte nämlich, der König marschiere über Striegau ab, und wollte den Gegner nicht aus den Augen verlieren. Bald jedoch erfuhr er, daß sich der Marsch der preußischen Armee mehr und mehr dem Gebirge zuwandte. Augenscheinlich war König Friedrich bestrebt, die von Freiburg über Reichenau oder Waldenburg nach Landeshut führende Straße zu gewinnen. Daun ließ daher sofort den Feldzeugmeister Grafen Lacy mit seinem auf dem rechten Flügel der Armee stehenden Korps nach Landeshut aufbrechen, um zur Sicherung des dortigen Magazins und der Feldbäckerei die Höhen nördlich der Stadt zu besetzen. Er selbst wandte sich mit der Hauptarmee in drei Kolonnen nach Reichenau.

Loudon war mittlerweile auf die Meldung von dem Aufbruche des Königs auf die Höhe südöstlich Ölse vorgeritten, von wo er erkannte, daß sich der Marsch der preußischen Kolonnen nach Kauder richtete. Somit konnte über die Absicht des Königs kein Zweifel mehr sein. Loudon ließ daher die Kroaten Nauendorfs, die durch sein schleunigst herbeigeholtes Grenadier-Korps*) verstärkt wurden, die Waldungen zwischen Alt-Börnchen und Kauder besetzen und auf den Höhen südöstlich Alt-Börnchen Geschütze in Stellung bringen, um den Marsch des Gegners möglichst lange aufzuhalten. Generalmajor v. Nauendorf selbst erhielt Befehl, mit seinen 3 Chevauleger- und 3 Husaren-Regimentern so schnell wie möglich die Höhen zwischen Ober-Baumgarten und Reichenau zu gewinnen, um auch dort dem Feinde so lange Aufenthalt zu bereiten, bis die Armee Dauns herangekommen war. Loudons Korps rückte inzwischen von Freiburg über Fröhlichsdorf nach Hohenfriedeberg vor.

Die preußische Armee hatte währenddessen ihren Marsch auf Kauder fortgesetzt. Westlich von Hausdorf geriet sie in das Ge-

*) Wenn es nicht ausdrücklich anders bezeichnet wird, sind unter „Grenadier-Korps" stets die zu einem Korps vereinigten Grenadiere zu Fuß und zu Pferde sowie die Karabiniers zu verstehen.

schützfeuer Loudons. Die Kolonnen bogen darauf nach rechts aus und erreichten, dicht zusammengehalten, die Talenge von Kauder. Um sich der Kroaten, die den Marsch der Preußen aus den südlich dieses Ortes liegenden Gebüschen und Waldstücken dauernd belästigten, zu erwehren, mußte jede Brigade der linken Kolonne, welche die Talenge durchschritten hatte, drei Bataillone nach links auf die bewaldete Anhöhe hinausschieben, bis sie von der nachfolgenden Brigade abgelöst wurden. Dadurch gelang es, die Hänge der Enge vom Feinde frei zu halten und ohne wesentliche Verluste und größeren Aufenthalt diese gefährliche Stelle zu überwinden. Westlich von Kauder bogen die Anfänge der Kolonnen aus dem Tale der Wütenden Neiße nach Ober-Baumgarten ab. Auf den Höhen zwischen Ober-Baumgarten und Reichenau machten sie halt, um die zu lang gewordenen Brigaden aufschließen zu lassen. Dann sollte der Marsch fortgesetzt werden. Die Kavallerie Nauendorfs hatte sich vor dem preußischen Anmarsche nach Reichenau zurückgezogen.

Loudon biegt nach Reichenau ab.

Als Loudon erkannt hatte, daß sich der König durch die Kroaten und Grenadiere nicht aufhalten ließ und nach Baumgarten einbog, beschloß er, sich ihm mit seinem Korps bei Neu-Reichenau vorzulegen. Das soeben bei Hohenfriedeberg eingetroffene Gros erhielt daher Befehl, in beschleunigtem Marsche in dem Tale von Quolsdorf und Alt-Reichenau nach Neu-Reichenau abzubiegen. Nauendorf sollte nach Giesmannsdorf rücken, wohin sich auch die Kroaten und das Grenadier-Korps zogen. Alt-Reichenau wurde ohne Zwischenfall erreicht. Als dann aber die lange Marschkolonne in dem engen Tale den Ort durchschritt, erhielt sie von dem nördlichen Höhenrande Artilleriefeuer. Die Preußen hatten den Marsch Loudons entdeckt und suchten, den Gegner durch das Feuer schnell vorgezogener Geschütze festzuhalten. Loudon wurde gezwungen, nach links auszubiegen, doch gelang es ihm, sein Korps, wenn auch unter Verlusten, aus der ungünstigen Lage heraus auf die Höhen südlich Reichenau zu ziehen.

Der König bezieht ein Lager bei Baumgarten.

Übersichtskarte 19B.

König Friedrich hatte den gelungenen Feuerüberfall gegen Loudon nicht ausnutzen können, da sich bereits die österreichische Hauptarmee unter Daun von Freiburg her Alt-Reichenau näherte. Überdies wußte er, daß das Korps Beck und das Reservekorps unter dem Fürsten Löwenstein ihm über Jauernick gefolgt waren. Er schwebte daher während des ganzen Marsches in steter Sorge um seine Bagagen und Trains und hatte bereits dem General v. Ramin befohlen, mit der Nachhut von Hausdorf nach Rohnstock abzubiegen und die dort eingetroffenen Bagagen und Trains über Kauder der Armee nachzuführen. Auch ließ er die Talenge von Kauder durch die letzte Infanterie-Brigade des ersten Treffens besetzen, denn ehe die für die Verpflegung so unbedingt nötigen Trains nicht in Sicherheit waren, wollte der König auch mit der Armee nicht weiter über Baumgarten hinaus vorrücken.

Die Vorsorge des Königs war nur zu berechtigt gewesen, denn wenn auch Beck die Nachhut unter Generalmajor v. Ramin nicht angriff, so begleitete er doch ihren Marsch von Rohnstock nach Kauder, wo es zu einem heftigen Feuergefecht am Eingange der Talenge kam. Dennoch gelangten die Wagenkolonnen glücklich durch diese gefährliche Stelle hindurch. Als sie in Sicherheit waren, neigte sich aber der Tag bereits seinem Ende zu. Der König beschloß daher, bei Ober-Baumgarten das Lager aufzuschlagen. Erst in der Nacht trafen die letzten Truppen auf ihren Biwakplätzen ein.*)

Die Stellung der preußischen Armee folgte dem Laufe der Ober- und Nieder-Baumgarten im Süden und Osten dicht vorgelagerten Höhen, so daß sie das Vorgelände bis zum Tale von Reichenau, Quolsdorf und Hohenfriedeberg beherrschte. Die Masse der Kavallerie lagerte in einer Linie dicht nördlich von Ober-Baumgarten. Hinter ihr fuhren die Trains und Bagagen unter besonderer Bedeckung auf.

---

*) Die Verluste dieses Tages waren trotz der wiederholten Berührung mit dem Feinde nur gering gewesen.

Die österreichische Armee nimmt Stellung zwischen Freiburg und Giesmannsdorf.

Da die Armee des Königs von den Höhen südlich Baumgarten nicht weiter vorrückte, war es Loudon geglückt, eine Batterie dicht nördlich Reichenau in Stellung zu bringen, die das Feuer der preußischen Batterien dämpfte. Dadurch wurde es seinem Korps möglich, sich so weit nach Westen zu ziehen, daß der linke Flügel bis an das Tal des Gieß-Baches heranreichte, während sich der rechte Flügel in mehreren Treffen dicht südlich Reichenau gegenüber Ober-Baumgarten aufstellte. Auf dem äußersten linken Flügel des Loudonschen Korps stand westlich des Gieß-Baches an der Straße von Giesmannsdorf nach Landeshut die Kavallerie Nauendorfs, zu der in später Stunde noch seine Kroaten und das Grenadier-Korps Loudons stießen. Die Artillerie schoß sich noch eine Weile mit der preußischen herum, dann rückten beide ins Lager. Inzwischen hatte auch Lacy die Höhen nordöstlich Landeshut erreicht. So war es also den Österreichern gelungen, sich noch rechtzeitig dem Könige vorzulegen.

Mittlerweile hatte die Hauptarmee Alt-Reichenau erreicht. Als es sich dann herausstellte, daß der König zur Ruhe überging, ließ auch Daun seine Truppen im Anschluß an das Korps Loudon auf den Höhen zwischen dem Sattel-Walde südlich Reichenau und dem Popel-Berge östlich Quolsdorf ein Lager beziehen. Die rechte Flanke zwischen Fröhlichsdorf und Freiburg deckte ein besonderes Korps unter dem Feldzeugmeister Grafen Wied, das aus dem Grenadier- und Karabinier-Korps, zwei Infanterie- und zwei Kavallerie-Regimentern bestand, wozu noch drei Infanterie-Regimenter der Reserve stießen. Mit den übrigen Truppen des Reservekorps*) war General Fürst Löwenstein dem Korps Beck nach Hohenfriedeberg gefolgt. Feldmarschalleutnant v. Beck, hatte sich inzwischen in den Waldungen nordwestlich Hohenfriedeberg in der linken Flanke der preußischen Armee festgesetzt. Er trat nunmehr unter den Befehl Löwensteins. Generalmajor v. Ried sicherte mit seinem schwachen Detachement bei Arnsdorf

*) 2 Kroaten-Bataillone, Kür. Regtr. Serbelloni, Stampach, Chevauleger-Regt. St. Ignon; — zusammen 2 Bat. mit 2 Gren. Komp., 16 Esk. mit 2 Karab. und 1 Gren. Komp.

den Rücken der Daunschen Armee gegen die Besatzung von Schweidnitz. Das etwa 2700 Mann starke Korps des Generalmajors v. Jahnus wurde von Reichenbach südöstlich Schweidnitz nach Burkersdorf herangezogen. Die Bagagen und Trains der Armee waren nach Gottesberg südlich Reichenau abgefahren.

Gefecht bei Hohen-Petersdorf.

Am 12. September wollte Löwenstein mit seinen Truppen von Hohenfriedeberg nach den Höhen von Hohen-Petersdorf vorgehen, um zur Unterstützung Becks bereitzustehen, da ihm dessen Lage sehr gefährlich erschien. Er hatte sich kaum Hohen-Petersdorf genähert, als er in ein Gefecht verwickelt wurde.

Der König hatte in der Nacht die Anwesenheit des Beckschen Korps in seiner linken Flanke erfahren und dem Generalleutnant Grafen Wied befohlen, vor Tagesanbruch mit 9 Bataillonen und 33 Eskadrons*) über Hohen-Petersdorf vorzustoßen, um Beck von seiner Armee abzuschneiden. Zur Unterstützung Wieds folgten die Brigaden Ramin und Grumbkow bis auf die Höhen westlich Hohen-Petersdorf. Beck erkannte jedoch die ihm drohende Gefahr und räumte nach einigen Kanonenschüssen der Preußen seine Stellung. Jetzt lag auch für Löwenstein kein Grund mehr vor, sich in ein ernstes Gefecht einzulassen, er nahm vielmehr seine Truppen von Höhe zu Höhe zurück. Dabei gelang es jedoch dem Husaren-Regiment Zieten, in die zurückgehenden Kroaten-Bataillone Löwensteins einzubrechen und ihnen empfindliche Verluste an Toten, Verwundeten und Gefangenen beizubringen.**) Die übrige Kavallerie Wieds konnte in dem gebirgigen Gelände nicht schnell genug folgen und kam daher nicht mehr zum Eingreifen.

---

*) Inf. Regtr. Kleist, Thile, Jung-Braunschweig, Diericke, 1 Bat. Inf. Regts. Knobloch; — Kür. Regtr. Leib-Regiment, Horn-Vasold (je 5 Esk.), Drag. Regt. Bayreuth (10 Esk.), 2 Esk. Jung-Platen-, 1 Esk. Württemberg-Dragoner, Huf. Regt. Zieten (10 Esk.). — **) Das Journal Thielow, dessen Verfasser dieses Gefecht als Adjutant des Grafen Wied mitmachte, berichtet von 17 Offz., 5 Volontairs und 470 Mann Gefangenen. Die Österreicher geben ihren Verlust in diesem Gefechte auf 700 Mann, meistens Kroaten, an. Die Verluste der Preußen betrugen nur 10 Tote und 21 Verwundete.

Löwenstein entkam zusammen mit Beck über Ölse nach Freiburg, von wo Beck mit seinem Korps wieder bis in die Gegend nördlich Möhnersdorf vorging. Als dann die Truppen Wieds wieder in das Lager bei Baumgarten zurückgekehrt waren, schob Beck noch einen stärkeren Posten nach Hohenfriedeberg vor.

Veränderung in der preußischen Aufstellung.

Mittlerweile aber hatten in der Frühe dieses Tages preußische Patrouillen das Lager Nauendorfs bei Giesmannsdorf entdeckt. Da diese Abteilung, die man auf 6000 Mann einschätzte, seiner rechten Flanke bedenklich nahe stand, schob der König den Generalmajor v. Syburg mit 5 Grenadier-Bataillonen des rechten Flügels, einem Dragoner- und einem Husaren-Regiment*) auf den Kahl-Berg nördlich Giesmannsdorf vor.

Der König befestigt seine Stellung.

Die Lage des Königs war nicht günstig, denn die österreichische Armee umgab ihn im Halbkreise in starken Stellungen. Über die Einzelheiten ihrer Aufstellung mußte er sich erst noch nähere Kenntnis verschaffen, ehe er in diesem schwierigen Gelände neue Entschlüsse fassen konnte. Er beschloß daher vorläufig, bis sich die Lage mehr geklärt hatte, in seiner von Natur aus starken Stellung zu bleiben und sie noch zu befestigen, da bei der Nähe des an Zahl weit überlegenen Gegners und dem bergigen Gelände ein überraschender Angriff keineswegs ausgeschlossen war. So wurden auf den Höhen gegenüber der St. Anna- und St. Nicolas-Kapelle, von denen man das tiefeingeschnittene Tal von Reichenau und die gegenüberliegenden Höhen gut übersehen konnte, Redouten aufgeworfen und diese durch starke Infanterie-Posten, denen größere Kavallerie-Kommandos beigegeben waren, besetzt.

Entsendung des Detachements Krockow.

Am Nachmittage des 12. September erhielt der König sichere Nachricht von der Anwesenheit des Korps Lacy bei Landeshut. Überdies wußte er, daß der Feind in der Gegend von Hirschberg größere Beitreibungen vorgenommen hatte. Um weitere Streifereien in jenen Gebieten und im Rücken seiner Armee zu verhindern, entsandte er am 13. September den

*) Gren. Bat. Jung-Billerbeck, Schwartz, Carlowitz, Bähr, Falkenhayn; — Drag. Regt. Czettritz, Hus. Regt. Möhring (10 Esk.).

Generalmajor v. Krockow mit einem stärkeren Detachement über Ketschdorf nach Hirschberg.*) Dieser stieß bei Rudelstadt auf eine kleine Abteilung sächsischer Ulanen des Korps Lacy, die auf Fischbach zurückwich, traf sonst aber keinen Feind an. Um jedoch besser gegen Landeshut aufzuklären, machte Krockow bei Ketschdorf halt und blieb dort auch am 14. stehen. Dem Könige meldete er an diesem Tage, daß Löwenberg, Lähn und Hirschberg frei vom Feinde seien, daß aber am 14. Nieder-Merzdorf und die Höhen bei Rohnau und Reußendorf besetzt worden seien.

Diese Meldung entsprach den Tatsachen, denn auf die Nachricht von dem Anmarsche eines preußischen Detachements in der Stärke von einigen Bataillonen und etwa 1500 Reitern hatte Lacy am 14. die Generale Grafen Esterházy und Brentano mit „hinlänglichen" Truppen**) gegen Rudelstadt und Fischbach vorgesandt, um den Gegner aufzuhalten. Noch an demselben Tage folgte er aber selbst mit dem größten Teile seines Korps nach und scheint am Abend Reußendorf und Rohnau erreicht zu haben. Der Aufbruch Lacys war von Daun befohlen worden, weil er hoffte, durch eine Bewegung gegen den Rücken des Königs diesen vielleicht zur Aufgabe seiner Stellung, die er bei einer Erkundung am 13. „sehr vorteilhaft und verstärkt" gefunden hatte, zu veranlassen.

Neue Weisungen aus Wien.

In der Nacht zum 13. September war nämlich Generalmajor Graf d'Ayasasa mit zwei Kabinettsschreiben und mündlichen Weisungen aus Wien zurückgekehrt.***) Mit Spannung und Unbehagen hatte Daun der Antwort des Hofes entgegengesehen. Sein ganzes Verhalten, seine Berichte an die Kaiserin, das Einholen der Gutachten der Generale, alles spricht deutlich die große Unsicherheit aus, die den Oberbefehlshaber der österreichischen Armee angesichts des Königs beherrschte. Bisher hatte er immer ruhig in fester Stellung die Zeit walten lassen, die schließlich den König zwang, ihn anzugreifen oder abzumarschieren. Jetzt aber schien sich der gefürchtete Gegner nicht

---

*) I/Knobloch, I/Thile, I/Kleist; — 200 Kürassiere, 800 Dragoner, 300 Husaren. — **) Journal Dauns. — ***) S. 55.

mehr zum Angriff bequemen, sondern Daun mit seinen eigenen Waffen schlagen zu wollen, indem er ihm den verlustreichen, schwierigen Angriff zuschob. Und dabei forderte die Rücksicht auf die Russen zu einer schnellen Entschließung auf, drängte vor allem der Hof unausgesetzt zur tatkräftigen Offensive, die diesem durchaus defensiven Charakter so ganz und gar nicht lag. Daun wußte sehr wohl, wie ihm sein unentschlossenes Verhalten im Heere und vor allem in den maßgebenden Kreisen am Kaiserhofe verargt wurde. Dort hatte er sich durch sein Zaudern in all den Feldzügen recht einflußreiche Gegner geschaffen. Zu ihnen gehörte vor allem der leitende Minister, Staatskanzler Kaunitz, der als Diplomat ganz besonders die schädliche Wirkung, welche die unentschiedene Kriegführung der Österreicher auf die Bundesgenossen ausübte, empfand und fürchtete. Aber die Kaiserin und ihr Gemahl dankten dem Feldmarschall immer noch seine Siege bei Kolin, Hochkirch und Maxen, und so ließ Maria Theresia auch jetzt wieder Langmut walten und sprach, wenn auch in ernster, so doch schonender Weise Daun ihren Willen aus.*) Sie verlangte durchaus nicht von ihm, daß er den Feind gerade in seiner jetzigen, sehr starken Stellung angreife, wenn dies nach dem einstimmigen Gutachten aller Generale zu gefährlich erscheine. Das dürfe jedoch nicht den Vorwand dazu bieten, nun gar nichts zu unternehmen; es seien vielmehr die Offensivbewegungen sogleich und mit dem größten Nachdrucke zu beginnen. Man solle hierzu von Ssaltykows Bereitwilligkeit Gebrauch machen und Loudon mit wenigstens 40 000 Mann den Russen an die Oder entgegenschicken. Sei es dabei nötig, den Abmarsch Loudons gegen den König zu schützen, so hätte die Kaiserin nichts dagegen, wenn Daun mit allen übrigen Teilen seines Heeres gegen Goldberg oder die Oder vorrücke. Dann würde wohl auch der König seine bisherige starke Stellung verlassen und sich dabei vielleicht die Gelegenheit bieten, mit ihm im offenen Felde die Waffen zu kreuzen.**) Um aber dem ewigen Hin und Her endlich ein Ende zu machen

*) Arneth, II, 161. — **) Arneth, II, 162.

und Daun zu selbständigen Entschlüssen zu zwingen, untersagte ihm die Kaiserin nunmehr alle weiteren Anfragen in Wien über das, was geschehen solle. Er habe vielmehr in Zukunft nach eigenem Ermessen und ohne den geringsten Zeitverlust zu handeln, um festen Fuß in Schlesien zu fassen und sich dort dauernd zu behaupten.

Dem Abmarsche eines Korps von 40 000 Mann vermochte aber weder Daun noch Loudon bei der jetzigen Lage, in der es stündlich infolge irgendeiner unerwarteten Wendung zur Schlacht zwischen beiden Armeen kommen konnte, zuzustimmen. Da es anderseits aber ein gewagtes Unternehmen war, den König in seiner vortrefflichen Stellung bei Baumgarten anzugreifen, blieb eben nur übrig, ihn herauszumanövrieren, um dadurch die Lage so zu ändern, daß Loudon mit seinem Korps abmarschieren konnte. Mit Lacys Vorgehen von Landeshut über Fischbach sollte hierzu ein Versuch gemacht werden. Weitere Entschließungen wollte Daun erst fassen, wenn die Antwort des russischen Oberbefehlshabers auf das Schreiben Loudons vom 5. September*) eingetroffen war.

Lacy kehrt nach Landeshut zurück.

Generalmajor v. Krockow blieb noch bis zum Mittag des 15. September in der Gegend zwischen Ketschdorf und Kunzendorf und kehrte dann am Nachmittage wieder in das Lager des Königs zurück. Auch Lacy rückte an demselben Tage mit allen Truppen wieder in sein Lager bei Landeshut ein, denn Daun hatte mittlerweile seinen Entschluß geändert.

Daun entschließt sich, den König anzugreifen.

Dieser war selbst zu der Erkenntnis gekommen, daß ein Versuch, den König mit so schwächlichen Mitteln zum Verlassen seiner Stellung zu bewegen, nicht glücken konnte und daß sich auch der Wiener Hof damit nicht begnügen würde. Er durchlebte in jenen Tagen den qualvollen inneren Kampf eines Menschen, der sich der ihm gestellten, verantwortungsvollen Aufgabe nicht gewachsen fühlt. Hin- und hergeworfen im Widerstreite mit dem, was er für ausführbar hielt, und dem von der

*) S. 53/54.

Kaiserin Verlangten sowie durch die politische Lage Gebotenen, wandte er sich in seiner Not an Lacy um Rat. In einem Schreiben vom 15. September beschwor er seinen ehemaligen Generalstabschef, ihm wenigstens im Interesse der Kaiserin und des Staates zu helfen. „Der General d'Ayasasa ist ohne irgendeine positive Order zurückgekehrt, nur mit der Bemerkung, daß, wenn man nicht zu einem entscheidenden Schlage oder tatkräftigen und entschiedenen Operationen komme, die Monarchie verloren sei."*)

Der Angriffsplan.

Vom Rate Lacys und Loudons, den Daun gleichfalls um seine Ansicht befragte, hing es nunmehr ab, ob der Angriff auf den König endlich gewagt wurde. Und beide waren dafür. Loudon sollte während der Nacht zum 17. September in zwei Kolonnen über Giesmannsdorf vorgehen und um 4 Uhr Morgens das auf dem Kahl-Berge stehende Detachement Syburg**) angreifen. Dabei hatte ihn Lacy durch einen Vorstoß über Kunzendorf***) in den Rücken jener Besatzung zu unterstützen und zu verhindern, daß der König ihr zur Hilfe eilte. Nach der Einnahme des Kahl-Berges sollten dann beide Korps gegen die rechte Flanke und den Rücken der preußischen Hauptstellung bei Ober-Baumgarten einschwenken, während Daun gleichzeitig das Gros seiner Armee über Hohen-Petersdorf zum umfassenden Angriff gegen den linken Flügel des Königs vorführen, die starke Front des Gegners aber nur durch eine schwächere Abteilung beschäftigen wollte. Der Rückzug sollte dem Könige durch die Korps Beck und Ried verlegt, dieser also völlig umstellt werden.

Daun mochte erleichtert aufatmen, als er sich endlich zum Entschlusse durchgerungen hatte. So ward denn der von Wien und den Verbündeten schon so lange geforderte „entscheidende" Schlag gegen den König für den 17. September bestimmt, und Lacy setzte sich bereits mit seinem Korps von Landeshut nach Nieder-Kunzendorf in Marsch. Aber es sollte wieder anders kommen.

*) Kr. Arch. Wien. — **) S. 62. — ***) Etwa 8 km nordwestlich Ober-Baumgarten.

Daun erkundete während des 16. mehrfach das Gelände vor der Stellung des Königs, und dabei kamen ihm von neuem Zweifel an der Ausführbarkeit des geplanten Angriffs. Schnell gewannen sie in ihm die Überhand, Lacy wurde nach Landeshut zurückgerufen und der Vernichtungsschlag gegen den König wiederum aufgeschoben. Dieser selbst aber enthob Daun aller weiteren Schwierigkeiten.

Der König entschließt sich, den rechten Flügel der Österreicher zu umgehen.

Währenddessen hatten sich die Blicke des Königs immer sorgenvoller nach Sachsen gerichtet, denn seit dem Schreiben Hülsens vom 28. August aus dem Lager bei Torgau, wohin dieser vor der Übermacht des Feindes zurückgewichen war, fehlte von dort jede Nachricht. Dafür schien allerdings von den Russen eine Gefahr nicht mehr zu drohen, denn noch am 13. September hatten Generalleutnant v. der Goltz und der Kommandant von Breslau übereinstimmend berichtet, die russische Armee, die inzwischen von Herrnstadt nach Fraustadt marschiert war, werde sich sicherlich nach Polen zurückziehen. So reifte in dem Könige der Entschluß, noch einen letzten Versuch zu machen, die Österreicher aus Schlesien zurückzudrängen oder zu schlagen, um dann dem bedrängten General v. Hülsen zu Hilfe zu eilen. Dies schien um so notwendiger zu sein, als in Vorpommern und der Uckermark Generalmajor v. Jung-Stutterheim immer weiter von den Schweden zurückgedrängt wurde und bereits bis nach Zehdenick hatte weichen müssen. Ihm wollte der König den Generalleutnant v. der Goltz zu Hilfe senden, falls dieser durch den Rückzug der Russen frei werden sollte.*)

Daß er, nachdem der erste Versuch, den österreichischen linken Flügel zu umgehen, gescheitert war, bei Baumgarten nichts mehr zu erreichen vermochte, hatte der König alsbald erkannt. Ein Angriff auf die starken österreichischen Stellungen erschien aussichtslos, da es nicht gelingen konnte, einen Flügel zu umfassen und einzudrücken. Auch ein weiteres Ausholen nach Westen, um das Korps Loudon und Lacy zu umgehen, hätte nicht

*) Schreiben des Königs an Goltz und an Stutterheim vom 15. 9. (P. K. XIX, 12 356 und 12 357).

zum Ziele geführt, da der König immer tiefer ins Gebirge geraten wäre, wo es dem Gegner nicht schwer wurde, ihm Widerstand zu leisten. Dazu kam aber noch, daß es in der preußischen Stellung an Wasser sowie an Lebensmitteln mangelte. Brot war nur noch für wenige Tage vorhanden, und überdies bedrohte der Gegner bedenklich die Zufuhr von Schweidnitz und Breslau, den augenblicklichen Verpflegungsstützpunkten des Königs. Einen Angriff Dauns auf die starke Stellung von Baumgarten aber konnte er nach der Eigenart des österreichischen Oberbefehlshabers nicht erwarten. Am 15. September teilte er daher dem Kommandanten von Schweidnitz im tiefsten Geheimnis mit: „. . . daß Ich den 17. dieses einen anderen Marsch thun und die österreichische Armee von neuem drehen werde, so daß Ich über Kunzendorf*) in die Plaine und wieder herum in das Gebirge gegen Salzbrunn gehen werde. . . ."**)

Über seine weiteren Absichten aber schrieb er an demselben Tage an Hülsen: „Hierdurch benachrichtige Ich Euch, wiewohl alles im höchsten Vertrauen, ... daß Ich hier im Gebirge mit denen Österreichern binnen sechs Tagen zu endigen hoffe. Meine Idées seind, daß Ich alsdenn mit einem großen Korps nach Sachsen gehen und da nicht nur alles vom Feinde wieder aufräumen, sondern auch noch Dresden nehmen will. Ist es möglich und kann Ich es mit Gottes Hilfe dahin bringen, die österreichische Armee hier noch zu schlagen, so würde Ich alsdenn suchen, aus Sachsen sogar in Böhmen zu penetriren und nach denen sich dann ereignenden Umständen Prag zu belagern. Wiewohl solches nur noch meine Idées seind, welche sich nach denen Conjuncturen richten müssen."***) Und die Verhältnisse hatten sich inzwischen schon geändert!

Noch am 15. wurde dem König ein Bericht des Generals v. der Goltz vom 14. überbracht, worin dieser meldete, daß die

*) Etwa $3^1/_2$ km östlich Freiburg. — **) P. K. XIX, 12 359. Bei der großen Unsicherheit der Verbindungen ließ der König dieses als „secret" bezeichnete Schreiben in fünffacher Ausfertigung herstellen und durch verschiedene Boten an den Kommandanten Generalleutnant v. Zastrow überbringen. — ***) P. K. XIX, 12 358.

russische Armee von Fraustadt wieder im Vorgehen begriffen sei und am 14. bei Schlichtingsheim, 12 km nordöstlich Glogau, erwartet werde. Totleben stehe bei Guhlau nördlich Glogau, Tschernyschew aber mit seinem Korps bereits im Nordwesten der Festung bei Kuttlau. Alle Nachrichten lauteten dahin, daß sich die Russen über Züllichau nach Crossen oder Frankfurt wenden würden. In der Uckermark werde General v. Jung-Stutterheim von den Schweden hart bedrängt. Sie ständen bereits bei Prenzlau; Stutterheim sei nach Angermünde zurückgewichen. Die inzwischen begonnene Belagerung von Kolberg durch die Russen schreite dagegen nur langsam fort, so daß Goltz hoffe, das von ihm am 6. September dorthin entsandte Detachement unter dem Generalmajor v. Werner werde noch rechtzeitig zum Entsatz eintreffen.*) Der Bericht des Gouverneurs von Stettin, des Herzogs von Bevern, über Kolberg, lautete dagegen weniger beruhigend, so daß der König wegen dieser Festung in ernste Sorge geriet, denn fiel sie in die Hände der Russen, so setzten sich diese dauernd in Hinterpommern fest. Wie ernst der König die Lage auffaßte, geht deutlich aus der auf die Meldungen des Generals v. der Goltz an diesen abgesandten Antwort hervor: „Wenn die Österreicher aus Schlesien müssen, so gehen die Russen nicht weiter, kömmt es aber hier zur Weitläufigkeit, so sei uns Gott gnädig!"**) Schon mußte er ernstlich an die Sicherung Berlins denken, und deshalb befahl er am 16. September Goltz: „Sollten die Russen ihren Marsch auf Crossen richten, so ist Frankfurt an der Oder Euer Hauptpost, den Ihr vor allen Dingen gleich decken und souteniren müsset."***) Auch den General v. Stutterheim hatte er tags zuvor angewiesen, vor den immer weiter vordringenden Schweden seine Kräfte zusammenzuhalten, „um Berlin gegen sie wohl zu decken".†) Gleichzeitig übertrug aber der König den Befehl über Stutter-

*) Das Detachement Werner war allerdings nur sehr schwach. Es bestand nur aus 1 Grenadier-Bataillon, 2 Freibataillonen und dem Hus. Regt. Werner (10 Esk.). — **) Weisungen für die Beantwortung des Goltzschen Berichtes vom 14. 9. (P. K. XIX, 12 360). — ***) P. K. XIX, 12 364. — †) P. K. XIX, 12 357.

heims Korps dem Generalleutnant Prinzen Eugen von Württemberg, der von seiner in der Schlacht bei Kunersdorf erhaltenen Verwundung genesen war. Wie der König an Goltz schrieb, glaubte er, daß „des Prinzen Name allein denen Schweden respectabel sein wird".*) Dem Generalleutnant v. Hülsen aber befahl er, bei Torgau „steif und fest" stehen zu bleiben.**)

Nachdem der König so alles nach besten Kräften geregelt hatte, trat er am 17. September schweren Herzens den beschlossenen Marsch zur Umgehung des österreichischen rechten Flügels an. Würde es nun endlich gelingen, sich dieses gerade durch seine Zurückhaltung so unbequemen Gegners zu entledigen? „Ihr könnt überzeugt sein," so versicherte er in seinem Schreiben an den Prinzen Heinrich vom 16. September, „daß ich hier tue, was überhaupt nur möglich ist, um mein Geschick zu bessern; ich bin jedoch gezwungen, das übrige dem Zufall zu überlassen."***)

3. Das Gefecht bei Hoch-Giersdorf am 17. September.

Der Abmarsch des Königs nach Bögendorf.

Um den Abmarsch der Armee zu erleichtern, hatte der König schon am 16. September die ganze nördlich Ober-Baumgarten lagernde Kavallerie sowie die Trains hinter den linken Flügel gegenüber Hohen-Petersdorf rücken lassen. Um 2 Uhr Morgens des 17. räumte das Detachement Syburg den Kahl-Berg nördlich Giesmannsdorf und rückte wieder in die Schlachtordnung ein. Um 1/4 4 Uhr Morgens brach die Armee in aller Stille aus ihrem Lager auf und marschierte in drei Kolonnen unter dem Schutze einer starken Vorhut links ab.†)

Die Bagagen und Trains, die der Generalmajor v. Tettenborn mit seiner Brigade, dem Husaren-Regiment Dingelstedt und den 3 Eskadrons der Ruesch-Husaren zu decken hatte, bildeten die vierte und fünfte, mit der Armee gleichlaufende Kolonne. Hier befanden sich auch die Kranken und Verwundeten, die auf den leeren Brotwagen befördert wurden.

*) P. K. XIX, 12 364. — **) P. K. XIX, S. 579, Anm. 1. — ***) P. K. XIX, 12 363. — †) Anlage 5.

Von der Nachhut unter dem General der Kavallerie v. Zieten folgten je fünf Bataillone der ersten und zweiten, die Krockow- und Czettritz-Dragoner der dritten Kolonne. Die Normann-Dragoner und die Möhring-Husaren schlossen, ohne sich an eine bestimmte Kolonne zu halten, den Marsch.

Dem Könige mußte natürlich daran liegen, dem Gegner möglichst lange seinen Aufbruch zu verheimlichen, um nicht während des Abzuges in dem schwierigen Berggelände zwischen Baumgarten und Hohenfriedeberg angegriffen zu werden. So blieben die Feldwachen der Kavallerie bis ¼5 Uhr Morgens stehen und schlossen sich dann erst den Normann-Dragonern und Möhring-Husaren an. Die Biwaksfeuer blieben brennen.

Der Marsch der drei Kolonnen der Armee sollte durch und nördlich an Hohen-Petersdorf und Hohenfriedeberg vorbei, durch Simsdorf und Ullersdorf und über Zirlau zunächst nach Kunzendorf führen, während die Bagagen und Trains von Nieder-Baumgarten an Kauder vorbei über Neu-Ullersdorf, Ölse, rechts und links um den Nonnenbusch herum nach Schönbrunn zu marschieren hatten. Der König zog also auch diesmal in herausfordernder Weise ganz dicht an der nach Norden gerichteten Front des rechten Flügels der Österreicher vorüber.

Dichter Nebel lagerte am Morgen des 17. September auf den Bergen und in den Tälern, so daß der Gegner den Aufbruch des Königs zunächst nicht bemerkte. Die Vorhut erreichte ungestört Hohenfriedeberg, dort aber stießen die Zieten-Husaren auf den vorgeschobenen Posten des Beckschen Korps,*) den sie vertrieben und zum Teil gefangen nahmen. Die zurückjagenden österreichischen Reiter meldeten Daun den Abmarsch der Preußen.**) Dieser glaubte anfangs, der König beabsichtige nur, in sein altes Lager bei Jauernick zurückzukehren, oder er führe diesen Marsch lediglich aus, um ihn aus seiner Stellung zu locken, dann schnell wieder umzukehren und die österreichische

*) S. 62. — **) Brief eines österreichischen Offiziers über die Bewegungen der österreichischen und preußischen Armee am 17. und 18. September (Kr. Arch. Wien).

Armee von Landeshut abzuschneiden.*) Daun ließ daher die Armee vorläufig in ihren Stellungen. Dagegen eröffnete Beck von den Höhen nördlich Möhnersdorf ein lebhaftes Geschützfeuer in der Richtung, wo er im Nebel die Marschkolonnen des Königs vermutete, jedoch ohne irgendeine Wirkung zu erzielen.

Reitergefecht bei Kunzendorf.

Endlich fiel der Nebel, und nun erkannte man von den Höhen bei Möhnersdorf und Freiburg, daß die preußischen Kolonnen mit ihren Anfängen soeben Simsdorf durchschritten hatten und die Richtung nach Zirlau einschlugen. Stärkere Kavallerie eilte ihnen in vollem Trabe voraus, um, wie es schien, das Höhengelände östlich Kunzendorf zu gewinnen. Fürst Löwenstein, der seit dem 12. September den Oberbefehl über den rechten Flügel der österreichischen Stellung in dem Abschnitte Freiburg—Fröhlichsdorf**) führte, schloß daraus, der König wolle jene Anhöhen besetzen, um unter ihrem Schutze mit dem Gros der Armee das Gebirge zu gewinnen. Er entsandte daher den Generalmajor Grafen d'Ayasasa auf dessen Bitte mit allen Grenadieren zu Pferde und Karabiniers, im ganzen etwa 25 bis 29 Eskadrons, eiligst dorthin und ließ ihm noch die Infanterie-Regimenter Tillier und Bayreuth in beschleunigtem Marsch folgen.***)

Die Zieten-Husaren der preußischen Vorhut hatten indessen die Bewegungen d'Ayasasas bemerkt und seine Absicht erkannt. Sie setzten sich in Galopp und erreichten die am Ostausgang von Kunzendorf dicht nördlich der Straße Kunzendorf—Schweidnitz liegende Anhöhe,†) noch ehe die feindliche Reiterei bei Kunzendorf eingetroffen war. Die Dragoner-Regimenter Bayreuth und Normann hatten sich den Husaren angeschlossen und marschierten hinter ihnen auf. Da traten plötzlich Kroaten am Dorfe auf, unter deren Schutze sich die Reiterei d'Ayasasas aus dem Orte entwickelte. Die Dragoner-Regimenter warfen sich sofort auf

*) Daun an die Kaiserin, 21. 9. (Kr. Arch. Wien). — **) Er war von Truppen Löwensteins (Reservekorps) und des Feldzeugmeisters Grafen Wied (S. 60 u. 62) besetzt. — ***) Journal Dauns und Bericht des Grafen d'Ayasasa (Kr. Arch. Wien). — †) Journal Thielow (Kr. Arch. Gstb.).

die Kroaten und trieben sie zurück, während die Husaren die österreichischen Grenadiere zu Pferde und Karabiniers angriffen, die auch ihrerseits anritten. Der Kampf wogte noch hin und her, als die beiden österreichischen Infanterie-Regimenter Tillier und Bayreuth erschienen. Jetzt konnten die preußischen Reiter das Feld nicht mehr behaupten und zogen sich in nördlicher Richtung nach Arnsdorf zurück. Die Regimenter Tillier und Bayreuth besetzten die heiß umstrittene Anhöhe, während d'Ayasasa seine Eskadrons wieder sammelte und sich nach Bögendorf in Bewegung setzte, da er bemerkte, daß die preußischen Kolonnen nach Arnsdorf ausbogen.

Daun rückt mit der Hauptarmee nach Bögendorf ab.

Daun hatte sich inzwischen auf die Höhen östlich Fröhlichsdorf begeben, von wo er den Marsch des Königs beobachtete. Sobald er erkannte, daß sich dieser gegen Kunzendorf wandte, befahl er der Hauptarmee, nach Freiburg heranzurücken. Gleichzeitig aber ließ er auch eiligst schwere Geschütze auf den Höhen zwischen Freiburg und Fröhlichsdorf auffahren und die über Simsdorf nach Zirlau marschierenden preußischen Kolonnen unter Feuer nehmen, wodurch diese genötigt wurden, nach links in der Richtung auf Niederhof auszubiegen.

Da die Absicht des Königs, die österreichische Armee rechts zu umgehen, nunmehr klar zutage lag, ließ Daun auch das Korps Loudon nach Freiburg heranrücken. Dann trat er mit dem rechten Armeeflügel den Marsch nach Bögendorf an. Das Korps Loudon erhielt Befehl, die Stellung zwischen Freiburg und Fröhlichsdorf zu besetzen. Bis dies geschehen war, sollte der linke Armeeflügel bei Freiburg halten, um dann dem rechten nach Bögendorf zu folgen. Die Kavallerie dieses Flügels ritt dagegen in die Ebene vor und vereinigte sich mit der dort bereits haltenden Reiterei des Reservekorps. Diese war zum Schutze einer nach dem Abbiegen des Königs weiter vorgegangenen Batterie westlich Zirlau aufmarschiert.

Zusammenstoß mit dem Korps Ried.

Die preußische Armee hatte unterdessen ihren Marsch ununterbrochen fortgesetzt, war aber, durch viele Geländehindernisse aufgehalten, nur langsam vorwärts gekommen. Als ihre An-

fänge aus dem nordöstlichen Teile von Zirlau heraustraten, erkannte der König, daß sich die vordersten Abteilungen der Daunschen Armee bereits Ober-Kunzendorf näherten und die Höhen westlich dieses Ortes mit Infanterie und schweren Geschützen besetzt waren. Ein Angriff gegen diese Stellung versprach keinen Erfolg, und so entschloß sich der König, über Ober-Arnsdorf nach Nieder-Bögendorf auszubiegen und von dort über Hoch-Giersdorf das Gebirge zu gewinnen.*)

Auf den Höhen dicht östlich Ober-Arnsdorf hatte bisher das schwache Korps des Generalmajors v. Ried**) mit der Front nach Schweidnitz gestanden. Am Morgen des 17. September war bei ihm ein Befehl Dauns eingelaufen, die Höhen von Zedlitz zwischen Stanowitz und Jauernick zu besetzen, da der König anscheinend wieder in sein altes Lager zwischen Striegau und Bunzelwitz marschiere. Das durch die Truppen Wieds verstärkte Reservekorps unter dem Fürsten Löwenstein werde den Marsch der Preußen seitlich begleiten und Daun mit dem Gros der Armee dem Könige folgen.***)

Kaum hatte Ried den Marsch angetreten, als die preußische Vorhut, nur wenige hundert Meter entfernt, in seinem Rücken erschien. Zeit war nicht mehr zu verlieren. Schnell entschlossen, setzte er seine Infanterie über Cammerau nach den Höhen südlich Ober-Bögendorf in Marsch und warf den bereits anreitenden Zieten-Husaren, die das Korps abzuschneiden suchten, das Husaren-Regiment Szecheny und die Stabs-Dragoner entgegen. Diesen gelang es auch, ihrer Infanterie Zeit zum Abmarsche zu verschaffen, so daß sie ungehindert die Höhen südlich Bögendorf erreichte, von wo sie später vor den anrückenden preußischen Kolonnen ins Gebirge nach Hoch-Giersdorf zurückwich. Dort fand sich dann auch General v. Ried mit seiner Kavallerie ein. Ihm war es nur unter großen Schwierigkeiten geglückt, wieder den Anschluß an seine Armee zu gewinnen.

---

*) Tagebuch Thielow (Kr. Arch. Gstb.). — **) S. 60/61. — ***) Bericht des Generals v. Ried, 25. 9. (Kr. Arch. Wien).

Österreichische Kavallerie-Angriffe gegen das preußische Gros.

Die Armee des Königs hatte mittlerweile ihren Marsch durch und südlich an Arnsdorf vorbei sowie nördlich um Cammerau herum nach Nieder-Bögendorf fortgesetzt, das ihre Vorhut in Richtung auf Hoch-Giersdorf durchschritt. Bei Bögendorf, nicht weit westlich von dem nach Cammerau führenden Wege, war aber auch die Kavallerie des Generals d'Ayasasa, von Kunzendorf herkommend, eingetroffen und mit dem rechten Flügel nahe am Dorfe, mit der Front nach Osten, aufmarschiert. Nach und nach stießen auch noch die Kavallerie-Regimenter des rechten Flügels der Daunschen Armee zu ihr. Angesichts dieser bedrohlichen Ansammlung feindlicher Reiterei in seiner rechten Flanke befahl der König dem Generalmajor v. Bandemer, der mit seinen drei Kürassier-Regimentern*) in der dritten Kolonne marschierte, sich zwischen Schönbrunn und Nieder-Bögendorf so lange bereitzustellen, bis die Infanterie der ersten und zweiten Kolonne an ihm vorbei war. In dem Bestreben aber, das Gebirge möglichst schnell zu gewinnen, hatten deren Anfänge ohne Rücksicht auf die nachfolgenden Truppenteile einen so freien Schritt angenommen, daß bald große Lücken entstanden. Generalmajor Prinz von Anhalt-Bernburg, der mit seiner Brigade in der Mitte der zweiten Kolonne marschierte, erkannte die von der feindlichen Kavallerie bei Bögendorf drohende Gefahr. Er entschloß sich daher, mit seinen Bataillonen in die große Lücke zwischen den Brigaden Ramin und Gablenz der rechten Kolonne einzurücken. Dies gelang auch, doch entstand bald wieder eine neue Lücke hinter den beiden vordersten Bataillonen der Brigade Bernburg selbst. Diese war jetzt nicht mehr weit von Nieder-Bögendorf entfernt. Die Gelegenheit zu einem schnellen Einbruch in die preußische Infanterie war für einen beherzten Reiterführer zu verlockend, und d'Ayasasa nutzte sie aus. Schnell benachrichtigte er die hinter ihm haltenden Kavallerie-Regimenter Dauns von seiner Absicht und bat um ihre Unterstützung. Dann warf er sich mit seinen Grenadieren zu

*) Seydlitz, Prinz Heinrich, Karabiniers.

Pferde und Karabiniers auf das I. Bataillon des Infanterie-Regiments Anhalt-Bernburg. Dieses fand allerdings noch die Zeit, nach der Flanke einzuschwenken und das Feuer mit guter Wirkung zu eröffnen, dennoch gelang es dem Feinde, in seine Reihen einzubrechen. Auch die der Brigade Bernburg zugeteilten schweren Geschütze wurden genommen, und die Österreicher machten sich daran, sie fortzuschaffen. Es fehlte aber d'Ayasasa an rechtzeitiger Unterstützung durch die übrige, bei Bögendorf halten gebliebene Kavallerie. Das I. Bataillon Bernburg wehrte sich verzweifelt und griff sogar die Reiter mit dem Bajonett an. Auch die anderen Bataillone schwenkten ein und begannen zu feuern, gleichzeitig eilten die Kürassier-Regimenter Seydlitz und Prinz Heinrich des Generalmajors v. Bandemer herbei.*) Jetzt mußten die im Einzelkampfe aufgelösten Eskadrons d'Ayasasas das Feld räumen, wobei sie noch im Zurückgehen von einer schnell auf den Hängen südlich Bögendorf in Stellung gebrachten Batterie der Brigade Ramin beschossen wurden. Ihre Verluste waren daher auch bedeutend. D'Ayasasa verlor 100 Tote und Verwundete sowie 4 Offiziere, 112 Mann an Gefangenen. Das I. Bataillon Infanterie-Regiments Bernburg büßte 42 Mann an Toten und Verwundeten und ein Bataillonsgeschütz ein; die vom Feinde bereits genommenen schweren Geschütze aber waren wieder zurückerobert worden. Mit Rücksicht auf die noch bei Bögendorf haltenden feindlichen Kavallerie-Regimenter dehnten die preußischen Kürassiere ihre Verfolgung nicht weit aus. Unterdessen war aber auch österreichische Infanterie mit einigen Kanonen in dem ummauerten Kirchhofe von Bögendorf erschienen und belästigte den Weitermarsch der preußischen Kolonnen. Einige Schüsse der schweren Geschütze aber genügten, um sie zu vertreiben.

---

*) Der Bericht des Grafen d'Ayasasa an Daun erwähnt merkwürdigerweise nichts von den beiden Kürassier-Regimentern. Ihre Tätigkeit in diesem Gefechte ist aber zweifelsfrei aus den Schilderungen der Journale Thielows, dem Berichte des Stabskapitäns Raoul von der Garde und einem Schreiben des Grafen Henckel von Donnersmarck, Kapitäns im Inf. Regt. Prinz von Preußen, an den Prinzen Heinrich (Geh. St. Arch.) festzustellen.

Die Ereignisse bei der Nachhut.

General der Kavallerie v. Zieten war inzwischen mit der Nachhut der Armee langsam von Höhe zu Höhe gefolgt. Ihm rückte der österreichische General v. Nauendorf mit seinem Korps von Giesmannsdorf nach und blieb ihm dicht auf den Fersen, ohne jedoch zu drängen. So erreichte Zieten unbehelligt Zirlau, obwohl die vielen zu durchschreitenden Wasserläufe seinen Marsch sehr erschwerten. Westlich Zirlau stand noch immer die österreichische Batterie unter dem Schutze starker Kavallerie.*) Zieten glaubte daher, den nördlichen Teil dieses Dorfes nicht ohne besondere Sicherungsmaßregeln durchschreiten zu können. Er ließ also die Nachhut, mit dem linken Flügel an Zirlau angelehnt, dem Gegner gegenüber aufmarschieren und die feindliche Reiterei durch seine schweren Geschütze unter Feuer nehmen. Die Kürassier-Brigade Schwerin, die am Ende der dritten, nur aus Kavallerie gebildeten Kolonne des Gros ritt, erhielt außerdem von ihm den Befehl, sich zum Schutze des Weitermarsches der Nachhut zwischen Zirlau und Nieder-Kunzendorf aufzustellen. Unter dem Schutze seiner und Schwerins Reiterei und des Feuers seiner Artillerie zog er darauf die Infanterie der Nachhut durch Zirlau hindurch und ließ sodann die Batterie und die Kavallerie folgen. Bei Nieder-Kunzendorf wurde er noch durch das I. Bataillon des Regiments Prinz von Preußen aufgenommen. Dieses hatte der König aus dem Ende der ersten Infanterie-Kolonne mit einigen schweren Geschützen auf dem Rücken westlich dieses Dorfes Stellung nehmen lassen, um der weit zurückgebliebenen Nachhut einen Rückhalt zu gewähren. So gewann Zieten glücklich wieder den Anschluß an die Armee. Nauendorf hatte die Verfolgung bereits in der Gegend von Möhnersdorf eingestellt.

Vorgehen der Brigaden Wangenheim und Queis gegen Hoch-Giersdorf.

Das schwierige Gelände und die beständige Bedrohung durch das Artilleriefeuer und die Reiterei des Gegners hatten die stundenlang ohne Weg und Steg über das freie Feld marschierende Armee des Königs sehr aufgehalten. So war es 4 Uhr Nachmittags geworden, als ihre Vorhut endlich das Gebirge am Ein-

*) S. 73.

tritte der großen von Schweidnitz nach Waldenburg führenden Straße in die Berge erreichte. Diese Straße und alle wichtigen Wege waren jedoch von den Österreichern schon früher zum Schutze gegen Unternehmungen aus Schweidnitz durch Verhaue gesperrt worden, so daß hier wiederum ein zeitraubender Aufenthalt eintrat. Der König aber wußte, daß die Infanterie des Korps Ried und auch schon Teile der österreichischen Hauptarmee den Höhen von Hoch-Giersdorf zustrebten. Daher befahl er dem Generalleutnant Grafen Wied, der inzwischen mit den vorderen Brigaden des zweiten Treffens herangekommen war, mit der Brigade Wangenheim von der Vorhut und der Brigade Queis der zweiten Kolonne auf Nebenwegen vorzudringen und die genannten Höhen zu besetzen.*) Die übrigen Truppen der Vorhut sollten währenddessen die Hindernisse für die Armee wegräumen.

Auf schmalen, schlechten Wegen drang Wied in das Gebirge ein, rechts die Brigade Wangenheim, links die Brigade Queis. Bald aber mußten sich die Bataillone mühsam ihren Weg durch den Wald selbst bahnen, weil sie nach kurzer Zeit auf zahlreiche hintereinander angelegte Verhaue stießen. Da fand eine Husarenpatrouille einen gangbaren Weg, der dem auf den Höhen nordöstlich Hoch-Giersdorf stehenden Feind in die rechte Flanke führte.**) Graf Wied ließ ihn das II. Bataillon Füsilier-Regiments Prinz Heinrich einschlagen, doch entzog sich Ried rechtzeitig dieser Umgehung und wich auf die Höhen zwischen Dittmannsdorf und Neukraußendorf***) zurück, um dort dem weiteren Vordringen des Gegners nach Waldenburg Einhalt zu tun.

Der Kampf um die Höhen von Hoch-Giersdorf.

Den Rückzug des Riedschen Korps hatte Generalleutnant Graf Wied im Walde natürlich nicht wahrnehmen können. Er

*) Brigade Wangenheim: Inf. Regtr. Jung-Braunschweig, Diericke, II/Garn. Regts. Jung-Sydow. Brigade Queis: Inf. Regtr. Prinz Heinrich, Kleist, II/Thile, zusammen 10 Bataillone. — **) Bericht des Stabskapitäns Raoul von der Garde an einen Freund (Kr. Arch. Gstb.). Auch aus dem Berichte des Generals v. Ried geht hervor, daß ein Teil der preußischen Truppen gegen den Rücken seiner Stellung bei Hoch-Giersdorf vorgegangen ist (Kr. Arch. Wien). — ***) Neukraußendorf trug damals den Namen Neu-Reußendorf.

wußte dagegen, daß auch Truppen der Hauptarmee Dauns im Marsche nach Hoch-Giersdorf waren, und trieb daher zur Eile. Das II. Bataillon des Füsilier-Regiments Prinz Heinrich erreichte zuerst den Waldrand etwa 1000 m östlich des Ausganges von Hoch-Giersdorf nach Schweidnitz. Bald darauf erschien hinter ihm auch das Füsilier-Regiment Jung-Braunschweig, das ursprünglich rechts neben dem Regiment Prinz Heinrich in den Wald eingedrungen, dann aber, durch Hindernisse abgelenkt, weiter nach links geraten war. In einiger Entfernung hinter ihm näherte sich das I. Bataillon Füsilier-Regiments Prinz Heinrich dem Waldsaume.

Beim Heraustreten aus diesem gewahrte Graf Wied links vor sich in der Nähe des Südostausganges von Hoch-Giersdorf feindliche Husaren und Kroaten, die dem Korps Ried angehörten. Gleichzeitig aber erblickte er auf der das freie Gelände nördlich des Dorfes beherrschenden Höhe reguläre österreichische Infanterie. Die Vermutung lag nahe, daß sie bald Verstärkung erhalten würde, und so entschloß sich Graf Wied zum sofortigen Angriff. Unter dem Schutze des II. Bataillons Prinz Heinrich zog er das Füsilier-Regiment Jung-Braunschweig links heraus und ließ es gegen die Kroaten und Husaren vorgehen, um diese zu vertreiben und dann längs des Dorfes gegen die rechte Flanke der auf der Höhe stehenden Infanterie vorzustoßen. Das Regiment Prinz Heinrich hatte den Angriff in der Front zu unterstützen. Die übrigen Bataillone sollten so zwischen beiden Regimentern folgen, daß sie schnell nach rechts und links hin Unterstützung bringen konnten, denn Vorsicht war geboten, da man nicht wußte, wo die Truppen Rieds geblieben waren, und was für Verstärkungen dem die Höhe besetzt haltenden Gegner folgten.

Daun hatte mittlerweile seinen Marsch am Abhange des Gebirges gleichlaufend mit der Armee des Königs fortgesetzt und Ober-Bögendorf erreicht. Als er hier erfuhr, daß preußische Truppen durch den Wald gegen Hoch-Giersdorf vordrangen, sandte er eiligst das Infanterie-Regiment Jung-Colloredo und bald darauf noch den Obersten Ferrari mit drei Grenadier-

Bataillonen sowie schweren Geschützen zur Unterstützung Rieds nach Hoch-Giersdorf. Als aber das Regiment Colloredo auf der Höhe nördlich Hoch-Giersdorf eintraf, war Ried bereits nach Dittmannsdorf zurückgewichen. Dennoch besetzten die beiden Bataillone die Höhe, da man wußte, daß Ferrari im Anmarsch war. Dieser rückte auf dem kürzesten Wege quer durch den Wald nach Hoch-Giersdorf vor. Noch während des Vorgehens erhielt er die Nachricht von dem Rückzuge Rieds, aber gleichzeitig auch den Befehl Dauns, die Höhe von Hoch-Giersdorf unter allen Umständen zu gewinnen und zu halten.

Nordöstlich dieser Erhebung erreichte Ferrari den Waldsaum und entwickelte sich nach rechts, um den Anschluß an das Regiment Colloredo zu gewinnen. Vor ihm in dem freien Gelände zeigte sich bereits das von Osten gegen die Höhe vorgehende Regiment Prinz Heinrich, gegen dessen Flanke Ferrari zwei Kompagnien durch den Wald entsandte, denen er bald darauf noch ein Bataillon folgen ließ. Er selbst rückte, als die Linie hergestellt war, dem Feinde entgegen, um einen vor ihm liegenden Querriegel des Höhenrückens zu gewinnen. Dabei stieß er auf das Füsilier-Regiment Prinz Heinrich, das er in Front und rechter Flanke angriff. Das Regiment hatte bei seinem Aufstiege nach Hoch-Giersdorf die Bataillonsgeschütze nicht schnell genug durch den Wald vorbringen können und daher jetzt einen schweren Stand gegen den umfassenden Angriff der durch zahlreiche Geschütze unterstützten Österreicher. Trotz hartnäckigstem Widerstande mußte es nach einiger Zeit zurückweichen. In diesem Augenblicke erschien ihm aber Hilfe.

Das Füsilier-Regiment Jung-Braunschweig hatte die Kroaten und Husaren vor dem Südostausgange von Hoch-Giersdorf schnell vertrieben und war dann längs des Südwesthanges des Höhenrückens zum umfassenden Angriff gegen den rechten Flügel des Regiments Colloredo vorgegangen. Dieses wartete jedoch den Bajonettangriff der Preußen nicht ab, sondern zog sich zurück. Dadurch gab es aber die rechte Flanke Ferraris preis, gegen die sich jetzt das Regiment Jung-Braun-

schweig wandte. Mittlerweile war auch das II. Bataillon des Infanterie-Regiments Kleist aus dem Walde getreten und den beiden Regimentern als zweites Treffen gefolgt.*) Dieses führte Graf Wied eiligst zur unmittelbaren Unterstützung des weichenden Regiments Prinz Heinrich vor, und gleichzeitig eilten 4 Geschütze der reitenden Batterie herbei, protzten ab und überschütteten die Österreicher mit ihrem Feuer.**) Der rechte Flügel Ferraris wich zuerst, dann wandte sich alles zum Rückzuge, der bald in Flucht nach dem schützenden Walde ausartete. 17 Geschütze, darunter 2 Zwölfpfünder und 2 Haubitzen, blieben auf dem Schlachtfelde als Beute des Siegers zurück. Außerdem erlitten die Österreicher noch sehr bedeutende Verluste an Toten und Verwundeten.***) Aber auch den Preußen hatte dieser Kampf große Opfer, und zwar 11 Offiziere und 482 Mann an Toten und Verwundeten, gekostet.†)

Allmählich trafen auch die übrigen Bataillone der Brigaden Wangenheim und Queis ein und besetzten im Verein mit den Regimentern Prinz Heinrich und Jung-Braunschweig die so blutig errungene Höhe von Hoch-Giersdorf.

Der König bezieht ein Lager bei Hoch-Giersdorf.

Inzwischen waren das Gros der Armee und die Nachhut Zietens zwischen Nieder-Bögendorf und dem Gebirge in drei Treffen aufmarschiert. Die Bagagen blieben mit ihrer Bedeckung bei Schönbrunn, nachdem die leeren Brotwagen mit den Verwundeten und Kranken nach Schweidnitz abgeschoben waren. Die Vorhut unter Forcade arbeitete eifrig daran, die Ver-

*) Tagebuch Thielow (Kr. Arch. Gstb.). Der König erwähnt in seiner Schilderung dieses Gefechtes an den Prinzen Heinrich (P. K. XIX, 12369) das II. Bataillon Kleist nicht, wohl aber tut es Thielow, der Adjutant des Grafen Wied. Seine Angaben als Teilnehmer am Gefecht sind durchaus glaubwürdig. — **) Tagebuch Thielow. Vgl. auch Anhang 7. — ***) Das Tagebuch Thielow berichtet von 215 Toten und 3 Offizieren, 200 Mann Gefangenen. — †) Unter den Toten befand sich Major v. Knobelsdorff, unter den Verwundeten Major v. Thile, der bald darauf seinen Wunden erlag. Beide gehörten dem Füs. Regt. Prinz Heinrich an. Der König teilt ferner in einem Schreiben vom 19. 9. dem Prinzen Heinrich mit, daß auch der Kapitän Graf Dönhoff seines Regimentes bei Hoch-Giersdorf verwundet worden wäre (P. K. XIX, 12369).

haue von den ins Gebirge führenden Wegen südlich Bögendorf zu entfernen. Sobald dies gelungen war, folgten 33 Bataillone des linken Armeeflügels, 3 Dragoner-Regimenter und das Husaren-Regiment Zieten den Truppen Wieds auf die Hochfläche von Hoch-Giersdorf nach.*) Dort lagerten sie sich auf der soeben erst heiß erstrittenen Höhe nördlich dieses Ortes und längs der nach Neukraußendorf führenden Straße bis nach Juliansdorf**) heran. Diese Aufstellung zeigte deutlich das Bestreben, den rechten Flügel der österreichischen Armee zu umfassen, da man glaubte, daß sich Ried nach Seitendorf zurückgezogen hätte.***) Der rechte Infanterieflügel der Armee und die Masse der Kavallerie blieben zunächst noch in der Ebene zwischen Nieder-Bögendorf und dem Fuße des Gebirges und lagerten dort beiderseits der Straße Schweidnitz—Hoch-Giersdorf mit der Front nach Nordwesten. Die Dunkelheit war bereits hereingebrochen, als die Truppen in diesen Stellungen nach den großen Anstrengungen des Tages endlich zur Ruhe kamen. Das Hauptquartier wurde nach Hoch-Giersdorf gelegt.

Die österreichische Stellung am Abend des 17. September.

Daun hatte die Hauptarmee zunächst in eine Stellung zwischen Bögendorf und Kunzendorf geführt und die Armee des Königs von den Höhen bei Ober-Bögendorf unter Artilleriefeuer

*) Bei Hoch-Giersdorf waren mithin versammelt: die Infanterie der Reserve: Inf. Regtr. Jung-Braunschweig, Diericke, Garn. Regt. Jung-Sydow, 1 Bat. Garn. Regts. Alt-Sydow, Inf. Regt. Hülsen. Infanterie des linken Flügels des ersten Treffens: Inf. Regtr. Goltz, Manteuffel, Ramin, Queis, Jung-Stutterheim, Alt-Braunschweig, II/Inf. Regts. Wedel. Infanterie vom zweiten Treffen: Inf. Regtr. Prinz Heinrich, Kleist, Thile, Knobloch, Bernburg, II/Inf. Regts. Gablentz. Dragoner-Regimenter: Normann (5 Esk.), Bayreuth (10 Esk.), Jung-Platen—Württemberg (3 Esk.). Husaren-Regiment Zieten (10 Esk.). — **) Damals „Blauer Ranzen" genannt. — ***) Tatsächlich war Ried nach Neukraußendorf und Reußendorf zurückgegangen. Die österreichische Stellung dehnte sich zu dieser Zeit, abgesehen von den schwachen Korps Ried und Jahnus (dieser bei Charlottenbrunn), in südlicher Richtung nicht über Seitendorf aus. Der Ort selbst war anscheinend nur schwach besetzt. Der rechte Infanterieflügel stand auf den Höhen nördlich Seitendorf. In der Übersichtskarte 19 B mußten auch die späteren Stellungen zwischen Seitendorf und Hausdorf eingetragen werden, so daß in ihr das oben Gesagte nicht scharf hervortritt.

genommen. Als er jedoch bemerkte, daß stärkere preußische Truppen nach Hoch-Giersdorf vorrückten, und sich dort ein ernsteres Gefecht entwickelte, ließ er die Armee von neuem antreten und wandte sich nach Seitendorf. Bei seinem Eintreffen daselbst erreichte der linke preußische Flügel gerade Juliansdorf. Es stellte sich jedoch bald heraus, daß der Gegner nicht weiter vorging, und so ließ auch Daun in der berechtigten Annahme, daß der König im Hinblick auf die großen Anstrengungen dieses Tages und der vorhergegangenen Nacht wohl kaum noch größere Bewegungen ausführen würde, seine Armee das Lager beziehen. Der rechte Flügel lehnte sich dabei an Seitendorf, wohin Daun sein Hauptquartier legte, an, der linke erstreckte sich nach Ober-Kunzendorf. Zwischen diesem Orte und Ober-Bögendorf nahm das Korps Beck, bei Ober-Kunzendorf das Reservekorps des Fürsten Löwenstein Stellung. Auf dem rechten Flügel der Hauptarmee stellte das Grenadier-Korps zu Fuß zwischen Neukraußendorf und Neuseitendorf die Verbindung mit dem Korps Ried her, das bei Reußendorf und Neukraußendorf stand. Loudon ließ bei Freiburg die Infanterie-Regimenter Toskana und Salm zurück und marschierte mit seinen übrigen Truppen in eine Stellung rechts rückwärts der Armee Dauns zwischen Nieder-Adelsbach*) und Liebichau, mit der Front nach Süden. So stand er bereit, am nächsten Morgen Umfassungsversuchen des Königs entgegenzutreten und die Front Dauns nach Süden zu verlängern, falls der König sich in dieser Richtung ausdehnen sollte. General v. Nauendorf blieb dagegen bei Möhnersdorf stehen. Generalmajor Jahnus war am Nachmittage bei der Annäherung der preußischen Armee von Burkersdorf ins Gebirge nach Charlottenbrunn zurückgewichen. Von dort nahm er die Fühlung mit dem Korps Ried auf. Lacy erhielt Befehl, von Landeshut nach Lang-Waltersdorf zu rücken, um dort alle wichtigen Straßen zu sperren. So hatte Daun geschickt alle Maßregeln getroffen, um die Pläne des Königs zu durchkreuzen.

*) $5^1/_2$ km südwestlich Freiburg.

Mit zunehmender Dunkelheit verstummte allmählich der Kanonendonner, der seit dem frühen Morgen fast ununterbrochen angehalten hatte. Beide Heere lagerten einander dicht gegenüber; wahrscheinlich brachte der kommende Tag neue Kämpfe, vielleicht sogar die von beiden Seiten so heiß ersehnte entscheidende Wendung.*)

Der König gibt es auf, weiter in das Gebirge einzudringen.

Der wunde Punkt der österreichischen Stellung lag vorläufig noch auf dem rechten Flügel der Hauptarmee, da das bei Reußendorf und Neukraußendorf stehende Korps Ried nur schwach war. Tatsächlich dröhnte auch schon am frühen Morgen des 18. September von neuem der Donner der preußischen schweren Geschütze von den Höhen bei Dittmannsdorf herüber. Kurz darauf antwortete die noch am Abend vorher dem General Ried von der Hauptarmee zugesandte österreichische Artillerie. Die Kanonade wurde sehr bald so heftig, daß Daun schleunigst 3 Infanterie-Regimenter zu Ried abrücken ließ. Außerdem aber ersuchte er Loudon, zur Unterstützung des bedrohten Korps noch 15 Bataillone nach Altwasser in Marsch zu setzen.**)

Der erwartete Angriff der Preußen blieb jedoch aus. König Friedrich hatte allerdings noch am Morgen des 18. September beabsichtigt, zur Umfassung des rechten österreichischen Flügels weiter in das Gebirge einzudringen, und dazu den Marsch nach Neukraußendorf angetreten. Hier stieß aber die Vorhut auf das Korps Ried, und gleichzeitig erkannte der König, daß auch die Höhen zwischen Neukraußendorf und Seitendorf sowie bei Dittersbach und südlich Reußendorf besetzt waren. Er ließ zwar die schwere Artillerie auffahren und das Feuer gegen Neukraußendorf eröffnen, es zeigte sich aber sehr bald, daß nicht nur das Korps Ried, sondern auch die Besatzungen der übrigen Höhen über schwere Geschütze verfügten. In die ihn halbkreisförmig

*) Der 17. September hatte beiden Armeen nicht unbedeutende Verluste gebracht. Die Österreicher verloren 14 Offiziere, 612 Mann an Toten, Verwundeten und Gefangenen und büßten außerdem noch 17 Geschütze und 18 Munitionswagen ein. Der Verlust der Preußen betrug 18 Offiziere, 964 Mann und 1 Bataillonsgeschütz. — **) Altwasser 2 km südlich Seitendorf.

umgebende Stellung der Österreicher hineinzustoßen, verbot sich schon deshalb, weil der König gar nicht wußte, was sich hinter den vorderen Abteilungen des Gegners verbarg. Rechts von ihm, bei und nördlich Seitendorf bis nach Kunzendorf, stand zweifellos die Hauptmacht Dauns. Wo das Korps Loudon aber geblieben war, konnte der König nicht wissen. Wahrscheinlich tauchte es bei dem sich entwickelnden Kampfe auf seinem linken Flügel auf, und dann lag die Gefahr nahe, daß der König zwischen zwei Feuer genommen und von der österreichischen Übermacht erdrückt wurde. Er ließ daher den Kampf abbrechen und zog die Vorhut durch Dittmannsdorf nach Neudörfel zurück, — schweren Herzens, denn nun war auch dieser Versuch, die Österreicher aus Schlesien hinauszudrängen, endgültig gescheitert.

Die Stellungen der preußischen und österreichischen Armee bis zum 24. September.

Die ihn im großen Bogen links umfassende Stellung des Feindes zwang den König nun auch zu weitgehenden Truppenverschiebungen. Die ganze Armee zog sich bedeutend mehr nach Süden, so daß ihr rechter Flügel, der in der Nacht noch zwischen Nieder-Bögendorf und dem Fuße des Gebirges gestanden hatte, sich jetzt an Hoch-Giersdorf anlehnte. Die Stellung folgte von hier dem Laufe des Höhenrückens bis in die Nähe von Juliansdorf, bog dann nach Dittmannsdorf um und setzte sich jenseits dieses Ortes bis zur Münsterhöhe*) südöstlich Reußendorf fort. Nur die Kürassier-Regimenter und das Husaren-Regiment Dingelstedt blieben unter Zietens Befehl in der Ebene zwischen Nieder-Bögendorf und dem Fuße des Gebirges stehen. Zum Schutze dieser Kavallerie besetzte das Garnison-Regiment Jung-Sydow vor ihrem rechten Flügel dicht bei Nieder-Bögendorf eine kleine Anhöhe und schob eine Sicherung in den Kirchhof des Ortes vor. Zur Verbindung mit dieser Gruppe und dem rechten Flügel der Armee nahm Generalleutnant v. Forcade mit dem Infanterie-Regiment Hülsen und dem I. Bataillon Garnison-Regiments Alt-Sydow auf den Höhen nördlich und nordöstlich von Hoch-Giersdorf Stellung. Zur Sicherung der linken Flanke der Armee besetzte Generalmajor v. Wangenheim mit den Infan-

*) Damals Kohl-Berg genannt.

terie-Regimentern Jung-Braunschweig und Diericke seiner Brigade, den I. Bataillonen der Regimenter Kleist und Thile und 300 Möhring-Husaren im Anschluß an die Münsterhöhe die Höhenlinie zwischen Kohlhaus und Hausdorf mit der Front nach Charlottenbrunn und Tannhausen. Das zweite Treffen stand hinter dem rechten Flügel zwischen Hoch-Giersdorf und Dittmannsdorf gegenüber dem Gros der österreichischen Armee. In dem ausspringenden Winkel bei Juliansdorf wurde eine große Batterie schwerer Geschütze errichtet. Die Dragoner-Regimenter nahmen zwischen Hoch-Giersdorf und Dittmannsdorf als drittes Treffen Aufstellung, die Husaren-Regimenter Zieten und Möhring lagerten hinter der Infanterie des linken Flügels zwischen Dittmannsdorf und der Münsterhöhe. Die nicht bei Juliansdorf eingesetzte schwere Artillerie verteilte sich auf die ganze Front der Armee, deren Stellung außerdem durch Schanzen verstärkt wurde. Das Hauptquartier kam nach Dittmannsdorf.

Nachdem am 18. September die 15 Bataillone Loudons bei Altwasser eingetroffen waren,*) rückte dieser mit dem Rest seines Korps in der Nacht zum 19. nach Waldenburg und nahm auf den dortigen Höhen Stellung. Das Korps Jahnus wurde am 18. noch durch die leichten Truppen Lacys unter dem Generalmajor v. Brentano verstärkt, die bei Erlenbusch die Straßen nach Braunau und Friedland sicherten.

In diesen Stellungen, die sich an einzelnen Punkten fast bis auf Kanonenschußweite näherten, blieben beide Armeen in den nächsten Tagen untätig stehen. Nur die leichten Truppen der Generale Jahnus und Brentano entwickelten eine regere Tätigkeit gegen den linken Flügel der Preußen, den sie wiederholt alarmierten. In der Nacht zum 21. September gelang es ihnen, sich, gedeckt durch die Waldungen und Schluchten, in den Rücken einer nordwestlich Hausdorf auf dem äußersten linken Flügel der preußischen Stellung stehenden, 100 Mann starken Abteilung zu schleichen und diese zu überfallen, wobei sie ihr empfindliche Ver-

*) S. 84. Auf der Übersichtskarte 19B zwischen Bärengrund und Gut Altwasser.

luste beibrachten und ein Geschütz erbeuteten. Als sie dann aber weiter gegen den linken Flügel des Detachements Wangenheim vordrangen, stießen sie auf das I. Bataillon des Regiments Thile, das sie mit Kartätschfeuer empfing und vertrieb. Dieser Vorfall veranlaßte den König, die linke Flanke noch durch das II. Bataillon Kleist und das Husaren-Regiment Möhring zu verstärken. Den Befehl daselbst übernahm Generalmajor v. Ramin. Truppenverschiebungen des Gegners in der Richtung auf Bögendorf bewogen dann auch den König, seinen rechten Flügel nördlich Hoch-Giersdorf und die schwere Reiterei in der Ebene besser zu sichern, indem er den General v. Forcade durch das I. Bataillon Anhalt-Bernburg verstärkte und noch das II. Bataillon Lestwitz bei Bögendorf Stellung nehmen ließ. Im übrigen aber blieb alles ruhig, selbst die Geschütze schwiegen wie auf Verabredung.*)

4. Der König entschließt sich zum Abmarsch aus Schlesien.

Die Russen und Österreicher beschließen, ein Korps nach Berlin zu entsenden.

Übersichtskarte 18.

Am 20. September hatte Loudon die Antwort des russischen Armee-Oberkommandos auf seinen Vorschlag vom 5. September erhalten.**) Darin lehnte Graf Fermor, der für den erkrankten Grafen Ssaltykow noch immer den Oberbefehl über die russische Armee führte, den von Loudon geforderten Uferwechsel eines russischen Korps oder der ganzen Armee oberhalb Glogaus bei Köben oder Steinau ab. Er begründete dies damit, daß die dort übergehenden russischen Heeresteile den Ausfällen der Glogauer Besatzung und gleichzeitig auch preußischen Angriffen von der Katzbach her ausgesetzt seien, also zwischen

*) Graf Henckel von Donnersmarck schreibt am 2. 10. an den Prinzen Heinrich: „ . . . . . niemals haben unsere Posten so dicht einander gegenübergestanden, sie können sich sprechen, ohne sich von der Stelle zu rühren . . .“ In demselben Schreiben teilt der Graf dann dem Prinzen noch mit, daß sich der König fast täglich den größten Gefahren aussetze. Er habe sich eines Tages ohne Gefolge so dicht an eine feindliche Kavallerie-Feldwache begeben, daß der österreichische Offizier, der ihn anscheinend gekannt habe, sich veranlaßt gesehen hätte, vom Pferde zu steigen, um dem König seine Ehrenbezeugung zu erweisen (Geh. St. Arch.). — **) S. 53/54.

zwei Feuer geraten und von der Zufuhr aus Polen abgeschnitten werden könnten. Dagegen würde die russische Armee, entsprechend den früheren Abmachungen,*) am 17. oder 18. September die Oder bei Beuthen erreichen. Sache Loudons sei es dann, sich mit den Russen zu vereinigen, worauf man zur Belagerung Glogaus schreiten werde.**)

Loudon war aber auch jetzt noch der Ansicht, daß die Entsendung von 40 000 Mann der österreichischen Armee nach Glogau der augenblicklichen Lage nicht entspräche, ja sogar gefährlich sei, weil er fürchtete, der König werde mit der Abzweigung stärkerer Kräfte nach der Katzbach antworten oder gar selbst in seiner bekannten schnellen Weise dorthin eilen. Die Preußen könnten hierbei dem von Daun entsandten Korps zuvorkommen, worauf sich die Russen sicherlich über die Oder zurückziehen würden. Wandten sich dann die Preußen gegen das österreichische Korps, so drängten sie es wahrscheinlich von seiner Hauptarmee ab und schwächten dadurch Daun um einen starken Teil seines Heeres.***) Überdies, so fuhr Loudon in seiner Antwort vom 22. September an den russischen Oberbefehlshaber fort, verbiete sich eine Belagerung Glogaus ganz von selbst, weil es unmöglich sei, die schwere Belagerungsartillerie rechtzeitig dorthin zu schaffen. Er sprach jedoch die Hoffnung aus, Fermor würde einem anderen Plane zustimmen, den ihm der in seinem Hauptquartier weilende Feldmarschalleutnant v. Plunkett im Auftrage Dauns vortragen werde.†)

Es handelte sich hierbei um den Plan Montalemberts, der den König durch die Entsendung eines Korps von 25 000 Österreichern unter Loudon und 20 000 Russen nach der Mark zur Teilung seiner Streitkräfte veranlassen wollte. Dadurch werde Daun Gelegenheit gegeben, die ihm gegenüber stehen gebliebene, stark geschwächte preußische Armee mit erdrückender Übermacht anzugreifen und aus dem Felde zu schlagen.††) Lacy und

*) S. 35. — **) Fermor an Loudon, 14. 9. (Kr. Arch. Wien). — ***) Beilage zu Dauns Bericht an die Kaiserin vom 21. 9. (H., H. u. St. Arch. Wien). — †) Loudon an Fermor, 22. 9. (Kr. Arch. Wien). — ††) S. 54.

Loudon hatten hierzu erklärt, daß in der gegenwärtigen Lage nichts Besseres geschehen könnte, als ein Korps unmittelbar nach Berlin zu entsenden.*) Darauf war Plunkett angewiesen worden, Fermor zur Beteiligung an diesem Zuge aufzufordern. Mit der Ausführung aber wollte Daun noch bis zum Eintreffen der Antwort Fermors warten. Sie langte am 28. im österreichischen Hauptquartier an und lautete zustimmend. Hier war man inzwischen übereingekommen, nicht das Korps Loudon, sondern das allerdings viel schwächere Korps Lacy**) für dieses Unternehmen zu bestimmen, weil sein Abmarsch aus Lang-Waltersdorf dem Könige längere Zeit verborgen bleiben konnte, während sich das Korps Loudon nicht so unauffällig vom Feinde hätte loslösen können. Denn auf Zeitgewinn und Überraschung kam es bei diesem Zuge vor allem an. Da Plunkett in seinem die Antwort der Russen übermittelnden Berichte außerdem mitteilte, daß diese augenscheinlich mit allem Nachdruck gegen Berlin vorgehen würden, so zögerte auch Daun nicht mehr länger. Noch am 28. September brach Lacy auf, um über Bunzlau den Anschluß an die Russen zu gewinnen. Die Postierungen Brentanos bei Erlenbusch übernahmen Kroaten der Generale Jahnus und Loudon. Lacy erreichte am Abend des 28. Seitendorf,***) seine leichten Truppen unter Brentano weiter östlich Bolkenhain.

In Wien fand der jetzt zur Tat gewordene gemeinsame Zug russischer und österreichischer Streitkräfte nach Berlin lebhaften Beifall. Hoffte man doch auch dort bestimmt, daß nun endlich der drückende Zustand wochenlangen Stillstandes der Operationen sein Ende erreichen werde, weil der König durch die Bedrohung der Hauptquelle seiner Hilfsmittel zum Handeln gezwungen würde. Dann wollte Daun „auf all und jedes ein obachtsames Auge halten, um von denen sich andurch ergebend gegenteiligen Bewegungen allen Vorteil zu ziehen, auch hierbei alle Gelegenheit suchen, an den Feind zu kommen".†)

*) Daun an die Kaiserin, 22. 9. (H., H. u. St. Arch. Wien). — **) Statt 25 000 Mann nur etwa 18 000 Mann. — ***) 18 km westlich Hohenfriedeberg. — †) Daun an die Kaiserin, 28. 9. (H., H. u. St. Arch. Wien).

Die Lage des Königs.

Der Morgen des 18. September hatte dem Könige durch die Erkenntnis, daß auch der zweite Versuch, die Österreicher zu umgehen und nach Böhmen hinauszumanövrieren, mißlungen sei, eine neue bittere Enttäuschung gebracht. Schwer lastete das beklemmende Gefühl der Ohnmacht gegen die bestehenden Verhältnisse auf ihm. „Der Erfolg (von Liegnitz)", so schrieb er an diesem Tage dem Herzog Ferdinand von Braunschweig, „war gut, aber er war keineswegs entscheidend. Immer noch steht mir Daun mit seinen und seiner andern Kollegen Kräften gegenüber, und wenn auch Loudon von uns tüchtig geschlagen wurde, und wenn ich auch Gelegenheit hatte, zweimal dem General Beck eine Schlappe beizubringen,*) so hat das bisher nur dazu gedient, Daun noch vorsichtiger zu machen, um immer in den Bergen völlig unangreifbare Stellungen einzunehmen. So hat er, obwohl ich getan habe, was vernünftigerweise nur möglich war, um ihn zu einem entscheidenden Kampfe zu bewegen, und obwohl ich mehrfache Umgehungsbewegungen ausführte, sich dennoch nicht dazu herbeigelassen. Ich bin indessen doch nicht ganz ohne Hoffnung, ihn noch dazu zu bewegen oder wenigstens zu zwingen, Schlesien gänzlich zu verlassen und sich nach Böhmen zu begeben. . . ."**) Dem in Sachsen schwer bedrängten Generalleutnant v. Hülsen teilte er an dem nämlichen Tage mit, daß er ihm vorläufig noch keine Hilfe bringen könne, weil er einen überlegenen Gegner vor sich und im Rücken habe, der sich bisher trotz aller Bemühungen nicht zum Schlagen hätte bewegen lassen.***) Auch in anderen Briefen dieser Tage wiederholt sich immer wieder die Klage des Königs: „Mais rien de decisif encore."†) In lebhaften Farben schildert er in dem bereits erwähnten Briefe an den Herzog Ferdinand seine schwierige Lage: „Euer Hoheit sprechen mir von Ihrer Bedrängnis, da Sie nur 3 Bataillone gegen 5 und nur 1 Eskadron gegen 2 haben. Urteilen Sie selbst über die Größe der meinigen, der ich nur einen Mann gegen drei habe! Ich habe 80 000 Österreicher in der Front

*) Gemeint sind die Gefechte bei Arnsdorf am 3. 9. und bei Hohen-Petersdorf am 12. 9. (vgl. S. 44 und 61). — **) P. K. XIX, 12 366. — ***) P. K. XIX, 11 367. — †) P. K. 12 366, 12 368, 12 369.

und 60 000 Russen im Rücken, 40 000 gegen den General Hülsen und etwa 15 000 bis 16 000 Schweden gegen den Generalmajor Jung-Stutterheim, außer 4000 bis 5000 Russen, die Colberg belagern, so daß ich oft nicht weiß, wo ich dem Feinde die Stirne bieten soll. Denn wenn ich von hier detachire, um Hilfe zu bringen, wo es dringend nottut, so würde ich mich hier so schwächen, daß ich keinen Widerstand mehr leisten könnte und Gefahr liefe, überall im Kleinen geschlagen zu werden. Ich werde indessen alles versuchen, was überhaupt nur möglich ist, hier meinen großen Schlag zu schlagen, um dann in andere Gegenden eilen zu können, wo es sehr dringend sein wird. Ich bin jedoch nicht Meister der Ereignisse, die nicht in meinen Händen ruhen. . . ."*)

Eilte er jetzt dem General v. Hülsen nach Sachsen zur Hilfe, so gab er Schlesien preis. Dann waren alle Mühen und Opfer der letzten Monate umsonst gewesen und niemand hinderte mehr die Russen, sich mit den Österreichern zu vereinigen und in Schlesien festzusetzen. Daß sich der König bisher immer noch gegen die Überzahl der Feinde gehalten hatte, verdankte er nur dem Umstande, daß es seinem Genie gelungen war, die Gegner in der Trennung zu halten. Nur die zwingendste Notwendigkeit konnte es rechtfertigen, wenn der König es zuließ, daß sich gerade seine beiden gefährlichsten Feinde vereinigten. So weit aber schien ihm die Lage in Sachsen doch noch nicht gediehen zu sein. Auch mußte es dem ganzen inneren Wesen eines so tatkräftigen Feldherrn, wie König Friedrich war, aufs äußerste widerstreben, eine Operation nur deshalb aufzugeben, weil sie auf ernstliche Schwierigkeiten stieß. Das hätte der Feind mit Recht nur als ein Zugeständnis der Schwäche ansehen müssen. Überdies hoffte der König immer noch im stillen auf eine Wendung zum Bessern, und wenn es auch nur der Glaube war, Daun könne sich in dem gebirgigen Gelände aus Mangel an Futtermitteln nicht lange mehr halten.**)

---

*) P. K. XIX, 12 366. — **) Graf Henckel von Donnersmarck an Prinz Heinrich, 2. 10. (Geh. St. Arch.).

Noch am 18. September erhielt der König eine Meldung des Generalleutnants Freiherrn v. der Goltz aus Zerbau*) vom 16., wonach die Russen die Absicht haben sollten, „ein Korps nach der Neumark und auf Crossen, auch nach Pommern" zu entsenden. Der König schenkte dieser Meldung, die allerdings sehr unklar war, keinen rechten Glauben, schon weil er meinte, daß ein größeres russisches Korps in jenen durch den Krieg bereits stark mitgenommenen Provinzen ohne Magazine nicht bestehen könne. Aber selbst wenn sie sich bewahrheiten sollte, so stand Goltz zur Abwehr bei Frankfurt am günstigsten, und deshalb wiederholte er ihm seine frühere Weisung, daß er zum Schutze der Mark und Berlins zunächst „Frankfurt an der Oder sein Hauptaugenmerk sein lassen" sollte. Falls der Gegner ihn aber „bei Crossen nicht mehr durchließe", so müsse er über Christianstadt ausbiegen, um Frankfurt auf dem westlichen Oderufer zu erreichen. Verstärken könne er ihn jetzt nur durch 700 Husaren unter dem Oberstleutnant v. Lossow.**)

Auch als Goltz am 18. September Abends meldete, daß die Russen sich am Nachmittage nach Carolath in Bewegung gesetzt hätten, um dort die Oder zu überschreiten, antwortete ihm der König am 21. nur: „Das ist nichts nutze, aber ich kann es ihnen nicht verwehren. Wir müssen die Festungen retten und geben das platte Land preis."***) Als aber am 23. die Nachricht von dem glücklichen Entsatze Kolbergs durch den General v. Werner bei ihm eintraf, zweifelte er nicht mehr daran, daß sich die Russen nunmehr nach Polen zurückziehen würden. Dann sollte Goltz seine „Hauptattention und Bewegung nach Sachsen" richten.†)

Sachsen! Dorthin schweiften immer wieder mit steigender Sorge die Gedanken des Königs. Er hatte am 18. September einen Bericht Hülsens erhalten, worin ihm dieser meldete, daß er angesichts der großen Überzahl der Gegner, die noch in den

---

*) Zerbau dicht nördlich Glogau. — **) 400 Werner-Husaren und die 4 Esk. Ruesch-Husaren des Oberstleutnants v. Lossow aus Breslau. — ***) P. K. XIX, 12 376. — †) Der König an Goltz, 24. 9. (P. K. XIX, 12 380).

nächsten Tagen Verstärkung durch die württembergischen Truppen erwarteten, seine Aufgabe, Sachsen zu halten, nicht mehr lange erfüllen könne.*) Vermochte nun Hülsen so lange noch Widerstand zu leisten, bis der König die Österreicher durch weitere Manöver oder durch eine Schlacht aus Schlesien verdrängt hatte? Konnte er es nicht, so drang die Reichsarmee, drangen vielleicht auch die Schweden nach Berlin vor, während der König in Schlesien, abgeschnitten von allen Hilfskräften seiner Länder, zwischen Russen und Österreichern stand. Fiel Torgau, so war ganz Sachsen verloren. Prinz Heinrich riet dazu, Verstärkungen nach Sachsen zu entsenden; der König aber lehnte es ab, da das von seiner Armee dorthin rückende Korps an der ganzen österreichischen Armee vorbei „Revue passiren" müßte und der Feind sogleich ein doppelt so starkes Korps hinterher schicken würde, um die Preußen festzuhalten. Überdies befürchtete er, daß jede Schwächung seiner Streitkräfte bei Schweidnitz die Gegner nur wieder veranlassen würde, Streifkorps in die preußischen Stammlande eindringen zu lassen.**)

Der König versucht die Österreicher zu täuschen.

Es mußte nun aber bald etwas geschehen, um diesem unhaltbaren Zustande ein Ende zu machen. Fort und fort sann der König auf Mittel, Daun zu einer Schlacht oder zum Abmarsch aus Schlesien zu bewegen. Jetzt wollte er versuchen, ihn für Mähren besorgt zu machen. Gingen dann die Österreicher in diese Falle und detachierten sie ein stärkeres Korps dorthin, so wurde ihm vielleicht Luft geschaffen, um an irgendeiner Stelle eine entscheidende Wendung herbeiführen und dann nach Sachsen eilen zu können.***)

Am 24. September sandte er dem Kommandanten von Neiße, Generalleutnant v. Treskow, folgenden Befehl: „Ich schicke . . . ein Detachement, so an sich nicht stark ist, von hier ab, welches aber vor stark, als nämlich vor 14 Bataillons und 30 Eskadrons, ausgegeben werden muß. Ich werde solches zwei Märsche thun lassen, als den einen gegen Nimptsch, den andern

---

*) Hülsen an den König, 8. 9. (Geh. St. Arch.). — **) P. K. XIX, 12 374. — ***) P. K. XIX, 12 374.

gegen Münsterberg, als wann solches Detachement bei Ottmachau über die Neiße und den geraden Weg nach Mähren nehmen sollte. Damit dieses um so mehr Wahrscheinlichkeit bekomme und das Ansehen habe, als ob man was rechtes unternehmen wolle, so sollet Ihr, jedoch mit einem affectirten großen Geheimnis, zu Neiße einen Train d'artillerie von 10 bis 15 zwölfpfündigen Canonen und 6 Mortiers präpariren lassen, als wann solche zu einer geheimen Expedition gebraucht werden sollten. In gleicher Absicht sollet Ihr auch ein paar Bataillons und die Eskadron Dragoner aus dortigen Garnison so parat halten, als wann solche zu dem Detachement mit stoßen sollten; auch bei der Bäckerei dorten solche Anstalten machen, als ob bei solcher ein starker Vorrath von Brod gebacken werden sollte, und was noch andere dergleichen wahrscheinliche Ostentationes mehr seind."*)

Der Zug des Grafen Wied nach Oberschlesien.

Am Abend desselben Tages rückte in aller Stille Generalleutnant Graf Wied, der mit der Führung dieses Unternehmens beauftragt wurde, mit den Infanterie-Regimentern Anhalt-Bernburg und Gablentz sowie einem Bataillon des Regiments Knoblauch nach Ober-Weistritz**) ab und lagerte dort. Am folgenden Tage stießen noch das Kürassier-Regiment Schlabrendorff und die Dragoner-Regimenter Finckenstein und Krockow sowie 200 Dingelstedt-Husaren hinzu, dann brach das ganze Detachement auf und erreichte an diesem Tage Dreißig Huben, 12½ km südöstlich Schweidnitz. Wied hatte, um die Täuschung über die wahre Stärke seiner Truppen vollkommener zu machen, Befehl erhalten, aus jedem Bataillon und jeder Eskadron deren zwei zu bilden, mit erweiterten Abständen zu marschieren und mit ausgedehnten Fronten in zwei Treffen zu lagern. Am 26. September setzte er den Marsch fort und erreichte am 28. über Nimptsch—Münsterberg Stephansdorf, 6 km nordwestlich von Neiße. Hier stießen von der Festungsbesatzung das II. Bataillon Infanterie-Regiments Mosel und eine Eskadron Alt-Platen zu

*) P. K. XIX, 12 379. — **) 3½ km südöstlich Hoch-Giersdorf.

ihm. Vom Feinde wußte er, daß Generalmajor v. Bethlen mit einem schwachen Detachement,*) das bisher die Festung beobachtet hatte, über Oppersdorf auf Neustadt zurückgehe.

An demselben Tage erfuhr König Friedrich, daß Daun ein Korps von 12 000 Mann, angeblich die Truppen Lacys und Brentanos, über Friedland nach der Grafschaft Glatz habe abrücken lassen. Eine so schwache Entsendung entsprach allerdings ganz und gar nicht den auf den Zug Wieds gesetzten Hoffnungen des Königs, denn sie schwächte die ihm gegenüberstehende österreichische Armee nicht so, daß sie ihm gegen Daun „Luft gemacht" hätte. Es schien fast, als ob der Gegner „nur pur auf das Glatzische denke". Er befahl daher Wied, „um dem Feind mehr Appréhensions vor Mähren zu geben und ihn zu zwingen, desto stärker zu detachiren", von Neiße nach Neustadt vorzustoßen und sich den Anschein zu geben, als wolle er nach Troppau**) marschieren. Hierzu ermächtigte er ihn, ein paar Bataillone aus Neiße mitzunehmen. „Dieses, hoffe ich," so schloß der König, „wird endlich auf den Feind hier die Impression machen und sie in den Zwang setzen, ihre Position hier zu ändern".***)

Am 30. September brach Graf Wied von Stephansdorf wieder auf, marschierte durch Neiße und erreichte an diesem Tage Oppersdorf. In Neiße schloß sich ihm noch Generalmajor le Grant mit dem I. Bataillon Garnison-Regiments Mellin und einer Husarenabteilung an.†) Dem über Lindewiese abmarschierten Feind folgte Generalmajor v. Aschersleben mit der Kavallerie und trieb ihn über Dittmannsdorf hinaus zurück. Hier ließ Aschersleben das Dragoner-Regiment Krockow, die Dragoner-Eskadron Alt-Platen und die Husaren haltmachen, die übrige Kavallerie aber zum Gros nach Oppersdorf zurückkehren. Generalmajor v. Bethlen erkannte jedoch die Schwächung seines Verfolgers, griff die vorgeschobene Kavallerie mit dem

---

*) Anlage 1, D. — **) 48 km südsüdöstlich Neustadt. — ***) Der König an Wied und an Goltz, 28. 9. (P. K. XIX, 12 388 und 12 389. — †) Wied verfügte nunmehr über 7 Bat., 16 Esk., eine größere Anzahl Husaren und einige schwere Geschütze.

Husaren-Regiment Kálnoky und 200 Dragonern überraschend an und warf sie auf ihre Infanterie zurück. Wied blieb nunmehr bei Oppersdorf stehen, während Bethlen bei Kunzendorf südöstlich Neustadt Stellung nahm.

Feldmarschall Daun hatte sehr bald den Abmarsch des Wiedschen Korps, das auf drei Kavallerie-Regimenter geschätzt wurde, erfahren. Es sollte sich angeblich nach Oberschlesien gewandt haben. Obwohl Daun auch am 27. noch keine bestimmte Kunde von der Marschrichtung Wieds hatte, entsandte er dennoch den Feldmarschalleutnant v. Ellrichshausen mit einigen Bataillonen und zwei Dragoner-Regimentern vom Loudonschen Korps nach der Grafschaft Glatz, um Bethlen nötigenfalls zu unterstützen. Zur Deckung seines Vormarsches besetzten Kroaten des Generalmajors Jahnus am 28. die Pässe von Wartha und Silberberg. Ellrichshausen langte aber erst am 3. Oktober bei Johannesberg*) an und blieb dort halten.

So war auch die Entsendung Wieds ergebnislos verlaufen, — eine neue Enttäuschung für den König. Verstimmt schrieb er am 2. Oktober dem Grafen die kurzen Worte: „Der Feind will nicht, wie ich es gewünschet, nach der Diversion greifen; er (Graf Wied) wird also mit Précaution seinen Marsch wieder hierher nehmen."**)

Der König entschließt sich zum Abmarsch.

Inzwischen hatte Generalleutnant v. der Goltz über Bewegungen der Russen auf Freystadt, Grünberg und Crossen berichtet.***) Aber König Friedrich hielt sie nur „für Schreckpulver"†), zumal er aus den Papieren eines zu den Russen entsandten und von den Husaren gefangenen österreichischen Offiziers entnehmen zu können glaubte, daß Daun den russischen Oberbefehlshaber zu diesen Bewegungen bewogen hätte, um den König zu Entsendungen zu veranlassen.††) Dagegen fürchtete er ein Bombardement von Glogau durch die Russen, das die ganze Stadt vernichten könnte, ohne daß er in der Lage sei, irgend etwas dagegen zu tun.†††)

---

*) 24 km südlich Schweidnitz. — **) P. K. XX, 12 402. — ***) Berichte vom 23., 24., 26., 27. 9. an den König (Geh. St. Arch.). — †) P. K. XIX, 12 393. — ††) P. K. XIX, 12 387. — †††) P. K. XIX, 12 389.

Da traf am 2. Oktober ein neuer Bericht des Generalleutnants v. der Goltz vom 30. September ein, der jeden Zweifel beseitigte. Goltz meldete darin den Vormarsch der russischen Armee in vier Kolonnen aus der Gegend von Glogau in westlicher Richtung, und zwar Rumianzows über Kontopp gegen Züllichau, Ssaltykows und Fermors über Neusalz*) nach Grünberg, Tschernyschews nach Christianstadt und Totlebens über Rückersdorf, Sagan auf Sorau. Offiziere wie Mannschaften sagten öffentlich aus, daß sie nach Berlin zögen. Er wisse bei „diesen sehr übeln Umständen" nicht, wohin er sich wenden solle, „um nützliche Dienste zu tun", denn nach der Mark und Sachsen würden die Russen ihn nicht mehr durchlassen. Dennoch befahl ihm der König noch am gleichen Tage, sein Korps schleunigst mit vielem Brot und Zwieback zu versehen und dann zu versuchen, sich nach Berlin durchzuschlagen. Hierzu riet er ihm, da der Weg über Crossen nicht mehr frei sei, zunächst in der Richtung auf Torgau vorzueilen und dann plötzlich, am besten über Lübben, nach Berlin rechts abzubiegen. Dort sollte er im Verein mit dem Stutterheimschen Korps den Russen noch vor der Stadt entgegentreten, wobei er versuchen müsse, sie um ihre rückwärtigen Verbindungen besorgt zu machen, „alsdenn sie aus Mangel der Subsistenz nicht lange da bleiben können. Ich kann Euch von hier aus darunter nichts vorschreiben, ... sondern überlasse Euch, zu thun, wie es einem redlichen, rechtschaffenen Mann nach den dortigen Umständen, die Ich hier nicht beurtheilen kann, gebühret."**) Dieses Schreiben an Goltz enthält aber auch einen leisen und nicht ungerechtfertigten Vorwurf gegen den General, denn der König war der Ansicht, daß dieser gleich nach dem Abmarsche der Russen von Glogau durch die Niederlausitz nach Berlin hätte vorauseilen sollen. Hatte er ihn doch schon früher in ähnlichem Sinne zur Vorsicht ermahnt.***)

Auch um Cüstrin sorgte sich der König, da der dortige

*) 29 km nordwestlich Glogau an der Oder. — **) P. K. XX, 12 401. — ***) S. 92.

Kommandant, der schon betagte Oberstleutnant v. Seyger, sehr „faible“ sei. Es war ja nicht ausgeschlossen, daß sich ein starkes russisches Korps gegen diese für den Besitz Hinterpommerns wichtige Festung*) wandte. Er ermächtigte daher den General v. der Goltz, dort einen anderen Kommandanten einzusetzen, worauf dieser den Oberstleutnant v. Heiderstedt hierzu ernannte.**)

Ebenso hatte der König bereits am 30. September dem in der Uckermark stehenden Generalmajor v. Stutterheim, obwohl er damals noch nicht an einen Zug der Russen nach Berlin glauben wollte, befohlen, sich mit dem Prinzen von Württemberg***) ins Einvernehmen zu setzen, wie ein Unternehmen der Russen gegen die Hauptstadt „am füglichsten zu pariren sei".

Am 2. Oktober erfuhr aber der König durch Tauentzien, den Kommandanten von Breslau, auch den Abmarsch des Korps Lacy von der österreichischen Hauptarmee über Goldberg nach Bunzlau. Die Stärke dieses Korps schätzte er auf 4 bis 5 Bataillone und etwas Kavallerie. Nach einer Meldung des Generalmajors v. Krockow, der am 29. September mit einer starken Kavallerieabteilung†) zur Aufklärung nach Jauer entsandt worden war und dort am 2. Oktober eine stärkere österreichische Dragoner- und Husaren-Abteilung aufgehoben††) hatte, sollte Lacy an diesem Tage noch bei Bunzlau stehen. Beck habe Befehl, ihm zu folgen. Das Gros der russischen Armee stände anscheinend bei Grünberg. Auch diese Meldungen konnten den Entschluß des Königs, vorläufig bei Dittmannsdorf stehen zu bleiben, nicht ändern, da es belanglos war, ob sich das schwache österreichische Korps nach Sachsen wandte oder zu den Russen stieß. Sollte es tatsächlich nach Sachsen weitermarschieren, so war der König geneigt, dies sogar als ein

*) VIII, 18. — **) P. K. XX, 12 401 und 12 405 sowie Bericht des Generals v. der Goltz an den König vom 4. 10. (Geh. St. Arch.). Heiderstedt war Führer eines der neumärkischen Landbataillone. — ***) Der Prinz sollte den Befehl über das Korps Stutterheim übernehmen. Vgl. S. 69/70. — †) 800 Kommandierte der Kavallerie, Drag. Regt. Holstein, 5 Esk., und 400 Zieten- und Dingelstedt-Husaren. — ††) Dabei wurden 108 Gefangene, worunter 2 Offiziere, gemacht.

günstiges Zeichen für sich anzusehen. Er meinte nämlich, daß dann die Lage der Reichsarmee in Sachsen Hülsen gegenüber schwierig sein müßte, weil sich doch Daun nicht ohne zwingenden Grund schwächen würde.*) Immerhin wollte er den Grafen Wied mit seinen Truppen von Oppersdorf nach Liegnitz rücken lassen, um dort ein Korps zum Abmarsch nach Sachsen oder nach Brandenburg bereit zu haben.

Der 4. Oktober brachte die Entscheidung. Hülsen hatte in Sachsen vor der durch das württembergische Korps verstärkten Reichsarmee seine Stellung bei Torgau aufgeben und in nördlicher Richtung zurückweichen müssen, worauf die Festung am 27. September kapitulierte. Diese Unglücksbotschaft traf infolge der unsicheren Verbindungen erst jetzt im Hauptquartier des Königs ein. Hier war auch eine Bestätigung der Meldung des Generals v. der Goltz von dem Vormarsche der Russen gegen die Mark durch den Vizekommandanten von Glogau, Major v. Lichnowsky, eingelaufen. Die Lage hatte somit ein sehr ernstes Aussehen angenommen, denn Sachsen schien so gut wie verloren und die Mark und Berlin durch die Russen unmittelbar bedroht zu sein. Ein schnelles Handeln war erforderlich. So reifte an diesem Tage im Könige der Entschluß, aus Schlesien abzumarschieren und seine Märsche so einzurichten, daß er nach Sachsen oder Berlin eilen konnte, das heißt dahin, wo die Gefahr am dringendsten erschien. Dort gedachte er, die Dinge wiederherzustellen und sich dann von neuem gegen Daun zu wenden. Um eines schnellen und durchschlagenden Erfolges sicher zu sein, wollte er die ganze Armee mit sich nehmen und befahl auch dem Generalleutnant v. der Goltz, falls er noch nicht abmarschiert sei, „mit allen dortigen 40 Pontons, welche letztere eins von den notwendigsten Sachen mit seind," nach Liegnitz zu rücken. „Das eine Bataillon v. Braun sollet Ihr in Glogau, auch sonst alles, was zur Defension der Festung nötig ist, da lassen."**)

*) Der König an Prinz Heinrich, 3. 10. (P. K. XX, 12404). — **) Der König an Goltz, 4. 10. (P. K. XX, 12408). Einen Vorschlag des Generals v. der Goltz vom 3. Oktober, den Russen, falls sie wirklich

Um die Festungen Schlesiens als Stützpunkte für die Wiedergewinnung dieses Landes war der König sehr besorgt. So verlangte er am 4. Oktober von dem Generalleutnant v. Tauentzien eine sofortige eigenhändig geschriebene Meldung, ob sich Breslau, der wichtigste Waffenplatz Schlesiens, drei bis vier Wochen gegen eine etwaige Belagerung halten könne, wenn seine Garnison noch um 6 Infanterie-Bataillone verstärkt würde. Innerhalb dieser Zeit hoffe er aus Sachsen wieder zurückgekehrt zu sein.*) Tauentzien meldete am folgenden Tage nicht sehr zuversichtlich. Die Festung könne sich schwerlich drei bis vier Wochen halten, zumal da die Oder und die Ohle fast ganz ausgetrocknet seien. Der Entschluß des Königs stand aber jetzt fest, er ließ sich auch durch diese Meldung nicht beirren. „Die gegenwärtigen sehr schlimmen Umstände des Krieges und die Gefahren, die meine alten Staaten bedrohen, nötigen mich, einige Bewegungen mit meiner Armee auszuführen, um ihnen die Hilfe zu bringen, welche die Lage erfordert", so schrieb er am 5. an den englischen Gesandten Mitchell nach Breslau.**) Am 8. oder 9. Oktober wollte er bei Jauer eintreffen, um sich dann bei Liegnitz mit Goltz zu vereinigen.***) Durch Schnelligkeit, die ihm so oft schon früher geholfen hatte, hoffte er, den einen Gegner überraschend zu schlagen oder doch wenigstens zu verdrängen, ehe der andere ihm folgen und jenen unterstützen konnte. „Wenn Ich Meinen alten Provinzen noch zu Hilfe kommen will," so schrieb er am 6. Oktober dem Generalleutnant v. Tauentzien, „Ich keinen Tag fast mehr zu versäumen habe."†) Deshalb forderte er auch von Tauentzien die noch in Breslau befindlichen 12 Pontons, da reichliches Brückengerät für die beabsichtigten schnellen Operationen unbedingt erforderlich war. Über den furchtbaren Ernst seiner Lage gab sich der König vollkommene Rechenschaft. Schon am 4. Oktober hatte er Goltz

---

nach Berlin marschieren sollten, eine Diversion durch Polen gegen die Weichsel zu machen, wies der König zurück, da sie in den gegenwärtigen Umständen nicht „reussiren und dabei von keinem Nachdruck sein" würde (P. K. XX, 12 411). — *) P. K. XX, 12 409. — **) P. K. XX, 12 412. — ***) P. K. XX, 12 411 und 12 414. — †) P. K. XX, 12 415.

darauf hingewiesen, daß er aus allen Umständen sähe, „daß die Sachen sehr ernsthaft werden."*) Ähnlich äußert er sich am 6. Oktober zu Tauentzien: „Ihr sehet wohl, daß Meine Sachen in diesen Moments übel stehen und daß Ich das, was Ich jetzo thun werde, obwohl mit vielem Hasard, thun und alles auf das Glück und die Evènements ankommen lassen muß."**)

Rückkehr des Generalleutnants Grafen Wied.

Am 6. Oktober traf Generalleutnant Graf Wied mit der Kavallerie und den schweren Geschützen seines Detachements wieder bei Schweidnitz ein.***) Seine Infanterie war, einem Befehle des Königs entsprechend, unter dem Generalmajor Prinzen von Anhalt-Bernburg nach Breslau zur Verstärkung der dortigen Garnison abgerückt.†) Am folgenden Tage wollte der König aufbrechen. Er war der Ansicht, daß Daun ihm mit der Hauptarmee folgen, das Korps Loudon aber in Schlesien zurücklassen werde. Leicht wurde ihm der Entschluß, von seinem Gegner abzulassen, ohne irgend etwas Entscheidendes ausgerichtet zu haben, sicherlich nicht; aber die dringende Not zwang ihn dazu mit eiserner Unerbittlichkeit.

III. Betrachtungen.

Durch die Schlacht bei Liegnitz war der Erfolg für den König angebahnt, aber noch keineswegs voll errungen. Er erreichte erst sein Ziel, als Daun eine im Kriege sich selten in so vortrefflicher Weise bietende Gelegenheit, den Gegner im offenen Gelände von drei Seiten angreifen, gegen einen Fluß werfen und vernichten zu können, am 16. August ungenutzt vorübergehen ließ. Treffend nannte der König seine Lage am Morgen dieses Tages „die unangenehmste und am meisten Besorgnis erregende des ganzen Feldzuges". Fest entschlossen, den bei Liegnitz er-

*) P. K. XX, 12 408. — **) P. K. XX, 12 415. — ***) S. 96. — †) Es waren dies die Inf. Regtr. Anhalt-Bernburg und Gablentz, das Bat. Inf. Regts. Knobloch und das II. Bat. Inf. Regts. Mosel. Das I. Bataillon Garn. Regts. Mellin war wieder nach Neiße zurückgekehrt.

langten Vorteil über den Feind bis ins äußerste auszunutzen, marschierte er mit bewunderungswürdiger Kühnheit*) ins Ungewisse hinein, um seinen Willen durchzudrücken und jeden, der sich ihm entgegenstellte, mit dem Schwerte niederzuschlagen. So erreichte er Breslau und zog dort die Armee seines Bruders, deren er dringend bedurfte, an sich heran. Vor allem aber hatte er die Vereinigung seiner gefährlichsten Gegner vereitelt. Jetzt lag es an ihm, diese Trennung dauernd werden zu lassen. Wohl hatte Daun noch am Abend des 15. den einzig richtigen Entschluß gefunden; aber ein unbedeutendes Hemmnis ließ ihn die schon eingeleiteten Bewegungen zur Ausführung wieder einstellen. Sein Plan hätte allerdings auch das offensive Zusammenwirken dreier getrennter Gruppen verlangt, was die Führung erschwerte und etwas aufs Spiel setzte; das entsprach aber seiner vorsichtigen, zurückhaltenden Natur durchaus nicht. Ganz zweifellos wirkte überdies der soeben errungene Sieg des Königs über Loudon lähmend auf Daun ein, und so gab er das bisherige Ziel des ganzen Feldzugsplanes der Verbündeten kurzerhand auf. Aber auch nach dem Durchbruche des Königs nach Breslau wäre es ihm noch möglich gewesen, die Verbindung mit den Russen, die seine Kaiserin so dringend wünschte, aufrechtzuerhalten, wenn er nur an der Oder blieb. An Ssaltykows Bereitwilligkeit würde es wahrscheinlich nicht gefehlt haben.**) Die zahlenmäßige Überlegenheit der beiden Verbündeten über den König würde dann erdrückend geworden sein, da dieser mit den Truppen des Prinzen Heinrich nur über 63 800 Mann verfügte, während die Österreicher und Russen ihm gegenüber 140 000 bis 150 000 Mann ins Feld zu stellen vermochten.

*) Clausewitz nennt diesen Vormarsch in seiner „Strategischen Beleuchtung mehrerer Feldzüge" (Hinterlassene Werke, Bd. X) einen „dreisten Marsch". — **) Über die Stimmungen im russischen Hauptquartier gibt uns der Briefwechsel des sächsischen Militärbevollmächtigten Generalmajors Freiherrn v. Riedesel mit dem Minister Grafen Brühl (Hauptstaatsarchiv Dresden) einen vortrefflichen Aufschluß. Er sowohl wie auch das fernere Verhalten Ssaltykows in den nun folgenden Verhandlungen Dauns und Loudons mit ihm bestätigen das oben Gesagte.

Daun aber versprach sich nichts von den Russen, er wurde auch durch Plunkett eher gegen als für sie gestimmt und warf ihnen Mangel an gutem Willen für die gemeinsame Sache vor. Nur so erklärt sich sein Abmarsch nach Süden, der die entscheidende Wendung in diesem Feldzuge zu Gunsten des Königs bedeutet. Einen größeren Gefallen konnte er dem Könige gar nicht tun.

So durfte dieser seinen Truppen bei Breslau Ruhe gönnen. Der König glaubte bestimmt, daß sich die Russen nunmehr nach Polen zurückziehen würden. Daß sie jedenfalls nicht die Oder überschritten, wenn er die Österreicher möglichst weit von diesem Flusse in Schach hielt, war sicher. Und so rückte er denn nach einigen Tagen wieder Daun entgegen, 50 000 Mann gegen 93 000 Österreicher, mit dem ausgesprochenen Bestreben, den Angriff dem Gegner zuzuschieben.*) Immerhin hoffte er im stillen, dem Gegner doch vielleicht eine Blöße abzuspähen, um diese dann in seiner meisterhaft schnellen Art zum eigenen Angriff auszunutzen. Wiederholt zog er in herausfordernder Weise ganz dicht an der feindlichen Front vorbei, um Daun von seinen Bergeshöhen herab in die Ebene zu locken, wo er ihn, vertrauend auf sein Genie und die Gewandtheit seiner Truppen, zu besiegen hoffte.

Daun mußte nach seinem Abzuge von Liegnitz nach Schweidnitz auch dessen Folgen tragen und sehen, wie er mit dem Könige allein fertig wurde. Das wollte er auch, doch wieder nur durch die reine Verteidigung, trotz seiner zahlenmäßig großen Überlegenheit. Dies aber bezeichnete die Kaiserin mit Recht als das größte Übel, denn es bedeutete ein weiteres Hinziehen des Krieges, der, wie sie jetzt schon voraussah, auf solche Weise schließlich zu einem ungünstigen Frieden für Österreich führen mußte.**) Treffend schildert Clausewitz die Eigenart des Feldmarschalls, wenn er darauf hinweist, „wie wenig Enthusiasmus für seinen persönlichen Ruhm, wie wenig kriegerischen Ehrgeiz dieser Feldherr hatte, und wie sein ganzes Betragen nur immer auf der Linie politischer Behutsamkeit und Klugheit hin-

*) Der König an Hülsen, 27. 8. (P. K. XIX, 12 334). — **) Arneth, II, 161.

läuft, die ihn auf der einen Seite vor großen Katastrophen im Felde, auf der anderen vor Mißbilligung der Kaiserin und ihres Kabinetts sichert. Die Frage, ob der österreichische Staat dabei seinen Zweck erreichen werde, beantwortete sein Gewissen mit der allgemeinen Betrachtung, daß Österreich den Krieg länger aushalten könne als Preußen". Zum einzigen Auswege aus diesem Hin und Her, zum Suchen der Schlacht, zum Angriff auf den König, den sowohl die Kaiserin und der Hofkriegsrat, wie auch Loudon und viele Stimmen im österreichischen Heere forderten, konnte sich Daun nicht aufschwingen, obwohl ihm die Kaiserin die Verantwortung im Falle eines Mißlingens abnahm. Die Dankbarkeit der Kaiserin aber ging zu weit, denn das Interesse ihres Staates stand auf dem Spiele. Sie hätte Daun selbst aus einer Lage befreien sollen, der er nicht gewachsen war, indem sie ihn seines Amtes enthob. Freilich mußte man in Wien wissen, worauf der größere Wert zu legen war: auf ein ferneres Zusammenwirken mit den Russen oder auf einen schnellen Erfolg gegen den König. Dementsprechend hätte man Daun unterrichten sollen. Wollte man sich vor allem die Mitwirkung der Russen zu den weiteren Operationen sichern, so hatten die Kaiserin und der Hofkriegsrat Daun bereits den rechten Weg gewiesen, sich in der Richtung nach Goldberg zu bewegen und den Abmarsch des Korps Loudon zu decken. Dann war Dauns Aufgabe zunächst mehr defensiv, nur mußte er dem König an der Klinge bleiben, und dazu genügten die ihm nach dem Abzuge Loudons noch verbleibenden 50 000 Mann vollkommen. Er gab hiermit allerdings die Verbindung über Landeshut mit Böhmen zeitweise auf, dafür blieben ihm aber immer noch die über Reichenberg und Zittau dorthin führenden Straßen. Freilich hätte bei dem Zusammenwirken mit den Russen nicht die Belagerung Glogaus als Ziel gelten müssen, sondern die Vereinigung beider Heere, um gemeinsam gegen den König vorzugehen, — 160 000 Mann gegen 63 000 Preußen. Sahen die Russen, daß sich die österreichische Hauptarmee tatsächlich der Oder näherte und den König nicht aus dem Auge verlor, so ließen sie sich

wahrscheinlich dazu bewegen, den Fluß zu überschreiten und in Schlesien einzudringen.

Glaubte man aber der Mitwirkung der Russen nicht sicher zu sein oder stieß die Verlegung der rückwärtigen Verbindungen auf zu große Schwierigkeiten, so mußte man, als Daun bei dem Erscheinen des Königs vor Schweidnitz nach dem Gebirge zurückgewichen war, alle Streitkräfte zusammenhalten, um selbst zum Angriff überzugehen, wenn es der König nicht tun wollte. Daß Daun der Versuchung widerstand, von seinen Bergen hinunterzusteigen und den in großer Nähe seiner Front entlang marschierenden Gegner anzugreifen, war richtig. In der Ebene kam die große Beweglichkeit des Königs und seines Heeres den Österreichern gegenüber viel zu sehr zur Geltung. Anders lagen die Dinge, als dieser in der Stellung bei Baumgarten stand. Gewiß war sie sehr stark, dem österreichischen Führer aber kam dafür seine große Überlegenheit an Zahl, die schon seit lange bestehende Einteilung der Armee in verschiedene Korps unter denselben Führern, die Unübersichtlichkeit des Geländes und endlich auch die Stellung seiner Truppen zum Lager des Königs zugute. Daun hätte nur zufassen und seinen Plan ausführen sollen, es sprach vieles dafür, daß er gelang. Ganz ähnlich war es bei Dittmannsdorf. Auch hier wurde der König in einem durchaus nicht übersichtlichen Gelände von den Österreichern im Halbkreis umgeben, wobei sich die zum Angriff gegen seine linke Flanke und seinen Rücken nötigen Truppenverschiebungen noch besser als bei Baumgarten unbemerkt vornehmen ließen. Die Hauptsache war nur, daß der König auch in der Front fest angefaßt wurde, um zu verhüten, daß er dem bedrohten Flügel rechtzeitig Unterstützung brachte. An Dauns Stelle würde der König sicher nicht gezögert haben, aber Daun war zu bedächtig. So lagen sich beide Gegner drei Wochen lang gegenüber, ohne daß es zu einem entscheidenden Kampfe kam; aber während dem König volle Bewegungsfreiheit blieb, ließ sich Daun trotz seiner Überlegenheit fesseln und zur Untätigkeit verdammen.

Das Verhalten König Friedrichs ist zu bewundern. Trotz seiner zahlenmäßigen Schwäche geht er unentwegt an den Feind heran und sucht ihn, da es auf eine andere Weise nicht geht, wenigstens durch geschicktes Manövrieren Schritt für Schritt zurückzudrängen. Clausewitz sagt treffend von den verschiedenen Vorstößen des Königs gegen die Flügel seines Gegners: „ungefähr wie man ein schweres Möbel von der Stelle bringt, indem man bald die eine, bald die andere seiner Seiten vor sich her schiebt".*) War die Lage des Königs vor Liegnitz gefährlich gewesen, so war sie es nach dieser Schlacht nicht viel weniger. „Es gehörte in der Tat eine eigene Kunst dazu, nicht darin unterzugehen."*) Von seiner Hauptstadt, von den übrigen Kriegsschauplätzen fast vollständig abgeschnitten, mit dem Bewußtsein, daß das schwache Korps Hülsen sich doch nicht mehr lange vor der Überzahl seiner Feinde in Sachsen halten konnte, stand er selbst, ohne irgend etwas Entscheidendes erreichen zu können, mitten zwischen seinen beiden mächtigsten Gegnern. Gingen die Russen vor, stießen sie ihm in den Rücken, so war er verloren.

Nicht minder wie seine Kühnheit ist aber auch seine meisterhafte Beurteilung der Gegner zu bewundern. Er wußte, was er diesen Führern gegenüber wagen konnte, und handelte danach, vertrauend auf sein Glück. Er selbst bezeichnete die Art der Kriegführung, die er hier anwandte, als das Verfahren eines Parteigängers, der in schnellen und geschickten Bewegungen unter Ausnutzung jeder Blöße dem Gegner zu schaden sucht, um durch kleine Erfolge das zu erzielen, was ihm der versagte große Erfolg gebracht hätte.**) Entscheidendes hat er damit gewiß nicht erreicht, so sehr er es auch gewünscht hätte. Dafür aber schmiedete er Daun drei Wochen lang an das Gebirge fest und verhinderte, daß dieser durch Entsendung des Korps Loudon den Russen die Hand zu der für den König so

---

*) Clausewitz in seinen Betrachtungen über den Feldzug des Königs 1760. — **) Vgl. hierzu auch den letzten Teil der im Dezember 1775 niedergeschriebenen „Betrachtungen über die Feldzugspläne" des Königs.

gefährlichen Vereinigung reichte. Erst der Zug der Russen nach Berlin befreite Daun aus einer Lage, aus der er sich selbst mit seinen 93 000 Mann gegen den fast um die Hälfte schwächeren König nicht herauszuhauen getraute. Die Russen, des langen, fruchtlosen Verhandelns müde, waren inzwischen auf eigene Faust vorgegangen. Das Korps Lacy traf erst nach ihnen bei Berlin ein, und Daun konnte, als der König endlich am 6. Oktober abmarschierte, den von seinen Verbündeten errungenen Erfolg nicht mehr ausnutzen, weil der König wieder schneller war als er und weil die Russen, ohne Nachricht von den Österreichern, auf die Kunde von dem Anmarsche des Königs bereits das Weite gesucht hatten. So waren die letzten Wochen doch nicht umsonst gewesen, der König konnte mit dem Erfolge zufrieden sein. Zutreffend faßt Clausewitz sein Urteil über diesen Feldzug in folgenden Worten zusammen: „Das Ganze des Feldzugs aber erscheint wie ein von der höchsten Tätigkeit und Gewandtheit unterstütztes Auffparen der Kräfte.“ Die Streitmittel des Königs hatten in den letzten Jahren mehr und mehr abgenommen, er mußte den Rest auffparen, bis sich ihm die Gelegenheit zu einem vernichtenden Schlage gegen den Feind bot, — oder bis er, eingeengt durch die Masse seiner Gegner, den letzten Kampf der Verzweiflung kämpfte. Beides traf bei Schweidnitz nicht zu, wohl aber zwang ihn die Lage bald darauf, zum entscheidenden Schlage auszuholen.

B. Die Ereignisse in Pommern.

I. Das Korps Stutterheim und die Schweden.

Das Korps Stutterheim.

Übersichtskarte 20.

Nach dem Überfalle von Anklam am 28. Januar*) hatten die Schweden und das kleine preußische Korps Stutterheim wieder die Winterquartiere bezogen, die Schweden nördlich der Peene mit den Vorposten an diesem Flusse, die Preußen südlich davon mit den Vortruppen in der Linie Anklam—Demmin und mit dem Hauptquartier in Crien. Beide Parteien benutzten die nun eintretende lange Waffenruhe eifrig dazu, für die kommenden Operationen zu rüsten.

Ganz besonders bedurfte das preußische Korps Stutterheim einer gründlichen Umgestaltung, denn außer dem Dragoner-Regiment Meinicke, dem Husaren-Bataillon Belling und dem wenig zuverlässigen Freiregiment Härdt bestand es anfangs nur aus Rekonvaleszierten-Bataillonen, das heißt aus Genesenen von den blutigen Schlachten bei Kay und Kunersdorf, die in Stettin und Berlin gesammelt und zu Bataillonen zusammengestellt worden waren.**) Der König aber brauchte diese Mannschaften zur Ergänzung der betreffenden Regimenter seiner Armee. Schon im Dezember 1759 hatte er angeordnet, daß die bei Maxen und Meißen in österreichische Gefangenschaft geratenen Infanterie-Regimenter Lehwaldt und Kanitz in Vorpommern durch die ihnen angehörigen Genesenen, aus der Gefangenschaft Entwichenen,***) sowie durch Rekruten aus Mecklenburg neu aufgestellt werden sollten. Ebenso wurde das nur noch etwa 370 Gemeine starke Regiment Dohna aus Sachsen nach Pom-

*) XI, 266. — **) XI, 258 und Anhang 16 sowie XII, 13, Anm. — ***) XI, 208, Anm. **).

mern entsandt, um dort ergänzt zu werden. Es kam aber erst am 3. Februar beim Korps Stutterheim an. Im Laufe des Winters ordnete dann der König noch an, daß auch die bei Maxen gefangenen Füsilier-Regimenter Hessen-Cassel und Grabow in Magdeburg und Neiße zu je einem Bataillon wieder errichtet und dem Korps Stutterheim zugewiesen werden sollten. Anfang Mai trafen beide Bataillone bei ihm ein.*) Mittlerweile waren die Rekonvaleszierten-Bataillone aufgelöst und die Offiziere und Mannschaften ihren Regimentern zugeführt worden.

Verhandlungen wegen Auswechslung der Kriegsgefangenen.

In schwedischer Kriegsgefangenschaft befanden sich 2 Bataillone des Garnison-Regiments Puttkamer,**) die fast nur aus pommerschen Landeskindern bestanden, sowie 500 Mann anderer Truppenteile.***) Es war natürlich, daß der König, der in seiner Bedrängnis jeden Mann brauchte, die Auswechslung dieser Kriegsgefangenen wünschte. Bereits Anfang November 1759 hatte der damalige Oberbefehlshaber der gegen die Schweden operierenden Truppen, Generalleutnant v. Manteuffel, dem Könige berichtet, daß er diese Angelegenheit in die Wege leiten werde. Dieser war damit einverstanden gewesen.†) Nach der Gefangennahme Manteuffels in Anklam††) lag ihm aber besonders dessen Auslieferung am Herzen, empfand er doch so bitter den Mangel an Generalen, die fähig waren, selbständige Aufgaben zu lösen. Als dann wirklich im Februar 1760 Vertreter beider Kriegführenden in Friedland zusammenkamen, stellte er daher die sofortige Freilassung Manteuffels als Hauptbedingung auf. Da man sich aber über diese Frage nicht einigen konnte, zerschlugen sich schließlich im Juni die Verhandlungen.

Entsendungen nach Hinterpommern und Stärke des Korps Stutterheim.

Eine Schwächung der preußischen Streitkräfte in Vorpommern trat schon im Februar des Jahres ein. Zu dieser Zeit war ein größeres russisches Streifkorps unter dem Generalmajor Grafen Totleben in Hinterpommern und die daran grenzenden

*) Anhang 8. — **) Bei den Kämpfen um die Oderinseln 1759 gefangen. — ***) Kapitän v. Kalckstein an den Minister Grafen Finckenstein, 30. 4. 1760 (Geh. St. Arch.). — †) P. K. XVIII, 11 579. — ††) XI, 267.

Gebiete der Neumark eingedrungen.*) Daraufhin rief der Gouverneur von Stettin, Generalleutnant Herzog v. Bevern, die Freigrenadier-Kompagnien Knesewitz und Hüllessem und die beiden Provinzial-Husaren-Eskadrons Hohendorff und Natzmer von der Peene zurück und ließ ihnen am 29. auch die Grenadier-Bataillone Köller und Ingersleben nach Hinterpommern folgen. Dorthin entsandte Stutterheim Anfang März auch noch den Major v. Podewils mit seinem etwa 300 Mann starken Kavallerie-Kommando.**) Im April rückte das Dragoner-Regiment Plettenberg von der in Sachsen stehenden Armee des Königs zum Korps Stutterheim ab. Dafür wurde aber im Mai das Dragoner-Regiment Meinicke dem General v. Stutterheim wieder genommen und dem inzwischen nach Hinterpommern gerückten Korps Forcade zugeteilt.***)

Generalmajor v. Stutterheim verfügte daher vom Mai ab über 10 Bataillone und 10 Eskadrons, im ganzen etwa 6550 Mann, mit denen er Vorpommern gegen die etwa 15 000 Mann starke schwedische Armee zu schützen hatte.†)

Neutralitätsverhandlungen.

Der König, dem die Aufstellung der Regimenter zu langsam ging, hatte mehrfach eingegriffen.††) Ihm lag vor allem daran, daß die Feindseligkeiten nicht eher begannen, als die Regimenter verwendungsfähig waren. Da kam es sehr gelegen, daß der schwedische Oberbefehlshaber Generalleutnant Freiherr v. Lantingshausen bereits Ende 1759 dem Generalleutnant v. Manteuffel den Vorschlag zum Abschluß einer Neutralitäts-Konvention auf 6 Monate hatte machen lassen. Auf die Berichte Manteuffels erklärte sich der König Ende Januar hiermit einverstanden.†††) Als aber nach der Gefangennahme Manteuffels Generalmajor v. Stutterheim Anfang Februar bei Lantingshausen

*) XII, 40. — **) 200 genesene Reiter und 90 genesene Husaren verschiedener Regimenter (Meldung Stutterheims an den König, 7. 3. Geh. St. Arch., vgl. auch XI, 259). Die beiden Grenadier-Bataillone kehrten Anfang April wieder nach Stettin zurück, die Provinzial-Husaren und Freigrenadier-Kompagnien aber blieben vorläufig bei Podewils. — ***) XII, 75. — †) Anlage 6. — ††) P. K. XIX, 11 987. — †††) P. K. XIX, 11 788.

wegen der näheren Vereinbarungen anfragte, erhielt er zur Antwort, Lantingshausen habe nur „Streifereien leichter Truppen und ähnliche Unternehmungen“ gemeint; zum Abschluß einer förmlichen Neutralitäts-Konvention über ruhige Winterquartiere sei er nicht befugt. Am 11. Februar versuchte Stutterheim auf Veranlassung des Königs noch einmal, eine Einigung herbeizuführen. Der König wollte von der Bezeichnung „Neutralitäts-Konvention“ Abstand nehmen, nur sollte „unter sich vereinbart werden, bis Anfang Juli still zu sitzen, jeder von seiner Seite“.*) Die Antwort Lantingshausens vom 18. Februar lautete dahin, daß für Streifereien ein solches Übereinkommen nicht nötig sei, da die jetzt wieder aufgetaute Peene und ihre morastigen Ufer sie ohnehin verhinderten und genügend Schutz böten. Mehr Zusicherungen könne er nicht machen, da er auf seinen Bericht an den König von Schweden noch keine Antwort erhalten hätte. Damit hörten alle weiteren Verhandlungen über diese Angelegenheit auf. Aber auch ohne förmlichen Neutralitätsvertrag trat eine lang andauernde Waffenruhe ein, die sich bis zum Herbst erstreckte.

Aufstellung des preußischen Korps.

Während dieser Zeit sicherten vom Mai ab das Freiregiment Härdt und das I. Bataillon Infanterie-Regiments Dohna nebst einigen Husaren- und Dragoner-Abteilungen die Peene-Linie von Anklam bis Demmin. Im allgemeinen bot die Peene einen recht guten Schutz gegen schwedische Übergangsversuche. Zur größeren Sicherheit aber ließ Stutterheim noch an den Stellen, die für solche Versuche in Betracht kommen konnten, Batterien anlegen. Seit dem 5. August stand zur Unterstützung des rechten Flügels der Vorposten das Infanterie-Regiment Kanitz in zwei Gruppen auf den Höhen südlich Anklam und bei Kagenow bereit. Der linke Flügel der Vorposten fand Rückhalt an der bei Kruckow stehenden Abteilung Belling, die aus dem II. Bataillon Infanterie-Regiments Dohna, dem Husaren-Bataillon Belling und 120 Dragonern bestand. Das Gros, das sich aus den Bataillonen der Regimenter Lehwaldt, Grabow und

*) P. K. XIX, 11 819.

Hessen-Cassel, drei Eskadrons des Dragoner-Regiments Plettenberg und der schweren Artillerie zusammensetzte, wurde am 5. August, als in die schwedische Armee Bewegung zu kommen schien, in einem Lager bei Crien zusammengezogen.

Die schwedische Armee.

Die lange Waffenruhe, die den Preußen so trefflich zustatten kam, war durch die überaus langsame Ergänzung der schwedischen Armee an Mannschaften, Pferden, Ausrüstung und Bekleidung verursacht worden. Der schwedischen Regierung fehlte es nach wie vor an Geld, und so wurde die Absendung der Rekruten und des Nachschubes an Kriegsgerät aller Art abhängig von der Auszahlung französischer Subsidiengelder. Nur dem patriotischen Sinne des Oberbefehlshabers Freiherrn v. Lantingshausen, der zur Ausrüstung der Armee aus eigenen Mitteln 100 000 Reichstaler beisteuerte, war es zu danken, daß diese wenigstens im August verwendungsfähig wurde.

Als Mitte Juli der größte Teil des Mannschaftsersatzes in Vorpommern eingetroffen war, wurde die Armee in zwei größeren Lagern bei Grimmen und zwischen Greifswald—Eldena sowie in zwei kleineren Lagern an der mecklenburgschen Grenze bei Nehringen und Volksdorf zusammengezogen. Die Postierungen der vordersten Linie und auch Barth, Damgarten, Tribsees, Loitz, Gützkow und Wolgast blieben besetzt.*) Die Galeeren-Flottille sammelte sich im Großen Haff bei Wollin.

Die mecklenburgischen Truppen.

Infolge des Zuges des preußischen Generalmajors v. Kleist nach Schwerin im März 1759, der eine Aufhebung der mecklenburgschen Truppen und ihre Einreihung in die preußische Armee bezweckte,**) hatte der Herzog von Mecklenburg-Schwerin am 29. Oktober 1759 einen Vertrag mit Lantingshausen wegen Aufnahme der mecklenburgschen Truppen in Schwedisch-Pommern oder auf der Insel Rügen für den Fall abgeschlossen, daß Mecklenburg wieder durch einen preußischen Einfall bedroht werden würde. Als sich dann Anfang November 1759 die schwedische Armee wieder genötigt sah, von Prenzlau nach Schwedisch-Pommern zurückzugehen, zogen auch die mecklenburgschen Truppen aus

*) Zusammensetzung der schwed. Armee vgl. Anlage 7. — **) IX, 234.

ihrem Lande ab und setzten Mitte November nach Rügen über. In Schwerin blieben nur ein Hauptmann und etwa 100 Mann als Besatzung zurück. Die Leibgarde wurde beurlaubt.*)

Verhandlungen des Königs mit Dänemark.

Kurze Zeit schien es, als ob der schwedischen Armee eine ernste Gefahr drohte. Dänemark fühlte sich durch die allem Anscheine nach von Rußland beabsichtigte Einverleibung Ostpreußens gefährdet, standen sich doch beide Staaten wegen der holsteinschen Erbfrage feindlich gegenüber. Der dänische Minister Graf Bernstorff äußerte offen sein Unbehagen hierüber zu dem hannoverschen Gesandten, Freiherrn v. Steinberg. Das erfuhr König Friedrich im April, worauf sich in diesem und den darauf folgenden Monaten Verhandlungen zwischen beiden Regierungen anbahnten.**) Dänemark wollte den König zu Lande und zu Wasser unterstützen, damit dieser Ostpreußen, die Basis aller russischen Operationen, zurückerobern könnte. König Friedrich ließ darauf der dänischen Regierung 400 000 Taler Subsidien anbieten, wofür er eine kräftige Unterstützung gegen Rußland und Schweden forderte. Auch fügte er hinzu, er wolle Holstein lieber in dänischem, als in russischem Besitze wissen und würde daher die Absichten Dänemarks auf den Gottorpschen Anteil von Holstein, das Erbe des Großfürsten-Thronfolgers von Rußland, unterstützen. Der Kopenhagener Hof glaubte aber nur dann offen gegen Rußland und Schweden Partei ergreifen zu können, wenn er der Unterstützung durch englische Kriegsschiffe in der Ostsee sicher war. König Friedrich beantragte daher wieder die Entsendung eines britischen Geschwaders in die Ostsee, — jedoch vergebens. Die britische Flagge zeigte

---

*) Die Stärke der mecklenburgschen Truppen auf Rügen betrug am 1. Dezember 2 Infanterie-Regimenter zu je 6 Kompagnien, 1 Infanterie-Bataillon zu 4 Kompagnien und Artillerie. Im Frühjahr 1760 wurde das Bataillon zu einem Regiment formiert und alle 3 Regimenter auf die Stärke von je 8 Kompagnien gebracht. In Mecklenburg selbst stellte der Herzog zu dieser Zeit trotz der preußischen Aushebungen eine Husaren-Schwadron neu auf. Auch formierte er die Leibgarde zu einer Kompagnie Kavallerie (Arch. Schwerin). Vgl. auch VI, 155. — **) P. K. XIX, Seite 305, 311 und 312 ff. Vgl. auch Koser II, 251.

sich nicht in jenen Gewässern, und daran scheiterten dann auch alle Verhandlungen mit Dänemark. Im Juni gab der König jeden weiteren Versuch, die Kopenhagener Regierung zu einem tatkräftigen Eingreifen zu bewegen, als aussichtslos auf.*) So konnten denn auch die Schweden ungestört ihre Rüstungen fortsetzen, und der König mußte nach wie vor mit diesem zwar unbedeutenden, in seiner mißlichen Lage aber sehr lästigen Gegner rechnen.

Vorschläge der Verbündeten für die Operationen der schwedischen Armee.

In den im März und April gepflogenen Verhandlungen Österreichs und Rußlands über den gemeinsamen Feldzugsplan**) war auch der schwedischen Armee gedacht worden. Sie sollte durch Mecklenburg nach Havelberg marschieren, um von dort die Zufuhr auf der Havel und der Elbe zur preußischen Armee zu sperren und bei günstiger Gelegenheit nach Berlin vorzustoßen. Dann könnte sie sich mit einem aus Sachsen heranrückenden österreichischen Korps vereinigen und mit ihm gegen den Rücken des Königs operieren.

Aber weder die Stockholmer Regierung noch Lantingshausen vermochten diesem Plane zuzustimmen, weil die lange rückwärtige Verbindung mit Schwedisch-Vorpommern durch die Stettiner Truppen allzu gefährdet erschien. Auf die Vorstellungen Lantingshausens und auf die Erfahrungen der früheren Jahre hin beschloß die Stockholmer Regierung vielmehr, sich vorläufig überhaupt nicht auf einen bestimmten Plan festzulegen, sondern dem Wiener Hofe nur die Zusicherung zu geben, daß die schwedische Armee entsprechend den Fortschritten der verbündeten Heere vorrücken werde. Die Verbündeten aber nahmen Schweden nach dem Siege Loudons über Fouqué bei Landeshut***) Ende Juni beim Wort und drangen auf den baldigen Beginn der Operationen. Darauf erhielt Lantingshausen ein königliches Schreiben vom 16. Juli aus Stockholm, das ihn anwies, „aufzubrechen und in Feindesland einzudringen, da nunmehr die Armeen aller Verbündeten in voller Bewegung seien". Lantingshausen wandte dagegen ein, daß

*) P. K. XIX, 12195. — **) XII, 59. — ***) XII, 104.

es infolge des Geldmangels immer noch an ausreichenden Magazinen und den Offizieren an Feldausrüstung fehle. Überdies seien die Russen, deren Armee sich Mitte Juli bei Posen versammelt habe, trotz des Sieges Loudons bei Landeshut auch noch nicht weiter vorgerückt. Ginge die schwedische Armee jetzt vor, so könnte ihr Stutterheim zusammen mit den Stettiner Truppen und dem durch den Abmarsch Totlebens aus Hinterpommern frei gewordenen Korps Forcade*) die Verbindung mit Stralsund abschneiden. Er wolle daher lieber noch abwarten, wie sich die Operationen der Verbündeten weiter entwickelten. Vor allem hätten die Russen von Posen aus vorzurücken, um den ihnen in der Neumark mit etwa 35 000 Mann gegenüberstehenden Prinzen Heinrich so zu fesseln, daß dieser nicht nur Stutterheim nicht unterstützen könne, sondern auch das Korps Forcade an sich ziehen müsse. Außerdem aber glaubte Lantinghausen, auch erst das Ende der Heu- und den Beginn der Getreideernte abwarten zu müssen, da er in den durch das Korps Stutterheim und die Stettiner Garnison schon ausgesogenen Gebieten Preußisch-Vorpommerns Verpflegungsmangel befürchtete.

Die allgemeine Lage änderte sich in den nächsten Wochen für die Schweden nur wenig. Da wurde gegen Mitte August bekannt, daß sich die Russen ernstlich anschickten, durch ein besonderes Korps Kolberg zu belagern. Nun zögerte auch Lantingshausen nicht mehr länger mit dem Beginne der Operationen. Immerhin blieb die Lage unsicher, und deshalb ging der schwedische Oberbefehlshaber nur langsam vor, obwohl seine Armee dem schwachen Korps Stutterheim, das bei der bedrohlichen Lage in Hinterpommern durch Stettiner Truppen nicht wesentlich unterstützt werden konnte, an Zahl weit überlegen war.

Der Operationsplan Lantingshausens.

Zunächst galt es, das Korps Stutterheim zu vertreiben, das den Peenelauf von Demmin abwärts bis zum Haff besetzt hielt, so daß ein Erzwingen des schwierigen Überganges in der Front ohne große Opfer kaum möglich war. Lantingshausen

*) S. 110.

wollte daher überraschend vor dem äußersten linken Flügel Stutterheims bei Demmin erscheinen, um diesen Ort durch Handstreich zu nehmen und dann gegen den Rücken der Preußen vorzustoßen.

Am 16. August vereinigten sich die beiden Heeresgruppen von Grimmen und Greifswald bei Medrow. Die Vorhut unter Generalleutnant Graf Fersen überschritt an diesem Tage die Trebel bei Nehringen und Volksdorf, um dann gegen Demmin vorzugehen, diesen Ort nach Westen abzuschließen und dadurch den Übergang des Gros über die Trebel zu sichern. Hierzu verfügte Fersen über 7 Bataillone, 9 Eskadrons, das Jägerkorps und eine stärkere Husarenabteilung.

Scheinbewegung gegen Anklam.

Um die Aufmerksamkeit der Preußen nach Osten hin abzulenken, hatte Lantingshausen schon aus dem Lager bei Greifswald den Generalleutnant Ehrensvärd gegen Anklam entsandt. Am 17. August traf er mit 5 Bataillonen, 2 Eskadrons und 4 Sechspfündern bei Ziethen ein. Gleichzeitig mit dem Vorgehen Ehrensvärds sollte die Galeerenflottille in die Peene einlaufen und Landungen ausführen.

In Anklam standen drei Kompagnien des preußischen Freiregiments Härdt unter Major v. Below. Ebenso war Stolpe von drei Kompagnien dieses Regiments unter Oberstleutnant v. der Goltz besetzt. Hier hatte Stutterheim auch eine Schanze anlegen lassen. Ehrensvärd forderte am 18. August beide Besatzungen zur Übergabe auf, ließ die Schanze bei Stolpe durch Artillerie beschießen und dort auch Anstalten zu einem Übergange treffen. Die preußischen Führer wiesen jedoch die Aufforderung zurück, und so blieb Ehrensvärd, um einen verlustreichen und wahrscheinlich aussichtslosen Kampf zu vermeiden, mit seinem Detachement bei Ziethen stehen.

Die schwedische Vorhut wendet sich gegen Demmin.

Inzwischen hatte sich die Vorhut Lantingshausens am 17. August von Volksdorf nach Demmin gewandt. Bei Beestland stieß hierbei der aus Husaren bestehende Vortrupp auf eine Abteilung von etwa 50 Mann preußischer Belling-Husaren unter dem Rittmeister v. der Schulenburg. Es gelang den

Preußen, im ersten Zusammenprall einige Gefangene zu machen, darunter den mit den schwedischen Husaren vorgerittenen französischen Militärbevollmächtigten Brigadier Marquis de Caulaincourt, schließlich mußte aber Schulenburg der Übermacht weichen, konnte jedoch die Gefangenen mit fortführen.

Nun erschienen die Schweden vor Demmin, das von einer Abteilung Kommandierter der Regimenter Dohna und Kanitz unter dem Major v. Rosenberg besetzt war. Als dieser die Aufforderung zur Übergabe zurückwies, ließ Fersen die Stadt kurze Zeit, jedoch ohne Erfolg, durch seine Artillerie beschießen und bezog sodann ein Lager bei Drönnewitz.

Die schwedische Armee überschreitet die Trebel.

Am 17. August war auch Lantingshausen mit dem Gros der Armee von Medrow über Voltsdorf der Vorhut bis Beestland gefolgt. Im Laufe des nächsten Tages erfuhr er, daß der linke Flügel der preußischen Aufstellung bei Demmin verstärkt worden sei. Ein Übergang über die Peene in dieser Gegend stieß daher wahrscheinlich auf große Schwierigkeiten. Lantingshausen entschloß sich deshalb, noch weiter auszuholen und überraschend aus der Landenge zwischen dem Malchiner und Cummerower See vorzubrechen. Zur Verschleierung des Abmarsches blieb die bisherige Vorhut unter Fersen vor Demmin stehen. Den Peene-Übergang bei Verchen besetzte das Grenadier-Bataillon Meyerfeldt, während die neugebildete, 2 Bataillone und 9 Eskadrons starke Vorhut unter Oberst Baron v. Stackelberg noch in der Nacht zum 19. nach Malchin abrückte. Das Gros folgte am nächsten Morgen dorthin. Die Vorhut setzte darauf ihren Marsch östlich um den Cummerower See herum nach Demmin fort, wo sie am Abend eintraf. Die bei Verchen und Malchin stehenden preußischen Husarenposten sowie die Besatzung von Demmin waren rechtzeitig zurückgegangen.

Stutterheim bezieht ein Lager bei Medow westlich Anklam.

Schon Ende April hatte Generalmajor v. Stutterheim dem König berichtet: „Die Schweden machen einige Bewegungen, werden aber wohl nicht über die Peene gehen wollen, sondern vielmehr, da sie durch die Moräste an der Trebel zwei neue Dämme gezogen haben, beabsichtigen, durch das Mecklenburgische

uns in die linke Flanke zu kommen."*) Am 9. Juli meldete er jedoch, zweifellos durch Mitteilungen des Ministers Grafen Finckenstein beeinflußt,**) Lantingshausen beabsichtige, die Operationen zunächst gegen die Ucker und dann „nach bewandten Umständen" gegen die Havel zu richten.

Die ruhige, nicht voreingenommene Abwägung der Verhältnisse hätte Stutterheim wohl sagen müssen, daß ein Übergang der schwedischen Armee über den unteren Lauf der Peene mit seinen breiten Sumpfrändern, in unmittelbarer Nähe des Kleinen Haffs und nicht allzu weit von Stettin, am wenigsten wahrscheinlich war. Aber die Mitteilung Finckensteins, die Schweden beabsichtigten, zunächst die Ucker zu gewinnen, scheint ihn befangen gemacht zu haben. So ließ er sich durch das Erscheinen Ehrensvärds vor Anklam und Stolpe tatsächlich täuschen und zog, obgleich ihm am 17. August auch von seinem linken Flügel das Erscheinen des Feindes bei Demmin gemeldet wurde, sein Gros von Crien näher nach Anklam und Stolpe in ein Lager bei Medow (westlich Anklam) heran. Nur das bei Kruckow haltende Detachement des Obersten v. Belling***) eilte auf die Nachricht von dem Vorgehen des Feindes nach Demmin, wo es noch durch das bei Wüstenfelde sichernde I. Bataillon des Regiments Dohna verstärkt wurde.

Rückzug des Korps Stutterheim nach Pasewalk.

Erst am 19. August Mittags, als ihm die Besetzung der Enge von Malchin durch die Schweden gemeldet wurde, erkannte Stutterheim seinen Irrtum. Jetzt war sein weit auseinander gezogenes Korps ernstlich im Rücken bedroht, und es bedurfte eines schnellen Handelns, um sich dieser gefährlichen Lage zu entziehen. Noch am Abend des 19. wurden alle vorgeschobenen Abteilungen zum Gros herangezogen, das am 20. von Medow über Spantekow durch den Kavelpaß nach der Neuen Mühle, etwa 8 Kilometer südöstlich von Friedland, marschierte. Von hier ging Stutterheim am folgenden Tage bis in die Gegend von Pasewalk nach Schönwalde zurück.

*) Stutterheim an den König, 30. 4. 60 (Geh. St. Arch.). — **) Vgl. Anhang 9. — ***) 1 Inf. Bat., 1 Hus. Bat., 120 Dragoner. Vgl. S. 111.

Das Detachement Belling hatte die Nachhut übernommen und war nach der Räumung Demmins am 20. August über Tellin und Japenzin nach Zinzow, dicht nordwestlich des Kavelpasses, marschiert. Am nächsten Tage folgte es dem Gros bis nach Galenbeck. Zur Aufklärung und Sicherung wurden nur Husarenabteilungen nördlich des Landgraben-Abschnittes zurückgelassen, der Kavelpaß selbst und die weiter westlich liegenden Übergänge über den Landgraben, die Datze und Tollense blieben unbesetzt. Dagegen ließ Stutterheim, wohl immer noch in der Annahme, der Hauptstoß der schwedischen Offensive werde sich von Anklam und Demmin aus gegen die untere Ücker richten, die Übergänge bei Ückermünde sowie nördlich und östlich von Ferdinandshof und Wilhelmsburg zur Deckung seiner Verbindung mit Stettin durch das Freiregiment Hårdt besetzen.

Die schwedische Hauptarmee folgt nach Iven.

Nach dem Abzuge der preußischen Truppen von der Peene hatte die linke schwedische Kolonne unter Generalleutnant Ehrensvärd Anklam und die frühere Vorhut unter Generalleutnant Graf Fersen Demmin besetzt. Mit dem Gros bog Lantingshausen merkwürdigerweise von Malchin scharf nach Nordosten aus und überschritt am 21. August bei Schmarsow die Tollense. Dort stieß am 23. auch die Abteilung Fersen aus Demmin zu ihm, die Vorhut rückte noch bis Daberkow vor.

War es schon schwer verständlich und nur durch den Mangel an zuverlässigen Nachrichten über den Verbleib der Preußen zu erklären, daß Lantingshausen von Malchin plötzlich in einer Richtung ausbog, die ihn vom Feinde entfernte, so schien es dem schwedischen Oberbefehlshaber auch jetzt nicht sehr eilig mit der Verfolgung des zurückgewichenen Gegners zu sein. Erst am 25. August brach er von Schmarsow nach Iven auf. An diesem Tage kam es zu Zusammenstößen mit preußischen Husaren und der schwedischen Reiterei,*) auch stellten sich preußische Fahnen-

*) Lantingshausen berichtete am 25. 8. aus Iven an den König von Schweden, daß der Marsch der Armee von Schmarsow nach Iven unter beständigem Scharmützeln der leichten Truppen mit den feindlichen, die alle Defileen besetzt hätten, vor sich gegangen sei. Bei Breest hob an diesem

flüchtige ein, die berichteten, daß der Kavelpaß besetzt sei und daß das Korps Stutterheim bei Friedland stände.

Lantingshausen hatte anfangs beabsichtigt, die Kolonne Ehrensvärd zu sich nach Jven heranzuziehen. Deshalb war dieser auch von Anklam in südwestlicher Richtung ausgebogen und hatte am 25. August Thurow, etwa 7 Kilometer östlich von Jven, erreicht. Lantingshausen änderte jedoch jetzt seinen Entschluß. Wohl in der Hoffnung, Stutterheim um seine Verbindung mit Stettin besorgt zu machen, verstärkte er Ehrensvärd am 26. um einige Bataillone und Eskadrons, und befahl ihm, gegen die Ücker vorzugehen. Ehrensvärd, der in Anklam ein Bataillon als Besatzung zurückgelassen hatte, verfügte nunmehr über 6 Bataillone, 8 Eskadrons und einige Sechspfünder.

Überfall bei Woserow.

Um die Verbindung mit Anklam zu decken, hatte Ehrensvärd den Major v. Platen mit 130 Husaren und 40 Fußjägern nach Woserow entsandt. Jhn wollte Major v. Knobelsdorff mit 150 Mann und einem Geschütz vom Freiregiment Hårdt in der Nacht zum 27. von Ückermünde aus überfallen. Sein Plan mißlang, weil Platen vorsichtshalber außerhalb des Dorfes lagerte. Jmmerhin hatten die Schweden recht beträchtliche Verluste.

Gefecht am Kavelpasse.

Die Meldungen von der Besetzung des Kavelpasses und der Anwesenheit von Truppen aller Waffen bei Friedland entsprach der Wirklichkeit, denn Oberst v. Belling war am 23. August mit der Nachhut von Galenbeck wieder vorgerückt, um seinen zur Aufklärung nördlich des Landgrabens zurückgelassenen Husaren einen Rückhalt zu gewähren. Mit seinem Husaren-Bataillon, etwa 100 Plettenberg-Dragonern und dem Jnfanterie-Regiment Dohna nahm er bei Friedland Aufstellung und ließ den Kavelpaß selbst

Tage eine Abteilung Belling-Husaren unter Rittmeister Podscharly einen zur Sicherung der rechten Flanke der schwedischen Armee abgezweigten Husarenposten auf, und in Rebelow stieß der Vortrupp einer schwedischen Kavalleriekolonne unter dem Husarenobersten Grafen Sparre so unvermutet auf eine andere Abteilung Belling-Husaren unter Major v. Rüllmann, daß sie von den Preußen zum größten Teile gefangen genommen wurde, ehe Unterstützung herbeieilen konnte.

durch die Kompagnie Kalckstein vom Freiregiment Hārdt, 100 Mann des Infanterie-Regiments Dohna und zwei Geschütze*) besetzen.

Die Husaren Bellings entwickelten in den nächsten Tagen eine rege Tätigkeit, aber auch die Infanterie versuchte sich in Überfällen, die in der Nacht zum 27. August auf die Vortruppen Lantingshausens bei Rebelow und Rehberg ausgeführt wurden.**)

Lantingshausen hatte inzwischen untätig bei Iven gestanden, da er erst das Eintreffen eines Brottransportes von Anklam abwarten zu müssen glaubte. Die geringe Stärke der Besatzung des Kavelpasses wird ihm aber nicht unbekannt geblieben sein, und so befahl er am 26. August dem bei Rebelow stehenden Husaren-Obersten Grafen Sparre, sich dieser wichtigen Enge zu bemächtigen. Sparre verfügte hierzu über vier Husaren-Eskadrons, den größten Teil des zwei Eskadrons starken Jägerkorps zu Pferde, die fünf Eskadrons des Westgöta-Kavallerie-Regiments und das Schwedische Grenadier-Bataillon mit seinem Dreipfünder, zusammen etwa 1250 Mann. Für alle Fälle sollte sich auch die noch an diesem Tage bei Thurow stehende Kolonne des Generals Ehrensvärd bei Spantekow zur schnellen Unterstützung bereithalten.

Major v. Kalckstein hatte inzwischen seine Stellung am Kavelpasse dicht südlich der Brücke über den Landgraben verschanzt. Als er am 27. August Morgens die Schweden über Zinzow anrücken sah, eröffnete er das Feuer aus seinen beiden Geschützen. Sparre ließ es aus dem Dreipfünder des Grenadier-Bataillons erwidern, die Jäger absitzen und im Gefecht zu Fuß zum Angriff vorgehen. Gleichzeitig trabte der Generaladjutant Oberst Baron v. Wrangel, der im Auftrage Lantingshausens die Abteilung Sparre begleitete, mit dem Westgöta-Kavallerie-Regiment nach Putzar, wo er Vorbereitungen zum Überschreiten des Landgraben-Abschnittes traf. Dadurch fühlte sich Kalckstein so bedroht, daß er die Brücke am Kavelpasse in Brand stecken ließ und mit seiner Kompagnie nach Friedland zurückging. Die

*) Ein Sechspfünder und ein Dreipfünder. — **) Anhang 10.

Schweden besetzten darauf den Kavelpaß. Der Brand der Brücke wurde rasch gelöscht.

Nachdem dieser Übergang in den Besitz des Feindes gefallen war, konnte auch Belling nicht länger bei Friedland stehen bleiben, da er nunmehr gleichfalls Gefahr lief, durch das Vorgehen schwedischer Abteilungen über Putzar oder östlich davon von seinem bei Pasewalk stehenden Gros abgeschnitten zu werden. Er trat daher den Rückzug nach Galenbeck an, wo er die Enge bei der Neuen Mühle wieder durch die Freikompagnie besetzen ließ.

Kavallerie-Gefecht bei Friedland.

Unterdessen war der Brottransport aus Anklam bei der schwedischen Armee eingetroffen, worauf Lantingshausen am 29. August von Jven aufbrach und nach Boldekow, etwa 3 km nördlich des Kavelpasses, marschierte. Am Abend dieses Tages überschritt Graf Sparre mit der Vorhut den Paß in der Richtung auf Friedland.

Aber auch Belling war am gleichen Tage mit seinem Husaren-Bataillon zur Aufklärung wieder nach Friedland vorgegangen.*) Am Ausgange nach dem Kavelpasse ließ er das Bataillon Halt machen und ritt selbst, nur von wenigen Husaren begleitet, auf eine kleine Anhöhe voraus, um Umschau zu halten. Hier sah er die an Zahl weit überlegene schwedische Reiterei vom Passe her vortraben. Die Schweden hatten ihn aber gleichfalls bemerkt und suchten ihn von seinem Bataillon abzuschneiden. Belling schlug sich jedoch zu diesem durch und trat schleunigst den Rückzug nach der Neuen Mühle an. Trotz des schwierigen, von zahlreichen tiefen Gräben durchzogenen Geländes

*) Nach dem Tagebuche des Freiregiments Hårdt (Sammlung ungedruckter Nachrichten, V, 219) war die Nachhut unter Oberst v. Belling durch 200 Plettenberg-Dragoner verstärkt worden, von denen Belling bei seinem Aufklärungsritte nach Friedland 100 Mann „als Soutien" bei der Neuen Mühle stehen ließ, die dann bei der Aufnahme der weichenden Belling-Husaren mitwirkten. Wo Belling die übrigen 100 Dragoner verwendet hat, wird nirgends angegeben, wahrscheinlich haben sie sich an der Aufklärung beteiligt. Daraus wird auch erklärlich, daß Sparre in seinem Bericht an Lantingshausen vom 1. 9. über die Vorgänge bei Friedland von 150 Dragonern spricht (Kr. Arch. Stockholm).

drängte die schwedische Reiterei hitzig nach und verfolgte die preußischen Husaren bis zu der Enge an der Neuen Mühle. Hier nahm die Freikompagnie Kalckstein mit 100 Plettenberg-Dragonern die Belling-Husaren auf. Sparre kehrte darauf wieder nach dem Kavelpasse zurück, während Belling bei Galenbeck stehen blieb.

Gefangennahme des schwedischen Husaren-Junkers Blücher.

Auf beiden Seiten hatte es Verluste an Toten, Verwundeten und Gefangenen gegeben. Unter den von den Belling-Husaren eingebrachten Gefangenen befand sich auch ein noch nicht ganz 18 Jahre alter Standarten-Junker, der einer mecklenburgschen Offizierfamilie entstammte und dem schwedischen Husaren-Regiment des Obersten Grafen Sparre angehörte, — der spätere preußische Generalfeldmarschall Fürst Blücher v. Wahlstatt.*)

Die Schweden setzen den Vormarsch gegen die Ücker fort.

Am 30. August überschritt die schwedische Armee den Kavelpaß, wählte dann aber den besseren Weg über Heinrichswalde nach Strasburg. Aufgehalten durch den langen, schwerfälligen Troß und durch die stete Sorge vor den leichten Truppen Stutterheims traf sie dort erst am 31. ein.**)

Generalleutnant Ehrensvärd war inzwischen mit seiner Kolonne am 28. von Thurow***) aufgebrochen und hatte über Ducherow am 30. August Blumenthal nördlich von Ferdinandshof erreicht, das von der preußischen Besatzung des Freiregiments Hårdt bereits geräumt worden war. Ebenso fanden die Vortruppen Ehrensvärds Ückermünde und Wilhelmsburg vom Feinde frei, weil Stutterheim dem die untere Ücker sichernden I. Bataillon des Freikorps Hårdt befohlen hatte, sich mehr nach Pasewalk heranzuziehen.

Rückzug Stutterheims auf das östliche Ufer der Ücker.

Nach dem Verluste des Kavelpasses brach Stutterheim am 30. August von Schönwalde nach Pasewalk auf, überschritt am 31. die Ücker und bezog bei Rollwitz ein Lager, um das weitere Vordringen der schwedischen Armee am Ückerabschnitt zwischen Pasewalk und Prenzlau aufzuhalten. Beide Orte sowie die

---

*) Näheres über Blüchers Gefangennahme siehe Anhang 11. — **) Bericht Lantingshausens an den König von Schweden, 1. 9. (Reichsarchiv Stockholm). — ***) S. 120.

dazwischen liegenden Übergänge wurden besetzt. Die Beobachtung der unteren Ücker von Torgelow abwärts übernahmen Stettiner Truppen.

Durch das Vordringen Lantingshausens und Ehrensvärds geriet Belling in Gefahr, abgeschnitten zu werden. Er ging daher am 30. August auf Befehl Stutterheims mit der Nachhut*) von Galenbeck über Strasburg und Werbelow zurück und besetzte am 31. den Übergang von Taschenberg. Von hier aus sollte er versuchen, den weiter vorrückenden Feind in der Flanke und im Rücken zu beunruhigen und ihm möglichst viel Abbruch zu tun.**)

Die Schweden nähern sich der Ücker.

Nachdem Lantingshausen in Strasburg die Einzelheiten der preußischen Aufstellung erfahren hatte, marschierte er am 3. September mit dem Gros nach Werbelow, während Ehrensvärd gleichzeitig aus der Gegend von Ferdinandshof gegen Pasewalk vorrückte. Noch vor seinem Abmarsche sandte Lantingshausen am Morgen des 3. September den Obersten Grafen Sparre und den Obersten v. Wrangel mit 3 Kavallerie- und einigen Husaren-Eskadrons, einem Teile der Jäger zu Pferde sowie 3 Infanterie-Bataillonen gegen Taschenberg vor, um den Feind von dort zu vertreiben.

Gefecht bei Taschenberg am 3. September.

Belling hatte mit dem II. Bataillon des Regiments Dohna und dem größten Teile seiner Husaren sowie den Plettenberg-Dragonern hinter dem Defilee von Taschenberg bei Jagow Aufstellung genommen. Weiter östlich lagerte bei Bandelow das I. Bataillon Dohna zum Schutze der westlich der Ücker von Pasewalk nach Prenzlau führenden Straße. Die Freikompagnie Kalckstein hielt den Übergang an der Schindel-Mühle, etwa 1¾ km nordöstlich von Jagow, besetzt. Gegen Strasburg sicherte ein Husarenposten bei Güterberg. Hinter dem Detachement Belling hatten die übrigen vier Kompagnien des Freiregiments Hårdt Prenzlau und die Ückerüber-

*) Inf. Regt. Dohna, Komp. Kalckstein des Freiregts. Hårdt, Hus. Bat. Belling, 350 Plettenberg-Dragoner. — **) Tagebuch Stutterheims, Anlage zu seinem Bericht an den Prinzen Heinrich vom 10. 9. (Geh. St. Arch.).

gänge bei Schmarsow sowie westlich von Nieden und Malchow besetzt. In Pasewalk standen drei Kompagnien des I. Bataillons Freiregiments Härdt, die beiden anderen sicherten unter Major v. Knobelsdorff die Enge bei Neuenkrug, nicht weit südöstlich von Liepe.

Auf die am Morgen des 3. September eintreffende Nachricht von dem Vorgehen schwedischer Streitkräfte nach Strasburg war Belling mit seinem Husaren-Bataillon vorgeritten, um aufzuklären und nötigenfalls seine Vorposten bei Güterberg aufzunehmen. Bald stieß er auf das Detachement Sparre, vor dem er schleunigst zurückwich. Der Übermacht des Feindes glaubte er auch hinter dem Abschnitte von Taschenberg nicht Widerstand leisten zu können, und erteilte daher dem II. Bataillon Dohna bei Jagow den Befehl zum Rückzuge nach Bandelow, den die Kompagnie Kalckstein gegen ein Herumgreifen des Gegners über die Schindel-Mühle zu decken hatte. Kaum war es dem Bataillon Dohna gelungen, in Eile die Zelte abzubrechen und anzutreten, als auch schon die schwedische Kavallerie, die ihrer Infanterie weit vorauseilte, bei Taschenberg erschien. Graf Sparre folgte mit dem größten Teil seiner Husaren und Jäger sowie einigen Eskadrons der regulären Kavallerie den Husaren und Dragonern Bellings, die das Bataillon Dohna deckten. Unterdessen wandte sich Wrangel nach Überschreiten des Überganges von Taschenberg mit sechs Eskadrons des Leib- und Smålands-Regiments nebst einer Husaren- und Jäger-Eskadron gegen die soeben von der Schindel-Mühle über das freie Feld zurückgehende Kompagnie Kalckstein. Trotz hartnäckigster Gegenwehr, wobei auch das von der Kompagnie mitgeführte Geschütz in Tätigkeit trat, unterlag sie den wiederholten, von allen Seiten geführten Attacken des Gegners. Nachdem der größte Teil ihrer Mannschaften getötet oder verwundet worden war, ergab sich der Rest, wobei auch das Geschütz in Feindeshand fiel.*)

*) Gefangen wurden Major v. Kalckstein, Pr. Lt. Schmidt, Sec. Lts. Dahlen und Goltz sowie 140 Gemeine (Bericht Lantingshausens an den König von Schweden, 5. 9. Reichsarch. Stockholm).

Jetzt wandte sich Wrangel gegen das von Jagow nach Bandelow zurückgehende II. Bataillon des Infanterie-Regiments Dohna, das in so bedrängte Lage geriet, daß es fast schien, als sollte es das gleiche Schicksal mit der Kompagnie Kalckstein teilen. Da sprengte plötzlich Belling, ungeachtet der verfolgenden Husaren und Jäger des Grafen Sparre, mit allen seinen Reitern herbei und warf sich mit voller Wucht auf die in Unordnung geratenen schwedischen Schwadronen. Ein kurzes Handgemenge, und die Schweden wichen zurück, wobei 7 Offiziere und über 100 Mann in preußische Gefangenschaft gerieten. Auch Sparre wagte nicht mehr anzugreifen, so daß der Rückzug nunmehr unbelästigt zusammen mit dem sich bei Bandelow anschließenden I. Bataillon Dohna nach Prenzlau fortgesetzt werden konnte. Wrangel und Sparre aber zogen sich wieder an ihr Gros nach Werbelow heran.

Einnahme von Pasewalk durch Ehrensvärd.

Gegen Mittag desselben Tages kam es auch auf dem rechten Flügel der preußischen Aufstellung zu einem Zusammenstoße mit den Schweden. Generalleutnant Ehrensvärd war in der Frühe des 3. September von Blumenthal aufgebrochen und gegen 8 Uhr Morgens bei Belling, etwa 4 km nördlich Pasewalk, auf dem westlichen Ufer der Ücker, eingetroffen.*) Ein zur Aufklärung über die Ücker vorgegangenes preußisches Dragoner-Kommando wurde von den schwedischen Husaren nach Pasewalk zurückgetrieben. Oberstleutnant v. der Goltz besetzte mit den drei Kompagnien des Freiregiments Hårdt**) das Anklamer und das Mühlen-Tor von Pasewalk. Die Aufforderung Ehrensvärds, die Stadt zu räumen, lehnte er ab. Darauf ließ Ehren-

---

*) Die Kolonne Ehrensvärd bestand aus 6 Bat. und 8 Esk. Kavallerie (S. 120). Außerdem befanden sich bei ihr noch einige Husaren-Eskadrons, doch ist ihre Zahl nicht festzustellen. Vielleicht waren es 2 schwache Eskadrons unter Major v. Platen. Die Verteilung der Husaren auf die Hauptarmee, deren Vorhut unter dem Grafen Sparre, die Kolonne Ehrensvärd, und die rückwärtigen Verbindungen ist überhaupt nicht nachzuweisen. Jedenfalls sind alle 10 Eskadrons des Husaren-Regiments bei der Operationsarmee gewesen, wie aus der Stärkenachweisung Lantingshausens vom 1. Oktober hervorgeht (Kr. Arch. Stockholm). — **) S. 126.

svärd das Anklamer Tor und die Vorstadt von Pasewalk beschießen, wodurch die Scheunen an den Toren in Brand gerieten. Alle Versuche der Schweden, in die Stadt einzudringen, wurden jedoch abgewiesen. Da traf ein Befehl Stutterheims ein, Pasewalk zu räumen und in südlicher Richtung nach Dauer zurückzugehen. Noch aber mußten die Kompagnien dem schwedischen Feuer standhalten, denn es galt, das Eintreffen der beiden Kompagnien unter Major v. Knobelsdorff von Neuenkrug südöstlich Liepe und das Abfahren der bisher in Pasewalk eingerichteten Feldbäckerei abzuwarten. Dann endlich konnte der Rückzug angetreten werden, worauf Ehrensvärd die Stadt besetzte.

Stutterheim weicht über Prenzlau zurück.

Stutterheim hatte erfahren, daß außer den beiden nach Pasewalk und Werbelow vorgegangenen schwedischen Kolonnen noch ein drittes „Corps" von Milow nach Süden vordringe.*) „Solches kann", so berichtet er in seinem Tagebuche, „von daher entweder auf Prenzlau gehen oder gar auf Templin seinen Weg nehmen." Damit schien aber Berlin bedroht, was Stutterheim nach der Weisung des Prinzen Heinrich unter allen Umständen zu decken hatte, ohne dabei selbst einen Angriff auf die Schweden zu scheuen, während er sonst „auf seiner Hut" sein, das heißt also, sich nicht in einen ernstlichen Kampf einlassen sollte.**) Daher entschloß er sich jetzt, um nicht von Berlin abgeschnitten zu werden, sein Lager mehr nach Süden zu verlegen. Noch am 3. September brach er von Rollwitz nach Dauer auf. Bei Nieden blieb Major v. Knobelsdorff mit seinen beiden Kompagnien und 200 Husaren zurück, um gegen Schmarsow und Werbelow zu beobachten. Auch hielt er dauernd Fühlung mit der Kolonne Ehrensvärd. Stutterheim selbst setzte seinen Rückzug schon am 4. wieder von Dauer aus fort und zog sich näher an Prenzlau nach Blindow heran.

*) Milow 4 km nordwestlich Werbelow. Vermutlich ist diese falsche Meldung durch das Vorgehen des Detachements Sparre entstanden. — **) Weisungen des Prinzen vom 18. 7. Solange die Armee des Prinzen in der Neumark stand, war ihr das Korps Stutterheim unterstellt gewesen. Daher hatte auch der Prinz dem General v. Stutterheim aus Landsberg jene Weisungen gesandt, und deshalb berichtete dieser auch regelmäßig an ihn.

Die Schweden nehmen Prenzlau.

Lantingshausen trat erst am 6. September wieder von Werbelow an und marschierte in vier Kolonnen nach Prenzlau. Gleichzeitig demonstrierte Ehrensvärd von Pasewalk gegen Nieden. Sobald Stutterheim den Vormarsch des Gegners auf Prenzlau erkannte, zog er sich von Blindow in eine Stellung bei Seelübbe, etwa 6 km südöstlich Prenzlau, zurück und stellte sich dort zum Kampfe bereit.

Da Belling bei seinem Rückzuge am 3. September durch Prenzlau hindurchmarschiert war und erst auf den Uferhöhen östlich der Stadt wieder Front gemacht hatte, standen in Prenzlau nur drei Kompagnien des II. Bataillons vom Freiregiment Hårdt unter Major v. Below.*) Dieser lehnte die Aufforderung Lantingshausens zur Übergabe der Stadt ab, worauf die Schweden in mehreren Kolonnen angriffen. Es glückte ihnen, durch schwere Geschütze das Berliner Tor einzuschießen und über den Graben einen Übergang aus Faschinen herzustellen, worauf zwei Bataillone in die Stadt eindrangen.**) Die Preußen leisteten erbitterten Widerstand. Schritt für Schritt mußten die Schweden sich die Straßen bis zum Marktplatze erkämpfen, dann erst räumte Below durch das Stein-Tor die Stadt. Auch durch das Anklamer Tor waren inzwischen zwei schwedische Bataillone***) nach hartnäckigem Widerstande des dort stehenden Zuges eingedrungen. Es gelang diesem aber, noch rechtzeitig zu entkommen und sich dem Rückzuge Belows anzuschließen. Nicht weit hinter der Stadt fand Below Aufnahme durch das Detachement Belling, worauf die Schweden die Verfolgung abbrachen und sich wieder in die Stadt zurückzogen. Trotz des hartnäckigen Kampfes waren die Verluste Belows doch verhältnismäßig nur gering gewesen.†)

---

*) Die vierte Kompagnie des Bataillons war die am 3. 9. zwischen Jagow und Bandelow gefangen genommene Kompagnie Kalckstein. Wo die fünfte Kompagnie zu dieser Zeit stand, ist nicht festzustellen. — **) I/Westmanland und I/Leibgarde. — ***) II/Westmanland und das Deutsche Grenadier-Bataillon. — †) Stutterheim spricht in seinem Tagebuch, das er dem Berichte an den König vom 10. 9. beifügte, von etwa 40 Mann (Geh. St. Arch.). Der Bericht Lantingshausens an den

Stutterheim weicht nach Zehdenick zurück.

Stutterheim war anfangs infolge unrichtiger Beobachtungen der Meinung gewesen, die Hauptmacht der Schweden rücke über Pasewalk und Schmarsow auf dem rechten Ufer der Ücker gegen Prenzlau vor,*) während auf dem westlichen Ufer nur schwächere Kräfte im Vordringen begriffen seien. Daher hatte er auch die Stellung bei Seelübbe, deren linker Flügel sich an den Unter-Ücker-See anlehnte, bezogen, um dort dem Feinde ein weiteres Vorgehen nach Süden zu verwehren. Als er nun aber am Nachmittage des 6. September erkannte, daß das Gros der schwedischen Armee auf dem westlichen Flußufer stand, befürchtete er, der Gegner könne seinen Marsch am nächsten Tage westlich der Seenkette gegen Berlin fortsetzen. Noch am späten Abend ging er daher nach Greiffenberg zurück. Von dort aus glaubte er sich rechtzeitig dem weiteren Vordringen Lantingshausens, sei es auf dem östlichen oder dem westlichen Ufer der Ücker, vorlegen zu können. Zur Beobachtung des Feindes blieb Belling, zu dessen Detachement noch die beiden Bataillone des Freiregiments Hårdt traten, bei Meichow und Polssen zurück.

Bellings Patrouillen stellten bis zum 8. fest, daß auf dem östlichen Ückerufer nur noch schwache Abteilungen des Gegners bei Prenzlau und Pasewalk standen und daß sich auch auf dem westlichen Ufer bei Pasewalk nur ein kleines Lager befand. Dagegen erschienen am 9. September schwedische Truppen bei Flieth und Suckow im Süden des Ober-Ücker-Sees; es wurde sogar berichtet, daß die bei Flieth beobachtete Abteilung nach Templin weitermarschiert sei.**) Dies steigerte die Sorge Stutterheims um Berlin so sehr, daß er noch an demselben Tage von Greiffen-

König von Schweden vom 8. 9. (Reichsarchiv Stockholm) nennt allerdings etwa 100 Gefangene, behauptet aber, die Schweden hätten nur 11 Mann verloren. Diese Angaben Lantingshausens beruhen augenscheinlich auf Ungenauigkeiten, denn auch nach den Schilderungen des Tagebuchs des Freiregiments Hårdt, das durchaus zuverlässig ist, wäre eine so hohe Zahl von Gefangenen nicht zu erklären (Sammlung ungedruckter Nachrichten. V, 231). — *) Stutterheim an den Minister Grafen Finckenstein, 7. 9. (Geh. St. Arch.). — **) Tagebuch Stutterheims, Anlage des Berichtes an den König vom 10. 9. (Geh. St. Arch.).

berg nach Gollin und am 10. nach Zehdenick abrückte. Belling folgte bis Gollin und blieb dort zur weiteren Beobachtung des Gegners halten.

Über die Belagerung von Kolberg durch die Russen war Stutterheim unterrichtet; er wußte aber auch, daß sich die Besatzung bis zum Eintreffen des Entsatzkorps, das Generalleutnant v. der Goltz von Glogau entsandt hatte,*) zu halten hoffte. Nach Mitteilungen des Herzogs von Bevern aus Stettin mußte Werner am 11. September in Landsberg an der Warthe eingetroffen sein. Es nahte also der bedrängten Festung Hilfe, und so glaubte Stutterheim auch fernerhin der „Sicherheit von Berlin sein vorzüglichstes Augenmerk" widmen zu können, „zu deren Erhaltung er alles zu wagen" bereit war.**)

Lantingshausen bleibt bei Prenzlau stehen.

Die Befürchtungen Stutterheims um Berlin erwiesen sich bald als unberechtigt. Lantingshausen war bereits am 6. September, als er zum Angriff auf Prenzlau schritt, nicht mehr gewillt gewesen, über diese Stadt hinaus vorzugehen. Da er in jener Gegend ausreichende Verpflegung auf längere Zeit für das Heer zu finden hoffte, wollte er nach Vertreibung Stutterheims die weitere Entwicklung der allgemeinen Kriegslage bei den Verbündeten in einer möglichst günstigen „Position" bei Prenzlau abwarten.***) Mit einem Angriff des schwachen Korps Stutterheims auf die um zwei Drittel stärkere schwedische Armee glaubte er, besonders im Hinblick auf das weite Zurückweichen der Preußen, nicht mehr rechnen zu brauchen. Daher konnten auch in erster Linie Rücksichten auf die Bequemlichkeit der Truppen bei der Auswahl des Lagers obwalten. Aber erst Mitte September hatte Lantingshausen ein geeignetes Lager dicht westlich Prenzlau gefunden. Zur Sicherung gegen Stettin war Generalleutnant Ehrensvärd bei Pasewalk stehen geblieben.

In der nächsten Zeit unternahmen die Schweden nur noch kleinere Streifzüge zu Beitreibungs- und Aufklärungszwecken;

---

*) S. 69. — **) Stutterheim an den Minister Grafen Finckenstein, 13. 9. (Geh. St. Arch.). — ***) Lantingshausen an den König von Schweden, 5. 9. (Reichsarchiv Stockholm).

im übrigen aber waren sie froh, wenn sie nichts mit dem Feinde zu tun hatten. So war auch das Erscheinen schwedischer Truppen bei Flieth und Suckow nur eine Erkundung des Generalmajors Karpellan gewesen.

Lantingshausen lehnt jede Forsetzung der Offensive ab.

Unmittelbar nach dem Eintreffen bei Prenzlau hatte Lantingshausen ein Schreiben seines Königs vom 2. September erhalten, das ihn aufforderte, entweder Stettin durch Überfall zu nehmen oder aber einem Vorschlage Österreichs zu entsprechen und sich gemeinsam mit der durch Sachsen vordringenden Reichsarmee gegen Berlin zu wenden. Er lehnte beide Vorschläge ab. Den Überfall Stettins bezeichnete er mit Recht als unausführbar, da dieser Platz eine der stärksten Festungen in Deutschland sei. Der Plan eines gemeinsamen Vorgehens der schwedischen mit der Reichsarmee gegen Berlin aber beruhe auf sehr unsicherer Grundlage, denn die bisher vom Prinzen von Zweibrücken über das preußische Korps Hülsen errungenen Vorteile seien doch keineswegs derartig, daß der Prinz auch nur Teile seiner Armee abzweigen könne, um sich mit der Armee Lantingshausens zu vereinigen. Überdies stehe immer noch das Korps Stutterheim zwischen den Schweden und der Reichsarmee in einem schwierigen, defileenreichen Gelände, so daß die Vertreibung dieses Korps durchaus nicht leicht sein werde, zumal es aus Berlin verstärkt werden könne. Er wies ferner auf die bedrohliche Lage der Festung Stettin zu seinen rückwärtigen Verbindungen hin, ein Umstand, der ein weites Vordringen der schwedischen Armee nach Süden verbiete. Sehr wohl wisse er, daß die verbündeten Höfe ihn gern nach Süden marschieren sähen, aber vorläufig müßten sich doch erst die Dinge in Schlesien entscheiden. Würde der König dort geschlagen, so ginge er wahrscheinlich nach Berlin zurück und fiele dann bestimmt mit ganzer Macht über die dorthin vorgerückte kleine schwedische Armee her. Bliebe der König aber in Schlesien Sieger, so sei er auch in der Lage, Stutterheim hinreichend zu verstärken, um die Schweden heimzujagen.

Es kam übrigens noch ein weiterer Grund für Lantings-

hausen hinzu, seine Stellung bei Prenzlau vorläufig nicht zu verlassen. Um über die Belagerung von Kolberg durch die Russen Näheres zu erfahren, hatte er den Kapitän Poppe auf einem der Galeerenfahrzeuge dorthin gesandt. Poppe kehrte am 21. September wieder nach Prenzlau zurück und meldete, der die gelandeten Truppen befehligende Generalmajor Demidow bäte Lantingshausen, seine jetzige Stellung beizubehalten, damit Stutterheim dem russischen Belagerungskorps nicht in den Rücken stieße. Dieses bestände aus 6000 Mann Infanterie und 1000 Reitern, erwarte aber binnen kurzem noch 10 000 Mann Verstärkung. Auf dem Rückwege von Kolberg ins schwedische Hauptquartier erfuhr dann Poppe noch den Anmarsch des Generalmajors v. Werner von Glogau zum Entsatze von Kolberg, wovon vor der Festung noch nichts bekannt gewesen war.

Durch diese letzte Nachricht erhielt allerdings die Lage vor Kolberg ein recht verändertes Aussehen, allein das konnte Lantingshausen in seinem Entschlusse, bei Prenzlau stehen zu bleiben, nicht umstimmen. Schien doch das Belagerungskorps mit der erwarteten Verstärkung dem anrückenden Entsatzkorps vollkommen gewachsen zu sein. Ein Abmarsch der Schweden nach Hinterpommern war ja überhaupt nur denkbar, wenn Stettin völlig sicher abgeschlossen und eine Gefährdung der Verbindung mit Vorpommern und Rügen durch preußische Korps gänzlich unmöglich war. Diese Vorbedingungen ließen sich hier aber nicht erfüllen. Von einer Abzweigung eines, wenn auch nur kleinen Hilfskorps zu den Russen mußte aber bei der geringen Stärke des schwedischen Heeres von vornherein Abstand genommen werden. Es wäre, wenn überhaupt, so doch nur mit den größten Schwierigkeiten wieder zu seiner Armee zurückgelangt.

Offiziermangel in der schwedischen Armee.

Auch noch ein anderer Übelstand wirkte lähmend auf die Tätigkeit der schwedischen Armee ein. Die im Oktober des Jahres bevorstehende Einberufung des Reichstages machte sich in dem am politischen Leben stark beteiligten Heere schon jetzt in nachteiligster Weise bemerkbar. Nach der Verfassung stellte jedes Regiment seinen Oberst oder einen anderen Stabsoffizier, sowie

einen Kapitän oder Rittmeister als Vertreter zum Reichstag. Zahlreiche Angehörige des Heeres hatten aber außerdem als Familienhäupter der Adelsgeschlechter Sitz und Stimme daselbst. Waren sie verhindert, an den Sitzungen teilzunehmen, so konnten sie einen Stellvertreter senden.*) Auf eine Anfrage Lantingshausens im August 1760 meldeten sich 3 Generale, 125 Offiziere**) und 10 Unteroffiziere, die um Beurlaubung vom Operationsheer baten, um zum Reichstage nach Stockholm zu reisen. Lantingshausen schlug den Stellvertretern der Familienhäupter den Urlaub ab, und die Regierung bestimmte, daß diese selbst gleichfalls beim Operationsheere zu bleiben hätten. Darauf reichten 27, in der Mehrzahl den niederen Dienstgraden angehörende Offiziere ihren Abschied ein und fuhren, ohne die Entscheidung abzuwarten, in die Heimat zurück. Viel fühlbarer machte sich die Abreise der Regimentsvertreter zum Reichstage geltend, da hierdurch sämtliche Regimentskommandeure und einige Generale der Armee entzogen wurden. Außerdem hatte Lantingshausen schon früher zahlreiche Offiziere auf bestimmte oder unbestimmte Zeit beurlauben müssen, um die Kosten für das Heer zu verringern. So fehlten Ende September im ganzen über 275, im Oktober sogar 323 Offiziere bei der Armee. Die meisten Regimenter wurden von jungen Majoren, bei der Kavallerie auch von Rittmeistern geführt. Die Kompagnien standen größtenteils unter dem Befehle von Leutnants oder Kornetts, da bei der ganzen Armee schließlich nur 24 Hauptleute und Rittmeister vorhanden waren. Dazu herrschte noch bei vielen Offizieren, denen der Urlaub abgeschlagen worden war, Mißstimmung, weil auch hierbei nicht überall Gerechtigkeit gewaltet hatte.

Unter diesen Verhältnissen eignete sich das schwedische Heer allerdings recht wenig zu einer tatkräftigen Kriegführung. Dazu kam noch, daß Mitte September im schwedischen Hauptquartiere nicht gerade günstige Nachrichten über die Lage der einzelnen Ver-

*) VI, 97. — **) 25 Stabsoffiziere, 41 Kapitäns, 59 Subalternoffiziere (Malmström, IV, 403).

bündeten eingingen. So sollten die Russen von Herrnstadt wieder nach Polen abmarschiert sein. Die Österreicher waren ins Gebirge zwischen Schweidnitz und Landeshut zurückgewichen, und auch auf dem westlichen Kriegsschauplatze schien es bei den Franzosen nicht zum besten zu stehen. So begann denn Lantingshausen bereits an den Rückzug zu denken. Als er schließlich noch am 19. September die sichere Nachricht erhielt, daß die Russen in Hinterpommern vor dem anrückenden Entsatzkorps des Generalmajors v. Werner von Kolberg abgezogen seien, meinte er in einem Berichte an seinen König vom 25. September: „Jetzt wird Werner zu Stutterheim stoßen, und wir werden uns dann nicht bei Prenzlau und Pasewalk halten können."*)

Die Tätigkeit der Flottillen und die Besetzung der Oder-Inseln durch die Schweden.

Die preußische Haff-Flottille war am 10. September des vergangenen Jahres bis auf 3 Barkassen bei Neuwarp vernichtet worden.**) Trotzdem ging der rührige Herzog von Bevern sogleich daran, den erlittenen Verlust zu ersetzen. Bis zum April 1760 wurden 2 Bombardier-Prahme mit je 1 Mörser und 5 Kanonen sowie 2 Espinger mit je 6 kleinen Kanonen hergestellt. Zu ihnen traten im Juli noch 2 zu Galeeren umgeänderte Haffkähne mit je 10 Kanonen und Anfang September 2 neu erbaute Galeoten mit je 20 Kanonen hinzu. Dennoch konnte sich diese kleine Flottille nicht auf Unternehmungen gegen die weit überlegene schwedische Galeerenflotte einlassen. Zu einem Zusammenstoße mit dem Gegner kam es daher in diesem Jahre nicht. Da die Besatzung für die neu erbauten Schiffe unvollständig war,***) mußten die Fahrzeuge vielmehr bei der Annäherung der feindlichen Galeeren im Sommer selbst aus dem Papenwasser zurückgezogen werden, so daß die Schwe-

*) Reichsarchiv Stockholm. — **) XI, 252. — ***) Die ganze Verwaltung der preußischen Schiffe einschließlich Bau, Einrichtung und Bemannung ruhte in den Händen des Kommerzienrats Schultze in Stettin (XI, Anlage 12). Die neu erbauten Fahrzeuge sollten eigentlich erst im Frühjahr 1761 bemannt werden. Das Hin- und Herschreiben mit dem Generaldirektorium in Berlin hatte auch schon den Bau der Schiffe um zwei Monate verzögert.

den im Juli Herren dieser Gewässer und damit auch von Groß-Stepenitz wurden.*)

Die Oder-Inseln waren seit dem Abzuge des Detachements Hauß im Januar des Jahres von den Preußen aus Mangel an Truppen nicht wieder besetzt worden.**) Daher zeigten sich dort auch bald wieder schwedische Abteilungen.***) Ende März erschienen zwei Galeeren auf der Swinemünder Reede, die den Schiffsverkehr dauernd sperrten, um ihn nach der Peene überzuleiten, wo die Schweden Abgaben erhoben. Anfang April lief eine Anzahl Galeeren nebst kleineren Fahrzeugen ins Haff ein. Von nun ab erschienen sie bald an dem einen, bald an dem anderen Orte, so bei Ziegenort, Ückermünde und Wollin. Gleichzeitig suchten auch schwedische Truppen wiederholt die beiden Inseln Usedom und Wollin auf, meistens um Holz zum Brennen oder auch zum Schiffbau zu holen. Besonders häufig zeigten sie sich in der Stadt Wollin, wo Ende Mai und Anfang Juli stärkere Kommandos standen. Dem Magistrat der Stadt und den Dorfschulzen der Umgegend wurde bei strenger Strafe verboten, irgendwelche Lieferungen oder Rekruten an die preußischen Behörden abzuführen. Die Insel blieb unter dauernder Bewachung. Ende Mai fuhren die Schweden sogar die von Wollin nach dem Festlande führende Schiffbrücke ab und unterbanden jede Verbindung über die Dievenow. Kein

*) Schreiben des Herzogs von Bevern an den Prinzen Heinrich vom 22. 7. (Geh. St. Arch.). Die armierten Prahme und die Batterien am Eintritt der Oder in das Papenwasser sollten die Verbindung zwischen Stettin und Stepenitz aufrecht erhalten, um die Beförderung der aus dem Binnenlande oderabwärts kommenden Magazinbedürfnisse für die in Hinterpommern operierenden Truppen und für die Festung Kolberg zu erleichtern. Ein Verkehr zur See mit Hinterpommern war so gut wie ausgeschlossen, da die schwedischen Galeeren die Ausgänge des Haffs und die russische und schwedische Flotte die Ostsee beherrschten. — **) XI, 263 und 268. — ***) Anscheinend betrachtete Lantingshausen die Oder-Inseln, da sie von den Preußen nicht mehr besetzt waren, bereits als schwedischen Besitz. Ende März stellte er nämlich dem Magistrat von Wollin und den Ortschaften der gleichnamigen Insel einen Schutzbrief gegen etwa herumstreifende russische leichte Truppen sowie gegen Brandschatzungen der schwedischen Flottille und schwedischer Kommandos aus (Kr. Arch. Gstb.).

Fahrzeug, auch nicht einmal ein Boot durfte nach dem Festlande fahren. Im August und September zeigten die Galeeren eine besonders rege Tätigkeit, auch wurden auf Usedom Magazine angelegt. In Stettin vermutete man daher, daß die Schweden von Wollin aus Unternehmungen nach Hinterpommern im Sinne hätten. Da jede Verbindung mit den Oder-Inseln abgeschnitten war, blieb man dauernd in Unkenntnis über die Stärke und Absichten der dort auftretenden schwedischen Abteilungen, was nicht gerade zur Beruhigung des Gouverneurs von Stettin und der Bevölkerung von Hinterpommern beitrug.

Zu einem Zusammenstoße zwischen den schwedischen Kommandos oder Schiffsbesatzungen und preußischen Truppen ist es in dieser Zeit nur einmal gekommen. Als nämlich am 30. Mai ein Boot der schwedischen Galeere „Mars" bei Altwarp an der Küste Vorpommerns anlegte, wurde seine aus 15 Mann bestehende Besatzung durch ein Kommando der beiden Freigrenadier-Kompagnien Hüllessem und Knesewitz überfallen und gefangen genommen.*)

Betrachtungen.

Die überaus schwierige Lage, in der sich der König nach den Mißgeschicken von Kunersdorf und Maxen, die ihm ganz ungewöhnlich große Verluste, ja ganze Regimenter gekostet hatten, befand, spiegelt sich deutlich in der Beschaffenheit des Korps wieder, dem die Verteidigung Vorpommerns und damit auch der Schutz von Berlin oblag. In aller Eile ausgehobene Rekruten, die, zu Bataillonen zusammengestellt, notdürftig ausgebildet waren, machten den Hauptbestandteil des Korps Stutterheim aus. Den Kern seiner Infanterie bildeten das Regiment Dohna, das noch einen verhältnismäßig großen Stamm gedienter Mannschaften besaß und sich ziemlich früh wieder ergänzt hatte, sowie das Freiregiment Härdt, dessen Zusammensetzung aber nicht gerade unbedingte Zuverlässigkeit gewährleistete.**) Wie wenig Stutterheim der militärischen Tüchtigkeit der anderen Bataillone sicher war, geht auch daraus hervor, daß er sie in diesem ganzen Feldzugsjahre niemals in vorderster

*) Geh. St. Arch. und Kr. Arch. Gstb. — **) X, 124.

Linie verwendet hat. Zu alledem mußte das kleine Korps auch noch der Unterstützung der sonst so rührigen Garnison Stettins entbehren, denn die beständige Bedrohung Hinterpommerns durch die Russen zwang den Herzog von Bevern zur Entsendung seiner besten Truppen dorthin oder zum Zusammenhalten seiner Kräfte, da ein Überfall oder gar eine Belagerung Stettins durch die Russen keineswegs ausgeschlossen erschien.*) Gerade zur Zeit der schwedischen Offensive im August und September machte sich dieser Umstand infolge der Belagerung Kolbergs durch die Russen ganz besonders geltend.

Diese Verhältnisse haben denn auch der Kriegführung Stutterheims ihren Stempel aufgedrückt. Für das kleine, wenig geschulte Korps konnte es sich bei der zahlenmäßig bedeutenden Überlegenheit der schwedischen Armee, die sich bei allen Zusammenstößen vortrefflich schlug, nur darum handeln, durch geschickte Stellungen und Bewegungen den Gegner möglichst lange aufzuhalten und ihm durch kleinere Unternehmungen Abbruch zu tun, ohne sich selbst größeren Verlusten auszusetzen. Mehr wie sonst mußte sein Führer darauf bedacht sein, dem Könige die geringen Streitkräfte zu erhalten, bis vielleicht eine günstige Wendung auf dem Hauptkriegsschauplatze eine Verstärkung des Korps und damit den Übergang zur Offensive ermöglichte. Die Eigentümlichkeit des Geländes**) und die großen inneren Mängel der schwedischen Armee erleichterten ihm dabei seine Aufgabe, denn beide schränkten die Bewegungsfreiheit des Feindes ganz außerordentlich ein. Auch in dem gänzlichen Mangel an einem planmäßigen, freudigen Zusammenwirken der übrigen Verbündeten mit den Schweden, die auf ihrem abgelegenen und durch die Rücksicht auf die rückwärtigen Verbindungen eng begrenzten Kriegsschauplatze der Unterstützung von außen her dringend bedurften, hatte sich glücklicherweise in diesem Jahre zum Heile Preußens nichts geändert.

Dem schwedischen Oberbefehlshaber lag es zunächst wieder

---

*) Über die Streifzüge der Russen in Hinterpommern vgl. XII, 36 und 40. — **) VI, 112.

ob, den schwierigen Flußübergang über die Peene zu bewerkstelligen, der bei einem wachsamen Gegner nur durch Überraschung möglich war. Diese wurde allerdings durch den breiten Sumpfabschnitt der Peene und den Cummerower und Malchiner See mit ihrem morastigen Zwischengelände sehr erleichtert, da die preußische Aufklärung über diese Hindernisse hinweg bald versagen mußte. Ja, das Gelände wies so sehr auf die von Lantingshausen später tatsächlich ausgeführte Umgehung über Malchin hin, daß es zu verwundern ist, wie Stutterheim von seiner dem Könige bereits im April geäußerten richtigen Ansicht wieder abkommen konnte. Dazu mag außer den Mitteilungen Finckensteins wohl auch der Umstand beigetragen haben, daß der Gegner selbst bisher immer den Peeneabschnitt zwischen Demmin und Anklam überschritten hatte. Stutterheim übersah dabei, daß die taktische Lage bei den Übergängen der früheren Jahre ganz anders gewesen war. Er hätte daher das Schwergewicht der Aufklärung und des Nachrichtendienstes mehr auf seinen linken Flügel verlegen sollen. Darüber aber war er sich selbst klar, daß er mit seinen noch wenig sicheren Truppen den Schweden den Übergang über die lange Peenelinie oder ein Vordringen über Malchin nur bei genauester Kenntnis ihrer Bewegungen auf kurze Zeit verwehren konnte. Stießen sie, was anzunehmen war, gleichzeitig an mehreren Punkten vor, so bestand für ihn die Gefahr, von einer dieser Kolonnen umgangen und von Berlin abgeschnitten zu werden. Die Hauptstadt zu decken, war aber der Kernpunkt seiner Aufgabe. Die Aufstellung Stutterheims bei Crien unter starker Sicherung gegen Anklam ist daher im allgemeinen zu billigen. Aus ihr konnte er die Übergänge bei Friedland und Neubrandenburg schnell erreichen, um sich den vordringenden Schweden hier oder auch bei Neustrelitz vorzulegen und ihnen bei ihrem weiteren Vormarsch gegen Berlin, begünstigt durch das an Engen reiche Gelände, immer wieder Aufenthalt zu bereiten.

Der Entschluß Stutterheims zum sofortigen Rückzuge nach Friedland, als er den Vormarsch des Gegners in drei Ko-

können erkannte, war daher richtig. Die Frage, ob er Lantingshausen hätte entgegengehen sollen, hatte er zutreffend in einem Berichte an den König selbst verneint. Dagegen hätte er, statt gleich fast bis nach Pasewalk zurückzuweichen, sehr gut den Schweden hinter dem Landgraben- und Datze-Abschnitt Aufenthalt bereiten können. Er wußte ja überhaupt noch nicht, ob Lantingshausen nicht über Neubrandenburg oder Neustrelitz vorrücken würde. Darum wäre es jetzt auch angebracht gewesen, sofort eine weitgehende Aufklärung über Neubrandenburg nach Malchin anzusetzen. Die frühzeitige Aufgabe des Kavelpasses und die Rückzugsrichtung nach Südosten waren fehlerhaft, denn sie führten Stutterheim hinter die Uckerlinie, wo er keineswegs günstig stand. Allem Anschein nach ist er durch die Sorge um das Vordringen der Kolonne Ehrensvärd von Anklam in seiner rechten Flanke zu dem schnellen und weiten Zurückgehen veranlaßt worden. Eine gute Aufklärung und das Zusammenhalten des ganzen Regiments Härdt an der Enge von Blumenthal und Ferdinandshof hätten ihn rechtzeitig über den Verbleib dieser Kolonne unterrichtet. Das dortige defileenreiche Gelände würde außerdem die Möglichkeit geboten haben, Ehrensvärd bedeutenden Aufenthalt zu bereiten. Dadurch gewann man Zeit. Gelang dies aber nicht, so stand der Weg nach Süden immer noch frei. Auch das Regiment Härdt fand sicher den Anschluß wieder an das Korps, wenn es nach Fürstenwerder zurückgezogen wurde. Stutterheim hätte dann der Hauptkolonne der Schweden, falls diese nach Pasewalk vorging, in der rechten Flanke gestanden und sich nicht der Gefahr ausgesetzt, von Berlin abgeschnitten und gegen die Oder gedrängt zu werden. Folgte ihm aber Lantingshausen nach Süden, so hatte er Stettin mit seiner rührigen Besatzung in der Flanke. Die dadurch nötig werdende Sicherung der Uckerlinie würde ihn empfindlich geschwächt haben. Als Stutterheim aber seinen Fehler erkannt hatte, beeilte er sich sofort, ihn wieder gut zu machen. Daß dies noch gelang, verdankte er allerdings nur dem Verhalten des Gegners. Vielleicht hat er mit seinem Rückzuge hinter die Ucker die Absicht gehabt,

ihn von Berlin abzuziehen. Das wäre dann aber ein recht gewagter Versuch gewesen.

Der schwedische Oberbefehlshaber löste seine Aufgabe durch den konzentrischen Vormarsch in drei weit voneinander getrennten Kolonnen mit großem Geschick. Statt aber nach dem Übergange bei Malchin mit der Hauptkolonne sofort über Neustrelitz, mit den beiden anderen von Demmin und Anklam über Neubrandenburg und Friedland vorzueilen, um den Gegner abzuschneiden und zu vernichten, suchte er die Vereinigung der drei Kolonnen in der Gegend von Jven. Damit war natürlich die Möglichkeit eines schnellen und nachhaltigen Erfolges geschwunden. Beides lag indes augenscheinlich nicht in der Absicht der Schweden. Man wollte vielmehr ohne große Opfer nur soviel Raum gewinnen, daß die Armee den Sommer über auf Kosten des Gegners verpflegt wurde. Deshalb wählte Lantingshausen auch Pasewalk und Prenzlau zunächst als Ziel seiner Operationen. Dort stand er bereit, gegen Berlin weiter vorzurücken, wenn dies die Fortschritte der übrigen Verbündeten ermöglichten. Hierzu war allerdings nötig, daß die Besatzung von Stettin dauernd durch die Russen lahmgelegt wurde.

Als Lantingshausen am Kavelpasse auf Widerstand stieß, war die Entsendung der Kolonne Ehrensvärd über Ferdinandshof nach Pasewalk durchaus gerechtfertigt. Sie hat sich auch bei dem weiteren Vorgehen über Strasburg als eine geschickte Anordnung erwiesen.

II. Kolberg.

1. Die Belagerung von Kolberg durch die Russen.*)

Vorbereitungen zur Belagerung der Festung.

Plan 38.

Die Konferenz am Kaiserlichen Hofe zu St. Petersburg war im Juni wieder auf den bereits im Februar erwogenen Plan einer Belagerung von Kolberg zurückgekommen. Anscheinend wollte die Petersburger Regierung einen festen Stützpunkt in Hinterpommern gewinnen, das eine bessere Basis für die Armee

*) Anhang 12.

bilden und später beim Friedensschlusse als Faustpfand für die endgültige Überlassung Ostpreußens an Rußland gelten konnte.

Die Unternehmung gegen Kolberg war völlig unabhängig von den Operationen der Hauptarmee gedacht. Die Festung sollte von der Landseite eingeschlossen und von ihr sowie von der Seeseite unter konzentrisches Feuer genommen werden. Hierzu wurde ein Geschwader von 21 Linienschiffen mit etwa 60 bis 100 Geschützen, 3 Fregatten und 3 Bombardierprahmen aus Kronstadt und Reval unter dem Admiral Mischukow zusammengestellt. Dazu trat eine Transportflotte von 40 Schiffen, die ein Landungskorps von etwa 6000 Mann Infanterie und Artillerie und das erforderliche Belagerungsgerät nach Kolberg bringen sollte. Der Befehl über dieses Korps wurde dem Generalmajor Demidow übertragen. Seine Infanterie bestand größtenteils aus Rekruten, so daß ihr Wert gering war.*)

Am 10. August verließen die Kronstädter Schiffe die dortige Reede, um sich mit denen aus Reval zu vereinigen. Einige russische Kreuzer sollen sich jedoch schon im Juli, anscheinend zur Erkundung vor der Kolberger Reede gezeigt haben.**) Am 23. August erschienen von der Weichsel her vor Kolberg russische Kavallerie und Kasaken unter den Obersten Schwanenberg und Sserebrakow, zusammen etwa 3000 Mann, welche die Festung auf der Landseite abschlossen. Bei Marienwerder wurden außerdem etwa 1000 Mann Infanterie des Weichselkorps versammelt, die das Belagerungskorps verstärken sollten.

Der Zustand der Festung.

Die Festung Kolberg befand sich noch in fast genau demselben Zustande, wie zur Zeit der ersten Belagerung durch die Russen im Jahre 1758.***) Man hatte sich darauf beschränkt, die durch diese Belagerung entstandenen Schäden auszubessern, das Bastion Neumark†) auszubauen und auf dem Münder-Felde ein großes Heu- und Strohmagazin anzulegen, das mit einer Schanze umgeben wurde.††) Dagegen gab man die an der Südwestecke der

*) Anhang 13. — **) Tagebuch des Rektors Kneisel (Teutsche Kriegskanzley, 1761, Bd. II, 139). — ***) VIII, 210. — †) F im Plane. — ††) M im Plane.

Maikuhle liegende Schanze auf, da sie, zu abgelegen, doch nicht zu halten war. Die Besatzung der Festung bestand aus den beiden Landbataillonen Schmeling und Kleist und zwei, zusammen aber nur etwa 500 Mann starken Bataillonen des Garnison-Regiments Puttkamer. Ihre Gesamtstärke wird etwa 1500 Mann betragen haben, wozu noch eine Anzahl Artilleristen und Mineure aus Stettin kam. Kommandant war der tapfere Oberst v. der Heyde, in dessen sicherer Hand bereits die Geschicke der Festung in den Stürmen des Jahres 1758 geruht hatten.*) Auch diesmal stand ihm die Bürgerschaft tatkräftig zur Seite.**)

Die russische Flotte trifft vor Kolberg ein.

Am 26. August erschien die russische Flotte auf der Reede von Kolberg, und bald darauf versuchten einige feindliche Landungsschaluppen, sich der Hafeneinfahrt zu nähern. Sie wurden jedoch durch das Feuer der vier schweren Geschütze der Münder-Schanze zurückgetrieben. Immerhin verstärkte Oberst v. der Heyde die Besatzung dieses wichtigen Werkes, die nunmehr aus einem Offizier, 30 Mann bestand. Die Bedeutung der Schanze für die Russen lag darin, daß ihr Feuer den Linienschiffen und Fregatten die Annäherung an die Festung bis auf wirksame Schußweite verwehrte, da das Wasser außerhalb der schmalen Fahrstraße nur flach war. Ihr nächstes Ziel mußte daher die Niederkämpfung dieses Werkes sein. Schon am 27. näherten sich daher durch die Maikuhle Kasaken, saßen ab und eröffneten ein lebhaftes Feuer gegen das im Rücken nur mangelhaft gesicherte Werk. Gleichzeitig versuchten die Landungsschaluppen wieder, sich der Hafeneinfahrt zu nähern; aber auch dieses Mal mußten sie dem lebhaften Feuer der Schanze weichen, während die Kasaken von einer aus der Festung herbeigeeilten Abteilung aus der Maikuhle vertrieben wurden.

Beginn der Beschießung der Festung von der Seeseite.

Die russische Flotte hatte bisher außerhalb der Schußweite der Münder-Schanze geankert. Am 28. August aber ging sie näher heran und nahm das Werk unter Feuer, das es aufs kräftigste erwiderte. Gegen 2 Uhr Nachmittags näherten sich aber

*) VIII, 210 und 487. — **) VIII, 213.

auch die drei flachgehenden Bombardierprahme außerhalb der gewöhnlichen Fahrstraße auf Gewehrschußweite dem Strande und warfen östlich der Münder-Schanze gegenüber dem Münder-Felde Anker. Zwei dieser mit je zwei Mörsern ausgerüsteten Prahme begannen nun die Stadt zu bombardieren, während der dritte Prahm die Münder-Schanze beschoß. Von der Festung aus war diesem lästigen Gegner zunächst nicht beizukommen, da die Schußweite der Geschütze auf der Nordfront nur bis zum Strande reichte weil man eine Bedrohung der Stadt von dort des seichten Wassers wegen für ausgeschlossen gehalten hatte.*) So war man gezwungen, erst aus den anderen Fronten weittragende Geschütze herbeizuschaffen. Dies erforderte jedoch Zeit, und unterdessen war die Festung wehrlos dem Feuer der Russen preisgegeben. In der Stadt brachen daher auch in den nächsten Tagen wiederholt Feuersbrünste aus, die aber durch das tatkräftige Eingreifen der aus Bürgern gebildeten Feuerwehr bald wieder gelöscht wurden. Die Münder-Schanze wehrte sich nachdrücklich, und es gelang ihr auch, einige Schiffe zu beschädigen.

Am 29. August erhielten die russischen Geschwader eine Verstärkung durch acht schwedische Kriegsschiffe,**) die sich an der Beschießung beteiligten. Zum Glück für den Verteidiger brach am 1. September Abends ein heftiger Sturm los, der die Schiffe zwang, das Feuer einzustellen. Erst am 4. legte er sich wieder so weit, daß die Beschießung am 5. von neuem aufgenommen werden konnte. Der rührige Oberst v. der Heyde hatte aber die Zwischenzeit benutzt, um alle Schäden an den Werken wieder auszubessern. An diesem Tage konnten auch die nach der Nordfront gebrachten weittragenden Geschütze ihr Feuer eröffnen, worauf sich die Bombardierprahme zurückzogen.

Landung russischer Truppen.

In Erwartung eines baldigen Beginnes der Belagerung von der Landseite hatte Oberst v. der Heyde bereits am 29. August damit begonnen, das Schußfeld vor den Wällen durch Niederlegen der Bäume, Sträucher, Hecken und Zäune in und an

*) Daraus erklärt sich auch die Anlage des Heumagazins vor der Nordseite der Festung. — **) 6 Linienschiffe und 2 Fregatten.

den Vorstädten freizumachen. Mit dem Einreißen der Häuser aber wollte er aus Rücksicht auf die schwergeprüften Bewohner noch warten. Tatsächlich hatten die Russen auch bereits angefangen, ihre Truppen und das Belagerungsgerät an der Küste nördlich des Kolberger Stadtwaldes zu landen.*) Bis zum 1. September waren über 2300 Mann und 5 Regimentsgeschütze ausgeschifft, dann aber unterbrach der Sturm, der so heftig wütete, daß 10 Transportschiffe scheiterten, die Landung. Erst am 4. September konnte sie fortgesetzt und in den nächsten Tagen ungestört beendet werden. Dem Leiter der Belagerung, Admiral Mischukow, scheinen aber inzwischen doch Bedenken gekommen zu sein, ob das wenig kriegstüchtige, fast nur aus Rekruten bestehende Landungskorps auch seiner Aufgabe gewachsen sei, wenn von Stettin Entsatzversuche unternommen würden. Er wandte sich daher an den Führer des Weichselkorps, Generalleutnant Mordwinow, und an Ssaltykow mit der Bitte um Entsendung von Truppen zum Schutze der Belagerung.**)

Die russische Kavallerie führte die Absperrung der Festung auf der Landseite nur unvollkommen durch.***) Vor allem geschah so gut wie gar nichts für die Fernaufklärung. So unterblieb diese gänzlich in südlicher Richtung nach Cüstrin und nach der Warthe. Man beschränkte sich darauf, die Persante-Brücke bei Groß-Jestin zu besetzen, während das Gros der Reiterei in Bullenwinkel untergebracht war. Im übrigen verließ man sich auf die Wachsamkeit der Kasaken, die größere Streifzüge in der Umgegend ausführten. Nur gegen Stettin sicherten sich die Russen besonders, denn zur Beobachtung dieses Waffenplatzes stand schon seit Mitte August ein Kasaken-Regiment in Stargard.

*) Nach Maßlowski, III, 352, der sich auf eine Meldung des Obersten Schwanenberg stützt. Auch Poppe berichtet an Lantingshausen, daß die Russen sogleich nach dem Eintreffen der Flotte vor Kolberg mit dem Landen der Truppen begonnen hätten, was auch natürlich war. — **) Schreiben Fermors, der damals für den erkrankten Feldmarschall Ssaltykow den Befehl über die russische Hauptarmee führte, an Mordwinow vom 13. 9. (Kr. Arch. Petersburg). — ***) Die Abschließung durch die Kavallerie konnte im Plane nicht genauer wiedergegeben werden, da die Stellungen nicht bekannt sind und auch vielfach wechselten.

Bis zum 30. August hatte, abgesehen von der am 27. unternommenen Beschießung der Münder-Schanze durch Kasaken,*) auf der Landseite vollkommene Ruhe vor der Festung geherrscht. Das änderte sich jetzt, denn in der Nacht zum 31. August besetzte eine russische Kavallerie-Feldwache den „hohen Berg" südöstlich der Lauenburger Vorstadt, und kurz nach Mitternacht suchten Kasaken in die Gelder-Vorstadt einzudringen. Sie wurden aber von der dort stehenden Abteilung der Besatzung verjagt. Ebenso erging es am 4. September einer russischen Infanterieabteilung, die das verschanzte Heu- und Strohmagazin auf dem Münder-Felde angriff.

Der Fall der Münder-Schanze.

Nachdem am 5. September die Beschießung wieder begonnen hatte, besetzten die Russen am folgenden Tage die Stranddünen nördlich der Festung, die ihnen eine gedeckte Annäherung von ihrem Lager zur Münder-Schanze ermöglichten. Am 6. steigerten sie das Feuer, wozu sich auch die Bombardierprahme wieder näherten, und landeten in der Nacht zum 8. September in der Maikuhle Infanterie mit 4 Geschützen. In der Frühe des nächsten Morgens griffen sie die Münder-Schanze an, wobei die in der Maikuhle gelandeten Truppen mit ihren Geschützen die offene Kehle des Werkes beschossen. Der dieses befehligende Leutnant Hallermann vom Garnison-Regiment Puttkamer sah ein, daß er unter diesen Umständen mit seinen 30 Mann die Schanze gegen die erdrückende Überlegenheit des Angreifers nicht halten konnte. Er vernagelte daher die 4 schweren Geschütze, mit denen er sich bisher heldenmütig gegen das Bombardement der Flotte gewehrt hatte, und suchte sich mit seinen Leuten durchzuschlagen. Doch kam er nicht weit; vom Feinde umringt, mußte er sich ergeben. Die Russen aber machten sich sogleich daran, neben dem eroberten Werke einen Laufgraben als erste Parallele auszuheben.

Durch den Fall der Münder-Schanze wurde auch das befestigte Heu- und Strohmagazin auf dem Münder-Felde unhaltbar. Um die Besatzung vor sicherer Vernichtung oder Gefangen-

*) S. 142.

nahme zu bewahren, zog sie der Kommandant in die Festung zurück. Ihr folgten dorthin auch alle sonstigen vorgeschobenen Sicherungsabteilungen. Nur die Gelder-Vorstadt, die am wenigsten durch den nun bald zu erwartenden Angriff von der Landseite bedroht erschien, blieb mit einer stärkeren Abteilung und einigen leichten Geschützen besetzt.

In derselben Nacht hatten die Russen auch dicht am Strande auf dem Sandhügel nördlich des Wolfs-Berges die erste Angriffsbatterie errichtet, aus der sie bald nach Tagesanbruch das Feuer gegen das Bastion Preußen *) an der Nordecke der Stadtumwallung eröffneten, während die Bombardierprahme die Stadt heftig beschossen. Es gelang zwar dem Verteidiger, die Batterie zunächst zum Schweigen zu bringen, doch verstärkten die Russen die Brustwehr nächtlicherweile wieder so, daß ihre Geschütze in der Nacht zum 10. September von neuem zu feuern begannen. Bald machte sich auch der Verlust der Münder-Schanze recht empfindlich bemerkbar, denn nun näherten sich die russischen und schwedischen Kriegsschiffe und nahmen die Stadt mit ihren Werken unter Feuer. Ein großer Teil der Einwohner flüchtete daher in die Gelder-Vorstadt, die am wenigsten unter der Beschießung zu leiden hatte. Vornehmlich wandte sich jetzt die Artillerie des Belagerers gegen das Bastion Preußen, dessen Lage recht mißlich wurde, als sich ein größerer Pulvervorrat in der Ausfallpoterne entzündete und den Wall stark beschädigte.

Die Russen gehen von der Münder-Schanze mit Annäherungswegen vor.

Gleichzeitig mit der Wiedereröffnung des Feuers der Batterie nördlich des Wolfs-Berges hatten die Russen versucht, sich in der Nacht zum 10. September in der Pfannschmiede festzusetzen. Sie wurden jedoch durch das von den Wällen auf sie niederhagelnde Kartätschfeuer wieder vertrieben. Oberst v. der Heyde ließ nunmehr, um dem Gegner diesen Stützpunkt zu rauben, am 10. die Häuser der Pfannschmiede niederbrennen. Am anderen Morgen entdeckten jedoch die Verteidiger, daß der Feind in der Nacht mittels Annäherungsweges von der Münder-Schanze aus durch

*) H im Plane.

den Baumgarten wieder vorgedrungen war und in ihm eine Kanonen-, an seinem Ostrande aber eine Mörserbatterie gegen das Bastion Preußen angelegt hatte. In der darauffolgenden Nacht hoben die Russen vor beiden Batterien quer durch den Baumgarten einen Laufgraben als zweite Parallele aus und legten dann noch eine vierte Batterie dicht westlich des Gehölzes an dem Wege von Münde nach der Pfannschmiede an, deren Feuer sich gegen das Hornwerk Münde*) richtete.

Die Tätigkeit der Russen im Süden der Festung.

Aber auch von der Südseite her erhielt die Festung am 13. plötzlich Feuer, da die Russen am Wege von Sellnow nach der Gelder-Vorstadt auf dem Höhenrücken westlich von Altstadt drei Haubitzen in Stellung gebracht hatten. Diese wurden jedoch bald von den schweren Geschützen des Hornwerkes Gelder**) und des benachbarten Bastions zum Schweigen gebracht und am 14. von den Russen wieder zurückgezogen. Im übrigen verhielt sich der Gegner, abgesehen davon, daß am 12. September Kasaken die Scheunen vor dem Lauenburger Tore abbrannten, im Süden der Festung ruhig. Es standen dort auch nur wenige Truppen, denn bisher war nur noch der Übergang südlich Sellnow über das Bruchgelände des Zingel-Grabens mit 260 Mann Infanterie besetzt worden.***) Vor diesem sicherte bei Groß-Jestin die bereits erwähnte Kasaken- und Husarenabteilung.***) Die in den Ortschaften der nächsten Umgebung der Festung befindlichen Kasaken oder Kavallerieabteilungen kamen für eine nachhaltige Verteidigung gegen Entsatzversuche nicht in Betracht.

Die Russen bringen bis zur Pfannschmiede vor.

Die ununterbrochene Beschießung der Stadt hatte in ihr schon mehrfach Feuersbrünste verursacht. So brannte in der Frühe des 13. September das Mehlmagazin ab, doch gelang es noch rechtzeitig, den größten Teil dieses wichtigen Nahrungsmittels in Sicherheit zu bringen. Wie im Jahre vorher leistete die vorzüglich eingerichtete Feuerwehr ihr Möglichstes, aber mehr und mehr begann die Stadt unter den Geschossen des Gegners zu leiden.

Dies mochten wohl auch die Russen erfahren haben, denn

*) E im Plane. — **) K im Plane. — ***) S. 144.

gegen Mittag des 13. hörte plötzlich das Feuer auf. Ein Offizier erschien vor der Festung, der die vom General Demidow, dem Führer des Belagerungskorps, unterschriebene Aufforderung zur Übergabe überbrachte. Der wackere Oberst v. der Heyde wies dieses Ansinnen mit dem Bemerken zurück, er werde die Festung, die reichlich mit Munition und Verpflegung versehen sei, bis aufs äußerste verteidigen. Darauf nahmen die Russen das Feuer wieder auf. Gegen Abend stießen auch noch sechs neue Schiffe zur Flotte, die wahrscheinlich Munition und Verpflegung brachten.

In der Nacht zum 15. September verlängerten die Russen den Laufgraben im Baumgarten bis zur Persante und legten dahinter eine fünfte Batterie an.*) Am 16. setzte dann eine besonders heftige Beschießung der Werke und der Stadt ein. Sie wurde von den Bastionen und Hornwerken Neumark, Preußen, Münde, Halberstadt und Gelder**) kräftig beantwortet, was jedoch nicht verhindern konnte, daß die Stadt großen Schaden litt. Schon glich diese halb einem Trümmerhaufen. Und dabei begannen die Russen immer rühriger zu werden, denn am Morgen des 17. entdeckten die Verteidiger, daß sie in der Nacht auch von der Maikuhle aus mit Annäherungswegen gegen das Hornwerk Gelder vorgegangen waren und etwa 1000 Meter von ihm entfernt einen Laufgraben und eine allerdings noch nicht armierte Batterie ausgehoben hatten.

In der Nacht zum 18. September trieben die Russen den Annäherungsweg vom Baumgarten bis zur Nicolai-Kirche an der

*) Das vom Oberst v. der Heyde herrührende Journal der Belagerung Kolbergs erwähnt hierbei den Bau einer Wurfbatterie und einer Kanonenbatterie. Tatsächlich sind aber, wie aus dem Berichte des schwedischen Kapitäns Poppe und aus den Plänen der damaligen Zeit einwandfrei hervorgeht, im Baumgarten nur vier Batterien, im ganzen also bis zum 15. September einschließlich der Batterie nördlich des Wolfs-Berges fünf Batterien erbaut worden. Nachdem die Russen in den Nächten zum 17. und zum 18. noch je eine Batterie angelegt hatten, waren am Schluß der Belagerung, wie die obengenannten Quellen bestätigen, im ganzen sieben Batterien vorhanden. — **) Vgl. die Buchstaben F, H, E, D, K im Plane.

Pfannschmiede*) vor und errichteten gegenüber dem Hornwerke Münde die dritte Parallele und südwestlich der Kirche die siebente Batterie, die das Feuer bereits am Morgen des 18. aufnahm und die Werke mit Kartätschen beschoß. An diesem Tage trat der schwedische Kapitän Poppe, der von Lantingshausen auf dem Seewege zum russischen Belagerungskorps entsandt worden war, um sich über den Stand der Dinge zu unterrichten, die Rückreise zur schwedischen Armee in Vorpommern an. Er hatte den Eindruck, daß die Festung in den nächsten Tagen fallen werde und jetzt selbst Entsatzversuche zu spät kommen würden, da die Russen über genügend Kräfte zu ihrer Abwehr verfügten. Erwarteten sie doch angeblich noch bedeutende Verstärkungen von der Weichsel.**) — Es kam aber anders.

2. Der Entsatz der Festung durch Generalmajor v. Werner.

Der Anmarsch des Entsatzkorps.

Textskizze zu Plan 38.

Generalmajor v. Werner hatte mit seinem kleinen, zum Entsatze von Kolberg bestimmten Detachement***) am 6. September das bei Glogau stehende Korps des Generalleutnants Freiherrn v. der Goltz verlassen.†) Über Grünberg und Crossen, wo er einen Tag rastete, erreichte er am 11. Landsberg an der Warthe. Von dort marschierte er am 13. nach Bernstein, wo 150 Dragoner des zum Korps Goltz gehörigen Regiments Bayreuth unter dem Major v. Froideville, die bisher zur Beobachtung der Vorgänge in Hinterpommern und zur Verbindung mit dem Korps Stutterheim an der unteren Oder gestanden hatten, zu ihm stießen. Am 14. langte er in Zachau an und vereinigte sich am 15. in Freienwalde mit den Grenadier-Bataillonen Ingersleben und Köller, die ihm der Herzog von Bevern aus Stettin zur Unterstützung gesandt hatte. Das Detachement bestand nunmehr aus 5 Bataillonen, 10 schwachen Husaren-Eskadrons und 150 Dragonern, im ganzen aus etwa 4200 Mann.

Die inzwischen über Kolberg eingegangenen Nachrichten trieben zur Eile. Ohne zu rasten setzte daher Werner am 16.

*) L im Plane. — **) S. 132. — ***) Gren. Bat. Schwerin, Freibat. Courbière, I/Freiregts. Wunsch, Hus. Regt. Werner (10 Esk.). — †) S. 69.

den Marsch fort und traf über Labes am 17. September Morgens in Schivelbein ein, wo er bis Mittag ruhte, um dann noch bis nach Stolzenberg vorzurücken. Die etwa 300 km betragende Strecke von Glogau bis Stolzenberg hatte Werner somit in elf Tagen zurückgelegt, was als eine, namentlich für damalige Verhältnisse, vortreffliche Leistung zu bezeichnen ist. Die Schnelligkeit seines Vormarsches in Verbindung mit falschen Gerüchten, die er schon beim Abrücken von Glogau über seine Bestimmung hatte verbreiten lassen, boten ihm somit die Möglichkeit, den Gegner bei Kolberg zu überraschen.

Werner zieht in Kolberg ein.

Über die Stellung und Stärke der russischen Belagerungstruppen war Werner gut unterrichtet, auch wußte er, daß nur schwache Kavallerie die Persante-Brücke bei Groß-Jestin sicherte, während eine stärkere Abteilung den schmalen Übergang über den breiten Sumpf- und Wiesenabschnitt südlich Sellnow besetzt halten und damit den kürzesten Weg nach Kolberg sperren sollte.*) Er wollte daher am 18. September die feindliche Reiterei von Groß-Jestin vertreiben, um überraschend auf dem östlichen Persante-Ufer gegen das Lager des russischen Gros vorzudringen und dieses anzugreifen, ehe es Zeit gefunden hätte, sich zur nachhaltigen Verteidigung einzurichten. Auf dem Vormarsche nach Groß-Jestin erfuhr er jedoch, daß die bei Sellnow gemeldete russische Abteilung nur 200 Mann und ein Geschütz stark sei. Er änderte nunmehr seinen Entschluß, da er glaubte, den Gegner ohne größere Schwierigkeiten von jenem Übergange vertreiben und somit schnell nach Kolberg selbst gelangen zu können. Damit ihn aber die russische Reiterei auf seinem Vormarsche nach Sellnow nicht belästige, ließ er 200 Husaren nach Groß-Jestin vorauseilen, welche die Kasaken und Husaren vertrieben, bis in die Gegend von Bullenwinkel verfolgten und die Persante-Brücke zerstörten. Die flüchtenden Reiter brachten die Nachricht von dem Nahen eines angeblich 20 000 Mann starken preußischen Entsatzkorps ins Lager des russischen

*) S. 147.

Gros,*) das nun genügend Zeit fand, alle erforderlichen Verteidigungsmaßregeln zu treffen.

Werner rückte mittlerweile gegen das Defilee südlich Sellnow vor und ließ den Kautzen-Berg, der den Damm über das Sumpfgelände und die Brücke über den Zingel-Graben beherrschte, mit einigen Geschützen krönen. Gleichzeitig gingen die Jäger der Freibataillone Wunsch und Courbière**) längs der Persante durch das Wiesen- und Sumpfgelände gegen Sellnow vor.

Die russische Sicherungsabteilung stand ahnungslos in ihrer Schanze am Nordausgang des Dammes, als sie plötzlich durch das Geschützfeuer vom Kautzen-Berge aufgescheucht wurde. Nun bemerkte sie auch die in ihrer linken Flanke längs der Persante vorgehende preußische Infanterie. In der Befürchtung, abgeschnitten zu werden, räumte sie ohne Widerstand ihre Stellung und zog eiligst nach Sellnow ab. Sofort aber setzten ihnen 300 Husaren Werners unter dem Major v. Bohlen und dem Major v. Rosenkrantz nach, holten sie ein und nahmen nach kurzer Gegenwehr 3 Offiziere und 176 Mann gefangen. Die übrigen wurden niedergehauen.

Nun konnte Werner ungestört weitermarschieren. Um ½3 Uhr Nachmittags hielt er durch das Gelder-Tor seinen Einzug in Kolberg, von der Einwohnerschaft jubelnd begrüßt. Auch sie hatte erst durch den Kanonendonner vom Kautzen-Berge erfahren, daß unerwartet eine Befreiung aus größter Not nahte. Noch aber war der Belagerer aus dem Felde zu schlagen. Werner verließ daher die Stadt sogleich wieder durch das Lauenburger Tor und marschierte mit seinen Truppen auf dem nach Nordwesten streichenden Rücken des „hohen Berges" zum Angriffe gegen das russische Belagerungskorps auf, das inzwischen den langgestreckten, breiten Höhenrücken nordöstlich Bullenwinkel

*) Bericht der russischen Regierung (Teutsche Kriegskanzley 1761, Bd. II, 221). — **) Journal Werners, vgl. auch Gaudi. Nach einer Bemerkung Scheelens (Kr. Arch. Gstb.) scheinen fast alle Freibataillone eine Anzahl Jäger gehabt zu haben.

besetzt hatte. Sodann ritt Werner unter Bedeckung zur Erkundung vor. Es zeigte sich hierbei, daß die ganze Front der Russen vom Strande bis südlich Bullenwinkel durch Moräste und nasse Wiesen gut geschützt war. Überdies durfte sich der Angreifer dem Strande nicht zu sehr nähern, um nicht in das Feuer der Flotte und besonders der beweglichen Bombardierprahme zu geraten. Mit Aussicht auf Erfolg hätte er also nur über Tramm vorgehen können. Der Tag neigte sich aber schon seinem Ende, die Truppen hatten nach vorausgegangenen anstrengenden Märschen bereits eine Tagesleistung von über 45 km hinter sich und waren ermüdet, und dazu galt es, einen Gegner von angeblich 8000 bis 10 000 Mann bei einer eigenen Stärke von nur 4200 Mann zu schlagen. Werner beschloß daher, erst am nächsten Morgen vor Tagesanbruch über Tramm vorzugehen und den linken Flügel des Feindes östlich Bullenwinkel anzugreifen. Für die Nacht ließ er seine Truppen in ihren jetzigen Stellungen. Die rührige preußische Kavallerie aber vertrieb noch am Abend die bei Bullenwinkel stehende russische Reiterei, die, wahrscheinlich infolge einer ausbrechenden Panik, bis nach Köslin zurückjagte.

Die Aufhebung der Belagerung.

Die Flucht der Reiterei blieb nicht ohne Folgen für die des inneren Haltes entbehrende russische Infanterie. Bereits die übertriebenen Meldungen der am Morgen des 18. von Groß-Jestin verjagten Kasaken und Husaren über die Stärke der Preußen hatten große Unruhe im russischen Lager hervorgerufen. Bei dem schon seit einigen Tagen trockenen und heißen Wetter wirbelte jede Bewegung dichte Staubwolken auf. Da dem Detachement Werner unmittelbar eine größere Anzahl Furagewagen folgten, wurden die Staubwolken sehr lang und schienen die Meldungen der Kasaken von dem Anmarsche eines starken Korps zu bestätigen. Als nun gar am Abend noch die Reiterei vor der preußischen Kavallerie davonjagte, hörte jede Ordnung und Disziplin auf. Eine ungeheure Panik brach aus. Die Mannschaften eilten nach dem Lager am Strande und

stürzten sich in die dort festgemachten Boote.*) Sofort übertrug sich die Panik auch auf die Besatzungen der Laufgräben und Batterien. Mit solchen Truppen konnte General Demidow allerdings keinen Kampf wagen, und so blieb ihm nichts anderes übrig, als das Belagerungskorps während der Nacht eiligst einzuschiffen. Geschütze und große Mengen von Munition, Belagerungs- und Lagergerät aller Art sowie von Lebensmitteln blieben zurück.

Am nächsten Morgen kamen Bauern auf russischen Pferden vor die Festung und berichteten den erstaunt aufhorchenden Verteidigern, daß die Stellungen und das Lager des Gegners vollständig verlassen seien. Nur die Flotte setzte die bisher nicht unterbrochene Beschießung noch fort, wenn auch die 8 schwedischen Kriegsschiffe am 19. September die Anker lichteten und absegelten. An diesem Tage rückte Werner bis zum russischen Lager nördlich des Kolberger Stadtwaldes vor. Mit Rücksicht auf das Ruhebedürfnis seiner Truppen ließ er der nach Köslin zurückgegangenen feindlichen Kavallerie nur den Major v. Froideville mit 200 Reitern, 200 Freiwilligen der Freibataillone und 2 Geschützen folgen. Das erbeutete Gerät wurde aus dem russischen Lager in die Festung geschafft. Dann führte Werner sein kleines Korps auf die Höhen östlich Altstadt zurück, da der Strand durch das Feuer der Flotte gefährdet war. Am 21. bezogen die Truppen in den nächsten Ortschaften Unterkunft.

Abfahrt der russischen Flotte.

Aber auch der Kommandant von Kolberg, Oberst v. der Heyde, war inzwischen nicht untätig gewesen. Schon am Morgen des 20. September ließ er die Münder-Schanze wieder besetzen und mit dem Einebnen der verlassenen russischen Laufgräben, Annäherungswege und Batterien beginnen sowie die erbeuteten Geschütze und das dort vom Feinde im Stich gelassene Kriegsgerät nach der Festung bringen. Die Truppen Werners leisteten ihm hierbei dankenswerte Hilfe. Damit ver-

*) Bericht der russischen Regierung (Teutsche Kriegskanzley 1761, Bd. II, 223).

gingen auch die nächsten Tage. Diese Arbeiten fanden aber noch immer unter dem Feuer der russischen Flotte und der Bombardierprahme statt. Gerade diese waren am lästigsten, weshalb v. der Heyde am 21. eine Batterie für 10 Kanonen und 2 Mörser in der Nähe des früheren Heumagazins auf dem Münder-Felde errichten ließ. Darauf zogen die Russen die Prahme und übrigen Schiffe mehr zurück. In der Nacht zum 22. verstummte das Feuer allmählich ganz. Am 23. lichtete die Flotte in aller Frühe die Anker und verschwand in östlicher Richtung. Sie segelte mit den Transportschiffen, die das Belagerungskorps heimführten, nach Reval und Kronstadt ab. Demidow wurde in Petersburg recht ungnädig empfangen und vor ein Kriegsgericht gestellt.*)

Unternehmungen gegen russische Kavallerie.

Eckskizze zu Plan 38.

Schon während seines Anmarsches nach Kolberg hatte Generalmajor v. Werner erfahren, daß eine starke russische Kavallerieabteilung, angeblich 600 Grenadiere zu Pferde, Husaren und Kasaken mit 3 Geschützen, über Rosenow**) auf Gollnow, nicht weit nordöstlich von Stettin, vorgegangen sei. War damals von ihm, um sein überraschendes Erscheinen vor der Festung zu sichern, alles vermieden worden, was die Aufmerksamkeit dieser Abteilung hätte auf ihn ziehen können, so wollte er jetzt versuchen, sie abzuschneiden. Dazu galt es allerdings, zunächst einmal ihren Verbleib festzustellen. Wahrscheinlich hatte sie inzwischen doch den Vormarsch Werners erfahren und war nun im Zurückgehen begriffen. Er sandte daher am 23. September den Major v. Bohlen mit 200 Reitern nach Rosenow zur Aufklärung vor und befahl dem auf Köslin angesetzten Major v. Froideville,***) von dort nach Bublitz abzubiegen.

Werner hatte sich nicht geirrt. Noch am 23. Abends erfuhr er, daß die auf Gollnow vorgegangene feindliche Abteilung sich bereits wieder über Schivelbein und Neustettin zurückgezogen habe. Froideville, den der Befehl Werners nicht mehr er-

*) Über den Spruch dieses Gerichtes ist nichts bekannt. — **) Etwa 17 km südlich Schivelbein. — ***) S. 153.

reicht hatte, traf an diesem Tage mit seiner Abteilung wieder bei Kolberg ein und meldete, die von Bullenwinkel verjagte feindliche Kavallerie sei von Köslin weiter über Schlawe nach Stolp zurückgegangen. Er wäre bei ihrer Verfolgung zwar auf eine von der Weichsel kommende russische Verstärkung von 2000 Mann Infanterie unter dem General v. Rosen gestoßen, doch habe sich auch diese Abteilung wieder zurückgezogen. Am 24. traf indes die Meldung ein, daß der Gegner von neuem nach Köslin vordringe. Darauf beschloß Werner, am nächsten Tage dorthin aufzubrechen, um die Russen zu vertreiben. Als sein Korps am 25. September zum Abmarsch bereitstand, meldete Major v. Bohlen, der, von seiner Entsendung zurückkehrend, auf einem Umwege bis in die Gegend von Köslin gelangt war, daß der Feind schon wieder zurückgegangen sei. Gleich darauf langte ein Schreiben des Gouverneurs von Stettin, des Herzogs von Bevern, an, das Werner anwies, mit seinem Korps nach Stettin zu marschieren, um sich gegen die bei Prenzlau stehenden Schweden zu wenden.*) Er ließ daher seine Truppen wieder in die Quartiere abrücken und sich für den auf den 26. September festgesetzten Abmarsch vorbereiten. Um aber die Russen zu täuschen und ihnen die Lust zur Rückkehr zu nehmen, entsandte er noch von dem Sammelplatze aus eine Abteilung von 200 Mann Infanterie und 200 Reitern nebst 2 Geschützen, die an demselben Tage Köslin erreichen und dort das Gerücht verbreiten sollten, Werner würde den Russen mit seinem ganzen Korps über Schlawe und Stolp folgen. Am 28. hatte sie sich dem nach Stettin marschierenden Korps in Greifenberg wieder anzuschließen.

Der Abmarsch Werners nach Stettin.

Am 26. brach Werner auf und erreichte über Treptow, Greifenberg am 1. Oktober die Gegend östlich Stettin. Am folgenden Tage durchschritt er die Stadt und bezog in den Dörfern zwischen Stettin und Löcknitz Unterkunft.

Verluste und Trophäen.

Die Belagerung von Kolberg hatte dem Verteidiger verhältnismäßig nur wenig Opfer gekostet. Von der Besatzung

*) Anhang 14.

waren 50 Mann, von der Bürgerschaft 20 Einwohner getötet worden. An Verwundeten zählte die Garnison 29 Mann, die Bürgerschaft 53 Personen. Dagegen war die Beute*) infolge des fluchtartigen Rückzuges der Russen recht groß und ebenso deren Verluste während der Belagerung und beim Entsatze durch das Korps Werner. Nach dem von der russischen Regierung veröffentlichten Berichte**) betrug der Verlust der Flotte und des Belagerungskorps durch das Feuer des Verteidigers, durch Krankheiten und an Gefangenen im ganzen 333 Mann.***) Der König aber atmete erleichtert auf, als er die Nachricht erhielt, daß sich Kolberg bis zum Eintreffen des Entsatzkorps gehalten habe. Er wußte sehr wohl, was er der Standhaftigkeit und dem unerschrockenen Mute des Kommandanten zu verdanken hatte,†) der von einem jugendlichen, feurigen Herzen belebt und seinem Könige treu ergeben war. Dieser geizte nicht mit seinem Danke und ließ zur Erinnerung an die ruhmvolle Verteidigung Kolbergs je eine goldene Medaille für Oberst v. der Heyde und seinen Befreier, den Generalmajor v. Werner, prägen, der außerdem eine Stiftsstelle des katholischen Stiftes zu Minden erhielt.††)

Betrachtungen.

Wie die russische Regierung in ihrem in der Petersburger Zeitung veröffentlichten Berichte selbst ausspricht, hätte bei Beginn der Belagerung mehr zielbewußte Tatkraft gezeigt werden müssen. Kostbare Tage gingen verloren, ehe das Landungskorps ausgeschifft war und die Angriffsarbeiten begannen. Wäre die Zeit besser ausgenutzt und die Belagerung zweckmäßiger geleitet worden, so würde es den Russen bei der tatkräftigen Unterstützung durch die Flotte vielleicht gelungen sein, die Festung zu überwältigen, ehe das Entsatzkorps Werner eingreifen konnte.

---

*) Anhang 15. — **) Teutsche Kriegskanzley 1761, Bd. II, 223. — ***) Davon etwa 180 Gefangene (Vgl. S. 151). — †) Vgl. S. 140/141. — ††) Der König an Werner, 25. 9. (P. K. XIX, 12 381). Das Handschreiben des Königs an den Obersten v. der Heyde vom 22. 3. 1761, womit er diesem die Medaille überreichen ließ, ist in der „Teutschen Kriegskanzley 1761, Bd. II, S. 237 und 238 abgedruckt, wo auch eine ausführliche Beschreibung der Medaille gegeben wird.

Die Münder-Schanze mußte sobald wie möglich fallen, um der Flotte die Annäherung an die Festung bis auf wirksame Schußweite zu gestatten. Hierzu waren von vornherein genügende Streitkräfte einzusetzen. Da der Angriffsplan die Beteiligung der Flotte bei der Beschießung zur Grundlage hatte, war es richtig, daß die Russen vom Strande aus durch den Baumgarten und die Pfannschmiede gegen die Nordfront der Festung vorgingen. Die Stadt hat durch diese Beschießung außerordentlich gelitten. Viel größer aber würde der Erfolg gewesen sein, wenn der Angreifer gleichzeitig auch von der Ostseite der Festung vorgedrungen wäre. Dazu hätten die leichteren Schiffsgeschütze verwendet werden müssen. Die Schwierigkeiten, die sich dem Heranbringen schwerer Geschütze vor die Ostfront entgegenstellten, hätten sich bei festem Willen überwinden lassen. Unter dem konzentrischen Feuer würden dann die im Rücken bedrohten Werke der Nordfront dem Angriffe von der Pfannschmiede aus nicht lange haben widerstehen können. Vor allem aber wäre der Verteidiger nicht in der Lage gewesen, schwere Geschütze aus den anderen Fronten nach den dem Strande zugekehrten Werken zu schaffen. Der zu spät unternommene Versuch, von der Maikuhle aus vorzugehen, zeigt immerhin, daß die Russen diesen Fehler wieder gut zu machen suchten. Sie hatten anscheinend geglaubt, reichlich Zeit zur Verfügung zu haben und einen Entsatzversuch nicht befürchten zu müssen. Schien doch der König in Schlesien durch die russische und österreichische Hauptarmee vollkommen gefesselt, bedrohte doch die Reichsarmee Sachsen und hielten die Schweden das kleine Korps Stutterheim vollkommen in Schach. Dadurch erklärt sich auch die Sorglosigkeit der russischen Führer in der Aufklärung und Sicherung der Belagerung. Das Gros des Belagerungskorps stand so ungünstig wie möglich. Dicht am Strande war es gar nicht fähig, die Belagerungsarbeiten wirksam zu decken. Sein Platz wäre in der Gegend von Necknin gewesen, von wo es sich schnell nach allen Seiten hin wenden konnte, wenn nur genügend Übergänge über die Persante hergestellt wurden. Vielleicht hat die Unzuverlässig-

keit seiner Truppen dem General Demidow es zu gefährlich erscheinen lassen, sich weit von der Landungsstelle zu entfernen. Damit gab er aber bei einem Mißgeschicke das ganze kostbare Belagerungsmaterial preis. Es hat fast den Anschein, als wenn eine gründliche Erkundung der Festung und ihres Vorgeländes durch den russischen Führer gänzlich unterblieben wäre.

Die Tatkraft und Geschicklichkeit, mit der General v. Werner der arg bedrängten Festung zu Hilfe eilte, verdient volle Anerkennung. Dabei ist zu betonen, daß er nach den ihm zugegangenen Nachrichten das russische Belagerungskorps auf 8000 bis 10 000 Mann anzunehmen hatte, während er selbst nur über etwa 4200 Mann verfügte. Gegen diese Überlegenheit mußten Überraschung und Schnelligkeit ins Feld geführt werden. Daher war auch der zuerst von Werner gefaßte Entschluß, von Stolzenberg über Groß-Jestin nach dem Kolberger Stadtwalde vorzueilen, durchaus richtig. Der Grund, warum Werner von diesem Plane abwich, ist nicht recht ersichtlich, da er durch den Umweg über Kolberg dem Feinde Zeit zu Gegenmaßregeln gewährte. Fast möchte es scheinen, als wenn er den ersten Entschluß nur deshalb gefaßt hatte, weil er fürchtete, nicht über die Enge bei Sellnow hinüber kommen zu können. Dann wäre ihm allerdings die Gunst des Augenblickes und das Ziel seiner Operationen, die Vernichtung des russischen Belagerungskorps, nicht völlig klar gewesen. Sein Verdienst bleibt aber, daß er durch sein plötzliches Erscheinen die des Krieges ungewohnten russischen Truppen derartig in Schrecken setzte, daß sie in zügelloser Verwirrung die Flucht ergriffen. Damit befreite er die aufs tapferste verteidigte Festung, und die Russen gelangten nicht in den Besitz des so lange schon erstrebten festen Stützpunktes für die dauernde Besetzung Hinterpommerns. Die Provinz blieb dem Könige erhalten. Das konnte aber nur gelingen, weil der Kommandant von Kolberg trotz der verheerenden und seelisch niederdrückenden Wirkung der russischen

Beschießung standhaft geblieben war. Er sah die Leiden der Einwohnerschaft, er ahnte nichts davon, daß die Befreiung nahte, und konnte sie bei der allgemein für den König so ungünstigen Kriegslage nicht erwarten; aber er wußte, was er sich und seinem Könige schuldig war. So stellte seine Aufgabe weit höhere Anforderungen an seine Seelenstärke und Tatkraft, als sie der Führer des Entsatzkorps zu beweisen hatte, und so gebührt auch ihm der größere Anteil des Ruhmes um die Rettung Hinterpommerns.

C. Der Feldzug Hülsens gegen die Reichs-armee in Sachsen.*)

I. Das Vordringen der Reichsarmee bis zum Gefechte bei Strehla am 20. August.

Die Reichsarmee bei Dresden.

Übersichtskarte 18.

Nach der Aufhebung der Belagerung Dresdens durch den König und seinem sowie Dauns und Lacys Abmarsche nach Schlesien in den ersten Tagen des Juli**) stand in Sachsen die Reichsarmee unter dem Reichs-Feldmarschall Prinzen von Zweibrücken nur noch dem vom Könige zurückgelassenen Korps Hülsen gegenüber. Ihr fiel jetzt die Aufgabe zu, dieses Korps zu vertreiben und die von den Preußen besetzten Festungen wiederzugewinnen, um dann für etwaige weitere Operationen im Verein mit den Verbündeten bereit zu stehen. Ihre Stärke betrug zu dieser Zeit einschließlich der ihr zugeteilten österreichischen Regimenter unter dem General der Kavallerie v. Hadik 36 Bataillone, 26 Grenadier-Kompagnien, 43 Eskadrons nebst 3 Karabiniers-Kompagnien sowie eine Anzahl schwerer Geschütze, zusammen etwa 25 000 Mann.***)

Am 31. Juli rückte der Prinz von Zweibrücken aus seiner bisherigen Stellung hinter der Müglitz bei Burkhardswalde†) wieder in sein früheres Lager am Plauenschen Grunde zwischen Dresden und Groß-Burgk ein.††) Die Front dieser Stellung sicherte Generalmajor v. Weczay mit seinen Husaren und Kroaten bei Kesselsdorf gegen das hinter der Triebisch bei Schletta stehende Korps Hülsen.†††) Die linke Flanke deckte Generalmajor v. Kleefeld mit seinem Detachement bei Freiberg. Seine Vortruppen

---

*) Anhang 16. — **) XII, 156 und 157. — ***) Anlage 8. Die Zahl der schweren Geschütze der Reichsarmee ist nicht festzustellen. — †) XII, 142. — ††) XII, 157. — †††) XII, 155 und 156 sowie 127 und 69.

besetzten die Mulde bis nach Nossen und Roßwein, umfaßten also die rechte Flanke der Preußen und konnten jede ihrer Bewegungen frühzeitig erkennen. Um aber auch von dem rechten Elbeufer das Korps Hülsen dauernd zu beobachten, nahm Oberst v. Zettwitz am 3. August mit seiner durch ein Bataillon verstärkten Abteilung bei Weinböhla Stellung und besetzte mit Vortruppen Zscheila und Cölln, dicht östlich von Meißen.

Skizze auf Übersichtskarte 18.

Zur Verstärkung der Armee wurde nunmehr auch das Korps des Feldmarschalleutnants Luszinsky herangezogen,*) das bisher zur Sicherung Frankens und der rückwärtigen Verbindungen der Reichsarmee gegen etwaige, vom Herzoge Ferdinand von Braunschweig aus Hessen oder Hannover oder vom Könige aus Thüringen entsandte Streifkorps bei Römhild westlich von Coburg gestanden hatte.**) Am 15. August befand sich das Gros dieses Korps aber erst bei Erfurt, um in den folgenden Tagen seinen Marsch über Naumburg nach Sachsen fortzusetzen.

Nach dem Einrücken in die Stellung am Plauenschen Grunde blieb der Prinz von Zweibrücken vorläufig stehen, da er sich erst Gewißheit verschaffen wollte, ob der König auch tatsächlich seinen Marsch nach Schlesien fortsetzte und nicht unvermutet, wie Anfang Juli, wieder nach Dresden zurückkehrte.***)

Das Korps Hülsen bei Schletta.

Generalleutnant v. Hülsen hatte vom Könige den Auftrag erhalten, Sachsen gegen die Reichsarmee zu decken und gleichzeitig die Mark Brandenburg gegen etwaige Unternehmungen dieses Feindes zu schützen.†) Sein Korps zählte 18 Bataillone, 26 Eskadrons und etwa 35 schwere Geschütze, zusammen etwa 12 000 Mann.††) Somit stand er einer mehr als doppelt überlegenen Streitmacht gegenüber, die eine Anzahl vollwertiger österreichischer Truppen enthielt.

Dem Befehle des Königs zufolge hatte Hülsen am 31. Juli die im Frühjahr befestigte Stellung bei Schletta wieder einge-

*) Anlage 8 unter G. Das Bataillon und die beiden Grenadier-Kompagnien des Inf. Regts. Varel, sowie 200 Husaren und das Ottosche Jägerkorps stießen aber erst am 12. August in Naumburg zum Korps. — **) XII, 72. — ***) XII, 140. — †) XII, 155. — ††) Anlage 9.

nommen.*) Ein Bataillon war nach rechts vorwärts in eine das enge Triebisch-Tal bei Robschütz beherrschende Schanze vorgeschoben worden. Nach Meißen und Riesa kamen schwache Besatzungen, um die Verbindung mit Torgau aufrecht zu halten. Die leichten Truppen besetzten zur Sicherung des Rückens und der rechten Flanke Mohlis, Tronitz und Krögis. Die Schanzen bei Katzenberg**) mußte Hülsen aufgeben, da seine Streitkräfte zu beschränkt waren. Dort stand nur ein stärkerer Kavallerieposten. Dieser wurde bereits am 1. August von den Reitern Kleefelds angegriffen, die sich jedoch, als preußische Verstärkungen nahten, über Nossen zurückzogen.

Zum Korps Hülsen gehörte auch noch das Detachement des Generalmajors v. Salenmon, das aus dem Freibataillon Salenmon und den beiden Eskadrons Freihusaren Kleist unter Rittmeister v. Kowatsch bestand und bei Leipzig gegen die Saale beobachtete. Die Besatzung von Leipzig selbst unter Major v. Keller setzte sich aus zwei Bataillonen des Garnison-Regiments Itzenplitz und dem I. Bataillon des Regiments Horn zusammen. Die Festungen Torgau und Wittenberg hatten gleichfalls nur schwache Besatzungen.***)

Generalleutnant v. Hülsen schätzte die Stärke seines Gegners auf 35 000 Mann, allerdings einschließlich des aus Thüringen anmarschierenden Korps Luszinsky, das er auf 8 Bataillone und 9 Eskadrons sowie einige leichte Truppen annahm. War ihm der Feind also an Zahl schon jetzt weit überlegen, so mußte die Lage seines Korps unhaltbar werden, wenn das von Heilbronn durch Unterfranken und Thüringen im Anmarsch gemeldete Korps des Herzogs von Württemberg mit seinen 12 000 Mann in Sachsen erschien. Hülsen berichtete hierüber am 10. August an den König, der ihm darauf am 17. antwortete, er hoffe, daß sich Hülsen unverzüglich an den Herzog Ferdinand von Braunschweig um Hilfe gewandt hätte, da er sonst mit seinem Korps

---

*) XII, 70 und 156. — **) Früher „Katzenhäuser" genannt. — ***) Anlage 9.

untergehen müsse.*) Der Herzog erklärte aber, daß er außerstande sei, zu helfen.**)

Die Reichsarmee tritt den Vormarsch an.

Am 9. August hatte der Prinz von Zweibrücken die ersten Bewegungen zum Vormarsche gegen Hülsen eingeleitet. An diesem Tage ging das Reservekorps der Reichsarmee unter dem Prinzen von Stolberg mit 8 Bataillonen und 5 Eskadrons vom Plauenschen Grunde bis Kesselsdorf vor, während General v. Weczay nach Wilsdruff rückte und seine Vortruppen gegen den Triebisch-Abschnitt vorschob. Gleichzeitig drang General v. Kleefeld von Freiberg nach Augustusberg südlich Nossen vor.

Diese Bewegung Kleefelds flößte Hülsen Besorgnis um seine rechte Flanke und seinen Rücken ein, doch änderte er vorläufig die Stellung noch nicht. Dagegen glaubte er seine Verbindung mit Leipzig durch ein feindliches Detachement — angeblich 800 Husaren und Kroaten nebst dem Ottoschen Jägerkorps — gefährdet, das von Altenburg über Frohburg und Borna nach Rötha in Vormarsch gemeldet war, und dem noch weitere Truppen folgen sollten. Er entsandte daher am 10. August den Obersten v. Kleist mit stärkeren Kräften***) über Döbeln und Rochlitz, um diesem Feinde in den Rücken zu stoßen. Gleichzeitig sollte Generalmajor v. Salenmon von Leipzig nach Zeitz gegen ein dort gemeldetes feindliches Detachement vorgehen, um zu verhindern, daß es die über Borna—Rötha vordringende Kolonne unterstützte.†) Um die Aufmerksamkeit des bei Nossen stehenden Generals v. Kleefeld von Kleist abzulenken, ließ Hülsen an demselben Tage das II. Bataillon Infanterie-Regiments Grant, das Freibataillon Wunsch und 200 Husaren unter Oberstleutnant v. Roëll über Roßwein nach Etzdorf vorgehen, von wo dieser eine Abteilung des Generals v. Kleefeld verdrängte.

*) P. K. XIX, 12 319. — **) Vgl. S. 30/31. — ***) Gren. Bat. Beyer und Nesse, 100 Mann des II/Freiregts. Wunsch, 100 leichte Dragoner, 200 Schorlemer-Dragoner und 300 Husaren. — †) Tatsächlich stand Anfang August ein Detachement von 200 Husaren und 100 Kroaten mit einem Bataillon und 2 Gren. Kompagnien des Inf. Regts. Varel von der Reichsarmee unter dem Obersten v. Graeven bei Zeitz und beobachtete das bei Leipzig stehende preußische Detachement Salenmon.

Als Oberst v. Kleist am 11. August bei Döbeln eintraf, erfuhr er, daß nur noch das Ottosche Jägerkorps bei Leisnig stände, die übrigen Truppen des Gegners aber bereits wieder über Mittweida zurückgegangen seien. Beim Vorgehen am frühen Morgen des folgenden Tages gegen Leisnig stellte es sich jedoch heraus, daß auch die Jäger nach Geringswalde abgerückt waren. Kleist setzte ihnen mit den Husaren und leichten Dragonern nach und erreichte sie dicht südlich Geringswalde bei Hilmsdorf.*) Zwei Offiziere und etwa 60 Jäger wurden gefangen, der Rest entkam über Mittweida.**)

Nach diesem Erfolge wandte sich Kleist nach Rochlitz und erreichte am 13. Altenburg. Am folgenden Tage beabsichtigte er, nach Zeitz zu marschieren, um das dort vermutete feindliche Detachement im Verein mit Salenmon, der bis Pegau vorgedrungen war, anzugreifen. Da traf der Befehl Hülsens ein, sogleich wieder nach Schletta umzukehren.***)

Die Reichsarmee geht gegen die rechte Flanke Hülsens vor.

Am 13. August hatte sich auch das Gros der Reichsarmee in Bewegung gesetzt. Gegen 4 Uhr Morgens waren Vortruppen des Reservekorps unter Feldmarschalleutnant Prinz von Stolberg vor dem preußischen Posten bei Siebeneichen auf dem Höhenrücken südlich Meißen erschienen, welche die in den Weinbergen eingenisteten preußischen Jäger nach kurzer Zeit vertrieben. Prinz von Stolberg bezog darauf mit dem Reservekorps ein Lager bei Bockwen, während seine Vorhut die Höhen südlich von Meißen besetzte. Ein bald darauf zwischen den preußischen Jägern, die sich in den Weinbergen zwischen Meißen und Korbitz wieder festgesetzt hatten, und den Kaiserlichen abgeschlossenes Übereinkommen erklärte die Vorstädte von Meißen für neutral.

---

*) Das Journal der Reichsarmee nennt irrtümlich Waldheim als Ort des Gefechts. — **) Hülsen an den König, 16. 8. (Geh. St. Arch.). Der entkommene Teil des Ottoschen Jägerkorps, 160 von 220 Mann, schloß sich mehrere Tage später in Naumburg dem Korps Luszinsky an. — ***) Das Detachement Graeven war bereits am 5. August von Zeitz nach Gera und am 12. nach Naumburg zurückgegangen (Journal der Reichsarmee).

Zu gleicher Zeit mit dem Reservekorps hatte das Grenadier- und Karabinier-Korps des Feldmarschalleutnants Grafen Guasco weiter südlich bei Burkhardswalde Stellung genommen. Einige Stunden später schlug auch das Gros der Reichsarmee sein Lager nordöstlich Sora auf. Auf dem äußersten linken Flügel hatte Generalmajor v. Kleefeld am Morgen die Mulde bei Nossen überschritten, worauf die bei Krögis und Katzenberg stehenden preußischen Vorposten auf die Hauptstellung zurückgingen. Kleefeld besetzte nunmehr die Höhen bei Katzenberg.*) Auf dem rechten Ufer der Elbe rückte inzwischen der Oberst v. Zettwitz, der am 11. August noch durch eine Abteilung Grenadiere und Husaren nebst einigen Geschützen verstärkt worden war, mit etwa 500 Kroaten nach Proschwitz vor und beschoß die bei Meißen auf der Elbe liegenden Proviantschiffe mit seiner Artillerie. Er wurde jedoch bald durch das Feuer einiger schweren Geschütze, die der Bedeckung der Schiffe, dem I. Bataillon des Füsilier-Regiments Grant, beigegeben waren, wieder vertrieben.**)

Der Prinz von Zweibrücken hielt mit Recht einen Angriff auf das Korps Hülsen über den starken Triebisch-Abschnitt für aussichtslos und beschloß daher, Hülsen zu umgehen. Hierzu vereinigte sich am 14. zunächst das Grenadier- und Karabinier-Korps des Feldmarschalleutnants Grafen Guasco mit dem General v. Kleefeld bei Katzenberg, von wo beide über Leutewitz gegen die Höhen von Tronitz vorrückten. Hülsen erkannte diese Bewegung rechtzeitig und sandte ihnen den Oberst v. Linden mit 3 Bataillonen und 2 Husaren-Eskadrons eiligst nach Tronitz entgegen.***) Dieser erreichte die Höhen westlich des Ortes gerade in dem Augenblicke, als die Vorhut Guascos im Begriffe war, die Hänge aus dem Tale von Leutewitz zu ersteigen. Der Kartätschenhagel der schnell in Stellung gebrachten preußischen

---

*) Diese Höhen wurden damals „Katzen-Berge" genannt. — **) Dem Bataillon waren 2 Zwölfpfünder und 1 achtzehnpfdge. Haubitze zugeteilt (Journal des Korps Hülsen). Nach dem Journal der Reichsarmee sollen 3 Schiffe mit Mehl vernichtet worden sein. — ***) Inf. Regt. Bevern und II./Füs. Regts. Grant.

Bataillonsgeschütze warf die Österreicher wieder nach Leutewitz hinein, worauf Guasco die Vorhut zurückzog und sich damit begnügte, gemeinsam mit Kleefeld ein Lager dicht südlich Krögis zu beziehen. Oberst v. Linden aber blieb auf den Höhen westlich Tronitz stehen. Hülsen wollte ihn noch durch das bei Meißen stehende I. Bataillon des Füsilier-Regiments Grant verstärken, sah sich aber am 15. August genötigt, dieses Bataillon bei Zehren Stellung nehmen zu lassen, da dort die Kroaten des Obersten v. Zettwitz die Elbe zu überschreiten drohten.*)

Das Gros der Reichsarmee war Guasco inzwischen gefolgt und schlug südlich Katzenberg ein Lager auf. Am 16. August zog Zweibrücken auch das Reservekorps von Siebeneichen heran und ließ es in der Richtung auf Lommatzsch bis nach Ziegenhain vorgehen. Bei Bockwen südlich Meißen blieben nur Kroaten und Husaren zurück.

Hülsen weicht nach Strehla zurück.

Das Vordringen des Reservekorps nach Ziegenhain veranlaßte Hülsen, seine Stellung aufzugeben und auf Riesa zurückzugehen. Bestärkt wurde er in diesem Entschlusse noch dadurch, daß sich der Oberst v. Zettwitz in Zadel festsetzte, wodurch der Nachschub auf der Elbe gefährdet war.**) Nachdem er die Bagagen zurückgesandt hatte, brach das Korps am 16. August gegen 8 Uhr Abends in drei Kolonnen auf. Oberst v. Kleist, der am Morgen dieses Tages bei Lommatzsch von seinem Zuge nach Altenburg wieder zurückgekehrt war, bildete mit den leichten Truppen und einem Grenadier-Bataillon die Nachhut. Die Nacht war sehr dunkel, auch hatte der anhaltende Regen die Wege völlig aufgeweicht, so daß die letzten Truppen erst bei Tagesanbruch den Ketzerbach östlich von Lommatzsch überschritten. Auf den Höhen nördlich dieses Abschnittes ließ Hülsen sein Korps wieder aufmarschieren, damit die Bagagen einen größeren Vorsprung gewinnen konnten. Gegen 9 Uhr Vormittags des 17. setzte er dann den Rückmarsch in zwei Kolonnen nach dem Jahna-Abschnitte bei

---

*) Nach dem Journal der Reichsarmee soll Oberst v. Zettwitz am 15. August wiederum 4 Schiffe in Brand gesteckt und 2 Schiffe weggenommen haben. — **) Hülsen an den König, 19. 8. (Geh. St. Arch.).

Riesa fort, den er ohne Verlust erreichte und auf dessen nördlichem Ufer er zwischen Pausitz und Riesa Stellung nahm.

Die leichten Truppen der Reichsarmee hatten, verstärkt durch einige Kavallerie, die Verfolgung erst am 17. August mit Tagesanbruch aufgenommen, gewannen aber bei Seerhausen wieder enge Fühlung mit den Preußen. Hülsen entschloß sich bald zur Fortsetzung des Rückzuges nach Strehla, da er seine jetzige Stellung für nicht günstig genug hielt. Er ließ die Bagagen daher noch an diesem Tage den Marsch weiter fortsetzen und folgte ihnen am 18. nach.

Der Prinz von Zweibrücken hatte, als er am Morgen des 17. den Abmarsch des Korps Hülsen erfuhr, sogleich das Reservekorps von Ziegenhain antreten und den Marsch der Preußen seitwärts bis Staucha begleiten lassen. Oberst v. Zettwitz wurde angewiesen, auf dem rechten Elbeufer mit dem zurückgehenden Feinde gleichen Schritt zu halten. Gegen Abend rückte auch das Gros der Reichsarmee bei Lommatzsch ins Lager. Meißen wurde durch ein Bataillon Kurtrier besetzt.

Am 18. August brach der Prinz wieder auf, überschritt bei Riesa, Pausitz, Seerhausen und Stauchitz den von den Preußen geräumten Jahna-Abschnitt und nahm mit dem Gros zwischen Gröba und Weida, mit dem Grenadier- und Karabinier-Korps auf dem Haide-Berge dicht westlich Weida Stellung. Seine Vortruppen besetzten Gröba, Merzdorf, Canitz und Borna. Das Reservekorps des Prinzen von Stolberg und das Korps des Generals v. Kleefeld lagerten bei Bornitz. Oberst v. Zettwitz rückte auf dem rechten Elbeufer nach Zeithain.

Plan 39, Eckskizze.

Während die Armee diese Stellung bezog, ritten Zweibrücken und Hadik mit den Husaren und einigen Dragoner-Eskadrons zur Erkundung des preußischen Lagers über den Döllnitz-Abschnitt vor. Die Kavalleriepostierungen Hülsens wurden zurückgedrängt und die Erkundung bis nach Groß-Rügeln und dem Otten-Berge*) östlich Terpitz ausgedehnt. Erst als Hülsen Infanterie und Kavallerie vorgehen ließ, zog sich der Gegner zurück.

*) Jetzt, aber auch damals schon bisweilen, „Bornaer Wein-Berg" genannt.

Die Stellung Hülsens bei Strehla.

Generalleutnant v. Hülsen hatte mit den Infanterie-Regimentern Bevern, Alt-Schenckendorff, Grant, Salmuth und Markgraf Karl hinter der vom Prinzen Heinrich im vergangenen Jahre aufgeworfenen Befestigungslinie*) zwischen Leckwitz und Strehla in einem Treffen Stellung genommen. Vier Grenadier-Bataillone**) mit einer Anzahl schwerer Geschütze deckten unter dem Generalmajor v. Braun auf dem die Stellung weit überhöhenden Dürre-Berge nördlich Clanzschwitz***) den rechten Flügel des Korps, der bis an den Ostrand von Leckwitz reichte. Zwischen diesem Orte und dem Dürre-Berge lagerte das I. Bataillon der Schorlemer-Dragoner. Leckwitz selbst war von drei Kompagnien des Bataillons Hauß besetzt. Die übrigen beiden Kompagnien dieses Bataillons standen in Klein-Rügeln vor dem linken Flügel der Stellung.

Vor dem rechten Flügel sicherte bei Liebschütz und Clanzschwitz je eine Eskadron Husaren. Die Front wurde bei Zaußwitz, Groß-Rügeln, Reußen und Oppitzsch durch Husaren, leichte Dragoner und Kompagnien des Freibataillons Wunsch gedeckt. Als Rückhalt für diese Vorposten standen nördlich Groß-Rügeln das Grenadier-Bataillon Nesse und das II. Bataillon Schorlemer-Dragoner.

Hülsen erkannte sehr wohl, daß die von ihm eingenommene Stellung für sein schwaches Korps viel zu ausgedehnt war und daß er in ihr einem Angriffe des weit überlegenen Gegners nicht lange würde standhalten können. Dennoch wollte er, wohl um den unvorteilhaften Eindruck, den der ununterbrochene Rückzug auf die Truppe machen mußte, zu vermeiden, erst dann nach Torgau abmarschieren, wenn sich der Feind zum Angriffe anschickte oder durch Entsendung eines Korps nach Dahlen ihn von Torgau abzuschneiden drohte. Um aber nicht durch den Troß aufgehalten zu werden, sandte er bereits am 19. August sämtliche Bagagen und Lebensmittelwagen nach Torgau zurück.

Jetzt liefen auch wieder Nachrichten über das Korps

---

*) XI, 154 und 155. — **) Gren. Bat. Lubath, Burgsdorff, Beyer und Lossow. — ***) Jetzt „Großer Stein-Berg" genannt.

Luszinsky und die Württemberger ein, wonach die Vorhut Lusziuskys bereits Weißenfels, der Herzog von Württemberg aber Auerstedt erreicht hätte. Die Stärke des württembergischen Korps wurde auf 10 Bataillone, 5 Eskadrons sowie 24 acht- und zwölfpfündige Geschütze angegeben. Durch die Vormarschrichtung dieses Feindes erschien Leipzig, dann aber auch Wittenberg bedroht, so daß Hülsen es für angezeigt hielt, die Besatzung von Leipzig durch das Freibataillon Salenmon zu verstärken, während er den Generalmajor v. Salenmon selbst zum Kommandanten von Wittenberg ernannte, um in dieser wichtigen Festung einen tatkräftigen Mann an der Spitze der Besatzung zu haben.*)

Eckskizze auf Übersichtskarte 18.

Die Nachrichten über das schnelle Herannahen des neu auftretenden Gegners wirkten aber auch unmittelbar auf Hülsen, der ihre Richtigkeit nicht prüfen konnte,**) ein. Drang jener Feind weiter vor, so kam er dem Korps Hülsen bald in den Rücken und schnitt es von Wittenberg und Brandenburg ab. Vor ihm stand die an Zahl weit überlegene Reichsarmee, und dabei erstreckte sich die Aufgabe Hülsens nicht nur auf die Erhaltung Sachsens, sondern vor allem auch auf den Schutz Brandenburgs. Er kam daher noch im Laufe des 19. August zu dem Entschluß, in der Nacht zum 20. nach Torgau abzumarschieren. Da meldete ihm der Oberst v. Kleist, der das Lager des Prinzen von Stolberg bei Bornitz erkundet hatte, daß dieses bei Nacht leicht zu überfallen sei. Eine so günstige Gelegenheit, die Stimmung des Korps durch einen glücklichen Handstreich zu heben, wollte sich Hülsen nicht entgehen lassen. Er ordnete daher an, daß Kleist mit seinen leichten Truppen und Generalmajor v. Braun mit 5 Bataillonen den Überfall ausführen sollten. Bei Einbruch der Dunkelheit setzten sich die Truppen in Bewegung und näherten sich gegen 11 Uhr Abends bereits Schmorkau, als von allen Seiten Meldungen

Übersichtskarte 18 und Eckskizze auf Plan 39.

*) Hülsen an den König, 19. 8. (Geh. St. Arch.). Salenmon traf am 27. August in Wittenberg ein. — **) Tatsächlich hatte am 19. August nur das Korps Lusziusky Naumburg erreicht, während der Herzog von Württemberg noch in Schmalkalden stand.

einliefen, daß der Gegner selbst im Begriff stehe, den Vormarsch anzutreten. Sofort machte alles Kehrt und rückte wieder in die Stellung ein. In Eile stellte man die Gefechtslinie her und machte die Geschütze schußbereit. Mit Zuversicht sahen die Truppen dem Angriffe der Reichsarmee entgegen, denn, freudig erregt durch die eben eingetroffene Botschaft von dem glänzenden Siege des Königs bei Liegnitz, war nun auch jeder froh, nach den langen fruchtlosen Märschen und Anstrengungen der letzten Wochen endlich mit dem Feinde handgemein zu werden.

II. Das Gefecht bei Strehla am 20. August.*)

Der Angriffsbefehl des Prinzen von Zweibrücken.

Plan 39.

Der Prinz von Zweibrücken hatte den Angriff beschlossen. Nachdem am 19. August das preußische Lager und die dorthin führenden Wege nochmals eingehend erkundet worden waren, traf er die nötigen Anordnungen. Der Hauptangriff sollte sich gegen den Dürre-Berg richten und von dem Reservekorps des Prinzen von Stolberg,**) dem Grenadier- und Karabinier-Korps des Grafen Guasco***) sowie den Truppen Kleefelds†) ausgeführt werden. Hierzu hatte Guasco vom Otten- und der Prinz von Stolberg vom Liebschützer Berge aus den preußischen rechten Flügel auf dem Dürre-Berge unter Feuer zu nehmen, während Kleefeld dem Feinde in den Rücken stoßen sollte. Das Gros seiner Armee wollte der Prinz von Zweibrücken über Merzdorf und Canitz gegen die Front der feindlichen Stellung vorführen, um diese durch Geschützfeuer niederzuhalten. Oberst v. Zettwitz erhielt den Auftrag, mit seinen Dragonern und Husaren an einer geeigneten Stelle die Elbe zu überschreiten und den linken Flügel Hülsens zu beunruhigen.

Der Anmarsch der Reichsarmee.

Noch in der Nacht traten die Kolonnen an. Generalmajor v. Kleefeld ging durch Bornitz und Schönnewitz nach dem Otten-

---

*) Anhang 17. — **) 8 Bat., 10 Esk. — ***) 10 Bat., 5½ Esk. — †) Inf. Regt. Blau-Würzburg (2 Bat., 2 Gren. Komp.), 2 Bat. Kroaten mit 2 Gren. Komp., Husf. Regt. Baranyay (5 Esk.).

Berge vor und nahm dort zur Deckung des anmarschierenden Reservekorps Stellung. Dieses überschritt den Döllnitz-Abschnitt bei Schmorkau und schlug längs der westlichen Hänge des Otten-Berges die Richtung auf Gaunitz ein. Als der Anfang der Kolonne in Höhe des Korps Kleefeld angekommen war, erhielt dieses vom Prinzen von Stolberg den Befehl, westlich um den Liebschützer Berg herum weiter vorzurücken.

Es war mittlerweile hell geworden. Prinz von Stolberg beobachtete vom Otten-Berge aus die preußische Stellung. Ihm schien, als wenn der Dürre-Berg am besten von Westen her aus der Linie Liebschütz—Laas anzugreifen sei. Er sandte daher dem General v. Kleefeld den Befehl, mit dem Infanterie-Regiment Blau-Würzburg, seinen Kroaten und dem Husaren-Regiment Baranyay den Marsch bis Laas fortzusetzen und dann rechts gegen den Rücken der Besatzung des Dürre-Berges einzuschwenken. Die Infanterie des Reservekorps sollte unter Generalmajor v. Würzburg zunächst noch folgen.*) Um die Aufmerksamkeit des Gegners von dieser Umfassung abzuleiten, gingen zwei sechspfündige Kanonen auf dem Sand-Berge südlich Liebschütz unter dem Schutze eines Bataillons**) in Stellung.***) Da sich bei Zaußwitz feindliche Kavallerie zeigte, nahmen außerdem das Chevauleger-Regiment Pfalz-Zweibrücken und das Kurpfälzische Leib-Dragoner-Regiment am Otten-Berge Aufstellung. Sie blieben dort so lange halten, bis das Grenadier- und Karabinier-Korps des Generals Grafen Guasco über Borna auf dieser Höhe eingetroffen war. Dann eilten sie dem Reservekorps nach.†)

Die Kämpfe auf dem preußischen rechten Flügel.

Seit 3 Uhr Morgens standen die Truppen Hülsens kampfbereit in ihren Stellungen Als es hell wurde, erkannte General-

*) Inf. Regtr. Macquire (1 Bat.), Esterházy (2 Bat.), Kurtrier (1 Bat.), Pfalz-Zweibrücken (2 Bat.), 1 Gren. Bat. (aus den Gren. Komp. der Regtr. Macquire und Luzan zusammengestellt) = 7 Bataillone. — **) Inf. Regt. Luzan (1 Bat.). — ***) Die preußischen Berichte und Pläne erwähnen nichts hiervon. Es steht daher nicht fest, ob diese Geschütze auch das Feuer eröffnet haben. — †) Bericht des Prinzen von Stolberg (Kr. Arch. Wien).

major v. Braun vom Dürre-Berg aus deutlich das Vorgehen feindlicher Kolonnen vom Otten-Berge in der Richtung auf Liebschütz. Um sie aufzuhalten, entsandte er das Grenadier-Bataillon Lubath mit zwei Zwölfpfündern nach dem Liebschützer Berge. Ihr Feuer nötigte zwar den Gegner zum Ausbiegen nach Westen, doch setzte dieser seinen Marsch ohne Unterbrechung fort.

Mittlerweile hatten sich die preußischen Vortruppen vor dem gegen die Front Hülsens anrückenden Gros der Reichsarmee auf der ganzen Linie zurückgezogen. Von ihnen besetzten zwei Kompagnien des Bataillons Hauß und das Freibataillon Wunsch Strehla, während drei Husaren-Eskadrons südlich der Stadt beobachteten. Das II. Bataillon des Dragoner-Regiments Schorlemer, das bei Groß-Rügeln gestanden hatte, vereinigte sich bei Leckwitz wieder mit dem I. Bataillon. Das Regiment nahm sodann vor der Südwestecke des Dorfes mit der Front nach Süden Aufstellung. Ihm schlossen sich nach dem Dürre-Berge zu noch drei Husaren-Eskadrons und die leichten Kleist-Dragoner an. Oberst v. Kleist selbst stellte sich mit vier Eskadrons seines Husaren-Regiments zur Sicherung des Rückens der Besatzung auf dem Dürre-Berge am östlichen Waldrande des Latten-Berges auf. Vor der Front der Hauptstellung blieben außer den Truppen bei Strehla vorläufig noch in Klein-Rügeln das Grenadier-Bataillon Nesse mit den Fußjägern zurück, die alle Versuche der leichten Truppen des Gegners, in diesen Ort einzudringen, erfolgreich abwiesen, so daß sich der Feind schließlich damit begnügte, die Preußen zu beobachten.

Generalleutnant v. Hülsen erkannte sehr bald, daß das Vorgehen des Gros der Reichsarmee gegen die Front seiner Stellung nur ein Nebenangriff war und daß sich der Hauptstoß des Feindes gegen seinen rechten Flügel richten werde. Er ließ daher die drei Kompagnien des Bataillons Hauß aus Leckwitz*) sowie das Infanterie-Regiment Bevern vom rechten Flügel der Hauptstellung nach dem Dürre-Berge abrücken. Als Ersatz hierfür wur-

---

*) S. 168.

den das Grenadier-Bataillon Nesse und die Fußjäger aus Klein-Rügeln in die Stellung zurückgezogen.

Von der Reichsarmee war unterdessen der Generalmajor v. Würzburg mit seinen sieben Infanterie-Bataillonen des Reservekorps zwischen dem Liebschützer Berge und Leisnitz eingetroffen. Jetzt schwenkte er gegen den Liebschützer Berg ein und rückte gegen ½6 Uhr Morgens mit klingendem Spiele in zwei Treffen gegen das dort stehende Grenadier-Bataillon Lubath vor. Dieses wartete jedoch den Angriff nicht ab, sondern wich rechtzeitig nach Laas aus, von wo es nach dem Dürre-Berge zurückkehrte. Generalmajor v. Braun bemerkte frühzeitig die ihm vom Liebschützer Berge drohende Gefahr und ließ sogleich, noch ehe das Bataillon Lubath wieder eingetroffen war, die Grenadier-Bataillone Beyer und Lossow sowie die drei Kompagnien des Bataillons Hauß die Front nach dem Liebschützer Berge nehmen. Das Grenadier-Bataillon Burgsdorff dagegen besetzte mit zwei schweren Zwölfpfündern die südöstlichen Hänge des Sittel-Berges gegen das auf dem Otten-Berge aufmarschierte Grenadier-Korps des Grafen Guasco. Als dieses bald darauf den Otten-Berg gegen Clanzschwitz hinabstieg, eröffnete Burgsdorff das Feuer, worauf der Feind die Vorwärtsbewegung einstellte und mit seinen Geschützen antwortete.*) Jetzt griff aber auch die übrige schwere Artillerie des Generals v. Braun in den Kampf ein, und gleichzeitig besetzte das soeben mit dem Generalleutnant v. Hülsen eingetroffene Infanterie-Regiment Bevern den Dürre-Berg mit der Front nach Clanzschwitz. Es entspann sich nun eine Kanonade, die den Preußen fast gar keinen Schaden tat, da die Entfernung sehr groß war und der tiefer stehende Gegner zu hoch schoß, die aber doch den Erfolg hatte, daß Guasco zunächst nicht weiter vorging.

Der Angriff des Generalmajors v. Kleefeld.

Auch der vom Liebschützer Berge erwartete Angriff des Generalmajors v. Würzburg blieb aus. Der Gegner beschränkte sich vielmehr darauf, diese Anhöhe zu besetzen und dort Geschütze

*) Die Kavallerie des Grafen Guasco ist offenbar nicht mit vorgegangen, denn sie trat einige Zeit später nördlich von Klötitz auf.

auffahren zu lassen, die sogleich das Feuer eröffneten. Dagegen war inzwischen Generalmajor v. Kleefeld mit dem Infanterie-Regiment Blau-Würzburg, den Kroaten und dem Husaren-Regiment Baranyay unter sorgfältiger Ausnutzung der Deckung nach Laas weitermarschiert. Jetzt drang er von dort durch den Wald des Latten-Berges gegen den Rücken des Generalmajors v. Braun vor, der gerade noch Zeit fand, die Grenadier-Bataillone Beyer, Lossow, Lubath und die drei Kompagnien Hauß gegen den unvermutet in dem lichten Walde auftauchenden Gegner herumzuwerfen. Dann brach ein heftiger Feuerkampf auf nächste Entfernung los.

Es mochte 6 Uhr Morgens sein. Die Lage hatte plötzlich eine sehr ernste Wendung genommen. Die drei Bataillone Lubath, Beyer und Lossow nebst den drei Kompagnien Hauß standen einem erst im letzten Augenblick erkannten, gleichstarken Gegner unmittelbar gegenüber und litten außerdem empfindlich unter dem flankierenden Feuer der feindlichen Artillerie auf dem Liebschützer Berge. Hielten sie nicht stand oder stieß jetzt auch der auf dem Liebschützer Berge und der nördlich des Otten-Berges stehende Gegner vor, so fiel der Dürre-Berg unweigerlich in die Hände des Feindes. Damit aber wäre auch das Schicksal des ganzen Korps besiegelt gewesen, das wahrscheinlich nur noch unter den schwersten Verlusten hätte entkommen können. Zum Glück hielt Hülsen selbst auf dem Dürre-Berge. Er hatte erkannt, daß ein Teil der feindlichen Infanterie außerhalb des Waldes vorging. Es waren dies das Regiment Nicolaus Esterházy sowie das Grenadier-Bataillon des Generals v. Würzburg, die sich nördlich um den Liebschützer Berg herum nach dem Latten-Berg gezogen und, längs des westlichen Saumes des Waldes vorgehend, dem Angriffe Kleefelds angeschlossen hatten.*) Sie mußten zum Stehen gebracht werden, sonst war Braun verloren. Major v. Marschall erhielt also Befehl, koste es, was es wolle, mit dem II. Bataillon des Dragoner-Regiments Schorlemer in sie einzuhauen.

*) Anhang 18.

Eingreifen der Schorlemer Dragoner.

Ungeachtet des heftigen Geschützfeuers vom Liebschützer Berge, das sich sofort bei seinem Erscheinen auf ihn richtete, eilte Marschall mit den Dragonern zwischen dem Walde des Latten-Berges und dem Sittel-Berge vor, schwenkte dann im Galopp rechts ein und warf sich auf die rechte Flanke des Regiments Esterházy. Diesen Augenblick benutzte Generalmajor v. Braun, um sich mit gefälltem Bajonett auf den im Walde in Unordnung geratenen Feind zu stürzen. Unterdessen zersprengten die Dragoner Marschalls das Regiment Esterházy und das Grenadier-Bataillon, die in den Wald hinein flüchteten. Dort aber war auch die Infanterie Kleefelds vor dem Ansturme Brauns gewichen, und nun flutete alles in Hast nach Laas zurück, verfolgt von den siegreichen preußischen Bataillonen.

Reitergefecht bei Laas.

Oberst v. Kleist war gleichfalls nicht untätig geblieben. Er hatte nach dem Anreiten Marschalls seine vier Eskadrons leichter Dragoner sowie die drei Husaren-Eskadrons seines Regiments aus ihrer Aufstellung südwestlich Leckwitz an sich herangezogen.*) Außerdem schlossen sich ihm von dort noch drei Eskadrons des I. Bataillons der Schorlemer-Dragoner an.**) Nun ritt er mit 14 Eskadrons durch den nördlichen Teil des Waldes in der Richtung auf Laas vor, um zu verhindern, daß feindliche Kavallerie nördlich um den Latten-Berg herumgriff und dem Korps Hülsen in den Rücken kam. Als Kleist aus dem Walde heraustrat, flutete gerade die Infanterie Kleefelds nach Laas zurück. Schnell umritt er die Ostseite des Dorfes, marschierte nördlich von Laas auf und wollte sich soeben auf die aus dem Dorfe heraustretende feindliche Infanterie stürzen, als er vor sich auf dem Hut-Berge nördlich Klötitz das Husaren-Regiment Baranyay und das Chevauleger-Regiment Pfalz-Zweibrücken***) erblickte, die ihm entgegenritten. Sofort wandte

*) S. 172. — **) Von der ganzen zwischen dem Dürre-Berg und Leckwitz versammelt gewesenen Kavallerie blieben demnach nur 2 Esk. Schorlemer-Dragoner unter dem Generalmajor v. Schlabrendorff zurück. — ***) Das Chevauleger-Regt. Zweibrücken war vom Otten-Berge (S. 171) dem Korps Kleefeld gefolgt und hatte sich auf dem Hut-Berge mit dem Hus. Reg. Baranyay vereinigt.

sich Kleist gegen sie. Jetzt erschien aber auch Major v. Marschall mit dem II. Bataillon der Schorlemer-Dragoner westlich von Laas und warf sich, während Kleist in der Front attackierte, dem Chevauleger-Regiment Zweibrücken in die rechte Flanke. Das entschied den Kampf zugunsten der preußischen Reiterei, die hierbei drei Standarten erbeutete.*) Das Kurpfälzische Leib-Dragoner-Regiment und die Hohenzollern-Kürassiere kamen zu spät.**) Immerhin veranlaßte ihr Erscheinen den Obersten v. Kleist, nicht über die Linie Cavertitz—Klötitz zu verfolgen, anderseits wagten sie aber auch selbst nicht, zu attackieren, da sich soeben auch die Infanterie des Generalmajors v. Braun westlich Laas bereitstellte.***)

Hülsen nimmt seinen rechten Flügel zurück.

Generalleutnant v. Hülsen hatte, als fast seine ganze Kavallerie ihre Stellung zwischen dem Dürre-Berg und Leckwitz verließ, das Grenadier-Bataillon Nesse, die Fußjäger, das Infanterie-Regiment Alt-Schenckendorff und das I. Bataillon Markgraf Karl aus der Hauptstellung herausgezogen, um jene Lücke auszufüllen. Infolgedessen mußten die wenigen hinter den Verschanzungen zwischen Leckwitz und Strehla zurückgebliebenen Bataillone sich in einem Gliede aufstellen, um überhaupt die Linie der Befestigungen besetzen zu können. Hülsen hatte inzwischen die Vorgänge auf dem Latten-Berge und bei Laas mit Spannung verfolgt. Die errungenen Vorteile aber konnte er nicht ausnutzen, da er immer noch mit einem konzentrischen Angriffe der Gegner vom Liebschützer und Otten-Berge gegen seinen rechten Flügel auf dem Dürre-Berge unter gleichzeitigem Vorstoße des Gros der Reichsarmee gegen seine stark geschwächte Front rechnen mußte. Ja, die Stellung auf dem Dürre-Berge schien ihm, zumal sich jetzt starke Kavallerie des Gegners nördlich Klötitz zeigte,†) mit Recht so gefährdet, daß er alle bei Laas,

*) Relation des Prinzen von Stolberg (Kr. Arch. Wien). — **) Wahrscheinlich befanden sich hierbei auch die 3 Karabinier-Kompagnien des Grenadier- und Karabinier-Korps Guasco. — ***) Anhang 19. — †) Es handelte sich hierbei um das Kurpfälzische Leib-Dragoner-Regiment, die Hohenzollern-Kürassiere (4 Esk.) und die 3 Karabinier-Komp. des Grenadier- und Karabinier-Korps (im ganzen 12 Esk.), denen sich das soeben zurückgeworfene Chevauleger-Regiment Zweibrücken und das Hus. Regt. Baranyay

auf dem Dürre- und Sittel-Berge und bei Leckwitz stehenden Infanterietruppen sowie die Artillerie hinter die Linie Sahlassan-Leckwitz zurücknahm. Die hierzu nötigen Bewegungen vollzogen sich ohne Störung durch den Feind. Drei Geschütze*), deren Räder und Lafetten zerschossen und deren Bespannung getötet waren, mußten auf dem Dürre-Berge im Stich gelassen werden. Die Kavallerie, zu der auch die zwei Eskadrons Schorlemer-Dragoner von Leckwitz stießen, machte bereits an den Grünen Bergen nordwestlich Sahlassan wieder Front, um den Gegner zu beobachten und die Rückzugslinie des Korps zu decken.

Die Kavallerie des Generals v. Kleefeld, des Prinzen von Stolberg und des Grafen Guasco folgte den Preußen bis nördlich Laas. Prinz Stolberg aber besetzte mit dem Reservekorps und der wieder gesammelten Infanterie Kleefelds den von den Preußen geräumten Dürre-Berg.**) Auch das Grenadier-Korps des Grafen Guasco rückte jetzt weiter vor und gewann bei Clanzschwitz Fühlung mit dem rechten Flügel des Generals v. Würzburg.***)

Die Tätigkeit des Gros der Reichsarmee.

Vor der Front der preußischen Stellung zwischen Leckwitz und Strehla hatte während aller dieser Vorgänge vollkommene Ruhe geherrscht. Nachdem Generalmajor v. Weczay gegen 3½ Uhr Morgens mit seinen Husaren die Sicherungen der preußischen Kavallerie zurückgetrieben hatte, war das Gros der Reichsarmee bei Merzdorf und Canitz über den Döllnitz-Abschnitt vorgerückt und mit der Infanterie nordwestlich Canitz in zwei Treffen aufmarschiert. Die Kavallerie nahm in einem Treffen auf dem rechten Flügel östlich Pochra Aufstellung. Vor dem linken Flügel der Infanterie fuhr eine Batterie von vier schweren Geschützen auf, ohne jedoch das Feuer zu eröffnen. Von hier aus beobachteten der Prinz von Zweibrücken

---

anschlossen. Somit standen 22 Eskadrons der Reichsarmee den 19 Eskadrons der preußischen Reiterei gegenüber. — *) Nach dem Journal der Reichsarmee 2 Sechspfünder und ein Dreipfünder. — **) Relation der Reichsarmee (Kr. Arch. Wien). — ***) Bericht des Prinzen von Stolberg (Kr. Arch. Wien).

und General v. Hadik den Kampf des Reserve- sowie des Grenadier- und Karabinier-Korps gegen den rechten Flügel der Preußen. Obwohl Zweibrücken bemerkte, daß Generalleutnant v. Hülsen mehr und mehr Truppen aus der Hauptstellung nach dem Dürre-Berg schob, wagte er es dennoch nicht, zum Angriff gegen die befestigte, wenn auch stark geschwächte Front des Gegners vorzugehen. So blieb das ganze Gros, 22 Bataillone und 18 Eskadrons gegen 6½ preußische Bataillone und 5 Eskadrons, Zuschauer eines Kampfes, der zeitweilig eine recht bedrohliche Gestalt für den Generalleutnant v. Hülsen annahm.*) Erst als der Prinz von Stolberg mit dem Reservekorps den Dürre-Berg besetzte und auch Feldmarschalleutnant Graf Guasco vorrückte, entschloß sich der Oberbefehlshaber, das Gros bis in die Linie Groß-Rügeln—Zaußwitz heranzuführen. Weiter aber getraute er sich nicht vor.

Verluste.

Obwohl also nur ein Teil der beiderseitigen Kräfte zum Kampfe gekommen war, hatten doch beide Parteien recht bedeutende Verluste erlitten. Die Preußen büßten an Toten und Vermißten 7 Offiziere, 552 Mann, an Verwundeten 17 Offiziere, 486 Mann ein.**) Außerdem blieben drei zerschossene Bataillonsgeschütze liegen. Dagegen wurden 40 Offiziere, 1178 Mann als Gefangene sowie eine Kanone und drei Standarten vom Feinde eingebracht.***) Dieser gibt seine Verluste mit 1800 Mann an.†)

---

*) Bericht des Generalmajors v. Kleist der Reichsarmee, der die linke Flügelbrigade der Infanterie des I. Treffens befehligte, an den Kurfürsten von Cöln (Arch. Düsseldorf). Als Grund für das lange untätige Halten Zweibrückens gibt Kleist an, der Prinz habe erst abwarten wollen, ob das Reservekorps die Liebschützer Höhe würde halten können. Ein allerdings recht eigenartiger Grund. — **) Journal des Hülsenschen Korps. In seinem Berichte vom 21. 8. an den König (Geh. St. Arch.) gibt Hülsen selbst allerdings erheblich niedrigere Zahlen an, was wohl darauf zurückzuführen ist, daß er bei der Abfassung des Berichtes noch nicht den vollen Umfang der Verluste kannte. — Unter den Gefallenen befand sich auch der Oberstleutnant v. Burgsdorff, der Kommandeur des gleichnamigen Grenadier-Bataillons. Dieses erhielt Major v. Heilsberg. — ***) Journal des Hülsenschen Korps. — †) Bericht des Prinzen von Stolberg (Kr. Arch. Wien).

Der Standhaftigkeit und dem entschlossenen Draufgehen der am Kampfe beteiligten Truppen hatte Hülsen seine Rettung zu verdanken. Er säumte nicht, dies dem Könige in gebührender Weise zu melden, der seine Anerkennung in hohen Ordensauszeichnungen und Beförderungen zum Ausdruck brachte.*)

III. Der Rückzug Hülsens nach Torgau.

Hülsen bezieht eine Stellung bei Torgau.

Übersichtskarte 18.

Nach der glücklichen Abwehr des umfassenden Angriffs blieb Hülsen noch bis 1 Uhr Mittags in seiner Stellung stehen. Dann aber trat er, um sich der für ihn höchst gefährlichen Lage zu entziehen, den Rückzug über Schirmenitz nach Torgau an, wo er nach einer kurzen Rast bei Staritz gegen 7 Uhr Abends eintraf. Der Gegner folgte nur mit den durch drei Kavallerie-Regimenter unterstützten leichten Truppen Weczays und Kleefelds bis Belgern. In die von den Preußen verlassene Stellung bei Strehla rückte das Gros der Reichsarmee ein; das Reservekorps lagerte bei Wellerswalde.

Skizze 57.

Bei Torgau bezog Hülsen ein Lager mit dem rechten Flügel auf den damals zwischen der Stadt und Zinna liegenden Ratsweinbergen, mit dem linken am Großen Teiche. Die wenig gangbare Enge zwischen diesem und der Elbe bei Loßwig besetzten das Füsilier-Regiment Grant und das Bataillon Hauß. Die rechte Flanke deckte das Grenadier-Bataillon Heilsberg.**) Die nach allen Seiten vorgeschobenen leichten Truppen übernahmen die Sicherung der Stellung und die Aufklärung. Das Lager wurde verschanzt und die Wegedämme in der Niederung zwischen dem

*) Den Orden pour le mérite erhielten Generalmajor v. Braun, Oberst v. Lossow (vom gleichnamigen Gren. Bat.), Major Freiherr v. Marschall-Bieberstein (vom Drag. Regt. Schorlemer), Kapitän Kitscher (von der Feldartillerie) und Major von Gaudi (vom Generalstab), von dem Hülsen meldete: „Ich habe ihm bei dieser Aktion alles zu danken". Kapitän v. Treskow (vom Drag. Regt. Schorlemer) und Rittmeister v. Kleist (vom gleichnamigen Hus. Regt.) wurden zu Majoren befördert. — **) Bisher Burgsdorff.

Großen Teiche und der Elbe durchstochen. Zur Verbindung mit Leipzig rückten 100 Kleist-Husaren unter Major v. Roth nach Eilenburg. Dagegen kehrten die beiden Eskadrons Freihusaren unter dem Rittmeister v. Kowatsch von Leipzig wieder zum Korps zurück.*)

Das Lager mit seiner Front nach Westen, in der linken Flanke durch die sumpfige Niederung bei Loßwig gedeckt und mit dem beiderseitigen Brückenkopfe Torgau im Rücken, sicherte den Preußen für alle Fälle den ungehinderten Übergang auf das östliche Ufer der Elbe, wenn der Gegner sie durch Umgehungen hierzu nötigen sollte. Eine sorgfältige Aufklärung mußte allerdings vor Überraschungen schützen, und deshalb schob Hülsen auch eine Abteilung Fußjäger und Husaren über die Elbe nach Werdau vor. Zunächst aber dachte er noch nicht an einen weiteren Rückzug; er wollte vielmehr dem Feinde, wenn dieser gegen ihn vorgehen sollte, über Schildau und Eilenburg „ohne cérémonie gleich auf den Hals fallen". Er habe gesehen, so schrieb er dem König am 21. August, daß, „wenn man ihm die Zähne weiset, man sich in respect erhalten" könne.**)

Übersichtskarte 18.

Das Gros der Reichsarmee rückte erst am 22. August von Strehla den Abteilungen Kleefeld und Weczay, die dem Korps Hülsen gefolgt waren, bis Belgern nach. Kleefeld marschierte darauf nach Schildau, während Weczay bis nach Mahitzschen vorging, um Hülsen besser „einzuschränken" und zu beobachten. Das Reservekorps rückte nach Sitzenroda, 3 km südöstlich von Schildau.***) Der Führer der Reichsarmee und General v. Hadik kamen indes bald zu der Überzeugung, daß die preußische Stellung bei Torgau zu gut gewählt und zu stark verschanzt sei, um sie mit Aussicht auf Erfolg angreifen zu können. Sie beschlossen daher, die Armee über die Elbe zu führen, um Hülsen durch die Bedrohung seiner Verbindung mit der Mark zum weiteren Rückzuge zu zwingen.

---

*) S. 162. — **) Geh. St. Arch. — ***) Das Inf. Regt. Nicolaus Esterházy, das in dem Gefecht bei Strehla am meisten gelitten hatte, kam als Besatzung nach Meißen, wofür das dort stehende Bataillon Kurtrier zur Armee herangezogen wurde.

Übergang der Reichsarmee auf das rechte Elbeufer.

Am 23. August ließ der Prinz unter dem Schutze des auf dem rechten Flußufer bis nach Alt-Belgern vorgegangenen Detachements Zettwitz bei Dröschkau eine Brücke über die Elbe schlagen. Zettwitz hatte bereits Aufklärungsabteilungen weit vorgeschoben, auch gegen Schlesien bis nach Spremberg, so daß man gegen eine Überraschung durch den König oder ein von ihm entsandtes Korps gesichert war. Am 24. überschritten das Grenadierkorps des Grafen Guasco und die leichten Truppen Weczays den Fluß. Guasco rückte nach Alt-Belgern, Weczay nach Koßdorf und Zettwitz nach Blumberg vor. Das Gros folgte an diesem und dem folgenden Tage bis nach Alt-Belgern. Das Reservekorps und Kleefeld hatten sich inzwischen von Schildau und Sitzenroda an die Elbe herangezogen, beide gingen am 26. und 27. gleichfalls über den Fluß. Das Reservekorps marschierte zum Gros der Reichsarmee, Kleefeld nach Triestewitz.

Skizze 57.

Durch den am 25. mit 200 Reitern zur Erkundung nach Belgern vorgegangenen Oberstleutnant Roëll erfuhr Hülsen den Übergang der Reichsarmee über die Elbe. Er begnügte sich jedoch vorläufig damit, den Posten bei Werdau zu verstärken, denn zunächst wollte er noch bei Torgau ausharren, in der richtigen Erkenntnis, daß der Gegner nicht ohne weiteres wagen würde, an ihm vorbei in die Mark einzudringen; tat er es dennoch, so konnte ihm Hülsen immer noch über Wittenberg folgen.

Der Anmarsch des Korps Luszinsky.

Um diese Zeit traf das Korps Luszinsky bei Bitterfeld ein.*) Es hatte über Weimar am 18. Naumburg erreicht und sich dort mit der Abteilung des Obersten v. Graeven**) sowie mit den Resten des Jägerkorps des Hauptmanns Otto vereinigt.***) Nach Zurücklassung einer Besatzung in Naumburg war es in den nächsten Tagen über Pegau, Borna und Wurzen nach Eilenburg weitermarschiert und dort am 22. August angelangt.†) Bei seiner Annäherung hatte sich die Abteilung des Majors v. Roth von Eilenburg nach Düben zurückgezogen

Übersichtskarte 18.

*) S. 161. — **) S. 163 u. 164. — ***) S. 164. — †) Bei Wurzen erlitten die von Leipzig zurückkehrenden Freihusaren des Rittmeisters v. Kowatsch bei einem Zusammenstoße mit den Truppen Luszinskys einige Verluste.

und Hülsen von der Annäherung dieses neuen Feindes benachrichtigt. Merkwürdigerweise aber war Luszinsky am 26. in nordwestlicher Richtung nach Bitterfeld abgebogen, worauf sich Major v. Roth nach Halle wandte.

Das plötzliche Abschwenken des Korps Luszinsky konnte sich Hülsen nur damit erklären, daß es der Feind auf eine Brandschatzung des preußischen Saalekreises um Halle abgesehen hatte. Dies war nicht zu verhindern, immerhin suchte Hülsen Luszinsky durch die Entsendung eines Detachements von zwei Bataillonen, drei Eskadrons Husaren und 150 Dragonern unter Oberst v. Linden*) von Halle nach Düben abzulenken, da er für seine Verbindung mit der Reichsarmee fürchten mußte. Luszinsky ließ sich jedoch nicht beirren, sondern rückte nach einem Ruhetage in Bitterfeld am 28. in Halle ein.**) An diesem Tage erhielt Hülsen eine Mitteilung des Herzogs Ferdinand von Braunschweig, daß er wohl kaum noch in der Lage sein werde, ihn durch Entsendungen zu unterstützen. Trotzdem gab Hülsen nicht ganz die Hoffnung auf, der bereits gemeldete Vormarsch der Württemberger von Gotha über Langensalza und Mühlhausen nach dem Halberstädtischen werde den Herzog doch noch zur Abzweigung von Truppen zur Deckung Braunschweigs veranlassen, die dann wahrscheinlich diese neue, beträchtliche Verstärkung seiner Feinde von Sachsen ablenkte. Allein auch diese letzte Hoffnung sollte bald zu Schanden werden.

Die Reichsarmee kehrt über die Elbe zurück.

Skizze 57.

Inzwischen war die Reichsarmee auf dem rechten Elbeufer vorgegangen. In der Frühe des 28. erschien das durch einige Bataillone und Eskadrons verstärkte Korps Kleefeld vor den preußischen Vorposten bei Graditz, die sich nach Werdau und sodann mit den dort stehenden Fußjägern***) nach dem östlichen Brückenkopfe von Torgau zurückzogen. Der Gegner folgte, blieb aber außerhalb der Kanonenschußweite des Brückenkopfes halten. Im Laufe des Vormittags rückte auch das Gros der Reichsarmee

*) Gren. Bat. Lubath und I./Füs. Regts. Salmuth. Außerdem noch 100 Mann vom II./Freiregts. Wunsch. — **) Journal Gaudi und Archiv Gotha. — ***) S. 180.

heran und nahm mit dem Reservekorps zwischen Zwethau und Zeckritz und mit dem Hauptkorps zwischen Zschackau und Triestewitz Stellung. Kleefeld besetzte vor den Flügeln Kreischau und Graditz. Diese Bewegung veranlaßte Hülsen, seine Armee Kehrt machen und eine Stellung längs der Elbe zwischen Torgau und Repitz mit der Front nach Osten beziehen zu lassen. Die Enge zwischen dem Großen Teiche und der Elbe blieb besetzt. Außerdem aber wurde von Düben das Detachement des Generals v. Linden*) zurückgerufen und bei Drebligar aufgestellt, um einen Übergang des Gegners über die Elbe bei Dommitzsch zu verhindern. Linden sollte auch Truppen über den Fluß setzen und Bewegungen auf dem östlichen Ufer ausführen, die den Gegner glauben machen konnten, Hülsen wolle bei Dommitzsch einen Uferwechsel vornehmen.**) Dieser war überdies darauf bedacht, Streifereien der leichten Truppen Kleefelds in die Provinz Brandenburg zu verhindern und ließ hierzu den Oberstleutnant v. Roëll mit den Kleist-Husaren und 100 Dragonern über Wittenberg nach Jessen abrücken.

Am 29. August nahm der Prinz von Zweibrücken eine eingehende Erkundung des Geländes und der Stellung des Gegners vor, die ihn davon überzeugte, daß von dieser Seite aus dem Generalleutnant v. Hülsen nichts anzuhaben war. Die Hoffnung des Prinzen, der Gegner würde sich vielleicht aus Besorgnis für seine Verbindung mit der Mark über die Elbe zurückziehen, hatte sich nicht erfüllt. Anderseits wollte der Prinz auch nicht an Hülsen vorbei in die Mark vorstoßen. So lag der Gedanke nahe, wieder auf das westliche Elbeufer zurückzugehen, um dort von neuem sein Glück zu versuchen, zumal die Reichsarmee auf jenem Ufer binnen kurzem eine bedeutende Verstärkung durch die herannahenden Korps des Herzogs von Württemberg und des Feldmarschalleutnants v. Luszinsky erhalten mußte. Nachdem im Laufe des 30. August eine Brücke bei Stehla,

---

*) Inzwischen zum General befördert. — **) Hülsen an den König, 8. 9. (Geh. St. Arch.).

etwa 14 km oberhalb von Torgau, hergestellt worden war, ging die Armee am 30. und 31. August über die Elbe zurück und bezog ein Lager bei Schildau. Die Reserve unter dem Prinzen von Stolberg rückte nach Belgern.

Als Hülsen erkannte, daß der Gegner das rechte Elbeufer wieder räumte, eine Bedrohung der Mark also nicht mehr bestand, wohl aber nunmehr ein Angriff der Reichsarmee mit den Württembergern auf dem westlichen Ufer zu erwarten war, rief er den nach Jessen angesetzten Oberstleutnant v. Roëll zurück und nahm seine alte Stellung wieder ein. Auch General v. Linden zog sich von Drebligar nach Torgau heran.

Da die Stellung Hülsens im Süden zwischen dem Großen Teiche und der Elbe unangreifbar war, holte der Prinz von Zweibrücken nach Nordwesten aus. Am 2. September marschierte er von Schildau in ein Lager zwischen Strelln und Doberschütz, während das Reservekorps nach Schildau rückte. Die leichten Truppen Weczays und Kleefelds besetzten Beckwitz, Klitzschen, Gräfendorf, Mockrehna, Wildenhain und Weidenhain und schlossen somit Hülsen nach Westen ab. Oberst v. Zettwitz blieb mit seinen Husaren und Kroaten zunächst bei Belgern, rückte aber am 14. September nach Mühlberg, um die Verbindung der Reichsarmee mit Dresden besser zu sichern, da man bei dem gänzlichen Stillstande der Operationen in Schlesien anscheinend Detachierungen des Königs nach Sachsen befürchtete. Das mochte wohl auch schon lähmend auf das Vorgehen des Prinzen von Zweibrücken rechts der Elbe eingewirkt und den Entschluß zur Rückkehr auf das linke Ufer herbeigeführt haben.*)

In diesen Stellungen standen sich die Gegner bis zum 22. September untätig gegenüber, zum Vorteile für die Preußen,

*) So hatte man auch schon am 3. September Eilenburg zur Sicherung der Verbindung der Reichsarmee mit Franken durch ein Infanterie-Regiment besetzt, weil man anscheinend das Eingreifen eines Detachements von der Armee des Herzogs Ferdinand von Braunschweig fürchtete. Hülsen hatte ja auf Weisung des Königs Gerüchte von dem Anmarsche solcher Verstärkungen ausstreuen lassen.

denn jeder Tag Aufschub war für den König von unschätzbarem Werte. Der Prinz erkundete zwar mehrere Male von den Höhen bei Großwig und Süptitz, ohne jedoch den Entschluß zum Angriff zu finden. Erst nach dem Eintreffen einer Anzahl schwerer Geschütze aus Dresden*) leitete er am 23. die Fortsetzung der Operationen ein, an denen nunmehr auch das inzwischen bei Düben eingetroffene Korps des Herzogs von Württemberg, dem Luszinsky unterstellt wurde, teilnehmen sollte.

Übersichtskarte 18.

Lusziusky und der Herzog von Württemberg treffen in der Gegend von Torgau ein.

Feldmarschalleutnant Luszinsky hatte inzwischen in Halle und Umgegend**) Beitreibungen vorgenommen und war am 3. September wieder nach Bitterfeld zurückgekehrt. Am 8. lagerte er bei Düben, mit Vortruppen bei Pressel, Falkenberg und Dahlenberg. Die am 3. in Halle und schon vorher in Naumburg zurückgelassenen Besatzungen stießen wieder zum Korps, da sie durch die Annäherung des Herzogs von Württemberg entbehrlich wurden.***)

Dieses Korps war am 8. September mit Vortruppen in Halle und Merseburg, mit dem Gros in Lauchstädt eingetroffen.†) Am 9. rückte das Gros nach Merseburg, während die Vortruppen Günthersdorf, halbwegs zwischen Merseburg und Leipzig, besetzten, weil sich der Herzog der noch immer von den Preußen behaupteten Festung Leipzig bemächtigen wollte. Noch am 9. ließ er den Kommandanten, Major v. Keller,††) durch seinen Generaladjutanten zur Übergabe auffordern. Aber Keller lehnte dieses Ansinnen sehr entschieden ab und erklärte, er werde bei einem Angriffe des Herzogs sogleich die Vorstädte von Leipzig in Brand setzen und sich bis auf den letzten Mann wehren. Auch beabsichtige er, sobald Bresche in den Wall gelegt sein würde, die ganze Stadt anzuzünden und mit der Besatzung sein Schicksal in der Zitadelle

*) Unter Bedeckung eines Bataillons des österreichischen Inf. Regts. Clerici. — **) S. 182. — ***) Von der aus Halle abrückenden Abteilung (1 Bataillon Hohenlohe und Drag. Regt. Württemberg) fielen etwa 22 Mann den Reitern des Majors v. Roth in die Hände (Bericht Hülsens an den König, 8. 9. Geh. St. Arch.). — †) Anhang 20 und Eckskizze der Übersichtskarte 18. — ††) Vom Füs. Regt. Hessen-Cassel.

zu erwarten.*) Da sich der Herzog durch eigene Erkundung davon überzeugte, daß die gut befestigte Stadt nicht leichten Kaufs zu nehmen sei, wandte er sich am 12. nach Halle. Hier blieb das Korps bis zum 19. September stehen und beschäftigte sich mit dem Eintreiben von Kontributionen.**) Am 20. brach der Herzog wieder auf, erreichte am 21. Bitterfeld und traf am 23. bei Düben ein. Luszinsky war bei seiner Annäherung nach Dommitzsch marschiert, wo er am 25. eine Brücke über die Elbe schlug. Der Herzog, der sich übrigens für seine Person schon am 18. ins Lager der Reichsarmee bei Strelln begeben hatte, um mit dem Prinzen von Zweibrücken Rücksprache zu nehmen, rückte am 24. mit seinem Korps nach Pretzsch.***)

IV. Der Rückzug Hülsens nach Wittenberg und Beelitz und der Verlust von Torgau.

Zweibrücken schickt sich zur Einschließung Hülsens bei Torgau an.

Skizze 57.

Am 23. September trat bei der Reichsarmee eine Verschiebung der leichten Truppen nach Norden ein, indem Kleefeld und Weczay die Orte Vogelgesang und Elsnig besetzten, während das Grenadier-Korps nach Weidenhain rückte. Die Armee selbst brach am 24. aus ihrem Lager bei Strelln auf und marschierte in der Richtung auf Neiden vor. Gleichzeitig drangen die leichten Truppen nach Süptitz und Zinna, also bis dicht an die Front Hülsens, vor, nachdem diese Ortschaften von den Preußen geräumt worden waren. Gegen Mittag bezog die Reichsarmee ein Lager bei und nordöstlich Großwig. Vor ihrem rechten Flügel stellten sich das Grenadier-Korps dicht

*) Hülsen an den König, 22. 9., und Bericht Gaudis an den Prinzen Heinrich (Geh. St. Arch.). — **) Nach einer Meldung Hülsens an den König vom 19. 9. (Geh. St. Arch.) hat Luszinsky 42 000 Reichstaler und der Herzog von Württemberg 560 000 Taler von Halle und Umgegend gefordert. Hülsen meinte, der Schaden könne durch entsprechende Steuern in Leipzig wieder gut gemacht werden. — ***) Journal der Operationen des Corps d'Armée de Württemberg 1760 (Arch. Stuttgart).

nördlich Süptitz, vor ihrem linken Flügel nordwestlich Zinna die Kroaten Kleefelds auf. Oberst v. Zettwitz, der sich nach dem Eintreffen des Geschütztransportes aus Dresden wieder von Mühlberg herangezogen hatte, wurde durch einige Bataillone und etwas Kavallerie aus der Armee verstärkt und rückte gegen den linken Flügel Hülsens bis in die Linie Weßnig--Bennewitz vor.

Das gemeinsame Vorgehen der Reichsarmee, des Korps des Herzogs von Württemberg und Luszinskys auf beiden Ufern der Elbe zur engen Einschließung Hülsens war auf den 26. September festgesetzt worden. Der 25. verging auf seiten der Kaiserlichen mit Erkundungen, nur Zettwitz rückte etwas weiter vor und beschoß aus seinen Geschützen die bei Loßwig stehenden Freibataillone, ohne jedoch Schaden anzurichten. Die Preußen standen inzwischen in der Erwartung des Kampfes bereit. Hülsen wünschte ihn, denn er vertraute auf die Stärke seiner Stellung. Schlimmstenfalls war ja auch seine Rückzugslinie nach der Mark durch die Festung Torgau gesichert. Aus dieser hatte er sich übrigens durch Zusammenstellung von Genesenen noch durch ein Bataillon verstärkt.*) Da traf am Abend des 25. von dem bei Prettin stehenden Beobachtungsposten die Meldung ein, daß die Württemberger bei Pretzsch und das Korps Luszinsky bei Dommitzsch Vorbereitungen zum Brückenschlage träfen und von Luszinsky bereits einige Abteilungen Kroaten und Jäger die Elbe überschritten hätten. Sofort entsandte Hülsen das Grenadier-Bataillon Heilsberg mit 150 Reitern und 2 Zwölfpfündern, um den Brückenschlag zu verhindern. Als aber Major v. Heilsberg am 26. früh Lichtenburg erreichte, stieß er auf feindliche Infanterie. Gleichzeitig erfuhr er, daß die Brücke bei Dommitzsch fertig sei und bereits 2 Bataillone und die Kavallerie Luszinskys den Fluß überschritten hätten. Vor dieser Überlegenheit zog er sich nach Dautzschen zurück.

Der König hatte dem Generalleutnant v. Hülsen noch vor kurzem die Weisung zukommen lassen, „daß er bei Torgau steif

---

*) Journal des Hülsenschen Korps (Kr. Arch. Gstb.).

und fest stehen bleiben müsse".*) Die Lage des kleinen Korps hatte sich aber inzwischen bedenklich verschlechtert. Einschließen lassen durfte sich Hülsen nicht, denn das Magazin von Torgau reichte nur noch etwa für 14 Tage, und auf einen Entsatz innerhalb dieser Zeit war nicht zu rechnen. So blieb ihm also nur der Angriff oder ein schleuniger Rückzug übrig. Er entschloß sich zum Angriff. Gegen die an Zahl weit überlegene Reichsarmee versprach dieser freilich keinen Erfolg, weil Hülsen die Flügel der feindlichen Aufstellung nicht fassen konnte und ein frontaler Angriff mißglücken mußte, da die eigenen Flügel nicht genügend gesichert werden konnten. So blieb nur noch die Möglichkeit, in der Nacht zum 27. September über die Elbe zu gehen, sich überraschend auf Luszinsky und die Württemberger zu werfen und sie zu zersprengen, um dann wieder in die alte Stellung westlich Torgau zurückzukehren. Dabei hoffte Hülsen, daß der Prinz von Zweibrücken inzwischen nichts unternehmen würde, indem er sich entweder täuschen ließ oder weil seine Pläne wahrscheinlich nur auf ein Zusammenwirken mit jenen beiden Korps zugeschnitten waren. Der Entschluß des preußischen Führers beruhte also auf recht unsicheren Annahmen. Geschehen aber mußte unbedingt etwas, um sich aus der drohenden Umklammerung zu befreien, und möglich war ein Erfolg bei schnellem, entschlossenem Handeln immerhin. Gelang es nicht mehr, in die alte Stellung bei Torgau zurückzukommen, so stand dann immer noch der Rückzug nach der Mark offen.

Hülsen überschreitet die Elbe.

Am frühen Morgen des 26. erschienen zwei feindliche Bataillone vor der preußischen Stellung und vertrieben einen ihrer vorgeschobenen Posten, man erkannte jedoch sehr bald, daß die Reichsarmee nicht folgte. Der Gegner ging auch kurz darauf wieder zurück, als die schweren Geschütze aus der Stellung zu feuern begannen und das II. Bataillon des Regiments Markgraf Karl vorrückte. Augenscheinlich wartete der Prinz von

*) P. K. XIX, Seite 579, Anm. 1.

Zweibrücken auf das Eintreffen der beiden Korps auf dem östlichen Ufer vor Torgau.

Da erhielt Hülsen gegen Mittag die Nachricht, die Reichsarmee marschiere nach Dommitzsch ab. Die umfangreichen Waldungen im Westen Torgaus verhinderten ihn, sich von der Richtigkeit dieser Angabe zu überzeugen. Gleichzeitig meldete aber auch Major v. Heilsberg, daß das Korps Luszinsky gegen Dautzschen vorrücke.

Jetzt galt es, schnell zu handeln. Der Abmarsch aus der bisherigen Stellung wurde jedoch übereilt ausgeführt. Zwar hatte Hülsen schon am 24. September die Bagagen und Kolonnen über die Elbe gesandt, wo sie unter dem Schutze der Kanonen des Brückenkopfes lagerten, ein Teil der Brot- und Furagewagen lud aber noch im Magazine Torgau auf, da ursprünglich erst die Nacht für den Übergang des Korps in Aussicht genommen war. Auch befanden sich noch alle Packpferde im Lager auf dem westlichen Ufer. Statt ihnen Zeit zum Abmarsche über die Stadt- und die Pontonbrücke zu lassen, dann die schwere Artillerie und die Kavallerie abzuschieben und zuletzt erst die Infanterie mit ihren leichten Geschützen unter dem Schutze der Festungsartillerie und der inzwischen auf dem jenseitigen Ufer aufgefahrenen schweren Geschütze zurückzunehmen, ließ Hülsen die ganze Armee sehr bald dem Trosse folgen. Natürlich entstand schon nach kurzer Zeit Unordnung auf den Brücken und in den engen Straßen, Packpferde und Fahrzeuge stauten sich auf ihnen an, so daß die Truppen nur sehr langsam vorwärts kamen. Es mochte 1 Uhr Nachmittags sein, als der Gegner nachzudrängen begann. Sobald nämlich Kleefeld, der mit seinen leichten Truppen in der Gegend nördlich Zinna beobachtete, erkannt hatte, daß die Preußen ihre Stellung räumten, rückte er sogleich in diese ein. Er war aber nicht allein vor der Festung geblieben, wie Hülsen angenommen hatte, die ganze Reichsarmee stand vielmehr hinter ihm. So folgten dem Korps Kleefeld sehr bald das Grenadierkorps und einige Bataillone des Gros in jene Stellung nach. Auch von Süden her rückte Oberst v. Zettwitz heran und drang, süd-

östlich um die Festung herum ausholend, gegen die Brücken vor. Ein Gleiches taten die leichten Truppen Kleefelds im Norden von Torgau. Dem entschlossenen Handeln des Obersten v. Roebel gelang es zwar, die vordringenden Kroaten auf Gewehrschußweite zurückzuhalten,*) doch konnte er es nicht verhindern, daß die Österreicher unter dem Schutze der deckenden Elbedämme leichte Geschütze in Stellung brachten, die sogleich ihr Feuer auf die Brücken richteten. Zum Glücke für Hülsen war inzwischen dank dem tatkräftigen Eingreifen aller Offiziere, die den Ernst der Lage sehr wohl erkannten, die Ordnung wieder hergestellt worden, so daß nur noch die Nachhuten unter dem Feuer zu leiden hatten. Doch auch ihnen gelang es, ohne schwere Verluste über den Fluß zu kommen.**) Kaum war dies geschehen, als die Stadtbrücke Feuer fing und abbrannte. Die Versuche, die Pontonbrücke abzubauen und in Sicherheit zu bringen, scheiterten an dem Feuer der Kroaten. So mußte das für das Korps überaus wertvolle Brückengerät im Stich gelassen werden.***) Immerhin war es ein Glück für die Preußen, daß die Wallgeschütze der Festung und auch die schwere Artillerie Hülsens vom rechten Ufer aus den Gegner noch in einiger Entfernung zurückzuhalten vermochten, sonst wäre schwereres Unheil unvermeidlich gewesen.

Nachdem so die Verbindung mit der Festung verloren gegangen war, hatte ein längeres Verweilen des preußischen Korps auf dem rechten Elbeufer bei Torgau keinen Zweck, es lag vielmehr die Gefahr vor, daß der Gegner mit seinem Gros bei Dommitzsch über die Elbe ging und Hülsen von der Mark abzuschneiden suchte. Dieser setzte daher den Marsch sogleich in nördlicher Richtung weiter fort und erreichte bei Einbruch der Dunkelheit Rosenfeld, wo Major v. Heilsberg mit seiner Abteilung zu ihm stieß.†) Jetzt stellte es sich auch heraus, daß

*) Oberst v. Roebel vom Inf. Regt. Hauß erhielt für seine Umsicht und Standhaftigkeit den Orden pour le mérite. — **) Die Verluste betrugen 95 Mann an Toten und Verwundeten. — ***) 40 zerschossene Pontons mußte Hülsen zurücklassen. — †) Das aus Genesenen zusammengesetzte Bataillon hatte Hülsen in Torgau zurückgelassen.

Luszinsky inzwischen wieder nach Prettin abgezogen war. Hülsen blieb im Marsch und erreichte in der Nacht in zwei Kolonnen Bethau und Groß-Treben, wo die Truppen unter dem Gewehre ruhten. Bei Anbruch des Tages sollte das Korps vereinigt bei Lichtenburg stehen, um den Feind über die Elbe zurückzuwerfen.

Die Übergabe von Torgau an die Reichsarmee.

Der Prinz von Zweibrücken hatte am 26. September Mittags seine Armee aus dem Lager in Schlachtordnung aufmarschieren lassen, um bereit zu sein, wenn der Herzog von Württemberg sich mit seinem und dem Korps Luszinsky auf dem östlichen Elbeufer Torgau näherte. Dann wollte er zur engen Einschließung Hülsens und der Festung schreiten. Dies waren die Bewegungen gewesen, welche die unrichtige Meldung an Hülsen von dem Abmarsche der Reichsarmee nach Dommitzsch veranlaßt hatten. Als der Prinz nun aber am frühen Nachmittage erfuhr, daß die Preußen ihre Stellung westlich Torgau räumten, ließ er den rechten Flügel seiner Armee dem Grenadierkorps bis auf die Ratsweinberge östlich Zinna folgen. Nach dem Abmarsche des Korps Hülsen erschien dann ein Offizier vor der Festung, der den Kommandanten, Major v. Normann vom Infanterie-Regiment Wedel, aufforderte, Torgau zu übergeben. Die Besatzung dieses Platzes bestand aus 3 Garnison-Bataillonen und einem Bataillon Genesener.*) Sie verfügte über 29 Geschütze. Munition war genügend vorhanden, auch mußten die Lebensmittel nach dem Abzuge der Armee noch für einige Zeit reichen. Wie aber Hülsen selbst am 28. September an den König berichtete, konnte Normann nicht allzuviel Vertrauen zu seinen Leuten haben, da die „Garnison von solcher qualiber ist, daß er nichts mit ausrichten kann".**) Auch die Geschütze besaßen keinen besonders hohen Wert, sie waren aus Eisen und die meisten von nur geringem Kaliber. Dies alles rechtfertigte jedoch durchaus nicht, daß sich der Kommandant entgegen dem unzweideutigen Befehle Hülsens, sich bis aufs äußerste zu halten, sogleich auf Verhandlungen einließ, die dann auch bald

*) Garn. Regt. Lettow (2 Bat.), I./Garn. Regt. Grolman, 1 Bataillon Genesener = zusammen 62 Offz. und 2450 Mann. — **) Geh. St. Arch.

zur Übergabe der Festung führten. Am 27. September rückte die Garnison mit klingendem Spiele und fliegenden Fahnen aus, streckte die Waffen und wurde kriegsgefangen.

Gleich nach der Einleitung der Verhandlungen mit dem Kommandanten hatte der Prinz von Zweibrücken seine Armee in die von den Preußen verlassene Stellung westlich Torgau geführt. Nach der Übergabe der Festung ließ er diese durch ein Bataillon besetzen.*) Nur die Besatzung des östlichen Brückenkopfes, 250 Mann unter dem Oberstleutnant v. Oginsky vom Garnison-Regiment Lettow, entging dem Schicksal der Gefangenschaft. Oginsky hatte am Nachmittage des 26. gegen ½6 Uhr zu hören geglaubt, daß in der Festung, mit der nach der Zerstörung der Brücke jede Verbindung fehlte, Chamade geschlagen würde. Da er wußte, daß der Kommandant bereits zur Übergabe aufgefordert worden war, folgte er dem Korps Hülsen, um seine Leute zu retten. In der Nacht zum 27. traf er in Bethau ein. Von ihm erhielt Hülsen die erste, allerdings noch unsichere Nachricht von dem bevorstehenden Verluste der wichtigen Festung.

Hülsen wendet sich nach Jessen.

Am Morgen desselben Tages, an dem die preußische Flagge in Torgau niedergeholt wurde, stand Hülsens Korps um 5 Uhr bei Lichtenburg versammelt. Dort erfuhr man aber, daß Luszinsky bereits am Abend vorher bei Dommitzsch wieder über die Elbe zurückgegangen sei. Sein Lager war deutlich zu erkennen. Auch die Württemberger sollten noch auf dem linken Ufer bei Pretzsch stehen. Hülsen versuchte nun zwar, die Brücke bei Dommitzsch durch Geschützfeuer zu zerstören, doch verhinderte dies der Gegner durch das Feuer aus seinen überhöhenden Artilleriestellungen auf dem jenseitigen Ufer. Zwischen Torgau und Dommitzsch oder zwischen diesem Orte und Pretzsch konnte Hülsen aber nicht stehen bleiben, weil er sonst von beiden Seiten umfaßt wurde. Er wandte sich daher in nördlicher Richtung nach Jessen, um hinter der Schwarzen Elster das Weitere abzuwarten. Hier erfuhr er die Übergabe von Torgau. Tags darauf schrieb er an den König: „Die Tapferkeit des Feindes schlägt mich nicht, aber seine Menge macht

*) Inf. Regt. Hessen-Darmstadt.

mich ambaras, da er mich durch Detachements drängen kann, doch werde ich ohne die größte Not nicht einen pas cediren."*)

Am nächsten Tage, dem 28. September, überschritten Luszinsky und Kleefeld die Elbe wieder bei Dommitzsch und rückten der preußischen Armee nach. Luszinsky besetzte Lebien und die leichten Truppen Kleefelds Naundorf an der Straße Torgau—Schweinitz. Diese Bewegung erregte in Hülsen große Besorgnis, denn er hielt Kleefeld für die Vorhut der Reichsarmee, die vielleicht die Absicht hatte, über Annaburg vorzudringen, um ihn von der Mark abzuschneiden. Er sandte daher am 29. den Obersten v. Roebel mit 500 Reitern, den Fußjägern und dem Bataillon Hauß nach Annaburg zur Aufklärung vor. Roebel überraschte hier eine Husaren-Eskadron Kleefelds und machte eine Anzahl Gefangene. Dann kehrte er zu seinem Korps zurück, da es sich herausgestellt hatte, daß die Besorgnis Hülsens unbegründet war. Tatsächlich hatte die Reichsarmee an diesem Tage erst Torgau verlassen. Sie rückte elbeabwärts nach Dommitzsch, überschritt dort den Fluß und bezog bei Prettin ein Lager.

Übersichtskarte 18.

Hülsen wendet sich nach Wittenberg.

Während der Prinz am 29. rastete, ging Luszinsky gegen Jessen vor, trieb die vorgeschobenen preußischen Abteilungen über die Schwarze Elster zurück und besetzte Zwiesigko und Grabo. Hülsen war inzwischen aber zu der Einsicht gekommen, daß er in seiner Stellung hinter der Schwarzen Elster sehr bald umgangen sein würde. Er fürchtete jetzt vor allem, von Wittenberg abgeschnitten zu werden, und so entschloß er sich, zum Schutze der Festung dorthin abzumarschieren. Um sich vor Überraschungen zu sichern, ließ er noch am 29. den Elster-Abschnitt zwischen Jessen und der Elbe durch 5 Eskadrons Kleist-Husaren und das Grenadier-Bataillon Lubath besetzen. Außerdem schob er alle Bagagen nach Wittenberg ab. Am 30. September 3 Uhr Morgens folgte er in zwei Kolonnen dorthin. Den Rückzug deckte Oberst v. Kleist mit den leichten Truppen und 4 Bataillonen.**)

*) Geh. St. Arch. — **) Gren. Bat. Lubath, Nesse, Heilsberg, Bataillon Hauß.

Skizze 58 und Übersichtskarte 18.

Wittenberg wurde ohne Störung durch den Feind erreicht. Dort bezog Hülsen nördlich der Festung eine Stellung, die sich mit ihrem rechten Flügel an die Werke anlehnte und deren linker Flügel auf der Anhöhe dicht südlich des Dorfes Teuchel stand. Diesen Ort selbst besetzte das Bataillon Hauß. Die leichten Truppen sicherten in Labetz und Trajuhn. Auch Piesteritz wurde von ihnen besetzt, um die Elbe unterhalb Wittenberg zu beobachten. Hülsen ließ die Stellung sogleich befestigen, wobei er das Schwergewicht natürlich auf seinen linken Flügel legte, bei dem er eine Batterie von 18 schweren Geschützen errichten ließ.

Den abziehenden Preußen war Luszinsky bis Gallien, mit Vortruppen bis Hohndorf gefolgt. Die Reichsarmee rückte nach Elster, Kleefeld mit den leichten Truppen weiter nördlich nach Leetza vor. Auch Zahna wurde besetzt. Das Ziel für die Reichsarmee und die Württemberger war nun gegeben. Sie mußten den Feind bei Wittenberg aufsuchen und ihn durch Umklammerung seines linken Flügels in die Festung hineinwerfen oder ihn wenigstens weiter nach Westen abdrängen. Dann hatten die Schweden und Russen Gelegenheit, sich in Berlin festzusetzen.

Oberst v. Zettwitz war am 28. September bei Pretzsch zum Korps des Herzogs von Württemberg gestoßen, aber schon am 29. eilte er südlich der Elbe nach Wittenberg vor und überraschte die Besatzung des linksseitigen Brückenkopfes, von der 1 Offizier, 45 Mann in Gefangenschaft gerieten. Zettwitz nahm sodann bei Pratau Stellung. Der Herzog von Württemberg folgte ihm am 30. aus seinem Lager bei Pretzsch bis Wartenburg und am 1. Oktober bis nach Pratau. Zur Verbindung mit der Reichsarmee wurde bei Elster eine Brücke geschlagen.

So zog sich allmählich das Netz um Hülsen zusammen. Dieser fühlte sehr wohl das Bedrückende seiner Lage und berief einen Kriegsrat, um sich schlüssig zu werden, ob man stehen bleiben oder sich den Rückzug nach der Mark sichern sollte. Die meisten Stimmen waren dafür, bei Wittenberg auszuharren, und so bereitete sich Hülsen auf den Angriff der Reichsarmee vor. Im Laufe des 1. Oktober schickte er die Kranken des Korps und

der Garnison Wittenberg sowie alle entbehrliche Bagage nach Brandenburg zurück. Als dann am Abend die Nachricht einlief, aus dem Lager der Württemberger seien Truppen mit Pontons längs der Elbe nach Wörlitz aufgebrochen, marschierte Oberst v. Roebel mit dem Bataillon Hauß, dem II. Bataillon Salmuth und 4 Zwölfpfündern nach Coswig ab, um Übergangsversuche des Feindes im Rücken des Korps zu verhindern. Als Ersatz für das Bataillon Hauß besetzten 400 Mann der Besatzung Wittenbergs den Ort Teuchel.

Der 2. Oktober. Gefecht bei Dobien.

Am 1. Oktober war der Prinz von Zweibrücken unter Bedeckung einiger Eskadrons zur Erkundung für den geplanten Angriff vorgeritten, doch wurde er schon nach kurzer Zeit durch den Obersten v. Kleist, der ihm mit mehreren Eskadrons und 2 Bataillonen entgegenrückte, vertrieben. Dennoch setzte sich die Reichsarmee am 2. Oktober in aller Frühe in zwei Kolonnen aus ihrem Lager bei Elster in Marsch. Luszinsky bildete die Vorhut, Kleefeld deckte die rechte Flanke. Um 9 Uhr Vormittags erreichte das Gros die Höhen von Euper. Vor der Reiterei Luszinskys räumten die preußischen Vorposten Labetz und Trajuhn. Sie fanden Aufnahme durch die leichte Kavallerie des Obersten v. Kleist, die Schorlemer-Dragoner und 2 Bataillone, worauf sich Luszinsky auf seine Armee zurückzog. Nach einigen Kanonenschüssen zog sich auch Kleist wieder zu seinem Korps heran und nahm zur Sicherung der linken Flanke Hülsens mit seiner leichten Reiterei und dem II. Bataillon Schorlemer-Dragoner auf den Höhen zwischen Teuchel und Dobien Stellung.

Zweibrücken ließ nunmehr das Grenadier-Korps, dem die Kavallerie der Reichsarmee folgte, gegen den linken Flügel der Preußen bei Teuchel vorgehen, während die Artillerie des Gros gleichzeitig von den Trajuhner Höhen die ganze Stellung Hülsens unter Feuer nahm. Wiederum rückte also nur ein Teil der Armee gegen den Feind zum Angriff an, während das Gros untätig auf den Höhen von Trajuhn hinter der Artillerie stehen blieb. Infolgedessen geriet denn auch der Vorstoß des Grenadierkorps vor

dem verheerenden Feuer der schweren Geschütze des preußischen linken Flügels ins Stocken, noch ehe es bis auf Gewehrschußweite an den Feind herangekommen war. Das Korps begnügte sich damit, seine Geschütze in Stellung zu bringen und das preußische Artilleriefeuer zu erwidern. Da weitere Fortschritte hier nicht zu erwarten waren, nahm Zweibrücken die Grenadiere gegen 5 Uhr Nachmittags wieder zurück.

Generalleutnant v. Hülsen hatte die Bewegungen des Gegners genau verfolgen können. Als er sah, daß sich dieser gegen seinen linken Flügel wandte, zog er von seinem nicht bedrohten und überdies durch die Festung geschützten rechten Flügel das Grenadier-Bataillon Nesse, das II. Bataillon Markgraf Karl, das Füsilier-Regiment Grant und das I. Bataillon Salmuth auf die Höhen nördlich Teuchel. Der Angriff des Grenadier-Korps würde also auf erheblichen Widerstand gestoßen sein, wenn er durchgeführt worden wäre. Jetzt drohte aber eine andere Gefahr in der linken Flanke, denn unterdessen war das Korps Luszinsky, im großen Bogen nach rechts ausholend, vorgegangen, um den Preußen über Dobien in den Rücken zu stoßen. Zum Glück wurde diese Umgehung noch rechtzeitig erkannt, so daß das Grenadier-Bataillon Lubath dorthin eilen und eine alte Schanze auf der Höhe dicht östlich Dobien besetzen konnte. Das Grenadier-Bataillon Heilsberg nebst dem I. Bataillon Salmuth und den 400 Mann aus Teuchel*) folgten mit 5 schweren Geschützen und nahmen auf dem Höhenrücken zwischen Reinsdorf und Dobien Stellung. Bald entbrannte der Kampf, denn die Kroaten Luszinskys griffen die Schanze an. Ein Teil von ihnen drang in das Dorf Dobien ein und konnte nur mit vieler Mühe wieder vertrieben werden. Der Ort ging dabei in Flammen auf. Auch die Angriffe Luszinskys gegen die Schanze scheiterten, obwohl seine Kroaten gegen ½6 Uhr Nachmittags noch durch 4 Bataillone regulärer Infanterie verstärkt wurden. Erst die Dunkelheit machte dem erbitterten Ringen ein Ende. Wiederum hatte das Gros der Reichsarmee nicht ein-

*) S. 195.

gegriffen. Es war in der Zwischenzeit nach Schmilkendorf marschiert und lagerte am Abend des 2. Oktober in der Flanke des preußischen Korps.

Der im Süden von Wittenberg bei Pratau stehende Herzog von Württemberg war über die Absichten des Prinzen von Zweibrücken nicht unterrichtet und daher auch nicht auf einen Kampf vorbereitet gewesen. Für ihn kam noch erschwerend hinzu, daß er über Pontons nicht verfügte, so daß er für seine Unternehmungen gegen Flanke und Rücken der Preußen auf die Furten der Elbe angewiesen blieb.*) Der Kanonendonner im Norden von Wittenberg hatte ihn aber belehrt, daß dort ein ernstlicher Kampf stattfand, und so wollte auch er nicht ruhen. Gegen Mittag marschierte sein Korps mit den Truppen des Obersten v. Zettwitz gegenüber dem westlich Piesteritz gelegenen Wäldchen auf, das anscheinend für besetzt gehalten wurde, da die württembergische Artillerie sogleich ihr Feuer dorthin zu richten begann. Gegen 2 Uhr Nachmittags befahl der Herzog dem Husaren-Regiment und 2 Eskadrons Dragonern, unter Benutzung einer nahe gelegenen Furt über die Elbe zu setzen und den Preußen in den Rücken zu fallen. Zur Deckung gingen Kroaten voraus, so daß der Übergang gelang. Die Patrouillen des Obersten v. Kleist, die den Fluß dauernd beobachtet hatten, meldeten jedoch rechtzeitig die drohende Gefahr, worauf Kleist sogleich mit seinen Husaren und leichten Dragonern, 4 Eskadrons Schorlemer-Dragonern und etwa 100 Mann vom Freibataillon Wunsch herbeieilte. Er warf sich auf die feindliche Kavallerie und trieb sie über die Elbe zurück, während gleichzeitig die Mannschaften des Freibataillons Wunsch die Kroaten in Schach hielten, die dann auch bald ihrer Reiterei über den Fluß folgten.

Die Verluste dieses Tages waren infolge der lang andauernden Kanonade und erbitterten Kämpfe um die Schanze bei Dobien nicht unbedeutend. Die Preußen verloren 5 Offiziere, 221 Mann, die Kaiserlichen 10 Offiziere, 285 Mann an Toten,

*) Journal des opérations du Corps d'armée de S. A. S. le duc de Wurttemberg 1760 (Arch. Stuttgart).

Verwundeten und Gefangenen. Dazu kamen noch 5 Offiziere, 30 Mann des württembergischen Korps.

Hülsen geht über Coswig nach Beelitz zurück.

Wenn auch Hülsen wegen der vorliegenden Waldungen den Verbleib der Reichsarmee nicht sehen konnte, so meldeten ihm doch bald Landeseinwohner, wo sie am Abend stand. Es war kein Zweifel mehr, daß nur noch ein schleuniger Rückzug das Korps vor der Einschließung in Wittenberg bewahren konnte. Die Verbindung mit der Mark war bereits abgeschnitten, den schmalen, noch freien Geländestreifen nach Westen konnte ihm der Prinz bei einem einigermaßen verständnisvollen Zusammenwirken mit den Württembergern und Zettwitz sehr leicht versperren. Hülsen nutzte daher die ihm noch gelassene kurze Spanne Zeit aus. Nachdem er am späten Abend die bei der Armee verbliebene Bagage unter Bedeckung zweier Bataillone*) nach Coswig vorausgesandt hatte, trat er unter dem Schutze des Grenadier-Bataillons Nesse auf dem Gallun-Berge nordwestlich Reinsdorf und des I. Bataillons Grant bei Apollensdorf den Rückzug nach Coswig an. Dem Generalmajor v. Salenmon schärfte er nachdrücklich ein, die als strategischer Brückenkopf und Flußsperre wichtige Festung aufs äußerste zu verteidigen. Er stellte ihm hierzu auch die im Laufe des Tages nach Teuchel und dann nach Dobien gezogenen 400 Mann der Besatzung wieder zur Verfügung. Salenmon ließ noch in der Nacht einen Teil der Vorstädte, die das Schußfeld der Festung beschränkten und dem Feinde die Annäherung erleichterten, anzünden.

Am andern Morgen, dem 3. Oktober, gegen 3 Uhr erreichte Hülsen mit seinem Korps Coswig. Zwar waren die Generale Weczay und Lanthiery mit 2 Husaren- und 2 Kavallerie-Regimentern, denen einige Bataillone Luszinskys nachrückten, den Preußen gefolgt, aber die tiefe Dunkelheit und die Unkenntnis der Gegend machten ein heftiges Nachdrängen unmöglich.**) So kam Hülsen ohne Verluste und ohne stärkere Beunruhigung

---

*) I/Bevern und I/Salmuth. — **) Generalmajor v. Kleist von der Reichsarmee an den Kurfürsten von Cöln (Arch. Düsseldorf).

davon. In Coswig vereinigte er sich wieder mit der kleinen Abteilung des Obersten v. Roebel,*) auch stießen dort 500 für das Korps bestimmte Rekruten und Genesene der Kavallerie, die in Berlin beritten gemacht worden waren, zu ihm. Nach einem fünfstündigen Halte, der dazu diente, die Bagage einen größeren Vorsprung gewinnen zu lassen, setzte Hülsen den Marsch nach Mühlstedt fort. Über Belzig erreichte er sodann am 5. Beelitz, wo er eine von Natur sehr starke Stellung bezog. Die Feldbäckerei und die Proviantkolonnen schob er unter Bedeckung des Füsilier-Regiments Salmuth nach Potsdam ab.

Übersichtskarte 18.

Aufgabe von Leipzig.

Der weite Rückzug Hülsens zwang auch zur Aufgabe von Leipzig, wollte man nicht die kleine Besatzung unnütz opfern. Major v. Keller erhielt daher den Befehl, die Stadt zu räumen und nach Magdeburg abzuziehen. Am 4. Oktober führte Keller den Befehl aus. Die nicht mitzunehmenden schweren Geschütze ließ er vorher vernageln.

Hülsen erfährt in Beelitz die Gefährdung Berlins durch die Russen und Österreicher.

Als Hülsen in Beelitz einrückte, erhielt er ernste und dringliche Nachrichten. Kasaken hatten kurz vor seinem Eintreffen die Stadt heimgesucht und Geld von ihr erpreßt. Hinter ihnen aber war am 3. Oktober ein russisches Korps von angeblich 4000 Mann unter dem General v. Totleben gegen 10 Uhr Vormittags vor Berlin erschienen, dem bald darauf ein zweites, und zwar stärkeres Korps unter dem russischen Generalleutnant Tschernyschew gefolgt sein sollte. In richtiger Würdigung dessen, was auf dem Spiele stand, war Hülsen sofort entschlossen, Berlin zu Hilfe zu eilen; der Zustand seiner Truppen forderte aber nach den letzten anstrengenden Märschen gebieterisch einen Ruhetag. An diesem, dem 6. Oktober, trafen zwei österreichische Fahnenflüchtige ein, die erklärten, dem Korps Lacy anzugehören, das etwa 12 000 Mann stark und ebenfalls im Marsche nach Berlin begriffen sei. Gleichzeitig ging die Bitte des Prinzen von Württemberg, der mit dem bisherigen Korps des Generals Jung-Stutterheim aus der Uckermark nach Berlin geeilt

*) S. 195.

war, um schleunige Unterstützung ein. Hülsen ließ darauf noch am 6. den Generalmajor v. Kleist mit 6 Infanterie-Bataillonen und 12 Eskadrons nach der bedrohten Hauptstadt aufbrechen. Er selbst wollte mit den übrigen Teilen des Korps am anderen Tage dorthin folgen.

V. Die Einnahme von Wittenberg durch die Reichsarmee.

Die Einschließung.

Skizze 58 und 59 sowie Übersichtskarte 18.

Nach dem Abmarsche Hülsens sah es der Prinz von Zweibrücken als seine nächste Aufgabe an, sich in den Besitz von Wittenberg zu setzen. Am 3. Oktober bei Tagesanbruch nahm General Graf Guasco mit dem Grenadierkorps auf dem Wein-Berge nördlich der Stadt Stellung und schob unter dem Schutze der Kroaten Kleefelds Abteilungen gegen die Werke vor. Da der Kommandant der Festung, Generalmajor v. Salenmon, die Aufforderung zur Übergabe energisch zurückwies, mußte sich der Prinz zur förmlichen Belagerung entschließen. So rückte die Armee am folgenden Tage aus ihrem Lager bei Schmilkendorf näher an die Stadt heran und schloß sie auf der nördlichen Seite der Elbe vollkommen ein. Zur Sicherung gegen das Korps Hülsen, das man im Rückzuge nach Magdeburg annahm, wurden die Generale Weczay und Lanthiery nach Coswig vorgeschoben und der Rest des Korps Luszinsky*) ebenfalls dorthin in Marsch gesetzt. Auf dem linken Elbeufer, der Stadt gegenüber, lagerte sich das württembergische Korps, während Oberst v. Zettwitz mit seiner Abteilung den Brückenkopf besetzte. Da für den Angriff die Westfront der Festung am geeignetsten erschien, verlegte das Grenadierkorps am 5. Oktober sein Lager in die Gegend von Piesteritz, wo auch der Belagerungspark eingerichtet wurde. In die bisherige Stellung der Grenadiere auf dem Wein-Berge rückten am folgenden Tage vier Bataillone unter Generalmajor v. Kleist ein.

---

*) Feldmarschalleutnant Baron v. Luszinsky verließ krank die Armee.

Die Meldungen von dem Marsche Hülsens nach Berlin veranlaßten am 6. auch eine Änderung in der Aufstellung des Gros der Reichsarmee, das wieder nach Schmilkendorf zurückkehrte und dort ein Lager mit der Front nach Treuenbrietzen, also nach Nordosten bezog. Das württembergische Korps überschritt die Elbe und nahm südlich von Piesteritz Stellung. Oberst v. Zettwitz blieb im Brückenkopfe stehen. Weczay und Lanthiery hatten inzwischen die Rückzugsrichtung Hülsens erkannt und folgten ihm am 6. von Coswig nach Göritz. Von dort marschierten sie am 8. nach Niemegk südwestlich Treuenbrietzen und besetzten mit Abteilungen Kloster Zinna,*) Treuenbrietzen, Brück und Belzig.

Der Herzog von Württemberg blieb nur einige Tage in seiner Stellung auf dem rechten Elbeufer. Bereits am 9. Oktober brach er die Belagerungsarbeiten ab, da er der Ansicht war, daß die Reichsarmee auch allein imstande sei, sich der wenig widerstandsfähigen Festung zu bemächtigen. Er hielt es für wichtiger, nach Anhalt und dem Halberstädtischen zu marschieren, um den Gegner für diese Gegenden besorgt zu machen. Die falsche Nachricht, Hülsen habe sich nach einem Scheinmarsche auf Berlin plötzlich nach Magdeburg gewandt, beschleunigte seine Rückkehr auf das linke Flußufer. Am 12. Oktober führte er seine Truppen über die Elbe und ließ sie bei Kemberg ein Lager beziehen. Am folgenden Tage marschierte er nach Gräfenhainichen und sicherte sich in breiter Front durch seine leichten Truppen.

Die Vorbereitungen zur förmlichen Belagerung schritten unterdessen nur langsam vorwärts. Trotzdem wurde die Lage der Festung sehr bald bedenklich, weil es den Angreifern bereits am 5. Oktober geglückt war, die Wasserleitung der Stadt zu unterbrechen.

Der Angriff.

In der Frühe des 10. Oktober konnte mit der Eröffnung der Laufgräben begonnen werden. Es gelang im Laufe des Tages und während der darauf folgenden Nacht, unter dem Schutze von Hecken, Gartenmauern und des dichten Baum-

*) Nördlich Jüterbog.

bestandes im Nordwesten der Festung eine Infanteriestellung von 500 m Länge in einer Entfernung von etwa 800 bis 1000 m vor den Werken auszuheben.*) Von hier aus wurden am nächsten Tage zwei Annäherungswege vorgetrieben, um zu einer zweiten Stellung etwa 400 bis 500 m vor den Werken zu gelangen. Ein Ausfall der Festungsbesatzung wurde abgewiesen. Zweifellos spornten die jetzt eingehenden bestimmten Meldungen von dem Anmarsche des Königs nach Sachsen den Belagerer zu immer größerem Eifer an. Fühlte er sich doch schon veranlaßt, eine Anzahl Regimenter nach Dresden abrücken zu lassen.**) Am 12. Oktober gelang es dem Angreifer trotz des heftigen Feuers des Belagerten, die zweite, den ganzen westlichen und nordwestlichen Teil der Festung umspannende Stellung zu vollenden.***) Unmittelbar hinter ihr erbaute er in der darauffolgenden Nacht vier Batterien für Zwölfpfünder, Haubitzen und Mörser.

Beginn der Beschießung.

Am 13. Oktober Morgens 6 Uhr begann die konzentrische Beschießung der Werke und der Stadt. Die Wirkung dieses Feuers war überwältigend und die Artillerie des Verteidigers, die anfangs mit gutem Erfolge geantwortet hatte, wurde bald niedergekämpft. Viel trug dazu auch der Umstand bei, daß das Schloß in Brand geriet und der Wind das Feuer auf die dem Walle zunächst liegenden, teilweise aus Holz gebauten Häuser überleitete. Die Glut wurde so stark, daß die Artilleristen die Geschütze nicht mehr bedienen konnten. Auch flogen, durch herübergewehte Funken entzündet, einige Munitionswagen in die Luft. Bei dem herrschenden Wassermangel war es unmöglich, des Feuers Herr zu werden. Die Gefahr lag sogar nahe, daß das unter dem Schloßturme liegende Pulvermagazin auffliegen würde.

Übergabe der Festung.

Jetzt schien die Festung zum Sturme reif zu sein, den der

---

*) a—a in Skizze 59. — **) Am 11. 10. marschierten nach Dresden ab: Inf. Regtr. Luzan, Macquire und Clerici (je 1 Bat.), Blau-Würzburg (2 Bat.), 300 Husaren und 200 Kroaten. Auch das nach dem Gefechte bei Strehla nach Meißen verlegte Inf. Regt. Nicolaus Esterházy (2 Bat.) rückte nach Dresden. — ***) b—b in Skizze 59.

Prinz auf den frühen Morgen des 14. Oktober festsetzte. Zuvor aber galt es noch, das vom Verteidiger angestaute Wasser des den Stadtgraben durchfließenden Baches zum Abflusse zu bringen. Feldmarschalleutnant Graf Guasco, der die Belagerung leitete, ließ daher noch am Abend des 13. eine Abteilung von 120 Freiwilligen gegen die Stauschleusen an der Südwestecke der Festung und zu ihrem Schutze zwei Bataillone*) sowie die Kroaten Kleefelds gegen den gedeckten Weg vorgehen. Um 9 Uhr Abends waren die Kaiserlichen in seinem Besitz, die Schleusen wurden zerstört. Um 10 Uhr Abends folgten die zum Sturm bestimmten Truppen bis dicht an die Werke nach. Jetzt sah sich Generalmajor v. Salenmon gezwungen, Verhandlungen zur Übergabe der Stadt einzuleiten. Das immer mehr um sich greifende Feuer, das schon ein Drittel der Stadt zerstört hatte und das Pulvermagazin bedrohte, die zunehmende Fahnenflucht unter den Garnisontruppen und die Einbuße, welche die Sturmfreiheit der Werke erlitten hatte, ließen ihm einen längeren Widerstand unmöglich erscheinen. Um 11 Uhr Nachts wurde das Geschützfeuer eingestellt und bald darauf die Kapitulation abgeschlossen. Am 14. Oktober marschierte die Garnison um 3 Uhr Nachmittags mit militärischen Ehren aus und streckte vor der Stadt das Gewehr. 1500 Mann gerieten in Gefangenschaft, 28 Kanonen, darunter 10 Vierundzwanzigpfünder aus Bronze, 6 Mörser, 15 Fahnen und ein bedeutender Munitionsvorrat fielen den Kaiserlichen in die Hände.

VI. Betrachtungen.

Die Operationen.

Die schwierige Aufgabe Hülsens bestand im Zeitgewinn; mehr war nicht zu erreichen. Er hat diese Aufgabe in hervorragender Weise gelöst, denn es gelang ihm, den Gegner zwei Monate lang, von Anfang August bis Anfang Oktober, aufzuhalten und sein Vordringen nach der Mark zu verhindern, bis der

*) Je ein Bataillon Kurköln und Kurbayern. Von diesen Regimentern waren auch die Freiwilligen.

König selbst herbeieilen konnte. Ohne große Einbuße an Gefechtskraft hatte er seinem Könige einen bedeutenden Dienst geleistet. Freilich wurde ihm seine Aufgabe gerade in den letzten und schwierigsten Zeitabschnitten durch das Verhalten des Gegners wesentlich erleichtert. Stand auf der einen Seite das Streben nach Zeitgewinn, so mußte auf der anderen jeder Zeitverlust vermieden werden. So geschickt auch die Reichsarmee bis zum Gefecht bei Strehla operiert hatte, nach dem Erreichen der Gegend von Torgau tritt die ausgesprochene Scheu hervor, kurz entschlossen auf dem östlichen Elbeufer gegen die Mark vorzugehen. Hülsen hätte ihm über Wittenberg folgen müssen. Dann würde der Prinz ihn immer mehr von Berlin nach Westen haben abdrängen können, wodurch den Verbündeten die Gelegenheit zu einem Zuge nach der Hauptstadt des Königs gegeben war. Dieser Gedanke mußte den Prinzen besonders dann leiten, als er Ende September durch den österreichischen Militärbevollmächtigten bei der russischen Armee von dem beabsichtigten Zuge der Russen nach Berlin erfuhr. Er fürchtete aber offenbar den Anmarsch des Königs und war zu ängstlich um seine rückwärtigen Verbindungen besorgt, ohne zu bedenken, daß diejenigen Hülsens sowohl nach Berlin als nach Magdeburg noch viel mehr bedroht erschienen, da die Reichsarmee die Preußen an Zahl weit übertraf. So ist auch der kurze Vorstoß des Prinzen auf das rechte Ufer bei Torgau nur als ein Versuch zu verstehen, Hülsen zum Abzuge nach Wittenberg zu bewegen, und darum ließ er ihm absichtlich den Weg dorthin offen, denn daß ein Angriff über die Elbe gegen die Preußen aussichtslos war, konnte er sich schon auf dem linken Flußufer voraussagen. Die Lage Hülsens wurde aber bedenklich, als die Reichsarmee wieder auf dem linken Elbeufer stand und Luszinsky sowie die Württemberger ihn auch auf dem rechten Ufer einzuschließen drohten. Er hat die Gefahr richtig erkannt, den Rückzug aber etwas spät angetreten. Daß er am 26. September überhaupt noch aus seiner Stellung westlich Torgau zurückkam, verdankte er der Untätigkeit Zweibrückens, und daß er auf dem rechten Ufer noch so

leichten Kaufes durchdringen konnte, nur der Langsamkeit des Herzogs von Württemberg.

Nicht zu billigen ist der Entschluß Hülsens, von Jessen nach Wittenberg abzumarschieren, denn damit gab er die Verbindung mit Berlin vollkommen auf und ließ sich weiter und weiter vom Könige abdrängen. Dem durch das Korps Luszinsky und die Württemberger um etwa 17 000 bis 18 000 Mann verstärkten Gegner gab er die Möglichkeit, mit einem Teil seiner Kräfte ihn festzuhalten und mit den übrigen Truppen die Mark oder gar Berlin zu brandschatzen. Gefährlich aber war der weitere Entschluß Hülsens, in unmittelbarer Anlehnung an die Festung Wittenberg mit der Front nach Osten den Kampf mit dem stark überlegenen Gegner anzunehmen. Es wäre der Reichsarmee und den Württembergern bei größerer Tätigkeit ein Leichtes gewesen, ihn einzuschließen und gefangen zu nehmen. Auch ohne daß dies geschah, gelang es ihm nur mit Mühe, den Weg nach Berlin wiederzufinden, wo er dringend gebraucht wurde.

Immerhin mag sein Abmarsch nach Wittenberg den Prinzen von Zweibrücken von der Mark in westlicher Richtung abgelenkt haben. Aber auch von Wittenberg folgte ihm Zweibrücken nicht, er sah offenbar seine Aufgabe dadurch gelöst, daß er den letzten festen Platz Sachsens in seine Gewalt gebracht und damit den größten und wichtigsten Teil dieses Landes wiedererobert hatte. Er sagte sich wohl auch, daß der König nunmehr bald nahen werde, um Berlin zu schützen und Sachsen, das für seine Kriegführung unentbehrlich war, zurückzugewinnen. Da wollte sich denn der Prinz nicht weiter mehr vorwagen, um nicht abgeschnitten oder abgedrängt zu werden.

Sowohl bei Wittenberg wie bei Strehla fällt auf, daß der Führer der Reichsarmee einen ernstlichen Kampf des Gros seiner Truppen offenbar scheute. Bei Wittenberg, anscheinend aber auch schon bei Torgau, mag hinzugekommen sein, daß der Prinz mit dem Herzoge von Württemberg augenscheinlich nicht im besten Einvernehmen stand, so daß ein planmäßiges Zusammenarbeiten nicht gewährleistet war.

Das Gefecht bei Strehla.

Der französische Militärbevollmächtigte Marainville, der dem Gefechte bei Strehla beigewohnt hatte, erklärt den geringen Erfolg des Prinzen von Stolberg mit der Schwerfälligkeit*) der kaiserlichen Artillerie. Der Prinz selbst schiebt die Schuld der „gar zu vorteilhaften Position" des Gegners zu, „da man das Terrain Schritt für Schritt erfechten mußte". Der wirkliche Grund aber dafür, daß das Korps Hülsen nicht vernichtet und damit der letzte Widerstand in Sachsen, das letzte Hindernis vor Berlin nicht fortgeräumt wurde, lag ganz wo anders. Beim Ansetzen der Streitkräfte zum Angriff und bei dem Ausholen des linken Flügels gegen die rechte Flanke und den Rücken der Preußen leiteten den Prinzen von Zweibrücken sowie den Prinzen von Stolberg durchaus richtige Grundsätze. Allein die Ausführung versagte wieder einmal gänzlich. Der Erfolg des Flankenangriffs konnte nur verbürgt sein, wenn das Grenadierkorps Guasco und vor allem die Hauptmacht unter Zweibrücken selbst gleichzeitig und tatkräftig angriffen, auch wenn es gegen eine stark befestigte Front ging. So aber rührte sich das Gros nach seinem Aufmarsche nördlich Canitz nicht von der Stelle, General Graf Guasco machte schon bald nach dem Überschreiten des Otten-Berges wieder Halt, und auch der Prinz von Stolberg rückte mit der Masse seiner Kräfte nicht über den Liebschützer Berg hinaus vor. Der eigentliche Stoß blieb der Abteilung Kleefeld allein vorbehalten. Hülsen konnte daher seine Front immer mehr schwächen und frische Kräfte nach der gefährdeten Flanke führen, General v. Braun war in der Lage, seine Truppen Kehrt machen zu lassen und sie dem Andringen Kleefelds entgegenzuwerfen, und Major v. Marschall vermochte zwischen dem Liebschützer Berge und der preußischen Stellung vorzubrechen und den freien Flügel des angreifenden Feindes zu zersprengen. So bietet dieses Gefecht abermals ein schönes Musterbeispiel für den Mangel an einheitlicher Führung zur Zeit der Lineartaktik, wenn es sich darum handelte, in mehreren Gruppen zu kämpfen. Der eine wartete immer auf den Erfolg

*) „L'action tardive" (Waddington, Bd. IV, 115).

des anderen, dem Feinde aber blieb Zeit, die nötigen Gegenmaßregeln zu ergreifen. Es wäre ein kurzsichtiges Handeln gewesen, wenn etwa Zweibrücken nur aus Scheu vor Verlusten und den dann vielleicht einsetzenden Vorwürfen und Klagen der Fürsten der Reichskontingente gezaudert hätte; und doch spricht alles dafür, daß diese Rücksicht und das geringe Vertrauen zu seinen Truppen die Untätigkeit des obersten Führers verursachten, die sich sogleich auf seine Unterführer übertrug. Durch geschickte Bewegungen schonte er zwar seine Kräfte, verlor jedoch viel Zeit, um den Gegner zurückzumanövrieren. Zeitgewinn war aber das, was der König brauchte, und so durfte man ihm diesen nicht gewähren.

D. Berlin.

I. Das Korps Goltz und die Russen.*)

Goltz marschiert nach Glogau ab.

Nach dem Abmarsche des Prinzen Heinrich am Abend des 26. August nach Herrmannsdorf bei Breslau zur Armee des Königs war den Russen gegenüber nur das schwache Korps des Generalleutnants Freiherrn v. der Goltz bei Winzig zurückgeblieben.**) Es zählte mit seinen 16 Bataillonen und 34 Eskadrons im ganzen etwa 13 900 Mann mit 19 schweren Geschützen und 40 Pontons.***) Nur 12 km weiter nördlich von ihm stand bei Herrnstadt die ganze, 66 000 Mann starke Armee der Russen jenseits des Sumpfabschnittes der Bartsch, von Glogau nicht weiter entfernt als Goltz bei Winzig. Der König hatte daher, als er am 25. August dem Prinzen Heinrich den Befehl erteilte, mit dem größten Teile seiner Armee zu ihm nach Herrmannsdorf zu rücken, als Weisung für das zurückbleibende Korps hinzugefügt, Goltz solle zunächst von Winzig nach Sophienthal marschieren, von hier aus die Bewegungen der Russen beobachten und sich bereit halten, sofort nach Glogau zu eilen, sobald die Russen diese Festung bedrohten. Auf eine Anfrage des Generals, ob er sein „großes Augenmerk" auf Berlin oder das Korps des Generalleutnants v. Hülsen in Sachsen richten solle, antwortete der König, daß Goltz, „woferne die Russen nichts tentiren", was sicherlich der Fall sein würde, und wenn die Sachen gegen die Österreicher gut gingen, zu Hülsen abrücken müsse, „der ihn nötig habe". Sollten die Russen aber etwas gegen Glogau unternehmen, so müsse er das Weitere zunächst abwarten. Schlimmstenfalls solle er sich dahin wenden, wo die Gefahr am dringendsten sei.†)

*) Anhang 21. — **) S. 27 bis 29. — ***) Anlage 10. — †) Geh. St. Arch. und P. K. XIX, 12 332.

Goltz mochte wohl einsehen, daß er in dem engen Winkel zwischen dem Sumpfabschnitte der Bartsch und der Oder auch bei Sophienthal recht ungünstig gestanden hätte. Seine Kavallerie war vor allem gar nicht in der Lage, angesichts der zahlreichen leichten Reiterei der Russen Einblick in die Bewegungen der feindlichen Hauptarmee zu gewinnen. Es lag also die Gefahr vor, daß die Russen ihm bei Glogau zuvorkamen. Er entschloß sich daher, ungesäumt dorthin abzumarschieren und die Beobachtung der russischen Armee aus einer Stellung dicht nördlich der Festung mit besserer Aussicht auf Erfolg wieder aufzunehmen.

Noch in der Nacht zum 27. August rückte Generalmajor v. Zieten mit den Pontons und Trains unter Bedeckung nach Köben ab, wo die Brücke über die Oder gegen 1 Uhr Mittags fertig wurde. Goltz folgte am Morgen mit dem Gros, überschritt gegen Abend den Fluß und bezog bei Köben ein Lager. Der Abmarsch war aber nicht ganz ohne Verluste vor sich gegangen, denn der russische Generalmajor Graf Totleben hatte sich sogleich mit seiner leichten Reiterei an die Verfolgung der nur 7 Eskadrons*) starken Nachhut gemacht, bei der sich wunderbarerweise trotz der großen Nähe des Feindes weder Infanterie noch Geschütze befanden. Bei Gimmel gelang es den Russen, die Nachhut zu stellen, die sich nur mit einem Verluste von 2 Offizieren und 200 Mann durchschlagen konnte.**)

Am folgenden Tage setzte Goltz den Marsch nach Glogau fort, lagerte am Abend bei Schrepau und bezog am 29. August dicht nördlich der Festung bei Zerbau eine Stellung, die er sogleich befestigen ließ. Dort wurde das Korps auch noch durch das Füsilier-Regiment Zieten, die Freibataillone Courbière und

*) 2 Esk. Kür. Regts. Bredow, 5 Esk. Dingelstedt-Husaren. —
**) Rittmeister v. Miszkowsky Hus. Regts. Dingelstedt tot, Leutnant v. Borck von den Bredow-Kürassieren gefangen. Die Husaren verloren 100, die Kürassiere 50 Mann an Gefangenen und zusammen 50 Mann an Toten und Verwundeten. (Tagebuch des Korps Goltz im Nachlasse Scheelens. — Kr. Arch. Gstb.). Die von Totleben angegebenen Zahlen sind weit übertrieben.

Quintus, sowie eine Eskadron des Husaren-Regiments Malachowski aus Glogau verstärkt.*)

Graf Totleben hatte nach dem Abzuge der Preußen mit seinen leichten Truppen bei Winzig Stellung genommen. Damit beherrschten die Russen nun wieder die nördlich der Oder liegenden schlesischen Gebiete, was sie sofort ausnutzten, um den Unterhalt für ihre Armee in schonungslosester Weise aus dem unglücklichen Lande zu ziehen.

Entsendungen nach Bunzlau und nach Köben.

Aber auch die damals noch nördlich von Schweidnitz und bei Striegau stehende österreichische Armee brandschatzte das schlesische Land. Die Streifereien ihrer leichten Truppen dehnten sich bis in die Gegend von Liegnitz aus. Daher erhielt Goltz bereits in Schrepau einen Befehl des Königs aus dem Lager bei Herrmannsdorf, sogleich ein Detachement zu entsenden, um jenem Treiben ein Ende zu machen. Goltz hatte hierzu den Generalmajor v. Werner bestimmt, der am 29. August mit 3 Bataillonen und 10 Eskadrons**) aus Schrepau aufgebrochen und auf die Nachricht, daß der Feind wieder von Liegnitz abgezogen sei, nach Bunzlau marschiert war. Von dort aus überfiel am 31. August Major v. Owstien vom Husaren-Regiment Werner mit 400 Husaren und den Jägern des Freiregiments Wunsch einen feindlichen Posten in Löwenberg, erbeutete hierbei an Kriegssteuern, die der Feind aus dem Lande beigetrieben hatte, die Summe von 3500 Reichstalern und nahm 41 Mann gefangen. Am 3. September traf Werner wieder beim Korps in Zerbau ein.

Inzwischen hatte Goltz am 30. August auch den Oberst v. Thadden mit einer gemischten Abteilung***) nach Köben entsendet, um Kasaken, die dort über die Oder gegangen waren und die benachbarten Ortschaften brandschatzten, zu verjagen. Thadden marschierte über Köben nach Steinau und kehrte am 3. September mit einer Anzahl Gefangener nach Zerbau zurück. Da aber der Wasserstand der Oder zu dieser Zeit so niedrig war,

---

*) Anhang 22. — **) Gren. Bat. Busche, I./Freiregts. Wunsch, Freibat. Chaumontet, Hus. Regt. Werner (10 Esk.). — ***) Gren. Bat. Bock, 100 Kürassiere vom Regt. Bredow und 100 Malachowski-Husaren.

daß man den Fluß an vielen Stellen durchreiten konnte, tauchten immer wieder, bald hier, bald da, Kasakenschwärme auf, die das Vieh aus den Ortschaften wegtrieben, Lebensmittel fortführten, Geld erpreßten und plünderten. Die Gegend von Köben, Steinau, Parchwitz und Raudten hatte besonders unter diesem Treiben zu leiden, aber selbst bis nach Liegnitz hinein wagten sich die feindlichen Reiter vor. Infolgedessen war Goltz gezwungen, wiederholt Abteilungen zu entsenden, um diesem Unwesen zu steuern. Die Russen wichen stets aus, kehrten jedoch sofort wieder zurück, sobald die Preußen verschwunden waren. Liegnitz erhielt daher am 9. September eine ständige Besatzung von 300 Mann Infanterie und 100 Reitern unter Major v. Buttlar, zu denen noch 800 Mann Kavallerie vom Könige stießen.*) Dieses auffallend starke Aufgebot wurde dadurch gerechtfertigt, daß der König sich unbedingt jene Gegend von feindlichen Streifereien freihalten mußte, um seine einzige Verbindung mit den Stammlanden und Sachsen sowie mit dem westlichen Kriegsschauplatze über Schweidnitz, Breslau und Glogau aufrechtzuerhalten.**) Zu diesem Zwecke ließ auch der Kommandant von Breslau, Generalleutnant v. Tauentzien, den Oberstleutnant v. Lossow mit seinen 4 Eskadrons Ruesch-Husaren***) längs der Oder bis nach Glogau streifen.

Abmarsch des Detachements Werner nach Hinterpommern.

Diese zahlreichen Entsendungen schwächten dauernd das an sich nicht starke Korps v. der Goltz. Dazu kam am 6. September noch ein weiterer Abgang von Truppen. Goltz hatte nämlich am 5. oder 6. September die zuverlässige Nachricht erhalten, daß am 30. August eine russische Flotte vor Kolberg erschienen war und diese Festung bereits bombardierte. Auch würden Anstalten getroffen, Kolberg von der Landseite zu belagern. Überdies wären 4000 Russen von der Weichsel im Anmarsche dorthin, ja 1000 Kasaken streiften bereits in der Umgegend der Festung und in den übrigen Gebieten Hinterpommerns. Goltz wußte, welchen großen Wert der König Kolberg beimaß. Die russische Hauptarmee stand immer noch unbeweg-

*) S. 47. — **) Anhang 23. — ***) S. 48.

lich bei Herrnstadt, gegen sie konnte Goltz mit seinem schwachen Korps nichts ausrichten. Zu ihrer Beobachtung genügten auch geringere Kräfte, und so glaubte er, wohl berechtigt zu sein und im Sinne des Königs zu handeln, wenn er mit einem Teile seiner Truppen einen Ersatzversuch nach Kolberg unternahm, der, falls er schnell und überraschend ausgeführt wurde, vielleicht gelingen oder doch wenigstens der schwachen Besatzung eine sehr erwünschte Verstärkung zuführen konnte. Freilich stark ließ sich dieses Entsatzkorps nicht machen, wollte Goltz nicht sich selbst für die bevorstehenden Aufgaben, die das eigene Korps vielleicht in die Mark zum Schutze Berlins oder nach Sachsen führen konnten, zu sehr schwächen. Da Eile geboten war, handelte er selbständig und betraute den Generalmajor v. Werner mit diesem schwierigen Auftrage.

Der König erklärte sich nachträglich mit den Anordnungen des Generals v. der Goltz einverstanden, nur hielt er das aus 3 Bataillonen und 10 Eskadrons bestehende Detachement für zu schwach, um einen rechten Erfolg erzielen zu können.*) Er forderte daher den Gouverneur von Stettin, General der Infanterie Herzog von Braunschweig-Bevern, zur Unterstützung Werners auf. Am 6. September verließ dieser das Lager bei Zerbau, rückte durch Glogau über Beuthen, Grünberg nach Crossen, um von da den geraden Weg über Landsberg nach Kolberg einzuschlagen. Schon auf dem Marsche nach Crossen ließ er überall das Gerücht verbreiten, sein Ziel sei Sachsen.**)

Drohende Anzeichen.

Bald nach dem Abrücken Werners begannen die Kasaken eine auffallend rege Tätigkeit zu zeigen. So griffen am 12. September etwa 1000 Mann eine von der Festung Glogau an die Oder nach Wettschütz vorgeschobene Abteilung an. Nur durch schleunigst entsandte Unterstützung konnte sie gerettet werden. Auch die beim Hauptquartier in Zerbau einlaufenden Nachrichten lauteten bedrohlich. Danach sollte sich die russische Armee von Herrn-

*) S. 69 und P. K. XIX, 12 351. — **) Das Korps Goltz zählte nach dem Abmarsche Werners nur noch 17 Bat. und 25 Esk. mit zusammen etwa 13 800 Mann.

stadt nach Guhrau in Marsch gesetzt haben und Tschernyschew mit etwa 10 000 Mann bereits am Hundspasse östlich Schlichtingsheim stehen. Totleben habe alle über die Oder entsandten Abteilungen schleunigst an sich gezogen und sei von Winzig abgerückt. Ferner sollte die russische Armee kürzlich 40 schwere Geschütze aus Posen erhalten haben. Sie beabsichtige augenscheinlich, Glogau zu belagern. Am 13. griffen wiederum Kasaken einen Posten der Malachowski-Husaren bei Moßwitz nordwestlich Glogau an, und am Abend dieses Tages wußte Goltz, daß Tschernyschew bereits bei Guhlau, nur etwa 9 km nordöstlich von Zerbau, stand.

Die russische Armee im Lager bei Herrnstadt.

Nach dem Abmarsche des Prinzen Heinrich und des Generalleutnants v. der Goltz aus der Gegend von Winzig war die russische Armee zunächst ruhig in ihrem Lager bei Herrnstadt stehen geblieben. Feldmarschall Graf Ssaltykow hatte zwar am 21. August dem österreichischen Militärbevollmächtigten, Feldmarschalleutnant Baron v. Plunkett, mitgeteilt, er werde mit seiner Armee in kleinen Märschen nach Westen zur mittleren Oder abrücken, doch wolle er erst die Vorschläge Dauns über die gemeinsame Fortführung der Operationen abwarten.*) Ihn trieb ja nichts zur Eile, vielmehr glaubte er, bei der gegen Ende August noch wenig geklärten Lage allen Grund zur Vorsicht zu haben. Zweifellos lähmte auch die Krankheit die Tatkraft des russischen Oberbefehlshabers.**)

Den abrückenden Teilen der Armee des Prinzen Heinrich waren sogleich Kasakenabteilungen gefolgt, die den Verbleib des Gegners sehr schnell feststellten.***) Totleben schob Vorposten

---

*) S. 18 und 19. — **) Vgl. auch die Berichte des sächsischen Militärbevollmächtigten bei der russischen Armee Generalmajors Freiherrn v. Riedesel an den Minister Grafen Brühl in Warschau (Hauptstaatsarchiv Dresden). — ***) Bei Auras kam es hierbei am 29. August zu einem Zusammenstoße zwischen einem Kasakenregimente und einer Abteilung der zur Besatzung Breslaus gehörenden Gersdorf-Husaren, die mit Verlusten zurückgeworfen wurde. Auch in den nächsten Tagen fanden Plänkeleien zwischen den russischen leichten Truppen und den Gersdorf-Husaren in der Umgegend der Festung statt. Am 4. September gelang es den Russen, die

bis an die Oder vor und ließ auf dem südlichen Flußufer stärkere Abteilungen seiner leichten Truppen dauernd festen Fuß fassen, deren Patrouillen weithin streiften. So war der russische Oberbefehlshaber schon am 31. August über die gesamte Lage sowohl beim Könige, als auch bei den Österreichern und dem Korps Goltz aufs genaueste unterrichtet. Obwohl er daraus ersah, daß für ihn keine Gefahr mehr bestand, blieb er dennoch unbeweglich bei Herrnstadt stehen.*)

Am 28. August war ein Schreiben des österreichischen Staatskanzlers Grafen Kaunitz an Ssaltykow eingetroffen, das die unverkennbare Absicht verfolgte, den russischen Oberbefehlshaber bei guter Stimmung zu erhalten und den üblen Eindruck der Schlacht bei Liegnitz auf die Verbündeten abzuschwächen. Die Ausführung der von dem österreichischen und russischen Hofe vereinbarten gemeinsamen Operationen sei durch dieses unbedeutende Mißgeschick keineswegs aufgehoben, sondern nur aufgeschoben. Loudon wäre bereits daran, einen neuen Plan hierfür aufzustellen.**) Am 2. September traf dann auch tatsächlich der bekannte Vorschlag Loudons ein,***) der Ssaltykow zur Belagerung Glogaus aufforderte, wozu die Österreicher das Belagerungsgeschütz heranschaffen und Loudon mit 40 000 Mann in die Gegend südlich Glogau rücken wollte. Ssaltykow erklärte sich zwar sofort mit dem Vorschlage Loudons einverstanden, doch wünschte er zuvor noch bestimmtere Auskünfte über einzelne Punkte der österreichischen Zusicherungen.†)

Sehr richtig meinte der kursächsische Minister Graf Brühl, die russische Armee habe doch eigentlich keinen Feind vor sich und verlöre dennoch unendlich viel kostbare Zeit mit dem Hin- und Herschicken immer wieder abgeänderter Pläne. Ssaltykow könne Daun jetzt außerordentlich viel nützen und den König

---

drei preußischen Husaren-Eskadrons bei Hünern nördlich Breslau zu schlagen und auf die Festung zurückzuwerfen, wobei der als gewandter Patrouillenführer vom Gegner gefürchtete Leutnant v. Krahnert gefangen wurde. (Journal der russischen Armee und Bericht Riedesels an Brühl vom 4. 9.). — *) Anhang 24. — **) Bericht Riedesels an Brühl, 31. 8. — ***) S. 34 und 35. — †) S. 52.

in arge Bedrängnis bringen, wenn er auch nur Teile seiner Armee über die Oder gegen Schweidnitz vorstoßen ließe. So aber geschähe überhaupt nichts.*) In dem Schreiben Riedesels von demselben Tage fand aber Brühl die Erklärung für das zuwartende Verhalten der russischen Führer. Deutlich spiegelt es die Stimmung im Hauptquartiere Ssaltykows wieder und zeigt, wie man dort die Lage beurteilte und den Wert der Zusagen Dauns einschätzte. Die Russen hätten, so schrieb er, noch für längere Zeit Lebensmittel an der Oder. Sie wären aber auf den Vorschlag Loudons nur unter der Voraussetzung eingegangen, daß dieser auch wirklich mit einem starken Korps zu ihnen stieße sowie Artillerie nebst Munition zur Belagerung mitbrächte, und Daun ganz bestimmte, bindende Zusicherungen dafür gäbe, daß sich der König nicht wieder mit ganzer Macht gegen sie wenden könne, wie in den beiden Jahren zuvor. Nach den eingetretenen Umständen aber hielt Riedesel die Erfüllung dieser Bedingungen durch die Österreicher für sehr zweifelhaft, denn schon wieder zögere Daun, trotz seiner zahlenmäßig bedeutenden Überlegenheit, den König anzugreifen.**)

Es unterblieb daher der für den König so gefährliche Vorstoß der russischen Armee in seinen Rücken, den Brühl und auch Plunkett für das Richtigste in dieser Lage hielten. Der König hatte wieder einmal recht behalten, wenn er meinte, die Russen würden nichts unternehmen, solange Daun nicht einen größeren Erfolg errungen hätte. Die russischen Führer durchschauten sehr wohl die Lage der Österreicher, und deshalb führten auch die weiteren Vorschläge Dauns und Loudons nicht zum Ziele.***) Dagegen zeigte sich Ssaltykow dem Vorschlage Montalemberts geneigt, der in der Hauptsache in einem Streifzuge der Russen in die brandenburgischen Lande, nach Cüstrin und Berlin, gipfelte, um den König von Daun abzulenken.†)

---

*) Brühl an Riedesel, Warschau 8. 9. 1760 (Hauptstaatsarch. Dresden). — **) Riedesel an Brühl, 8. 9. (Hauptstaatsarch. Dresden). — ***) Bericht Riedesels an Brühl, 12. 9. (Hauptstaatsarchiv Dresden). Vgl. auch S. 53 und S. 87 bis 89. — †) S. 54 und Bericht Riedesels an Brühl vom 8. 9.

Abmarsch der russischen Armee nach Carolath.

Die russische Armee war dementsprechend am 11. September von Herrnstadt aufgebrochen und mit dem Gros nach Jästersheim dicht westlich Guhrau marschiert. Das Korps Tschernyschew bildete die Vorhut und erreichte die Gegend von Mechau. Totleben besetzte am Abend den Hundspaß westlich Rechlau.

Im Laufe dieses Tages erhielt Ssaltykow aus Petersburg zwei Schreiben der Konferenz vom 25. August und 2. September. Darin billigte diese den bereits angetretenen Abmarsch der Armee aus der Gegend von Breslau nach der mittleren Oder und verlangte gleichzeitig die Entsendung Totlebens mit einem genügend starken Korps nach Berlin. Für die weiteren Operationen des Gros der Armee erteilte sie allerdings keine näheren Weisungen, da sie zweifellos immer noch deren Zusammenwirken mit Daun wünschte. Immerhin ist es bezeichnend, daß von Winterquartieren in Schlesien jetzt nicht mehr die Rede war, daß vielmehr die Konferenz den Oberbefehlshaber anwies, für die Winterquartiere Hinterpommern in Aussicht zu nehmen, wofür sie durch die Einleitung der Belagerung von Kolberg selbst schon den ersten Schritt getan hatte.

Erst am 13. September setzte die Armee den Marsch fort. Die Vorhut überschritt den Hundspaß und lagerte auf den Höhen dicht östlich Schlichtingsheim, während das Gros im Bogen nach Norden ausholte und nach Langenau rückte. Die leichten Truppen Totlebens zogen in der Linie Kuttlau—Schwusen einen dichten Schleier vor diese Bewegungen.

Am gleichen Tage erschien ein österreichischer Husaren-Offizier, der sich zur russischen Armee durchgeschlagen hatte, im Hauptquartier Langenau und meldete, König Friedrich habe am 11. vergeblich versucht, den linken Flügel Dauns in der Gegend von Landeshut zu umgehen. Jetzt stehe der König zwischen Bolkenhain und Hohenfriedeberg. Beck sei ihm mit seinem Korps nach Striegau gefolgt, Lacy aber stände bei Landeshut, Daun mit dem Gros bei Adelsbach. Der König wäre umstellt und habe nur noch den einen Ausweg durch das enge Defilee von Jauer. „Da nun auch dieser Ausgang durch den Übergang

eines Russisch-Kaiserlichen Korps über die Oder dem Feinde sehr beschwerlich gemacht werden könnte", bitte Daun Ssaltykow, das Nötige zu veranlassen.*)

Im Gesundheitszustande des russischen Oberbefehlshabers war inzwischen eine wesentliche Besserung nicht eingetreten. Ssaltykow hatte daher bereits am 10. den Oberbefehl dem General Grafen Fermor übertragen, war jedoch bei der Armee geblieben und hatte sich auch in allen wichtigen Fragen die Entscheidung vorbehalten. Jetzt berief er einen Kriegsrat, um zu erwägen, was auf Dauns Bitte geschehen solle. Das Ergebnis dieser Beratung war, daß Fermor dem Feldmarschall Daun zusicherte, das Korps Tschernyschew und die leichten Truppen Totlebens würden in den nächsten Tagen die Oder bei Beuthen überschreiten, worauf Totleben bis nach Jauer vorgehen werde.

Am 14. September bezog Tschernyschew ein Lager dicht südlich Kuttlau. Das Gros der russischen Armee erreichte die Gegend zwischen diesem Orte und Tschepplau. Am Abend traf auch Totleben, dessen leichte Reiterei die mit preußischen Truppen belegten Dörfer Klautsch und Lerchenberg auf dem rechten Flügel des Korps Goltz mit ihren Geschützen in Brand geschossen hatte, beim Gros ein. Auf dem linken Flügel des Korps Goltz war es am Morgen sogar zu einem Zusammenstoße russischer und preußischer Truppen gekommen. Die Stärke des ihnen gegenüberstehenden Korps schätzten die Russen auf 6000 bis 8000 Mann. Den Abmarsch Werners nach Kolberg erfuhren sie bereits am 15. September.

An diesem Tage ließ Fermor den Brigadier Berg mit seiner Infanterie-Brigade, einem Teil der Kasaken, etwas schwerer Artillerie und Kavallerie sowie allen Pontons nach Carolath abrücken, um dort drei Brücken herzustellen. Zur Sicherung des Brückenschlages setzte Totleben am 16. September mit seiner leichten Reiterei bei Beuthen über die Oder und bezog bei Zöbelwitz südlich Beuthen ein Lager. Von dort sollte er Patrouillen

*) Bericht Riedesels an Brühl, 13. 9.

möglichst weit gegen die österreichische Armee vortreiben, um mit ihr Fühlung zu gewinnen.

Auch der Kommandant von Glogau hatte an diesem Tage eine kleine Abteilung Infanterie mit einigen Husaren zur Beobachtung des südlichen Oderufers nach Brieg*) entsandt. Bald nach ihrem Eintreffen daselbst wurde sie jedoch von Kasaken Totlebens umstellt und konnte nur durch das Eingreifen der Besatzung Glogaus unter Verlusten gerettet werden.

Am 17. September folgte Tschernyschew nach Carolath. Jetzt traf aber im russischen Hauptquartier die Nachricht ein, der König habe das Korps Beck und Lacy zurückgeworfen und stehe bereits bei Landeshut in der Flanke der österreichischen Armee. Das veranlaßte wiederum die russischen Führer, vorläufig nicht weiter vorzugehen, bis nähere Mitteilungen von Daun oder Loudon einträfen. In der Nacht zum 19. September langte dann auch ein Offizier Dauns im russischen Hauptquartier bei Tschepplau an, der die Gerüchte von Siegen des Königs als unrichtig bezeichnete**) und auf das auch Ssaltykow zugegangene Schreiben des Wiener Hofes hinwies, worin Maria Theresia den Russen die Entsendung eines Korps von 40 000 Mann zur Oder von neuem ausdrücklich zusicherte.

Tschernyschew überschreitet die Oder bei Carolath.

Daraufhin rückte das russische Gros am 19. zur Oder vor und bezog ein Lager zwischen Reinberg und Carolath. Das Korps Tschernyschew überschritt die Oder und lagerte zwischen Baunau und Neukersdorf. Totleben ging darauf weiter gegen Glogau vor.

Gefecht zwischen Glogau und Brieg.

Generalleutnant Freiherr v. der Goltz war trotz des Schleiers, den die russischen leichten Truppen vor alle Bewegungen ihrer Armee zogen, doch im ganzen gut über den Feind unterrichtet. Mit seinen wenigen Streitkräften konnte er natürlich nichts gegen die weit überlegene russische Armee ausrichten und sah daher seine Hauptaufgabe darin, den König dauernd über den Verbleib des Feindes auf dem Laufenden zu

*) 12 km nordwestlich Glogau. — **) Es hatte sich um das Gefecht bei Hohen-Petersdorf am 12. 9. gehandelt.

erhalten, damit dieser danach seine Pläne und Anordnungen rechtzeitig einrichten konnte. So ließ er dem abmarschierenden russischen Gros sogleich Kavallerie unter dem Generalmajor v. Plettenberg folgen und sandte am 19. ein starkes Detachement auf dem südlichen Oderufer gegen Beuthen vor.*) Es gelangte bis Brieg, erhielt dann aber von der auf den jenseitigen Höhen aufgefahrenen Artillerie Totlebens Feuer und trat, da außerdem starke Schwärme der russischen leichten Reiterei die Flanke und den Rücken bedrohten, wieder den Rückzug an. Sofort folgte Totleben mit allen seinen Truppen. In dem von mehreren Bachläufen durchzogenen Gelände versuchten die Kasaken immer wieder, sich den Preußen vorzulegen, während die übrigen leichten Truppen Totlebens nachdrängten, in die preußischen Kolonnen hineinfeuerten, sie wiederholt von der Flanke her mit großem Schneid attackierten und ihnen recht erhebliche Verluste beibrachten. Erst bei Herrndorf ließ Totleben vom Gegner ab und zog sich wieder nach Schönau zurück.

Die Russen entschließen sich zur Entsendung eines starken Korps nach Berlin.

Am Abend des 20. September war ein Courier aus Petersburg im russischen Hauptquartier zu Reinberg eingetroffen. Er brachte eine Order der Kaiserin mit, worin sie ihre Unzufriedenheit mit den bisherigen geringen Leistungen der Armee aussprach und dringend zu regerer Tätigkeit mahnte.**) Darauf trat am folgenden Tage ein Kriegsrat zusammen.

Die Untätigkeit Dauns, der die Lage des Königs fortgesetzt als sehr ernst schilderte, aber trotzdem nichts gegen ihn auszurichten vermochte und immer noch nicht das versprochene Korps von 40 000 Mann nach der Oder entsandt hatte, nahm den russischen Generalen jeden Glauben an ein noch mögliches Zu-

*) 600 Grenadiere der Gren. Bat. Benckendorff, Kleist und Bock, 200 Mann des Inf. Regts. Finck und 200 Mann des Füs. Regts. Zieten, 350 Kürassiere der Regtr. Schmettau und Bredow, 50 Dingelstedt-Husaren sowie von der Besatzung Glogaus: II./Füs. Regts. Braun nebst dem Kommando der Ruesch- und Werner-Husaren. Den Befehl führte Oberst v. Troschke vom Füs. Regt. Braun, doch war auch der Vizekommandant von Glogau Major v. Lichnowsky zugegen. — **) Riedesel an Brühl, 21. 9. und Sandelhielm an seine Regierung, 22. 9. (Kr. Arch. Stockholm).

sammenwirken mit den Österreichern in Schlesien, da sie sich ja selbst nicht getrauten, aufs Geratewohl über die Oder nach Süden vorzustoßen. Glogau war ohne Belagerungsartillerie nicht zu nehmen; die Kaiserin aber wollte endlich Erfolge sehen. So wandten sich Ssaltykow und Fermor wieder dem Plane Montalemberts zu, zumal da auch die Konferenz eine Unternehmung gegen Berlin wünschte.*) Andererseits aber wollte man sich mit dem Gros der Armee nicht gar zu weit von Daun entfernen, um diesem immer noch die Möglichkeit eines Zusammenwirkens mit den Russen offenzuhalten. Der am 22. September tagende Kriegsrat entschloß sich daher, den Generalmajor Grafen Totleben mit seiner leichten Reiterei, verstärkt durch Grenadiere zu Fuß und zu Pferde und 20 Geschütze, über Sorau, Guben und Beeskow vorgehen zu lassen. Ihm hatte Generalleutnant Graf Tschernyschew mit einer Anzahl Infanterie-Bataillone als Unterstützung zu folgen.**) Das Gros wollte man mit zwei Divisionen südlich der Oder nach Guben, mit einer Division, welcher der Artilleriepark und die schwere Bagage zugeteilt wurde, auf dem nördlichen Flußufer nach Crossen führen. Diese Beschlüsse teilte Fermor sowohl seiner Regierung in Petersburg wie auch Daun mit. Der österreichische Militärbevollmächtigte Feldmarschalleutnant v. Plunkett wurde ebenfalls, allerdings erst nach dem Kriegsrate, um seine Ansicht befragt. Er hielt im Einklange mit den letzten Vorschlägen des Wiener Hofes und Launs einen Vorstoß der russischen Armee über Glogau hinaus nach der Katzbach für die wirksamste und dem Könige gefährlichste Operation. Wolle oder könne man sich aber hierzu nicht entschließen, so sei der Zug nach Berlin gutzuheißen.***)

Entsendung des Detachements Oliz nach Pommern zur Deckung der Belagerung von Kolberg.

Es galt aber auch, die Belagerung von Kolberg gegen den Entsatzversuch des Generalmajors v. Werner zu schützen, da man den Neuformationen Demidows†) nicht allzu viel Widerstands-

*) S. 216. — **) „Damit dem Könige von Preußen in dem Herzen seines Landes der tötlichste Streich beigebracht und er genötigt wird, seine Macht zu teilen, auch der Daunschen Armee der Weg offen bleibe, gegen den Rest der feindlichen Armee nach Wunsch zu agiren." (Bericht Riedesels an Brühl, 24. 9.) — ***) Anhang 25. — †) S. 141.

kraft zutrauen konnte. Daher rückte am 22. September der Generalleutnant v. Oliz mit 6 Infanterie-Regimentern, einem Dragoner- und einem Husaren-Regiment, einer Feldartillerie-Brigade und 1000 Kasaken von der Hauptarmee über Unruhstadt*) und Wronke nach Hinterpommern ab. Da auch der Führer des Weichselkorps Generalleutnant Mordwinow 2 Kavallerie-Regimenter und 7 Bataillone bereits nach Kolberg abgeschickt haben sollte, so hoffte man, daß der Entsatzversuch Werners noch rechtzeitig verhindert würde und daß die Belagerung von Kolberg nach der Vereinigung beider Detachements in Zukunft gegen solche Unternehmungen genügend gesichert sei. Es stellte sich aber schon nach einigen Tagen heraus, daß die Nachricht von der Entsendung der Truppen des Weichselkorps unrichtig war.**)

Am Tage nach dem Beschlusse des Kriegsrates traf wiederum ein Offizier Dauns ein, der den Abmarsch des Königs von Baumgarten nach Hoch-Giersdorf meldete. Es wäre zwar auch jetzt nicht zu einem österreichischen Angriffe gekommen, dafür sei aber die Verbindung zwischen den Russen und Österreichern endlich wieder frei. Diese Nachricht änderte jedoch nichts mehr in den Entschlüssen des russischen Hauptquartiers.

Generalleutnant v. der Goltz verlegt einen Teil seiner Truppen auf das südliche Oderufer.

Generalleutnant Freiherr v. der Goltz hatte mittlerweile am 21. September den Übergang des Korps Tschernyschew über die Oder bei Carolath und das Eintreffen des Gros der russischen Armee bei diesem Orte erfahren. Er ließ deshalb einen Teil seiner Truppen die Höhen südwestlich Glogau besetzen und befestigen. Noch konnte er die Absicht des Gegners nicht klar erkennen, aber schon am 23. berichteten russische Fahnenflüchtige,

*) Unruhstadt etwa 17 km östlich Züllichau. Wronke etwa 52 km nordwestlich Posen an der Warthe. — **) Die Behauptung Maßlowskis, die Konferenz habe Fermor angewiesen, das Belagerungskorps vor Kolberg zu unterstützen, ist unrichtig. Aus Fermors Schreiben an Mordwinow vom 13. September und aus den Berichten des schwedischen und sächsischen Militärbevollmächtigten, Oberstleutnants von Sandelhielm und Generalmajors Freiherrn v. Riedesel, an ihre Regierungen (Reichsarchiv Stockholm und Hauptstaatsarchiv Dresden) geht klar hervor, daß weder Fermor noch Ssaltykow noch Mordwinow eine solche Anweisung der Konferenz erhalten haben.

daß ihre Armee bald nach Frankfurt abrücken werde. Zwei Tage darauf traf auch die Meldung des Generals v. Werner von dem Entsatze Kolbergs ein.

Abmarsch Totlebens und Tschernyschews nach Berlin.

In der Nacht zum 26. September brach Generalmajor Graf Totleben aus seinem Lager bei Schönau mit dem Moldauschen, Serbischen und dem Horváthschen Husaren-Regimente sowie drei Kasaken-Regimentern auf, um über Sagan, Guben, Beeskow überraschend nach Berlin vorzueilen. Zu ihm stießen an diesem Tage als Verstärkung 4 Grenadier-Bataillone, 2 Grenadier-Regimenter zu Pferde sowie 15 Haubitzen und Einhörner. Zur Verschleierung des Abmarsches blieben das Ungarische Husaren-Regiment und 2 Kasaken-Regimenter bei Schönau stehen.*)

Am gleichen Tage trat auch Generalleutnant Graf Tschernyschew mit 7 Infanterie-Regimentern der bisherigen Vorhut und einigen Kasaken den Vormarsch aus dem Lager bei Neukersdorf über Freystadt, Sommerfeld und Guben an. Die gesamte Kavallerie seines bisherigen Korps begab sich wieder zum Gros der Armee, das an demselben Tage mit der 1. und 3. Division die Oder überschritt und bei Költsch und Beuthen lagerte, während die 2. Division unter Generalleutnant Graf Rumianzow zunächst noch bei Carolath auf dem nördlichen Ufer stehen blieb.

Am 27. September traf ein Offizier Dauns mit der Mitteilung ein, daß der Feldmarschall mit dem Vorstoße der russischen Armee in die brandenburgischen Lande und nach Berlin einverstanden sei. Er selbst aber wolle erst dann ein Korps dahin entsenden, wenn der König gegen die Russen detachieren würde.**) Plunkett hatte inzwischen den Führer der Reichsarmee, Prinzen von Zweybrücken, und den bei diesem befindlichen österreichischen General der Kavallerie v. Hadik von dem Plane der Russen verständigt, damit beide den Generalleutnant v. Hülsen so fesselten, daß dieser nichts nach Berlin entsenden könnte.

Abmarsch der russischen Armee nach Guben und Crossen.

Am 26. war auch die Nachricht von dem durch General v. Werner erfolgten Entsatze Kolbergs im Hauptquartiere Fer-

*) Relation Totlebens, abgedruckt in den Danziger Beiträgen, Bd. XI, S. 107. — **) Bericht Riedesels an Brühl 2. 10.

mors eingetroffen. Dieser befahl darauf dem General v. Oliz, nunmehr nach Posen abzubiegen und diesen wichtigen Magazinort gegen Unternehmungen aus Pommern oder Schlesien zu sichern.

Die 1. und 3. Division marschierten am 28. September von Költsch und Beuthen ab und erreichten über Grünberg am 30. Bobersberg. Rumianzow brach erst am 29. mit der 2. Division von Carolath auf und traf über Boyadel, Züllichau am 2. Oktober in Crossen ein. Am 29. September hatte nur noch ein kleines Scharmützel mit einer Abteilung seiner Division und den Vorposten des Generals v. der Goltz stattgefunden, dann war die Fühlung mit den Preußen verloren gegangen.

Der Abmarsch des Korps Goltz von Glogau zur Vereinigung mit dem König.

Generalleutnant Freiherr v. der Goltz hatte den Abmarsch der Russen rechtzeitig erkannt und dem Könige am 30. September gemeldet. Auf seine Anfrage, was er nun tun solle, wies ihn dieser am 2. Oktober an, zunächst zum Scheine auf Torgau zu marschieren, um sich dann durch einen schnellen Rechtsabmarsch den Russen noch vor Berlin vorzulegen und sich dort mit dem aus der Uckermark kommenden General v. Stutterheim zu vereinigen.*) Am folgenden Tage aber änderte der König diesen Befehl dahin ab, daß sich Goltz in der Gegend von Torgau bereitstellen solle, um je nach Umständen schnell dem Generalleutnant v. Hülsen nach Sachsen Hilfe zu bringen oder nach Berlin zu eilen. Der Grund hierzu war vermutlich die am 2. Oktober beim Könige eingelaufene Meldung, Lacy sei mit einem schwachen Korps von der Armee Dauns nach Bunzlau marschiert und Beck solle ihm mit einem zweiten Korps dorthin folgen. Wohin sich beide wenden würden, ob nach Sachsen oder Berlin, ließ sich noch nicht erkennen.**) Am 4. Oktober erfuhr jedoch der König den ganzen Ernst der Lage in Sachsen und befahl nunmehr dem General v. der Goltz nach Liegnitz abzurücken, um sich mit ihm zu vereinigen und sodann gemeinsam nach Sachsen oder Berlin zu eilen.***)

Auch Goltz hatte, wahrscheinlich weil er wußte, daß seines Bleibens nicht mehr lange bei Glogau sein würde, nichts Ernst-

*) S. 97. — **) P. K. XX, 12 405. Vgl. auch S. 98. — ***) S. 99.

liches getan, um die Fühlung mit der russischen Armee aufrechtzuerhalten. Da er jetzt aber gut durch Einwohner und Kaufleute unterrichtet wurde, konnte er dennoch im allgemeinen den Vormarsch der Russen verfolgen. Das Erscheinen des Korps Lacy in Goldberg erfuhr er bereits am 1. Oktober und in den nächsten Tagen auch die ungefähre Stärke dieses Korps und sein weiteres Vordringen über Bunzlau nach Priebus. Dies waren wertvolle Nachrichten für den König.

Am 2. Oktober hatte Goltz noch eine erwünschte Verstärkung durch das Eintreffen des Oberstleutnants v. Lossow mit 4 Eskadrons Ruesch- und 400 Werner-Husaren aus Breslau erhalten. Am 6. scheint bei ihm der Befehl des Königs, sich mit diesem bei Liegnitz zu vereinigen, eingetroffen zu sein. Darauf rückte er am 8. mit 17 Bataillonen, 32 Eskadrons,*) 19 schweren Geschützen und 40 Pontons, der Feldbäckerei und 200 Proviantfahrzeugen mit einem großen Vorrate an Brot und Zwieback nach Lüben ab. Dort erhielt er die Weisung, am 10. Oktober bei Primkenau zu der am 8. bereits nach Jauer gelangten Armee des Königs zu stoßen.

II. Der Zug Totlebens, Tschernyschews und Lacys nach Berlin.**)

Weisungen Fermors für das Unternehmen Totlebens.

Übersichtskarte 18.

Generalmajor Graf Totleben hatte darauf hingewiesen, daß es bei dem geplanten Unternehmen gegen Berlin vor allem auf Schnelligkeit ankomme, weniger auf die Stärke des dazu bestimmten Korps, das aber mit genügend starker und weitreichender Artillerie ausgerüstet sein müsse. Zum Vormarsch schlug er die Richtung über Guben, Beeskow, Storkow vor, die ihn auf dem kürzesten Wege zum Ziele führe.***) Fermor erklärte sich mit den Ausführungen Totlebens einverstanden, er wollte ihm vollkommen freie Hand lassen, doch ordnete er an, daß die Ab-

*) Die Werner-Husaren zu 3 Esk. zusammengestellt. — **) Anhang 26. — ***) Bericht Totlebens an Fermor, 24. 9. (Kr. Arch. Petersburg).

teilung Tschernyschew dem vorauseilenden Korps Totleben über Guben, Beeskow vorläufig bis Fürstenwalde folgen sollte, um auf alle Fälle in dessen Nähe zu sein. Das entsprach allerdings nicht dem Wunsche Totlebens, der gebeten hatte, Tschernyschew möge nach Frankfurt marschieren und ihm von dort eine Brigade zur Unterstützung seines Rückzuges aus Berlin etwa 3 Meilen auf der großen Straße Frankfurt—Berlin entgegenschicken. Augenscheinlich wollte er den Ruhm dieses Unternehmens ganz für sich allein in Anspruch nehmen, wobei er aber die Schwierigkeiten, die sich einem so weiten Zuge nach der Hauptstadt des feindlichen Landes entgegenstellen mußten, gründlich unterschätzte. Sicherlich waren die Preußen nicht mehr so sorglos wie 1757, als der österreichische General v. Hadik seinen Zug nach Berlin ausführte.*)

Fermor hatte Totleben angewiesen, nach der Einnahme Berlins von der Stadt eine ansehnliche Geldsumme zu fordern und, wenn nicht genügend bare Mittel vorhanden wären, sich Wechsel in entsprechender Höhe ausstellen zu lassen. Dann müsse er aber zur Sicherung ihrer richtigen Einlösung zwei Personen des Magistratsrates und einige angesehene Kaufleute als Geiseln mit sich fortführen. Das Arsenal, die Geschützgießerei, alle Waffenlager und Tuchfabriken der Stadt sollten von Grund aus zerstört werden. Dagegen dürfe den Einwohnern kein Leid geschehen.**)

Der Anmarsch des Korps Lacys.

Jetzt trat aber für Totleben noch ein neuer Nebenbuhler auf, denn am 30. September traf im russischen Hauptquartiere ein Offizier Dauns mit der überraschenden Mitteilung ein, daß dieser ein Korps von 18 000 bis 20 000 Mann aller Waffen unter dem Feldzeugmeister Grafen Lacy abgezweigt hätte, das am 30. bereits Bunzlau erreichen werde. Lacy sei angewiesen worden, sich in allen Dingen nach den Wünschen der russischen Generalität zu richten. Für die Verpflegung seines Korps werde

*) V, 173. — **) Nach Maßlowski, „Die russische Armee im Siebenjährigen Kriege“, Bd. III, 307/308.

er selbst sorgen, so daß er den Russen in keiner Weise zur Last fallen würde. Fermor möge sich erklären, ob er dieses Korps zu dem Unternehmen gegen Berlin annehmen wolle. Daun werde, falls der König sich gegen die Russen wenden sollte, ihm sogleich mit seiner ganzen Armee folgen und ihn nicht aus den Augen verlieren.

Auch vom Korps Lacy selbst erschien an diesem Tage ein Offizier, der mitteilte, daß es am 1. Oktober in Freiwaldau und am 4. über Triebel und Peitz in Lübben eintreffen werde. Vom sächsischen Kriegsschauplatze sei die Nachricht eingelaufen, daß Torgau kapituliert habe und Generalleutnant v. Hülsen nach Wittenberg zurückgewichen sei.*)

Nachdem am 1. Oktober ein Kriegsrat über das Anerbieten Dauns getagt hatte, erklärte Fermor der österreichischen Heeresleitung sein Einverständnis mit der Beteiligung Lacys an dem Zuge nach Berlin, auch wies er Totleben sowohl wie Tschernyschew an, mit Lacy, sobald dieser Peitz erreicht habe, in Verbindung zu treten und gemeinsam mit ihm das Unternehmen auszuführen. Am 2. benachrichtigte Fermor den Grafen Lacy hiervon und teilte ihm mit, daß Totleben an diesem Tage Storkow erreichen werde. Durch einen am gleichen Tage im russischen Hauptquartier anlangenden Offizier Lacys erfuhr Fermor, daß die Lage beim Könige und bei Daun im allgemeinen unverändert war.

Der Vormarsch Totlebens und Tschernyschews nach Berlin.

Totleben hatte nach seinem Abmarsche von Schönau am 26. September Röckersdorf erreicht.**) Nach dem Eintreffen der Verstärkungen von der Hauptarmee bestand sein Streifkorps nunmehr aus 3 Husaren-, 3 Kasaken- und 2 Grenadier-Regimentern zu Pferde, 4 Grenadier-Bataillonen sowie 15 Haubitzen und Einhörnern. Im ganzen zählte er 5600 Mann.***)

---

*) Berichte Riedesels an den Grafen Brühl (Hauptstaatsarch. Dresden). — **) S. 222. — ***) 1000 Husaren, 1400 Kasaken, 1200 Grenadiere zu Pferde, 2000 Grenadiere zu Fuß. Die Grenadier-Bataillone waren aus Kompagnien der vier Grenadier-Regimenter und zweier Infanterie-Regimenter der Hauptarmee zusammengestellt worden.

Das zu seiner Unterstützung bestimmte Korps Tschernyschew hatte die Stärke von 7 Infanterie-Regimentern und etwas Kavallerie mit zusammen etwa 12 000 Mann.

Am 27. September erreichte Totleben Sorau, Tschernyschew Christianstadt. Durch Verpflegungsschwierigkeiten aufgehalten, brach Totleben erst am Nachmittage des folgenden Tages wieder auf, marschierte die ganze Nacht hindurch und traf am 29. nach einem Marsche von 50 Kilometern in Guben ein. Am 30. legte er abermals 48 Kilometer zurück und erreichte Beeskow. Das Gepäck der Infanterie wurde bei diesen Gewaltmärschen auf Wagen gefahren, so daß die Mannschaften nur das Gewehr und die Munition zu tragen hatten. Wenig leistungsfähig erwiesen sich die Artilleriepferde, ein Umstand, der Totleben zwang, über 100 Pferde unterwegs beizutreiben, damit die Geschütze mit der Infanterie Schritt halten konnten. Tschernyschew hatte am 28. bei Christianstadt gerastet, war am 29. nach Sommerfeld marschiert und am 30. bis in die Gegend von Guben gelangt. Zu dieser Zeit stand die Hauptarmee mit der 1. und 3. Division bei Bobersberg, mit der 2. Division Rumianzow bei Züllichau.*)

Einnahme Frankfurts.

Bereits in Guben hatte Totleben erfahren, daß eine preußische Abteilung aller Waffen in der Stärke von etwa 1600 Mann Infanterie und 2 Eskadrons unter dem Oberstleutnant v. Podewils bei Frankfurt stände, daß ferner auch Beeskow mit einem schwachen Posten des Gegners besetzt sein sollte. Die von Totleben daraufhin über Beeskow nach Frankfurt entsandte Aufklärungsabteilung fand Beeskow vom Feinde frei, stieß aber bei Frankfurt mit Truppen des Korps Tschernyschew zusammen, die am 1. Oktober über Müllrose vorgedrungen waren. Die Garnison von Frankfurt, bestehend aus einem Landbataillon und zwei durch Kommandierte verschiedener Kavallerie-Regimenter gebildeten Eskadrons,**) hatte rechtzeitig den Vormarsch der russischen Armee von Carolath erfahren. Sie war darauf, um

*) S. 223. — **) Wahrscheinlich das Land-Bataillon de Rège. Die beiden Eskadrons bestanden aus 300 Kommandierten der Kavallerie, die der Prinz Heinrich Ende Juni unter dem Oberstleutnant v. Podewils vom

nicht, wie im vergangenen Jahre, überrascht und gefangen genommen zu werden,*) in der Nacht zum 29. September nach Cüstrin abmarschiert. Der Magistrat von Frankfurt hatte zwar die Tore schließen und die Zugbrücken hochziehen lassen, allein die Russen wußten bereits, daß die Stadt unbesetzt war. Einige Kasaken erstiegen die Mauern und öffneten die Tore von innen, dann drang die Abteilung ein, worauf ihr Führer die Ausstellung eines Wechsels über eine größere Kriegssteuer befahl.**)

Totleben erfährt den Anmarsch des Korps Hülsen aus Sachsen.

Von Beeskow, wo er seinen Truppen einen Ruhetag gönnte, ließ Totleben eine größere Husaren- und Kasaken-Abteilung zur Aufklärung und Beitreibung vorgehen, die in Fürstenwalde den von Beeskow zurückgewichenen preußischen Husarenposten gefangen nahm und einen großen Vieh- und Pferdetransport sowie bedeutende Mehlvorräte erbeutete. Am 2. Oktober setzte Totleben seinen Marsch über Storkow nach Königs-Wusterhausen fort. Die zur Aufklärung vorauseilenden Kasaken griffen an diesem Tage eine Patrouille des Generalleutnants v. Hülsen auf, von der Totleben erfuhr, daß Hülsen auf dem rechten Elbeufer bei Wittenberg stand.***) Hülsens Korps schätzte er auf etwa 6000 Mann. Außerdem wurde ihm aber mitgeteilt, daß Generalleutnant Prinz Friedrich Eugen von Württemberg, der das etwa 8000 Mann starke Korps des in der Uckermark gegen die Schweden operierenden Generals v. Stutterheim übernommen hatte, nur etwa 6 Meilen von Berlin entfernt stehe. Die Besatzung der Hauptstadt selbst zähle gegenwärtig drei Bataillone, ein Dragoner-Re-

Drag. Regt. Schorlemer zum Schutze der Neumark gegen russische und österreichische Streifparteien in Frankfurt zurückgelassen hatte. Die Neumärkische Provinzial-Husaren-Eskadron befand sich vermutlich in Cüstrin. — *) X, 204. — **) Der Wechsel ist später aber auf Anordnung Fermors nicht eingelöst worden. — ***) Nach dem im Hauptquartier Fermors geführten Journal der russischen Armee (Kr. Arch. Gstb., Nachlaß Riedesels). Die Angabe Totlebens in seiner Relation, Hülsen hätte den Nachrichten dieser Patrouille zufolge am 2. Oktober bereits bei Beelitz gestanden, ist offenbar wissentlich unrichtig und nachträglich aufgestellt, um seinen voreiligen Angriff auf Berlin zu rechtfertigen, während Totleben, wie aus dem Journal hervorgeht, damals am 2. oder 3. Oktober ganz richtig an Fermor gemeldet hat, daß Hülsen bei Wittenberg stände.

giment und einige Husaren-Eskadrons. Vor den Toren habe der Kommandant Geschütze auffahren lassen.

Diese Nachrichten spornten Totleben zur Eile an, um Berlin zu gewinnen, noch ehe die Besatzung Unterstützung erhielt. Aber auch sein Ehrgeiz trieb ihn rastlos vorwärts, da er am 2. Oktober bereits die Annäherung Lacys erfahren haben mochte. So entschloß er sich, den Handstreich gegen die Hauptstadt Preußens bereits am 3. Oktober auszuführen. Er benachrichtigte den Generalleutnant Grafen Tschernyschew, der am 1. Oktober Müllrose*) und am 2. Fürstenwalde erreicht hatte, von seiner Absicht und bat ihn um Unterstützung und vor allem um Deckung seines Rückens. Es traf sich daher sehr günstig für ihn, daß ihm Fermor auf seine Bitte den Brigadier Kraßnoschtschokow mit einigen Kasaken-Regimentern am 1. Oktober nach Storkow nachgesandt hatte, wo dieser am 3. Oktober eingetroffen sein wird. Gleichzeitig erhielt aber auch Tschernyschew, der bisher fast gar keine Reiterei besessen hatte, eine Verstärkung von 10 Eskadrons Kürassieren, die ihn noch in Fürstenwalde erreichten.

Die russische Armee wendet sich nach Frankfurt.

Vom Gros der russischen Armee hatte die nördlich der Oder marschierende 2. Division Rumianzow am 2. Oktober von Palzig aus Crossen erreicht.**) Die 1. und 3. Division unter Fermor rückten darauf am 3. Oktober von Bobersberg nach Guben. Ursprünglich war beabsichtigt gewesen, dort die Armee zu vereinigen, doch befahl jetzt Ssaltykow, den Vormarsch nach Frankfurt fortzusetzen.***) Da sich die Lage beim Könige und bei

*) Es ist nicht mit Bestimmtheit festzustellen, wo Tschernyschew am 1. Oktober gestanden hat, doch scheint aus dem Journal der russischen Armee (Kr. Arch. Gstb., Nachlaß Riedesels, und Kr. Arch. Petersburg) hervorzugehen, daß er an diesem Tage Müllrose erreichte. Wahrscheinlich hat ihn die Meldung Totlebens, daß Frankfurt besetzt sei (S. 227), dazu bewogen, dorthin abzubiegen, um Totleben den Rücken zu decken. Vielleicht haben aber auch Verpflegungsrücksichten ihn dazu veranlaßt. — **) S. 223. — ***) Ssaltykow an Rumianzow 1. 10., bei dessen Division er sich befand (Kr. Arch. Petersburg). Vgl. auch Maßlowski, Bd. III, 3. 11. Aus diesem Vorgange ist übrigens ersichtlich, daß Ssaltykow auch jetzt noch in allen wichtigen Fragen die Entscheidung selbst traf, obwohl er Fermor den Oberbefehl übertragen hatte.

Daun inzwischen nicht verändert hatte, mag es dem russischen Oberbefehlshaber zweckmäßiger erschienen sein, statt untätig bei Guben abzuwarten, nach Frankfurt zu rücken, um dort zur schnellen Unterstützung des Korps Totleben gegen die von Sachsen und der Uckermark zum Schutze Berlins herbeieilenden preußischen Streitkräfte bereitzustehen. Die Armee marschierte daher am 4. Oktober mit der 1. und 3. Division von Guben nach Fünfeichen, mit der Division Rumianzow von Crossen nach Aurith. Am folgenden Tage trafen beide Heeresteile bei Frankfurt ein und vereinigten sich am 6. Oktober im Lager bei Lossow, dicht südlich von Frankfurt.

Befestigungen und Besatzung von Berlin.

Plan 40 und Übersichtskarte 18.

Der Streifzug Hadiks nach Berlin im Jahre 1757*) hatte wenigstens das Gute gezeitigt, daß er die Aufmerksamkeit der dortigen Militär- und Zivilbehörden auf die recht mangelhaften Verteidigungsanlagen der Stadt lenkte. Kommandant und Magistrat waren übereingekommen, den nicht ausgezahlten Rest der von Hadik verlangten und auch für ihn aufgebrachten Kriegssteuer zur Vervollständigung der Befestigungen zu verwenden. Sie bestanden auf dem südlichen Spreeufer nur aus einer noch aus der Zeit des Großen Kurfürsten stammenden Mauer, die im Westen an der Spree begann und bis zum Schlesischen Tore reichte. Sie wurde jetzt nach Osten bis zu der über die Spree führenden Oberbaumbrücke verlängert. Außerdem legte man vor allen Eingängen der Südfront fleschenförmige Erdwerke an und errichtete an den wichtigsten Stellen hinter der Stadtmauer hölzerne Auftritte, damit die Infanterie über die Mauerkrone hinweg feuern konnte. Überdies stellte der sich längs der ganzen Südfront der Stadt hinziehende Landwehr-Graben ein recht bedeutendes Hindernis dar. Viel schlechter stand es dagegen um den nördlich der Spree liegenden Stadtteil, der überhaupt nur von einem Palisadenzaune umgeben wurde. Merkwürdigerweise geschah auch nichts, um diese Front besser zu sichern. So war also

*) V, 173 und „Urkundliche Beiträge und Forschungen zur Geschichte des Preußischen Heeres", herausgegeben vom Großen Generalstab, 1902, Heft 4.

die Hauptstadt des preußischen Staates noch immer nur ganz notdürftig gegen einen Handstreich geschützt.

Dazu kam, daß auch die Besatzung weder nach Zahl noch nach Kriegsbrauchbarkeit genügte. Sie bestand nur aus 2 Bataillonen des Garnison-Regiments Itzenplitz,*) einem Bataillon des Land-Regiments Lüderitz**) und einer Eskadron Provinzial-Husaren, zusammen aus kaum 1500 Mann. Unter ihnen befanden sich aber viele invalide und wenig kampferprobte Leute. Da war es für die Garnison von hohem Werte, daß sich in der Stadt eine größere Anzahl Genesender, namentlich Husaren, aufhielten. Von ihnen hatte der Kommandant 500 bereits wieder dienstfähige Kavalleristen beritten gemacht und in 5 Eskadrons eingeteilt. Auch einige in der Stadt stehende Rekrutendepots bildeten einen recht erwünschten Kräftezuwachs für die Besatzung. Ein glücklicher Zufall hatte es überdies gefügt, daß gerade in den nun folgenden ernsten Tagen Männer wie Generalleutnant v. Seydlitz sowie die Generalmajore v. Knobloch und Baron v. Lentulus, die von ihren in der Schlacht bei Kunersdorf erhaltenen Wunden noch nicht völlig wiederhergestellt waren, in den Mauern Berlins weilten und durch ihre Entschlossenheit und Tatkraft dem Kommandanten die nötige Festigkeit verliehen.***) Unterstützt wurden sie hierin durch den greisen, in treuester Pflichterfüllung ergrauten Feldmarschall v. Lehwaldt, den der König bei seinem Übertritte in den Ruhestand zum Gouverneur von Berlin ernannt hatte.†)

Kommandant der Hauptstadt war noch derselbe Generalleutnant v. Rochow, der sich bei dem Überfalle Berlins durch den österreichischen General v. Hadik im Jahre 1757 nicht gerade durch Umsicht und Entschlossenheit ausgezeichnet hatte.††)

Die ersten Nachrichten von dem Anmarsche der Russen.

Die erste Nachricht von der drohenden Gefahr soll Rochow Ende September durch einen Advokaten aus Glogau erhalten

---

*) Früher, bis zum 22. 2. 1760, Garnison-Regiment Lange. — **) Auch Berliner Garnison-Regiment genannt. — ***) Hohenzollern-Jahrbuch 1898, S. 115 und S. 142, Anm. 9. — †) VI, 133. — ††) Brief

haben, der für Totleben Privatgeschäfte in Berlin erledigte.*) Er sei darauf, so wird behauptet, tagelang „wie vom Blitz getroffen" umhergegangen, ohne etwas über den Grund seiner Bestürzung verlauten zu lassen, so daß man in der Stadt befürchtete, dem König wäre ein Mißgeschick zugestoßen.**) Gewißheit über den Anmarsch der Russen erhielt Rochow erst am 30. September durch die Meldung des nach Beeskow vorgeschobenen Offizierpostens der Provinzial-Husaren.***) Am nächsten Tage schrieb er an den Minister Grafen v. Finckenstein in Magdeburg: „Die Umstände vor Berlin fangen an, etwas schlecht zu sein, wann uns die Feinde noch wollen etwa zehn Tage Zeit hier lassen, so würden sich die Umstände noch wohl etwas ändern." Aber die Russen waren schneller, als Rochow es wünschte.

Totleben erscheint vor Berlin.

Bereits am folgenden Tage, dem 2. Oktober, trafen flüchtende Landleute in Berlin ein und verbreiteten durch ihre übertriebenen Erzählungen die größte Bestürzung. Tatsächlich erschienen auch am 3. gegen 10 Uhr Vormittags die ersten Kasakenschwärme Totlebens auf den Roll-Bergen vor dem Cottbuser Tore.

Schon auf die erste sichere Nachricht von der Annäherung der Russen hatten sich die in der Stadt weilenden Generale zum Kommandanten begeben, um mit ihm zu beraten, was zu tun sei. An dieser Beratung nahm auch der Stadtpräsident Kircheisen und der gleichfalls in Berlin weilende Generalleutnant Markgraf Friedrich Wilhelm von Brandenburg-Schwedt teil. Man kam überein, die Hauptstadt trotz der geringen verfügbaren Kräfte und der mangelhaften Befestigungsanlagen bis aufs äußerste zu verteidigen. Natürlich mußte versucht werden, von auswärts Verstärkung zu erhalten. Am nächsten stand das Korps des Prinzen Friedrich Eugen von Württemberg bei

---

des Professors Sulzer aus Berlin an einen Freund, 15. Oktober 1760 (Kr. Arch. Gstb.). Vgl. auch Anhang 27. — *) Hohenzollern-Jahrbuch 1898, S. 142, Anm. 8. — **) Hohenzollern-Jahrbuch, 1898, S. 115. — ***) Diese Patrouille wurde bald darauf von den Russen gefangen genommen. Vgl. S. 228.

Zehdenick, das die bei Prenzlau lagernden Schweden beobachtete. Rochow hatte daher bereits am 1. Oktober dem Prinzen eiligst mitgeteilt, daß er Berlin nur dann halten könne, wenn er von ihm unterstützt würde. Prinz Eugen sagte darauf auch seine Hilfe zu.*) Auf ein Eingreifen des Korps des Generalleutnants v. Hülsen von Sachsen her scheint man anfangs nicht gerechnet zu haben, denn Seydlitz meinte ganz richtig, „die Reichsarmee müsse den Verstand verloren haben", wenn sie dem nach Berlin eilenden General v. Hülsen nicht sofort folgen würde.**) Bis zum Eintreffen des 70 Kilometer, also etwa drei Tagemärsche, entfernt stehenden Prinzen von Württemberg verging aber noch Zeit, und so lange war man auf sich selbst angewiesen. Daher drangen die Generale in den Kommandanten, sofort alle Anordnungen für die tatkräftige Verteidigung Berlins zu treffen. Die vor den Toren angelegten Fleschen wurden mit Geschützen versehen, alle dienstfähigen Mannschaften gemustert und in Verbände für das Hallische, Cottbuser und Schlesische Tor, die am meisten bedroht erschienen, eingeteilt. Überall griffen der greise Feldmarschall v. Lehwaldt und die Generale v. Seydlitz und v. Knobloch helfend ein und suchten die Besatzung durch ermutigenden Zuspruch zu beleben. Als dann am Morgen des 3. Oktober die Annäherung der Kasaken bekannt wurde, sandte Rochow eine Husaren-Abteilung zur Aufklärung zum Cottbuser Tor hinaus gegen die Roll-Berge vor.***) Sogleich aber warfen sich den Husaren starke Schwärme der feindlichen Reiterei entgegen, nahmen eine Anzahl gefangen und trieben die übrigen auf das Tor zurück. Erst das Feuer der preußischen Geschütze hinter dem Landwehr-Graben tat ihrer Verfolgung Einhalt.

---

*) Der Prinz stand bis zum 1. 10. bei Zehdenick. Am 2. 10. marschierte er nach Templin, wo er das Schreiben Rochows erhielt. — **) Brief des Professors Sulzer, 15. 10. 1760 (Kr. Arch. Gstb.). — ***) Nach dem Hohenzollern-Jahrbuche 1898, S. 116, soll Seydlitz sich selbst an die Spitze dieser Husaren gesetzt haben. Die Richtigkeit dieser Angabe ist jedoch nicht zu beweisen und auch mit Rücksicht auf den schlechten Gesundheitszustand des Generals v. Seydlitz nicht einmal wahrscheinlich. (Vgl. hierzu die Anmerkung 11, S. 142 des Jahrbuches.)

Bald darauf wurden Bewegungen stärkerer Kräfte des Gegners auf den Anhöhen vor dem Hallischen und Cottbuser Tore erkannt.

Totleben versucht, Berlin mit Gewalt zu nehmen.

Totleben war am frühen Morgen des 3. Oktober mit den Kasaken und Husaren von Königs-Wusterhausen nach Berlin vorgeeilt. Die Infanterie und Artillerie, die am Tage vorher erst sehr spät ins Lager gekommen waren, folgten mit den Grenadieren zu Pferde zwei Stunden später. Als Totleben selbst gegen 11 Uhr Vormittags auf den Roll-Bergen vor dem Cottbuser Tor eintraf, sandte er den Leutnant Tschernyschew an den Kommandanten von Berlin mit der Aufforderung zur Übergabe. Rochow lehnte jedoch dieses Ansinnen mit dem Hinweise ab, daß Berlin hinreichend mit Truppen und Artillerie besetzt sei, und daß er binnen kurzem Verstärkung durch den Prinzen von Württemberg erhalten werde. Er fügte hinzu, daß er es Totleben „freistelle, die Wahrheit seiner vorgesetzten Meinung probieren zu wollen".*) Noch vor der Rückkehr Tschernyschews aus Berlin waren bei Totleben die Grenadiere zu Pferde mit einem Teile der Artillerie eingetroffen. Er ließ sogleich auf den Roll-Bergen 3 Haubitzen auffahren, die nach dem Eintreffen der abschlägigen Antwort des Kommandanten die Schanze vor dem Cottbuser Tore und die dahinter liegenden Stadtteile unter Feuer nahmen. Viel Schaden richtete diese Beschießung aber nicht an, weil die meisten Häuser ziemlich weit hinter dem Tore lagen, sodaß die Entfernung für die Haubitzen zu groß war, weil ferner die preußischen Kanonen aus der Schanze am Tore so gut wirkten, daß die russischen Geschütze nach kurzer Zeit das Feuer einstellen und hinter den schützenden Höhenkamm

---

*) Diese Antwort soll von Generalleutnant v. Seydlitz diktiert worden sein (vergl. Hohenzollern-Jahrbuch 1898, S. 116 und Anm. 12 auf S. 142). Die Antwort Rochows lautet: „Ich bin so wenig in Willens, in Abwesenheit des Prinzen, Herzogs von Württemberg Durchl., welcher in kurzen hier eintreffen wird, die mit Garnison und mit Artillerie zur Genüge versehene Stadt Berlin zu übergeben, daß Denenselben (Totleben) also freystellen muß, ob Sie die Wahrheit meiner vorgesetzten Meynung probiren wollen . . . ." (Vergl. „Danziger Beiträge", Bd. XI, 134. Dort ist auch auf S. 133 die Aufforderung Totlebens abgedruckt).

zurückgezogen werden mußten. Als aber kurz nach 2 Uhr Nachmittags auch die Infanterie Totlebens mit dem Reste der Artillerie eintraf, ließ er alle Geschütze nördlich der Hasenheide, etwa in der Mitte zwischen dem Hallischen und dem Cottbuser Tore, in der Gegend des Gebäudes der Tempelherren auf dem sogenannten Johannistische in Stellung bringen und die Flesche am Hallischen Tore sowie die Friedrichstadt beschießen. Da die russischen Geschütze hierbei durch ein großes Holzlager gut gedeckt waren, konnte die preußische Artillerie von den genannten beiden Toren aus nicht viel gegen den Feind ausrichten.*) Auch diesmal erzielten die russischen Geschosse nur eine geringe Wirkung. Vor allem gelang es ihnen nicht, irgendeinen größeren Brand hervorzurufen. Immerhin veranlaßte aber die Beschießung eine Anzahl Bürger, die Stadt zu verlassen, und auch die Minister des Generaldirektoriums brachten sich mit der Kanzlei und den wichtigsten Akten nach Rathenow in Sicherheit.**) Im allgemeinen jedoch bewies die Bürgerschaft Besonnenheit, und nur „Unter den Linden" herrschte infolge der zahlreichen, mit ihrer ganzen Habe dorthin geflüchteten Landleute ziemliche Unordnung.

Den Verteidigern am Hallischen Tor gelang es indessen, zwischen 4 und 5 Uhr Nachmittags durch eine Änderung in der Aufstellung ihrer Geschütze die russischen Batterien am Johannistische in der Flanke zu fassen.***) Dieser Umstand, wie auch die geringe Wirkung aus der bisherigen Feuerstellung ließen es Totleben ratsamer erscheinen, die Beschießung gegen 5 Uhr Nachmittags vorläufig abzubrechen und mit der Artillerie einen Stellungswechsel vorzunehmen. Die schweren Kaliber fuhren auf den Höhen vor dem Hallischen Tore auf, während die leichten Geschütze gegen beide Tore verteilt wurden.

---

*) Die obigen Angaben stützen sich zum Teil auf die Mitteilungen des „Soldatenfreundes", Jahrgang 1855, Heft 10, S. 28 und 29, die mit den russischen Berichten (Relation Totlebens und Journal der russischen Armee) in diesem Falle am meisten von allen Schilderungen übereinstimmen und der Wirklichkeit zu entsprechen scheinen. — **) Die königliche Familie und das Kabinettsministerium befanden sich bereits seit dem Frühjahr in Magdeburg. — ***) Soldatenfreund, Jahrgang 1855, Heft 10, S. 29.

Totleben versucht, Berlin in der Nacht zu stürmen.

Überläufer hatten inzwischen dem russischen Führer von neuem bestätigt, daß in Berlin nur 3 Bataillone mit einiger Kavallerie ständen. Die Infanterie sei auch nur wenig zuverlässig, da sie sich größtenteils aus sächsischen, russischen und französischen Kriegsgefangenen zusammensetze, die bereit seien, bei der ersten Gelegenheit die Waffen zu strecken. Im Vertrauen hierauf entschloß sich Totleben, das Hallische und Cottbuser Tor in der Nacht zu stürmen. Zu diesem Zwecke bildete er zwei Sturmkolonnen aus je 300 Grenadieren zu Fuß mit 2 Geschützen. Jeder Kolonne sollte eine aus 200 Grenadieren zu Fuß und je einer Grenadier- und Husaren-Eskadron bestehende Unterstützung folgen. Um den Sturm vorzubereiten, wurde um 9 Uhr Abends aus allen Geschützen das Feuer auf die Stadt und die beiden Tore wieder aufgenommen.

Die plötzlich wieder einsetzende Beschießung verursachte in der Stadt große Bestürzung, da die Einwohnerschaft sich nach dem Verstummen des Feuers der Hoffnung hingegeben hatte, daß jede Gefahr vorüber sei. Die Bewohner der Friedrichstadt waren daher wieder in ihre Wohnungen zurückgekehrt, begannen jedoch jetzt von neuem zu flüchten. Aber auch diesmal war die Wirkung des russischen Feuers gering, obwohl zahlreiche Granaten und Bomben in den Straßen und Gärten niederfielen.*) Als dann um Mitternacht der Sturm auf das Hallische und Cottbuser Tor erfolgte, stießen die Russen auf einen unerwartet heftigen Widerstand. Der linken Kolonne gelang es zwar, bis dicht an das Hallische Tor heranzukommen und sich dort zwei Stunden lang zu behaupten. Dann aber zwang sie das heftige Kartätsch- und Gewehrfeuer der Preußen, unverrichteter Sache wieder abzuziehen. Nicht besser erging es der rechten Sturmkolonne am Cottbuser Tor. Auch ihr Angriff scheiterte an dem wohlgezielten Feuer des Verteidigers, da das Blinken der russischen Grenadiermützen im hellen Mondeslichte den Gegner rechtzeitig erkennen ließ. Am Hallischen Tore hatte der greise Feldmarschall Lehwaldt,

*) Anhang 28.

unterstützt von den Generalen Knobloch und Rochow, mit 150 Mann des Garnison-Regiments Itzenplitz den Sturm der Russen abgewiesen. „Ich war so glücklich, sie nach zweistündigem Feuer zu repousiren", schrieb er dem König. Erst nach 2 Uhr Nachts, als alles vorüber war, sah man den Feldmarschall nach Hause reiten. Auch Seydlitz hatte sich, wie Rochow an den Minister Grafen Finckenstein schrieb, soweit sein schlechter Gesundheitszustand es zuließ, tatkräftig an der Abwehr des Sturmes beteiligt.*)

Totleben geht nach Tempelhof zurück.

Die Verluste der Russen waren ziemlich groß.**) Es machte sich aber jetzt auch ein empfindlicher Munitionsmangel bemerkbar, und überdies verfügte man nur noch über wenige gefechtsfähige Geschütze. Die meisten sollen infolge der starken Ladungen und der großen Erhöhung, die man wegen der weiten Entfernungen hatte nehmen müssen, recht erheblich beschädigt worden sein.***) Totleben stellte daher gegen 5 Uhr Morgens das Geschützfeuer, das während des ganzen Sturmes ununterbrochen fortgedauert hatte, ein und nahm sämtliche Truppen auf die Anhöhen bei Tempelhof zurück.

Eintreffen des Prinzen von Württemberg.

Zur selben Zeit, am Morgen des 4. Oktober, ritt im Norden Berlins die Kavallerie des Prinzen von Württemberg in die Hauptstadt ein, ihr folgte am Nachmittage auch die Infanterie, von der Bevölkerung mit Jubel begrüßt und aufs freigebigste bewirtet. Die Stimmung in der Stadt wurde jetzt durchaus zuversichtlich, denn allgemein nahm man an, daß die Russen nunmehr endgültig abziehen würden. Selbst der Feldmarschall

*) Geh. St. Arch. und Hohenzollern-Jahrbuch S. 118. — **) Nach dem Journal der russischen Armee (Kr. Arch. Petersburg) 1 Offizier, 22 Mann tot, 3 Offiziere, 68 Mann verwundet. — ***) Relation Totlebens. Wegen seiner Angaben über die Minderwertigkeit der russischen Geschütze in der von ihm veröffentlichten Relation sind Totleben später von der Konferenz in Petersburg heftige Vorwürfe gemacht worden (Maßlowski, Bd. III, Anlage LXIX). So schwere Beschädigungen, wie sie Totleben in seiner Relation glauben machen will, können die Geschütze kaum erlitten haben, denn zwei Tage später treten sie wieder in Tätigkeit, und zwar nicht nur die zwei schweren, die Tschernyschew ihm am 6. Oktober zusandte.

v. Lehwaldt meinte, der Feind sei nun wohl gezwungen, „die hiesige Gegend zu verlassen".*)

Prinz Friedrich Eugen von Württemberg war am 2. Oktober von Zehdenick nach Templin gerückt, um gegen die bei Prenzlau stehenden Schweden zum Angriff vorzugehen, wobei der von Kolberg herbeigeeilte Generalmajor v. Werner mit seinem Detachement von Stettin her**) dem Feinde in den Rücken stoßen sollte. Da traf ihn am Morgen des 3. die dringende Mitteilung Rochows, „daß nunmehr vielleicht eine etwaige Hilfe schon zu spät kommen dürfte".***) Der König hatte dem Prinzen befohlen, „Berlin und die Mark nach aller Möglichkeit gegen feindliche Anfälle zu decken", und so mußte dieser schweren Herzens die beabsichtigte Operation gegen die Schweden, „die er schon so schön in der Falle hatte", aufgeben, um in zwei Eilmärschen der Hauptstadt zu Hilfe zu eilen. Gegen die Schweden ließ er nur den Obersten v. Belling mit seinem Husaren-Bataillon, 2 Eskadrons Zieten-Husaren und dem Freiregiment Hårdt bei Fliet, etwa 21 km nordöstlich von Templin, zurück.†)

Noch im Laufe des 3. Oktober gelangte er bis Oranienburg, wo er der ermüdeten Infanterie eine Rast gewähren mußte, während die Kavallerie die Nacht hindurch nach Berlin weitermarschierte. Hier traf sie allerdings in so erschöpftem Zustande ein, daß sie am 4. Oktober kaum verwendungsfähig war. Auch die an diesem Tage folgende Infanterie war nach ihrer Ankunft in der Hauptstadt so ermattet, daß ihr der Prinz am 5. Ruhe gönnen mußte. Am 6. Oktober wollte er dann „dem Feinde auf

---

*) Hohenzollern-Jahrbuch, S. 120. — **) S. 149 und 155. — ***) Hohenzollern-Jahrbuch, S. 118. — †) Der Prinz an den Minister Grafen Finckenstein, 5. 10. (Geh. St. Arch.). Die beiden Eskadrons Zieten-Husaren waren aus Genesenen des Regiments, die der Kommandant von Berlin dem Korps im September zugeschickt hatte, zusammengestellt worden. Auch die Eskadrons der übrigen Reiterei des Korps waren durch solche Genesene verschiedener Regimenter verstärkt worden. (Vgl. auch Anmerkung zu Anlage 6. Es ist möglich, daß außer den dort angegebenen Verstärkungen bald darauf noch einmal ein kleinerer Nachschub stattgefunden hat.)

den Hals gehen". Sein Korps bestand jetzt noch aus 8 Bataillonen und 5 Eskadrons, zusammen etwa 6000 Mann.*)

Totleben geht nach Cöpenick zurück.

Die Ankunft neuer Streitkräfte in der preußischen Hauptstadt blieb dem Grafen Totleben nicht lange verborgen, denn am 4. Oktober bald nach Tagesanbruch beobachteten die Russen am Hallischen Tore eine preußische Aufklärungsabteilung von bisher noch nicht aufgetretenen Dragonern. Der Schluß lag nahe, daß sie zu den Truppen des herbeigeeilten Korps des Prinzen von Württemberg gehörten. Überläufer bestätigten bald darauf die Richtigkeit dieser Vermutung. An demselben Morgen traf ferner eine wichtige Meldung des Oberstleutnants Zwetinowitsch ein, den Totleben mit einem Husaren- und einem Kasaken-Regiment nach Potsdam entsandt hatte, um die dortige Gewehrfabrik und die Havelbrücke zu zerstören. Danach sollte in Potsdam bereits ein preußisches Detachement eingerückt und bei der Stadt ein größeres Lager sichtbar sein.**) Nicht mit Unrecht konnte also Totleben vermuten, daß auch schon Truppen des Generalleutnants v. Hülsen in der Nähe seien, zumal bereits Gerüchte von dem Anmarsche dieses Korps auftauchten. Da überdies der Zustand seiner Truppen infolge der vorausgegangenen Gewaltmärsche keineswegs gut, die Artillerie größtenteils unbrauchbar geworden und viel Munition verschossen war, da auch die Verpflegung schwierig wurde und sich die von Tschernyschew erbetene Unterstützung noch immer nicht zeigte, so begann Totleben, sich in seiner jetzigen Stellung unsicher zu fühlen. Ihm schien es nunmehr vor allem nötig, zunächst einmal eine gesicherte Verbindung mit dem bei Fürstenwalde stehenden Korps des Grafen

*) Inf. Regtr. Dohna, Kanitz und Lehwaldt (je 2 Bat.), Füs. Regtr. Grabow und Hessen-Cassel (je 1 Bat.); Drag. Regt. Plettenberg (5 Esk.). — Auch Professor Sulzer gibt in seinem Briefe vom 15. 10. 1760 die Stärke des Korps auf „nicht viel mehr als 6000 Mann" an (Kr. Arch. Gstb.). —
**) Nach dem Rapporte Totlebens an das russische Armee-Oberkommando (Journal der russischen Armee). Die Meldung Zwetinowitsch war aber verfrüht, denn das von Hülsen nach Potsdam entsandte Füs. Regt. Salmuth (S. 199) traf dort erst am 6. Oktober ein.

Tschernyschew zu gewinnen, um von dort Artilleriegerät, Munition und Verpflegung heranzuziehen. Der kürzeste Weg hierzu führte über den Spreeübergang bei Cöpenick. Totleben befahl daher dem Brigadier Bachmann, sich mit den Grenadieren zu Fuß, einem Husaren- und einem Kasaken-Regiment in den Besitz jener Stadt zu setzen. Mit den übrigen Truppen blieb er vorläufig bei Tempelhof stehen. Außer einigen kleinen Scharmützeln zwischen herumstreifenden Kasaken und preußischen Aufklärungsabteilungen fiel hier nichts Wesentliches vor. Gegen Mittag traf die Meldung Bachmanns ein, daß Cöpenick vom Feinde besetzt und die Spreebrücke aufgezogen sei. Graf Totleben eilte darauf selbst dorthin und ließ den in Cöpenick befehligenden Offizier zur Übergabe auffordern. Als dieser ablehnte, beschossen die Russen aus ihren Regimentsgeschützen die Stadt mit Granaten, die nach kurzer Zeit den königlichen Marstall in Brand steckten. Da zu befürchten war, daß das Städtchen bald ein Raub der Flammen werden würde, da überdies der die Verteidigung leitende Offizier mit seinen 50 Mann den Ort doch nicht lange halten konnte, willigte er jetzt in die Übergabe ein und wurde mit der Besatzung kriegsgefangen. Die Truppen Bachmanns bezogen hierauf bei der Stadt auf dem nördlichen Spreeufer ein Lager, wohin am Abend auch die noch bei Tempelhof zurückgebliebenen Kräfte herangezogen wurden. An ihre Stelle trat, um Berlin weiter zu beobachten, die von Potsdam zurückkehrende Abteilung des Oberstleutnants Zwetinowitsch. Über die Ereignisse der letzten Tage meldete Totleben dem Armeeoberkommando und dem Grafen Tschernyschew, den er außerdem von neuem um Verstärkung bat.

Der Prinz von Württemberg, der jetzt das Kommando in Berlin führte, hatte sich an diesem Tage wegen der großen Ermüdung seiner Kavallerie mit kleineren Erkundungen, die der General v. Seydlitz leitete, begnügt. Die erst am Nachmittage einrückende Infanterie bezog Unterkunft in der Stadt bis auf das Regiment Dohna, das vor dem Hallischen Tor sein Lager aufschlug.

Der Prinz von Württemberg treibt die letzten russischen Truppen nach Cöpenick zurück.

Der Abmarsch des größten Teils der russischen Truppen nach Cöpenick war den Preußen nicht entgangen. Um die noch bei Tempelhof stehenden schwachen feindlichen Kräfte aufzureiben, ließ der Prinz am Morgen des 5. Oktober seine Truppen zum Hallischen und Cottbuser Tore ausrücken. Zwetinowitsch entzog sich jedoch rechtzeitig der Umklammerung, indem er über Rixdorf nach Cöpenick zurückwich. Der Prinz folgte. Seine Reiterei attackierte die Russen mehrere Male, bis Zwetinowitsch an der Cölnischen Heide von Totleben aufgenommen wurde. Jetzt stellte der Prinz mit Rücksicht auf die vorhergegangenen großen Anstrengungen die Verfolgung ein, begnügte sich damit, den Feind durch Patrouillen zu beobachten und bezog mit seinem Korps ein Lager südlich der Stadt auf dem Höhenzuge des Wein-Berges.*)

Totleben nahm nun auch Zwetinowitsch auf das östliche Spreeufer nach Cöpenick zurück und richtete sich dort zur nachhaltigen Verteidigung ein, da er mit einem baldigen neuen Vorgehen des Feindes rechnete. Am Nachmittage erhielt er jedoch die Kunde, daß das ganze Korps Tschernyschew zu seiner Unterstützung im Anmarsche sei.

Tschernyschew trifft bei Cöpenick ein.

Generalleutnant Graf Tschernyschew hatte auf die am 4. Oktober einlaufende Nachricht von dem mißglückten Sturmversuche Totlebens und auf dessen wiederholte Bitte um Verstärkung noch in der Nacht zum 5. eine Infanterie-Brigade aus seinem Lager bei Fürstenwalde nach Cöpenick in Marsch gesetzt. Bald darauf entschloß er sich aber, mit seinem ganzen Korps Totleben zu Hilfe zu eilen, und brach hierzu am frühen Morgen des 5. Oktober mit allen Truppen auf. Dem Armeeoberkommando meldete er unverzüglich sein Vorhaben, außerdem aber bat er um die Entsendung einiger Regimenter nach Müncheberg und Fürstenwalde, um die dort zurückgelassenen Bagagen und Trains zu sichern und den beiden vor Berlin stehenden Korps als Rückhalt zu dienen, falls diese gezwungen werden sollten, vor

*) Der jetzige Kreuz-Berg, der diese Benennung erst nach den Befreiungskriegen erhielt.

einer Überlegenheit zurückzuweichen. Am Abend des 5. erreichte Tschernyschew Cöpenick.

Anordnungen des Prinzen von Württemberg zur Verteidigung Berlins.

Schon am 4. Oktober hatten Landleute die Kunde nach Berlin gebracht, daß die Russen von Frankfurt her neue Streitkräfte erwarteten. Am 5. traf dann die sichere Meldung über den Anmarsch des Korps Tschernyschew von Fürstenwalde nach Cöpenick ein. Sie wurden aus Weißensee durch den Landrat des Kreises Niederbarnim, v. Nüßler, bestätigt, dem die Russen die sofortige Lieferung von Mehl und Brot für das heranrückende, angeblich 20 000 Mann starke Korps Tschernyschew aufgetragen hatten.*) Es war begreiflich, daß die Kunde von der beträchtlichen Verstärkung des Feindes Angst und Schrecken unter den Bürgern Berlins hervorrief, liefen doch über die gewalttätige und verheerende Kriegführung gerade dieses Gegners die schlimmsten Gerüchte in den preußischen Landen um. Man glaubte nunmehr, daß die Russen diesmal versuchen würden, die Stadt von Norden und Osten her anzugreifen, wo diese nur durch einen Palisadenzaun geschützt war. Der Prinz von Württemberg ließ daher am Morgen des 6. Oktober die Infanterie-Regimenter Dohna und Lehwaldt sowie das Bataillon des Füsilier-Regiments Hessen-Cassel mit dem Dragoner-Regiment Plettenberg, einigen hundert Genesenen verschiedener Kavallerie- und Husaren-Regimenter und der Landhusaren-Eskadron unter dem Major v. Zedmar eine Stellung auf den Höhen im Nordosten der Stadt, mit dem rechten Flügel in der Gegend des Wirtshauses zur Neuen Welt, beziehen und befestigen. Auf der Südfront blieben nur das Infanterie-Regiment Kanitz und das Bataillon des Füsilier-Regiments Grabow mit 200 Reitern auf den Anhöhen des Wein-Berges vor dem Hallischen Tor zurück.

Herannahen des Korps des Generalleutnants v. Hülsen.

Der Prinz hatte auch einen Boten an den Generalleutnant v. Hülsen gesandt und ihn mit der gleichzeitigen Bitte um Unterstützung von der Gefahr unterrichtet, die der Hauptstadt drohte. Hülsen erhielt dieses Schreiben am 6. Abends

*) Hohenzollern-Jahrbuch 1898, S. 120.

in Beelitz und ließ sogleich den Generalmajor v. Kleist mit 6 Bataillonen, 12 Eskadrons und einigen Geschützen über Saarmund nach Rudow*) abrücken, um den Russen, falls sie vor der Südfront Berlins wieder erscheinen würden, in den Rücken zu stoßen.

Tschernyschew wird durch die Division Panin verstärkt.

Die russischen Führer gönnten ihren Truppen an diesem Tage Ruhe, die dazu benutzt wurde, die beschädigten Lafetten und Räder der Geschütze Totlebens wieder auszubessern. Tschernyschew und Totleben selbst aber beeilten sich währenddessen, die Stellung des Feindes und das Gelände im Nordosten von Berlin unter dem Schutze leichter Truppen zu erkunden. Hierbei gelang es den Kasaken, die preußischen Kavallerie-Feldwachen zurückzudrängen und nahe an die Stellung des Prinzen von Württemberg heranzukommen, bis dessen Artillerie sie wieder vertrieb. Diese Zeit aber hatte für die beiden russischen Führer genügt, um alle Einzelheiten zu erkennen. Sie gewannen den Eindruck, daß man auf einen zähen Widerstand der Preußen rechnen müsse, zumal ihre Stärke nach den eingegangenen Nachrichten durch die Ankunft des Prinzen von Württemberg auf 9000 bis 10 000 Mann Infanterie und etwa 2000 Mann Kavallerie angewachsen sein sollte.

Das russische Armeeoberkommando war inzwischen der Bitte Tschernyschews um Verstärkung nachgekommen,**) um den Mißerfolg Totlebens wieder gut zu machen. Schon am 6. früh brach die 1. Division unter Generalleutnant Panin mit einer Artillerie-Brigade und den nötigen Munitionskolonnen und Trains von Frankfurt auf und erreichte am Abend Fürstenwalde.

In der richtigen Erkenntnis, daß jeder Tag der Berliner Besatzung neuen Zuwachs an Streitkräften bringen konnte, setzten nunmehr Tschernyschew und Totleben den Angriff auf den 7. Oktober fest, da ja nötigenfalls auch die Division Panin noch im Laufe dieses Tages von Fürstenwalde aus eingreifen konnte. Während Totleben wieder gegen die Südfront der Stadt vorgehen sollte, wollte Tschernyschew den im Nordosten Berlins

*) Rudow etwa 11 km südöstlich Berlin. Vgl. auch S. 200. — **) S. 241.

stehenden Gegner angreifen. Auf Totlebens Bitte verstärkte er diesen durch 2 Infanterie-Regimenter und zwei schwere Geschütze unter dem Brigadier Benkendorf und versorgte ihn mit ausreichender Munition. Dafür erhielt er von Totleben das Moldausche Husaren-Regiment.

Der zweite Angriff der Russen auf Berlin.

Der Verabredung gemäß traten die beiden russischen Korps am 7. Oktober bei Tagesanbruch den Vormarsch von Cöpenick zu beiden Seiten der Spree an. Tschernyschew wandte sich über Friedrichsfelde gegen die Stellung des Prinzen von Württemberg, die sich zwischen den von Berlin nach Friedrichsfelde und Heinersdorf führenden Straßen ausdehnte. Vor dem rechten Flügel war eine Batterie, die durch eine schwache Abteilung gesichert wurde, bis dicht an das Südende von Lichtenberg vorgeschoben worden. Sie eröffnete, als sich die Kolonne Tschernyschew Lichtenberg näherte, das Feuer. Tschernyschew setzte sofort seine gesamte Artillerie ein, welche die preußische Batterie sehr bald zum Schweigen brachte. Schon der dritte Schuß ließ einen ihrer Munitionswagen auffliegen, dessen Explosion 3 schwere Geschütze bewegungsunfähig machte. Mit den übrigen Geschützen zog sich die Bedeckung schleunigst auf die Hauptstellung zurück. Einen Angriff gegen diese aber mit den ihm verbliebenen 5 Infanterie-Regimentern hielt Tschernyschew nicht für ratsam, zumal er in Kürze eine wesentliche Verstärkung durch die Division Panin erhalten mußte. Er begnügte sich damit, die der preußischen Stellung gegenüberliegenden Höhen zwischen den von Berlin nach Hohenschönhausen und Friedrichsfelde führenden Straßen zu besetzen. Hierbei erbeuteten die Russen die 3 von den Preußen zurückgelassenen Geschütze der vorgeschoben gewesenen Batterie. Den ganzen Tag über scharmützelte die beiderseitige Kavallerie miteinander. Auch die Artillerie beschoß sich gegenseitig, ohne aber irgendeinen Erfolg zu erzielen. Zu einem ernstlichen Kampfe kam es nicht, jedoch erlitten beide Parteien Verluste.

Am Abend des Tages traf Generalleutnant Panin mit der Vorhut seiner aus 9 Bataillonen, 5 Eskadrons und einer großen Anzahl schwerer Geschütze bestehenden Division im Lager bei

Lichtenberg ein, während das Gros am Vormittage des 8. Oktober anlangte und anschließend an den rechten Flügel Tschernyschews auf den Höhen südlich Weißensee Stellung nahm. Jetzt standen den 5 Bataillonen und 9 Eskadrons*) des Prinzen von Württemberg 19 russische Bataillone, 20 reguläre und 7 bis 8 Eskadrons leichter Truppen auf der Nordostseite von Berlin gegenüber.

Auch auf der Südfront der Stadt hatten sich am 7. Oktober kleinere Kämpfe abgespielt. Als die Kolonne Totleben bald nach Tagesanbruch mit der Vorhut Rixdorf erreichte, stieß sie auf eine, etwa 100 Kürassiere, Dragoner und Husaren starke Sicherungsabteilung des Gegners. Ohne Säumen stürzten sich die preußischen Reiter auf die russische Vorhut, doch scheiterte ihre todesmutige Attacke an der Übermacht des Feindes. 19 Mann fielen, der Rest, 4 Offiziere und etwa 80 Mann, geriet in Gefangenschaft. Von Rixdorf aus ließ Totleben darauf die Höhen vor dem Cottbuser Tore durch 2 Kasaken-Regimenter, das Serbische Husaren-Regiment, eine Eskadron Grenadiere zu Pferde und 2 Einhörner besetzen. Mit den übrigen Truppen wandte er sich nach links gegen das Hallische Tor. Dort fand er aber die Höhen des Wein-Berges besetzt. Totleben ließ nunmehr seine Geschütze nördlich Tempelhof auffahren und ein heftiges Feuer gegen die preußische Stellung eröffnen. Unter dem Schutze der Artillerie marschierte sodann seine Infanterie auf. Nachdem die Batterien eine Zeit lang gewirkt hatten, entschloß er sich zum Sturme gegen die preußische Linie, deren linker Flügel bereits hinter dem Höhenkamme Schutz vor dem russischen Geschützfeuer suchte. In diesem Augenblick aber erhielt er die Meldung, daß eine feindliche Infanteriekolonne mit starker Artillerie auf der Straße von Potsdam nach Schöneberg im Anmarsche sei.

Das Eintreffen des Füsilier-Regiments Salmuth bei Berlin.

Schon kurz vorher hatte Totleben durch den preußischen Premierleutnant v. Schorlemer, Adjutanten des gleichnamigen Dragoner-Regiments, der von Hülsen nach Berlin entsandt, jedoch von einer russischen Patrouille aufgegriffen worden war, er-

*) Drag. Regt. Plettenberg 5 Esk., 3 Esk. Genesener und 1 Landhusaren-Eskadron.

fahren, daß Detachements vom Korps Hülsen nach Berlin unterwegs und nicht mehr weit entfernt seien. Er glaubte unter diesen Umständen den Angriff gegen die Höhen des Wein-Berges nicht mehr ausführen zu können und gab Befehl, den Kampf abzubrechen und die Artillerie zurückzuziehen. Dann ritt er mit dem Horváth-Husaren-Regimente und 4 leichten Einhörnern der von Potsdam gemeldeten Marschkolonne entgegen. Ihm sollten noch 1000 Grenadiere zu Fuß und 1 Grenadier-Regiment zu Pferde mit einer Anzahl schwerer Geschütze folgen. Der Rest seiner Truppen blieb zur Deckung seines Rückens auf den Höhen bei Tempelhof und vor dem Cottbuser Tore stehen.

Zwischen Schöneberg und Steglitz stieß Totleben auf die beiden Bataillone des Füsilier-Regiments Salmuth mit ihren 4 Bataillonsgeschützen unter dem Major v. Cordier. Das Regiment war mit den Proviantkolonnen und der Feldbäckerei des Korps Hülsen am 6. in Potsdam eingetroffen,*) wo Cordier einen Befehl des Prinzen von Württemberg vorfand, der ihn nach Berlin berief. Schon bei Zehlendorf hatte er am Morgen des 7. Oktober Zusammenstöße mit Kasaken gehabt, sich ihrer aber erwehren können. Jetzt wurde er südwestlich Schöneberg von den Horváth-Husaren angefallen. Diese brachten zwar die Bataillone vorübergehend in Unordnung, doch konnten sie einen nachhaltigen Erfolg nicht erringen, da die übrigen Truppen Totlebens noch nicht heran waren. Es gelang Cordier, sich dem drohenden Verderben geschickt zu entziehen und durch Schöneberg den Anschluß an die vor dem Hallischen Tore stehenden preußischen Truppen zu gewinnen. Nur einige zurückgebliebene Packpferde fielen in die Hände der Kasaken, die ihren Unmut über den Mißerfolg an dem unglücklichen Dorfe Schöneberg ausließen, das sie in Brand steckten.

Eintreffen des österreichischen Generals Grafen Lacy.

Während dieses Vorganges fand sich der österreichische Feldzeugmeister Graf Lacy bei Totleben ein und teilte ihm mit, daß

*) Das Regiment Salmuth wurde in Potsdam durch das II. Bat. des Füs. Regts. Grant ersetzt, das Hülsen von Saarmund aus dorthin sandte.

seine Kavallerie in kurzer Zeit zur Stelle sein und auch die Infanterie am nächsten Morgen eintreffen werde.

Das Korps Lacy brachte den Russen einen Stärkezuwachs von 8 Infanterie-Regimentern nebst 12 Grenadier-Kompagnien, 3 Bataillonen Kroaten, 1 österreichischen und 4 sächsischen Kavallerie-Regimentern, 2 österreichischen Husaren- und 2 sächsischen Ulanen-Regimentern, zusammen etwa 18 000 Mann. Es war seit seinem am 28. September*) von Lang-Waltersdorf erfolgten Aufbruche im ununterbrochenen Vormarsch über Goldberg, Bunzlau, Luckau, Zossen geblieben. Aus Luckau hatte Lacy dem Grafen Fermor am 5. Oktober mitgeteilt, daß er am 9. vor Berlin eintreffen werde. Vom Korps Hülsen sei nichts zu befürchten, da es von der Reichsarmee genötigt worden sei, auf Magdeburg zurückzugehen. Wittenberg werde bereits von der Reichsarmee belagert. Daun und der König ständen sich noch immer bei Schweidnitz einander gegenüber. Fermor hatte an demselben Tage an Lacy geschrieben, daß Tschernyschew am 10. Oktober mit 30 000 Mann Berlin erreichen würde. Sollten die Umstände es aber erfordern, „so werde er nicht ermangeln, mit den übrigen Teilen der Armee bis Fürstenwalde oder weiter vorzurücken". Am folgenden Tage endlich teilte er Lacy den mißglückten Versuch Totlebens vom 3. Oktober, Berlin zu überraschen, mit und sprach die Erwartung aus, daß die Annäherung Lacys die Berliner auf andere Gedanken bringen werde.**) Ob Lacy dieses Schreiben noch erhalten hat, ist nicht festzustellen, jedenfalls trieb ihn die Besorgnis, zu spät zu kommen und dann das Nachsehen zu haben, rastlos vorwärts. In Zossen eingetroffen, hatte er daher nichts Eiligeres zu tun, als sofort den Obersten Prinz von Liechtenstein, nur von einem Trompeter begleitet, zum Prinzen von Württemberg vorauszusenden, um mit diesem über die Übergabe der Stadt zu verhandeln. Liechtenstein traf auf Umwegen am Nachmittage des 7. Oktober vor dem Hallischen Tore ein, von wo er mit verbundenen Augen zum Prinzen von Württemberg

---

*) S. 89. — **) Kr. Arch. Petersburg.

geführt wurde, der sein Quartier im Wirtshaus Neue Welt am rechten Flügel seiner Stellung genommen hatte. Der Prinz wies jeden Gedanken an eine Übergabe zurück, zumal ihm die von Liechtenstein mitgeteilte Nähe des österreichischen Korps unglaubhaft erschien.

Der Anmarsch des Detachements Kleist.

Kurz nach dem Eintreffen des Generals Grafen Lacy erhielt Totleben die Meldung von dem Anmarsche eines neuen, etwa 6000 Mann starken Gegners auf der von Saarmund nach Berlin führenden Straße. Es war das dem Korps Hülsen vorauseilende Detachement des Generalmajors v. Kleist.*) Totleben ging ihm sofort mit den Horváth-Husaren und den zur Stelle befindlichen Kasaken entgegen. Ihm folgte auch die übrige bei Tempelhof zurückgebliebene Reiterei, während alle anderen Truppen eine Stellung südwestlich Rixdorf nahmen. Unweit Mariendorf stieß Totleben auf die preußische Kavallerie, die er sogleich durch die Horváth-Husaren attackieren ließ. Sie wurden jedoch abgewiesen, wobei die preußischen Reiter ihnen die vier Einhörner ihrer reitenden Artillerie abnahmen. Jetzt nahten aber auch die übrigen Husaren und Kasaken Totlebens und griffen sofort an. Die preußische Kavallerie wurde geworfen und verlor hierbei die soeben erst erbeuteten russischen Geschütze. Sie konnte sich aber bei ihrer inzwischen nordöstlich Mariendorf aufmarschierten Infanterie wieder sammeln, die Totleben nicht anzugreifen wagte, zumal sich vom Wein-Berge her bereits das Infanterie-Regiment Kanitz in Bewegung gesetzt hatte, um die bedrängte Kavallerie des Detachements Kleist zu unterstützen. Diese hatte sich unterdessen auf den Flügeln ihrer Infanterie aufgestellt und hielt die noch umherschwärmenden Kasaken in genügender Entfernung, die indessen auch bald von den Preußen abließen und mit der übrigen Reiterei Totlebens auf die Stellung der russischen Infanterie südwestlich Rixdorf zurückgingen.

*) S. 243. Gren. Bat. Beyer und Nesse, Inf. Regtr. Alt-Schenckendorff und Markgraf Karl, II. Bataillon Drag. Regts. Schorlemer, 5 Esk. Hus. Regts. Kleist und 2 Esk. leichter Kleist-Drag., zusammen 6 Bat., 12 Esk. und einige schwere Geschütze.

Es entspann sich nun ein wegen der großen Entfernung wenig wirkungsvoller Geschützkampf, der etwa 2 Stunden dauerte, ohne daß eine der beiden Parteien zur Offensive überging. Generalmajor v. Kleist konnte sich nicht dazu entschließen, weil ihm der Angriff über das weite, deckungslose Gelände gegen die russische Stellung zu gewagt erschien, zumal der Gegner sowohl an Infanterie als auch an Kavallerie überlegen war. Er zog es vielmehr vor, durch Mariendorf zurückzugehen und über Steglitz, Schöneberg Berlin zu gewinnen. Totleben vermochte ihn nicht daran zu hindern, da ihm bereits die Annäherung einer neuen, weit größeren Kolonne, des Korps Hülsen, von Saarmund über Teltow gemeldet worden war. Er begnügte sich damit, Kleist durch einen Teil seiner Reiterei zu verfolgen, die ihm den Weg bei Schöneberg zu verlegen suchte. Wenige Schüsse der Grenadier-Bataillone Nesse und Beyer genügten aber, den Feind zu verjagen, und so gelangte auch Kleist glücklich in die Hauptstadt.*)

Generalleutnant v. Hülsen trifft bei Berlin ein.

Das Detachement Kleist war noch nicht über Schöneberg hinaus gelangt, als auch Generalleutnant v. Hülsen, der mit seinem Korps um 7 Uhr Morgens den Vormarsch von Beelitz über Saarmund und Teltow angetreten hatte, Mariendorf erreichte.**) Er vertrieb sogleich durch einige Kanonenschüsse die ihn umschwärmenden Kasaken in der Richtung auf Rixdorf; zu einem Angriff gegen die russische Stellung konnte aber auch er sich infolge der anbrechenden Dunkelheit nicht entschließen. Tot-

*) Die preußischen und russischen Quellen enthalten gerade über diese Kämpfe viele Widersprüche. Die vorliegende Darstellung stützt sich hauptsächlich auf das sehr sachlich und klar geschriebene Journal des Hülsenschen Korps (Kr. Arch. Gstb.) und den Bericht Hülsens an den König vom 18. 10. (Geh. St. Arch.), berücksichtigt aber auch die übrigen preußischen und die russischen Quellen, soweit ihre Angaben glaubwürdig sind. Die Relation Totlebens erweist sich auch in diesem Falle als unzuverlässig und übertreibend. — **) Gren. Bat. Lubath, Heilsberg, Lossow, Inf. Regt. Bevern, I/Füs. Regts. Grant, Bat. Hauß, II/Freiregts. Wunsch, 2 Komp. Fußjäger, I/Drag. Regts. Schorlemer (5 Esk.), 5 Esk. Hus. Regts. Kleist, 2 Esk. Freihusaren Kleist, 2 Esk. leichter Dragoner Kleist. Zusammen 8 Bat., 2 Komp. Fußjäger, 14 Esk. und eine Anzahl schwerer Geschütze. In Potsdam außerdem noch das II/Füs. Regts. Grant.

leben jedoch, der seine ganze Artilleriemunition verschossen hatte, gab auch ohne dies kurz darauf den Weg nach Berlin frei, indem er sich durch Rixdorf zurückzog. Um 9 Uhr Abends traf Hülsen auf den Höhen des Wein=Berges vor dem Hallischen Tore ein und bezog dort ein Lager, worauf die zum Prinzen von Württemberg gehörenden Truppenteile, die bisher die Besatzung der Hauptstadt auf der Südfront verstärkt hatten, zu ihrem Korps vor der Nordostfront Berlins abrückten.*) Dorthin sandte Hülsen am Abend auch noch das Füsilier=Regiment Salmuth und 500 Kommandierte von seiner Kavallerie und am anderen Morgen außerdem 4 Bataillone, 7 Eskadrons und 6 Zwölfpfünder unter dem Generalmajor v. Linden**) zur Unterstützung ab, da die dem Prinzen gegenüberstehende Streitmacht Tschernyschews ungleich stärker war als die des Grafen Totleben. Von dem Erscheinen der österreichischen Kavallerie wußte man noch nichts im preußischen Lager.

Totleben hatte am Abend des 7. eine Stellung zwischen Treptow und Rixdorf, dem Schlesischen und Cottbuser Tore gegenüber, unter Sicherung seines linken Flügels gegen das Hallische Tor bezogen. Die inzwischen eingetroffene Kavallerie Lacys, dessen Ulanen sich sogar noch an der Verfolgung des Detachements Kleist hatten beteiligen können, nächtigte bei Mariendorf. Dort traf auch der Rest des Korps Lacy im Laufe des folgenden Tages ein. Die Verluste des 7. Oktober waren übrigens trotz der zahlreichen Zusammenstöße auf beiden Seiten nur gering gewesen.***)

Am 8. Oktober standen somit auf der Nordostfront von Berlin 14 Bataillone und etwa 21 Eskadrons den 19 Bataillonen und 20 Eskadrons Tschernyschews und Panins gegenüber. Auf der Südfront stellte sich das Verhältnis der Streitkräfte auf

---

*) S. 242. — **) Inf. Regt. Bevern, I/Füs. Regts. Grant, das Bataillon Hauß, 5 Esk. Kleist=Husaren und 2 Esk. leichter Kleist=Dragoner. — ***) Totleben verlor nur 37 Mann, die preußischen Quellen erwähnen nichts von Verlusten. Die Angaben Totlebens in seiner Relation über die Verluste des Gegners sind offensichtlich übertrieben.

13½ Bataillone und etwa 21 Eskadrons gegen die 8 Bataillone, 21 Eskadrons und 15 Kasaken-Ssotnien Totlebens. Dazu kamen beim Gegner aber noch die 21 Bataillone und 43 Eskadrons Lacys, so daß sich Hülsen im ganzen 29 Bataillonen, 64 Eskadrons und 15 Ssotnien gegenübersah, also einer weit überlegenen Zahl feindlicher Streitkräfte.*)

Noch in der Nacht zum 8. Oktober hatte Totleben eine zweite Aufforderung an den Generalleutnant v. Rochow gesandt, ihm die Stadt zu übergeben. Er mochte wohl befürchten, daß der Kommandant die Kapitulation mit einem der anderen Generale abschließen könnte. Daß seine Vermutung nicht ganz unberechtigt war, zeigt der Versuch Lacys, den Prinzen von Württemberg auch seinerseits zur Übergabe zu bewegen. Lacy meldete übrigens am 8. Fermor sein Eintreffen vor Berlin und die Verstärkung der Besatzung der feindlichen Hauptstadt durch das Korps Hülsen. Es sei daher, wenn jetzt nicht unverzüglich ein gemeinsamer Angriff auf die Stadt erfolge, zu befürchten, daß sich die Preußen stark verschanzten, wodurch ein späteres Vorgehen auf die größten Schwierigkeiten stoßen würde. Er bat deshalb Fermor, den Angriff für den 9. Oktober befehlen zu wollen. Nach Mitteilungen Launs vom 5. und 6. stehe der König noch immer der österreichischen Armee bei Dittmannsdorf gegenüber.

---

*) Es standen auf der Nordostfront: a) Das Korps des Prinzen von Württemberg: Inf. Regtr. Dohna, Kanitz, Lehwaldt, die Bataillone Grabow und Hessen-Cassel, Drag. Regt. Plettenberg (5 Esk.) und eine Anzahl schwerer Geschütze. b) Von der Besatzung Berlins: 3 Esk. genesener Reiter und 1 Esk. Landhusaren. c) Vom Korps Hülsen: Inf. Regtr. Salmuth, Bevern, I/Füs. Regts. Grant und das Bat. Hauß, 5 Esk. Kleist-Husaren und 2 Esk. leichter Dragoner Kleist, 5 Esk. Kommandierter der Kavallerie und 6 Zwölfpfdr. Zusammen 14 Bat., 20 Esk. und eine Anzahl schwerer Geschütze. — Auf der Südfront: a) Vom Korps Hülsen: Gren. Bat. Lubath, Heilsberg, Beyer, Lossow, Nesse, Inf. Regtr. Alt-Schenckendorff, Markgraf Karl, 2 Komp. Fußjäger, II/Freiregts. Wunsch, Drag. Regt. Schorlemer (10 Esk.), 5 Esk. Hus. Regts. Kleist, 2 Esk. Freihusaren Kleist, 2 Esk. leichter Dragoner Kleist und eine Anzahl schwerer Geschütze. b) Von der Besatzung Berlins: 2 Bat. Garnison-Regts. Itzenplitz und I/Land-Regts. Lüderitz nebst 200 Reitern (= 2 Esk.). Zusammen 13 Bat., 2 Komp. Fußjäger, 21 Esk. und eine Anzahl schwerer Geschütze.

Der 8. Oktober.

Am 8. Oktober herrschte ein ganz ungewöhnlich starkes Unwetter. Sturm und Regen beeinträchtigten jede militärische Unternehmung. Es kam daher an diesem Tage nicht zu ernsten Kämpfen, zumal auch die preußischen Führer den durch die anstrengenden Märsche ermüdeten Truppen des Korps Hülsen Ruhe gönnen wollten. Nur auf der Nordostfront von Berlin schlugen sich die Kasaken den ganzen Tag über mit den Vorposten des Prinzen von Württemberg herum. Auf der Südfront dagegen herrschte tiefer Friede.

Die preußischen Generale waren zu der Einsicht gekommen, daß die gegenwärtige Lage so nicht länger bleiben konnte, da die leichten Truppen der Gegner alle Lebensmittel des Landes in der Umgebung von Berlin fortführten und jede Zufuhr nach der Hauptstadt unmöglich machten. Man beschloß daher, am folgenden Tage einen entscheidenden Schlag gegen die Russen zu führen. Von dem Eintreffen österreichischer Truppen hatte man in Berlin immer noch nichts erfahren. Da das Korps Totleben nicht gut zu fassen war, weil sein rechter Flügel durch die Spree geschützt wurde, und sich in seinem Rücken ein weiter Forst bis nach Cöpenick ausdehnte, durch den es sich schnell einem Angriffe entziehen konnte, kamen der Prinz von Württemberg und Hülsen überein, gegen den rechten, frei in der Ebene stehenden Flügel des Korps Tschernyschew umfassend vorzugehen. Der Prinz sollte hierzu in aller Frühe des 9. Oktober vom Korps Hülsen durch 8 Eskadrons Schorlemer-Dragoner und 5 Eskadrons Kleist-Husaren sowie eine Anzahl schwerer Geschütze verstärkt werden, noch in der Dunkelheit um 4 Uhr Morgens links abmarschieren und demnächst gegen die rechte Flanke Panins zum Angriff einschwenken. Währenddessen hatte Hülsen das Korps Totleben in Schach zu halten und zu verhindern, daß es sich eines der Stadttore der Südfront bemächtigte. Waren dann Tschernyschew und Panin im Nordosten der Stadt durch den Prinzen von Württemberg geschlagen, so wollte man sich mit vereinten Kräften schleunigst gegen Totleben wenden, um diesen zu vernichten, ehe das noch

in einiger Entfernung vermutete Korps Lacy herangekommen war.

Da wurden gegen 3 Uhr Nachmittags Truppenbewegungen in der Gegend von Tempelhof gemeldet, und um 4 Uhr beobachteten die Preußen vom Wein-Berge aus, daß der Feind bei Mariendorf ein Lager aufschlug. Noch war man im unklaren, um welche Truppen es sich hier handelte, denn das regnerische Wetter ließ die Uniformen des Gegners nicht erkennen. Das Korps Lacy stand ja, so nahm man an, noch weit von Berlin entfernt. Man war daher der Ansicht, daß es sich um das Korps Totleben handele, das aus irgendeinem Grunde vor den Toren der Stadt manövriere. Um 6 Uhr Abends trafen jedoch Fahnenflüchtige ein, von denen man endlich erfuhr, daß die fraglichen Truppen nicht Russen, sondern Österreicher seien und dem Korps Lacy angehörten, das am Morgen dieses Tages aus der Gegend von Mittenwalde nach Berlin aufgebrochen war. Gleichzeitig wurde gemeldet, Totleben lasse dem Cottbuser Tore gegenüber Batterien erbauen und Haubitzen in Stellung bringen.

Jetzt erschien der für den 9. geplante Angriff auf Panin und Tschernyschew doch zu gewagt, denn es stand zu befürchten, daß die vereinigten Truppen Lacys und Totlebens, die man zusammen auf etwa 20 000 Mann schätzte, während des Kampfes gegen Tschernyschew das stark geschwächte Korps Hülsen auf der Südfront Berlins zurückwerfen und gleichzeitig mit diesem in die Stadt eindringen würden. Dann aber war der Rücken des Korps des Prinzen von Württemberg bedroht.

Die Übergabe der Stadt wird beschlossen.

Um sich über die schwierige Lage mit seinen Generalen auszusprechen, berief der Prinz von Württemberg, als der ältere der beiden vor Berlin kommandierenden Generale, noch am 8. einen Kriegsrat, an dem auch Feldmarschall Lehwaldt, Generalleutnant v. Seydlitz und Generalleutnant v. Rochow teilnahmen. Dabei wurde erwogen, daß man den nunmehr vor der Stadt versammelten 44 000 Russen und Österreichern nur etwa 18 000 Mann entgegenstellen könne.*) Es schien aussichtslos,

*) Anhang 29.

gegen diese Übermacht auf beiden Seiten der Spree eine Stadt zu behaupten, deren äußerer Umfang etwa 3 Meilen betrug und die weder über Wälle noch über Außenwerke verfügte. Leistete man bis zum äußersten Widerstand, so wurden aller Voraussicht nach die beiden Korps des Prinzen von Württemberg und des Generalleutnants v. Hülsen vor oder in Berlin vernichtet oder gefangen und die im Kampfe genommene Stadt selbst der zügellosen Leidenschaft des gereizten Gegners preisgegeben. Hatte doch auch schon Totleben in seiner zweiten, in der Nacht zum 8. Oktober an Rochow gerichteten Aufforderung zur Übergabe darauf hingewiesen, daß, wenn er durch dessen Weigerung genötigt werde, Berlin mit Gewalt zu nehmen, Rochow allein die Verantwortung für die „alsdann erfolgende und unvermeidliche gantze Verwüstung" der Stadt zu tragen habe.*) Und der Ruf, der den Russen, und vor allem ihren Kasaken vorausging, ließ diese Mahnung doch als recht beachtenswert erscheinen. Vom Könige aber hatte man keinerlei Nachrichten. Man glaubte ihn noch nach wie vor durch die Österreicher in Schlesien gefesselt und meinte, so bald nicht auf einen Entsatz durch ihn rechnen zu können. Dagegen wußten der Prinz und Hülsen, daß die ganze russische Armee bei Frankfurt stand, auch sollte die Reichsarmee bereits mit 16 000 Mann Treuenbrietzen erreicht haben.**)

Unter diesen Umständen glaubte keiner der im Kriegsrat versammelten Generale, einem weiteren Widerstande das Wort reden zu dürfen. Alle waren der Meinung, daß es besser sei, von zwei Übeln das kleinere zu wählen und die Stadt gutwillig dem Feinde zu übergeben. Die nicht zur Besatzung Berlins gehörenden Truppen sollten noch in der Nacht die Hauptstadt verlassen und nach Spandau abrücken. Damit rettete man dem Könige die für ihn so kostbaren, nicht zu ersetzenden Streitkräfte und hoffte, Berlin vor einer Plünderung zu bewahren. Wahrscheinlich würde dann die Stadt mit einer mehr oder weniger großen

*) Kr. Arch. Petersburg. Vgl. auch Danziger Beiträge, Bd. XI, S. 134. — **) S. 201.

Geldleistung davonkommen und nur die Besatzung in Kriegsgefangenschaft geraten, deren Verlust nicht sonderlich in die Wagschale fiel. Die Schädigung der königlichen Fabriken und des in Berlin befindlichen Kriegsgerätes mußte man als unvermeidlich mit in Kauf nehmen. Die Generale einigten sich also dahin, daß Generalleutnant v. Rochow mit der Besatzung in Berlin zu bleiben und nach dem Abmarsche der beiden Korps am Morgen des 9. Oktober die Kapitulation mit den feindlichen Generalen abzuschließen habe.*)

Tschernyschew entschließt sich zum Angriff für den 9. Oktober.

Ganz im Gegensatze zu den preußischen Generalen sah Tschernyschew die Lage Berlins und seiner Verteidiger keineswegs so verzweifelt an. Trotz der Verstärkung durch Panin erschien ihm das Gelingen seines Zuges gegen die Hauptstadt des Königs durch die Ankunft des Korps Hülsen sehr in Frage gestellt. Er befürchtete nämlich, Hülsen und Kleist würden in der Nacht durch die Stadt zum Prinzen von Württemberg rücken, um dann gemeinsam mit diesem über ihn herzufallen. Nach seiner Berechnung könnten dann 32 preußische Bataillone gegen 19 russische kämpfen. Deshalb berief auch er noch am späten Nachmittage einen Kriegsrat, an dem der im Hauptquartier Tschernyschews anwesende französische Militärbevollmächtigte bei der russischen Armee, Marquis de Montalembert, teilnahm.**) Tschernyschew brachte seine Befürchtungen zur Sprache und äußerte die Absicht, noch an diesem Abend nach Cöpenick abzumarschieren, um dort Zeit zu gewinnen und mit Lacy zunächst einmal alle Vorbereitungen für den Angriff zu verabreden. Auch hoffte er durch diesen Rückzug den drohenden Verpflegungsschwierigkeiten zu entgehen, da die Russen nur noch für einen Tag Lebensmittel hatten. In Cöpenick aber war Tschernyschew seinen rückwärtigen Verbindungen näher und konnte außerdem die Hilfskräfte des Hinterlandes besser ausnutzen. Den eindringlichen Vorstellungen Montalemberts, der das völlige Scheitern des ganzen Unternehmens voraussagte, wenn jetzt nicht mit aller

*) Journal Hülsen sowie Hohenzollern-Jahrbuch, S. 121 bis 122. — **) Briefwechsel Montalemberts, Bd. II, S. 384.

Tatkraft gehandelt würde, gelang es jedoch, wenn auch mit Mühe, Tschernyschew umzustimmen. Der Angriff wurde endgültig auf den Morgen des 9. Oktober festgesetzt und alle nötigen Anordnungen hierzu getroffen. Das Glück schien den russischen Führer zu begünstigen, denn noch am späten Abend teilte Lacy mit, daß auch er am 9. früh Berlin von der Südseite anzugreifen beabsichtige.

Der Rückzug des Prinzen von Württemberg und Generalleutnants v. Hülsen nach Spandau.

Den Beschlüssen des Kriegsrats entsprechend, brachen die Korps des Generalleutnants v. Hülsen und des Prinzen von Württemberg in der Nacht zum 9. Oktober um 2 Uhr Morgens aus ihren Lagern auf. Die unter dem Prinzen stehenden Truppen marschierten von der Nordostseite der Stadt außerhalb des Palisadenzaunes in die Gegend des Oranienburger Tores, wo die von der Südfront durch die Stadt herangezogenen Streitkräfte Hülsens zu ihnen stießen. Dann wurde der Marsch in einer Kolonne nach Spandau fortgesetzt, wo der Anfang gegen 8 Uhr Morgens eintraf. Auch Feldmarschall v. Lehwaldt, Generalleutnant v. Seydlitz, die Generale v. Knobloch und Lentulus sowie die übrigen höheren Offiziere, soweit sie nicht zur Garnison gehörten, scheinen sich diesem Marsche angeschlossen oder sich vorher irgendwie in Sicherheit gebracht zu haben, um der russischen Kriegsgefangenschaft zu entgehen.*)

Den Rückzug sicherte eine Nachhut unter der Führung des Husaren-Obersten v. Kleist, die aus dem II. Bataillon des Frei-Regiments Wunsch, 2 Kompagnien Fußjägern und 26 Eskadrons bestand.**) Durch den großen Troß, die vielen Nachzügler und flüchtenden Bewohner, die ihre Habe auf Wagen unter dem Schutze der Truppen nach Spandau in Sicherheit bringen

---

*) Näheres ist hierüber zwar nicht bekannt, doch werden die genannten Offiziere nach dem Einrücken der Russen nicht mehr erwähnt, was zweifellos geschehen wäre, wenn sie nach den Bestimmungen der Kapitulationsverhandlungen in russische Kriegsgefangenschaft geraten sein würden. Daß sie sich in der Stadt versteckt gehalten hätten, ist nicht wahrscheinlich, weil es ihnen nicht viel genützt haben würde. — **) Je 10 Esk. des Drag. Regts. Schorlemer und des Huf. Regts. Kleist, 4 Esk. leichter Kleist-Dragoner und 2 Esk. Freihusaren Kleist.

wollten und dem Gros folgten, verzögerte sich der Abmarsch der Nachhut jedoch so sehr, daß sie noch dicht bei der Stadt war, als der helle Tag anbrach. Das wurde ihr zum Verderben, denn Tschernyschew hatte durch seine Vorposten den nächtlichen Abmarsch der Preußen rechtzeitig erfahren. Sogleich war Generalleutnant Panin mit einer Anzahl Grenadier-Bataillone, 10 Eskadrons Kürassieren und 3 Eskadrons Grenadieren zu Pferde zur seitlichen Verfolgung in der Richtung auf Spandau vorgegangen, während die Kasaken-Brigade Kraßnoschtschokow und das Moldausche Husaren-Regiment dem weichenden Gegner unmittelbar folgten.*) Bereits am Invalidenhaus holten die leichten Truppen Tschernyschews das am Ende der Nachhut marschierende II. Bataillon des Frei-Regiments Wunsch unter Major v. Dedenroth ein. Zweimal hieb die an Zahl weit überlegene russische leichte Reiterei in das Bataillon ein, dennoch gelang es diesem, den Rückzug längs des Südrandes der Jungfernheide noch anderthalb Stunden lang fortzusetzen. Als dann jedoch eine dritte Attacke erfolgte, wurde das Bataillon überwältigt und vollkommen aufgerieben. Der Führer und 6 Offiziere gerieten mit 180 Mann in Kriegsgefangenschaft, auch erbeuteten die Russen die beiden Geschütze des Bataillons.**) Nicht besser erging es den beiden Kompagnien Fußjäger unter dem Major des Granges, die nach der Vernichtung des Freibataillons Wunsch den einzigen Rückhalt für die von den leichten Truppen Tschernyschews nunmehr stark bedrängte Reiterei der preußischen Nachhut bildeten. Überdies eilten jetzt auch noch Husaren und Kasaken vom Korps Totleben herbei und griffen in die sich nun entspinnenden Kämpfe ein. Dicht vor der Havelbrücke von Spandau

Übersichtskarte 18.

*) Ursprünglich verfügte das Korps Tschernyschew nur über wenige kleinrussische Kasaken. Tschernyschew hatte aber die am 3. Oktober in Storkow eingetroffene Kasaken-Brigade (S. 229) inzwischen nach Cöpenick herangezogen, denn er erwähnt ihre Tätigkeit bei dieser Verfolgung ausdrücklich in seinem Berichte an die Kaiserin (Kr. Arch. Petersburg). — **) Bericht des Majors v. Dedenroth an den König vom 10. 10. 1760 (Geh. St. Arch. — Vgl. auch Jahrbücher für die deutsche Armee und Marine, 1898, S. 162).

gelang es den Russen, die preußische Kavallerie auf die vor der Brücke haltenden Fußjäger zurückzuwerfen und hierdurch die eine der beiden Kompagnien zu zersprengen, worauf die russischen Reiter sich auf den übrigen Teil der Fußjäger stürzten. Von der eigenen Kavallerie im Stich gelassen und von der feindlichen umringt, mußten sich die Jäger nach kurzer Gegenwehr ergeben. Nur 26 Mann und einigen Offizieren, darunter Major des Granges, gelang es, sich nach Spandau durchzuschlagen.*) Die Kavallerie dagegen entkam mit einem Verluste von 1 Rittmeister und etwa 100 Mann an Toten und Gefangenen.**)

Der Prinz von Württemberg hatte unterdessen mit dem Gros Spandau durchschritten und bezog nun ein Lager westlich der Stadt. Spandau wurde durch ein aus 500 Schonungsbedürftigen der Infanterie gebildetes Bataillon unter dem Kapitän v. Zegelin vom Freiregiment Wunsch besetzt. An diesem Tage erhielten die Preußen unerwartet eine Verstärkung von 300 Reitern, die der Oberstleutnant v. Podewils von den Schorlemer-Dragonern aus der Gegend von Cüstrin in das Lager des Prinzen führte.***)

Die Ungewißheit der Lage machte jedoch ein längeres Verweilen der preußischen Truppen bei Spandau unmöglich. Von der Reichsarmee war nur bekannt, daß sie bei Wittenberg sich befand, nicht aber, ob sie mit der Belagerung dieses Platzes schon

---

*) Bericht des Majors des Granges an den König vom 25. 10. 1760 (Geh. St. Arch. — Vgl. auch Jahrbücher usw. wie vorher). Beide Truppenteile wurden noch im Laufe der nächsten Monate neu aufgestellt. Vgl. Anhang 30. — **) Die Kürassiere, Grenadiere zu Pferde und die Grenadiere zu Fuß des Generalleutnants Panin (S. 257) sind nicht zum Eingreifen gekommen. Ihre Anwesenheit in der linken Flanke der zurückgehenden Nachhut mag aber die Aufmerksamkeit der preußischen Reiterei abgelenkt und diese unsicher gemacht haben, denn nur so ist es verständlich, daß die recht starke Kavallerie der preußischen Nachhut (26 Eskadrons) von der russischen leichten Reiterei (etwa 10 Husaren-Eskadrons und 15 Kasaken-Ssotnien) derartig bedrängt und schließlich gar geworfen werden konnte. Allerdings ist dabei zu berücksichtigen, daß sowohl die russischen Husaren-Regimenter wie auch die Kasaken reitende Artillerie mit sich führten und diese geschickt zu verwenden verstanden. — ***) S. 227.

begonnen hatte oder ob sie sich zu weiteren Operationen bereit hielt. Auch vom Könige lagen keinerlei Nachrichten vor, man wußte nicht, ob er noch in Schlesien weilte oder bereits im Anmarsche nach Berlin begriffen war. Dabei stieß die Verpflegung der beiden Korps bei Spandau auf große Schwierigkeiten, da man hier kein Magazin besaß und in bezug auf den Nachschub allein auf das weit entfernte Magdeburg angewiesen war. Die preußischen Generale befürchteten ferner, daß die Russen, falls die beiden Korps bei Spandau stehen blieben und sich der König Berlin nicht näherte, nach Norden über Oranienburg ausholen würden, um den Preußen unvermutet in den Rücken zu kommen. Der Prinz von Württemberg entschloß sich daher, zunächst weiter bis Brandenburg zurückzugehen, um den dortigen Havelübergang und damit auch die sichere Verbindung mit Magdeburg zu gewinnen, schon weil die Reichsarmee sehr leicht durch Entsendungen von Wittenberg her die Zufuhr von Magdeburg erschweren konnte.*) Er setzte daher am 10. Oktober den Rückmarsch von Spandau nach Wustermark fort, wo auch die Feldbäckerei und die Proviantkolonnen mit ihrer Bedeckung aus Potsdam wieder zu ihm stießen.**) In Spandau blieb das Bataillon Zegelin zurück, mit der Weisung, die Zitadelle bis zum äußersten zu verteidigen, falls der Gegner dorthin vorrücke. Am 11. erreichte der Prinz Brandenburg und bezog südlich der Stadt bei Schmergke ein Lager.

Die Übergabe Berlins an Totleben.

Inzwischen war das Schicksal über die preußische Hauptstadt hereingebrochen. Der Prinz von Württemberg hatte von dem durch den Kriegsrat beschlossenen Abmarsche der beiden Korps nach Spandau aus Gründen der Geheimhaltung vor dem Feinde erst um Mitternacht dem Magistrate von Berlin Mitteilung gemacht. Dieser war darauf noch in der Nacht um 2 Uhr zu einer Sitzung zusammengekommen, um sich zunächst darüber schlüssig zu werden, ob man Berlin den Russen oder Österreichern übergeben sollte.***) Man entschied sich, mit den Russen zu unter-

*) Journal Hülsen. — **) S. 246 Anmerk. — ***) Die nachfolgende Schilderung stützt sich auf Graniers Mitteilungen im Hohenzollern-Jahrbuch

handeln, weil sie zuerst vor der Stadt erschienen und die Stärkeren waren. Auch hoffte der Magistrat, daß die Russen Berlin glimpflicher behandeln würden, da sie ja nur die Verbündeten Österreichs und nicht in erster Linie die Feinde des Königs wären. Am zweckmäßigsten glaubte man sich an den Grafen Totleben wenden zu müssen, denn er hatte als Erster die Stadt zur Übergabe aufgefordert; auch kannte man ihn von früher her in Berlin, und überdies diente sein Sohn als Unteroffizier in dem preußischen Infanterie-Regiment Dohna. Es war daher anzunehmen, daß er, um es nicht mit dem Könige zu verderben, der Stadt milde Bedingungen auferlegte und für die gute Mannszucht seiner Truppen sorgte.*)

Generalleutnant v. Rochow war hiermit einverstanden und sandte sogleich zwei Offiziere mit einem Trompeter zu Totleben, um ihm die Kapitulation der Besatzung Berlins gegen freien Abzug und Mitnahme alles in der Stadt vorhandenen Kriegsgeräts einschließlich der Bekleidungsvorräte anzubieten. Sie trafen gegen 3 Uhr Morgens im Stabsquartier des russischen Generals ein, der von der unerwarteten Wendung der Lage völlig überrascht war. Hatte er doch jede Hoffnung an die Erfüllung seiner ehrgeizigen Wünsche, derentwegen er rastlos vorwärts geeilt war und um derentwillen er die Stadt mit ganz ungenügenden Mitteln zu stürmen versucht hatte, nach dem Eintreffen Lacys endgültig aufgegeben. Auf freien Abzug der Garnison und die Freigabe der in Berlin vermuteten reichen Kriegsbeute ließ er sich allerdings nicht ein und sicherte nur den Schutz des bürgerlichen und königlichen Privatbesitzes sowie der öffentlichen Behörden gegen Plünderung zu.**) Für die weiteren

---

1898, S. 122 bis 143, auf die Schilderung in der Selbstbiographie des Kaufmanns Gotzkowsky „Geschichte eines patriotischen Kaufmanns", der in jenen Tagen der Bedrängnis eine hervorragende Rolle spielte (abgedruckt in den Schriften des Vereins für die Geschichte der Stadt Berlin, Bd. 1, Heft 6), die Briefe des Professors Sulzer (Kr. Arch. Gstb.), die Berichte Totlebens und Tschernyschews an Fermor (Kr. Arch. Petersburg) und auf die Relation Totlebens (Geh. St. Arch.). — *) Anhang 31. — **) Anlage 11.

Verhandlungen mit dem Magistrat entsandte er den Brigadier Bachmann, den er zum Kommandanten ernannte, nach Berlin und ließ gleichzeitig die Truppen seines Korps, mit Ausnahme der Kasaken, zur Besetzung der Stadt vorrücken. Am Cottbuser Tore traf Bachmann gegen 5 Uhr Morgens bereits eine Abordnung, die aus Mitgliedern des Magistrats und der Kaufmannschaft von Berlin bestand und mit ihm über die näheren Bedingungen der Übergabe verhandeln wollte. Während nun die Besprechungen hierüber erfolgten, besetzten die ersten eintreffenden russischen Truppen die Tore der Stadt.

Über die von den Russen geforderte Kriegskontribution von 4 Millionen Reichstalern und verschiedene hohe Naturalleistungen konnten sich die Vertreter der Stadt mit Bachmann jedoch nicht einigen, so daß sie dieser auf unmittelbare Verhandlungen mit Totleben verweisen mußte. Die Abordnung war über die Höhe der genannten Geldforderung aufs äußerste bestürzt, da man nicht wußte, wie die zu jener Zeit noch wenig wohlhabende Einwohnerschaft eine für damalige Verhältnisse so ungewöhnlich hohe Summe aufbringen sollte.*) Bachmann sicherte dagegen zu, daß die Bürger mit Einquartierung verschont bleiben sollten und weder Kasaken noch Österreicher die Stadt betreten würden. Tatsächlich bezogen auch die eingerückten Truppen Totlebens, soweit sie nicht zur Bewachung der Tore verwandt wurden, ein Lager vor dem Königlichen Schlosse. Nur die Brigade Benkendorf blieb außerhalb der Stadt vor dem Cottbuser Tore, um dort die kriegsgefangene Garnison in Empfang zu nehmen. Um 7 Uhr Morgens hatte diese die Stadt geräumt.

Berlin in der Gewalt der Russen.

Das Erstaunen der Berliner war groß, als sie am frühen Morgen des 9. Oktober den Abmarsch der eigenen Truppen und die Besetzung der Stadt durch die Russen erfuhren.

*) Der bejahrte Stadtpräsident Kircheisen verlor vor Schreck über die hohe Summe fast die Sprache, was die Russen aber für Verstellung oder Trunkenheit hielten, so daß sie den Greis nach der Wache abführen lassen wollten (Hohenzollern-Jahrbuch 1898, S. 124).

Die Versicherung der russischen Generale aber, daß niemandem ein Leid geschehen würde, in Verbindung mit dem ruhigen Verhalten ihrer einrückenden Truppen bewirkte, daß sich die erste Furcht bald legte und man den Feind gelassen einziehen sah.

Totleben hatte zwar, kurz nachdem ihm von Rochow die Übergabe der Stadt angeboten worden war, schon eine entsprechende Meldung an Tschernyschew gesandt, dieser war aber gerade aus seinem Hauptquartier Friedrichsfelde vorgeritten, um die Verfolgung der preußischen Nachhut durch seine Reiterei zu beobachten, so daß der Überbringer der Meldung lange Zeit vergebens umherirrte. Es trat daher der eigentümliche Fall ein, daß gegen 9 Uhr Vormittags auch ein Offizier Tschernyschews vor der Stadt erschien, um sie nach dem Abrücken der beiden preußischen Korps zur Übergabe aufzufordern, da ein weiterer Widerstand der schwachen Besatzung gegen die russisch-österreichische Übermacht doch hoffnungslos wäre. Erst eine halbe Stunde nach Abgang dieses Unterhändlers gelangte endlich die Meldung Totlebens in die Hände Tschernyschews.

Währenddessen hatten auch die Österreicher den Abmarsch des Korps Hülsen von der Südfront erkannt. Bei ihrer Annäherung an das Hallische Tor bemerkten sie zu ihrer Verwunderung, daß dieses schon von russischen Truppen besetzt war. Trotz des lebhaften Widerspruches der Russen ließen aber auch sie ein Bataillon mit Geschützen in die Stadt einrücken.*) Damit waren aber die von Totleben dem Magistrate zugesicherten Kapitulationsbedingungen, wonach kein Österreicher Berlin be-

---

*) In seiner später gedruckten Relation behauptet Totleben, die Österreicher hätten die russische Wache am Hallischen Tor mit Gewalt verdrängt und das Tor besetzt. In seinem Berichte an Fermor vom 11. Oktober sagt er nur, daß die Österreicher „ihm hier (in Berlin) viele Schwierigkeiten machten, die er garnicht alle beschreiben könne, ja wie sie ihm selbst der Feind nicht größer zu bereiten im Stande gewesen wäre." (Kr. Arch. Petersburg). Tschernyschew vermeidet in seinem Berichte an Fermor vom 9. Oktober offensichtlich, näher auf diese Streitigkeiten einzugehen, wenn man auch deutlich zwischen den Zeilen lesen kann, daß größere Reibungen stattgefunden haben müssen (Kr. Arch. Petersburg).

treten sollte, gebrochen. Die Stadt erhob infolgedessen Einspruch bei Totleben, der sich damit entschuldigte, die Österreicher hätten die russische Torwache mit Gewalt vertrieben, was er nicht habe verhindern können. Der Magistrat solle sich jedoch nach wie vor in allen Dingen an ihn und nicht an die Österreicher wenden. Nun erschien aber auch Feldzeugmeister Graf Lacy mit dem Generalmajor v. Brentano und Begleitung in der Stadt, um mit Totleben, der sich mittlerweile ebenfalls nach Berlin begeben hatte, Rücksprache zu nehmen. Lacy forderte als Bundesgenosse gleichen Anteil an den Kontributionsgeldern, um so mehr, als ohne die Ankunft seines Korps die Stadt niemals kapituliert haben würde. Totleben dagegen berief sich auf die ihm von der Stadt angetragene und bereits abgeschlossene Kapitulation, die er als erster und alleiniger General von allen Beteiligten unterzeichnet habe. Es hätte nicht viel gefehlt, so wäre es zwischen den Begleitungen beider Generale zu ernstlichen Tätlichkeiten gekommen.*) Da sich eine Einigung zwischen den beiden Generalen nicht erzielen ließ, ritt Lacy empört ins Lager zu Tschernyschew, mit dem er später nach Berlin zurückkehrte. Tschernyschew entschied, daß den Österreichern das Hallische und Potsdamer Tor eingeräumt werden sollte, während die übrigen Tore von den Russen besetzt blieben. Was an österreichischen Truppen inzwischen bereits in die Stadt eingerückt war, sollte in der Neustadt und Friedrichstadt bleiben, der Rest des österreichischen Korps aber außerhalb Berlins vor dem Hallischen Tore, das Gros der russischen Truppen vor dem Frankfurter Tore lagern. Von den seitens der Stadt aufzubringenden Geldern bewilligte Tschernyschew den Österreichern 50 000 Reichstaler. Im übrigen erklärte er sich mit den von Totleben getroffenen Anordnungen einverstanden, blieb aber nicht lange in Berlin, son-

---

*) Ein mit Namen nicht genannter Augenzeuge dieses Vorfalls berichtet hierüber: „Man erhitzte sich sehr. Die Eifersucht und der Neid der Chefs teilte sich auch den Subalternoffizieren mit. Nach und nach ließ man mehr Truppen einrücken, und wir zitterten, daß es zu Tätlichkeiten zwischen Österreichern und Russen kommen würde" (Geh. St. Arch.).

dern ritt bald wieder in sein Hauptquartier Friedrichsfelde zurück. Die Entscheidung Tschernyschews beseitigte indessen keineswegs die bedrohliche Lage zwischen den in die Stadt eingerückten österreichischen und russischen Truppen. Jeder glaubte, durch den anderen in unrechtmäßiger Weise um die Früchte der überaus anstrengenden Gewaltmärsche gebracht zu sein, und ganz besonders waren die Österreicher durch die unerwartete Übergabe der Stadt an Totleben, die ohne daß sie ein Wort davon erfahren hatten, erfolgt war, erbittert. „Wir müssen in Berlin nur die Zuschauer abgeben, sozusagen die Sklaven Totlebens, der überall den Herrn spielt", schrieb Lacy am 11. Oktober an Daun. Er grollte bitter über sein Mißgeschick und den glücklicheren russischen General und sorgte daher auch anscheinend nicht in genügender Weise für die nötige Ordnung unter seinen Truppen. Diese suchten sich für die ihnen vermeintlich von den Russen vorenthaltene Beute durch eigenmächtiges Plündern zu entschädigen. Dabei stießen sie mit den von Totleben kommandierten Sicherheitsabteilungen, die für die der Stadt verbürgte Ordnung sorgen sollten, zusamnken, was nicht ohne Blutvergießen abging.*)

Totleben hatte im Gasthofe „Stadt Paris" im Montgoubertschen Hause in der Brüderstraße Quartier genommen. Um 2 Uhr Nachmittags begannen die Verhandlungen mit ihm wegen Herabsetzung der übermäßig hohen Kriegskontribution. Fußfällig flehten ihn die Mitglieder des Magistrats darum an, doch verhielt er sich zunächst lange Zeit ablehnend. Der Retter in der Not wurde der Kaufmann Gotzkowsky. Er war durch seine Handelsbeziehungen mit den russischen Verhältnissen vertraut und stand wegen der freundlichen Aufnahme, die der in der Schlacht bei Zorndorf gefangene General v. Siewers in seinem Hause gefunden hatte, bei den höheren russischen Offizieren in gutem Ansehen. Seinen Vorstellungen gelang es endlich, Totleben von der üblen Lage der Berliner Kaufmannschaft und

*) Hohenzollern-Jahrbuch 1898, S. 123/124 und 143, Anm. 43. Auch Totleben berichtet an Tschernyschew über solche Zusammenstöße.

Münzjuden zu überzeugen. Gotzkowsky erreichte es schließlich, daß Totleben seine ursprüngliche Forderung von 4 Millionen Reichstalern auf 1½ Millionen herabsetzte. Gleichzeitig erließ Totleben der Stadt auch die ihr anfänglich auferlegten sehr hohen Naturalleistungen gegen eine weitere Zahlung von 200 000 Reichstalern „Douceurgeldern", die den Truppen an Stelle jener Leistungen übergeben werden sollten.*) Immerhin wurde es doch 7 Uhr Abends, bis alles geregelt war und Totleben die Bedingungen für die Übergabe der Stadt unterzeichnet hatte.**)

Die Vorgänge in der Stadt während der nächsten Tage.

Der Aufopferung und dem geschickten Verhalten des von echter Vaterlandsliebe beseelten Kaufmanns Gotzkowsky hatte die Stadt überhaupt außerordentlich viel zu verdanken. Er nahm den Adjutanten Totlebens, den Rittmeister v. Brink, in seinem Hause auf und verstand es, durch ihn das Wohlwollen Totlebens und der höheren russischen Offiziere für Berlin auch fernerhin zu erhalten. So bewilligte der Kommandant den Bürgern Sauve-Garden zum Schutze ihrer Familien und ihres Eigentums gegen Übergriffe der Soldaten. Diese kleinen Schutzwachen, „die sich mit Essen und Trinken und ein paar Groschen begnügen mußten", brachten die Bürger in ihren Häusern unter. Sie haben ihnen vortreffliche Dienste geleistet, und ihr gutes Verhalten fand überall Anerkennung.***) Dennoch konnte Bachmann nicht

*) Als Dank für dieses Entgegenkommen, vermutlich auch, um sich das Wohlwollen der russischen Generale zu erhalten, gab die Stadt außerdem „an unvermeidlichen Neben-Unkosten und Präsenten, so dem General Totleben, dem Brigadier Bachmann und andern Officiers . . . . verwilligt worden," noch 65 875 Reichstaler aus. Davon erhielten Totleben 50 000 Taler, Bachmann und der Adjutant Totlebens, Kapitän v. Brink, zusammen 9875 Taler. Auch für Fermor wurden 6000 Taler ausgeworfen und dafür wahrscheinlich der Stock mit einer mit Brillanten verzierten Krücke beschafft, den Gotzkowsky im Auftrage des Magistrates dem General im November 1760 gelegentlich seiner Verhandlungen im russischen Hauptquartiere wegen der Bezahlung der für die Kontribution ausgestellten Wechsel übergab. (Berichte des Magistrates an den König, Geh. St. Arch. — Vgl. auch Hohenzollern-Jahrbuch 1898, S. 124/125.) — **) Anlage 12. — ***) Ober-Konsistorialrat Süßmilch in seiner „Umständlichen Nachricht von dem Überfall der Königlichen Residenz usw.", die er am 18. 10. 1760 dem Kabinettsrat Eichel übersandte (Geh. St. Arch.).

überall die Ordnung aufrechterhalten, da die Generale es versäumt hatten, irgendwelche Vorsorge für die Verpflegung der auf den Plätzen der Stadt lagernden Truppen zu treffen. Infolgedessen suchten sich die russischen und österreichischen Soldaten Brot, Bier und Branntwein auf eigene Faust zu verschaffen und drangen, da die meisten Häuser verschlossen waren und nicht alle Schutzwachen hatten, häufig mit Gewalt in sie ein. Dazu kam noch, daß die bereits geschilderten Reibereien zwischen den Österreichern und Russen fortdauerten. Als die Österreicher entgegen den Übergabebedingungen ihre Truppen in den Häusern der Neustadt und Friedrichstadt unterbringen wollten, stießen sie auf den Grundstücken der wohlhabenderen Bürger auf russische Schutzwachen, die ihnen den Eintritt verwehrten. Die Russen erklärten hierbei, daß die Stadt unter ihrem Schutze stehe und die von Totleben für deren Sicherheit getroffenen Anordnungen zu beachten seien. Bei dem gegenseitigen Mißtrauen und der zunehmenden Erbitterung zogen schließlich die Russen sowohl wie die Österreicher immer mehr Truppen nach Berlin, da keine Partei schwächer als die andere sein wollte. Dadurch wurde das Übel nur noch größer. Die Stadt füllte sich bald mit Soldaten aller Art und aller Nationen, die nach den Kapitulationsbedingungen niemals ihre Tore hätten durchschreiten dürfen. Man sah Kasaken und Kroaten, österreichische und russische Infanterie und Kavallerie, die Unordnung verursachten, Ausschreitungen begingen und ihren eigenen Offizieren nicht mehr gehorchten. Die große Ausdehnung Berlins begünstigte dieses Treiben der Mannschaften, die sich besonders in die entlegenen Stadtteile zerstreuten, wo sie sich der Aufsicht ihrer Vorgesetzten besser entziehen konnten.

Immerhin kam Berlin noch glimpflich davon. Wie der Magistrat später auf Grund genauer Ermittlungen feststellte, betrugen die von den Bürgern angemeldeten Schädigungen durch den Feind etwa 86 000 Taler, auch die zur Sprache gebrachten

Körperverletzungen und Mißhandlungen waren verhältnismäßig geringfügiger Art.*)

Am 10. Oktober zerstörten die Russen die Einrichtungen des Gießhauses und der Königlichen Münze. Gleichzeitig begannen sie, die im Zeughause, im königlichen Marstalle, in den Montierungskammern der Regimenter und sonstigen Gebäuden aufbewahrten Waffen, Bekleidungs- und Ausrüstungsstücke auszuräumen und fortzuschaffen. Es war ein Glück, daß gerade noch kurz vor dem Erscheinen der Russen 20 Kähne mit Gewehren, Lederzeug und Zeltdecken nach Magdeburg und 19 ebenso beladene Kähne nach Spandau abgesandt worden waren. Auch hatte man die Reitpferde des königlichen Marstalls in Sicherheit bringen können, dagegen wurden die Rüstkammern und Wagenremisen geplündert und ihr Inhalt zum Teil vernichtet. Das Salzmagazin, das für 1500 Taler Vorräte enthielt, wurde geleert und ein großes Furagemagazin im Werte von 50 000 Talern fortgeführt.**) Bei dem großen Mangel an Pferden und brauchbaren Fahrzeugen, der beständig in ihrer Armee herrschte, gingen die Russen natürlich ganz besonders darauf aus, möglichst viele brauchbare Gespanne zu beschaffen. Den hierdurch verursachten Schaden berechnete der Magistrat auf 57 000 Taler. Selbst die Ställe der dänischen Gesandtschaft wurden nicht verschont. Hingegen blieben die in Privathände übergebene Tuchfabrik sowie die Gold- und Silbermanufaktur, die Tressen und Schärpen herstellte, auf Verwendung Gotzkowskys unbehelligt,***) ebenso wurde das königliche Schloß geschont.†) Das vor den Toren liegende Invaliden-

---

*) Bericht des Magistrats an den König vom 26. 11. 1760 (Geh. St. Arch.). Vgl. auch Hohenzollern-Jahrbuch 1898, S. 124/125 und Bericht des wenige Tage später nach Berlin entsandten Flügeladjutanten v. Pirch an den König vom 18. 10. 1760 (Geh. St. Arch.). — **) Dieses Magazin gehörte dem Armeelieferanten und war vom Staate noch nicht abgenommen. In den Königlichen Kassen fanden die Russen 70 000 Taler vor. — ***) Hohenzollern-Jahrbuch 1898, S. 125 bis 127. — †) Allerdings durchsuchten die Russen die Schatzkammer des Schlosses. In seiner auf amtlichen Quellen

haus konnte jedoch nicht vor wiederholten Heimsuchungen geschützt werden.

Die erbeuteten Kleidungsstücke nahmen die russischen Soldaten zum Teil sofort in Gebrauch, ein Teil wurde in die Lager vor der Stadt geschafft, ein großer Teil aber verschleudert. Ähnlich verhielt es sich mit den Waffen. Zu billigsten Preisen konnten die Bürger neue Sättel, ganze Uniformen, Gewehre und andere Waffen kaufen. Die Breite Straße glich einem Marktplatze, auf dem alle möglichen militärischen Gegenstände verhandelt wurden.*)

Die Österreicher wollten auch Anteil an der großen Beute haben, doch verhinderten die Russen ihr Eindringen überall da, wo es etwas zu gewinnen gab. Nur wenige Montierungskammern wurden ihnen überlassen, kamen sie an irgendwelche andere Lagerräume, so drängten die Russen sie mit gezogenem Säbel oder mit dem Gewehrkolben zurück. Die Österreicher hielten sich aber dafür auf dem flachen Lande außerhalb Berlins schadlos, indem sie alles Vieh aus der Umgegend zusammentrieben, um es zum Teil dann wieder für billiges Geld an die Bürger zu verkaufen.

Am 11. Oktober versuchten die Russen die beim Unterbaum nordwestlich der Stadt liegende Pulvermühle in die Luft zu sprengen. Zum Glück war aber auch hier der größte Teil der

---

beruhenden Schilderung in dem Hohenzollern-Jahrbuch 1898, S. 126, berichtet Granier, daß sich dort Wertgegenstände nicht befunden hätten. In der für die Öffentlichkeit bestimmten Relation erzählt dagegen Totleben von großen Schätzen an Gold, Edelsteinen, Silber und Antiquitäten, die er mit genauen Verzeichnissen an Fermor abgeliefert haben will. Es ist aber anzunehmen, daß der Schatz rechtzeitig mit der Königlichen Familie und den Ministern nach Magdeburg in Sicherheit gebracht worden ist. Überdies hat auch der König während des langen Krieges alles Entbehrliche in Geld eingelöst, so daß sich sicherlich große Werte nicht mehr in Berlin befunden haben werden. — *) Anhang 32. Vgl. auch Hohenzollern-Jahrbuch 1898, S. 126. In seiner Relation berichtet Totleben, daß er die im Zeughause gefundenen österreichischen und sächsischen Fahnen und Geschütze den Österreichern und den bei ihnen befindlichen sächsischen Regimentern zurückgegeben habe. Seiner Relation hat Totleben auch Verzeichnisse über die in Berlin erbeuteten Gegenstände beigefügt. Ob die dort angegebenen Zahlen richtig sind, läßt sich nicht nachprüfen.

Vorräte bereits vor dem Eintreffen des Feindes nach Spandau geschafft worden. Nur im Trockenhause lagerte noch eine größere Menge nassen Pulvers. Bei dem Versuche, es zu vernichten, flogen 15 Russen mit in die Luft. Nun wurde man vorsichtiger und wollte die übrigen Gebäude von weitem durch Zündleitungen in Brand stecken. Dies mißlang aber, und so blieb die Pulvermühle im allgemeinen unversehrt und konnte binnen kurzem wieder benutzt werden.

Am gleichen Tage wurden die Kriegsgefangenen, unter ihnen Generalleutnant v. Rochow, nach Frankfurt abgeführt. Selbst die Zöglinge des Königlichen Kadettenhauses wurden von den Russen mit fortgenommen, obwohl dort nur Knaben unter 12 Jahren zurückgeblieben waren. Im ganzen sollen einschließlich der Kranken und Genesenden etwa 4000 Mann in Kriegsgefangenschaft geraten sein. Noch an demselben Tage aber gelang es vielen zu entweichen, wieder nach Berlin hineinzugelangen und sich dort so gut versteckt zu halten, daß die Russen ihrer nicht mehr habhaft werden konnten. Auch in den nächsten Tagen „rancionierten sich so viele selbst", daß sie sich nach dem Abzuge der Russen aus Berlin zu Hunderten bei dem neu ernannten Vizekommandanten meldeten.*)

Totleben zeigte sich auch weiterhin milde und der Stadt freundlich gesinnt. Für den König hegte er eine große Hochachtung, und auch in der russischen Armee fanden die Berliner zu ihrem Erstaunen eine große Verehrung des Königs, die sich bei vielen Gelegenheiten in ungezwungener Weise kundtat.**) Immerhin ist es außer dem unermüdlichen patriotischen Wirken

*) Hohenzollern-Jahrbuch 1898, S. 130. Die durch die Einnahme Berlins aus preußischer Kriegsgefangenschaft befreiten österreichischen und sächsischen Offiziere und Mannschaften sowie diejenigen der Reichsarmee übergab Totleben dem General Grafen Lacy. Die Angehörigen der schwedischen Armee ließ er durch ihren Militärbevollmächtigten Sandelhielm ihrer Armee wieder zuführen. Über die in russische Kriegsgefangenschaft geratenen Preußen hat Totleben seiner Relation ein Verzeichnis beigefügt, dessen Richtigkeit aber nicht verbürgt ist. — **) Hohenzollern-Jahrbuch 1898, S. 127, und Briefe des Professors Sulzer (Kr. Arch. Gstb.).

des Kaufmanns Gotzkowsky auch wohl den dringenden Vorstellungen einflußreicher und angesehener Männer zu danken, daß Berlin so glimpflich davonkam. Sie mögen die russischen Offiziere darauf hingewiesen haben, daß grobe Ausschreitungen und Bedrückungen in der preußischen Hauptstadt einen recht schlechten Eindruck von der Mannszucht der russischen Armee bei den übrigen Staaten Europas hinterlassen mußten, daß hingegen eine milde Behandlung der unglücklichen, nicht einmal im Kampfe genommenen offenen Stadt nur zeigen könne, daß der den Russen vorausgehende Ruf als „Barbaren" nicht gerechtfertigt sei. So muß sich vor allem der holländische Gesandte Verelst ein großes Verdinst um die Stadt erworben haben, wie aus dem Zeugnisse des Marquis d'Argens und des Königs hervorgeht.*)

Die Ereignisse in der Umgebung von Berlin.

Auf die Nachricht von der Übergabe Berlins an Totleben und nach dem Abzuge des II. Bataillons des Füsilier-Regiments Grant aus Potsdam am Morgen des 10. Oktober**) beschloß der dortige Magistrat, die nunmehr wehrlose Stadt an den Feldzeugmeister Grafen Lacy, der sein Hauptquartier in Tempelhof aufgeschlagen hatte, als an den der Stadt am nächsten stehenden General zu übergeben. Man war bereit, Lacy eine im richtigen Verhältnis zu dem geringen Wohlstande der Bürgerschaft stehende Kriegssteuer zu zahlen. Dieser säumte nicht, das Anerbieten Potsdams anzunehmen. Am Abend des 10. Oktober rückte Generalmajor Graf Esterházy mit einem Husaren-Regiment und 2 Pulks sächsischer Ulanen in die Stadt ein. Er versicherte den Bürgern „ein erträgliches Schicksal, da sie sich dem General Lacy und nicht dem russischen General submittiret hätten".***) Dennoch legte er der Stadt eine Kontribution von

*) Hohenzollern-Jahrbuch 1898, S. 127 und 144, Anm. 59. — **) In Potsdam stand ein Kommando des Land-Regiments Lüderitz, das sich bei dem Abmarsche des Bataillons Grant diesem anschloß (Bericht des Magistrats von Potsdam an den König vom 14. 10. 1760. Geh. St. Arch.). ***) Der Magistrat an den König, 14. 10. 1760 (Geh. St. Arch.).

60 000 Talern auf. Diese Summe überstieg die Kräfte der Einwohner bei weitem, zumal da die österreichischen Husaren und Ulanen zu plündern begannen. Es konnten nur 18 000 Taler zusammengebracht werden, für die übrige Summe mußte der Magistrat einen Wechsel ausstellen. Obwohl Esterházy Patrouillengang in den Straßen einrichtete und auch Bestrafungen eintreten ließ, konnte er die begonnenen Plünderungen nicht ganz unterdrücken. Dagegen verwehrte er den russischen Kasaken und Husaren unter dem Oberstleutnant Zwetinowitsch, die Totleben wieder nach Potsdam entsandt hatte, um die dortige Gewehrfabrik zu zerstören, vielleicht auch, um die Stadt den Österreichern nicht allein zu überlassen, den Eintritt.

Die königlichen Schlösser blieben verschont bis auf einige Gegenstände, die Graf Esterházy aus Sanssouci fortführen ließ.*) Dagegen wurden in der Splittgerberschen Gewehrfabrik die fertigen Waffen und Gewehrteile sowie die Maschinen und Gerätschaften zerstört oder fortgenommen und ins Wasser geworfen. Der angerichtete Schaden soll sich auf 20 000 Taler belaufen haben, doch konnte der Betrieb bald wieder aufgenommen werden. Auch die in Potsdam befindlichen Montierungskammern wurden ausgeräumt und ihr Inhalt zum Korps Lacy geschafft, wo man die Bekleidungsstücke zum Teil sogleich in Tragung nahm. Am frühen Morgen des 12. Oktober verließ Esterházy mit seinen Truppen ganz unerwartet wieder die Stadt in der Richtung auf Saarmund. Sein Abzug trug nach dem Berichte des Magistrats sogar „alle Merkmale einer schleunigen Retirade", — der Anmarsch des Königs machte sich bemerkbar.

Kam Potsdam noch ganz leidlich bei dieser kurzen Besetzung durch den Feind weg, so hausten die Gegner an anderen Orten um so schlimmer. Das dem Markgrafen von Schwedt gehörige Schloß Friedrichsfelde, wo Tschernyschew sein Haupt-

*) Daß es nicht nur ein Gemälde war, sondern sich um mehrere Gegenstände handelte, weist Granier im Hohenzollern-Jahrbuch einwandfrei nach (Hohenzollern-Jahrbuch 1898, S. 128).

quartier aufgeschlagen hatte, wurde von den Russen arg mitgenommen und ausgeplündert. Vor dem Schlosse in Nieder-Schönhausen, dem Sommersitze der Königin, erschienen schon am 7. und 8. Oktober Kasaken- und russische Husarenabteilungen, die im Schlosse in der rohesten Weise hausten und dessen Personal sowie die Bewohner des Dorfes aufs grausamste mißhandelten.*) In gleich schlimmer Weise wüteten die Österreicher und Russen in Charlottenburg. Am 9. Oktober drangen österreichische Husaren und sächsische Reiter sowie russische leichte Truppen in diese Stadt ein. Der Magistrat suchte zwar durch Zahlung von 12 000 Reichstalern Schonung und Abwendung der Plünderung für die Bewohner zu erkaufen, trotzdem fanden die gröbsten Ausschreitungen statt. Wurde in Berlin und Potsdam die Ordnung durch einen scharf gehandhabten Sicherheitsdienst im allgemeinen gut aufrechterhalten, so geschah für Charlottenburg gar nichts, so daß die unglückliche Stadt ganz den zügellosen Leidenschaften der rohen Horden preisgegeben war. Sofort begann das Plündern. Die Einwohner, und namentlich die Frauen, wurden in der rohesten Weise gemißhandelt, mehrere sogar getötet. Von den Gebäuden hatte besonders das königliche Schloß zu leiden, wo nicht eine Kammer übrig blieb, in der nicht irgendetwas zerschlagen oder geraubt worden wäre. Das wertvollste Porzellan und andere Kostbarkeiten wurden weggeschleppt und namentlich viele Gemälde mit den Säbeln zerschlagen. So sind gerade in Charlottenburg viele Kunstgegenstände den räuberischen Händen des Feindes zum Opfer gefallen.**) Als Hauptmissetäter werden von allen Berichten die österreichischen Husaren und polnischen Ulanen bezeichnet. Die Schuld trifft hier gleichmäßig die drei vor Berlin kommandierenden Generale, vor allem Tschernyschew und Lacy, die doch wissen mußten, was erfolgte, wenn sie ihre leichten Truppen unbeaufsichtigt in den Vorstädten der feindlichen

*) Vgl. hierüber den Bericht des Kastellans Peters dieses Schlosses, abgedruckt im Hohenzollern-Jahrbuch 1898, S. 133. — **) Über die Verwüstungen im Charlottenburger Schlosse bringt Granier im Hohenzollern-Jahrbuch 1898, S. 133 bis 139, Berichte von Augenzeugen und Beamten.

Hauptstadt und Residenz gewähren ließen. Mit Recht war der König über diese Schandtaten aufs tiefste entrüstet.*)

Ein Versuch der Russen, durch leichte Truppen die Gewehrfabrik in Spandau zu zerstören, mißlang infolge der Aufmerksamkeit und des tatkräftigen Eingreifens der dort vom Prinzen von Württemberg unter dem Kapitän v. Zegelin zurückgelassenen Besatzung.**)

Der Abzug der Österreicher und Russen.

Am 11. Oktober drang Totleben auf die schleunige Ablieferung der der Stadt Berlin auferlegten Kriegssteuer und Douceurgelder. Der Magistrat konnte jedoch bis zum Mittag des 12. nur 700 000 Reichstaler an ihn abliefern. Über die noch zu zahlende 1 Million Reichstaler mußte daher die Kaufmannschaft Wechsel, zahlbar in zwei Monaten in Hamburg, ausstellen.***)

Die Zeit der harten Prüfung sollte aber für die Hauptstadt und ihre Umgebung nicht mehr lange währen. Es hatte seinen guten Grund gehabt, warum Totleben so dringend auf der Bezahlung bestand. Gegen Mittag des 11. Oktober machte sich eine auffallende Rührigkeit bei den Österreichern und Russen bemerkbar, und bald stellten sich sichere Anzeichen dafür ein, daß die Gegner zum Abmarsche rüsteten. Tatsächlich rückte dann auch gegen 5 Uhr Nachmittags die österreichische Besatzung ab, nicht ohne ihrem Mißmut über den geringen Erfolg des anstrengenden Zuges in drohenden Ausdrücken Luft zu machen. Lacy hatte nämlich von Daun die Nachricht von dem Anmarsche des Königs erhalten und ließ, da Tschernyschew ihm mitteilte, daß auch die russischen Korps am 12. Oktober nach Frankfurt abmarschieren würden, seine Infanterie noch am 11. nach Trebbin zurückgehen. Mit der Kavallerie wollte er noch bis zum Abend des 12. Oktober vor Berlin stehen bleiben, angeblich um die Antwort des Oberbefehlshabers der schwedischen Armee abzuwarten, den er aufgefordert hatte, sich mit ihm vor Berlin zu vereinigen. Da diese Aufforderung aber erst am 11. abgegangen war, so konnte natür-

*) Hohenzollern-Jahrbuch 1898, S. 128/129. — **) S. 258 und Zegelins Bericht an den König, 17. 10. 1760 (Geh. St. Arch.). — ***) Vgl. Anlage 12.

lich am 12. eine Antwort des bei Prenzlau stehenden Generalleutnants v. Lantingshausen noch nicht eingetroffen sein.*) In dieser Erkenntnis, und weil der Abmarsch der Russen tatsächlich am 12. Oktober stattfand, entschloß sich nun auch Lacy am frühen Nachmittage dieses Tages, seine Kavallerie der bereits vorausgegangenen Infanterie folgen zu lassen.

Tschernyschew hatte am Morgen des 11. Oktober aus Frankfurt den Befehl des wieder genesenen Feldmarschalls Grafen Ssaltykow erhalten, die Division Panin sogleich zur Hauptarmee zurückzusenden. Er selbst sollte mit Totleben unverzüglich folgen, sobald die beiden Korps ihre Aufgabe, in Berlin, Potsdam und Spandau die Hilfsquellen der preußischen Armee zu zerstören, erfüllt hätten. Kurz darauf liefen aber weitere, immer dringlicher werdende Befehle Ssaltykows ein, daß alle bei Berlin stehenden russischen Truppen sofort nach Frankfurt abzumarschieren hätten. In der Nacht zum 12. Oktober trat die Division Panin den Rückzug an. Auch die in Berlin stehenden russischen Truppen hatten bereits am Nachmittage des 11. mit der Räumung der Stadt durch das Cottbuser Tor begonnen. Die ganze Nacht hindurch währte der Ausmarsch der Truppen, so daß der Morgen des 12. nur noch einige Bataillone und Eskadrons unter Totleben in der Hauptstadt fand. Während nun das Gros der beiden Korps unter Tschernyschew am Vormittag des 12. der vorausgegangenen Division Panin folgte, blieb Totleben noch bis zum Nachmittage in Berlin. Er hatte angeordnet, daß alle Bürger am 12. Morgens ihre Gewehre abliefern sollten, wohl in der Befürchtung, daß sie die gekauften Waffen dem Könige zurückgeben würden.**) Die von den Bürgern ausgelieferten Stücke wurden zerschlagen oder in die Spree oder in die anderen die Stadt durchziehenden Wasserläufe geworfen. Es mag aber wohl nur ein verhältnismäßig kleiner Teil den Russen übergeben

---

*) Die Entfernung von Berlin nach Prenzlau beträgt etwa 110 km. — **) Bei der allgemeinen Verschleuderung der Waffen am 10. Oktober hatten viele Bürger 6 Gewehre für 8 Groschen erworben (Hohenzollern-Jahrbuch 1898, S. 126).

worden sein, überdies wurden viele Gewehre später wieder aus dem Wasser herausgezogen.

Um 3 Uhr Nachmittags lösten mit Säbeln und statt der Gewehre mit Stöcken versehene Bürger die russischen Wachen an den Toren ab, und am Abend räumte Totleben mit den letzten geschlossenen Truppen die Stadt. Nur kleinere Abteilungen blieben noch zurück, um Plünderungen durch Nachzügler zu verhüten. Im Laufe des 13. Oktober zogen aber auch die letzten Schutzwachen ab, so daß die Stadt am Abend vom Feinde frei war. Die Bürgerschaft ließ es nun ihre erste Sorge sein, wieder Ordnung zu schaffen und vor allem die Stadt gründlich zu reinigen.*)

Nicht so schnell ließen sich jedoch die Schäden wieder gut machen, die der Feind dem Staate, der Stadt, dem Hab und Gut, ja vielfach auch der Gesundheit der Bürger und der Landbevölkerung in der Umgebung von Berlin zugefügt hatte. Für die Hauptstadt und ihre Bürger berechnete der Magistrat den erlittenen Verlust im ganzen auf 1 954 306 Reichstaler. Und dazu erklärte noch der König im ersten Groll die für den Rest der Kriegssteuer ausgestellten Wechsel des Magistrates „vor unzahlbar, null und nichtig und inacceptable".**) Den Vorstellungen des Magistrats und der Kaufmannschaft aber gelang es, den König davon zu überzeugen, daß der Feind in diesem Falle mit der Beschlagnahme aller in seinem Bereiche befindlichen Waren Berliner Kaufleute antworten und daß deren Bankerotterklärung den Berliner Handel im Auslande „völlig ruinieren" werde. Durch geschickte Verhandlungen mit dem russischen Armeeoberkommando erreichte es auch der Kaufmann Gotzkowsky, der im Interesse seiner Vaterstadt wiederholt beschwerliche und nicht ungefährliche Reisen ins russische Hauptquartier unternahm,***) daß die Einlösung der Wechsel um ein Jahr hinausgeschoben

*) Über den Zustand der Stadt gibt Professor Sulzer ein anschauliches Bild in seinen Briefen (Kr. Arch. Gstb.). — **) Das Nähere vgl. Hohenzollern-Jahrbuch 1898, S. 131. — ***) Bericht Gotzkowskys an den Bürgermeister von Berlin über eine dieser Reisen vom 13. 11. 1760 (Geh. St. Arch.).

wurde. Schließlich bezahlte sie der König unter der Hand selbst. Auch die Erstattung der übrigen Kosten machte große Schwierigkeiten. Noch im Jahre 1764 waren 109 000 Taler nicht gedeckt. Es wurden daher mancherlei Pläne erwogen, um das nötige Geld herbeizuschaffen, bis endlich die „Mittelmärkische Städte-Kasse“ die Restsumme übernahm und innerhalb 6 Jahren beglich. Die Verluste aber, welche die Einwohner selbst durch die Besetzung Berlins erlitten hatten, konnte der König nicht bezahlen. Sie mußten von den Einzelnen „als ein Unglück vom Krieg, so ihn besonders betroffen“, angesehen und getragen werden.*)

Recht empfindlich war der Schaden, den die Armee durch die Beraubung des Zeughauses und der Montierungskammern erlitten hatte. Auch viele schöne, in heißem Kampfe von preußischen Truppen errungene Siegeszeichen waren verloren gegangen. Zum Glück aber hatten die Fabriken nur wenig oder gar keinen Schaden gelitten, so daß die verlorenen Bestände dank dem tatkräftigen Eingreifen des Königs und seiner Verwaltung allmählich wieder ergänzt werden konnten. Arbeitete doch die Pulverfabrik schon nach zwei Monaten wieder mit vollem Betriebe. Auch die Gewehrfabriken und das Gießhaus waren bald wieder in Tätigkeit.

Am meisten hatten zweifellos die Bewohner des Landes und der kleinen Städte in der Umgebung Berlins bis nach Frankfurt hin zu leiden gehabt.**) Schon nach ganz kurzer Zeit war die nähere Umgebung Berlins vollkommen ausgesogen. Gerade das platte Land bot den leichten Truppen der Gegner einen willkommenen Tummelplatz für ihre Räubereien und Brandstiftungen, weil bei den vielen kleinen, oft auf eigene Faust unternommenen Streifzügen und Beitreibungen die nötige Aufsicht fehlte. Noch auf dem Rückzuge von Berlin hausten die Husaren Lacys in der übelsten Weise. Darunter litt aber selbstverständlich

---

*) Königl. Kabinettsorder vom 16. 11. 1760 an den Stadt-Präsidenten Kircheisen (Geh. St. Arch.). — **) Für die bei Frankfurt lagernde russische Armee waren dorthin allein 9000 Rinder und 15 000 Schafe zusammengetrieben worden.

auch der Staat. Der ihm an Gebäuden und Staatsbauten außerhalb Berlins, zum Beispiel an Brücken, Mühlen, Kupfer-, Eisen- und Alaun-Werken zugefügte Schaden wurde auf 83 000 Taler berechnet.*)

III. Der Rückzug der russischen Armee hinter die Warthe.

Die Wirkung des Anmarsches des Königs auf die russische Armee.

Übersichtskarte 18.

Nachdem noch am 9. Oktober Abends die Meldung von der Übergabe Berlins an Totleben im russischen Hauptquartier zu Frankfurt eingetroffen war, hatte bereits am folgenden Tage die Mitteilung Launs, daß der König am 7. aus seinem Lager bei Dittmannsdorf aufgebrochen sei und sich entweder gegen die Russen und Berlin oder nach Sachsen wenden werde, den eben geschilderten völligen Umschwung herbeigeführt. Daß Generalmajor v. Werner nach dem Entsatze Kolbergs über Stettin gegen die Schweden vorgerückt war,**) wußte Ssaltykow, auch teilte ihm Daun mit, daß er dem Könige mit der österreichischen Hauptarmee folge und nur Loudon mit einem Korps in Schlesien zurückgelassen habe. Das schien aber dem Grafen Ssaltykow bei der ihm recht wohl bekannten Schnelligkeit des Königs doch keine genügende Gewähr für die Sicherheit der russischen Armee zu sein. Er übernahm daher, zumal sich sein Gesundheitszustand gebessert hatte, „in Anbetracht der gegenwärtigen sehr kritischen Umstände"***) wieder den Oberbefehl und ordnete die sofortige

*) Kurmärkische Kammer an den König, 18. 2. 1761 (Geh. St. Arch.). Über die näheren Einzelheiten der obigen Schilderungen vgl. Hohenzollern-Jahrbuch 1898, S. 128 und 131. Die Zerstörung des großen Messingwerkes in Eberswalde durch ein von Totleben entsandtes Kommando konnte Gotzkowsky, der sich gerade in Eberswalde auf der Reise ins russische Armee-Hauptquartier befand, durch geschickte Verhandlungen mit dem Führer dieser Abteilung und mit Totleben noch rechtzeitig verhindern (Bericht Gotzkowskys an den Bürgermeister von Berlin, 13. 11. 1760, Geh. St. Arch.). — **) S. 155. — ***) Ssaltykow an den Grafen Iwan Schuwalow, Mitglied der Konferenz am Kaiserlichen Hofe in Petersburg (Maßlowski, III, 356, Anm.).

Rückkehr der Division Panin von Berlin an.*) Ebenso erging an den General v. Oliz in Posen**) der Befehl, nach Landsberg an der Warthe zu marschieren, um sich dort mit der Armee zu vereinigen. Die Gedanken Ssaltykows waren also schon insgeheim auf einen Rückzug nach der Warthe gerichtet, um zur gegebenen Zeit in Hinterpommern Winterquartiere zu beziehen, wie es die Konferenz in Petersburg befohlen hatte.***) Die Mitteilung des russischen Militärbevollmächtigten im Hauptquartiere Dauns, der König hätte bereits am 9. Oktober Haynau erreicht und könne mit etwa 70 000 Mann in fünf Tagen bei Frankfurt stehen,†) vergrößerte die Besorgnis des russischen Oberbefehlshabers so sehr, daß er am 11. Oktober wiederholt Befehle an Tschernyschew abgehen ließ, sofort mit allen Truppen nach Frankfurt zurückzukehren.††) Immerhin wollte Ssaltykow, wohl um den ungünstigen Eindruck eines sofortigen Rückzuges zu vermeiden, nach dem Eintreffen beider Korps noch auf dem östlichen Oderufer in einer vorteilhaften Stellung die Bewegungen des Königs abwarten. Seine Äußerung, daß es „dann noch vielleicht zu einer decisiven Bataille kommen könnte",†††) ist wohl nur unter dem Vorbehalte zu verstehen, daß Daun dem König unmittelbar auf den Fersen blieb.

Am 13. griffen die leichten Truppen einen zum Minister Grafen Finckenstein nach Magdeburg entsandten Kurier des Königs auf. Aus einem ihm abgenommenen Briefe glaubte Ssaltykow schließen zu müssen, daß sich der Marsch des Königs tatsächlich gegen ihn richte und dieser bereits am 13. die Gegend von Frankfurt erreichen könnte.*†) In der Besorgnis, von

---

*) S. 274. — **) S. 223. — ***) S. 216. — †) Riedesel an Brühl, 13. 10. (Hauptstaatsarch. Dresden). — ††) Vgl. S. 274. Ssaltykow meldete an diesem Tage seiner Kaiserin, daß er bei Frankfurt nur über 20 000 Mann Infanterie (2. und 3. Division mit ihrer Artillerie) verfüge und fast gar keine Kavallerie bei sich habe (Kr. Arch. Petersburg). — †††) Riedesel an Brühl, 13. 10. (Hauptstaatsarchiv Dresden). — *†) Bericht Sandelhielms an die schwedische Regierung vom 16. 11. (Reichsarchiv Stockholm) und Journal der russischen Armee vom 13. 11. (Kr. Arch. Petersburg). Der König war am 9. in Haynau gemeldet. Bei einer Tages=

der Weichsel abgeschnitten zu werden, führte Ssaltykow noch an demselben Tage die beiden Divisionen auf das rechte Oderufer zurück. Wie er sodann am 14. durch den österreichischen Militärbevollmächtigten erfuhr, war Daun dem Könige nur langsam gefolgt. Dieser stand am 12. bei Sagan, Daun bei Naumburg am Queis. Am 13. wollte Daun sogar nur bis Penzig marschieren, so daß also der König einen großen Vorsprung vor den Österreichern gewinnen mußte. Auf ihre Hilfe glaubte daher der russische Oberbefehlshaber nicht mehr rechnen zu können, zumal auch das Korps Lacy von Daun nach der Elbe gezogen wurde und sich nicht, wie Ssaltykow es gewünscht hatte, der russischen Armee anschloß. Er wollte daher nur noch die Ankunft der von Berlin zurückkehrenden Truppen abwarten und dann eine gute Stellung weiter rückwärts beziehen, um nötigenfalls einen Angriff des Königs abwehren zu können.

Der Rückzug der russischen Armee über die Warthe.

In der Nacht zum 14. Oktober trafen Panin und Tschernyschew bei Lossow ein. Sie folgten am andern Tage der Armee über die Oder. Am 15. erreichte auch Totleben Frankfurt. Somit war die russische Armee wieder versammelt. Nun duldete es Ssaltykow nicht länger bei Frankfurt, war doch die Spannung der russischen Führer so groß, daß bereits am 13. ein blinder Alarm erfolgte, da man den König nur noch zwei Meilen von sich entfernt glaubte.*) Noch am 14. setzte er, obwohl die durch den Eilmarsch von Berlin stark ermüdeten Truppen und Pferde dringend der Ruhe bedurften, den Rückzug nach Drossen fort und ließ nur Totleben in Frankfurt zurück. In Drossen blieb Ssaltykow in Erwartung eines Angriffs des Königs zunächst stehen.**) Die dortige Stellung erschien dem russischen Führer aber immer noch nicht sicher genug. Er rückte daher am 17. mit der

leistung von 30 km konnte er in vier Märschen am 13. Schlaben nördlich Guben erreichen. Seine Vortruppen gewannen dann wahrscheinlich schon an diesem Tage Fühlung mit den Russen. Die Vermutung Sandelhielms, der König habe diesen Brief nur geschrieben und den Russen in die Hände gespielt, um sie zu täuschen, trifft nicht zu. Vgl. P. K. XX, 12 422. — *) Tagebuch Tettau (Kr. Arch. Gstb.) — **) Die frühere Armeeeinteilung wurde wiederhergestellt, so daß Fermor von neuem die 1. Division befehligte.

2. und 3. Division in eine Stellung bei Zielenzig, während Fermor mit der 1. Division bei Drossen stehen blieb und Totleben an sich heranzog.

In Zielenzig kam Ssaltykow endlich zu der Überzeugung, daß der König ihm nicht folgte.*) Obwohl er daher seine volle Bewegungsfreiheit wieder erlangt hatte, war seine Armee doch nicht mehr zu weiteren Operationen fähig. Im Gegenteil, ihre durch die Eilmärsche nach und von Berlin abgetriebenen Pferde, vor allem die der Artillerie, bedurften dringend einer längeren Ruhe und sorgsamen Pflege. Auch die an dem Zuge nicht beteiligt gewesenen Mannschaften hatten infolge der Anstrengungen bei dem schon seit längerer Zeit herrschenden schlechten Wetter und bei der mangelhaften Verpflegung stark gelitten.**) So sah sich Ssaltykow gezwungen, die Armee hinter die Warthe zurückzuführen, um ihr dort in bequemen Unterkunftsräumen die nötige Erholung zu gönnen. Dabei gab er sich der Hoffnung hin, sein Verbleiben an der Warthe würde den König, der ja ihren wahren Zustand nicht kennen könne, doch so beunruhigen, daß er ein Korps zu ihrer Beobachtung abzweigen und sich dadurch schwächen werde, was den Österreichern und der Reichsarmee sehr zustatten kommen müsse.***)

Die Kantonierungsquartiere der russischen Armee nördlich der Warthe.

Am 18. rückte das Gros der russischen Armee von Zielenzig nach Arensdorf und Königswalde. Die 1. Division brach an diesem Tage von Drossen auf und vereinigte sich am folgenden bei Arensdorf wieder mit der Armee. Totleben hatte sich am gleichen Tage von Drossen nach Zielenzig gewandt. Am 20. Oktober begannen sodann die Divisionen in die Kantonierungsquartiere nördlich der Warthe abzurücken. Auch das Detachement des Generalleutnants v. Oliz stieß von Posen wieder zum Heere.

Nachdem Ende Oktober alle Truppenteile ihre Quartiere erreicht hatten, stand die russische Armee mit den drei Divisionen

---

*) Der König hatte am 14. Guben, am 15. Groß-Muckrow erreicht, dann bog er nach der Elbe ab und stand am 17. bei Lübben. — **) Anhang 33. — ***) Anhang 34.

und der Kavallerie nunmehr in dem Raume Landsberg—Berlinchen—Arnswalde—Woldenberg—Driesen. Die Dragoner hatten den Raum zwischen Reetz und Kallies belegt und deckten den Rücken der Armee gegen Stettin. Das Korps Tschernyschew stand zwischen Lippehne und Soldin, südlich des Abschnittes des Madü- und Plöne-Sees, und sicherte die Armee in der rechten Flanke. Gegen die Oder und besonders gegen Cüstrin beobachtete das Korps Totleben, das sich in weitem Bogen durch Husaren- und Kasakenabteilungen von Königsberg i. N. über Zehden—Fürstenfelde—Quartschen—Blumberg bis Vietz deckte. Im Süden endlich wurde die Armee durch den starken Abschnitt der Warthe geschützt, doch sicherten auch südlich dieses Flusses Beobachtungsabteilungen bei Hammer und Königswalde gegen Frankfurt und Crossen.

IV. Betrachtungen.

Der von Montalembert ausgegangene und von Plunkett unterstützte Plan, mit der russischen Armee einen Vorstoß nach Berlin zu unternehmen, hatte den gewünschten Erfolg gehabt. Die Bedrohung des Herzens seiner Monarchie durch die Russen und durch die Reichsarmee zwang den König, endlich von Daun abzulassen und herbeizueilen. Jetzt lag es an Dann, dem Kriege die entscheidende Wendung zu geben. Blieb er untätig, so trat wohl vorübergehend eine empfindliche Störung für die preußische Armeeverwaltung ein, von langer Dauer konnte sie jedoch nicht sein, da die Russen ihre Truppen von Berlin zurückziehen mußten, sobald sich der König ihnen näherte. Dann aber ging Ssaltykow, von den Österreichern im Stich gelassen, sehr wahrscheinlich einem Kampfe mit dem Könige aus dem Wege, was gleichbedeutend mit dem vollkommenen Aufgeben des ganzen Feldzuges für dieses Jahr war. Denn die Eilmärsche mußten die gegen Berlin eingesetzten Truppen, d. h. also einen großen Teil der russischen Armee, außerordentlich schwächen. So stand der voraussichtliche Erfolg des Zuges

nach Berlin nur dann im Einklange mit den zu bringenden Opfern, wenn Daun den festen Willen hatte, dem Könige an der Klinge zu bleiben und ihn gemeinsam mit den Russen zu vernichten. Alles dies hätte er sich aber bereits selbst sagen müssen, als er sich mit dem Zuge der Russen nach Berlin einverstanden erklärte und auch Lacy dorthin entsandte.

Wieder einmal hatte sich den Gegnern die Gelegenheit geboten, den König einzukreisen. Fast standen die russische und die Reichsarmee schon im Herzen der preußischen Monarchie, ja die Russen waren sogar schon, zusammen mit einem starken österreichischen Korps, im Besitze der Hauptstadt des Königs, und nur Spandau und Magdeburg hielten sich noch; und dennoch fanden die Verbündeten nicht die Kraft, den eisernen Ring zu schließen, den König durch ein kurzes, festes Zufassen niederzuringen, weil sich jeder vor den Schlägen des um sein Letztes kämpfenden Helden fürchtete. Versagte einer, so wagten sich auch die anderen nicht vor, — und Daun versagte. Seine Langsamkeit und sein geringes Vertrauen zu den Verbündeten trugen auch diesmal die Schuld am Mißerfolge. Die Lage war fast die gleiche wie im Jahre vorher.

Daß die Russen sich nicht mit allen Teilen ihrer Armee nach Berlin gewandt hatten, sondern mit starken Kräften an der Oder bei Frankfurt stehen blieben, wurde durch die ungünstige Lage ihrer langen und empfindlichen rückwärtigen Verbindungen bedingt. Man hätte aber von vornherein mehr mit einem ernstlichen Widerstande vor oder bei der feindlichen Hauptstadt rechnen sollen, denn die Kunde von dem Vorgehen starker feindlicher Detachements jagte auch damals schon selbst den schnellsten Eilmärschen mit Windeseile voraus. Was also an preußischen Truppen in erreichbarer Nähe Berlins stand, wurde zweifellos schleunigst zum Schutze der bedrohten Hauptstadt und ihrer kostbaren Vorräte für die Armee herangezogen und dem Feinde entgegengeworfen. Deshalb hätte es sich empfohlen, von Anfang an das Korps Totleben mit dem Korps Tschernyschew zu vereinigen. Jenes war ja doch durch die ihm beigegebene Infanterie und

Artillerie in seiner Beweglichkeit beschränkt, und ein Erfolg von Kavallerie allein, selbst wenn sie reitende Artillerie bei sich führte, konnte gegen die Hauptstadt nicht erwartet werden. Um eine möglichst große Schnelligkeit zu erzielen, hätten beide Korps unter einheitlicher Leitung auf gleichlaufenden Wegen vorgehen sollen. Aber der Ehrgeiz des Grafen Totleben litt ein derartiges Zusammenarbeiten mit Tschernyschew nicht, und deshalb strebte er nach möglichster Selbständigkeit, obwohl ihn Fermor noch am 1. Oktober angewiesen hatte, gemeinsam mit Tschernyschew und Lacy zu handeln. Der mit unzulänglichen Mitteln unternommene Überfall Berlins mußte daher scheitern; er hob die Zuversicht der Besatzung, drückte aber zweifellos auf die Stimmung der ermüdeten eigenen Truppen und hat auch Tschernyschew nach seinem Eintreffen bei Berlin vorsichtiger gemacht, als es nötig war. Tschernyschew hätte auf den Ruhetag am 6. Oktober verzichten und dafür an diesem Tage nach ausreichender Nachtruhe den Prinzen von Württemberg angreifen sollen, denn die Zeit drängte. Aber auch am frühen Morgen des 7. wäre es wohl noch möglich gewesen, den Prinzen in seiner Stellung westlich Lichtenberg anzugreifen und durch ein umfassendes Vorgehen zu schlagen. Nur durfte sich Tschernyschew nicht unnütz durch Abgabe der Brigade Benkendorf schwächen, sondern mußte sich mit 14 Bataillonen und 15 Eskadrons die Überlegenheit über die preußischen 5 Bataillone und 9 Eskadrons wahren. Die Scheu vor der Beweglichkeit der Infanterie und Kavallerie des Gegners ließen aber den russischen Führer dies Wagnis wahrscheinlich zu groß erscheinen, und so verschob er den Angriff und ließ den Preußen Zeit, wodurch er seine eigene Lage beinahe stündlich verschlechterte.

Immerhin hätte noch nach der Ankunft Hülsens auf der einen und Lacys auf der anderen Seite ein Erfolg von den Verbündeten errungen werden können, wenn Tschernyschew, Totleben und Lacy trotz der Ermüdung der österreichischen Truppen noch am 8. Oktober gemeinsam die Preußen angegriffen hätten. Nur lag dann das Schwergewicht auf der Südfront und

nicht mehr auf der Nordostseite Berlins. Daß der Gegner die Stadt von selbst räumte, konnten die Verbündeten nicht annehmen, daher wies auch Lacy mit Recht darauf hin, daß sich die Preußen immer stärker verschanzen würden. Auf jeden Fall hätten die Russen und Österreicher die Westfront Berlins durch ihre leichten Truppen so absperren müssen, daß ein unbemerktes Entweichen der preußischen Korps nicht möglich gewesen wäre. Vielleicht aber kam ihnen dieser Abmarsch sogar erwünscht, da ja in jener Zeit der kunstvollen Kriegsführung die wenigsten Führer an eine Vernichtung des Gegners dachten.

Auf preußischer Seite treten vor allem jene verdienstvollen Männer hervor, die trotz der Unzulänglichkeit der Besatzung und der Befestigungsanlagen und trotz der Größe der Gefahr doch nicht den Kopf verloren, sondern entschlossen waren, die Hauptstadt ihres Königs bis zum äußersten zu verteidigen. Der Erfolg war daher auch auf ihrer Seite. Als dann nach dem Eintreffen des Korps Hülsen der Verteidiger so erstarkt war, daß er an einen Angriff denken konnte, fanden die preußischen Generale sofort den Entschluß hierzu, bot der Angriff doch das einzige Mittel, sich der mißlichen Lage zu entziehen und die Hauptstadt zu retten. Faßte man seine Hauptkraft auf der Nordostfront Berlins zusammen und griff man mit rücksichtsloser Entschlossenheit Tschernyschew und Panin umfassend an, so wäre ein Erfolg wahrscheinlich gewesen, vorausgesetzt, daß Totleben der einzige Gegner auf der Südfront blieb. Als dann aber das Eintreffen des Korps Lacy feststand, wurde dieser Angriff ein Wagnis, dessen Erfolg ganz unsicher war. Gewiß konnte Tschernyschew geschlagen werden, bei der großen Zähigkeit der Russen in der Verteidigung wurde aber dieser Kampf voraussichtlich sehr blutig und währte wahrscheinlich lange Zeit. Diese aber konnte der Gegner auf der Südfront benutzen, um die dortige an Zahl weit unterlegene Besatzung anzugreifen und durch sein erdrückendes Übergewicht zu schlagen. Dann kamen voraussichtlich nur noch Trümmer der beiden Korps davon, die obendrein noch nach Norden abgedrängt wurden, und die

Hauptstadt fiel doch in die Hände des Feindes. Den preußischen Generalen erschien daher das Wagnis zu groß, — und mit Recht. Der Übergabe Berlins mit den großen Vorräten an Waffen, Munition, Bekleidung und Ausrüstung, folgte zweifellos auch die Besetzung Potsdams durch den Gegner. Aber selbst wenn die Fabriken dieser Städte zerstört wurden, selbst wenn der Staat große Einbußen an dem so knappen Gelde erlitt, hierfür konnte wieder Ersatz geschaffen und der Schaden beseitigt werden. Nicht zu ersetzen aber wäre der Verlust der Truppen der beiden Korps gewesen, deren der König in seiner harten Bedrängnis so dringend bedurfte. Auch war nicht zu vergessen, daß die Vernichtung zweier preußischer Korps die bereits stark gesunkene Kriegslust der Verbündeten der Kaiserin wieder beleben würde und das Selbstvertrauen der Österreicher und Russen heben mußte. Gab man auch schweren Herzens die Hauptstadt preis, so geschah es doch sicherlich nicht auf lange Zeit, denn bald wohl nahte der König. In diesen wenigen Tagen konnte der Schaden zwar groß werden, aber doch nicht so groß, daß er nachhaltig auf die ganze Kriegführung wirkte. Durch ihren Entschluß zum Abzuge retteten der Prinz von Württemberg und Hülsen und mit ihnen auch Lehwaldt, Seydlitz und die anderen Generale dem Könige 23 Bataillone und 41 Eskadrons, ohne die es sicherlich nicht mehr zum Siege bei Torgau gekommen wäre. Es war ein schwerer, für den ganzen Krieg entscheidender Entschluß.

E. Die Versammlung der beiderseitigen Streitkräfte in Sachsen.

I. Der Anmarsch des Königs.

Der Abmarsch des Königs aus dem Lager von Dittmannsdorf.

Übersichtskarte 18.

Dem großen Ernste der Lage entsprechend, hatte der König alles für den Abmarsch der Armee aufs gründlichste vorbereitet, ging es doch ins Ungewisse hinein und wußte er doch selbst nicht einmal, wohin ihn die Ereignisse der nächsten Zeit führen würden, ob nach der Mark oder nach Sachsen.*) Am 6. Oktober war die Armee mit Mehl, Brot und Zwieback für einen ganzen Monat versehen.**) In der Nacht vom 6. zum 7. räumte sie in aller Stille ihre bisherigen Stellungen bei Dittmannsdorf, ordnete sich in dem ebenen Gelände südwestlich Schweidnitz in vier Kolonnen***) und marschierte in ihr früheres Lager zwischen Striegau und Bunzelwitz. Schon am 6. Abends hatte der König die Garnison von Schweidnitz durch das Infanterie-Regiment Kleist verstärkt, jetzt gab er den Kommandanten dieser Festung und von Breslau die letzten Weisungen für die Sicherheit beider Stützpunkte, die nebst der kleinen Festung Brieg ihm am meisten bedroht erschienen. Die Besorgnis Schlabrendorffs, des dirigierenden Ministers in Schlesien, aber suchte er durch die Versicherung zu bannen, er werde alles aufbieten, „um die Sachen durch einen guten und glücklichen Coups wiederum in gute Ordnung zu bringen. . . . Nur 12 oder 14 Tage Geduld" müsse er haben.†)

---

*) S. 99. — **) Vgl. die Weisungen des Königs vom 4. 10. an Goltz und Tauentzien (P. K. XX, 12 408 und 12 409). — ***) Hierbei fügte sich auch die vom Generalleutnant Grafen Wied von seinem Zuge nach Oberschlesien zurückgeführte Kavallerie und schwere Artillerie ein (vgl. S. 101). — †) P. K. XX, 12 419.

Als Feldmarschall Daun am Morgen des 7. Oktober die Meldung erhielt, daß die Preußen ihre Stellung räumten, stellte er sein Heer bereit und beobachtete, nachdem es hell geworden war, den Marsch des Gegners. Gegen Mittag wurde erkannt, daß der König sein früheres Lager nordwestlich Bunzelwitz bezog, worauf auch Daun seine Truppen in eine Stellung bei Kunzendorf und Freiburg führte.

Daun folgt dem Könige.

Am folgenden Tage setzten beide Armeen den Marsch fort, und zwar der König mit der Vorhut unter Zieten in eine Stellung nordwestlich Brechelshof und mit dem Gros in eine solche zwischen diesem Orte und Jauer, während Daun nach Lauterbach rückte. Seine Vorhut, das Korps Beck, eilte nach Goldberg voraus, wogegen Loudon bereits auf den Höhen bei Hohenfriedeberg halt machte.

Daun wendet sich nach Sachsen.

Daun war nicht mehr darüber im Zweifel, daß der König der von den Russen bedrohten Mark und vor allem seiner Hauptstadt zu Hilfe eilen werde, um sich sodann nach Sachsen zu wenden. So natürlich es nun auch war, sich dem Könige anzuhängen, ihn zusammen mit den Russen zwischen zwei Feuer zu nehmen und zu schlagen, so zog es Daun doch vor, mit der Hauptarmee nach Sachsen zu marschieren, um dieses Land dem Könige, wenn er die Russen aus der Mark vertrieben hatte, streitig zu machen. Unterdessen sollte das Korps Loudon das nunmehr von preußischen Truppen fast ganz entblößte Schlesien in Besitz nehmen. Daun glaubte anscheinend, dadurch den König dieser beiden für seine Kriegführung wichtigsten Länder zu berauben und ihn auf ein kleines Gebiet einzuschränken. Blieben dann die Russen in der Nähe der Oder, entweder in der Neumark oder in Hinterpommern, stehen, so war es wohl ein leichtes, den König im kommenden Feldzugsjahre in eine Verderben bringende Enge zu treiben. Deshalb aber hatte man anderseits damit zu rechnen, daß der König alles daran setzen werde, um noch in diesem Jahre wenigstens eines der beiden Gebiete zurückzuerobern. Ob es dann dem österreichischen Oberbefehlshaber wieder gelang, sich in unangreifbare Stellungen zu flüchten und

einem Angriffe des Königs, der jetzt alles auf eine Karte zu setzen genötigt war, standzuhalten, mußte die Zukunft lehren.

Über Wiesenthal, Löwenberg erreichte Daun am 10. Oktober Neuland, wo er am folgenden Tage stehen blieb. Das Korps Beck marschierte von Goldberg nach Bunzlau, von wo es die weiteren Bewegungen des Königs beobachten sollte. Loudon stand noch bei Hohenfriedeberg. Um die Verbindung mit ihm zu sichern, sandte Daun von Neuland aus den Generalmajor v. Ried mit seinem Korps nach Goldberg zurück. Dort traf dieser am 12. Oktober ein, wandte sich aber, da er erkannte, daß inzwischen für Loudon jede Gefahr geschwunden war, am 13. gleichfalls nach Bunzlau.

Der König vereinigt sich mit dem Korps Goltz.

Der König hatte über Haynau am 10. Oktober Primkenau erreicht, wo er sich mit dem von Glogau heranmarschierten Korps Goltz vereinigte.*) Am 11. lagerte die Armee bei Sagan, nur Oberstleutnant v. Lossow war mit je 5 Eskadrons Ruesch- und Malachowski-Husaren bei Primkenau stehen geblieben, um die Bewegungen der österreichischen Armee zu beobachten. Bei Sagan gönnte der König seinen Truppen einen Ruhetag, da sie einer kurzen Erholung bedurften. Auch wollte er erst nähere Nachrichten über den Feind abwarten, ehe er weiter ins Ungewisse hineinmarschierte, denn bisher war er nur sehr mangelhaft über den Verbleib seiner Gegner unterrichtet gewesen. Daun sollte mit dem Gros seiner Armee nach Sachsen marschieren, und von den Russen standen, nach einer Meldung des Vizekommandanten von Glogau vom 10. Oktober, die Korps Totleben und Tschernyschew bereits dicht vor Berlin, während das Gros der russischen Armee bei Frankfurt lagern sollte. Aus seiner Hauptstadt und von dem Korps Hülsen in Sachsen hatte der König keinerlei Nachrichten. Auch von dem den Schweden in der Uckermark gegenüberstehenden Prinzen Friedrich Eugen von Württemberg waren Meldungen nicht mehr eingegangen. Trotz der augenscheinlich großen Bedrohung der Hauptstadt

*) S. 224. Das IV./Garn. Regts. Lattorf sandte der König zur Verstärkung der Garnison nach Glogau zurück.

richtete sich dennoch das Augenmerk des Königs hauptsächlich auf Sachsen, weil dort jetzt das Schwergewicht des Krieges lag. Vielleicht zogen sich die Russen schon vor seinem Anmarsche zurück, jedenfalls wollte er sobald wie möglich von ihnen ablassen und nach Sachsen eilen, um dem Korps Hülsen zu helfen, für das ihn bangte, zumal ja auch Daun allem Anscheine nach wieder dorthin marschierte. Anderseits aber konnte er die Gefahr, die Berlin, der Hauptquelle seiner Hilfsmittel, unmittelbar drohte, nicht unberücksichtigt lassen, auch mußte der Druck, den er auf die Russen ausüben wollte, wirklich fühlbar werden. Der König war daher genötigt, seinen Marsch so einzurichten, daß er der Hauptstadt schnell zu Hilfe eilen, aber auch leicht, wenn es die Verhältnisse verlangten, nach Sachsen abbiegen konnte. Vorsorglich befahl er daher dem Kommandanten von Magdeburg, Oberstleutnant v. Reichmann, einen Mehlvorrat auf zwei Monate für die Armee, die er einschließlich des Korps Hülsen auf rund 70 000 Mann berechnete, sowie 8 Vierundzwanzigpfünder und 6 Mörser mit allem Zubehör, der nötigen Munition und außerdem 2000 Bomben auf Schiffen zu verladen und zu sofortiger Abfahrt bereitzuhalten.*)

Daun brach am 12. Oktober von Neuland auf und erreichte an diesem Tage den Queis bei Naumburg, nicht ganz zwei Tagemärsche südlich des Standortes des Königs. Von hier aus benachrichtigte er Lacy, daß er seinen weiteren Marsch entsprechend den Bewegungen König Friedrichs entweder auf Wittenberg oder über Hoyerswerda, Senftenberg nach Torgau richten werde.**) Loudon stand auch an diesem Tage noch bei Hohenfriedeberg. Erst am 13. Oktober brach er nach Oberschlesien auf.

Der König setzt seinen Marsch in der Richtung auf Berlin fort.

Der 12. Oktober hatte für den König eine Klärung der Lage nicht gebracht. Er setzte daher seinen Marsch in der Richtung auf Berlin fort, wo jetzt augenscheinlich seine Hilfe dringlicher not tat als in Sachsen. Am 14. erreichte er Guben. Hier erhielt er die Nachricht, daß Lacy mit einem österreichischen

*) P. K. XX, 12 421. — **) Daun an Lacy, 12. 10. (Kr. Arch. Wien).

Korps in Berlin eingerückt sei. Das Gros der Russen stände noch immer bei Frankfurt, sie schienen aber gewillt zu sein, nach Polen abzumarschieren. Daun sollte sich nach Priebus gewandt haben. Daraufhin beschloß der König, auf dem kürzesten Wege über Beeskow, Königs-Wusterhausen nach Berlin zu eilen, wobei die bisherige auf 20 Bataillone und 50 Eskadrons verstärkte Vorhut unter Zieten die Sicherung der rechten Flanke gegen das bei Frankfurt stehende Gros der russischen Armee übernehmen sollte. Am 15. Oktober erreichte der König Groß-Muckrow, während Zieten zwischen Fünfeichen und Bremsdorf lagerte.

Der König biegt nach Wittenberg ab.

Jetzt aber erfuhr der König aus zuverlässigen Nachrichten, daß Tschernyschew, Totleben und Lacy Berlin bereits wieder geräumt hatten und die Russen bei Frankfurt schon über die Oder zurückgegangen waren. Lacy habe sich nach Wittenberg gewandt. Das schien dem Könige eine vortreffliche Gelegenheit zu sein, dem vereinzelten österreichischen Korps „eins recht tüchtig zu versetzen", ja vielleicht sogar auch der Reichsarmee eine Niederlage zu bereiten.*) Er bog daher von Groß-Muckrow in südwestlicher Richtung auf Lübben ab, um dann weiter über Baruth vorzugehen. Augenscheinlich maß der König der Meldung, daß Lacy nach Wittenberg abgerückt sei, nicht allzu viel Bedeutung bei, vermutete ihn vielmehr noch in der Umgegend von Berlin und glaubte, daß er auf der großen Straße über Zossen, Baruth die Verbindung mit Daun aufsuchen würde.**)

Am 16. Oktober marschierte die Armee nach Waldow. Da der König inzwischen die Nachricht erhalten hatte, daß Lacy beim Vormarsche nach Berlin eine Feldbäckerei unter dem Schutze eines Detachements in Luckau zurückgelassen hätte, zweigte er unterwegs den Generalmajor v. Krockow mit 7 Bataillonen und 11 Eskadrons***) ab, der über Fehrow, Vetschau vorgehen und

---

*) P. K. XX, 12 426. — **) Tatsächlich hatte Lacy bereits am 14. Oktober die Gegend von Wittenberg erreicht. — ***) Gren. Bat. Kleist, Bock, Benckendorff, Inf. Regtr. Zieten und Finck; — Drag. Regtr. Holstein und Finckenstein, 100 Kommandierte des Hus. Regts. Dingelstedt.

der Bäckerei den Rückzug abschneiden sollte. Krockow erfuhr zwar schon in Fehrow, daß diese bereits am 13. Oktober nach Torgau verlegt worden sei, er setzte aber dennoch den Marsch bis Vetschau fort, um sich von dort aus mit dem inzwischen gleichfalls vorgerückten König wieder zu vereinigen. Am 17. erreichte er Vetschau, nachdem in der Gegend von Fehrow sich ihm der von Primkenau nachfolgende Oberstleutnant v. Lossow mit seinen 10 Eskadrons Ruesch- und Malachowski-Husaren auf Befehl des Königs noch angeschlossen hatte.*) In Vetschau erhielt Krockow sodann den Befehl, am 18. wieder nach Fehrow zurückzukehren, um hier die Ankunft des Korps Goltz zu erwarten, das nach Schlesien zurückmarschieren sollte.

Der König war am 17. Oktober in Lübben eingetroffen, wo er bis zum 19. stehen blieb. Durch eine Meldung Zietens aus Beeskow erfuhr er, daß Berlin bereits seit dem 12. von seinen Bedrängern wieder geräumt sei, und aus anderen Nachrichten ging jetzt deutlich hervor, daß sich Lacy tatsächlich nach Wittenberg gewandt hatte und südlich Berlin nicht mehr anzutreffen war. Er entschloß sich daher, den Marsch statt über Baruth nunmehr über Dahme, Schönewalde nach Wittenberg fortzusetzen. Aus derselben Meldung Zietens ersah er aber auch, daß Hülsen mit seinem Korps bei Spandau stände. Diesem sandte er nunmehr den Befehl, nach Treuenbrietzen heranzurücken, um sich mit ihm bei Schönewalde zu vereinigen. Dann wollte er Wittenberg entsetzen oder die Festung, falls sie bereits vom Gegner genommen sei, wiedergewinnen.

Das Korps Goltz kehrt nach Schlesien zurück.

Über den Verbleib Dauns und Loudons war der König noch immer im ungewissen. Nach einigen Berichten sollte Daun bei Bunzlau, Loudon an der Ostgrenze der Niederlausitz bei Sagan oder Sorau stehen, während der Vizekommandant von Glogau, Major v. Lichnowsky, Loudon weiter östlich in Schlesien befindlich meldete. Diese Nachrichten waren dem Könige aber noch zu unsicher, als daß er seinen Entschluß, nach Wittenberg zu mar-

*) S. 288. Lossow hatte auf dem Marsche einen österreichischen Husarenposten bei Sprottau überfallen.

schieren, schon jetzt wieder aufgeben wollte. Dagegen sollte Goltz „mit einem guten Korps gerade auf Glogau marschieren", um endlich Klarheit über die Lage in Schlesien zu schaffen. Er würde, „wenn Daun mit seinem Korps dort unten weg" sei und nur Loudon noch in Schlesien stände, „daselbst alles halten und dem Feinde Tête bieten können". Sollte aber Daun mit der österreichischen Hauptarmee tatsächlich noch in Schlesien stehen, so meinte der König, müsse er wohl selbst wieder dorthin zurückkehren.*) Am 19. Oktober brach Goltz mit den ihm zugeteilten Truppen von Lübben nach Fehrow auf, vereinigte sich dort mit dem Detachement Krockow und setzte sodann, nunmehr 16 Bataillone, 35 Eskadrons und 37 schwere Geschütze stark, seinen Marsch über Cottbus nach Glogau fort.**)

Der König trifft bei Wittenberg ein.

Unterdessen war Zieten am 17. von Beeskow nach Groß-Leuthen marschiert, wo er am 18. rastete. Am 19. setzte er sich bei Luckau wieder als Vorhut vor die Armee des Königs. Dieser hatte inzwischen alles Nähere über die Ereignisse bei Berlin erfahren und auch die Verbindung mit dem Prinzen von Württemberg wiedergewonnen, den er anwies, sobald die Russen nach Polen abmarschiert seien, sogleich wieder gegen die Schweden vorzugehen und sie aus Preußisch-Pommern zu vertreiben.***) Auch vom Falle Wittenbergs hatte der König Kunde erhalten. Am 18. Oktober gewann er die Überzeugung, daß Daun in ziemlicher Entfernung von ihm tatsächlich nach Sachsen marschierte. Er behielt daher, als er am 20. von Lübben

*) Der König an den Generalleutnant v. Tauentzien, Kommandanten von Breslau, 18. 10. (P. K. XX, 12 430). — **) Gren. Bat. Benckendorff, Bock, Busche, Kleist, Inf. Regtr. Finck, Zieten, Jung-Braunschweig, Lindstedt, Thile (zu je 2 Bat.), Markgraf Heinrich und Schenckendorff (zu je 1 Bat.); — Kür. Regtr. Horn-Vasold (5 Esk.), Bredow (2 Esk.), Drag. Regtr. Meinicke, Finckenstein und Holstein (zu je 5 Esk.), Alt-Platen (seit 10. 10. zu 3 Esk.), Hus. Regtr. Ruesch und Malachowski (zu je 5 Esk.); — 14 schwere Zwölfpfdr., 10 leichte Zwölfpfdr., 5 schwere Sechspfdr., 4 zehnpfdge. und 4 siebenpfdge. Haubitzen, zusammen 37 Geschütze. An Generalen befanden sich beim Korps die Generalmajore v. Zieten, v. Thile, v. Grabow, v. Plettenberg, v. Normann, v. Wangenheim, v. Schmettow. General v. Krockow kehrte mit den Dingelstedt-Husaren zum Könige zurück. — ***) P. K. XX, 12 428.

aufbrach, die Richtung nach Wittenberg bei, gewährte aber den Truppen, da eine Gefahr augenscheinlich nicht vorlag, auf den nun folgenden Märschen jede nur mögliche Erleichterung, was bei dem schlechten, regnerischen Wetter besonders angebracht erschien. Am 20. bezog die Armee bei und östlich Dahme Unterkunft. Zieten meldete an diesem Tage, daß der österreichische General v. Brentano bei Jessen an der Schwarzen Elster südöstlich von Wittenberg stehe, während das Korps Lacy weiter südlich an der Elbe bei Prettin lagere. Die Reichsarmee sollte nach Aussage eines Bauern vor einigen Tagen auf einer bei Wittenberg geschlagenen Brücke auf das linke Elbeufer übergegangen sein.*)

Am 21. bezog die Armee Unterkunft zwischen Schönewalde und Dahme, das Hauptquartier blieb in Dahme. Am 22. erreichte sie die Gegend von Jessen. Als am folgenden Tage der Marsch nach Wittenberg fortgesetzt wurde, erhielt die vorausgehende Kavallerie von einem südlich Elster stehenden Detachement der Reichsarmee Geschützfeuer. Der König ließ sogleich Infanterie und Artillerie vorführen, worauf der Gegner bis südlich Wartenburg zurückwich. Nunmehr wurde bei Elster eine Batterie für schwere Geschütze errichtet und besetzt. Vor den anmarschierenden Preußen räumten die beiden noch in Wittenberg zur Beobachtung des rechten Elbeufers zurückgelassenen Bataillone der Reichsarmee die Stadt, deren Werke inzwischen zerstört worden waren, und zogen sich zu ihrer bei Pratau stehenden Armee zurück. Wittenberg wurde von der preußischen Vorhut besetzt; eine Belegung mit stärkeren Truppen erschien nicht ratsam, da die Reichsarmee aus ihren auf dem südlichen Ufer errichteten Batterien in die Stadt hineinfeuerte. Der König ließ infolgedessen die Armee in den Dörfern der Umgegend Unterkunft beziehen. Das Hauptquartier kam nach Trajuhn. Zwischen Elster und Jessen war Zieten mit 19 Bataillonen und 38 Eskadrons stehen geblieben, um beim Feinde den Glauben zu erwecken, als beabsichtige der König oberhalb

Übersichtskarte 18.
Eckskizze.

*) Zieten an den König, 20. 10. (Geh. St. Arch.).

Wittenberg überzugehen. Die österreichische Hauptarmee wurde erst bei Bautzen befindlich angenommen.

Die Pläne des Königs.

Der König war jetzt entschlossen, die Elbe zu überschreiten und eine entscheidende Schlacht herbeizuführen, die er in Anbetracht seiner Lage für unbedingt nötig hielt. Er wußte, daß die Russen, wenn sie nicht schon auf dem Rückmarsche nach Polen waren, so doch bald dorthin in die Winterquartiere abrücken würden. Mit ihnen brauchte er bis zum nächsten Sommer nicht mehr zu rechnen. Er hatte also außer der nicht sonderlich hoch einzuschätzenden Reichsarmee und dem Korps des Herzogs von Württemberg die Österreicher allein vor sich. Diese Gunst der Verhältnisse wollte er ausnutzen, da ein Hinausschieben der Entscheidung auf das nächste Jahr seine Lage nur verschlechtern konnte. Überdies aber bedurfte er wenigstens des größten Teiles von Sachsen nicht nur für die Winterquartiere seiner Armee, die aus den armen, ausgesogenen preußischen Landstrichen allein nicht zu ernähren und zu ergänzen war, sondern vor allem auch für die Operationen des kommenden Feldzugsjahres. Siegte er jetzt in Sachsen entscheidend, dann räumte sicherlich der Feind auch Schlesien wieder vollständig. Ja, schon regte sich im Könige von neuem die Hoffnung auf Frieden. War ihm das Glück günstig, stellte ein entscheidender Sieg die frühere Lage in Sachsen und Schlesien wieder her, so ließ sich vielleicht auch endlich der harte Sinn der Kaiserin zum Frieden bestimmen. Auf den 25. Oktober war der Übergang über die Elbe festgesetzt. Dann wollte der König gegen Daun oder die Reichsarmee marschieren und sie schlagen, wo er sie auch finden möge, nur müßten sie standhalten und nicht nach Dresden ausweichen, wo er sie unmöglich angreifen könne.*) „Wir müssen", schrieb der König am 21. Oktober dem Minister Grafen Finckenstein, „gegen ein widriges Geschick ankämpfen. Uns fehlt weder der Wille noch der Mut dazu, wir wünschen nur die Gelegenheit und Glück."**)

*) P. K. XX, 12 435 und 12 437. — **) P. K. XX, 12 435.

II. Die Korps des Prinzen von Württemberg und Hülsens.*)

Der Prinz marschiert mit beiden Korps nach Treuenbrietzen.

In dem Lager der beiden Korps bei Schmerzke, dicht südöstlich Brandenburg,**) wollte Prinz Friedrich Eugen von Württemberg zunächst eine Klärung der Verhältnisse abwarten. Am 13. Oktober erhielt er die Nachricht von der Räumung Berlins durch die Russen und Österreicher infolge des Anmarsches des Königs. Der Prinz ließ darauf sogleich die Besatzung von Spandau unter dem Kapitän v. Zegelin nach der Hauptstadt rücken.***) Gleichzeitig aber war auch die Meldung von der Eröffnung der förmlichen Belagerung Wittenbergs durch die Reichsarmee eingelaufen. Die kleine Festung befand sich demnach in größter Gefahr. Ehe der Prinz zu Hilfe eilte, mußte er jedoch einen Brottransport von Magdeburg abwarten. Auch wollte er sich erst über den Verbleib des Korps Lacy vergewissern, denn es hatten sich bei Golzow, südlich Brandenburg, sächsische Ulanen gezeigt und nach Berichten aus Berlin sollte Lacy über Trebbin zurückgegangen sein. Die Vermutung lag also nahe, daß dieser sich nach Wittenberg gewandt hatte, um dem anmarschierenden Könige zu entgehen. Gegen die Reichsarmee und das Korps Lacy aber wäre der Prinz zu schwach gewesen, er hätte also in diesem Falle der Festung nicht mehr Hilfe bringen können. Er sandte daher am 14. Oktober den Oberst v. Kleist mit 8 Husaren-Eskadrons, den Plettenberg- und den leichten Kleist-Dragonern sowie dem Infanterie-Regiment Lehwaldt nach Golzow zur Aufklärung vor. Als dann Kleist meldete, daß Lacy von Trebbin über Jüterbog nach Jessen zurückgegangen sei und die Reichsarmee allein Wittenberg belagere, folgte der Prinz am 15. nach Belzig. Den dort stehenden Husaren Weczays gelang es, wenn auch mit einigen Verlusten, nach Niemegk zu entkommen.

In Belzig erfuhr der Prinz, daß Wittenberg inzwischen

*) Berichte des Prinzen Friedrich Eugen von Württemberg und Hülsens an den König (Arch. Stuttgart und Geh. St. Arch.) sowie Journal des Hülsenschen Korps (Kr. Arch. Gstb.). — **) S. 259. — ***) S. 258.

kapituliert hatte. Gegen die Reichsarmee glaubte er jedoch jetzt nichts mehr ausrichten zu können, da sie wahrscheinlich in Anlehnung an die Festung Widerstand leisten würde. Überdies wurde berichtet, daß ein französisches Detachement und die leichten Truppen der Württemberger gegen das Magdeburgische vorgingen. Dadurch wäre aber auch die Verbindung des Prinzen mit seinem Verpflegungsstützpunkte Magdeburg gefährdet worden, und deshalb beschloß er, näher an diese Festung heranzurücken. Am 16. Oktober führte er zunächst seine Truppen in ein Lager bei Rottstock nordöstlich Belzig, wo am 18. auch das Freibataillon Salenmon aus Magdeburg*) eintraf.

Am 17. Oktober war im Lager bei Rottstock der Befehl des Königs aus Lübben eingegangen, wonach Hülsen mit seinem Korps nach Treuenbrietzen zu marschieren hatte.**) Außerdem aber sollte er dafür sorgen, daß in Magdeburg wenigstens 12 000 Wispel Mehl, auf Schiffen verladen, nebst der nötigen Bedeckung zu sofortiger Abfahrt auf der Elbe bereitständen.***) Auch hatte er Schiffe aus dem Dessauischen und Barbyschen Gebiete für einen bei Coswig beabsichtigten Brückenschlag zusammenzubringen und bereitzustellen. Ferner war der Fürst von Anhalt-Dessau anzuweisen, sogleich mit der Wiederherstellung der Brücke von Dessau, die unbedingt in vier Wochen fertig sein mußte, zu beginnen.†) Obwohl diese Befehle nur an den Generalleutnant v. Hülsen gerichtet waren, schloß sich der Prinz von Württemberg am 19. doch mit seinem Korps dem Marsche Hülsens nach Treuenbrietzen an. Beide erreichten an diesem Tage Neschholz und am 20. Treuenbrietzen.

Der Prinz von Württemberg und Hülsen rücken durch Magdeburg an die Saale.

Die am 20. einlaufenden Nachrichten über den Rückzug der Reichsarmee auf das linke Elbeufer südlich Wittenberg und das Zurückweichen Lacys auf Prettin ließen dem Könige eine unmittelbare Unterstützung durch das Korps Hülsen jetzt nicht mehr erforderlich erscheinen. Im Gegenteil hielt er es

*) Das Bataillon hatte früher als Besatzung in Leipzig gestanden. Vgl. S. 162 und 199. — **) S. 291. — ***) S. 289. — †) Instruktion für den Generalleutnant v. Hülsen, 17. 10. (P. K. XX, 12 427).

nunmehr für zweckmäßiger, dieses Korps bei Magdeburg über die Elbe zu senden, um durch ein Vorgehen desselben über Dessau den eigenen, in der Gegend von Wittenberg in Aussicht genommenen Uferwechsel zu erleichtern. Bereits am 25. sollte Hülsen mit seinem Korps bei Dessau stehen. Er brach daher sogleich nach Empfang dieses Befehls am Nachmittage des 21. Oktober nach Belzig auf.

Übersichtskarte 18 / Eckskizze.

Der Prinz von Württemberg hatte zwar zur gleichen Zeit vom Könige eine dringende Wiederholung der Weisung, nach Pommern gegen die Schweden abzurücken,*) erhalten, doch lief noch am Abend ein Gegenbefehl ein. König Friedrich mochte wohl aus dem letzten Berichte des Prinzen den Eindruck gewonnen haben, daß die Lage in Pommern für die Preußen durchaus günstig stände, so daß eine Verstärkung der dort befindlichen Streitkräfte**) vorläufig nicht unbedingt nötig sei. Er befahl ihm daher, nunmehr Hülsen nach Magdeburg zu folgen. Hätte dann der König die Elbe überschritten, so sollte er aber wieder bei Magdeburg auf das rechte Elbeufer zurückkehren und nach Mecklenburg marschieren, „um denen Schweden eine Diversion zu machen".***) Noch am Abend des 21. brach der Prinz auf, traf mit Tagesanbruch des 22. bei Belzig ein und marschierte nach einigen Stunden Ruhe weiter nach Lindau.

Hülsen hatte an diesem Tage Loburg erreicht, am 23. überschritten beide Korps bei Magdeburg die Elbe und setzten, ohne zu rasten, den Marsch an die Saale nach Calbe fort. Hier wurde am 24. eine Brücke über den Fluß geschlagen und ein Detachement unter Oberst v. Kleist, bestehend aus 3 Bataillonen, 26 Eskadrons und den Reitern des Majors v. Zedmar auf das östliche Ufer vorgeschoben.†) Der inzwischen in Magdeburg auf Schiffe geladene Mehltransport setzte sich unter Bedeckung von 1000 Mann

*) S. 292. — **) Korps Werner und die Truppen der Festung Stettin. Vgl. S. 155. — ***) P. K. XX, 12 434. — †) Gren. Bat. Heilsberg und Lubath, Freibat. Salenmon, Drag. Regt. Schorlemer und Hus. Regt. Kleist (je 10 Esk.), 4 Esk. leichter Kleist-Dragoner, 2 Esk. Freihusaren. Die Reiterei des Majors v. Zedmar bestand aus etwa 950 Genesenen verschiedener Kavallerie- und Husaren-Regimenter, die sich

der dortigen Garnison flußaufwärts nach Wittenberg, wo inzwischen die Armee des Königs eingetroffen war, in Bewegung. Dieser nahm irrtümlich das mit der Reichsarmee operierende Korps des Herzogs von Württemberg am 23. Oktober noch bei Dessau an und hoffte, daß Hülsen es „bei die Ohren kriegen“ könne, während er selbst unterdessen die gegenüber Wittenberg stehende Reichsarmee in Schach halten wollte.*) Sehr richtig urteilte jedoch der König, daß eine Bedrohung der rückwärtigen Verbindungen der Reichsarmee mit Thüringen und Franken durch die beiden südlich der Elbe vorgehenden preußischen Korps den Prinzen von Zweibrücken veranlassen würde, seine Stellung zu verlassen und ihm den Übergang über die Elbe freizugeben, den er bei Coswig oder Apollensdorf plante.

III. Der Anmarsch der österreichischen Hauptarmee unter Daun und das Korps Lacy.

Übersichtskarte 18.

Feldmarschall Graf Daun war am 13. Oktober mit der österreichischen Hauptarmee von Naumburg am Queis**) weitermarschiert und hatte am 17. Lieske erreicht. Hier mußte er am 18. rasten, da seine Truppen infolge der schlechten und obendrein durch anhaltenden Regen aufgeweichten Wege sehr ermüdet waren. Das Korps Beck hatte von Bunzlau aus***) zunächst den Marsch der Hauptarmee in der rechten Flanke begleitet, am 14. aber hielt es Daun bei Daubitz an, wo es stehen blieb, um die Verbindung zwischen dem in Schlesien operierenden Korps Loudon und der nach Sachsen weiter vorrückenden Armee Dauns aufrecht zu erhalten. Durch das Korps Ried, das am 14. von Bunzlau aufgebrochen und über Priebus nach Spremberg marschiert war, dauernd gut über die Bewegungen

---

bei der Räumung Berlins den beiden Korps angeschlossen hatten. Unter ihnen befanden sich auch die Reiter des Oberstleutnants v. Podewils (S. 258). — *) Der König an Hülsen, 23. 10. (P. K. XX, 12 438). — **) S. 289. — ***) S. 288.

des Königs unterrichtet, hatte Daun bereits am 17. Oktober mit Bestimmtheit erkannt, daß die Marschrichtung des Königs nicht mehr nach Berlin, sondern nach der Elbe hinwies. Von der Reichsarmee wußte er, daß sie nach der Einnahme von Wittenberg auf das südliche Elbeufer übergegangen war und ein Lager bei Pratau bezogen hatte. Er beschloß daher, seinen Marsch nach Torgau fortzusetzen. Lacy war nach seinem Rückzuge von Berlin am 13. Oktober von Trebbin*) über Jüterbog abmarschiert und hatte am 14. Zahna erreicht, wo er bis zum 16. stehen blieb. Hier erhielt er den Befehl Dauns, in einer Stellung bei Plossig zwischen Jessen und Torgau die Ankunft der Hauptarmee abzuwarten. Am 17. traf Lacy dort ein. Daun erreichte am 21. die Elbe nordwestlich Gröditz, zog Lacy nach Zschackau, dicht östlich Torgau, heran und vereinigte sich dort mit ihm am folgenden Tage. So lagerte die österreichische Hauptmacht nur 25 km südlich von der Armee des Königs, die am 22. Oktober in und nördlich Jessen und Schweinitz Unterkunft bezogen hatte.**) Das Korps Ried war am 21. nach Kirchhain südöstlich Dahme marschiert, wo es zunächst stehen blieb. Daun hatte durch Ried den Rückmarsch des verstärkten Korps Goltz nach Schlesien erfahren, auch wußte er, wo der König, dessen bisheriger Marsch deutlich nach Wittenberg hinwies, stand. Am 23. begann der Bau dreier Brücken bei Torgau über die Elbe. Noch am Nachmittage ging das Reserve-Korps unter dem Fürsten Löwenstein über den Fluß und rückte nach Dommitzsch, um die Verbindung mit der bei Wittenberg stehenden Reichsarmee aufzunehmen. Am folgenden Tage überschritt auch die Hauptarmee die Elbe und bezog ein Lager auf den Höhen nördlich Süptitz und Großwig mit der Front nach Norden. Nur das Korps Lacy blieb auf dem rechten Ufer zurück, um das noch bei Jessen stehende preußische Korps***) zu beobachten. Ried erhielt Befehl, mit 5 Bataillonen, 2 Grenadierkompagnien und 10 Eskadrons nach Pretzsch zu rücken. Er sowohl wie Löwen-

Skizze der Übersichtskarte 18.

*) S. 273. — **) Journal Daun (Kr. Arch. Wien). — ***) S. 293.

stein sollte nötigenfalls die Reichsarmee bei Wittenberg oder Wartenburg unterstützen. Am 25. Oktober rückte Ried nach Kemberg, Löwenstein nach Pretzsch vor. Die Hauptarmee blieb bei Süptitz stehen.

IV. Das Korps des Herzogs von Württemberg.*)

Der Herzog von Württemberg wendet sich über Dessau nach Halle.

Übersichtskarte 18

Eckskizze.

In Gräfenhainichen, wo er seit dem 13. Oktober stand,**) erfuhr der Herzog von Württemberg, daß das Korps seines Bruders, des preußischen Generalleutnants Prinzen Friedrich Eugen von Württemberg, zusammen mit den Truppen Hülsens von Brandenburg her in Belzig eingerückt sei. Dies ließ im Zusammenhange mit den Nachrichten von dem Anmarsche des Königs gegen Wittenberg vermuten, daß der Prinz vielleicht bei Roßlau oder westlich davon die Elbe überschreiten und auf dem linken Ufer gegen die Flanke der Reichstruppen vorgehen werde. Um dies zu verhindern, rückte der Herzog am 17. Oktober nach Dessau und lagerte sich dicht östlich der Stadt auf dem rechten Ufer der Mulde. Seine leichten Truppen beobachteten die Saale von Rothenburg bis zu ihrer Mündung, da ja ein Ausholen des Prinzen über den sicheren Elbeübergang bei Magdeburg nicht ausgeschlossen war. Am 18. ließ der Herzog noch Bernburg durch ein Detachement besetzen, das jedoch schon am nächsten Tage auf die unrichtige Meldung vom Anmarsche starker feindlicher Kräfte wieder zurückging. Diese Nachricht hatte aber außerdem die weitere Folge, daß der Herzog in der Besorgnis, umgangen zu werden, am 20. von Dessau nach Radegast abrückte und am 21. sogar bis nach Halle zurückging. Dort, meinte er, stehe sein Korps besonders günstig, um gegen die Flanke eines etwaigen von Magdeburg gegen die Reichsarmee gerichteten Vorstoßes der Preußen zu wirken, oder um sich je nach den Umständen wieder

---

*) Journal des opérations du Corps d'armée de S. A. le duc de Wurttemberg (Arch. Stuttgart). — **) S. 201.

mit der Reichsarmee oder auch mit der nach Torgau marschierenden österreichischen Hauptarmee zu vereinigen.

Das Gefecht bei Cöthen.

In der schon wiederholt in diesem Jahre heimgesuchten Gegend von Halle aber fanden die Württemberger nur noch wenig Lebensmittel vor, so daß sich der Herzog genötigt sah, seine Beitreibungskommandos weithin zu entsenden. So ging auch am 24. Oktober eine stärkere Abteilung, aus Dragonern, Husaren und dem Jägerkorps bestehend, im ganzen etwa 1000 Mann, bis Cöthen vor. Ihr Eintreffen daselbst erfuhr aber der preußische Oberst v. Kleist nach seiner Ankunft auf dem rechten Saaleufer bei Calbe*) und meldete hierüber an den Prinzen von Württemberg. Dieser befahl ihm, den Gegner am folgenden Tage zu überfallen. Am frühen Morgen des 25. rückte Kleist daher mit dem Freibataillon, seinen Husaren und leichten Dragonern sowie den Reitern des Majors v. Zedmar nach Cöthen vor. Das Dragoner-Regiment Schorlemer folgte und entsandte rechtzeitig fünf Eskadrons, um dem Feinde den Rückzug nach Halle abzuschneiden. Die Württemberger waren indes durch ihre Patrouillen frühzeitig genug gewarnt worden und bereits abmarschiert, als die Preußen vor Cöthen erschienen. Aber Kleist eilte ihnen mit seinen Reitern nach, holte sie ein und nahm das Jägerkorps gefangen. Nur die württembergische Kavallerie konnte sich durchschlagen.**)

Die Korps des Prinzen von Württemberg und Hülsens erreichen Aken und Dessau. Rückzug der Württemberger nach Leipzig.

An demselben Tage erreichte das Korps Hülsen sehr ermüdet Dessau, das Korps des Prinzen von Württemberg Aken. Der Herzog von Württemberg hatte sich nach Torgau zu Daun begeben, um sich über dessen Absichten zu unterrichten. Während seiner Abwesenheit traf am 25. in Halle die Meldung von den Vorgängen bei Cöthen und die unrichtige Nachricht von dem Anmarsche eines etwa 15 000 Mann starken preußischen Korps ein. Der den Herzog vertretende General hielt die Gefahr für so

---

*) S. 297. — **) Nach dem Journal des Hülsenschen Korps (Kr. Arch. Gstb.) sind 8 Offiziere, 285 Mann gefangen genommen und 2 Kanonen erbeutet worden. Das Journal des Württembergischen Korps gibt keine Zahlen.

groß, daß er den sofortigen Rückzug nach Merseburg anordnete. Der Herzog traf in der Nacht zum 26. wieder bei seinen Truppen ein und führte sie sogleich weiter nach Leipzig. Dort bezog das Korps dicht westlich der Stadt ein Lager.

V. Die Reichsarmee.

Die Reichsarmee bei Wittenberg.

Übersichtsskizze 18

Textskizze.

Nach der Übergabe von Wittenberg an die Reichsarmee am 14. Oktober*) hatte der Prinz von Zweibrücken zwei Bataillone als Besatzung in die Stadt gelegt. Er sagte sich aber wohl selbst, daß die weit nach Norden vorgeschobene Festung beim Erscheinen des Königs in Sachsen doch nicht lange zu halten war. Deshalb ließ er, als man die Feuersbrunst gelöscht hatte, sogleich mit der Schleifung der Festungswerke beginnen und die Geschütze nebst Munition auf Schiffen nach Torgau schaffen. Zur Sicherung dieser Transporte nahm Oberst v. Zettwitz mit seinem Detachement bei Wartenburg Stellung.**) Bis zum 16. Oktober mußte der Prinz sodann wohl bestimmte Nachrichten über den Anmarsch des Königs erhalten haben, denn an diesem Tage führte er seine Armee bis auf fünf Bataillone und die Besatzung der Stadt, die auf dem rechten Flußufer zurückblieben, über die Elbe in ein Lager bei Pratau. An dem gleichen Tage aber hatte er auch erfahren, daß die Korps des Prinzen von Württemberg und Hülsens die Richtung nach Magdeburg eingeschlagen hätten. Daraus schloß er, daß beide bei Magdeburg die Elbe überschreiten wollten, um bei Annäherung des Königs auf dem linken Flußufer gegen die Flanke der Reichsarmee vorzugehen. Zweibrücken wußte, daß Daun im Anmarsch nach Torgau war, und konnte daher annehmen, daß sich dieser gegen den König wenden werde. Er beschloß deshalb, sich dem Prinzen von Württemberg und Hülsen bei Dessau entgegenzustellen, und zog, da eine Ge-

*) S. 203. — **) Die Elbe muß damals zwischen Elster und Wartenburg ohne große Schwierigkeiten zu überschreiten gewesen sein.

fahr für Dresden nicht mehr bestand, die am 11. Oktober dorthin entsandten Bataillone wieder an sich heran.*)

Am 20. aber änderte sich sein Entschluß infolge des Abmarsches des Herzogs von Württemberg von Dessau nach Radegast und weil die Nachrichten über den König immer deutlicher erkennen ließen, daß Wittenberg dessen Ziel sei. Ihm konnte er unmöglich den Übergang über die Elbe verwehren, wenn er selbst durch die beiden über Magdeburg vordringenden preußischen Korps in der linken Flanke und im Rücken schwer bedroht wurde. So entschloß er sich, zwar zunächst noch bei Pratau stehen zu bleiben, um nähere Nachrichten über den König und die Korps Hülsen und Württemberg einzuziehen, dann aber nach Düben abzumarschieren. Von dort könne er, je nach dem Vordringen des Gegners von Magdeburg her, bei Halle oder Leipzig die linke Flanke der binnen kurzem bei Torgau eintreffenden österreichischen Hauptarmee decken oder aber sich in einem Tagemarsche mit Daun vereinigen.

Die bis zum 22. Oktober eingegangenen Nachrichten ließen den Prinzen vermuten, daß der König den Übergang über die Elbe bei Elster auszuführen beabsichtigte. Da aber das bei Wartenburg stehende Detachement des Obersten v. Zettwitz zu schwach war, um durch genügend langen Widerstand wenigstens feststellen zu können, ob es sich tatsächlich um den Übergangsversuch starker Kräfte handelte, ließ er den Generalmajor v. Seckendorf mit 4 Bataillonen, einem Kavallerie-Regiment und einigen schweren Geschützen in die Gegend von Elster abrücken. Zettwitz sollte dafür den Elbeabschnitt zwischen Wartenburg und Pratau auf dem linken Flußufer beobachten. Schon am 21. Oktober hatte der Prinz die noch bei Wittenberg stehenden fünf Bataillone über den Fluß zurückgezogen. Als dann am 23. die preußische Vorhut vor der Stadt erschien, rückten die beiden als Besatzung zurückgelassenen Bataillone ebenfalls eiligst ab und verbrannten hinter sich die Schiffbrücke. Auch General

---

*) S. 202. Zweibrücken an Daun, 17. 10. (Kr. Arch. Wien).

v. Seckendorf wich vor den anmarschierenden preußischen Truppen von Elster nach Wartenburg zurück.

Der Prinz mußte nunmehr sein Augenmerk nach drei Seiten richten. Vor ihm bei Wittenberg stand ein starker Gegner, der sehr wohl einen Übergang bei Coswig versuchen konnte. Der Umstand, daß die Preußen am 23. Oktober bei Elster eine Batterie für schwere Geschütze erbauten, schien die Vermutung zu bestätigen, daß dort stärkere Kräfte übergehen würden. Zweibrücken verstärkte daher noch am 23. und 24. die bei Wartenburg stehenden Truppen durch 2 Bataillone, 1 Küraſſier-Regiment und 4 schwere Geschütze. Den Befehl daselbst übernahm Feldmarschalleutnant v. Bretlach. Zu seiner Unterstützung hielten sich, wie bereits erwähnt, die inzwischen bis nach Dommitzsch und Pretzsch vorgerückten Korps des Fürsten Löwenstein und des Generalmajors v. Ried bereit.

Rückzug der Reichsarmee nach Düben.

Seit dem 19. Oktober stand Generalmajor v. Kleefeld mit einem Bataillon Kroaten, einem Kavallerie- und einem Husaren-Regiment bei Halle, um im Anschluß an das damals nach Dessau vorgerückte Korps des Herzogs von Württemberg die Verbindung der Reichsarmee mit Thüringen und Franken zu decken. Nach dem Abmarsche des Herzogs von Württemberg von Dessau nach Halle sandte Zweibrücken zum Schutze seiner nunmehr gänzlich ungedeckten linken Flanke sogleich den Generalmajor v. Weczay mit seinen beiden Husaren-Regimentern und einem Kavallerie-Regimente nach Dessau und befahl Kleefeld, die Saale von Halle bis zu ihrer Einmündung in die Elbe zu beobachten. Als dann aber am 25. Oktober die Meldung einlief, daß starke preußische Truppen bei Dessau bereits die Mulde überschritten hätten, beschloß der Prinz, noch in der Nacht zum 26. nach Düben abzumarschieren, wohin auch das Detachement Bretlach von Wartenburg zurückgehen sollte.

* * *

So war dem Könige der Übergang über die Elbe freigegeben; aber seine Gegner standen jetzt, auf engem Raume

versammelt, bereit, sich zu vereinigen. Da er einen entscheidenden Erfolg suchte, mußte es in der nächsten Zeit zur Schlacht kommen, in der er voraussichtlich einem an Zahl weit überlegenen Feinde gegenüber stand. Ein erbitterter Kampf war dann unausbleiblich, denn auch die Österreicher wünschten nichts sehnlicher, als nach allen den Mißerfolgen der letzten Monate noch kurz vor Beendigung des Feldzugsjahres einen entscheidenden Sieg zu erringen, der, mochte er sich dem Könige oder den Österreichern zuneigen, von weittragendster Bedeutung werden mußte. Es war ein kühnes Beginnen, das der König durchzuführen im Begriffe stand, aber die Not ließ ihm, der mit einer kleinen Schar verzweifelt um sein und seines Staates Bestehen rang, keine Wahl. Sie trieb ihn vorwärts, mochte er dabei siegen oder mit Ehren untergehen.

F. Der Krieg im Westen Deutschlands im Herbst 1760.

I. Die Ereignisse in Hessen bis zum Abmarsch des Erbprinzen nach Westfalen.

1. Besetzung Göttingens durch die Franzosen.

Die Stellungen der beiderseitigen Heere Anfang August.

Übersichtskarte 21

Der Sieg des Herzogs Ferdinand von Braunschweig bei Warburg über einen Teil der französischen Streitkräfte hatte die Lage der Verbündeten nur wenig geändert.*) Die ihnen an Zahl immer noch weit überlegenen Franzosen waren im unbestrittenen Besitze Hessens geblieben, hatten sogar die als Stützpunkt wichtige Festung Cassel eingenommen, Münden besetzt**) und bedrohten in ihren Stellungen — nördlich Münden mit dem Korps des Prinzen Xaver von Sachsen, zwischen Nieder-Lislingen und Breuna***) mit der Hauptarmee, mit abgezweigten Korps bei Stadtberge†) und Corbach, — gleichzeitig Hannover und Westfalen. Demgegenüber behauptete der Herzog eine ausgezeichnete Verteidigungsstellung in der Diemellinie.

Nach jenem Treffen vom 31. Juli hatte der Herzog die Masse seiner Kräfte unter Besetzung Warburgs auf den Höhen zwischen Ossendorf und dem Desenberge in einem Lager vereinigt. Kleinere Abteilungen hielten den Diemelabschnitt von Warburg bis Trendelburg besetzt. Auf dem rechten Flügel sicherte Generalmajor v. Breidenbach vom 3. August ab mit 4 Bataillonen, 4 Eskadrons, einigen schweren Geschützen und etwa 4000 Mann leichter Truppen bei Wrexen, Westheim und Stadtberge die Zugänge nach Westfalen und besonders nach dem wichtigen Magazinorte Paderborn. Auf dem linken Flügel stand bei

*) XII, 272. — **) XII, 268 und 269. — ***) XII, 269. — †) Jetzt Nieder-Marsberg genannt.

Beverungen auf dem westlichen Weserufer die 11 Bataillone und 10 Eskadrons starke Division Kielmansegg, die mit einer unter dem Generalmajor v. Luckner auf das östliche Ufer nach Güntersen*) vorgeschobenen Abteilung gegen Münden beobachtete. Da er die Diemellinie zur hartnäckigen Verteidigung eingerichtet hatte, brauchte der Herzog bei der großen natürlichen Stärke dieses Abschnittes einen Durchbruch des Feindes in der Front nicht mehr zu befürchten. Einen Angriff gegen einen der Flügel aber vermochte er dank der vorteilhaften Bereitschaftstellung seiner Hauptkräfte jederzeit rechtzeitig durch einen Gegenstoß zurückzuweisen.

Tatsächlich beabsichtigte aber Marschall Broglie keinen Angriff. Er gedachte vielmehr, zunächst nur gegen die Flügel der Verbündeten zu demonstrieren, um alsdann in Hannover einzufallen und hierdurch den Gegner aus seiner festen Stellung herauszulocken. Dann wollte er ihn entweder überraschend anfallen oder schnell umkehren, um die wahrscheinlich nur noch von schwachen Truppen besetzten Diemelübergänge mit leichter Mühe zu gewinnen und in Westfalen einzudringen. Die französische Hauptarmee blieb also in ihrer Stellung zwischen Listingen und Breuna stehen. Dagegen besetzte Prinz Xaver auch Göttingen und Esebeck, um dadurch besser das Fortschaffen der von ihm in Münden erbeuteten Vorräte zu decken.**) Dies bewog den Generalmajor v. Luckner, mit seiner Abteilung***) über Hardegsen nach Beverungen abzuziehen, so daß die französischen leichten Truppen ungehindert bis nach Northeim und Einbeck vordringen konnten. Ihres Bleibens war dort allerdings nicht lange, denn Luckner erhielt bereits am 7. August in Nienover†) den Befehl des Herzogs, die wichtige von Mün-

*) Etwa 13 km westlich Göttingen. — **) Sein Korps bestand aus 15 Bat., 10 Gren. Komp., 12 Esk. und einer großen Anzahl leichter Truppen, darunter 14 Drag.- und Hus. Esk. — ***) Hannov. Inf. Regtr. Laffert, Rhöden (je 1 Bat.), hess. Gren. Bat. Buttlar, 4. hannov. Garn. Regt. Kutzleben (1 Bat.), hannov. Luckner-Husaren (4 Esk.), 1. und 3. hannov. Jäger-Brigade (zu je 2 Komp. zu Pferde und 2 zu Fuß). — †) 11 km östlich Beverungen.

den über Northeim nach Hannover führende Straße wieder zu besetzen. Er wandte sich zu diesem Zwecke nach Einbeck, worauf der Gegner schleunigst abzog und auch Northeim räumte, so daß es Luckner gelang, das dortige Magazin nach Einbeck in Sicherheit zu bringen. Fast gleichzeitig wurden vom linken Flügel der Hauptarmee bei Trendelburg die bis nach Gottsbüren und Sababurg vorgedrungenen Freiwilligen St. Victors aus dem Reinhards-Walde vertrieben.*) Dagegen hatten die Franzosen am 4. August den General v. Breidenbach auf dem äußersten rechten Flügel der Verbündeten aus Stadtberge und Westheim verdrängt und damit zwei wichtige Übergänge nach Westfalen gewonnen. Der Herzog sah sich hierdurch genötigt, am 5. und 6. stärkere Kräfte zum Schutze seines rechten Flügels zu entsenden, die sich mit den Truppen Breidenbachs bei Holtheim unter dem Generalleutnant v. Wutginau vereinigten. Abteilungen hielten Dalheim, Scherfede sowie den Übergang bei Wrexen besetzt. Bei Meerhof und Essentho sicherte Major v. Bülow mit der Légion britannique gegen den Generalleutnant du Muy, der in und bei Stadtberge stand. Im ganzen verfügte Wutginau, einschließlich der leichten Truppen Bülows, über 15 Bataillone, 20 Eskadrons, 10 schwere Geschütze und etwa 4000 Mann leichter Truppen. Auch die Besatzung von Münster wurde verstärkt, so daß sie imstande war, durch Entsendungen den Streifereien der französischen leichten Truppen am Niederrhein, die besonders von Wesel aus Westfalen heimsuchten, Einhalt zu tun.

Am 12. August übernahm Generalleutnant v. Wangenheim den Befehl über die bei Beverungen stehende Division Kielmansegg. Er überschritt die Weser und erreichte am 15. August Uslar, in steter Verbindung mit der Abteilung Luckner, die dem Prinzen Xaver dauernd an der Klinge blieb. Die Frontausdehnung der Verbündeten betrug jetzt etwa 9 Meilen, sie wurde aber durch die Ausdehnung Broglies noch übertroffen. Die Verbündeten waren hierbei jedoch entschieden im Vorteil, denn

*) Durch den hessischen Obersten v. Donop mit 8 Bat., 10 Esk.

abgesehen von der Stärke des Diemel-Abschnittes ließ sich ihre Stellung nicht so leicht umgehen. Die Franzosen hatten sich, da sie selbst nicht zum Angriff übergehen wollten, sehr weit ausgebreitet, um alle eroberten Gebiete zu sichern. Ihre große Überlegenheit an Zahl kam daher nirgends zur Geltung, zumal Marschall Broglie in Besorgnis vor Unternehmungen des Herzogs um den bei Corbach stehenden französischen linken Flügel herum starke Kräfte von der Hauptarmee zum Schutze der langen Etappenlinien zurückgesandt hatte.*) Zur Sorge um ihre Verbindungen traten für die Franzosen aber auch noch große Verpflegungsschwierigkeiten in dem völlig ausgesogenen Hessen hinzu.

Broglie bezieht ein Lager bei Hohenkirchen.

Diese mißlichen Verhältnisse ließen Broglie die baldige Ausführung seines Planes als wünschenswert erscheinen, und so bezog er am 22. August mit der Hauptarmee ein Lager zwischen Mariendorf und Hohenkirchen. General du Muy erhielt Befehl, von Stadtberge zu ihm heranzurücken. Auch Generalleutnant Graf Stainville räumte Corbach und marschierte mit seinem Korps zum Schutze der rückwärtigen Verbindungen nach dem etwa 25 km weiter südlich liegenden Frankenberg.

Herzog Ferdinand ließ den abrückenden Franzosen sogleich den Erbprinzen mit 12 Bataillonen und 10 Eskadrons von Warburg und den Generalleutnant v. Breidenbach mit 4 Bataillonen und 4 Eskadrons von Wrexen nach Breuna folgen. Dabei gelang es der Vorhut unter der Führung des Erbprinzen, die Nachhut du Muys am 22. August bei Ober-Elsungen zu stellen und nach heftigen Kämpfen in der Richtung auf Weimar zurückzuwerfen. Dort hatte inzwischen das Gros du Muys ein Lager bezogen, das sich bis nach Hohenkirchen ausdehnte. Das Gros des Erbprinzen erreichte an diesem Tage Breuna, wo es Stellung nahm und wohin auch die Vorhut wieder zurückgenommen wurde. Erst am 1. September, als ihm ein seine beiden Flügel umfassender, gemeinsamer Angriff du Muys und Stainvilles drohte, ging der Erbprinz wieder nach Warburg

*) Ende August wurden etwa 25 000 Mann im Dienste der Etappen und zu ihrer Sicherung verwendet.

zurück, doch blieben Vortruppen von ihm auf dem südlichen Diemelufer stehen. Du Muy bezog hierauf wieder sein Lager zwischen Hohenkirchen und Weimar, während Stainville nach Frankenberg zurückkehrte.

Herzog Ferdinand vermutete, Broglie habe sich nach Cassel gewandt, um von dort den Prinzen Xaver bei Münden für einen Vorstoß nach Hannover zu verstärken. Dadurch würde aber der Marschall seine Hauptarmee noch mehr schwächen, und diesen günstigen Umstand gedachte der Herzog auszunutzen, um ihn bei Cassel anzugreifen. Stellten sich diesem Angriffe aber Schwierigkeiten entgegen, so wollte er die Weser überschreiten und den Prinzen Xaver bei seinem Vordringen nach Hannover in der Gegend von Einbeck anfallen. Hierzu führte der Herzog die Hauptarmee Diemel abwärts in eine Stellung zwischen Liebenau und Trendelburg und zog auch die Detachements Wutginau und Breidenbach an sich heran. Nur kleinere Abteilungen unter Oberst v. Fersen und Generalleutnant v. Hardenberg blieben bei Haaren und Warburg zurück. Vom linken Flügel der Hauptarmee rückte der braunschweigische Generalmajor v. Zastrow mit 3 Bataillonen, 4 Eskadrons nach Beverungen und von dort am 25. nach Uslar zum Generalleutnant v. Wangenheim. Da aber die Verbindung zwischen Wangenheim und dem Herzoge gefährdet erschien, mußte er schon nach einigen Tagen wieder umkehren, um, verstärkt durch 3 Bataillone*) der Division Wangenheim, einen vom Grafen zu Lippe bei Herstelle angelegten Brückenkopf an der Weser zu besetzen. Generalmajor v. Luckner, zu dem am 21. August aus Hannover noch das englische Dragoner-Regiment Elliot gestoßen war, beobachtete auch weiterhin das Korps des Prinzen Xaver. Leichte Truppen der Verbündeten streiften außerdem im Reinhards-Walde.**)

Der Herzog hatte sich nicht getäuscht. Marschall Broglie verstärkte in der Tat den Prinzen Xaver durch 4 Infanterie-

*) Zastrow verfügte nunmehr über die zusammengestellten hannoverschen Bat. Quernheim und Mecklenburg, das hessische Regt. Prinz Karl (2 Bat.), das hessische Gren. Bat. und das 4. Garn. Regt. Kutzleben (1 Bat.) sowie über die beiden hannoverschen Reiter-Regtr. (zu je 2 Esk.). — **) Übersicht über die Armee des Herzogs in Anlage 13.

und 3 Kavallerie-Brigaden sowie 12 schwere Geschütze unter dem Prinzen de Croy und befahl ihm, in Hannover einzubrechen. Prinz Xaver stand am 26. August, nunmehr etwa 17 000 Mann stark, in einem Lager bei Esebeck, mit einem Teile auch bei Ellershausen, ihm gegenüber Wangenheim und Luckner. Die Verbindung mit der Hauptarmee vermittelten etwa 2000 Mann leichter Truppen, welche die Sababurg im Reinhards-Walde wieder besetzt hatten. Auch vor der Front und den Flügeln der französischen Hauptarmee sicherten leichte Truppen.

Marschall Broglie hatte jedoch, als der Erbprinz über Breuna vorstieß und damit Cassel bedroht erschien, den Plan, mit dem größten Teil seiner Armee über die Weser zu gehen und eine Scheinbewegung auf Hannover auszuführen, wieder aufgegeben. So war es nur zu jener Verstärkung des Prinzen Xaver gekommen, während der Marschall in seinem Lager beiderseits Hohenkirchen stehen blieb und die Bewegungen seines Gegners beobachtete. Der Zustand seines Heeres mahnte ihn auch zur Vorsicht, denn obwohl dieses 137 Bataillone und 159 Eskadrons zählte, hatten Entsendungen, Krankheiten, Fahnenflucht und sonstige Verluste die Armee derartig geschwächt, daß einzelne Kompagnien nur noch 20 bis 40 Mann unter den Waffen hatten. Bei der Kavallerie fielen ganze Eskadrons wegen Rotzkrankheit aus. So sah sich Broglie am 31. August genötigt, seine Regierung um Verstärkung zu bitten, da er im ganzen nur noch über 80 000 Mann, einschließlich 8500 Mann leichter Truppen, zum Dienste bei der Operationsarmee verfügte.*) Demgegenüber hatte die Armee des Herzogs Ferdinand nach Eintreffen der aus England herangeführten Regimenter**) an der Diemel eine Gefechtsstärke von 73 000 Mann. Sie war somit nur um 7000 Mann schwächer als ihr Gegner und außerdem in einer weit besseren Verfassung als dieser.***)

*) Broglies Bericht an den Versailler Hof bietet ein wenig erfreuliches Bild von dem Zustande seiner Truppen in Hessen. — **) Anlage 13, Anm. *). — ***) Im ganzen war die Armee des Herzogs etwa 84 000 Mann stark, wovon aber die Entsendungen und Kranken abzuziehen sind, was die oben genannte Zahl ergibt.

2. Unternehmungen des Herzogs Ferdinand gegen die rückwärtigen Verbindungen der Franzosen und Rückzug Broglies nach Cassel.

Überfall von Zierenberg.

So standen sich Ende August beide Armeen untätig gegenüber. Auch der Monat September brachte zunächst keine größeren Unternehmungen. Beide Parteien beschränkten sich auf Beitreibungen, wobei es am 2. und 5. September zwischen Truppen des Prinzen Condé und Abteilungen der Division Gilsa bei Hofgeismar und Karlsdorf zum Gefecht kam. Am 6. überraschte der Erbprinz mit 5 Bataillonen, 10 Eskadrons und leichten Truppen den Brigadier Nordmann und den Oberst Comeiras in der kleinen, nur ½ Stunde vom Lager du Muys liegenden Stadt Zierenberg so vollständig, daß außer den beiden Führern 37 Offiziere und 380 Mann gefangen genommen und 2 Geschütze, viele Pferde und Bagagewagen erbeutet wurden.

Zug des Majors v. Bülow nach Marburg.

Weniger glücklich endete ein Unternehmen des Majors v. Bülow, Adjutanten des Herzogs von Braunschweig, der mit einem Bataillon Freiwilliger, 4 Eskadrons Husaren und einer Anzahl berittener leichter Truppen*) in der Nacht zum 9. September von Welda, südlich Warburg, gegen die rückwärtigen Verbindungen der Franzosen aufbrach. Nach einem starken Marsche traf er bereits am 10. früh überraschend in Marburg ein, zerstörte die dortigen Bäckereien, machte reiche Beute an Geld, Kriegsmaterial und Lebensmitteln und nahm 7 Offiziere, 80 Mann in der Stadt gefangen. Während er sodann das gut verteidigte Schloß angriff, drangen Abteilungen von ihm weiter bis nach Grünberg, Butzbach und Friedberg vor und hoben bei Grünberg

*) Major v. Bülow führte die Légion britannique, deren Bataillone aber durch Gefechte und Fahnenflucht so gelitten hatten, daß sie auf die Festungen verteilt wurden, um sich zu erholen und wieder zu ergänzen. Dafür erhielt Bülow am 16. August ein aus Freiwilligen zusammengestelltes Bataillon. Für das Unternehmen nach Marburg verfügte er über: das Bataillon Freiwillige, 2 Esk. preußischer Malachowski-Husaren und 2 Esk. hessischer Husaren, über die bückeburgischen Karabiniers und Jäger zu Fuß, 150 Reiter der Légion britannique, 100 hannoversche Jäger zu Pferde des Freytagschen Korps (vermutlich von deren 2. Brigade, vgl. IX, 252).

und nördlich Butzbach große Mehltransporte auf. In Butzbach selbst nahm in der Frühe des 11. der Rittmeister v. Hattorf mit seinen 100 hannoverschen Jägern zu Pferde die 80 Mann starke Besatzung vom Regiment Rougrave gefangen, erbeutete 2 Standarten und bemächtigte sich eines Lebensmitteltransportes.

Inzwischen war auch Oberst v. Fersen mit seinem Detachement von Haaren über Meerhof vorgegangen und am 9. September in Frankenberg, 25 km nördlich Marburg, eingetroffen.*) Am 11. stieß dort Bülow, der die zwecklose Berennung des Marburger Schlosses aufgegeben hatte, zu ihm.

Bei Broglie war mittlerweile die Nachricht eingegangen, daß ein starkes feindliches Korps, angeblich das des Erbprinzen, nach Marburg marschiere. Er hatte darauf dem Grafen Stainville befohlen, sofort mit seinem etwa 8000 bis 9000 Mann starken Korps dorthin aufzubrechen. Stainville, der in den ersten Tagen des September von Frankenberg an den linken Flügel der Hauptarmee nach Martinhagen herangezogen worden war, erreichte am 12. Freienhagen. An diesem Tage standen die vereinigten Abteilungen Bülow und Fersen bei Löhlbach und Frankenau mit der Absicht, noch bis Waldeck vorzudringen. Die Gefangenen und die Beute von Marburg und Butzbach waren bereits nach Corbach abgeschoben. Auf die Nachricht von der Annäherung Stainvilles entschloß sich Fersen zum Rückzuge über Sachsenberg und Medebach, nachdem am frühen Morgen des 12. bereits südlich von Waldeck an der Eder Scharmützel zwischen den Vortruppen Stainvilles und Fersens stattgefunden hatten, die den Verbündeten einige Verluste kosteten. Stainville erfuhr durch Gefangene die Absicht Fersens und brach alsbald in Richtung Sachsenberg auf, um dem Gegner den Rückzug zu verlegen. Am 13. früh erreichte er die Höhen von Rhadern, die den von Sachsenberg durch das Tal von Münden nach Medebach führenden Weg beherrschten. Dort ließ er seine Truppen**) gut gedeckt aufmarschieren und erwartete den Gegner.

---

*) Truppen siehe Anlage 13. — **) Infanterie: Regtr. Auvergne (4 Bat.), Bouillon, Vierzet, Horion (zu je 2 Bat.), Royal-Suédois, Royal-

Beim Anmarsche erkannte Oberst v. Fersen, daß die Höhen bei Rhadern vom Feinde besetzt waren, ohne jedoch dessen Stärke feststellen zu können. Um den nachfolgenden Truppen den Weg zu öffnen, griff er unerschrocken mit seinen 3 Eskadrons an, wurde jedoch plötzlich von feindlicher Kavallerie im Rücken gefaßt, die seine kleine Schar zersprengte. Er selbst geriet, schwer verwundet, in Gefangenschaft. Mittlerweile waren auch die vordersten Bataillone Fersens herangekommen, doch ging jetzt auch die Infanterie Stainvilles gegen Front und Flanke der beiden kleinen Abteilungen vor. Diese gelangten gar nicht zur Entwicklung und wurden nach Südwesten abgedrängt, konnten aber gegen 6 Uhr Abends auf den Höhen nördlich Hallenberg wieder Front machen. Da der Feind nicht nachdrängte, gelang es Major v. Bülow, die Truppen von neuem zu ordnen, worauf er den Weitermarsch über Hallenberg nach Winterberg antrat. Aber Stainville begleitete in geschickter Weise das im Tale marschierende Detachement auf den Höhen in der rechten Flanke und überfiel es plötzlich mit wirksamem Artilleriefeuer. Die Verbündeten wurden vollständig zersprengt. Nur mit Mühe gelang es, die Trümmer der Infanterie und Kavallerie Fersens wieder zu sammeln. Erst spät in der Nacht traf Oberst v. Ditfurth mit ihnen in Berleburg ein. Dort fanden sich bis zum nächsten Morgen noch viele Versprengte und Verwundete ein. Am anderen Tage setzte Ditfurth den Marsch, im Bogen nach Westen ausweichend, über Meschede nach Lippstadt fort, wo er am 17. eintraf. Die stark mitgenommene Infanterie ließ er in der Festung zurück, während die Kavallerie wieder zur Diemel heranrückte und am 19. Meerhof erreichte. Dem Major v. Bülow aber war es bei dem Feuerüberfalle gelungen, sich mit seinen Truppen durch das Getümmel durchzuschlagen und über Brilon nach Stadtberge zu entkommen. Von dort sandte er seine Infanterie gleichfalls nach der Festung Lippstadt zurück, damit sie sich dort wieder erhole.*)

Deux-Ponts (zu je 3 Bat.), die Infanterie der Légion Royale, Grenadiere und Chasseurs. Kavallerie: Cavallerie de la Légion (2 Esk.) und die Brigade Dragons le Roy (8 Esk.); schwere Artillerie. — *) Anhang 35.

Generalleutnant Stainville hatte von einer weiteren Verfolgung der beiden Abteilungen absehen müssen, weil der Erbprinz und Breidenbach von Brenna nach Landau vorgegangen waren und seine Rückzugsstraße gefährdeten. Er wich infolgedessen nach Frankenberg zurück. Dorthin konnte der Erbprinz ihm nicht folgen, wollte er nicht selbst durch die französische Hauptarmee in der linken Flanke und im Rücken bedroht werden. Der Prinz kehrte daher mit Breidenbach nach Warburg zurück. Auch ein unter Kapitän v. Engels von Paderborn aus zur Unterstützung des Oberst v. Fersen abgeschicktes Detachement hatte diesen nicht mehr erreicht. Es war am 12. unvermutet bei Harbshausen, 10 km südöstlich von Corbach, auf Truppen Stainvilles gestoßen und nach Arolsen abgedrängt worden, von wo aus es sich über Scherfede wieder zur Armee heranzog.*)

Rückzug Broglies nach Cassel.

Inzwischen hatte Marschall Broglie am 12. und 13. September seine Armee**) auf die Höhen westlich von Cassel, zwischen der Festung und dem Habichts-Walde, zurückgeführt, um die Truppen und vor allem die zahlreichen Pferde aus dem dortigen Hauptmagazin zu verpflegen, da die Vorräte des Landes erschöpft waren. Eine Abteilung unter Generalmajor Graf Chabo sicherte bei Breitenbach die linke Flanke der Armee. Prinz Xaver wurde von Esebeck bis nach den Höhen von Deiderode zurückgenommen, wo er am 13. September mit 25 Bataillonen und 24 Eskadrons Stellung nahm. Die Verbindung zwischen ihm und der Hauptarmee stellte der Prinz de Croy her, der mit 18 Bataillonen und einigen schweren Geschützen die Übergänge über die Werra und Fulda zwischen Hedemünden und Spiekershausen besetzte.

Angesichts dieser Stellungen des Gegners gab Herzog Ferdinand seine Angriffspläne zunächst auf. Doch ließ er die Detachements der Generale v. Gilsa aus Trendelburg***) und v. Zastrow aus Herstelle†) nach Veckerhagen vorgehen; vor ihnen räumten wieder die französischen leichten Truppen den Rein-

*) Anhang 36. — **) Einschließlich der Truppen du Muys. — ***) Anlage 13. — †) S. 310.

hards-Wald. Auch schob der Herzog die Reserve unter Lord Granby nach Hofgeismar vor, wohin er sein Hauptquartier verlegte. Wangenheim war nach dem Abzuge des Prinzen Xaver am 14. September von Uslar bis nach Löwenhagen vorgerückt und hatte Vortruppen bis an die Weser und Werra nach Gimte und Blume vorgeschoben. Weiter unterhalb wurde bei Vaake eine Pontonbrücke über die Weser geschlagen.

3. Das Gefecht bei Löwenhagen am 19. September.

Gefahrvolle Aufstellung Wangenheims bei Löwenhagen.

Herzog Ferdinand erkannte nur zu bald die Gefahr, in die sich das Korps Wangenheim der Überlegenheit Xavers gegenüber begeben hatte, und warnte den General, ohne jedoch seinen Rückzug zu befehlen. Auch Broglie war es nicht verborgen geblieben, daß hier ein Teilerfolg zu erringen war. Er demonstrierte zunächst geschickt gegen den rechten Flügel der Verbündeten, konnte aber den Herzog nicht lange täuschen, der bald die eigentlichen Absichten des Gegners erkannte und Wangenheim von neuem auf die ihm drohende Gefahr hinwies. Dies Schreiben erreichte jedoch erst am späten Vormittage des 20. den General, als er bereits von den Franzosen überrascht und zurückgedrängt worden war.

Gefecht bei Löwenhagen am 19. September.

Broglie hatte schon am 17. September Verstärkungen in das Lager des Prinzen Xaver abgehen lassen und begab sich am 18. Abends ebenfalls dorthin, um die Führung zu übernehmen. Am 19. brach er um 10 Uhr Vormittags in vier Kolonnen aus dem Lager bei Deiderode nach Dransfeld auf, wo er aber infolge des schwierigen Geländes erst gegen 3 Uhr Nachmittags eintraf. Von hier aus ließ er die beiden aus Kavallerie bestehenden Flügelkolonnen im Trabe gegen die Flanken Wangenheims vorgehen, um diesen festzuhalten, während er mit der dritten Kolonne, welche die Masse der Infanterie enthielt, gegen die Front des Lagers vorrückte. Die vierte Kolonne war noch in den Engwegen des hügeligen und waldigen Geländes zurückgeblieben, hatte jedoch ihre Dragoner gleichfalls gegen die rechte Flanke des Gegners vorausgeschickt.

Wangenheim, der in einem Treffen zwischen Ellershausen und Löwenhagen lagerte, wurde durch den Angriff völlig überrascht. Noch um 1 Uhr Mittags hatte Luckner gemeldet, daß beim Feinde alles ruhig sei und nur „mouvements auf Witzenhausen (9 km südlich Deiderode an der Werra) gemacht würden“. Als bald nach 3 Uhr Nachmittags die Meldung von der Annäherung des Feindes einging, lagerten daher die Truppen Wangenheims noch in völliger Ruhe.*) Er ritt sofort zur Erkundung vor und erblickte den Feind bereits in nächster Nähe. Schnell traf er die Anordnungen für einen schleunigen Rückzug, um sich der erdrückenden Übermacht, die er auf 40 000 Mann schätzte, zu entziehen. Die Kavallerie ging nach Hemeln, die Artillerie und die Bagage nach der Brücke bei Vaake zurück. Die Infanterie deckte diese Bewegungen am Rande der den Weserlauf begleitenden Waldungen.**)

Dank dem bedeckten Gelände gelang es dem Korps, der drohenden Gefahr zu entrinnen, obwohl die Franzosen heftig nachdrängten und auch von Münden aus der Prinz de Croy ihm den Weg zu verlegen suchte. Die Kavallerie Broglies kam zum Glück für Wangenheim in den Wäldern nur langsam vorwärts, die Infanterie konnte bis zum Einbruch der Dunkelheit aufgehalten werden. In der Nacht gewannen dann die Bataillone Wangenheims das linke Weserufer über die Brücke von Vaake, während die Kavallerie eine Furt benutzte. Der Feind stieß jetzt aber energisch vor und griff trotz des heftigen Geschützfeuers wiederholt die Brücke an. Als schließlich die Munition zu mangeln begann, sah sich Wangenheim genötigt, die Ankertaue durchhauen zu lassen, so daß die Brücke zerriß und fortschwamm. Dadurch geriet allerdings eine kleine noch auf dem rechten Ufer

*) Auf dem rechten Flügel standen die Inf. Regtr. Dreves, Laffert, Schulenburg, Rhöden und Halberstadt (je 1 Bat.) nebeneinander, dann die schwere Artillerie (6 Sechspfünder und 2 Haubitzen), der sich die Kav. Regtr. Hardenberg, Heise, Grotthaus und Elliot anschlossen. 4 Esk. Luckner-Husaren standen in Rosdorf, nur 6 km nördlich des bisherigen Lagers des Prinzen Xaver, die Brigade Lindau in Varlosen und Scheden (dicht östlich Mielenhausen), die Brigade Bülow in Hemeln an der Weser. — **) Das Bataillon Halberstadt ging nach Uslar zurück.

zurückgebliebene Abteilung des Freytagschen Jägerkorps in Gefangenschaft. Das Detachement Wangenheim aber war gerettet, wenngleich nicht ohne empfindliche Verluste.*)

Wangenheim nimmt seine frühere Stellung wieder ein.

Broglie nutzte den Erfolg nicht weiter aus, sondern führte die Truppen am 20. in das Lager bei Deiderode zurück. Er selbst begab sich bald darauf wieder nach Cassel, wohin er auch die mitgebrachten Verstärkungen zurücksandte. Wangenheim rückte darauf am 22. September von neuem in seine frühere Stellung bei Uslar ein.

Herzog Ferdinand nimmt die über die Diemel vorgeschobenen Truppen zurück.

Inzwischen hatte Herzog Ferdinand aus Besorgnis, die Franzosen würden nunmehr zum Angriff auf der ganzen Linie vorgehen, seine entblößte linke Flanke durch Besetzung von Herstelle mit einem Detachement unter dem Generalmajor v. Malsburg gesichert und auch bei Beberbeck und Hofgeismar Vorbereitungen zur Verteidigung getroffen. Als jedoch der Angriff ausblieb, zog er das Detachement Malsburg wieder zur Armee heran. Er nahm aber auch das Reservekorps unter Lord Granby am 25. wieder über die Diemel in die Stellung zwischen Warburg und dem Desen-Berge zurück, während das Korps des Erbprinzen, dessen Befehl für den anderweitig verwendeten Prinzen Generalleutnant v. Kielmansegg übernahm, die Höhen zwischen Ossendorf und Warburg besetzte. Auch den Generalleutnant v. Gilsa zog er von Beberbeck nach Trendelburg zurück. Waldegrave, Elliot und Howard standen bei Scherfede und wurden mit dem Korps Kielmansegg dem gemeinsamen Oberbefehl des Generals v. Spörcken unterstellt. Herzog Ferdinand selbst nahm Unterkunft in Übelngönne. Südlich der Diemel waren nur noch die Bataillone Stockhausen und Trümbach mit den hessischen Jägern im Reinhards-Walde bei Gottsbüren und in der Sababurg geblieben. Das Kommando über das Freiwilligen-Bataillon und die Légion britannique übernahm am 24. September der Kapitän v. Wintzingerode, Adjutant des Herzogs.**)

*) Der Gesamtverlust betrug 4 Offiz., 182 Mann, 32 Pferde, 4 Geschütze, 11 Munitionskarren und das Brückengerät, das den Franzosen in die Hände fiel (Arch. Hannover). — **) Major v. Bülow starb am

Broglie blieb vorläufig mit der Hauptarmee und den Truppen du Muys bei Cassel stehen. Prinz Xaver, etwa 16 000 Mann stark, suchte seiner Stellung auf dem rechten Weserufer durch Befestigung von Göttingen und durch Anlage eines Magazins in Witzenhausen aus Vorräten, die aus Thüringen herbeigeschafft wurden, mehr Rückhalt zu geben. Auch besetzte er Northeim von neuem durch eine vorgeschobene Abteilung, die indessen diesen Ort bereits am 25. September vor Luckner wieder räumen mußte.*) Auf dem linken Flügel der französischen Armee deckte Generalleutnant Graf Stainville mit seiner Division bei Wildungen die vom Main heranführenden Zufuhrstraßen. Traurig genug sah es allerdings in dem völlig ausgesogenen und ausgeplünderten Lande bei und hinter der französischen Armee aus, da alle Vorräte verbraucht und weder Fahrzeuge noch Zugtiere mehr aufzutreiben waren.

Stellung der Franzosen.

II. Der Zug des Erbprinzen nach Wesel.**)

1. Einschließung und Belagerung der Festung bis zum Eintreffen der französischen Entsatzarmee.

Die Schwierigkeit, Hessen durch einen erfolgreichen Angriff von den Franzosen zu befreien, ließ in Herzog Ferdinand den Entschluß reifen, den Gegner durch eine Diversion zum Rück-

Gründe für die Unternehmung.

24. 9. 60 in Stadtberge am Fieber. Schon während seiner Krankheit hatte Wintzingerode die Führung seiner Truppen in Stellvertretung übernommen. Nach dem Tode Bülows rückte Premierleutnant v. Finck vom Regiment des Herzogs in die erledigte Flügeladjutantenstelle ein. — *) Luckner war nach dem Rückzuge Wangenheims von Löwenhagen mit seinem Husaren-Regimente, der 3. Jäger-Brigade Bülow des Freytagschen Korps und den hessischen Jägern nach dem Sollinger Walde zurückgegangen. Von hier aus wandte er sich wieder nach Northeim, wo er drei französische Offiziere sowie 105 Dragoner und Husaren gefangen nahm. Wangenheim hatte zur Aufnahme Luckners 300 Mann Infanterie nach Hardegsen gesandt. Von diesen zog Luckner 100 Mann zu sich heran und erhielt auf Befehl des Herzogs „zu etwaigen Streichen" noch die berittenen Jäger der 1. und 3. Brigade des Freytagschen Korps, 2 Kavallerie-Regimenter und 500 Mann Infanterie. — **) Anhang S. 37.

zuge zu zwingen. Schon im August*) hatte Westphalen ein Unternehmen nach dem Niederrhein in Vorschlag gebracht und den Herzog für seinen Plan zu gewinnen gewußt. Seit Anfang September wurden im geheimen größere Vorbereitungen dazu betrieben, die hauptsächlich im Bereitstellen von Belagerungsgerät und Lebensmitteln bestanden und am 15. September annähernd beendet waren. Sodann erfolgte das oben erwähnte Zurückziehen der auf das südliche Diemelufer vorgeschobenen Truppen, um bei dem Gegner den Anschein zu erwecken, als wolle sich der Herzog nach dem Mißgeschicke von Löwenhagen zur Abwehr eines allgemeinen französischen Angriffes hinter der Diemel bereitstellen, während er in Wirklichkeit einen Teil seiner Truppen nach Wesel marschieren ließ.

Der Zeitpunkt zu diesem Unternehmen schien günstig gewählt zu sein. In Wesel sollten weder Artilleristen noch Ingenieure vorhanden und die Besatzung nur 1500 Mann stark sein, so daß der Herzog, wenn es gelang, überraschend vor Wesel zu erscheinen, wohl hoffen konnte, die alte preußische Festung ohne große Anstrengungen wiederzugewinnen. Dann wollte er nach Cöln und von dort gegen den Rücken Broglies vordringen, um die Franzosen aus Hessen herauszumanövrieren. Er sowohl wie sein Berater Westphalen gingen dabei von der Voraussetzung aus, daß der Marschall unterdessen weder die an der Diemel zurückgebliebenen Teile der verbündeten Armee angreifen noch nach Hannover eindringen werde. Beide hofften vielmehr, daß sich Broglie auf Entsendungen beschränken und wahrscheinlich sogar das ausgesogene Hessen gern aufgeben werde.**) „Es verbreiten sich zwar“, schrieb der Herzog, „allerlei Gerüchte von einem großen Truppenkorps, das nach dem Rhein kommen sollte. Die Sache ist an sich nicht ohne Grund, doch können

---

*) Denkschrift Westphalens über die weiteren Operationen vom 27. 8. 60 (Kr. Arch. Gstb.). — **) Eine ausführliche Darlegung der Gründe, die den Herzog zu der Diversion nach dem Niederrhein veranlaßten, findet sich in seinen Schreiben an Lord Holdernesse vom 27. 9. und an König Friedrich vom 30. 10. 60 (Knesebeck, „Herzog Ferdinand während des Siebenjährigen Krieges“, Bd. II., S. 129 und 168).

solche vor Anfang November schwerlich vor Wesel ankommen. Sollte Marschall Broglie von hier aus Truppen dort hinsenden, so werde ich selbige cotoyiren zu lassen, unvergessen sein."*)

Abmarsch des Expeditionskorps.

Zunächst also galt es, sich der Festung Wesel zu bemächtigen, ehe man zur Ausführung der weiter geplanten Operationen schreiten wollte. Am 23. September marschierten 22 Bataillone und 20 Eskadrons mit dem hessischen Artilleriepark und einem Teile der leichten Truppen von der Diemel nach Wesel ab.**) 12 vierundzwanzigpfündige Kanonen und 10 Mörser folgten unmittelbar, ein Belagerungstrain aus Nienburg und Hameln mit einigen Tagemärschen Abstand. Am 25. September übernahm der Erbprinz in Hamm den Oberbefehl über dieses Korps mit dem Auftrage, Wesel durch Handstreich oder durch Beschießung und Sturm zu nehmen. Nur wenn beides fehlschlüge, sollte zur förmlichen Belagerung geschritten werden. Man hoffte aber in Anbetracht der Schwäche der Besatzung, die offenbar sobald keine Unterstützung zu erwarten hatte, zuversichtlich auf einen schnellen Erfolg. Allerdings standen die leichten Truppen des französischen Parteigängers Obersten Cambefort nach den eingegangenen Nachrichten nicht weit nördlich von Wesel in der Gegend von Bocholt, und ebenso war die Besatzung von Cleve in der Nähe der Festung. Beide konnten aber, da sie nur schwach waren, vertrieben oder ferngehalten werden. Der Herzog verstärkte deshalb auch das Korps des Erbprinzen durch ein Detachement aus Münster, dem diese Aufgaben zufallen sollten. Im allgemeinen dachte er sich den Verlauf des Unternehmens so, daß das Korps des Erbprinzen überraschend und gleichzeitig auf beiden Seiten des Rheins vor der Festung erscheinen sollte, wodurch die Überrumpelung des Platzes wesentlich erleichtert wurde. Die Hauptschwierigkeit lag hierbei darin, daß man vorher überraschend den Rhein zu überschreiten hatte. Der Herzog glaubte jedoch auch dem gerecht zu werden, indem er dem Korps ein Kommando Pontoniere mit

*) Instruktion des Herzogs an den General v. Hardenberg, 21. 9. 60 (Kr. Arch. Gstb.). — **) Anlage 14.

einigem Brückengerät zuteilte. Die zum Brückenschlag erforderlichen Schiffe sollten in Ruhrort und Rees beigetrieben, alles sonst noch Erforderliche rechtzeitig in Holland angekauft werden.

Die Einschließung der Festung.

Plan 41 und Übersichtskarte 21.

Am 30. September erschienen die Divisionen Hardenberg und Breidenbach vor der Festung, ohne auf den Feind gestoßen zu sein. Der Erbprinz verteilte nunmehr sein Korps zur Einschließung auf die drei durch den Rhein, den Issel-Kanal und die Lippe gebildeten Abschnitte des rechten Ufers*) und schob, da Entsatzversuche nur von Süden her wahrscheinlich waren, Sicherungen gegen Duisburg und Essen vor.

Obwohl die Verbündeten überraschend und nahe genug an die Festung herangekommen waren, um einen gewaltsamen Angriff mit Aussicht auf Erfolg durchführen zu können, begannen sie zunächst damit, in den einzelnen Abschnitten die Lager einzurichten. Darüber erholte sich die Besatzung vom ersten Schrecken und besetzte die Wälle, so daß die Division Hardenberg bereits aus der Festung beschossen wurde, als sie noch dabei war, die Zelte aufzuschlagen. Auch am folgenden Tage unterblieb jeder Versuch zu einem Sturmangriffe; der Erbprinz begann vielmehr mit den Vorbereitungen zur förmlichen Belagerung.

Mittlerweile hatten die leichten Truppen Jeannerets am 30. in Ruhrort eine Abteilung des Fischerschen Freikorps gefangen genommen, während Kapitän v. Wintzingerode, der mit seinem Freiwilligen-Bataillon in der Nacht zum 30. bei Duisburg über den Rhein gegangen war, in Rheinberg 100 Mann des Freikorps Cambefort**) aufhob. Als er dann nach Wesel weitermarschierte, war es zu einem Handstreiche zu spät. Der Kommandant hatte die Besatzung des Brückenkopfes und der dicht dabei liegende Redoute bereits in die Festung zurückgenommen und die Brücke abfahren lassen, sodaß Wintzingerode sich damit begnügen mußte, Büderich zu besetzen. Gleichzeitig mit ihm hatte die Abteilung aus Münster unter Oberst v. Ditfurth den Rhein

*) Anlage 15. — **) Der größte Teil dieses etwa 500 Mann starken Korps befand sich zu dieser Zeit in Wesel. Die nach Bocholt vorgeschobene Abteilung war schon frühzeitig wieder zurückgegangen.

bei Rees erreicht, jedoch dort nicht sogleich das andere Ufer gewinnen können, weil alle Schiffe von den Franzosen auf die linke Flußseite gebracht worden waren. Es gelang schließlich, ein einzelnes Fahrzeug aufzutreiben und in der Nacht notdürftig zum Übersetzen der Truppen einzurichten. Auf ihm überschritt am nächsten Morgen das Bataillon Maydel mit 100 Reitern den Rhein und marschierte unverzüglich über Kalkar weiter, um die Besatzung von Cleve abzuschneiden. Als Maydel bei Cleve eintraf, hatten sich die Franzosen in das feste Schloß zurückgezogen. Erst am 3. Oktober, nach der Ankunft des hessischen 3. Garde-Regiments, willigten sie in die Übergabe ein.*) Oberst v. Ditfurth ließ die Besatzung entwaffnen und nach Rees abführen, dann rückte er nach Büderich, worauf Wintzingerode nach Rheinberg zurückkehrte, um gegen etwaige Entsatzversuche von Süden her zu sichern. Oberstleutnant Jeanneret streifte unterdessen über Geldern bis zur österreichisch-niederländischen Grenze, nahm mehrere französische Magazine fort und verbreitete durch sein plötzliches Erscheinen sogar bis weit in die österreichischen Niederlande hinein Furcht und Schrecken.

Der Zustand der Festung.

Der geplante Überfall von Wesel war also auf beiden Ufern vollständig mißglückt, was allerdings bei der Stärke der Festungswerke und dem unsachgemäßen Verfahren der Verbündeten nicht Wunder nehmen konnte. Wesel war 1757 von König Friedrich als befestigter Platz aufgegeben und teilweise seiner Werke beraubt, in den darauffolgenden Jahren aber von Soubise als Festung wiederhergestellt worden; es galt als ein Waffenplatz ersten Ranges mit guten, sturmfreien Hindernissen. Im Oktober 1760 genügte allerdings die vorhandene Besatzung nicht zur Verteidigung der ausgedehnten Werke, zumal der Dienst recht nachlässig betrieben wurde.**) So bestand eine Alarm-

*) Die Besatzung von Cleve hatte aus einem 24 Offiz., 251 Mann starken Bataillon des Regiments Nancy sowie aus 1 Offiz., 16 Artilleristen bestanden. Außer den Fahnen des Regiments Nancy wurden einige eiserne Kanonen nebst Munition erbeutet. — **) Die Besatzung setzte sich aus 2 Bat. des Schweizer Inf. Regts. Reding, 3 Miliz-Bat., einer Abteil.

ordnung überhaupt nicht, auch waren den Truppen nicht einmal Sammelplätze bestimmt worden. Die erste Verwirrung bei dem unvermuteten Erscheinen der Verbündeten mag daher nicht gering gewesen sein. Der Kommandant von Wesel, General de Castella, ein Schweizer von Geburt, wußte aber der Unordnung bald Herr zu werden. Sogleich ließ er das Feuer aus den schweren Wallgeschützen eröffnen, und erreichte dadurch, daß der Angreifer endgültig jeden Versuch, Wesel mit Sturm zu nehmen, aufgab. So gewann Castella Zeit, die Besatzung zu ordnen und auf die Werke zu verteilen. Außerdem zog er die waffenfähigen Einwohner der Stadt zum Dienst heran und ließ durch sie zum Teil auch die Wallgeschütze bedienen. Der tatkräftige Kommandant ging aber noch weiter. Bereits am Tage nach dem Erscheinen des Gegners machte er den ersten und zugleich erfolgreichen Ausfall. Dies sicherte ihm das Vertrauen der Besatzung, deren Zuversicht mit der Erkenntnis stieg, daß der Angreifer seine ohnehin nicht stark bemessenen Kräfte auf der langen Einschließungslinie zersplitterte, so daß diese empfindliche Schwächen aufwies.

Graf Wilhelm zu Schaumburg-Lippe, der einen ganz besonderen Ruf als Kenner des Artillerie- und Ingenieurwesens genoß und ein bedeutender Führer war,*) hatte die Leitung der Belagerung übernommen. Zunächst galt es, die Einschließungslinie zu befestigen. Hierzu benutzte er im rechten und mittleren Abschnitte den Deich im Norden der Festung sowie die Landwehr, denen er durch Errichtung von Schanzen eine große Verteidigungsstärke gab. Mit Hilfe aufgebotener Bauern der Umgegend ließ er ferner den zur Festung führenden Issel-Kanal abdämmen und entzog dadurch dem Verteidiger die Möglichkeit, das Vorgelände der Ostfront, die man angreifen wollte, durch Anstauung unter Wasser zu setzen. Gleichzeitig mit diesen Arbeiten wurde mit dem Bau von Übergängen

---

Infanterie und 200 Reitern des Freikorps Cambefort, im ganzen aus etwa 2500 Mann und 200 Artilleristen zusammen. Der Geschützpark zählte einige hundert Geschütze. — *) V, 6.

über die Lippe und über den Rhein begonnen. Die mitgeführten 20 Pontons reichten indessen nicht einmal dazu aus, die Lippe an einer Stelle zu überspannen. Es mußten Böcke gezimmert werden, was viel Zeit in Anspruch nahm, so daß die nördlich Sternberg in der Verlängerung der Landwehr begonnene Brücke mit Mühe erst am 10. Oktober, eine zweite weiter unterhalb überhaupt nicht fertig wurde. In dem südlich der Lippe liegenden Abschnitte beschränkte sich der Graf auf die Anlage einer größeren Schanze in der Nähe der Mündung der Lippe in den Rhein.

Zum Bau der Rheinbrücke hatte man im letzten Augenblicke Schiffe aus Holland herbeischaffen müssen, weil bei Rees*) nicht genug Fahrzeuge vorgefunden wurden. Man konnte überhaupt zunächst nur die Verbindung mit der Karthäuser Insel herstellen, da orkanartiger Sturm und steigendes Wasser den Bau von der Insel zum linken Stromufer täglich mehr erschwerten. Anfangs hatte der Erbprinz beabsichtigt, auch oberhalb der Festung eine Brücke über den Rhein zu schlagen, doch erwies sich dies als unausführbar, weil Schiffsgerät in genügender Menge nicht aufzutreiben war. Dafür ließ der Graf zu Lippe aus einigen Rheinkähnen eine Fähre zwischen Bussen und Elverich, dicht südlich Büderich, herstellen, so daß hier der Verkehr zwischen beiden Ufern notdürftig aufrechterhalten werden konnte.

Auf dem linken Ufer war inzwischen der von den Franzosen freiwillig aufgegebene Brückenkopf bei Arche Noah von der Abteilung des Obersten v. Ditfurth zur Verteidigung gegen die Festung eingerichtet worden. Jetzt wurde daneben, gegenüber der Karthäuser-Insel, ein Brückenkopf mit zahlreichen vorgelagerten Schanzen erbaut, die Ostspitze der Insel befestigt und südwestlich Flüren einige Werke zum Bestreichen des in der rechten Flanke des Brückenkopfes gelegenen Geländes errichtet. Schon bei Beginn der Einschließung hatte man zwei Schanzen dicht nordöstlich Flüren und ein bis in die Höhe der Ostspitze der Karthäuser-Insel vorgeschobenes Werk erbaut, die ebenso wie

*) S. 322.

die bereits erwähnte Schanze im Süden der Festung den Rheinstrom und das Vorgelände der Festung beherrschten. Gleichzeitig waren bei der zuletzt genannten, in der Nähe der Lippemündung erbauten Schanze einige Sappenschläge als „falsche Attacke" hergestellt worden, um die Aufmerksamkeit des Gegners vom eigentlichen Angriffsfelde im Osten der Festung abzulenken.

Bau der ersten Infanteriestellung und Anlage von Batterien.

Es gelang auch tatsächlich, den Verteidiger zu täuschen, so daß die erste Infanteriestellung in der Nacht zum 11. Oktober in einer Entfernung von 300 bis 600 m vom Glacis ohne Störung durch den Feind ausgehoben werden konnte. Der Laufgraben zog sich von der Siechenkirche durch den trocken gelegten Issel-Kanal hindurch in das Buschwerk vor der Südostfront der Festung hinein, also fast bis an die Lippe heran. An Artillerie waren allerdings bisher nur die von den beiden Divisionen mitgebrachten 44 Geschütze zur Stelle, die sogar zum Teil aus leichten Kalibern bestanden.*) Man hoffte aber, mit den aus Nienburg und Hameln erwarteten Belagerungsgeschützen, deren Anmarsch sich erheblich verzögert hatte, das Feuer am 16. oder 17. Oktober eröffnen zu können.

Ausfälle.

Wie bereits erwähnt, hatte der rührige Kommandant der Festung schon am Tage nach der Einschließung einen Ausfall nach Süden in den Abschnitt der Division Breidenbach unternommen und sich dabei der in der Nähe der Lippemündung im Bau befindlichen Schanze bemächtigt, freilich ohne sich dort lange halten zu können. Auch am 11. Oktober erfolgte sogleich nach dem Erkennen der vom Angreifer neu ausgehobenen Infanteriestellung ein Ausfall auf der Ostseite der Festung, der zwar gleichfalls keinen nachhaltigen Erfolg hatte, jedoch den Erbprinzen veranlaßte, die Besatzung der Gräben zu verstärken. Die andauernd schlechte Witterung machte aber den Dienst in den Laufgräben immer beschwerlicher und verzögerte auch das Heran-

*) Die Geschütze waren folgendermaßen auf die Abschnitte verteilt: Rechter Abschnitt (G. M. v. Bock): 4 Geschütze, mittlerer Abschnitt (G. L. v. Hardenberg): 28 Geschütze, davon 14 in den Schanzen; linker Abschnitt (G. L. v. Breidenbach): 12 Geschütze.

kommen des Belagerungsparkes. Dies kam dem Verteidiger zugute, — Marschall Broglie gewann Zeit, der Festung Hilfe zu schicken.

Verstärkung des Belagerungskorps.

Nach dem Abmarsche der Truppen des Erbprinzen hatte Herzog Ferdinand von Braunschweig die Generale Waldegrave und Elliot mit 4 Bataillonen und 6 Eskadrons nach Dalheim und den Generalleutnant Howard mit 6 Bataillonen und 2 Eskadrons nach Scherfede entsandt, um seinen rechten Flügel gegen Umfassungsversuche Broglies zu sichern. Allerdings hielt der Herzog selbst eine so weit ausholende Bewegung des Gegners für sehr wenig wahrscheinlich, und tatsächlich unterblieb auch ein solcher Angriff. Als sich sodann sehr bald die Notwendigkeit herausstellte, das Korps des Erbprinzen zu verstärken, ließ der Herzog noch 2 Bataillone und die schottischen Bergschützen zum Generalleutnant Waldegrave stoßen und diesen zusammen mit den Truppen des Generals Howard am 7. Oktober nach Wesel abmarschieren. An seine Stelle rückte Generalleutnant Graf Kielmansegg mit 9 Bataillonen, 4 Eskadrons und 12 Geschützen von Ossendorf nach Scherfede.*) Als dann auch dieser nach Wesel entsandt werden mußte, nahm Generalleutnant v. Zastrow mit 8 Bataillonen, 4 Eskadrons und 10 Geschützen die von Kielmansegg vorher bei Ossendorf innegehabte Stellung. Die ersten Verstärkungen unter Waldegrave erreichten über Lippstadt am 12. Oktober das Belagerungskorps bei Hünxe an der Lippe. Kielmansegg traf dort erst am 16. ein, als sich die Lage vor Wesel bereits zu ungunsten des Erbprinzen geändert hatte.

Broglie erkennt erst spät die Bedrohung Wesels.

Broglie hatte zwar Ende September Kenntnis von Truppenverschiebungen auf dem rechten Flügel der Verbündeten erhalten, blieb sich jedoch zunächst darüber im unklaren, was der Herzog von Braunschweig bezweckte. Es vergingen auch noch nach dem Abmarsche des Erbprinzen über acht Tage, ehe der Marschall überhaupt erkannte, daß irgendein größeres Unternehmen der Verbündeten im Gange war, dessen Ziel aber nach wie vor

*) Anlage 14 unter B.

für ihn in geheimnisvolles Dunkel gehüllt blieb. Er hatte zwar am 25. September den Generalleutnant Marquis de Castries nach Cöln gesandt, um dort den Befehl über die aus Frankreich erwarteten Verstärkungen zu übernehmen, doch war diese Maßregel nicht eine Folge jener Nachrichten gewesen. Broglie schien vielmehr ein Unternehmen des Herzogs gegen seine rückwärtigen Verbindungen in Hessen oder am Main zu befürchten und entsandte daher am 30. September ein Detachement aller Waffen nach Hachenburg im Westerwald, dem er die Weisung erteilte, die Zufuhren von Coblenz nach Cassel zu decken und je nach Umständen bei Hachenburg zu bleiben oder zur Hauptarmee zurückzukehren. Denselben Auftrag erhielten auch noch andere kurz darauf in den Westerwald entsandte Abteilungen; nur wenn die Verbündeten nach dem Niederrhein vordringen würden, sollten sie dorthin eilen.*)

Zusammenstellung eines Entsatzkorps für Wesel.

Der französische Oberbefehlshaber faßte somit erst eine Unterstützung von Wesel ins Auge, als der Erbprinz schon vor dieser für die Franzosen so wichtigen Festung stand. Es traf sich aber für Broglie besonders günstig, daß gerade damals in dem General Marquis de Castries zufällig ein tatkräftiger Führer in Cöln weilte. Castries beschleunigte, als die Gefahr endlich erkannt wurde, den Anmarsch der Regimenter aus Frankreich und Hessen so, daß er am 13. Oktober bereits über 19 000 Mann in Neuß verfügte.**) Ein Teil dieser Truppen hatte in beschwerlichen Märschen durch den Westerwald in 10 Tagen etwa 350 km zurückgelegt; ein anderer Teil konnte allerdings von Mainz aus in Schiffen den Wasserweg benutzen, so auch die ganze Bagage.

Ohne seinen Leuten Ruhe zu gönnen oder gar das Eintreffen der noch im Anmarsch befindlichen Division Maupéon und der aus Frankreich noch nicht herangekommenen Regimenter

---

*) Anlage 16. Wegen dieser Entsendungen zog Broglie die an den Übergängen der Werra und Fulda zwischen Hedemünden—Münden und Münden—Cassel aufgestellten Truppen des Prinzen de Croy (S. 315) wieder zur Hauptarmee nach Cassel heran. — **) Anhang 38.

abzuwarten, brach Castries in der Nacht zum 14. Oktober aus Neuß nach Rheinberg auf.

Änderungen in der Aufstellung des Belagerungskorps.

Der Anmarsch französischer Entsatztruppen war dem Erbprinzen nicht verborgen geblieben. Er veranlaßte ihn, bereits am 12. die Aufstellung des Belagerungskorps vor Wesel zu ändern, da man einerseits auf dem westlichen Rheinufer genügend starke Kräfte bereitstellen mußte, um den anrückenden Gegner von Wesel fernzuhalten, anderseits aber auch die Belagerung auf dem rechten Rheinufer zu schützen hatte, weil französische Abteilungen auch auf diesem Ufer von Düsseldorf her vorstoßen konnten. Sehr vorteilhaft traf es sich, daß eben jetzt die Abteilungen Waldegrave und Howard bei den Einschließungstruppen an der unteren Lippe ankamen. Der Erbprinz zog 5 Bataillone und 8 Eskadrons auf dem rechten Flügel nach Flüren zusammen, wo sie unter den Befehl des Generalmajors v. Bock traten.*) Mit dieser Abteilung sollte Bock auf der ihrer Fertigstellung entgegen gehenden Brücke an der Karthäuser-Insel**) den Rhein überschreiten. Auf dem südlich der Lippe liegenden Abschnitte begab sich Generalleutnant v. Breidenbach mit seinem Dragoner-Regiment und dem Leib-Regiment zu Pferde zur Abteilung Waldegrave, die nunmehr in der Stärke von 8 Bataillonen und 10 Eskadrons bei Hünxe an der Lippe Stellung nahm. Die noch übrigen beiden Bataillone***) der bisherigen Einschließungslinie dieses Abschnittes nahmen, verstärkt durch das mit den ersten Transporten aus Münster herangekommene Bataillon Porbeck der Légion britannique, unter Generalmajor v. Scheither bei Spellen gegen die Festung Stellung. Die Abteilung Howard, die aber noch im Anmarsch begriffen war, sollte zur Sicherung gegen Süden bei Dinslaken lagern.

---

*) Vom linken Flügel: Infanterie: hess. 2. Garde-Regt. (2 Bat.) — Kavallerie: hess. Drag. Regt. Prinz Friedrich (4 Esk.). — Von der Mitte: hannov. Inf. Regtr. Alt- und Jung-Zastrow (zu je 1 Bat.) — Vom rechten Flügel: hannov. Inf. Regt. Block (1 Bat.) — hannov. Drag. Regt. Bock (4 Esk.). — **) S. 325. — ***) Hannov. Inf. Regt. Wangenheim (1 Bat.) und Füs. Bat. Fersen.

Als am Abend des 13. Oktober die Brücke an der Karthäuser-Insel endlich fertig wurde, überschritt General v. Bock den Rhein, besetzte den südlich der Insel hergestellten Brückenkopf mit einem Bataillon und bezog mit den übrigen Truppen ein Lager bei Ginderich. Der Erbprinz selbst begab sich am frühen Morgen des 14. ebenfalls auf das westliche Ufer, da sich die Gerüchte mehrten, daß von Cöln ein feindliches Korps aller Waffen anmarschiere. Auch die Besatzung von Wesel mußte Kunde von der nahenden Hilfe erhalten haben, denn sie zeigte gerade jetzt eine besonders rührige Tätigkeit. Es gelang ihr auch, einige Gehöfte auf dem Angriffsfelde, die dem Angreifer Deckung gewährten oder als Stützpunkte dienten, in Brand zu stecken. Ja, General de Castella versuchte sogar, die abgefahrene Schiffbrücke der Festung wieder einzubauen, was indessen verhindert wurde.

Erkundung des Erbprinzen nach Rheinberg.

Inzwischen war der Erbprinz zur Erkundung einer für die Abwehr des Entsatzkorps geeigneten Stellung über Poll und Alpen nach Rheinberg vorgeritten, wo er gegen 4 Uhr Nachmittags eintraf. Hier erhielt er die Meldung, daß eine auf der Straße nach Mörs vorgeschobene Feldwache des in Rheinberg stehenden Freiwilligen-Bataillons Wintzingerode vom Feinde angegriffen und zurückgedrängt worden sei. Kein Zweifel also, das Entsatzkorps stand ihm bereits unmittelbar gegenüber!

Diese Erkenntnis kam dem Erbprinzen vollständig überraschend. Nach den aus Cöln und auch aus dem Haag bisher eingetroffenen Nachrichten hatte er das feindliche Korps noch weit entfernt geglaubt, zumal niemand den Franzosen solche Gewaltmärsche zutraute, wie sie Castries in richtiger Würdigung der Lage seinen Truppen zugemutet hatte. Angesichts der Überlegenheit der vor Rheinberg eingetroffenen französischen Abteilung, die sich bald als die Vorhut eines starken Korps erwies, ließ der Prinz die Stadt von den Freiwilligen und berittenen hannoverschen Jägern Wintzingerodes räumen. Damit diese nicht abgeschnitten würden, ordnete er den Rückzug nach Offenberg an und sandte gleichzeitig Befehle an die Generale

v. Bock und Waldegrave, dorthin vorzurücken. Generalleutnant v. Hardenberg sollte alle in der Einschließungslinie irgend entbehrlichen Kräfte dem Vorgehen Waldegraves anschließen. Ihm hatte auch Howard zu folgen.

Der Rückzug Wintzingerodes nach Offenberg ging in guter Ordnung, wenngleich nicht ohne Verluste, vor sich.*) Die Fischerschen Jäger zu Pferde drängten nach, wurden aber zurückgewiesen und verblieben während der Nacht nördlich von Rheinberg, das General Chabo mit der Vorhut Castries besetzte. Castries selbst traf etwa 5 Uhr Nachmittags in der Stadt ein, entschloß sich aber auf die Nachricht, daß der Erbprinz selbst bei Offenberg anwesend sei, nicht weiter gegen Büderich vorzurücken, sondern zunächst die Ankunft seines noch weit entfernten Gros abzuwarten, das erst um 11 Uhr Abends Mörs erreichte. Dagegen wollte Castries den in der Nacht vorher wegen des heftigen Sturmes aufgegebenen Versuch, eine Abteilung auf Rheinkähnen in die Festung hineinzubringen, erneuern. Es schifften sich daher in der Nacht zum 15. Oktober in Orsoy 600 Grenadiere und 100 Artilleristen auf bereitgehaltenen Fahrzeugen ein. Tatsächlich gelang es auch dieser Abteilung, in schneller Fahrt auf dem durch das Hochwasser reißend gewordenen Strome trotz des Feuers des Belagerers glücklich in die Festung hineinzukommen. Eine mangelhaft hergestellte Stromsperre in Höhe der an der Lippemündung liegenden Schanze wurde leicht durchbrochen, da sie bei dem herrschenden Unwetter ohnedies kaum noch zusammenhielt.**)

Stellung des französischen Korps am Abend des 15. Oktober.

Am 15. Oktober besetzten Teile des Freikorps Fischer das vorwärts des Kanals Fossa Eugeniana liegende Kloster Kamp. Das Gros Castries schloß an diesem Tage von Mörs nach

*) Kapitänleutnant Thun, der sich in den Gärten Rheinbergs nicht rechtzeitig aus dem Kampfe losgelöst hatte, wurde mit 2 Offz. und 60 Mann des Freiwilligen-Bataillons abgeschnitten und gefangen genommen. — **) Die Stromsperre bestand aus einigen mit Geschützen ausgerüsteten Fahrzeugen, die man im Strome verankert hatte und zwischen denen ein starkes Tau gespannt war. Vor diesen Fahrzeugen lagen quer über den Fluß lange untereinander verbundene Tannenstämme.

Rheinberg auf und lagerte am Abend zwischen Strommörs und Rossenray. Den in Kloster Kamp stehenden Truppen Fischers fiel die Sicherung des linken Flügels des Korps gegen Überraschung zu, doch hatten sie die Weisung, sich bei einem Angriffe auf dieses zurückzuziehen. Da die Aufgabe Castries ihn zum weiteren Vorgehen am 16. zwang, ließ er noch am 15. eine Anzahl von Übergängen über den Kanal herstellen. Auf dem rechten Flügel standen in und südlich Rheinberg die Infanterie-Brigaden Rouergue und Bouillon mit 9 Bataillonen.*) Über Rheinberg hinaus waren Jäger zu Pferde des Fischerschen Korps vorgeschoben, die den bei Ossendorf lagernden Gegner beobachteten. Südlich Rheinberg stand bei Strommörs das 2 Bataillone starke Infanterie-Regiment La Couronne und östlich davon die Dragoner-Brigade Royal-Dragons zu 8 Eskadrons. Den Befehl über diesen rechten Flügel führte Generalmajor Graf Chabo. Westlich von Strommörs dehnte sich das Lager der Infanterie-Brigaden Normandie, La Tour du Pin, Alsace und Auvergne, zusammen 18 Bataillone, bis nach Rossenray aus, wobei der äußerste linke Flügel im scharfen Winkel zur Sicherung gegen Westen zurückgenommen war.**) Den Befehl über diese Infanterie führten die Generalleutnants Marquis d'Auvet und Marquis de Ségur, denen die Generalmajore Wurmser und Beusenval unterstanden. Hinter der Infanterie lagerten die Kavallerie-Brigaden Royal-Étranger und Royal-Piémont unter den Generalen Cursey und Thiard mit zusammen 10 Eskadrons. Die 8 Eskadrons starke Brigade Gensd'armerie de France hielt auf dem äußersten linken Flügel am südlichen Teile von Rossenray, dem Hauptquartiere des Generalleutnants Castries. Die zur Vorhut eingeteilt gewesenen 6 schweren Geschütze waren auf einer Anhöhe dicht nordöstlich Rossenray aufgefahren, während sich die übrige schwere Artillerie noch bei Mörs befand. Dort stand auch die Bagage unter Bedeckung eines Miliz-Bataillons.

*) Schlachtordnung siehe Anlage 17. — **) Wahrscheinlich die Brigade Auvergne.

Versammlung der Truppen des Erbprinzen bei Offenberg.

Der Befehl des Erbprinzen, nach Offenberg vorzurücken, erreichte den Generalmajor v. Bock erst in der Nacht zum 15. Oktober. Dieser ließ sogleich seine Truppen*) aus dem Lager bei Ginderich aufbrechen und erreichte am frühen Morgen des 15. die Anhöhen südlich von Offenberg. Nur das zusammengestellte Bataillon Maydel blieb im Brückenkopfe zurück. Generalleutnant Waldegrave erhielt den Befehl gegen 2 Uhr Morgens in Hünxe. Um zu der Brücke südlich Flüren zu gelangen, mußte er erst noch den großen Umweg um die Einschließungsstellung herum zurücklegen. Zum Überfluß riß während des Überganges infolge der durch das Hochwasser veranlaßten reißenden Strömung die Brücke zweimal auseinander, so daß Waldegrave erst am Nachmittage des 15. Offenberg erreichte. Seiner Abteilung**) hatte sich in Hünxe das hannoversche Leib-Regiment zu Pferde mit seinen beiden Eskadrons und während des Vormarsches um die Einschließungsstellung der Ostfront noch 3 Bataillone und 2 Eskadrons der Division Hardenberg unter Generalmajor v. Behr angeschlossen.***) Generalleutnant v. Breidenbach war dagegen mit seinem Dragoner-Regiment wieder zum Generalmajor v. Scheither nordöstlich Spellen vorgerückt, der noch durch das hessische Infanterie-Regiment Mansbach aus dem mittleren Abschnitte verstärkt wurde. Auch das am Nachmittage des 15. mit der Abteilung Howard in Hünxe eintreffende bückeburgische Bataillon trat zu Scheither über. Somit verfügte Generalleutnant v. Breidenbach im Südabschnitte einschließlich des Bataillons Porbeck der Légion britannique über 6 Bataillone und 4 Eskadrons, um einem etwa über Duisburg oder Essen vordringenden Gegner entgegenzutreten. Allerdings blieben nach diesen zahlreichen Abgaben auf dem Angriffsfelde vor der Ostfront und im Norden der Festung im ganzen nur noch 8 Bataillone und 2 Eskadrons mit den diesen Abschnitten zugeteilten leichten Truppen übrig, die sich auf die Besetzung

*) S. 329. — **) Anlage 14 unter B. — ***) Hannov. Inf. Regt. Marschalk (1 Bat.) und 2. Neues Bataillon (Wrede), hess. Garn. Regt. Müller (1 Bat.), hess. Regt. z. Pf. Prüschenk (2 Esk.).

der Laufgräben und auf die Sicherung der Parks beschränken mußten. Die Wirkung der Artillerie war bisher wegen der geringen Zahl der Geschütze wenig erfolgreich gewesen. Erst am Abend des 14. Oktober traf die Masse der Belagerungsgeschütze vor der Festung ein, nachdem bereits in der Nacht zum 12. der Bau von Batterien begonnen hatte. Bei der gespannten Lage wagte man es aber zunächst noch nicht, die Geschütze in Stellung zu bringen.*)

Als Generalmajor Howard am Nachmittage des 15. mit seiner Abteilung**) in Hünxe eintraf, blieb er im Marsch, um dem General Waldegrave nach Offenberg zu folgen. Hierzu schlug er aber nicht den weiten Weg über Flüren ein, sondern wandte sich nach Bussen, wo er den Rhein auf der Fähre***) überschritt. Um 8 Uhr Abends erreichte er Offenberg und schloß sich hier dem linken Flügel des Korps des Erbprinzen an.

Beiderseitige Stärken.

Dieser verfügte somit am Abend des 15. Oktober bei Offenberg außer den leichten Truppen Wintzingerodes über 24 Bataillone, 23 Eskadrons und 24 schwere Geschütze. Ihm gegenüber standen bei und südwestlich Rheinberg 30 Bataillone und 26 Eskadrons des Generalleutnants Marquis de Castries. Die beiderseitigen Stärken an Mannschaften kamen sich ungefähr gleich.

Der Erbprinz entschließt sich zum Angriff.

Der Kampf, der über das Geschick Wesels entscheiden sollte, war nunmehr unausbleiblich. Der Erbprinz erwog zwei Möglichkeiten, entweder anzugreifen oder in eine Stellung bei Elverich, das aber nur etwa eine Stunde von seiner Brücke an der Karthäuser-Insel entfernt lag, zurückgehen. „Ich entschied mich“, so schrieb er, „für das erstere, weil es mir vorteilhaft erschien, mich lieber einen starken Marsch vom Rhein entfernt, als mit dem Rücken gegen denselben gewendet, zu schlagen.“†)

---

*) Anhang 39. — **) Anlage 14 unter B. — ***) S. 325. — †) Schreiben des Erbprinzen an Herzog Ferdinand vom 19. 10. 60 (Kr. Arch. Gstb.).

2. Das Gefecht bei Kloster Kamp am 16. Oktober 1760.

Das Gefechtsfeld.

Plan 41.

Der rechte Flügel und die rechte Flanke der vom Erbprinzen anzugreifenden Stellung der Franzosen war durch das befestigte, von Wassergräben umgebene Rheinberg, den Mörs-Bach und die sich zwischen Rhein und Rheinberg ausdehnende, von Wasserläufen durchzogene Niederung gut gedeckt. Der Erbprinz mußte sich daher entschließen, die Front oder den linken Flügel des Gegners anzugreifen. Hierzu hatte er zunächst die Fossa Eugeniana zu überwinden, einen im Jahre 1625 zur Verbindung des Rheins mit der Maas begonnenen Kanal, der aber unvollendet geblieben war und daher mehrere flache Stellen und Furten aufwies. Immerhin bildete er ein nicht zu unterschätzendes Bewegungshindernis. Die wichtigsten Übergänge über diesen Kanal wurden durch die von Mörs nach Norden und Nordwesten führenden Straßen bei und zwischen Rheinberg und Kloster Kamp gebildet, von denen aber südwestlich Rheinberg nur die nach Kloster Kamp den Kanal auf einer Brücke überschritten zu haben scheint, während die anderen Wege ihn durchfurteten. Ein vom Kanal nach Alpen führender, von breiten Sumpfrändern begleiteter Bachlauf teilte das Angriffsfeld in der Front in zwei Hälften, die nur durch wenige Übergänge miteinander verbunden waren. Dieser Umstand allein schon lenkte den Angreifer unwillkürlich in das Höhengelände westlich des Baches, wo er auch bessere Artilleriestellungen gegen das südlich des Kanals liegende Gelände und die drei über ihn führenden Übergänge fand. Brach er frühzeitig auf, so konnten außerdem die Waldungen des Bönninghardt seinen Anmarsch und die Entwicklung seiner Truppen dem Verteidiger verbergen. Freilich mußte der Angreifer damit rechnen, daß der damals noch nicht mit Gehölz bestandene Niersen-Berg und die westlich davon liegende bewaldete Anhöhe sowie das von einer festen Mauer umgebene Kloster Kamp vom Feinde besetzt waren, da sie die Übergänge bei und südwestlich von Kamperbruch beherrschten. Immerhin begünstigte aber das mit zahllosen, von Hecken umgebenen Gehöften und mit Waldstücken sowie Ge-

hölzen dicht besäte, sehr unübersichtliche Gelände eine überraschende Annäherung nicht nur an jene beiden Höhen, sondern auch an den Übergang von Rossenray. Ganz ähnliche Verhältnisse herrschten in dem Gelände südlich des Kanales. Auch hier fanden sich viele in Bäumen und Hecken versteckt liegende Gehöfte vor, da sich die Anwesen der Dörfer auf einen weiten Raum verstreuten. Zu diesen für die Verteidigung recht mißlichen Umständen kam noch hinzu, daß die Gangbarkeit durch die in großen Schleifen sich windenden Wasserläufe bei Rossenray und südwestlich Kamperbruch mit ihren sumpfigen Ufern sowie auch durch die Hecken an den Wegen sehr beeinträchtigt wurde. Allerdings litt unter diesen Verhältnissen auch der siegreich über den Kanal vorgedrungene Angreifer. Für ihn bestand ganz besonders die Gefahr, daß sich seine Truppen in dem schwierigen, unübersichtlichen Gelände zersplitterten, was er um so mehr verhüten mußte, als die Gehöfte von Kamperbruch und der Abschnitt bei Rossenray dem Gegner immer wieder Gelegenheit boten, sich zu setzen und von neuem Widerstand zu leisten. Dies war für den Verteidiger von um so größerem Werte, als er für seinen Rückzug in östlicher Richtung nur den einen bedeutenderen Übergang beim Schlosse Strommörs über den Mörs-Bach hatte.

Der Erbprinz bemächtigt sich des Überganges bei Kloster Kamp.

Der Erbprinz hatte sich entschlossen, den Hauptstoß gegen den linken Flügel des Feindes zu führen. Dazu mußte er sich, sollte der Angriff nicht schon am Kanal zum Stocken kommen, schnell eines der Übergänge bei Kamperbruch oder Kloster Kamp bemächtigen, um dann schleunigst, ehe der Feind Zeit fand, sich nach seiner linken Flanke zu entwickeln, über dessen linken Flügel herzufallen. Es war also notwendig, daß sich der Erbprinz den Vorteil der Überraschung wahrte, und deshalb beschloß er, noch in der Nacht aus seiner Stellung bei Ossenberg aufzubrechen. Eine vorausgesandte Abteilung unter dem Generalmajor Elliot sollte sich des Klosters Kamp bemächtigen, während der Erbprinz gleichzeitig mit der Masse seiner Kräfte über Alpen vor dem Übergange östlich des Klosters erscheinen wollte. Um den Gegner zu täuschen und in der Front festzuhalten, hatte

Kapitän v. Wintzingerode mit seinen leichten Truppen gegen die Front und Generalmajor v. Bock mit seiner Abteilung gegen Rheinberg vorzustoßen. Generalmajor Howard sollte mit seinen 9 Bataillonen und 12 Eskadrons dem Vormarsche zunächst nur bis Alpen folgen, um dort als Reserve stehen zu bleiben.*)

Bereits am 15. Oktober um 10 Uhr Abends brach die Abteilung des Generalmajors Elliot aus dem Lager bei Ossenberg auf. Über Alpen durch den Bönninghardt vorgehend, erschien sie gegen 2 Uhr Morgens unbemerkt bei Kloster Kamp vor den Vorposten des Fischerschen Korps, die zurückgeworfen wurden. Obwohl hierbei trotz des Verbotes des Erbprinzen einige Schüsse abgegeben worden waren, gelang es dennoch, auch die übrigen bei dem Kloster lagernden Teile des Freikorps zu überraschen und nach Geldern abzudrängen. Jetzt war der Übergang über den Kanal frei, den der Erbprinz gerade zu dieser Zeit erreichte. Schnell wurde das Hindernis auf der Brücke und der etwas weiter westlich davon liegenden Furt überschritten. Dann ging es in der noch herrschenden Dunkelheit gegen das lang auseinandergezogene Dorf Kamperbruch vor.

Der Kampf um Kamperbruch.

Das Zurückwerfen der Fischerschen leichten Truppen war aber nicht ohne Gefechtslärm abgegangen, der das Lager der Franzosen alarmierte. Die Grenadiere und Jäger der auf dem äußersten linken Flügel bei Rossenray stehenden Brigade Auvergne eilten sogleich vor. Sie stießen westlich von Kamperbruch auf die vorgehenden Kolonnen des Erbprinzen, wurden aber von diesen zurückgedrängt, wobei der mit vorgerittene General Ségur und der Brigadier Wangen in der allgemeinen Verwirrung in Gefangenschaft gerieten. Die französischen Grenadiere und Jäger setzten sich nunmehr in den zerstreuten Gehöften, Hecken und Büschen fest und mußten mühsam von Hof zu Hof und von Busch zu Busch vertrieben werden. Dadurch verloren aber die vordersten Truppenteile des Erbprinzen und des Generals Elliot den festen Zusammenhalt, zumal erst jetzt der Morgen heraufzudämmern begann. Der Feind gewann also Zeit.

*) Truppeneinteilung Anlage 18.

Generalleutnant Castries ließ, als er erkannt hatte, daß es sich um einen ernstlichen Angriff und nicht nur um ein Vorpostengeplänkel handelte, sogleich ein Bataillon des Infanterie-Regiments Auvergne längs des von Rossenray nach Kloster Kamp führenden Weges vorgehen. Rechts daneben setzte sich die von Castries selbst vorgeführte Brigade Alsace, deren rechter Flügel durch die Brigade La Tour du Pin verlängert wurde. Die übrigen 3 Bataillone des Regiments Auvergne unter General Beusenval nahmen südlich des oben genannten Weges Stellung, da man mit einem Versuche des Gegners, den französischen linken Flügel zu umfassen, rechnen mußte. Die Kavallerie-Brigade Gensd'armerie de France marschierte links seitwärts des Regiments Auvergne auf. Nach und nach schlossen sich ihr auch die beiden anderen Kavallerie-Brigaden an. Als Reserve folgte, hinter der Mitte der Kampflinie, die 6 Bataillone starke Infanterie-Brigade Normandie.

Allmählich begann es jetzt hell zu werden. Das zuerst vorgegangene Bataillon Auvergne war sehr bald auf den Feind gestoßen, hatte Halt gemacht und seine Artillerie auffahren lassen. Ihr Feuer brachte die unter schwierigen Geländeverhältnissen*) sich aus den südlichen Ausläufern des Dorfes Kamperbruch entwickelnden Bataillone der rechten Kolonne des Erbprinzen in Unordnung, so daß sie wieder hinter die schützenden Hecken und das dahinter liegende sumpfige Buschgelände zurückwichen. Hierbei ging ein Geschütz verloren.**) Den Zurückgehenden folgte General Beusenval mit den übrigen 3 Bataillonen Auvergne nach und suchte dabei dem Erbprinzen die rechte Flanke abzugewinnen. Da aber Beusenval mit dem Pferde stürzte, gerieten die Bataillone in eine falsche Marschrichtung und mußten sich schließlich vor den wieder vorgehenden Verbündeten zurückziehen.

---

*) Der nahe an das Südende des Dorfes Kamperbruch herantretende Bachlauf hatte sumpfige Ränder, über die der Aufmarsch der rechten Kolonne ausgeführt werden mußte. — **) Vom hannov. Inf. Regt. Marschalk, das die gesprungene Kanone im Stich lassen mußte, weil die Bespannung in einen Morast geraten war.

Währenddessen waren auch die Brigaden La Tour du Pin und Alsace nördlich von der Brigade Auvergne in den Kampf getreten und hatten das weitere Vordringen der linken Kolonne des Erbprinzen über Kamperbruch hinaus verhindert, wobei allerdings die Brigade Alsace starke Verluste erlitt. Überdies war durch das oben beschriebene Vorgehen der Brigade Auvergne eine große Lücke zwischen Alsace und Auvergne entstanden. Dies schienen die Verbündeten ausnutzen zu wollen, denn jetzt erfolgte der bereits erwähnte allgemeine Vorstoß, vor dem die abgekommene Brigade Auvergne zurückweichen mußte. Noch aber verfügte Castries über die 6 Bataillone starke Brigade Normandie, von der er schleunigst das Regiment Briqueville an die gefährdete Stelle vorführte. Dadurch gelang es, das Vorgehen des Erbprinzen zum Stehen zu bringen und ihn, als nunmehr auch die 4 Bataillone des Regiments Normandie eingriffen, nach Kamperbruch zurückzuwerfen. Um den Besitz dieses Ortes entstand jetzt ein erbittertes Ringen. Bald wurde er von den Franzosen gewonnen, bald wieder verloren. Castries dachte bereits an den Rückzug, weil der Kampf durchaus keine Entscheidung bringen wollte, und schickte gegen 7 Uhr Vormittags dem Generalmajor Grafen Chabo den Befehl, mit den bei und südlich Rheinberg stehenden Truppen bei Strommörs eine Aufnahmestellung zu nehmen. Aber auch der Erbprinz mühte sich vergeblich ab, nach vorwärts Raum zu gewinnen. Er hatte bereits vor längerer Zeit seinen Adjutanten Wilson zu der immer noch bei Alpen, unter General Howard haltenden Reserve entsandt, um sie zum entscheidenden Stoße heranzuholen. Wilson geriet jedoch unterwegs in Gefangenschaft, entkam zwar wieder, hatte dann aber so viel Zeit verloren, daß der Befehl zu spät an Howard gelangte.

Der Erbprinz wird zum Rückzug gezwungen.

Mittlerweile war es einem Bataillon der Brigade La Tour doch endlich gelungen, den linken Flügel des Erbprinzen in Kamperbruch zu umfassen. Gleichzeitig erfolgte unerwartet ein neuer Vorstoß der Brigade Auvergne gegen den rechten Flügel der Verbündeten. Dort bricht eine Panik aus, die ganze Kampflinie des Erbprinzen gerät vor dem nun heftig vordrängenden

Feinde ins Wanken, sie gleitet zurück, und alles wälzt sich in dichten Massen den Übergängen bei Kloster Kamp zu. In diesem Augenblicke stürzt der Erbprinz mit dem zu Tode getroffenen Pferde und zieht sich eine schmerzhafte Quetschung des einen Beines zu. So sind die Truppen gerade jetzt, wenn auch nur für kurze Zeit, ohne Führung. Aber auch bei den Franzosen ist jede Ordnung verloren gegangen. In wilder Hast stürmte alles dem weichenden Gegner nach, vergebens mühten sich die Offiziere, wieder geschlossene Verbände herzustellen. Das war der gegebene Augenblick für das Eingreifen der bisher noch zurückgehaltenen Kavallerie des Generals Elliot. Mehrere Bataillone des Regiments Normandie wurden durch sie zerstreut, 2 Geschütze und eine Fahne erbeutet. Erst das Feuer des noch einigermaßen geordneten Regiments Briqueville wies die Attacke ab. Jetzt wandte sich die englische Reiterei nach rechts gegen die soeben aus dem südlichen Teile von Kamperbruch heraustretenden Kavallerie-Regimenter Royal-Piémont und Ballincourt der Brigade Piémont. Da es inzwischen aber dem Führer der Kavallerie-Brigade Gensd'armerie de France, Generalmajor Marquis de Lugeac, gelungen war, 4 Sechzehnpfünder geschickt in Stellung zu bringen, welche die Reiterei Elliots unter Feuer nahmen, scheiterte deren Angriff. Eine Eskadron wurde abgeschnitten und mit ihrer Standarte gefangen genommen, die übrigen Schwadronen wichen nach Kloster Kamp zurück. Immerhin hatten die unerschrockenen Attacken der englischen Kavallerie der Infanterie des Erbprinzen Luft geschaffen, sodaß diese sich vom Feinde loslösen und in guter Ordnung über den Kanal nach der Höhe von Kloster Kamp zurückgehen konnte. Hier wurden die erschöpften Truppen von der mittlerweile von Alpen herangekommenen Reserve unter General Howard aufgenommen.

Tätigkeit der Abteilungen Bock und Wintzingerode.

Vor dem rechten Flügel der französischen Aufstellung war mit Tagesanbruch Generalmajor v. Bock mit seinen 3 Bataillonen, 4 Eskadrons und einigen schweren Geschützen vor Rheinberg erschienen. Den Wällen und Mauern der Stadt mit ihrer starken Besatzung konnte er natürlich nichts anhaben, ebenso-

wenig war eine Umgehung der Festung durch das schwierige Gelände östlich Rheinberg angesichts der bei und südlich dieses Ortes versammelten starken Streitkräfte ratsam. So beschränkte sich die Tätigkeit seiner Abteilung zunächst darauf, daß die Dragoner mit der leichten Reiterei des Gegners scharmützelten. Bald nach 7 Uhr aber bemerkte General v. Bock, daß der Feind Rheinberg räumte und nach Süden abzog. Sogleich begann er mit schweren Geschützen die Festung zu beschießen, um sie dadurch schneller zum Öffnen ihrer Tore zu bewegen. Die Franzosen kehrten jedoch nach kurzer Zeit wieder zurück und besetzten von neuem die Wälle. In dem nun einsetzenden Geschützkampfe erlitt das Regiment Alt-Zastrow einige Verluste. Bald darauf traf ein Befehl des Erbprinzen zum Rückzuge nach dem Brückenkopfe an der Karthäuser-Insel ein.

Auch Wintzingerode hatte sich mit seiner kleinen Abteilung vor der Front der französischen Stellung gezeigt, ohne daß aber sich der Gegner irgendwie hätte irreleiten lassen. Zu einem Kampfe war es nicht gekommen.

Rückzug des Erbprinzen.

Unter Deckung der Bataillone des Generalmajors Howard hatte mitlerweile der Erbprinz seinen Rückzug über Alpen und Menzelen nach Gest, nur wenige Kilometer südwestlich von Wesel, fortgesetzt. Die anfangs so hitzig nachdrängenden Franzosen ließen nach der Attacke Elliots und angesichts der frischen Bataillone Howards von der Verfolgung ab und überschritten den Kanal vorläufig nicht. Selbst auf dem rechten Flügel bei Rheinberg unterblieb jedes Nachstoßen,*) so daß die Verbündeten unbehelligt den Brückenkopf und Gest erreichten. Castries mußte seinen durch die vorausgegangenen Gewaltmärsche und durch den Kampf stark erschöpften Truppen erst mehrere Stunden auf dem Wahlplatze Ruhe gönnen, ehe er sie über den Kanal vorführen konnte, um auf den Höhen westlich Rheinberg ein Lager zu beziehen.

*) Nach dem Berichte des G. M. v. Bock (Arch. Hannover). Die in älteren Werken ausgesprochene Behauptung, die Franzosen hätten wenigstens auf dem rechten Flügel verfolgt, entspricht also nicht der Tatsache.

Verluste.

Die beiderseitigen Verluste in dem etwa vier Stunden währenden Kampfe waren groß gewesen. Die Verbündeten verloren an Toten 10 Offiziere, 237 Mann, an Verwundeten 71 Offiziere, 855 Mann, an Gefangenen und Vermißten 7 Offiziere, 435 Mann, zusammen 88 Offiziere, 1527 Mann, sowie 1 Standarte, 1 Geschütz und 14 Munitionswagen.*) Die Verluste der Franzosen waren doppelt so groß und lassen die Erbitterung des Kampfes um das Dorf Kamperbruch deutlich erkennen. Sie betrugen an Toten 106 Offiziere, 815 Mann, an Verwundeten 161 Offiziere, 1640 Mann, an Gefangenen 1 General, 400 Mann, zusammen 268 Offiziere und 2855 Mann.

Drohender Angriff der Franzosen auf die Stellung des Erbprinzen bei Gest am 17. Oktober.

Generalmajor v. Bock hatte noch am Abend des 16. Oktober einen Befehl des Erbprinzen erhalten, am anderen Morgen aus seinem Lager beim Brückenkopfe in die Stellung des Erbprinzen bei Gest vorzurücken. Als er hierzu in aller Frühe des 17. aufbrach, erschien auch schon der Erbprinz selbst, um die Abteilung schleunigst in eine Stellung bei Elverich zu führen, weil der Gegner dorthin bereits im Anmarsch war. In Elverich stand die Abteilung Wintzingerode und das hessische 3. Garde-Regiment, rechts an die Abteilung Bock reihten sich die übrigen Truppen des Erbprinzen bis über Gest hinaus in Richtung auf Ginderich an. Bald nach der Einnahme dieser Stellung griff die französische Infanterie-Brigade Roquepine und eine Abteilung Royal-Dragoner, die auf dem Rheindamme vorgegangen waren, Elverich an. Das ihnen entgegenschlagende mörderische Feuer des Verteidigers trieb sie aber wieder nach Wallach zurück. Sie wagten auch nicht, den Angriff zu wiederholen. Mittlerweile hatte die Vorhut des französischen rechten Flügels unter dem Generalmajor Grafen Chabo Borth erreicht, doch getraute sich dieser nicht, weiter vorzugehen, da er das ganze Korps des Erbprinzen vor sich in Schlachtordnung aufmarschiert sah. Selbst Castries hielt im Hinblick auf die Ermüdung seiner Truppen und die Stärke der gut gewählten Stellung des Gegners einen Angriff am 17. Ok-

*) Anlage 19.

tober nicht mehr für ratsam. Er begnügte sich infolgedessen damit, seine Streitkräfte für den am nächsten Tage beabsichtigten Kampf bereitzustellen.

Der Erbprinz geht über den Rhein zurück.

Dieses Zögern des Generals Castries enthob den Erbprinzen einer ernsten Gefahr. Im Übereifer hatte nämlich der Pontonieroffizier des Korps in Verkennung der Lage der auf dem linken Rheinufer stehenden Truppen die Brücke an der Karthäuser-Insel am 16. Abends abbrechen lassen, weil er sie an der bisherigen Stelle durch das Hochwasser für gefährdet erachtete. Obwohl er sogleich damit begonnen hatte, sie weiter unterhalb an einem günstigeren Platze wieder einzubauen, wurde sie trotz aller Anstrengungen erst in der Nacht zum 18. gegen 1 Uhr Morgens wieder überschreitbar. So war also das Korps des Erbprinzen während des ganzen 17. angesichts des ihm dicht gegenüberstehenden siegreichen Gegners ohne feste Verbindung mit dem rechten Rheinufer.*) Natürlich gelang es bei der kurzen Zeit und den geringen Arbeitskräften auch nicht mehr, einen neuen Brückenkopf anzulegen. Der Graf zu Lippe suchte sich aber wenigstens dadurch einigermaßen zu helfen, daß er vor der neuen Brücke auf dem linken Ufer eine Wagenburg aus zusammengetriebenen Fahrzeugen errichten und auf dem rechten zu beiden Seiten der Brücke 24 schwere Geschütze auffahren ließ, die das jenseitige Ufergelände beherrschten.

Trotz seiner mißlichen Lage trug sich der Erbprinz am Morgen des 17. Oktober doch noch mit Angriffsgedanken. In einem schnell zusammengerufenen Kriegsrate lautete die Mehrzahl der Stimmen jedoch auf Rückzug am 18., zumal da sich schon beim Kampfe am Tage vorher Patronenmangel fühlbar gemacht hatte. Der Erbprinz gab nach und erteilte bereits am frühen Nachmittage des 17. die nötigen Befehle. Gegen 3 Uhr Morgens überschritten am 18. die vordersten Abteilungen den Rhein. Der Übergang über die durch Bäume und Buschwerk dem Auge des Feindes entzogene Brücke vollzog sich ohne Störung. Erst als die Nach-

---

*) Anhang 40.

hut, zu der das Bataillon Maydel aus dem früheren Brückenkopfe stieß, sich anschickte, den Fluß zu überschreiten, erkannten die Franzosen, die dem abziehenden Gegner gefolgt waren, was vorging. Sie ließen zwar sofort einige Geschütze nördlich Ginderich auffahren und das Feuer eröffnen, doch wurden diese sehr bald von der überlegenen Artillerie des Grafen zu Lippe niedergekämpft. Auch eine Attacke des Dragoner-Regiments Thiange wurde abgewiesen. Als die preußischen Husaren und das Bataillon Maydel als letzte Truppen den Strom überschritten hatten, ließ der Erbprinz die Brücke abbrechen und führte sein Korps gegen 8 Uhr Vormittags nach Brünen zurück.

3. Aufhebung der Belagerung von Wesel und Ende des Feldzuges in Westfalen.

Rückzug der Verbündeten in die Linie Brünen—Dorsten.

Übersichtskarte 21.

Nachdem der Erbprinz das linke Rheinufer geräumt hatte, stand dem General Marquis de Castries der Einzug in Wesel frei. Gegen Mittag des 18. Oktober rückte er in die Festung ein, vor deren Wällen der Graf zu Lippe noch die Laufgräben besetzt hielt. Aber schon am Nachmittage räumte auch er die Stellungen und schloß sich dem Rückzuge des Erbprinzen nach Brünen an, da man nach der Aufgabe des linken Rheinufers an die Möglichkeit einer erfolgreichen Durchführung der Belagerung nicht mehr glaubte. Den im Hinblick auf die gespannte Lage bisher noch nicht eingesetzten Belagerungspark*) hatte der Graf auf die Kunde vom Mißerfolge des Erbprinzen bei Kloster Kamp bereits am 17. nach Borken in Sicherheit gebracht, von wo er sodann weiter nach Münster marschierte. Am Tage vorher war auch die letzte Abteilung, die Herzog Ferdinand dem Erbprinzen zur Unterstützung gesandt hatte, unter dem Generalleutnant Grafen Kielmansegg in der Stärke von 9 Bataillonen, 4 Eskadrons und 12 Geschützen**) bei Hünxe eingetroffen, wo sie am 17. stehen blieb. Am 18. schloß sich Kielmansegg dem all-

*) S. 334. — **) Anlage 14 unter B, 3.

gemeinen Rückzuge an und nahm bei Dorsten Stellung. Die Verbindung zwischen ihm und dem Erbprinzen in Brünen stellte eine unter Generalmajor v. Scheither in Schermbeck zurückgelassene Abteilung sicher.

Castries folgt bis Drevenack und kehrt dann über den Rhein zurück.

Castries hatte den Abzug des Belagerers nicht gestört. Er blieb in der Festung und gedachte, erst später durch Demonstrationen den Erbprinzen am Niederrhein zu fesseln und vom Kriegsschauplatze in Hessen fernzuhalten. Broglie wünschte zwar eine Belagerung von Münster, doch wies dies Castries zurück, weil seine Truppen der Ruhe bedürften, die aus Frankreich zu ihm gestoßenen Bataillone noch unfertig und die übrigen Verbände zu schwach seien. Denn obwohl sein Korps durch die verschiedenen Zuzüge bald eine Stärke von 55 Bataillonen und 56 Eskadrons erreicht hatte, sollte es doch angeblich nur 12 000 Mann zählen.*) Augenscheinlich wünschte Castries einen neuen Kampf nicht, um seinen soeben erst erworbenen Ruhm, in dessen Glanze er sich bald in Paris zu sonnen hoffte, nicht durch das launische Glück einer zweiten Schlacht aufs Spiel zu setzen. Aber schließlich mußte er sich doch den Befehlen Broglies fügen. Am 28. Oktober überschritt die Infanterie-Brigade Boisclaireau die Lippe und verdrängte die Abteilung Scheither aus Schermbeck, worauf jedoch Generalleutnant v. Breidenbach aus Dorsten herbeieilte und die Franzosen unter erheblichen Verlusten zurücktrieb.

Der Erbprinz war bis zum 27. Oktober in seiner Stellung bei Brünen stehen geblieben, dann rückte er in ein Lager bei Kl. Reken. Auch Schermbeck ließ er räumen, worauf Generalleutnant v. Kielmansegg mit 13 Bataillonen, 8 Eskadrons und 12 Geschützen in die Gegend von Lippstadt und Paderborn in die Nähe der Hauptarmee zurückmarschierte und dort Unterkunft bezog.**) Castries folgte erst am 6. November mit

*) Diese Zahl scheint geflissentlich viel zu niedrig gegriffen zu sein. — **) Außer den in Anlage 14 unter B, 3 genannten Truppen das hannov. Inf. Regt. Kielmansegg (1 Bat.), das Füs. Bat. Ahlefeldt (bisher Fersen), das hess. Inf. Regt. Mansbach (2 Bat.) sowie das hess. Kav. Regt. Einsiedel (2 Esk.) und 2 Esk. preuß. Ruesch-Husaren.

seinem Gros aus Wesel bis Drevenack, also nur wenige Kilometer über die Festung hinaus, ging jedoch schon am 28. November wieder über den Rhein zurück, um zur Abwehr englischer Truppenlandungen, die der Versailler Hof in den österreichischen Niederlanden vermutete, bereitzustehen. Einige Regimenter Castries rückten sogar nach Flandern ab. Nur das Fischersche und Cambefortsche Freikorps blieben auf dem rechten Rheinufer stehen.

Truppenverschiebungen und Unterkunft.

Herzog Ferdinand kannte natürlich nicht so genau die Beweggründe zu dem unvermuteten Rückzuge des Korps Castries über den Rhein. Er wollte daher, da er immer noch eine Belagerung von Münster fürchtete, Westfalen nicht sogleich von Truppen wieder entblößen. Der Erbprinz bezog daher nach dem Abzuge Castries aus Drevenack in den letzten Tagen des November Unterkunft in der Gegend von Coesfeld, Dülmen und Haltern. Die Truppen des Generals Kielmansegg waren nicht lange in ihren Quartieren bei Lippstadt und Paderborn geblieben, denn schon am 11. November hatte sie der Herzog über Holzminden und Beverungen nach Uslar auf den linken Flügel seiner Aufstellung gezogen. Bald ließ er noch mehr Truppen vom Korps des Erbprinzen zur Hauptarmee stoßen. Außer dem hessischen Garnison-Regiment Wurmb und dem Bataillon Stockhausen der Légion britannique, die nach Trendelburg und von da nach Lippoldsburg an der Weser*) marschierten, rückten auch noch 10 Bataillone und 10 Eskadrons**) unter den Generalen v. Bock und v. Halberstadt näher an den rechten Flügel der Armee nach Rüthen, südlich Lippstadt, heran. Die wenigen, dem Erbprinzen noch verbleibenden Truppen***) bezogen darauf am 12. Dezember endgültig Winterquartiere im Bistume Münster. Die Besatzung von Münster selbst wurde durch 5 eng-

*) Zwischen Trendelburg und Uslar. — **) Hannov. Inf. Regtr. Marschalk, Block, Monroy (zu je 1 Bat.), hess. Regt. Erbprinz und 2. Garde-Regt. (zu je 2 Bat.), Gren. Bat. Mirbach, Pappenheim, Rückersfeld, hannov. Drag. Regt. v. Bock und Breidenbach (zu je 4 Esk.), Leib-Regt. z. Pf. (2 Esk.). — ***) 10 Bat., 10 Esk.

lische Bataillone verstärkt.*) Der Erbprinz begab sich nach einiger Zeit von Münster nach Brilon, um dem Herzoge näher zu sein, falls dieser eine Fortsetzung der Operationen oder ein größeres Unternehmen während des Winters beabsichtigen sollte.

III. Betrachtungen.

Die Lage des Herzogs Ferdinand von Braunschweig war Anfang August in der Tat recht schwierig. Ein Angriff auf den stärkeren und auf verhältnismäßig engem Raume versammelten Feind hätte in dem schwierigen Gelände nur unter ganz besonders günstigen Umständen einen Erfolg zeitigen können. Wahrscheinlich mißlang er und führte dann zum mindesten zu einer außerordentlichen Schwächung der verbündeten Armee, die der Herzog schon mit Rücksicht auf die einzelnen Staaten, welche die Truppen stellten, vermeiden mußte, da sonst die Gefahr vorlag, daß sie vom Bündnisse zurücktraten. Auch legte die Aufgabe des auf einem Nebenkriegsschauplatze sich bewegenden Herzogs, mit einer Minderheit einen an Zahl weit überlegenen Gegner, der von mehreren Seiten gleichzeitig vordringen konnte, vom Hauptkriegsschauplatze fernzuhalten, seiner Kühnheit entschieden Beschränkung auf, zumal er auf Verstärkungen überhaupt nicht mehr und auf Ergänzung der eingetretenen Verluste erst nach langer Zeit rechnen konnte. Anderseits aber drängte der Umstand, daß die Franzosen durch eine längere Pause in den Operationen Zeit gewannen, neue Truppen aus Frankreich nach dem Niederrhein heranzuführen und gegen den Rücken des Herzogs stoßen zu lassen, zum Handeln. Somit lag der Gedanke nahe, den Hauptgegner in Hessen durch einen geschickten Schachzug nach dem Main und Rhein zurückzumanövrieren, um ihm bei günstiger Gelegenheit möglichst noch eine Niederlage beizubringen. Daß

*) Inf. Regtr. Home, Kingsley und Welsh-Füsilers (zu je 1 Bat.) sowie die Gren. Bat. Maxwell und Lenox.

der Herzog hierzu aber mit einem noch dazu schwachen Korps weit über Wesel ausholte, muß als verfehlt bezeichnet werden. Die Bewegungen größerer Truppenkörper blieben auch damals schon dem Feinde auf längere Zeit nicht verborgen, zumal nicht in einem Gebiete, das zahlreiche Staatengebilde umfaßte, deren Leiter den Verbündeten wenig günstig gesinnt waren. Wurde überdies Zeit damit verloren, daß man vorher noch eine Festung nehmen wollte, so konnte der Gegner, selbst wenn er die Lage erst so spät wie Broglie erkannte, immer noch rechtzeitig Maßregeln treffen, die wenigstens den Hauptzweck dieses ganzen Unternehmens, ihn zurückzumanövrieren, vereitelten. So hat auch König Friedrich, als er vom Herzog die Entsendung des Erbprinzen erfuhr, nicht mit seinen Bedenken zurückgehalten. Daß dann nach dem Scheitern des Unternehmens eine scharfe Kritik von ihm erfolgte, war zu erwarten. Der Herzog fühlte sich aber durch ihre Form verletzt, was den ersten Anlaß zu der Entfremdung zwischen ihm und seinem königlichen Schwager bildete. Wenn aber der König im begreiflichen Unmut über jenes Mißgeschick, das nur zu sehr dazu angetan war, die Kritik der Verbündeten in unerwünschter Weise herauszufordern, meinte, der Herzog würde besser getan haben, ihm durch Entsendung von 10 Bataillonen und 10 bis 15 Eskadrons nach Naumburg den Besitz von Sachsen zu erhalten, so erscheint dies zweifelhaft. Wahrscheinlich hätte diese Entsendung die Abzweigung eines stärkeren französischen Korps in jene Gegend veranlaßt, was der Herzog nicht zu verhindern vermochte, was der König aber unter allen Umständen vermieden wissen wollte. Die Folge davon wären dann vermutlich auch weitgehende Streifereien der französischen Kavallerie oder der leichten Truppen in die magdeburgischen und hannoverschen Gebiete gewesen. Daß dieser Gedanke nahe lag, sollte die kommende Zeit beweisen. Vor allem aber würden die vom Herzoge nach Naumburg entsandten Truppen kaum wieder den Weg zu ihm zurückgefunden haben. Es hätte diese Entsendung also eine dauernde und zwar erhebliche

Schwächung des Herzogs bedeutet, die ihm die Lösung seiner schwierigen Aufgabe unmöglich machen konnte.

Er hätte aber, wenn er Broglie durch eine Bedrohung seiner rückwärtigen Verbindungen zurückzudrängen beabsichtigte, ein Korps überraschend die Orke und Eder abwärts vorbrechen lassen sollen, das stark genug war, die Division Stainville bei Wildungen im ersten Anlauf zurückzuwerfen. Ging dann der Herzog gleichzeitig in der Front vor, so würde Broglie sicherlich unter Aufgabe von Cassel schleunigst nach Süden ausgewichen sein. Mit dem Zurückdrängen allein war freilich ein dauernder Erfolg noch nicht erreicht. Ende August hatten sich jedoch die Verhältnisse durch die zahlreichen Entsendungen, die weite Ausdehnung und durch den schlechten Zustand des feindlichen Heeres sehr zugunsten des Herzogs gebessert, was dieser auch wußte. Es wäre also zu erwägen gewesen, ob er nicht unter dem Schutze eines an der Diemel zurückgelassenen Korps nach rechts in die Gegend von Corbach hätte abmarschieren sollen, um in Eilmärschen dem Gegner in den Rücken zu stoßen, während die Truppen an der Diemel in der Front vorgingen. Freilich mußte hierbei die rechte Flanke gegen Stainville gesichert werden. Gelang der Stoß, so hätte Broglie vernichtet werden können. Entzog er sich rechtzeitig der ihm drohenden Gefahr, so hatte der Herzog doch wenigstens erreicht, daß der Feind einen großen Teil von Hessen, wahrscheinlich in ziemlicher Unordnung, räumte, und daß der gerade in seiner Lage so wichtige moralische Erfolg auf seiner Seite war. Ein richtiger Gebrauch der zahlreichen leichten Truppen würde die Bewegungen recht gut haben verschleiern können. Der Herzog hat auch tatsächlich bis Mitte September an einen Angriff auf Broglie gedacht.*) Ein Wagnis blieb ein solcher freilich immer, demgegenüber sich Herzog Ferdinand ganz augenscheinlich zu sehr durch Rücksichten der oben erwähnten Art gebunden fühlte. Überdies scheinen auch Schwierigkeiten in der Verpflegung schon damals lähmend auf ihn eingewirkt zu haben.

*) S. 310.

Da er sich stattdessen für das Unternehmen gegen Wesel entschied, so sollte man doch meinen, daß alle Vorbereitungen für das Gelingen des schwierigen Überfalles der Festung bis ins kleinste sorgfältig getroffen worden wären. Es mußte alles so geordnet sein, daß, wenn der Überfall nicht glückte, sogleich mit einer überwältigenden Beschießung der Festung begonnen werden konnte, denn Zeit durfte man weder dem Verteidiger noch einem etwa heranrückenden Entsatzkorps lassen. Auch hätte der Herzog die nach Wesel entsandten Truppen des Erbprinzen von vornherein so stark bemessen sollen, daß sie ihrer Aufgabe, Beschießung und Sturm mit Nachdruck durchzuführen und gleichzeitig Entsatzversuche abzuweisen, gewachsen waren.

Ganz augenscheinlich aber unterschätzten sowohl er und sein Berater Westphalen, wie auch der Erbprinz die Schwierigkeiten dieses Zuges, der dadurch nur um so deutlicher das Gepräge einer Verlegenheitshandlung erhielt. So unterließ man es, die von den Franzosen mit einem großen Aufwande von Mitteln neu hergerichtete Festung rechtzeitig unauffällig zu erkunden, vergaß, das nötige Sturmgerät für den Überfall bereitzuhalten und setzte sich mit nicht zu verstehender Leichtfertigkeit über die Schwierigkeiten der Überbrückung eines Stromes, wie es der Rhein ist, hinweg. Das Verhalten der Verbündeten vollends bei ihrem Eintreffen vor Wesel läßt beinahe den Gedanken aufkommen, daß es ihnen mit dem Überfalle gar nicht mehr ernst gewesen sei.

Der ursprüngliche Plan des Herzogs, gleichzeitig auf beiden Rheinufern vor der Festung zu erscheinen, hatte gewiß viel für sich. Die Abteilungen Ditfurth, Jeanneret und Wintzingerode genügten hierzu aber keineswegs, da ihnen die schwere Artillerie fehlte. Man mußte sich doch darüber klar sein, daß vom linken Rheinufer aus der auf dem rechten Ufer geplante Überfall nur durch Feuer, dadurch aber auch sehr wirksam unterstützt werden konnte. Auffallend wenig geschah ferner für die Sicherung auf dem westlichen Rheinufer. Der Feind war sowohl auf dem rechten wie auf dem linken Ufer zu erwarten. Ein umfassen-

des Vorgehen desselben auf dem rechten Ufer, das die Belagerer von Westfalen abgeschnitten hätte, wäre zweifellos das wirksamste gewesen. Der Erbprinz scheint auch diesen Fall für den wahrscheinlicheren gehalten zu haben, wie die ausgedehnten Sicherungen auf dem Südabschnitte der Einschließungslinie andeuten. Schon im Hinblick auf die aus Frankreich anmarschierenden französischen Verstärkungen durfte aber die Sicherung auf dem linken Ufer nicht derartig vernachlässigt werden, wie es tatsächlich geschah. Vor allem mußte die Kavallerie Jeannerets hauptsächlich nach Süden in der Richtung auf Cöln, einen der wichtigsten Stützpunkte der Franzosen, angesetzt werden, denn frühzeitiges Erkennen des feindlichen Anmarsches war um so notwendiger, als der Erbprinz oberhalb der Festung einen gesicherten Übergang über den Rhein nicht besaß.

Daß der Prinz sich am Abend des 15. Oktober zum Angriffe, und zwar gegen den linken Flügel des Feindes entschloß, ist durchaus zu billigen. Nur durch die Offensive ließ sich seine Aufgabe noch lösen. Sie mußte jedoch gründlich durchdacht und vorbereitet werden, da der Erbprinz mit dem Überschreiten des Kanals ins Ungewisse hineinstieß. Der Überfall auf das Fischersche Korps beim Kloster Kamp erfolgte zeitlich zu früh, der Erbprinz mußte daher noch in der Dunkelheit gegen den nun alarmierten linken Flügel der französischen Armee vorgehen. Bei dem schwierigen und unbekannten Gelände und bei der noch herrschenden Finsternis war Unordnung unvermeidlich und damit auch die erste Grundlage zum Mißerfolge gegeben. Hätte der Prinz die Reserve dicht herangehalten und gegen den Abschnitt Kamperbruch—Rossenray angesetzt, so würde der Angriff doch noch gelungen sein, denn Howard hätte dann den Angriff der französischen Infanterie durch seine Artillerie flankiert und sicherlich auch Gelegenheit gefunden, mit seiner Infanterie den Kanal zu überschreiten. Wäre er hierbei auf unüberwindliche Schwierigkeiten gestoßen, was durch rechtzeitige Erkundungen festzustellen war, so hätten seine Bataillone immer noch den Übergang östlich Kloster Kamp benutzen und von rück-

wärts her an die gefährdeten Stellen vorgeführt werden können. Daß der Rückzug des Erbprinzen nach Geſt gelang, iſt nur der Untätigkeit des rechten franzöſiſchen Flügels unter Chabo zu danken, ſonſt wären die Verbündeten wahrſcheinlich nicht wieder zum Rhein zurückgekommen.

Der Gedanke des Erbprinzen, den nachgerückten Gegner aus der Stellung bei Geſt nochmals anzugreifen, war in Anbetracht des ſchwierigen Geländes nicht glücklich. Das Zuſammenrufen des Kriegsrates läßt die Vermutung aufkommen, daß er ſich ſelbſt unſicher fühlte und die Verantwortung für die zu unternehmenden Schritte nicht allein übernehmen wollte.

Da Caſtries ſeinen Erfolg nicht zu einem Vorſtoße nach Weſtfalen ausnutzte, hatte der verfehlte Zug der Verbündeten, abgeſehen von den Verluſten bei Kloſter Kamp, ſchädliche Folgen nicht weiter gehabt. Groß war aber die moraliſche Einbuße geweſen. Daß jetzt Marſchall Broglie nicht zugriff und mit den ihm nach Abzug der Entſendungen immer noch verbliebenen 57 000 Mann den nur noch etwa 34 000 Mann ſtarken Herzog von Braunſchweig angriff und zurückſchlug, lag an rein perſönlichen Gründen. Durch Meinungsverſchiedenheiten mit dem Kabinett in Verſailles verſtimmt, hatte er gerade damals um ſeine Ablöſung gebeten. So gewann der Herzog wieder Zeit, Truppen vom Korps des Erbprinzen zu ſich heranzuziehen, zumal ſich bald herausſtellte, daß eine Bedrohung Weſtfalens durch Caſtries nicht mehr zu befürchten war.

Anhang.

1 zu S. 3. Die Auffassung Tschernyschews über seine Lage am 15. August geht aus seinem Schreiben vom folgenden Tage an Loudon, mit dem er sich ja hatte vereinigen sollen, hervor: „Zu meinem großen Bedauern muß ich Euer Exzellenz mitteilen, daß ich mich bereits hier befinde, da ich gestern mein Lager um 6 Uhr Nachmittags geräumt habe, nachdem ich erfahren hatte, daß der Feind bereits bei Parchwitz stände, ... und weil ich auf meine Meldung hiervon an den Marschall Grafen Ssaltykow den Befehl erhielt, mich auf die Armee zurückzuziehen, die heute ein Lager bei Hochkirch bezieht. Euer Exzellenz kennen das getroffene Übereinkommen, daß, wenn die Armee des Feindes sich der Oder nähere, nicht nur ich auf meine Armee zurückgehen müßte, sondern auch Euer Exzellenz mit Ihrem Korps. Dies befiehlt mir Graf Ssaltykow Ihnen in Erinnerung zu bringen. Niemand kann betrübter sein als ich, daß ich nicht in der Lage bin, mich mit Euer Exzellenz zu vereinigen, ich wünsche dies aufrichtig, aber gegenwärtig sehe ich dazu kein anderes Mittel als das, daß Euer Exzellenz über die Oder gehen." (Kr. Arch. Wien.)

Die Angabe Tschernyschews, Ssaltykow habe ihm befohlen, sich auf die Hauptarmee zurückzuziehen, kann nur so verstanden werden, daß er diesen Befehl während seines bereits angetretenen Rückzuges erhalten hat, denn tatsächlich ist er auf eigenen Entschluß hin von Groß-Bresa aufgebrochen. Dies geht aus dem am Abend des 15. August von Ssaltykow an die Kaiserin aus seinem Hauptquartier Karoschke (bei Obernigk) nach Petersburg gesandten kurzen Berichte einwandfrei hervor. Darin meldet Ssaltykow, daß er am Morgen des 15. August von Tschernyschew die Mitteilung erhalten habe, daß lebhafter Kanonendonner seit Tagesanbruch auf einen Kampf zwischen dem Könige und den Österreichern bei Liegnitz schließen lasse. Dann sei eine zweite eilige Meldung Tschernyschews eingetroffen, daß dieser zwar nähere Einzelheiten über die Schlacht noch nicht erfahren, dagegen vernommen habe, Loudon sei vom Könige zu-

rückgeschlagen worden und dieser rücke mit seiner Armee über Parchwitz gegen die Oder vor. Er (Tschernyschew) befinde sich daher in der Zwangslage, ohne Ssaltykows Befehl abzuwarten, bei Auras über die dort schon vorhandenen Brücken hinter die Oder zurückgehen zu müssen (Kr. Arch. Petersburg). Somit besteht wohl kein Zweifel darüber, daß Tschernyschew selbständig handelte. Auch aus dem Schreiben Ssaltykows an den österreichischen Militärbevollmächtigten, Feldmarschalleutnant v. Plunkett, vom 21. August, worin er das Verhalten Tschernyschews rechtfertigt, geht dies klar hervor (Kr. Arch. Petersburg und Wien).

2 zu S. 4. In der am 17. August 1760 im Königlichen Hauptquartier zusammengestellten „Rélation de l'expédition de Silésie"*) heißt es am 15.: „Man erfuhr, daß die Russen bei Auras eine Brücke hergestellt hatten und daß der Graf Iwan (Tschernyschew) sie noch an demselben Tage mit 24 000 Mann überschreiten solle." An der Richtigkeit dieser Angabe, auch wenn sie erst am 17. niedergeschrieben wurde, ist nicht zu zweifeln. Wohl aber wußte der König bis zur Nacht vom 15./16. noch nicht, ob das Korps Tschernyschew tatsächlich über die Oder gegangen war und wohin es sich gewandt hatte, denn in keinem seiner Schreiben vor dem 16. August ist von einem russischen Korps auf dem südlichen Oderufer die Rede. Am Abend nach der Schlacht stand die preußische Armee mit den Truppen des linken Armeeflügels und der Reserve im Lager südwestlich Parchwitz, rechts an die Katzbach angelehnt mit der Front nach Südwesten. Die nach Neumarkt gerichtete linke Flanke deckten nur 2 Grenadier-Bataillone bei Möttig. Hätte der König beim Beziehen des Lagers gewußt, daß ein russisches Korps von 24 000 Mann, das also seiner eigenen Armee an Zahl nicht sehr nachstand, die Oder in seinem Rücken bereits überschritten hatte, so würde er sich zweifellos sehr stark in der für ihn wichtigsten Richtung gesichert haben. Raum war bei Möttig genug vorhanden. Seine tatsächlich eingenommene Stellung beweist aber, daß er die Russen auf dem rechten Oderufer annahm. In seiner „Histoire de la guerre de sept ans" (Oeuvres, V, 67) gibt der König auch an, daß er erst in Parchwitz erfahren habe, daß Tschernyschew „schon seit einigen Tagen bei Lissa (Deutsch-Lissa, westlich Breslau) lagere". Diese Nachricht kann der König aber auch in Parchwitz erst sehr spät erhalten haben, denn in seinem Schreiben vom 15. aus dem Hauptquartier Parchwitz an den Vizekommandanten von Glogau, Major v. Lichnowsky, teilt er diesem

*) P. K. XIX, 12 317.

mit, daß er nach der gewonnenen Schlacht bei Liegnitz nicht mehr des Brotes aus Glogau bedürfe, und schließt mit den Worten: „Ich marschiere morgen von hier nach Neumarkt und werde da das zur Subsistance Meiner Armee nöthige nehmen.“*) Schwerlich hätte der König auf die Brotzufuhr von Glogau verzichtet und so weit vorausdisponiert, wenn er gewußt hätte, daß die Verbindung mit Breslau gesperrt sei und der Feind in der Nähe von Neumarkt stände. Auch in der am 16. August im Hauptquartier Parchwitz ausgefertigten Relation über die Schlacht bei Liegnitz wird nirgends etwas von den Russen erwähnt.**) Ja der König gibt sogar noch aus dem Hauptquartier Parchwitz unter dem 16. dem Etatsminister Freiherrn v. Schlabrendorff in Breslau Anweisung, am 17. früh einen Brottransport für 6 Tage nach Neumarkt abgehen zu lassen.***) Es ist auch hier kaum anzunehmen, daß er einen solchen Befehl erlassen hätte, wenn er wußte, daß zwischen Breslau und Neumarkt 24 000 Russen standen. Zieten rückt mit dem rechten Armeeflügel erst gegen Mitternacht ins Lager bei Parchwitz, wird aber nicht zur Sicherung der durch Tschernyschew von Neumarkt her bedrohten Flanke verwendet, sondern nimmt die Front nach der Oder. Seine Möhring-Husaren beobachten von Rogau aus den Fluß, insbesondere die Brücke von Leubus. Danach hat also der König die Meldung von der Anwesenheit der Russen auf dem südlichen Oderufer bis Mitternacht noch nicht gehabt. Nimmt man nun an, daß das Schreiben an den Minister v. Schlabrendorff und die Relation in den ersten Stunden des anbrechenden 16. ausgefertigt wurden, so muß der König jene wichtige Nachricht erst in der Frühe des 16. August erhalten haben. Dann wurden wahrscheinlich sogleich Patrouillen in der Richtung auf Neumarkt entsandt, deren Meldungen natürlich erst entsprechend spät einlaufen konnten, wodurch die sehr unerwünschte Verzögerung des Aufbruches der Armee entstand. In dieser Weise stellt sich auch der Zusammenhang in der auf Mitteilungen Thielows†) beruhenden Schilderung Gaudis dar. Der Bauer mit dem fingierten Briefe an den Prinzen Heinrich mag kurz nach dem Abreiten der Patrouillen auf den Weg nach Breslau gesetzt worden sein. Daß dieser Brief das Datum des 15. August trägt, darf nicht verwundern. Er sollte ja den Eindruck erwecken,

*) P. K. XIX, 12 312. — **) P. K. XIX, 12 314. — ***) P. K. XIX, 12 315. — †) Kapitän Thielow war Adjutant des Generalleutnants Grafen Wied und hat die Schlacht bei Liegnitz mitgemacht. Vgl. auch sein Journal (Kr. Arch. Gstb.).

als sei er kurz nach der Schlacht geschrieben („Mes troupes viennent de remporter une grande victoire . . .“).

3 zu S. 19. Das interessante Schreiben Ssaltykows an den österreichischen Militärbevollmächtigten General v. Plunkett vom 21. 8. 60. lautet: „. . . . . Die Freundschaft, welche zwischen unsern Höfen besteht, erfordert eine vollkommene Harmonie zwischen den Chefs beider Armeen. Ich rechne also darauf, daß Daun mir sobald als möglich seine Ansichten mitteilen wird, damit ich danach meine Bewegungen regeln und meine Verbindungen einrichten kann, welche um so notwendiger werden, als wenig Aussicht vorhanden ist, dort (in Schlesien) Lebensmittel zu finden, wir uns aber andererseits von Kalisch entfernen, wodurch der Transport der Lebensmittel schwieriger wird.

Unterdessen werde ich die Oder in kleinen Märschen hinunterziehen, um den Prinzen Heinrich zu veranlassen, mir zu folgen, und dadurch den Grafen Daun entlasten, dessen Operationen gegen den König von Preußen ich dadurch erleichtern werde. Ich werde versuchen, den Prinzen Heinrich anzugreifen, sobald sich die Gelegenheit dazu bietet. Er hat bis jetzt so vorteilhafte und so wenig zugängliche Stellungen genommen, daß es mir nicht möglich gewesen ist, mich mit ihm zu schlagen, ohne die Sache Ihrer Kaiserlichen Majestät einer augenscheinlichen Gefahr auszusetzen. . . . . .“ (Kr. Arch. Petersburg und Wien).

4 zu S. 28. Daß Prinz Heinrich von schwächlicher Körperbeschaffenheit war, ist unbestreitbar. Es erscheint aber auffällig, daß er, der soeben noch weitgehende Operationen erwogen, ja sogar ganz gegen seine Gewohnheit sich freiwillig zu einem konzentrischen Angriff auf die Russen entschlossen hatte, sich plötzlich nicht mehr imstande fühlte, weiter zu dienen, als er den Ruf des Königs erhielt, unter dessen unmittelbaren Befehl zu treten. Gerade die bereits eingeleitete Ausführung des Entschlusses, den Russen auf jeden Fall den Weg nach Glogau zu verlegen, obwohl der König den Bewegungen dieses Gegners keine große Bedeutung beimaß, scheint die Absicht des Prinzen erkennen zu lassen, noch vor seiner möglicherweise erfolgenden Abberufung einen größeren Erfolg zu erringen. Dazu also fühlte er sich nicht zu krank. Es müssen somit andere Beweggründe gewesen sein, die ihn zu seiner Krankmeldung veranlaßten, denn in seiner neuen Stellung als Unterführer in der Armee des Königs traten doch sicherlich weniger seelische Anstrengungen an ihn heran wie bisher in seiner Eigenschaft als oberster

Führer einer selbständigen Heeresgruppe. Der Prinz wollte augenscheinlich nicht unter dem Könige kämpfen. Dies wird durch Stimmen aus seiner Umgebung bestätigt.*) Es mußte ja auch für ihn recht peinlich sein, nun unter dem Befehle des Königs zu stehen, über dessen Kriegführung er sich offenkundig so häufig schon abfällig geäußert hatte. In seinen in den nächsten Tagen an den König gerichteten, oft recht gewundenen Briefen tritt dies noch deutlicher hervor. So schrieb er am 27. August aus Sponsberg bei Breslau: „Ich hoffe, daß alles nach Ihren Wünschen gehen wird, und daß die Dinge einen für Sie günstigen Verlauf nehmen. Die sehr unheilvollen Vorahnungen, die nach menschlicher Vernunft unvermeidlich sind, werden oft durch Umstände, die der Mensch nicht voraussehen kann, geändert. So glaube ich auch, wenn ich auch schlimme Ereignisse vermute, doch nicht weniger daran, daß eine glückliche Wendung die formidable Rüstung Ihrer Feinde stürzen kann. Das ist es, was ich wünsche. . . ."

In einem weiteren Schreiben vom selben Tage antwortet der Prinz dem Könige, der dem Bruder seine Absichten für den Zug gegen Daun mitgeteilt und um seine Ansicht gebeten hatte: „Ich bin vollkommen davon überzeugt, daß Sie Schweidnitz befreien werden, und ich glaube, daß Daun sich nach Landeshut, Loudon und Lacy nach Schmottseiffen oder Löwenberg zurückziehen werden; doch weiß ich nicht, ob es leicht sein wird, sie aus diesen Stellungen zu verdrängen. Immerhin bin ich überzeugt, daß die Österreicher sich nach Verlauf von sechs Wochen oder zwei Monaten zurückziehen werden, wenn die russischen Verbündeten zu dieser Zeit nach Polen zurückgegangen sein sollten. Das ist es, was ich wünsche; mehr als ich es zu hoffen vermag, denn wenn sie nach Frankfurt marschieren und die Oder überschreiten, ist es unmöglich, daß Sie dorthin Hilfe bringen können, und Goltz ist viel zu schwach, um sie an ihrem Vor-

*) Vgl. hierüber Bernhardi, Friedrich der Große als Feldherr, II, 132/133. In dem Journal über die Operationen des Prinzen Heinrich im Nachlasse Scheelens ist an der Stelle, die das Eintreffen des Befehls des Königs zum Abmarsche des größten Teils des Korps nach Hermannsdorf behandelt, ein Zusatz gemacht, worin es unter anderm heißt: „Der Prinz, welcher mit den Operationen und Befehlen des Königs niemals zufrieden war, ... wollte die Armee gern behalten und sah nicht gern, daß der König offensiv gegen Daun agiren wollte und die Russen so aus den Augen setzte. Sein Plan war, nichts zu risquiren sondern immer defensiv zu gehen. Er war bedachtsam und vorsichtig, aber ungemein gegen den König aufgebracht und capricirt." (Kr. Arch. Gstb.)

haben verhindern zu können. Wenn die Russen indessen den Feldzug aufgeben, so werden Sie gerettet sein und sich in einer glücklicheren Lage befinden als je zuvor. Sind jedoch die Österreicher der Russen sicher, so werden sie eine neue Belagerung vornehmen, was Sie zwingen wird, anderswohin zu eilen. Dies, lieber Bruder, sind meine Ansichten, wie die Dinge mir gegenwärtig erscheinen. . . ."

Die Ansichten des Prinzen über die überaus schwierige Lage des Königs sind durchaus richtig, aber das einzige Mittel, das hier helfen konnte, vermochte der Prinz anscheinend nicht zu finden. Er wollte lieber in zwei getrennten, dem Gegner weit unterlegenen Heeresgruppen manövrieren, als den Versuch machen, wenigstens an einer Stelle mit einer ansehnlichen Macht aufzutreten, die bei geschickter Führung und einigem Glück Aussicht auf Erfolg versprach. Mit Abwarten war nichts zu erreichen, wohl aber durch ein festes Zufassen, um durch das „Preisgeben einiger Äste wenigstens den Stamm zu retten."*) Aber persönliche Eitelkeit ließ den Prinzen nicht zur Einsicht kommen. Wie verbissener Ärger über die ihm widerfahrene Entziehung des Oberkommandos einer Armee klingt es aus seinen am 29. August an den König gerichteten Worten: „Wer könnte mehr als ich wünschen, Mittel gegen all die Gefahren zu finden, die Sie umgeben. Ich glaube ganz bestimmt, daß Sie Schweidnitz retten werden, immerhin hängt dies von den Bewegungen Ihrer anderen Feinde ab, vor allem aber wird die Haltung Dauns in der Hauptsache den Ereignissen ihren Lauf vorschreiben. Ich bin überzeugt, mein lieber Bruder, daß Sie bei Ihren Maßregeln alle Möglichkeiten im Auge behalten werden, so wie Sie es mir zu versichern die Ehre antun. In Ihren Händen ruht das Heil so vieler Völker, Ihrer Armee und Ihres Staates: das ist eine große Bürde in diesen so heiklen Umständen. Sie haben so viele Menschenfreundlichkeit, so viel Gefühl und so viel Liebe für Ihr Volk und Ihre Armee, daß ich überzeugt bin, daß Sie alle Ihre Unternehmungen im Einklange mit diesen Gesichtspunkten regeln werden. Der wahre Ruhm, die echte Ehre sind Feinde der Eitelkeit und vermeiden es, danach zu trachten, Aufsehen in der Welt zu erregen oder sich einen pomphaften Namen einzutragen, oft auf Kosten Tausender von Unglücklichen. Der auf die Tugend begründete Heroismus unternimmt, harrt aus und handelt nur für das Wohl der Menschen. Jede hierauf gerichtete Handlung verdient das größte Lob, und wer sein Möglichstes tut, um die Menschen glücklich zu machen, ist ein Gott auf Erden. — Dies, mein sehr lieber Bruder, ist meine Mei-

*) Der König an den Prinzen, 21. 8. (P. K. XIX, 12 324).

nung, die sich deckt mit Ihren Empfindungen. Ich wünsche nichts brennender als das Wohl des Staates, aber es ist niemand außer Ihnen auf der Welt, der ihn zu retten vermag. . . ." Es sind merkwürdige Worte, die der Prinz hier an seinen Bruder richtet. Sie klingen beinahe wie Spott und stimmen so gar nicht mit seinem eigenen Verhalten in der jetzigen gefahrdrohenden Lage, in der er seinem Bruder nicht noch aus persönlicher Eitelkeit Schwierigkeiten bereiten durfte, überein.

5 zu S. 29. Stärke der Armee des Königs am 30. August 1760.

Die Armee des Königs setzte sich zusammen aus:

der Armee von Liegnitz mit rund	26 750 Mann
und den von der bisherigen Armee des Prinzen Heinrich zum Könige übergetretenen Truppenteilen mit rund	23 200 =
Im ganzen . . .	49 950 Mann.

Die Stärke der Armee von Liegnitz ist durch Abzug der Gefechtsverluste von ihrer Stärke vor der Schlacht gewonnen. (Vgl. XII, Anhang 9.)

Die Stärke der Truppenteile der bisherigen Armee des Prinzen Heinrich wurde durch Abzug der beim Korps Goltz zurückgebliebenen 13 900 Mann von der Gesamtstärke der Armee des Prinzen ermittelt.

6 zu S. 41. Die Stärke der österreichischen Armee am 31. August 1760 betrug nach einer im Kriegs-Archiv Wien befindlichen Nachweisung:

	Infanterie		Kavallerie		Zusammen	
	Ausrückestärke Mann	Feuergewehre	Ausrückestärke Mann	Feuergewehre	Mann	mit Feuergewehren
Hauptarmee . . .	26 159	22 596	9 237	8 088	35 396	30 684
Korps Lacy . . .	12 221	10 748	6 883	6 056	19 104	16 804
= Beck. . . .	4 526	4 260	1 471	1 270	5 997	5 530
= Ried . . .	2 352	2 110	1 287	1 130	3 639	3 240
Korps Loudon. .	22 377	19 299	9 092	7 929	31 469	27 228
= Jahnus .	2 398	2 173	295	267	2 693	2 440
= Bethlen .	845	753	748	681	1 593	1 434
bei Glatz	5 111	4 489	286	263	5 397	4 752
zusammen . .	75 989	66 428	29 299	25 684	—	—

Im ganzen rund:

105 300 Mann Ausrückestärke, davon 92 120 Feuergewehre.

7 zu S. 81. Diese Batterie war nach dem Verluste der im Jahre 1759 aufgestellen reitenden Batterie bei Maxen vom Prinzen Heinrich im Juni 1760 im Lager zu Landsberg a. d. Warthe neu gebildet und dem Dragoner-Regiment Bayreuth zugeteilt worden. Das Dragoner-Regiment Bayreuth gehörte auf dem Marsche des Königs von Baumgarten nach Hoch-Giersdorf zur Vorhut der Armee. Die reitende Batterie wird daher, sobald der Weg einigermaßen frei war, zur Unterstützung Wieds vorgeeilt sein, da dessen Lage sehr gefährdet erscheinen mußte, zumal die schweren Batterien seiner Brigaden auf den schlechten und gesperrten Waldwegen nicht hatten folgen können. Zum Eingreifen kamen allerdings nur vier Kanonen. Die übrigen sechs Geschütze sind vermutlich nicht schnell genug vorwärts gekommen.

8 zu S. 109. Den Regimentern Lehwaldt und Kanitz wies Stutterheim Pasewalk als Formierungsort an.

Der Rekrutenbedarf für das Bataillon des Füsilier-Regiments Grabow wurde in Neiße zusammengebracht, während der Stamm (etwa 275 Mann) sich beim Korps Stutterheim in Treptow a. d. Tollense befand.

Das Bataillon des Füsilier-Regiments Hessen-Cassel wurde in Magdeburg und Rathenow neu aufgestellt.

Die Bataillone der Regimenter Lehwaldt und Kanitz waren Ende März verwendungsfähig. Im Laufe des Frühjahrs stellte Stutterheim bei beiden noch je ein zweites Bataillon auf.

Die Bataillone Grabow und Hessen-Cassel wurden Mitte Mai kriegsbereit.

Schon am 8. Dezember 1759 hatte der König dem damaligen Führer des in Vorpommern stehenden Korps, Generalleutnant v. Manteuffel, befohlen, die Ergänzung der für ihn bestimmten Regimenter hauptsächlich aus Mecklenburg zu nehmen. Außerdem sollten noch 322 Rekruten für die in Sachsen befindlichen Grenadier-Bataillone Beyer und Nesse aus Mecklenburg beschafft werden. Dem Vorschlage Stutterheims, die Mecklenburger, die in Pommern doch bei der ersten Gelegenheit fahnenflüchtig wurden, den in Schlesien oder Sachsen stehenden Truppenteilen zu überweisen und seinem Korps dafür einen Ersatz aus den Garnison-Regimentern zu geben, wurde nicht entsprochen.

Am 6. März äußerte sich der König bereits sehr unwillig, daß er über den Zustand der für das Korps Stutterheim bestimmten Regimenter nichts höre. Stutterheim solle seine Regimenter und

Bataillone „zurecht kriegen“ und eine Liste über die Stärke der Truppenteile einsenden. Die für die Grenadier-Bataillone Beyer und Nesse ausgehobenen Rekruten wären den Landbataillonen in Stettin zuzuführen. Dafür sollten diese ausgebildete Leute an die Grenadier-Bataillone abgeben. Am 9. März reichte Stutterheim die verlangte Liste ein. Danach waren zu dieser Zeit zum Dienst vorhanden:

beim	Regiment	Lehwaldt	823	Mann
"	"	Kanitz	918	"
"	"	Grabow	509	"
"	"	Hessen-Cassel	455	"
"	"	Dohna	644	"

51 Rekruten waren bereits an die Grenadier-Bataillone Beyer und Nesse (in Sachsen), 40 an das Grenadier-Bataillon Willemey (in Berlin) abgeliefert. Stutterheim beklagte sich dabei, daß preußische Kavallerie-Regimenter und besonders die grünen Husaren alle dienstfähigen Rekruten aus Mecklenburg durch Werbung mit Handgeld herausholten. Was überhaupt Lust habe zu dienen, ließe sich durch Handgeld bei der Kavallerie anwerben, alles andere wäre aus dem Lande geflohen. Die Führer der Kommandos, die zur Beitreibung von Geldern, und um Knechte für die Artillerie auszuheben, kürzlich in Mecklenburg eingerückt seien, sagten einstimmig aus, daß sie nur „Greise, Jungens und Weibsvolk“ vorgefunden hätten. Trotzdem will Stutterheim, wie er am 9. März dem König meldete, nötigenfalls mit Gewalt versuchen, soviel als möglich Rekruten aus Mecklenburg zu beschaffen. Er fürchtete aber, nicht mehr als 200 Mann zusammen zu bekommen.*)

Stutterheim hat dann von Mecklenburg wiederholt Rekruten gefordert (1000 Mann), deren Gestellung aber verweigert wurde, weil der Herzog sich auf nichts mehr einlassen wollte. Er ließ daher einige Kommandos von 30 oder 40 Reitern in Mecklenburg einrücken. Die Schweden besetzten darauf Rostock und Güstrow Mitte März mit etwa 1000 Reitern. Ein Kommando von 80 Husaren und Jägern unter dem schwedischen General v. Platen rückte von Güstrow nach Parchim,**) nahm dort ein preußisches Aushebungskommando unter Rittmeister v. Schenk und einige Mann von den Zieten-Husaren gefangen und erbeutete mehrere Pferde sowie etwas Geld. Bald nachher, am 4. April, rückte wiederum ein

*) Diese und die folgenden Angaben sind den Akten des Geh. St. Arch. und des Arch. Schwerin sowie schwedischen Akten (Archive Stockholm) entnommen. — **) Etwa 46 km südwestlich Güstrow.

schwedisches Kommando nach Parchim, hob dort einen Sekretär und in den benachbarten Ämtern, die als Pfand für nicht gezahlte Exekutionskosten seit 1735 in preußischen Händen geblieben waren,*) alle Verwaltungsbeamten von den Königlich Preußischen Hypotheken-Ämtern und in Marnitz den Kriegsrat v. Glahn auf. Die gefangenen Beamten wurden jedoch fast alle gegen Ende April wieder freigelassen.

Stutterheim glaubte nicht mehr in der Lage zu sein, noch weiter Truppen nach Mecklenburg zu entsenden, da er die Peenelinie in einer Länge von sieben Meilen besetzt halten und jetzt mit der baldigen Eröffnung der Feindseligkeiten rechnen mußte. Er sah daher, da bisher „Güte und Strenge, Auferinnerung und Exekution" versagt hatten, keine Möglichkeit mehr, die nötigen Rekruten zu beschaffen. Tatsächlich hat er im Jahre 1760 auch nur 91 Rekruten erhalten, die er für die Grenadier-Bataillone Beyer, Nesse und Willemey bestimmte. Das zog ihm schwere Vorwürfe des Königs zu, der ihn der Faulheit und sogar des Eigennutzes beschuldigte.**) Stutterheim wies dies entrüstet zurück, harrte aber trotz der schweren Kränkungen standhaft auf seinem wichtigen Posten aus und hat durch geschicktes Handeln sein kleines Korps dem Könige erhalten, die Mark gegen Unternehmungen der Schweden geschützt und die eben erst fast neu aufgestellten Regimenter wieder zu kriegstüchtigen Truppen gemacht.

9 zu S. 118. Am 24. Juni schrieb Minister Graf Finckenstein an Generalmajor v. Stutterheim: „Nach vertrauenswürdiger Nachricht ist ein von Lantingshausen ausgearbeiteter Operationsplan in Stockholm genehmigt worden. Danach wird sich diese (die schwedische Armee) sogleich nach der Ücker, sodann aber nach den sich ergebenden Umständen nach der Havel, jedoch mehr nach der Seite, wo sie entspringt, als dem Ausflusse ziehen sollen." Woher Finckenstein diese Nachricht hatte, ist nicht festzustellen, vielleicht stammt sie aus

*) Gegen den Herzog Karl Leopold von Mecklenburg, der seit 1713 regierte, war 1719 vom Kaiser die Reichsexekution verhängt und hiermit Hannover beauftragt worden. 1728 wurde er abgesetzt und sein Bruder Christian Ludwig zuerst Administrator, dann 1733 Kaiserlicher Kommissarius. Infolgedessen brachen in diesem Jahre Unruhen in Mecklenburg aus, weshalb auch Preußen Truppen einrücken und sie bis 1735 dort stehen ließ. Als Pfand für die nicht gezahlten Exekutionskosten behielten dann Hannover 8 Ämter und Preußen die Ämter Marnitz, Eldena, Wredenhagen und Plau zurück und stellten dort Verwaltungsbeamte an. — **) P. K. XIX, 11 987 und Geh. St. Arch.

einer Quelle, die mit französischen Kreisen in Beziehung stand, weil sie ungefähr den Vorschlag Montalemberts in seinem Schreiben vom 11. Mai an den französischen Minister Choiseul wiedergibt. Tatsächlich hat Lantingshausen gar keinen Operationsplan eingereicht. Die Ücker ist auch weder von ihm noch von dem Könige oder der schwedischen Regierung an irgend einer Stelle als Operationsziel bezeichnet worden.

10 zu S. 121. Lantingshausen meldete am 29. August aus Boldekow seinem König, daß der Feind in letzter Zeit verschiedene Überfälle versucht habe, wobei ihm Bauern die Wege zeigten, so z. B. in der Nacht vom 26./27. an drei Stellen: auf das Lager des Obersten Grafen Sparre (Vorhut der schwedischen Armee bei Rebelow), auf den Husaren-Major v. Platen, der nach Woserow bei Anklam (vgl. S. 120) detachiert war, und auf den rechten Flügel der Armee bei dem Dorfe Rehberg, wo die Generale Karpelan und Stiernwall sowie die fremden Volontaires einquartiert waren. Ein Überläufer warnte diese jedoch rechtzeitig. Dagegen gab es bei den beiden zuerst genannten Stellen einige Mann Verluste. Alle diese Überfälle erfolgten durch Infanterie, die über Moräste und Wege geführt wurde, die man für ungangbar angesehen hatte (Reichsarchiv Stockholm). Den Überfall bei Woserow erwähnt Stutterheim in seinem dem Prinzen Heinrich übersandten Tagebuche (Geh. St. Arch.). Der durch 2 Offiziere, 80 Mann vom Frei-Regiment Hårdt auf Bellings Befehl versuchte Überfall von Rehberg wird im Tagebuche des Frei-Regiments Hårdt näher beschrieben (Sammlung ungedruckter Nachrichten, V, 218). Der Überfall auf Rebelow wird in preußischen Quellen nicht erwähnt.

11 zu S. 123. Gebhard Lebrecht v. Blücher wurde am 16. Dezember 1742 als letztes von neun am Leben gebliebenen Kindern eines mecklenburgischen Edelmannes zu Rostock geboren. Er entstammte einer echten Offizierfamilie, denn fast sämtliche Vorfahren seines Vaters hatten sich dem Kriegsdienste gewidmet und auch seine Mutter, eine geborene v. Zülow, war die Tochter eines alten mecklenburgischen Soldaten und Landedelmannes. Nachdem sein Vater den Abschied genommen hatte, lebte die kinderreiche Familie seit 1737 in dürftigen Verhältnissen in Rostock.

Als der Knabe etwa 14 Jahre alt war, gab ihn der Vater, um der Sorge für seinen Unterhalt enthoben zu werden, zu seiner zweiten Tochter Margarethe, die mit dem ehemaligen mecklenburgischen Ritt-

meister v. Krackwitz auf dem Gute Ventz im nordwestlichen Teile von Rügen in kinderloser Ehe lebte.*)

Das Jahr 1757 führte die schwedische Armee nach Rügen und Hinterpommern. Das militärische Leben und Treiben, das sich nunmehr hier abspielte, regten den lebhaften Knaben mächtig an. Der Mangel an leichten Truppen gegenüber den gewandten preußischen Husaren zwang die Schweden schon im Jahre 1757 zur Errichtung einer Husarentruppe. Zu Anfang des Jahres 1758 stellten daher der Kapitän Graf zu Putbus und der Leutnant v. Platen je eine Husaren-Eskadron zu je 100 Gemeinen auf. Beide Offiziere waren Deutsche und in Rügen ansässig, Platen dicht bei Ventz zu Hause und mit einigen von Blüchers Spielkameraden nahe verwandt. Der Zulauf zu der neu zu bildenden Truppe war groß. Auch einer von Blüchers Freunden trat bei ihr ein. Da kam im Frühjahr 1758 Blüchers älterer Bruder Siegfried aus der Schweriner Pagenanstalt auf Urlaub nach Ventz. Auch er war schnell entflammt, und beide Brüder beschlossen, die bunte Husarenjacke anzuziehen. Trotz aller Vorstellungen ihres Schwagers und der Schwester setzten sie ihren Willen durch und ließen sich anwerben.

Bei welcher Eskadron Blücher eingetreten ist, läßt sich nicht mehr feststellen. In den Unterkunftsübersichten der Schwadron Putbus**) im Frühjahr 1758 kehrt der Name v. Blücher mehrfach wieder. Da aber der Vorname nicht genannt wird, bleibt es ungeklärt, welcher von beiden Brüdern gemeint ist.***) Fest steht jedenfalls nach jenen Unterkunftsübersichten mit Sicherheit, daß Blücher, da die Brüder gleichzeitig eintraten, bereits im Frühjahr 1758 Dienst getan hat. Einen vorzüglichen Lehrmeister hatten die Husaren in dem zum Rittmeister beförderten Leutnant v. Platen.†) Beide Schwadronen bestanden hauptsächlich aus Deutschen, daher war auch die Kommandosprache deutsch. Sie wurden nach preußischem Muster organisiert und nach dem preußischen Husaren-Reglement ausgebildet.

*) W. v. Unger, „Blücher", Berlin 1907, Bd. I, 9. — **) Fürstliches Archiv zu Putbus. — ***) Siegfried v. Blücher schied im Frühjahr 1760 wieder aus und trat als Fähnrich in mecklenburgische Dienste über. — †) Platen gab 1761 eine kleine Schrift „Der Husar im Felde" heraus. Es war eine Zusammenstellung der Weisungen und Ratschläge, die er „die jungen Leute hatte lesen lassen". Das Buch erwies sich als so brauchbar, daß es der preußische General v. Schimmelpfennig 1805 als Chef des braunen Husaren-Regiments, mit Anmerkungen versehen, neu herausgab (Unger, „Blücher", I, 12).

Bereits im Sommer 1758 erfolgte eine Vermehrung der schwedischen Husaren, denn mit Kapitulation vom 20. Juni 1758 errichtete der Oberadjutant Major Baron v. Wrangel ein Husaren-Regiment von 10 Eskadrons zu je 100 Gemeinen. In dieses Regiment wurden auch die beiden bereits bestehenden Eskadrons Putbus und Platen einverleibt. Es ist aber nicht bekannt, wann und wie sie in den neuen Regimentsverband übertraten. Ebensowenig läßt sich feststellen, wann Blücher zum ersten Male an den Feind gekommen ist. Da aber die beiden Husaren-Eskadrons im August 1758 den Vormarsch der schwedischen Armee nach Strasburg und daran anschließend den Zug gegen Berlin mitmachten, wird auch Blücher dabei gewesen sein.*) Wahrscheinlich erfolgte dann nach der Rückkehr der Armee nach Schwedisch-Vorpommern während der Ruhepause von Anfang Dezember 1758 bis Ende Januar 1759 die Einreihung der beiden Eskadrons in den Regimentsverband. Blücher kam zur 8. Eskadron des Rittmeisters v. Kaulbars, in der er als Standarten-Junker bis zu seiner Gefangennahme am 29. August 1760 blieb. Das Regiment trug blaue Dolmans und blaue Pelze mit gelber Verschnürung sowie Filzmützen mit herabhängendem Tuchzipfel.**) Es war in Danzig und Lübeck, zum Teil auch in Schweden geworben.

Nach seinen eigenen Aussagen hat Blücher schon vor dem Gefechte bei Friedland einmal in Gefahr geschwebt, gefangen genommen zu werden, und zwar bei einem Zusammenstoße in oder bei Pasewalk, wo den Schweden „hart zugesetzt" worden sei.***) Es haben aber sowohl 1758 wie 1759 Scharmützel bei und in Pasewalk stattgefunden.†) Das erstemal handelte es sich um den Zusammenstoß einer zum Furagieren ausgesandten Husarenabteilung von 80 Mann unter dem Oberstleutnant Grafen Putbus und Major v. Platen mit Truppen der Besatzung Stettins Ende August 1758. Das zweitemal überfiel Major v. Stülpnagel am 2. September 1759 gleichfalls mit Stettiner Truppen eine schwedische Abteilung,

*) VIII, 59, 184 und 342. — **) Ein „Gelbes Husaren-Regiment", wie dieses Regiment vielfach irrtümlich in Lebensbeschreibungen Blüchers genannt wird, hat es damals noch nicht gegeben. Dieses wurde erst Ende des Jahres 1761 vom Generaladjutanten Oberst Baron v. Wrangel aufgestellt, wozu das bisherige blaue Regiment 5 Eskadrons abgab. Beide Regimenter wurden dann zu je 6 Eskadrons formiert. Das Regiment, worin Blücher gedient hat, hieß nur ganz allgemein „Das Husaren-Regiment", nicht aber Regiment Graf Sparre, wenn es auch vom Obersten Grafen Sparre befehligt wurde. Vgl. auch VI, 15*. — ***) Unger, „Blücher", I, 13. — †) VIII, 64 und XI, 245.

bei der sich auch 100 Husaren befanden, und brachte ihr große Verluste bei. Möglicherweise erhielt Blücher hierbei die von ihm erwähnte Verwundung am Fuße durch den Pistolenschuß eines Landhusaren.

Wenn auch Blücher vor seiner Gefangennahme bei Friedland in den Akten nicht erwähnt wird, so steht doch fest, daß er durch sein frisches, schneidiges Wesen bereits die Aufmerksamkeit der Vorgesetzten auf sich gelenkt hatte. So schrieb sein Regimentskommandeur Oberst Graf Sparre, der zugleich die Vorhut führte, am Tage der Gefangennahme Blüchers an den Oberbefehlshaber der schwedischen Armee, Generalleutnant Freiherrn v. Lantingshausen: „Jetzt zur Stunde war ein Trompeter hier mit einem Briefe des Obersten Belling und einem Briefe des Standarten-Junkers Blücher, welchen ich in bezug auf sein mutiges und keckes Benehmen nicht anders tun kann, als dem Herrn General en chef zur Auswechslung bei der ersten Gelegenheit zu empfehlen, weil er unter allen Umständen seiner Jugend halber verführt werden wird, in den Dienst des Feindes zu treten, und weil wir uns sehr nach ihm sehnen würden."*) Auch Lantingshausen nennt Blücher in einem Schreiben vom 26. Januar 1761 an den Kanzleipräsidenten, Reichsrat Baron v. Höpken „einen gewandten jungen Menschen von gutem Aussehen und tadelfreier Aufführung", den er gern der schwedischen Armee erhalten möchte.**)

Über die Einzelheiten der Gefangennahme Blüchers ist nichts Näheres bekannt. Eine ganze Anzahl Belling-Husaren haben später behauptet, den Junker Blücher gefangen genommen zu haben. Dieser selbst hat aber nicht nähere Auskunft geben können. Wie bei Kavalleriegefechten immer, verlief alles sehr schnell. Blüchers Pferd bäumte sich verwundet auf, er glitt zu Boden, wurde von irgend einem Husaren ergriffen und fortgeführt. Die flüchtigen Augenblicke dieser Begebenheit konnten sich dem Gedächtnis bei der seelischen Erregung gar nicht fest und bestimmt einprägen. Vielleicht war auch Blücher durch den Sturz betäubt. Auch anderweitige Aufzeichnungen irgendwelcher Art sind über diesen Vorgang nicht vorhanden. Ja selbst über den Tag der Gefangennahme Blüchers haben bis in die neuste Zeit noch Meinungsverschiedenheiten bestanden. In dem „Campagne-Journal des Regiments Belling-Husaren pro 1758—1762"***) heißt es: „Den 15. August ging der Obrist aber-

*) Kr. Arch. Stockholm. — **) Reichsarchiv Stockholm. — ***) Das Original ist im Besitze des Husaren-Regiments Fürst Blücher von Wahlstatt (Pommersches) Nr. 5.

mals mit dem Bataillon vorwerts, schlich sich bey der Nacht durch die feindliche Vorposten und fiel den Feind mit Anbruch des Tages bei Spanticow ins Lager, wo wir in der Geschwindigkeit einen Fahnen-Junker und 30 Husaren gefangen machten. Endlich rückte der Feind mit der Armee bey Friedland vor dem Gabel Pass, nach dem der Obrist v. Belling selbigen an 12 Stunden defendiret hatte, so überließ er ihn solchen und zog sich biß zur neuen Mühle zurück. Bey der Defension wurde der Lieutenant Helmold todtgeschossen und verschiedene Husaren blessiret, auf unserer Seite machten wir 30 Mann gefangener. Die Nacht campirten wir bey Galenbeck und den folgenden Tag ging der Obrist den Gen. v. Stutterheim nach und hielt die Vorposten bey Straßburg, ..." Ein Vergleich der sehr allgemein gehaltenen Angaben dieses Tagebuches mit den Berichten Stutterheims und den schwedischen Akten ergibt aber ohne weiteres seine Unbrauchbarkeit als Quelle für diesen Zeitabschnitt.*) Am 15. August stand das Korps Stutterheim noch bei Crien und die Armee Lantingshausen noch nördlich der Peene und Trebel. Auch die Ereignisse nach dem Rückzuge Stutterheims nach Schönwalde sind unrichtig geschildert. Der Überfall des schwedischen Husarenpostens bei Breest durch Rittmeister Podscharly von den Belling-Husaren erfolgte am 25. August und nicht am 12., wie das Tagebuch anführt. An demselben Tage überraschte Major v. Küllmann die unachtsam nach Rebelow marschierende Vorhut der schwedischen Kavalleriekolonne unter dem Obersten Grafen Sparre. Das Tagebuch Stutterheims, das dieser seinen Berichten an den Prinzen Heinrich, dem er unmittelbar unterstand, beizufügen pflegte,**) gibt allerdings an, daß der Zusammenstoß Küllmanns mit den Schweden „bei Spantekow" stattgefunden habe. Dies ist aber augenscheinlich nur eine Ungenauigkeit in der Ortsbezeichnung, wie sie damals sehr häufig vorkam, denn die schwedischen Quellen (Kr. Arch. Stockholm) lassen keinen Zweifel darüber, daß dieses Gefecht bei Rebelow (nur 3 km von Spantekow entfernt) stattfand, und zwar gegen eine marschierende Truppe, so daß von Vorposten keine Rede sein konnte. Bei den Überfällen auf Rehberg und Rebelow in der Nacht zum 27. August***) handelte es sich nach Lantingshausens Bericht†) nur um Infanterie. Auch das Tagebuch des Frei-Regiments

*) Das Tagebuch hat für das Jahr 1760 wegen seiner Fehler und Ungenauigkeiten keinen großen Wert. Besser sind in ihm die Ereignisse des Jahres 1761 beschrieben. — **) Geh. St. Arch. — ***) S. 121. — †) Lantingshausens Bericht an den König von Schweden vom 29. 8. (Reichsarchiv Stockholm).

Hårdt erwähnt nichts von Husaren.*) Der Überfall auf Rebelow wird von preußischen Quellen überhaupt nicht erwähnt. Lantingshausen berichtet auch, daß es bei den Überfällen auf Woserow bei Anklam**) und bei Rebelow nur „einige Mann Verluste" gegeben habe.

Nun findet sich aber in einer Nachweisung der Verluste des schwedischen Husaren-Regiments unter dem 23. Februar 1761 aus Stralsund der Vermerk, am 27. August 1760 sei bei Daberkow der Junker v. Blücher von der Schwadron des Rittmeisters v. Kaulbars gefangengenommen worden. Derselbe Vermerk ist in einer Bekleidungsnachweisung der Schwadron Kaulbars vom 20. Juni 1761 enthalten.***) Diese eine lange Zeit nach Blüchers Gefangennahme aufgenommenen Bemerkungen beruhen offensichtlich auf einem Irrtum, denn am 27. August stand die schwedische Armee schon seit zwei Tagen bei Jven, also 10 km südöstlich Daberkow. Überdies sind die Verluste der Schweden in den Tagen vom 25. bis 29. August aus den Berichten Lantingshausens an den König recht gut festzustellen. Danach ist in den Scharmützeln und Gefechten vom 25. bis 28. August ein Unteroffizier nicht vermißt worden. Um einen Unteroffizier handelt es sich aber bei der Charge des Fahnen-Junkers.†) Dagegen schreibt Lantingshausen in seiner kurzen Schilderung des Zusammenstoßes der schwedischen Reiterei unter Sparre mit den Belling-Husaren am 29. August bei Friedland: Von uns 1 Unteroffizier, einige Mann vermißt, 2 Offiziere blessiert."††) Auch der Führer der Vorhut, Graf Sparre, gibt in seinem Berichte über die Vorgänge am Kavelpasse den Verlust eines Unteroffiziers an, den er allerdings als tot bezeichnet.†††) Vermutlich hat in der Hitze des Gefechtes niemand von der Eskadron Blüchers bemerkt, daß dieser gefangen genommen wurde, zumal sein Pferd schwer verwundet zusammengebrochen und der Junker zu Boden gestürzt sein soll. Infolgedessen wurde Blücher wahrscheinlich noch am Abend des 29. August auf der Verlustliste der Eskadron als tot gemeldet. Erst sein Brief vom Abend dieses Tages an den Grafen Sparre brachte diesem die Gewißheit, daß Blücher nur gefangen war. Es ist dann wohl versehentlich

---

*) Ungedruckte Nachrichten, V, 218. — **) S. 120. — ***) Blücher wird hierin als „Gephard v. Blöckert" angeführt. — †) In seinem Schreiben vom 26. 1. 1761 an Höpken bezeichnet Lantingshausen Blücher mit „diesen Unteroffizier" (Reichsarch. Stockholm). — ††) Bericht Lantingshausens an den König von Schweden, Strasburg, 1. 9. 1760 (Reichsarchiv Stockholm). — †††) Rapport des Obersten Grafen Joseph Sparre an Lantingshausen, Wismar bei Strasburg, 1. 9. 1760 (Kr. Arch. Stockholm).

unterblieben, die Verlustliste zu berichtigen, so daß Sparre in seinem Berichte vom 1. September immer noch einen Unteroffizier statt als vermißt als tot bezeichnete. Die Verbesserung trat erst, vielleicht nach einer Rückfrage, bei der Abfassung des Berichtes Lantingshausens ein.

Am wichtigsten für die Feststellung des Datums der Gefangennahme Blüchers ist aber das Tagebuch, das Stutterheim seinem Berichte vom 10. September 1760 an den Prinzen Heinrich beifügte. Darin heißt es: „Den 29. (August) aber marschirte eine (schwedische) Colonne auf Ducherow und Radebin (Rathebur),*) die andere auf Casabrunn (Cosa—Brohm), welches die Straße auf Woldeck ist,**) und die dritte über den Cabel-Paß. Beim recognosciren fand der Obriste v. Belling die Letztere eben im defiliren. Es kam zum Scharmützel; wir verlohren 1 Lieutenant***) und einige Hußaren. Der Feind büßete mehr ein, und wir machten 10 gefangen nebst dem frantzösischen Lieutenant Marnier†) und einen Schwedischen Junker."††) Dieser Junker konnte nur Blücher sein. Wenn trotz des klaren Wortlautes dennoch Zweifel in bezug auf das Datum der Gefangennahme Blüchers bestehen konnten, liegt es wohl hauptsächlich daran, daß jenes in Bruchstücken an den Prinzen Heinrich gesandte Tagebuch unbeachtet geblieben ist und zunächst zu den Berichten Stutterheims an den König und an den Minister Grafen Finckenstein gegriffen wurde. Diese enthalten aber jenen Vermerk über die Gefangennahme Blüchers nicht, weil alles Nebensächliche, wie z. B. die Gefangennahme eines Junkers, dem Wunsche des Königs entsprechend, in ihnen fortgelassen wurde. An den Prinzen Heinrich berichtete Stutterheim eingehender, indem er ihm ein regelmäßiges Tagebuch über die kurz vorher verstrichenen Zeitabschnitte einsandte, worin alle Einzelheiten enthalten waren. Schöning hat in seiner „Geschichte des Königlich

*) Gemeint ist die Kolonne Ehrensvärd (S. 123). Rathebur etwa 3 km südlich Ducherow. — **) Die Kolonne nach Cosa—Brohm zeigte sich erst am 30. 8. Sie war das Gros der schwedischen Armee. Cosa dicht nordöstlich Brohm. — ***) Leutnant v. Helmhold wurde schwer verwundet und starb bald darauf. — †) Marnier war Adjutant bei dem französischen Militärbevollmächtigten Brigadiers Marquis de Caulaincourt, der einige Tage früher ebenfalls durch Belling-Husaren westlich von Demmin gefangen genommen war (S. 117). — ††) Geh. St. Arch., Rep. 92, Schriftwechsel des Prinzen Heinrich mit den beiden Generalen v. Stutterheim, Anlage zum Bericht des Generals v. Stutterheim an den Prinzen Heinrich vom 10. 9. 1760.

Preußischen Fünften Husaren-Regiments“ bereits 1843 den oben angeführten Wortlaut dieses Tagebuches veröffentlicht, aber angegeben, es stamme aus „den Original-Berichten Stutterheims an den König“. Beim Nachprüfen fand sich dort aber gerade die entscheidende Stelle nicht vor.*)

Wenn auch Einzelheiten über die Art der Gefangennahme Blüchers am Kavel-Passe fehlen, so kann man sich doch aus den Angaben des Berichtes des Grafen Sparre an Lantingshausen vom 1. September 1760 (Kr. Arch. Stockholm) und des Tagebuches des Frei-Regiments Hårdt (Sammlung ungedruckter Nachrichten, V, 221) ein Bild von jenem Vorgange machen. Nach dem Tagebuch Hårdts ritt Belling mit seinem Husaren-Bataillon, von Galenbeck kommend, durch Friedland und ließ es am Ausgange nach dem Kavel-Passe halten. Er selbst begab sich sodann mit wenigen Husaren „nach den Anhöhen der daselbst befindlichen Windmühle“, um besser Umschau halten zu können. „Die Schweden entdeckten ihn. Sie detachirten sogleich zwey Regimenter Reiter, das Regiment Husaren und 200 reitende Jäger, um ihn zu fangen. Sie ließen Friedland rechts liegen und wollten ihn mit seinen wenigen mitgenommenen Husaren von seinem Bataillon abschneiden. Der Obrist von Belling sahe den feindlichen Anschlag wohl ein und eilte durch Friedland zurück.**) Er fand allhier die feindliche Avantgarde schon vor sich, griff sie mutig an und schlug sich durch. Er suchte sich mit seinem ganzen Detachement abzuziehen, und seine Retirade nach dem hohlen Weg der neuen Mühle zu machen. Die Feinde aber attakirten***) ihn so hitzig, daß man sich auf die Geschwindigkeit der Pferde verlassen mußte.“

Graf Sparre schildert die Vorgänge bei Friedland in seinem am 1. September an Lantingshausen eingereichten Berichte folgendermaßen: Am 29. August um ½6 Uhr Abends habe er den Befehl des Generals erhalten, „mit dem jetzt unter seinem Befehle stehenden Grenadier-Bataillon, Westgöta-Kavallerie, Husaren und Jäger über den Paß zu gehen und gegenüber Friedland zu lagern. Während die Truppen defilierten, kam der Feind anmarschiert, zog sich aber

*) Schöning hat viel in den Akten des Prinzen Heinrich gearbeitet, so daß er dort auch auf die Berichte Stutterheims stieß. Bei der Bearbeitung der oben genannten Regimentsgeschichte hat er sich dann in der Angabe über die Herkunft seiner Mitteilungen geirrt. — **) Das Husaren-Bataillon war also inzwischen genötigt gewesen, vor der schwedischen Übermacht zurückzugehen, ohne die Rückkehr seines Führers abwarten zu können. — ***) Wohl nur in dem Sinne von „heftig nachdrängen“ zu verstehen.

schnell zurück als er unsern Vormarsch wahrnahm. Rittmeister Baron v. Kaulbars folgte ihm sofort mit einer starken Vorhut,*) dann Sparre mit dem Rest der Husaren und Jäger, dann Generaladjutant Wrangel mit der Kavallerie. Über zahlreiche tiefe Gräben wurde der Feind bis in einen Wald verfolgt".**)

Mit dem Vortrupp unter Rittmeister v. Kaulbars, der doch sicherlich seine Eskadron und in dieser auch Blücher bei sich hatte, sind also Belling und seine Begleitung zusammengestoßen und haben sich dann durch die Verfolger den Weg zum Husaren-Bataillon bahnen müssen. Daß Blücher schon hierbei gefangen genommen sein sollte, ist unwahrscheinlich, denn dazu fehlte es den davon eilenden Reitern an Zeit. Kaulbars wird aber mit der Vorhut Belling bis in die Nähe seines Husaren-Bataillons nachgesetzt sein. Dieses eilte seinem Führer zu Hilfe, und bei dem nun erfolgenden Zusammenstoße mußte die vermutlich in Unordnung geratene schwedische Vorhut weichen, wobei Blücher in Gefangenschaft geriet. Als sodann die übrige Reiterei Sparres erschien, befahl Belling den Rückzug. Zu einem ernsten Zusammenstoße ist es jedenfalls nicht mehr gekommen, das geht aus beiden Berichten deutlich hervor, es ist auch unwahrscheinlich, daß bei dem fast zur Flucht ausartenden Rückzuge Bellings den Preußen noch Zeit geblieben wäre, Gefangene zu machen. Somit steht jedenfalls fest, daß Blücher am 29. August in der Nähe von Friedland gefangen genommen wurde.

Graf Sparre hatte sich in seiner Besorgnis um Blücher nicht getäuscht, denn tatsächlich bewog der Oberst v. Belling den Jüngling, in dem er den Sohn eines Vetters seiner Frau erkannte, schon am Tage nach seiner Gefangennahme zum Übertritt in sein Husaren-Bataillon. Belling versprach, ihm bald eine Leutnantsstelle zu verschaffen und ihn völlig zu equipieren. Obwohl Blücher noch gar nicht aus dem schwedischen Dienste entlassen war, schlug der Oberst ihn bereits am 30. August, also am Tage nach Blüchers Gefangennahme, wahrscheinlich nachdem er darüber Gewißheit erhalten hatte, daß der Leutnant Helmhold gefallen war, dem Könige zur Beförderung zum Kornett vor.***) Diese erfolgte auch am 20. September.†) In der geschriebenen Rangliste vom November 1760 wird bei den Belling-Husaren zum ersten Male der Kornett Gebhard Lebrecht v. Blücher, 17 Jahre alt, mit zwei Monaten Dienstzeit aufgeführt. Belling sorgte auch fernerhin in geradezu väter-

*) Die Vorhut unter Kaulbars bestand aus 247 Husaren und 147 Jägern zu Pferde. — **) Kr. Arch. Stockholm. — ***) Geh. St. Arch. — †) Geh. Kriegskanzlei.

licher Weise für Blücher. Zweifellos hat dieser auch bald Dienst getan, denn schon am 18. Dezember 1760 schlug ihn Belling gelegentlich der Errichtung des zweiten Bataillons seiner Husaren zur Beförderung zum Sekondleutnant vor, die am 4. Januar 1761 erfolgte. Als dann im Mai 1761 das 3. Bataillon des Regiments aufgestellt wurde, erfolgte Blüchers Beförderung zum Premierleutnant mit Patent vom 24. 5. 61.

Die Entlassung aus dem schwedischen Dienste ließ sich aber nicht so schnell herbeiführen, als Belling und Blücher wohl gedacht hatten. Sie ist, wie aus dem Schriftwechsel Lantingshausens mit dem Reichsrat Baron v. Höpken hervorgeht, erst Anfang 1761 erfolgt.*) Somit hat Blücher schon als Leutnant in der preußischen Armee Dienst getan, noch ehe er in aller Form aus dem schwedischen Heeresverbande ausgeschieden war. In jugendlichem Tatendurst und Leichtsinn hatte er sich bei den schwedischen Husaren einstellen lassen, jetzt wechselte er sorglos den Dienst, ohne sich über die Folgen viel Gedanken zu machen. Überdies waren damals, wo es noch keine nationalen Heere gab, die Anschauungen über den Wechsel im Heeresdienste, selbst wenn sich die betreffenden Staaten feindlich gegenüberstanden, im allgemeinen nicht so streng wie heute. Der Offizierberuf galt eben zu jener Zeit vielfach noch als ein Beruf wie jeder andere, bei dem es nicht so sehr darauf ankam, wo er ausgeübt wurde, wenn er nur seinen Mann ernährte.

Im Bellingschen Husaren-Regiment hat Blücher auch noch die letzten Jahre des Siebenjährigen Krieges mitgemacht und an seinen zahlreichen ruhmvollen Unternehmungen in Pommern und dann in Sachsen, Franken und Böhmen teilgenommen, wobei die Schlacht bei Freiberg ein besonderer Ehrentag für das Regiment wurde. Blüchers Name wird freilich nicht besonders erwähnt, aber wer konnte auch ahnen, daß aus dem schlichten Husarenleutnant einst der Nationalheld Preußens erstehen würde, der dessen Heer aus tiefster Not zu neuem Ruhm und neuen Ehren führte. Dem Obersten v. Belling und seinen Husaren aber gebührt das Verdienst, Blücher für Preußens Dienste gewonnen zu haben.

12 zu S. 140. Die Schilderung der Belagerung von Kolberg stützt sich vor allem auf das „Journal von der Belagerung Kolbergs" des Kommandanten Obersten v. der Heyde (Kr. Arch. Gstb.), der es dem Herzog von Braunschweig-Bevern, Gouverneur von Stettin, zusandte, wie aus einem Briefe des Herzogs an den König hervor-

*) Reichsarchiv Stockholm.

geht. Es ist auch in Berliner Zeitungen abgedruckt worden. Das hierzu benutzte handschriftlich vervollständigte Exemplar des Journals befindet sich im Geheimen Staatsarchiv. Weitere Abdrücke sind in der „Teutschen Kriegskanzley auf das Jahr 1761", II. Band, S. 203, und in dem XII. Bande der „Danziger Beiträge", S. 306, zu finden. Dieses Journal ist als beste preußische Quelle für die Begebenheiten der Belagerung zu betrachten. Es gibt aber gleichzeitig auch wichtige Aufschlüsse über die Ereignisse auf russischer Seite, für die sonst nur ganz wenig Quellenangaben vorhanden sind. Als Mitteilungen eines Augenzeugen ist ferner der Bericht des Rektors Kneisel aus Kolberg von Wert. Er ist im II. Bande der „Teutschen Kriegskanzley 1761", S. 139, abgedruckt.

Die Grundlage für die Darstellung des Entsatzes der Festung durch Generalmajor v. Werner bildet das „Journal von denen Expeditionen unter Commando des Generals von Werner vom 6. September 1760 bis Ausgangs April 1761". Dieses Journal, das zweifellos von einem Offizier des Stabes des Generals v. Werner verfaßt wurde, befindet sich im Nachlasse des Prinzen Friedrich Eugen von Württemberg (Arch. Stuttgart). Ein Abdruck dieser vortrefflichen Quelle, die mit dem Inhalte der vom General v. Werner im September an den König und an den Herzog von Bevern erstatteten Berichte (Geh. St. Arch.) übereinstimmt, ist im II. Bande der „Sammlung ungedruckter Nachrichten", S. 615, enthalten.

Als außerordentlich wichtige Quelle für die Vorgänge beim Belagerer ist der Bericht des schwedischen Kapitäns Poppe, den der schwedische Oberbefehlshaber Lantingshausen auf dem Seewege nach Kolberg entsandt hatte, um sich über den Stand der Belagerung zu unterrichten. Poppe weilte vom 15. bis 18. September Morgens vor Kolberg und berichtete dann eingehend über seine Wahrnehmungen. Eine Abschrift dieses Berichtes sandte der Bevollmächtigte des Herzogs von Mecklenburg-Schwerin, Oberstleutnant v. Glüer, aus dem schwedischen Hauptquartier an den Herzog ein (Arch. Schwerin). Er wurde außerdem abgedruckt in der Stralsunder Zeitung (Kr. Arch. Gstb.), in der „Teutschen Kriegskanzley 1761", II. Band, S. 215, und in dem XIII. Bande der „Danziger Beiträge", S. 399. Wertvoll ist ferner der von der russischen Regierung in Petersburg veröffentlichte Bericht über die Belagerung, der allerdings auf Einzelheiten nicht näher eingeht (II. Band der „Teutschen Kriegskanzley 1761", S. 221, und „Danziger Beiträge", Band XIII, S. 402).

Das Journal Gaudis stützt sich auf das oben genannte Tagebuch des Obersten v. der Heyde und auf das Tagebuch Werners.

Von neueren Schriften sind zu nennen: Held, „Geschichte der drei Belagerungen Colbergs im Siebenjährigen Kriege“, Riemann, „Geschichte der Stadt Colberg“ und Marschall v. Sulicki, „Der Siebenjährige Krieg in Pommern“. Das russische Werk Maßlowskis „Die russische Armee im Siebenjährigen Kriege“, Band III, enthält nur ganz wenige Angaben über die Belagerung.

13 zu S. 141. Über die Stärke des Geschwaders und des Belagerungskorps geben die russischen Quellen keine Auskunft. Die obengenannten Zahlen sind dem Berichte des schwedischen Kapitäns Poppe (vgl. Anhang 12) entnommen. Nach dem Berichte des sächsischen Militärbevollmächtigten im Hauptquartier der russischen Armee, Generalmajors Freiherrn v. Riedesel, an den Minister Grafen Brühl soll das Korps aus 9 Bataillonen unter Generalmajor Völkersam, 10 Eskadrons Kavallerie unter Oberst Schwanenberg und 2000 Kasaken unter Oberst Sserebrakow bestanden haben (Hauptstaatsarchiv Dresden). Das würden etwa 3000 Reiter gewesen sein, die von der Weichsel her vor Kolberg erschienen.

14 zu S. 155. Der König selbst hat erst am 25. September unmittelbar an Werner befohlen: „Sonsten ist meine Intension, daß, sobald die russische Flotte von Colberg ganz weg sein wird, Ihr alsdann mit Eurem Corps über Stettin der feindlichen Armee im Rücken marschiren und solche dadurch, de concert mit dem Stutterheimschen Corps, zu obligiren (suchen sollt), sich wieder nach Schwedisch Pommern und so weit möglich zu retiriren, auch ihr allen möglichen Abbruch zu thun. Wonächst Ihr auch wohl in das herzoglich Mecklenburg-Schwerinsche gehen, die Subsistance des Corps daraus ziehen und sie zugleich anhalten könnet, zur Bezahlung der vorigen großen Arrérages, so sie Mir noch schuldig sein, ernstliche Anstalten zu machen, zumal da der Herzog sich auch noch in diesem Jahre sogar feindselig gegen Mich öffentlich bezeiget hat. Der Herzog von Bevern Liebden werden Euch in allem darunter mit gutem Rat und Tat assistiren.“ (P. K. XIX, 12 381.) Dem Herzog von Bevern werden an demselben Tage diese an Werner ergangenen Befehle mitgeteilt (P. K. XIX, Seite 596, Anmerkung). Dieser Brief konnte natürlich am 25. noch nicht in die Hände des Herzogs gelangt sein. Er muß also schon vorher irgendwelche Anweisungen des Königs für die Verwendung des Detachements Werner nach geglücktem Entsatze von Kolberg erhalten haben, was auch um so wahrscheinlicher ist, als durch ihn am leichtesten und sichersten Mitteilungen und Befehle des Königs an Werner gelangten. Anderenfalls müßte Bevern selbständig gehandelt haben, was aber nicht

wahrscheinlich ist, da er als Gouverneur einer Festung nur in dringendster Gefahr, die hier aber nicht vorlag, Feldtruppen des Königs heranziehen durfte. Schon die Marschrichtung Stettin, die Bevern dem Generalleutnant v. Werner vorschrieb, weist im Vergleich mit dem Auftrage, den der König selbst dem General erteilt, darauf hin, daß Bevern die Absichten des Königs bereits vor dem 25. September gekannt hat. Da aber Werner in seinem Berichte vom 19. September an den König (Geh. St. Arch.) erwähnt, er habe die gleiche Weisung wie vom Herzog von Bevern auch vom Generalleutnant Freiherrn v. der Goltz erhalten, so muß der König auch diesen schon vorher benachrichtigt haben.

15 zu S. 156. Es wurden von den Russen im Stich gelassen und von den Preußen erbeutet: 15 schwere Vierundzwanzigpfünder aus Bronze, 5 Haubitzen, 2 Mörser, 10 Munitionskarren, 4 Munitionswagen, 16 Lafetten, 14 Protzen und eine große Menge von Munition. Im Hafen hatten die Russen außerdem vor ihrer Abfahrt vier schwere Geschütze versenkt, die erst nach dem Hubertusburger Frieden von den Preußen gehoben wurden.

16 zu S. 160. Als Quelle für den Feldzug des Generalleutnants v. Hülsen in Sachsen gegen die Reichsarmee und das Korps des regierenden Herzogs Karl Eugen von Württemberg kommt in erster Linie das in seinem Stabe geführte „Journal des Hülsenschen Korps vom 31. Juli bis 25. Oktober 1760" (Kr. Arch. Gstb.) in Betracht. Mit ihm stimmt fast wörtlich das große Journal Gaudis überein, der während dieses Feldzuges Hülsens Generalstabsoffizier und Berater war. Es ist besonders wertvoll, weil es bei den Schilderungen mancher spannender Zeitabschnitte die Gründe für das Handeln Hülsens und die Ansichten Gaudis sowie verschiedener Führer dieses Korps über die Lage wiedergibt. Als wichtige Ergänzung hierzu dienen die Berichte Hülsens an den König (Geh. St. Arch.) und die von diesem an Hülsen erteilten Weisungen (Geh. St. Arch. und Politische Korrespondenz, Bd. XIX) sowie die Berichte Gaudis an den Prinzen Heinrich (Geh. St. Arch.).

Für die Vorgänge bei der Reichsarmee bietet das „Journal der Reichsarmee" (Kr. Arch. Wien) die beste Quelle. Ferner sind noch das Journal Dauns (Kr. Arch. Wien) zu nennen und die Berichte des Generalmajors v. Kleist, eines Brigadekommandeurs in der Reichsarmee, an den Kurfürsten von Cöln (Arch. Düsseldorf). Auch das „Tagebuch der Reichsarmee", das ein Parolebuch darstellt, ist für Einzelheiten von Wert (Arch. München). Die Angaben über die Tätigkeit des württembergischen Korps sind dem „Journal des

opérations du Corps d'armee de S. A. le duc de Wurttemberg 1760" und den Akten des Prinzen Friedrich Eugen von Württemberg (beide Arch. Stuttgart) entnommen. Für das Korps Luszinsky geben die Akten des Archivs Gotha wertvolle Aufschlüsse.

17 zu S. 170. Für das Gefecht bei Strehla kommt von preußischen Quellen in erster Linie das „Journal des Hülsenschen Korps vom 31. Juli bis 25. Oktober 1760" (Kr. Arch. Gstb.) in Betracht. Es schildert die Ereignisse sehr ausführlich und durchaus zuverlässig. Der zu diesem Tagebuche gehörende Plan (Karten-Arch. Gstb.) zeichnet sich durch klare und richtige Wiedergabe des Geländes und durch übersichtliche, natürliche Darstellung der Truppen, ihrer Bewegungen und Stellungen aus. Das große Journal Gaudis stimmt genau mit dem Journal Hülsens überein, was erklärlich ist, da Gaudi das Gefecht als Berater Hülsens miterlebt hat und an der Abfassung des Journals des Hülsenschen Korps zum mindesten stark beteiligt war. Seiner Karte aber haftet die bei ihm übliche Verzerrung des Geländes an, so daß sie weniger brauchbar ist als die oben genannte Zeichnung. Endlich sind noch Berichte Hülsens an den König (Geh. St. Arch.) zu erwähnen. Auch sie bilden eine vortreffliche Quelle, wenn auch für die Einzelheiten die Angaben des Journals vorzuziehen sind.

Von den Quellen der Gegner verdient der Bericht des Führers der Reichsarmee, des Prinzen von Zweibrücken (ohne Datum, Kr. Arch. Wien), wegen seiner ungefärbten und klaren Schilderung den Vorzug vor allen anderen, unter denen das Journal der Reichsarmee und der Bericht des Prinzen von Stolberg vom 22. 8. (beide Kr. Arch. Wien) zu nennen sind.

18 zu S. 174. Nach den preußischen Quellen hat das II. Bataillon der Schorlemer-Dragoner das Infanterie-Regiment Nicolaus Esterházy am westlichen Waldsaume in der rechten Flanke attackiert und ist dann auch auf österreichische Grenadiere gestoßen. Dies wird durch die Relation der Reichsarmee bestätigt. Prinz von Stolberg gibt in seinem Berichte (Kr. Arch. Wien) an, daß er gleichzeitig mit Kleefeld den Dürre-Berg mit dem Regiment Nicolaus Esterházy und dem Grenadier-Bataillon angegriffen habe. Beide Truppenteile werden also, während die Artillerie des Reservekorps vom Liebschützer Berge gegen den Dürre-Berg feuerte, gedeckt am Nordhang jener Anhöhe bis zum Walde marschiert, dann eingeschwenkt und außerhalb des Gehölzes vorgegangen sein.

19 zu S. 176. Nach dem Berichte des Prinzen von Stolberg (Kr. Arch. Wien) ist die Reiterei des Obersten v. Kleist anfangs von den Baranyay-Husaren und dem Chevauleger-Regiment Zweibrücken zurückgeworfen worden, dann seien aber die Schorlemer-Dragoner Marschalls den nachhauenden Österreichern in die Flanke gefallen und hätten sie zum Weichen gebracht, wobei das Regiment Zweibrücken „einige Mann einbüßte". Der Regimentskommandeur der Chevaulegers, Prinz von Nassau-Usingen, geriet dabei in preußische Kriegsgefangenschaft. Das Journal des Hülsenschen Korps schildert ebenso wie Gaudi den Verlauf des Kampfes in der im Text beschriebenen Weise. Da der Bericht Stolbergs auch in anderen Punkten nicht sehr zuverlässig und ebenso der Bericht Zweibrückens über diesen Kampf sehr ungenau ist, verdienen die preußischen Quellen mehr Glauben, zumal da Kleist stärker war als die beiden österreichischen Regimenter. Auch der Umstand, daß die Preußen 3 Standarten erbeuteten, deutet auf einen ausgesprochenen Sieg ihrer Reiterei hin.

20 zu S. 185. Herzog Karl Eugen von Württemberg zog am 28. Juli sein Korps bei Heilbronn zusammen. Es bestand aus 6 Infanterie-Regimentern zu je 2 Bataillonen, 5 Grenadier-Bataillonen, 2 Kavallerie-Regimentern und 1 Husaren-Regimente zu je 4 Eskadrons, 1 Kompagnie Feldjäger zu Fuß und 2 Eskadrons Feldjäger zu Pferde, 1 Bataillon Artillerie sowie 1 Bataillon Reserve, das zur Bedeckung der Bagage diente.*) Die Gesamtstärke betrug etwa 12 000 Mann.

Übersichtskarte 18. Schlachtskizze.

Am 29. Juli setzte sich das Korps nach Sachsen in Bewegung und erreichte über Uffenheim, Schweinfurt, Römhild am 13. August Meiningen. Am 15. gelangte es nach Schmalkalden, wo es bis zum 19. August stehen blieb. Hier stieß zu ihm ein 2 Eskadrons starkes Husarenkorps, das der Major v. Glasenapp in den Niederlanden für den Herzog angeworben hatte. Am 20. wurde der Marsch fortgesetzt, doch blieben die Husaren Glasenapps zunächst noch in Schmalkalden zurück, um sich von den anstrengenden weiten Märschen zu erholen. Über Gotha, Langensalza, Mühlhausen, Heringen, Brücken, Altstedt zog der Herzog nach Merseburg, das von den leichten Trup-

) Inf. Regtr. Werneck, Prinz Louis, Romann, Wolff, Prinz Friedrich Wilhelm, Füs. Regt. Truchseß; Kür. Regt. Phull, Regt. Grenadiers à cheval, Hus. Regt. Gorey, Feldjäger zu Fuß, Feldjäger zu Pferde; 1 Bataillon Artillerie zu 5 Komp. Die Zusammensetzung des zur Bagage kommandierten Bataillons ist nicht bekannt. Vgl. auch V, 10—12 und XI, Anhang 18.

pen am 8., vom Gros am 9. September erreicht wurde. In allen auf dem Marsche berührten preußischen oder Verbündeten des Königs gehörigen Gebieten wurden Kontributionen erhoben, so in den Grafschaften Hohenstein und Mansfeld.

21 zu S. 208. Als Quelle für die Operationen des Generalleutnants Freiherrn v. der Goltz kommt neben seinem Schriftwechsel mit dem Könige (Geh. St. Arch., vgl. auch Politische Korrespondenz, Bd. XIX und XX) vor allem ein von einem Offizier des Korps sehr genau geführtes Tagebuch in Betracht (Kr. Arch. Gstb.). Wahrscheinlich weilte der Verfasser im Hauptquartier selbst, andernfalls wurde er offenbar aus bester Quelle unterrichtet. Gaudi hat dieses Tagebuch bei der Anfertigung seines großen Journals über den Siebenjährigen Krieg ausgiebig benutzt.*)

Für die Operationen der Russen sind in erster Linie das im Hauptquartier der Armee geführte Journal (Kr. Arch. Petersburg) sowie ein mit diesem übereinstimmendes aber noch ausführlicheres Tagebuch im Nachlasse des sächsischen Militärbevollmächtigten bei der russischen Armee, Generalmajors Freiherrn v. Riedesel zu Eisenbach, (Hauptstaatsarchiv Dresden) zu nennen. Eine ganz vorzügliche Quelle, namentlich auch für die Stimmungen und Ansichten im russischen Hauptquartiere, bilden die Berichte Riedesels an den sächsischen Minister Grafen Brühl (Hauptstaatsarchiv Dresden). Auch die Berichte der schwedischen und französischen Militärbevollmächtigten beim russischen Heere, des Oberstleutnants Sandelhielm und des Brigadiers Marquis de Montalembert an ihre Regierungen (Reichsarchiv Stockholm und Korrespondenz Montalemberts während der Feldzüge 1757—1761, Loudon 1777, Bd. II) sind von großem Werte. Von gleicher Bedeutung ist der Schriftwechsel des österreichischen Militärbevollmächtigten Feldmarschalleutnants v. Plunkett mit Daun und der Schriftwechsel Dauns und Loudons mit den russischen Oberbefehlshabern Ssaltykow und Fermor (Kr. Arch. Wien und Kr. Arch. Petersburg).

22 zu S. 210. Das Füs. Regt. Zieten war Anfang August von der Armee des Prinzen Heinrich in Glogau zurückgeblieben (XII, 166, Anm.). Die Freibat. Courbière und Quintus hatten am 14. August, dem Tage vor der Schlacht von Liegnitz, die Feldbäckerei, die Proviantkolonnen, die leeren Munitionswagen des Artil-

*) Vgl. hierüber „Urkundliche Beiträge und Forschungen zur Geschichte des Preußischen Heeres," Heft 20, S. 62.

lerietrains und die Kompagniewagen der Armee des Königs nach Glogau geleitet (XII, 201). Sie blieben dann auf seinen Befehl (P. K. XIX, 12 312) in der Festung, um deren Besatzung gegen die Russen zu verstärken. Die Eskadron der Malachowski-Husaren war bereits am 2. Juli vom Kommandanten von Breslau, Generalleutnant v. Tauentzien, nach Glogau gesandt worden. Zwei Eskadrons dieses Regiments hatte Zieten nach der Niederlage Fouqués bei Landeshut nach Schweidnitz geführt, wo sie blieben (XII, 112). 5 Eskadrons waren am 1. August zur Armee des Prinzen Heinrich gestoßen und dann dem Korps Goltz zugeteilt worden (XII, 108 und 165).

Die Besatzung von Glogau bestand nunmehr noch aus: dem II./Füs. Regts. Braun und dem I./Garn. Regts. Itzenplitz, einem Kommando Artillerie, einem Kommando Mineure und einem Kommando Ruesch- und Werner-Husaren (anscheinend etwa 200 Mann) = im ganzen etwa 1200 Mann. Vizekommandant von Glogau war seit Ende April 1760 Major v. Lichnowsky vom Inf. Regt. Alt-Braunschweig.

23 zu S. 211. Der sehr rührige Vizekommandant von Glogau, Major v. Lichnowsky vom Inf. Regt. Alt-Braunschweig, entwickelte in diesen Zeiten der Spannung eine rege Tätigkeit. Besonders wertvolle Dienste leistete er dem Könige dadurch, daß er den ganzen Schriftverkehr von und zum Könige mit den Ministern, mit dem Generalleutnant v. Hülsen in Sachsen und dem Herzog Ferdinand von Braunschweig auf dem westlichen Kriegsschauplatze vermittelte. Die Politische Korrespondenz Bd. XIX und XX legt hiervon ein beredtes Zeugnis ab. Major von Lichnowsky hat übrigens seine Husaren (ein Kommando Ruesch- und Werner-Husaren, vorübergehend auch eine Eskadron Malachowski-Husaren) auch zu Streifzügen nach Polen verwendet, denn am 26. August meldet er dem Könige, daß er „ein ansehnliches Magazin" der Russen in Posen durch ein Husarenkommando habe vernichten lassen (P. K. XIX, 12 335). Näheres hierüber ist nicht bekannt, doch befand sich allem Anschein nach damals noch kein größeres Magazin in Posen, da die russische Armee sich zu dieser Zeit auf das Magazin Kalisch stützte.

24 zu S. 214. Journal der russischen Armee und Berichte Riedesels an den Minister Brühl. Einen besonders wertvollen Einblick in die Lage und die Ansichten des Königs gewannen die Russen am 28. oder 29. August durch das Abfangen der vom Könige kommenden Feldpost zwischen Breslau und Glogau, die Schreiben des

Königs an seine Minister und an befreundete Höfe enthielt. Darunter befand sich auch ein Brief an seinen vertrauten Freund, den Kammerherrn Marquis d'Argens, dem er seine innersten Gedanken und seine Stimmung in einer so rückhaltlosen Weise offenbarte, wie sonst keinem anderen gegenüber. Einen nicht gerade günstigen Eindruck von dem Verhältnisse des Königs zu seinem Bruder mußte ein Brief des Ministers v. Schlabrendorff in Breslau an den Kommandanten von Glogau machen, worin Schlabrendorff mitteilte, der Prinz habe sich krank gemeldet, weil „sein Bruder ihm in denen Operationen gegen die Russen den freien Willen nicht gelassen" habe (Bericht Riedesels an Minister Brühl, 31. 8. 1760, Hauptstaatsarch. Dresden).

25 zu S. 220. In seinem Berichte vom 24. September rechtfertigt der sächsische Militärbevollmächtigte, Generalmajor Freiherr v. Riedesel, der die ganzen Verhandlungen zwischen dem russischen und österreichischen Hauptquartier kannte, das Verhalten der Russen. Seine Angaben sind um so wertvoller, weil sie uns von unparteiischer Seite in die Stimmung der russischen Führer versetzen und uns über die inneren Ursachen jenes Entschlusses aufklären, der den König aus einer der gefährlichsten Lagen des ganzen Krieges befreite. Riedesel betont, die Russen seien „zwar wegen ihrer bisherigen Inaktion nicht gänzlich zu entschuldigen", doch sei „ihr Wille noch lange nicht so widerstrebend", als häufig angenommen würde. „Die zwischen beiden Armeen vor beständig gesperrte Kommunikation, wodurch alle verabredeten Concerts aufgehalten, verhindert und unterbrochen werden, der Mangel an Lebensmitteln, in welchem sich die Armee bei nicht erfolgter nötiger Anlegung der Magazine, die ihnen (den Russen) in Schlesien zu finden zugesaget worden, befindet und daher nunmehr vor ihren Unterhalt von einem Tag zum andern besorgt zu sein sich genötigt siehet, und die Notwendigkeit, in entfernten Ländern diejenige Armee, worauf Rußlands eigenes und seiner hohen Alliirten Wohl beruhet, so viel als möglich zu conserviren, dieses alles dürfte vielleicht der hiesigen Generalität ebenso große Ursache zur dermaligen Behutsamkeit geben, als es ihr nicht ganz ungegründete Entschuldigungen zu allen Zeiten verschaffen kann: zu geschweigen, daß bei öfters getanen Vorstellungen die Generalität sich auf Exempel bezogen, durch welche man gelernet hätte, wie nötig es sei, mit Behutsamkeit zu Werke zu gehen." (Hauptstaatsarchiv. Dresden.)

26 zu S. 224. Über den Zug der Russen und des Korps Lacy nach Berlin, insbesondere über die Einnahme und Übergabe der

Stadt, enthält das Geheime Staatsarchiv zu Berlin eine große Anzahl amtlicher Schriftstücke. Die wichtigsten hiervon sind die Berichte des Kommandanten Generalleutnants v. Rochow an den Minister Grafen Finckenstein, die Berichte der Generalleutnants Prinzen Friedrich Eugen von Württemberg und v. Hülsen an den gleichen Minister und an den König, die Berichte des Berliner und Potsdamer Magistrats, des Stadtpräsidenten und Bürgermeisters von Berlin Kircheisen, der Kaufmannschaft der Hauptstadt, sowie der Kurmärkischen Kriegs- und Domänen-Kammer an den König und der Bericht des Kaufmanns Gotzkowsky an den Magistrat von Berlin. Im Geh. Staatsarchiv befinden sich auch noch zwei andere wertvolle Schriftstücke: Der „Bericht eines Augenzeugens" über die Ereignisse am 7., 8. und 10. bis 14. Oktober, der allerdings weder Namen noch Datum trägt, sowie die vom Oberkonsistorialrat Süßmilch stammende „Umständliche Nachricht von dem Überfall der Königlichen Residenz Berlin von den Russisch-Kayserlichen Truppen unter dem Kommando des Herrn Generals Grafen Totleben", die Süßmilch am 18. Oktober an den Kabinettsrat Eichel sandte. Auch die Abschrift eines Berichtes Totlebens an Fermor (vermutlich) ist dort enthalten, der tageweise die Tätigkeit des Korps schildert. Dieser Bericht hat große Ähnlichkeit mit der von Totleben veröffentlichten Relation (Danziger Beiträge Bd. XI, S. 107), doch ist er ausführlicher gehalten und frei von den in jener Relation zur eigenen Verherrlichung aufgenommenen Übertreibungen. Er wird besonders wertvoll durch einige Bemerkungen Totlebens über das Verhältnis der Russen zu den Österreichern in Berlin. Wegen der bereits erwähnten Ungenauigkeiten darf die veröffentlichte Relation Totlebens nur mit Vorsicht benutzt werden. Ein Abdruck dieser Relation in russischer Sprache ist auch in dem Archiv des Fürsten Woronzow, Bd. VI, S. 458 (herausgegeben Moskau 1873) enthalten. Die diesem Abdruck beigefügte Karte über die Aufstellung der Verbündeten ist von außerordentlichem Werte, weil zuverlässige andere Karten hierüber nicht vorhanden sind.

Eine vortreffliche Quelle bildet ferner das Journal des Hülsenschen Korps (Kr. Arch. Gstb.), mit dem Gaudis Journal fast wörtlich übereinstimmt, da Gaudi als Generalstabsoffizier bei Hülsen weilte. Auch die an einen Freund gerichteten Briefe des Professors Sulzer in Berlin, eines Schweizers, bieten einen wertvollen Anhalt besonders für die damals unter den Bürgern Berlins herrschende Stimmung (Kr. Arch. Gstb.). Ein gleichfalls im Kriegs-Archiv des

Generalstabs erhaltenes „Journal der Expedition der Russen auf Berlin im October 1760“ enthält nur kurze Angaben.

Als eine wichtige Quelle ist ferner die zuerst 1768 erschienene Selbstbiographie des Kaufmanns Gotzkowsky „Geschichte eines patriotischen Kaufmanns“ zu bezeichnen.*) Erwähnt seien auch noch die damaligen Berichte der Vossischen Zeitung.

Ergänzt werden die preußischen Schilderungen durch das im Hauptquartier der russischen Armee geführte Journal und die Berichte Totlebens und Tschernyschews an Fermor sowie Fermors an die Kaiserin (Kr. Arch. Petersburg). Über die Tätigkeit Lacys geben die Akten des Kriegs-Archivs in Wien Auskunft. Auch die „Correspondence“ des Marquis de Montalembert (herausgegeben London 1777, Bd. II, 373), der den Grafen Tschernyschew als französischer Militärbevollmächtigter begleitete, ist zu erwähnen.

Die interessanten Ereignisse vor und in der preußischen Hauptstadt haben natürlich auch eine ganze Reihe gedruckter Abhandlungen gezeitigt, von denen die älteren allerdings vieles enthalten, was mit den Akten nicht in Einklang zu bringen ist und offenbar auf Erzählungen, die sich von Mund zu Mund überlieferten, beruhte. Schon 1834 brachte das Militär-Wochenblatt in den Nummern 957 bis 959 eine solche Darstellung. Es folgte 1855 der „Soldatenfreund“ im 10. Heft mit einer Schilderung, die aber von geringem Werte ist. Von den neueren Veröffentlichungen ist zu erwähnen: Schwebel „Geschichte der Stadt Berlin“.

Am wertvollsten aber ist die Darstellung Graniers im Hohenzollern-Jahrbuch 1898. Sie schildert die Ereignisse nach sorgfältiger Prüfung aller damals zugänglichen Quellen, so daß aus den russischen und österreichischen Akten kaum noch etwas hinzuzufügen war. Besonders wertvoll sind die dieser Schilderung beigefügten Anlagen und Quellenangaben. Granier hat auch im 108. Bande der Jahrbücher für die deutsche Armee und Marine vom Jahre 1898, S. 102, eine Schilderung der Gefechte der Nachhut der Korps des Prinzen von Württemberg und Hülsens beim Rückzuge aus Berlin nach Spandau gebracht, die auf den Berichten des Majors v. Dedenroth vom II. Bat. des Freiregiments Wunsch und des Majors des Granges von den Fußjägern beruht.

---

*) Sie ist im VII. Hefte der Schriften des Vereins für die Geschichte Berlins, 1873, wiedergegeben. Über die Bedeutung des Kaufmanns Gotzkowsky für das Wohl und Wehe Berlins vgl. Graniers Darstellung „Die Russen und Österreicher in Berlin im Oktober 1760“ im Hohenzollern-Jahrbuch 1898, S. 125 und 144, Anmerkung 46.

Die beigefügte Karte von Berlin und seiner Umgebung ist nach Plänen damaliger Zeit aus der Kartensammlung des Generalstabs hergestellt worden. Die ständigen Befestigungen Berlins sind nach der französischen Ausgabe der Beschreibung Berlins von Fr. Nicolai, 1769, und nach Borrmann „Bau- und Kunstdenkmäler von Berlin", 1893, bearbeitet. Ihre Lage ist auch aus der Abbildung einer alten Emaillezeichnung im Hohenzollern-Jahrbuch 1898, S. 114, ersichtlich.

27 zu S. 231. Die Schilderungen der Zeitgenossen lassen den Generalleutnant v. Rochow auch während der nun hereinbrechenden schweren Tage in einem recht ungünstigen Lichte erscheinen. So soll er, als ihn Totleben bei seinem ersten Erscheinen vor Berlin am 3. Oktober zur Übergabe aufforderte, nicht übel Lust gezeigt haben, gleichwie drei Jahre vorher beim Zuge Hadiks nach Berlin auch jetzt wieder mit der Garnison abzumarschieren „und die Residenz schlechterdings im Stiche zu lassen". (Kammergerichtsrat v. Borke an den Minister v. Borke, 4. 10. 1760, und Minister v. Borke an den Minister Grafen Finckenstein, 5. 10. 1760). Auch trat er ein paar Tage später dem greisen Feldmarschall v. Lehwaldt gegenüber in wenig schöner, ja fast zweideutiger Weise auf. (Hohenzollern-Jahrbuch 1898, S. 115 und 120.)

28 zu S. 236. In einem vermutlich von dem Archivarius Reimari verfaßten handschriftlichen Journal wird diese Beschießung folgendermaßen geschildert: „Die Haubitz-Granaten und Bomben flogen durch die ganze Friedrichstraße, bis zur Jäger-Brücke, ja sogar in die Brüderstraße bei der Petrikirche, die Häuser am Hallischen Tore wurden mit Kanonen und Schuwalow-Kugeln sehr beschädigt, nach 10 Uhr sahe man an zwei Orten in der Lindenstraße Feuer aufgehen, welches aber durch vorgekehrte gute Anstalten balde gelöscht wurden, und also weiter nichts als ein paar Hinterhäuser eingeäschert wurden, auch büßeten während dieses Feuer-Regens nur einige wenige Personen ihr Leben und Gliedmaßen ein." (Hohenzollern-Jahrbuch 1898, S. 118 und 142, Anm. 16.)

29 zu S. 253. Nach einer Stärkenachweisung des Prinzen von Württemberg vom 19. Oktober 1760 aus der Gegend von Belzig (Geh. St. Arch.) zählten die beiden Korps Württemberg und Hülsen einschließlich der aus Berlin mitgenommenen 500 genesenen Reiter zusammen noch 16 150 Mann. Der Verlust beim Rückzuge aus Berlin nach Spandau betrug etwa 800 Mann (II/Freiregts. Wunsch, die beiden Komp. Fußjäger, 100 Mann Kavallerie). Außerdem

blieben in Spandau noch 200 Mann (500 Schonungsbedürftige wurden zurückgelassen, dafür traten aber 300 Reiter unter Oberstleutnant v. Podewils hinzu) zurück. Rechnet man noch die Besatzung von Berlin mit 1500 Mann dazu, so ergibt sich eine Gesamtstärke von 18 650 Mann. Hiervon ist aber das II./Füs. Regts. Grant mit etwa 500 Mann abzuziehen, das in jenen kritischen Tagen in Potsdam stand, also für die Kämpfe bei Berlin ausfiel. Mithin verfügte der den Oberbefehl führende Prinz von Württemberg am 8. Oktober über eine Streitmacht von etwa 18 150 Mann, wovon aber etwa 500 Mann schonungsbedürftig gewesen sein mochten. Da die Besatzung 1500 Mann und das Korps Württemberg 6000 Mann zählten, so ist das Korps Hülsen etwa 10 650 Mann stark gewesen, ohne das II./Füs. Regts. Grant. Der Unterschied zwischen dieser Stärke und der in Anlage 9 genannten Kopfstärke erklärt sich aus den Verlusten bei Strehla und dem Abgange des Freibat. Salenmon nach Magdeburg (S. 199 u. 162).

Die Truppen Totlebens, Tschernyschews und Panins werden etwa 24 000 bis 25 000 Mann betragen haben, wozu noch 18 000 Österreicher und die Kasakenbrigade Kraßnoschtschokow mit 1000 Mann kamen, so daß sich die Gesamtstärke der feindlichen Truppen vor Berlin auf etwa 44 000 Mann belaufen haben mag.

30 zu S. 258. An Stelle des von den Russen gefangenen Majors v. Dedenroth erhielt der Major v. Bremer vom Freiregiment Wunsch sogleich den Befehl, das II. Bataillon in Magdeburg neu aufzustellen. Anfang November meldete er dem König, daß es wieder vollzählig sei.

Das Fußjäger-Korps wurde auf Befehl des Königs von dem Major des Granges in Wittenberg neu errichtet. Es gelang, auch dieses Korps, das nunmehr in 3 Kompagnien eingeteilt war, noch im Laufe der letzten Monate des Jahres 1760 aufzustellen. Die Anweisung des Königs für seine Neubildung findet sich, von der Hand des Kabinettsrats Eichel niedergeschrieben, auf der Rückseite des Berichts des Majors des Granges über das bei Spandau erlittene Mißgeschick: „Rp. daß er das Corps nur sogleich wieder formiren und was fehlet von neuen richten müsse. Was dahin Gehöret als Büchsen, Mondur und dergleichen, hätte ich schon den General Massow befehlen lassen, gleich machen zu lassen. Er müßte also suchen, das Korps gleich wieder zu komplettiren durch Jägers aus der Schweitz und sonsten, sowie er mir vorher einmahl einen plan davon gemachet hätte. Von dem, so dem Corps fehle, solle er nur gleich eine specifique Liste an den Generallieutnant von Massow

nach Berlin senden, damit dieser conformement seiner Ordre alles gleich wieder machen lassen könne." (Geh. St. Arch. — Vgl. auch Graniers Abhandlung „Zwei Berichte über das Gefecht bei Charlottenburg am 9. Oktober 1760" im Jahrbuch für die deutsche Armee und Marine, Bd. 108, Jahrgang 1898, S. 165.)

31 zu S. 260. Graf Totleben war ein Thüringer von Geburt, sein Stammgut liegt bei Langensalza. Er trat zunächst in die kursächsische Armee, dann in holländische Dienste ein, mußte aber wegen eines Vergehens aus Holland flüchten und fand in Preußen Unterkunft, wo er sich in Schlesien niederließ. Als aber seine Versuche, in der preußischen Armee angestellt zu werden, scheiterten, nahm er als General russische Dienste. Es ist begreiflich, daß Totleben im Interesse seines Sohnes es nicht mit dem Könige verderben wollte,*) und dies mag auch der Grund gewesen sein, warum er tatsächlich in Berlin gute Mannszucht hielt und nach Möglichkeit Milde gegen die unglückliche Stadt walten ließ. Maßlowski behauptet, Totleben habe bereits 1760 mit dem Könige in geheimer Verbindung gestanden, kann aber wegen seiner kritiklosen, flüchtigen und in bezug auf alles Deutsche gehässigen Weise für alle gewissenhaft zu prüfenden Angelegenheiten niemals als Quelle in Betracht kommen. Totlebens ganzes Verhalten während des Jahres 1760 spricht gegen jene Behauptung Maßlowskis, wenn er auch ein großer Verehrer des königlichen Feldherrn gewesen sein mag und hieraus keinen Hehl gemacht hat, wie übrigens nachweisbar viele andere Offiziere des russischen Heeres, was ihnen sicherlich nicht zur Schande gereichte.**) Aus den Akten geht vielmehr klar hervor, daß die ersten Versuche einer Annäherung Totlebens an den König im Februar 1761 stattgefunden haben.***) Totleben hat dann dem König die Kriegsgliederung der Russen und deren Operationspläne für den Beginn des neuen Feldzugsjahres im Frühjahr 1761

*) Totleben bat Hülsen, seinen Sohn während seiner Anwesenheit in Berlin dorthin zu beurlauben (Hülsen an den Minister Grafen Finckenstein, 9. 10. [Geh. St. Arch.]). — **) So erzählt der Kaufmann Gotzkowsky in seinem Berichte an den Bürgermeister von Berlin, vom 13. 11. 1760, daß er auf seiner Rückreise aus dem russischen Armee-Hauptquartier in dem Städtchen Pyritz in Hinterpommern den Generalmajor Totleben getroffen hätte, der ihm um den Hals gefallen sei und freudestrahlend gerufen habe: „Ich gratuliere ihnen, Daun hat Prügel bekommen (bei Torgau), der König hat ihn recht geprügelt". — ***) Schreiben des Herzogs von Bevern, Gouverneurs von Stettin, an den König vom 12. 2. 1761 (Geh. St. Arch. — Vgl. auch P. K. XX, 12681).

verraten. Die Russen aber wurden mißtrauisch und verhafteten Totleben Ende Juni 1761 in Bernstein in der Neumark. Er wurde nach Petersburg gebracht und vor ein Kriegsgericht gestellt. Die Verhandlungen zogen sich lange hin, schließlich wurde er 1763, obwohl sich selbst der König für ihn verwandte (Hohenzollern-Jahrbuch, S. 143, Anm. 40), zum Tode verurteilt. Die Kaiserin Katharina II. begnadigte ihn jedoch zur Landesverweisung, was für Totleben keine harte Strafe war, da er in Hinterpommern eine Besitzung Lupow besaß. 1769 nahm ihn die Kaiserin wieder in Gnaden auf und stellte ihn von neuem in der russischen Armee an. 1773 starb er als Generalleutnant in Warschau. Totleben war ein außerordentlich ehrgeiziger Charakter, der für seinen Ruhm kein Mittel scheute. Seine ganze Erscheinung ist wenig ansprechend, wenn er sich auch als Führer der leichten Truppen äußerst rührig zeigte. Sein Verhalten 1761 ist aufs schärfste zu verurteilen. (Vgl. auch Hohenzollern-Jahrbuch 1898, S. 123.)

32 zu S. 268. Der nach dem Abzuge der Russen zum Vize-Kommandanten von Berlin ernannte Kapitän v. Zegelin berichtet am 22. Oktober 1760 an den König, daß „die Canonen, welche Lavetten hatten, durch die Breitestraße von denen Russen mit einem entsetzlichen Geheul nach dem Lager gezogen“ worden seien. Nach derselben Quelle wurden neben sonstiger Beute auch 45 Fahnen verladen, die mit der Jahreszahl 1760 das Kaiserliche Arsenal in Petersburg schmücken. Es wird dann ferner bestätigt, daß Gewehre und blanke Waffen für wenig Geld an die Bürger verkauft wurden, die sich danach drängten, sie zu erwerben, um sie dem Staate zu erhalten. Sogar 7 Stück metallene Kanonen von 2 und 1½pfündigen Kalibern sollen die Russen an die Bürger verkauft haben. (Geh. St. Arch. und Hohenzollern-Jahrbuch, S. 126.)

33 zu S. 280. Den elenden Zustand der russischen Pferde bezeugt Montalembert in einem Schreiben vom 20. Oktober an den Herzog von Choiseul: „Ich bin nicht verwundert, daß die russischen Generale in dieser Lage danach trachten, sich der Möglichkeit einer Schlacht zu entziehen, denn ihre Artillerie würde große Gefahr laufen (courrait de grands risques).“ Auch Riedesel erkennt die Gefahr an, die Operationen bei dem kläglichen Zustande der Zugpferde fortzusetzen. (Riedesel an Brühl, 21. 10. Hauptstaatsarch. Dresden.) Der Mangel an Zugpferden war tatsächlich so groß, daß Ssaltykow sogar 55 Fahrzeuge mit 54 Pontons aus Segeltuch und allem Zubehör verbrennen lassen mußte, um die

dadurch frei werdenden Pferde an die Artillerie zu verteilen. Von nun an sollte jede der drei Artillerie-Brigaden (für jede Infanterie-Division eine) 23 Geschütze, die Artilleriereserve 11 und das für besondere Zwecke bereitgehaltene Korps unter Tschernyschew (Corps volant) 16 schwere Geschütze führen. (Maßlowski, Bd. III, S. 358.)

34 zu S. 280. Der König war überzeugt, daß er für dieses Feldzugsjahr keine größeren Unternehmungen mehr von den Russen zu befürchten hatte. Dies geht deutlich aus seinem Schreiben vom 25. Oktober an den Oberstleutnant v. Heiderstedt, Kommandanten von Cüstrin, der einen Angriff der Russen gegen die Festung befürchtete (P. K. XX, S. 33, Anm. 2), aus seinem Schreiben an den Kapitän v. Zegelin, Vizekommandanten von Berlin, vom 26. Oktober (P. K. XX, 12 445) und an den Herzog Ferdinand von Braunschweig vom 23. Oktober (P. K. XX, 12 437) hervor. Immerhin entstanden nach dem 26. Oktober infolge eines Schreibens des Herzogs von Braunschweig-Bevern aus Stettin vom 26. Oktober (P. K. XX, S. 40) doch Befürchtungen wegen Stettins beim Könige, so daß er tatsächlich Anfang November den Prinzen von Württemberg mit einem kleineren Korps nach Cüstrin entsandte. (Der König an den Prinzen, 10. 11. P. K. XX, 12 484.)

35 zu S. 314. Major v. Bülow beklagte sich in einem Schreiben aus Stadtberge vom 18. 9. 60 über das Verhalten des Obersten v. Fersen, der das ganze Unglück verschuldet hätte. Er berichtet ferner, daß von seinem Freiwilligen-Bataillone, das sich übrigens auch später vor Wesel unter Kapitän v. Wintzingerode sehr gut bewährte, am Abend des 13. kein Mann gefehlt habe, daß sich aber in der Nacht Leute vom Regiment Wangenheim und vom Füsilier-Bataillon Fersen ihm zugesellt hätten, auf deren Überredung hin etwa 20 Mann desertiert seien.

Die Verluste der Verbündeten in dem Gefechte bei Rhadern und Hallenberg am 13. September betrugen: 26 Mann tot, 3 Offiziere, 225 Mann verwundet, 4 Offiziere, 180 Mann vermißt. 144 Pferde, 4 Geschütze und 7 Munitionskarren gingen verloren (Arch. Hannover).

Von Offizieren waren verwundet: Major v. Harling und Leutnant v. der Wense vom Regiment Wangenheim sowie Major v. Lange von der zusammengesetzten Eskadron. Gefangen wurden: Oberst v. Fersen vom Füsilier-Bataillon Fersen (schwer verwundet) und Hauptmann v. Ompteda von der zusammengesetzten Eskadron. Vermißt: Fähnrich v. Bülow und Schmidt.

36 zu S. 315. Nach dem Bericht des Kapitäns v. Engels aus Scherfede, 16. 9., hatte die Abteilung auf dem Hinmarsche in Corbach die Gefangenen und die Beute aus Marburg angetroffen und von deren Bedeckung den Abmarsch Fersens nach Frankenau erfahren. Dadurch ist die in vielen Werken wiedergegebene französische Meldung, daß Stainville die Marburger Gefangenen Bülow wieder abgenommen habe, widerlegt (Arch. Hannover).

37 zu S. 319. Die Vorbereitungen zu dem Zuge nach Wesel und die Anmärsche dorthin sind nach den Entwürfen Westphalens bearbeitet worden, zu deren Ergänzung die in den hannoverschen und hessischen Akten enthaltenen Berichte und Tagebücher der Unterführer herangezogen wurden. Diese Tagebücher behandeln auch die Ereignisse vor Wesel ausführlicher als die Briefe des Erbprinzen und die Meldungen Herzogs Ferdinand an den König. Die wertvollste Quelle für die Belagerung selbst ist ein Bericht ihres Leiters, des Grafen Wilhelm zu Schaumburg-Lippe, den dieser am 30. Oktober auf Befehl des Erbprinzen aus Klein-Recken an den Herzog von Braunschweig sandte (Kr. Arch. Gstb.), der aber nur wenig bekannt geworden ist. Allerdings klärt auch er nicht alle Fragen, so daß auf die Berichte und Meldungen der Unterführer zurückgegriffen werden muß.

Für die Schilderung des Gefechtes beim Kloster Kamp am 16. Oktober und der darauf folgenden Ereignisse kommt auf Seite der Verbündeten in erster Linie der Bericht des hessischen Kapitäns v. Pentz, Flügeladjutanten des Herzogs von Braunschweig, der dem Erbprinzen für seinen Zug nach Wesel zugeteilt worden war, in Betracht (Kr. Arch. Gstb.). Die übrigen deutschen Quellen über dieses Gefecht sind wenig brauchbar, da der Herzog und der Erbprinz nach der durch diesen unglücklichen Kampf veranlaßten Aufhebung der Belagerung von Wesel nicht ohne Grund den Tadel des Königs und der englischen Regierung fürchteten, daher die begangenen Fehler übergingen und nur ganz allgemein berichteten. Die französischen Quellen sind zahlreicher und bieten ein anschaulicheres und, soweit es sich nachprüfen läßt, auch zuverlässiges Bild von jenen Ereignissen. Freilich ist hierzu nötig, die einzelnen Schilderungen sorgfältig auf dem Meßtischblatte zu verfolgen, um den Ort der Kämpfe genau festzulegen. Denn gerade in der Ortsbestimmung sind die vorhandenen Berichte und Pläne dieses Gefechtes sehr ungenau, was wohl seinen Grund darin gehabt haben mag, daß das Gefecht in der Dunkelheit begonnen, das Gelände sehr unübersichtlich war und die Erfolge sehr wechselten.

Unter diesen Quellen ist auch der in den Archiven zu Paris aufbewahrte Briefwechsel des französischen Kriegsministers und seines Vertreters Choiseul mit den Generalen Broglie, Castries, Castella und anderen (Waddington, IV, 253 ff.) sowie das in Frankfurt 1761 gedruckte Journal de la Campagne de 1760 eines höheren Adjutanten in der Armee Broglies von Wert. Die diesem Journal beigefügte Karte, die eine größere Verbreitung fand, gibt einen guten Anhalt für die Einzelheiten des Gefechtes. Sie wurde neben der gezeichneten Karte des hannoverschen Ingenieuroffiziers du Plat (Karten-Arch. Gstb.), der sich im Stabe des Herzogs von Braunschweig befand, zur Herstellung des Planes des Gefechts von Kloster Kamp benutzt. Die Grundlage für die Darstellung der Belagerung von Wesel und der Festungswerke auf diesem Plan gab ebenfalls die Zeichnung du Plats und außerdem eine große gedruckte Wiedergabe der Belagerung, die, wie die Aufschrift besagt, „unter der Aufsicht zweier der vornehmsten Ingenieurs, so die Arbeit dirigiret haben, aufgenommen und gezeichnet" wurde (Karten-Arch. Gstb.).

38 zu S. 328. Nach den Briefen Broglies an Castries aus Cassel vom 4. und 7. 10. 60 hätte Castries am 8. Oktober über 16 Bataillone in Cöln verfügen müssen. Zwei Tage später sollte Ségur 12 Bataillone und am 11. oder 12. Maupéou eine zweite Gruppe von 12 Bataillonen dorthin heranführen. Nach den Berechnungen Broglies konnten in kurzer Zeit 55 Bataillone, 42 Eskadrons und einige leichte Truppen, einschließlich eines Teiles der aus Frankreich heranrückenden Verstärkungen, zusammen etwa 33 000 Mann, am Niederrhein bei Castries eingetroffen sein. Hiervon waren angeblich 36 Bataillone, 42 Eskadrons und 28 Geschütze der Armee Broglies in Hessen entnommen. Ob diese Truppen tatsächlich in den angegebenen Stärken eintrafen, ist nicht festzustellen. Nach einer Meldung Castries aus Neuß vom 13. Oktober hatte er an diesem Tage dort 31 Bataillone, zusammen etwa 15 500 Mann Infanterie, und ungefähr 3500 Mann Kavallerie = 19 000 Mann versammelt.

39 zu S. 334. Am Abend des 15. Oktober waren die Truppen vor der Festung folgendermaßen verteilt:

rechter Abschnitt	3 Bat.,	2 Esk.	20 Geschütze bei den Divisionen
mittlerer „	5 „	— „	
linker „	6 „	4 „	
auf dem linken Rheinufer im Brückenkopf . . .	1 „		

Außerdem waren bis zum Abend des 14. eingetroffen (aber nicht in Stellung gebracht):

	1 Bat.	42 Belagerungsgeschütze
Im Anmarsch begriffen		13 Belagerungsgeschütze
mit der Abteilung des G. L. Grafen Kielmansegg	9 Bat., 4 Esk., 12 Geschütze.	

Für die Belagerungsgeschütze hatte Graf zu Lippe in der Nacht zum 12. Oktober den Bau von 5 Batterien begonnen, und zwar:

1. Eine Batterie für 6 Zwölfpfünder vor dem rechten Flügel der Infanteriestellung an der Siechenkirche. Hinter dieser Batterie wurden in der Infanteriestellung Stände für 4 Mörser eingebaut.
2. Eine Batterie für 6 Vierundzwanzigpfünder westlich des Weges Wesel—Brünen, dahinter in der Infanteriestellung Stände für 4 Mörser.
3. Eine Batterie für 12 Vierundzwanzigpfünder östlich des Weges Wesel—Brünen, dahinter in der Infanteriestellung Stände für 4 Mörser.
4. Etwa 100 m südlich des trocken gelegten Issel-Kanals eine Batterie für 6 Vierundzwanzigpfünder.
5. Vor dem linken Flügel der Infanteriestellung eine Batterie für 6 Vierundzwanzigpfünder.

40 zu S. 343. Nach den meisten Berichten war die Brücke durch Hochwasser unterbrochen und mußte weiter unterhalb neu errichtet werden. Auch der Bericht des Kapitäns v. Pentz besagt, daß der Rhein in der Nacht zum 17. Oktober nicht zu überschreiten gewesen sei, „weilen die Brücke von Anwuchs des Wassers ruinirt war und an einen anderen Ort verlegt werden mußte.“ Die Angaben über die neue Brückenstelle schwanken zwischen ¼ bis 1 Stunde unterhalb des bisherigen Überganges. Nach dem Plane du Plats und gleichlautend mit ihm in der von zwei Ingenieuroffizieren des Erbprinzen hergestellten Karte (Karten-Arch. Gstb.) ist die neue Brücke etwa 1500 bis 2000 m westlich der bisherigen Brückenstelle nördlich Ginderich eingebaut worden. Diese Angabe erscheint nach der ganzen Lage als durchaus glaubwürdig.

Etwas ganz Neues gegenüber den bisherigen Darstellungen bringt aber der Bericht des Grafen Wilhelm zu Schaumburg-Lippe „Plusieurs faits rélatifs au siège de Wesel“, den er auf Befehl des Erbprinzen am 30. Oktober aus Klein-Reken an den Herzog

Ferdinand von Braunschweig sandte (Kr. Arch. Gstb.). Darin schreibt der Graf: „Den 16. griff Seine Hoheit der Erbprinz von Braunschweig vor Tagesanbruch die feindliche Armee bei Camp an. Nach einem hartnäckigen Kampfe zogen sich unsere Truppen gegen Elverich zurück. Erben*) hatte Seiner Hoheit gemeldet, daß die Brücke über den Rhein nicht dort bleiben könne, wo sie war, und ließ sie abbrechen, um sie weiter unterhalb wieder aufzuschlagen. Es war aber überhaupt nur eine ganz unbedeutende, oberflächliche Überschwemmung gegen den Zugang der Brücke auf dem rechten Ufer gewesen (ein Übelstand, dem schon der Major Römer**) abgeholfen hatte), der ihn diesen gefährlichen Platzwechsel wagen ließ. . . .

Unsere Brücke, die Erben verlegt hatte, bestand den 17. über überhaupt nicht und konnte erst in der Nacht vom 17. zum 18. wieder errichtet werden, ohne Brückenkopf und schlecht gesichert. Es leuchtet ein, daß das Korps jenseit des Rheins, wenn es in dieser Stellung stehen blieb, sich, ohne eine Aussicht auf Erfolg zu haben, der Vernichtung aussetzte, denn wie sollte man sich schmeicheln, daß 21 Bataillone und 20 Eskadrons, die tags vorher einen Echec erlitten hatten, schwach und ermüdet waren, in dieser Lage einen Gegner besiegen würden, der, beinahe doppelt so stark, ohne etwas aufs Spiel zu setzen, kämpfte, ermutigt noch durch den Erfolg am Tage vorher."

Nach diesen Äußerungen des ebenso sachverständigen wie wahrheitsliebenden Grafen, der offen alle Fehler aufzudecken und zu besprechen pflegte, scheint die Verlegung der Brücke nicht durchaus notwendig gewesen zu sein. Dann war sie aber, wie der Graf treffend ausdrückt, in dieser gespannten Lage ein schwerer Fehler. Leutnant Erben wurde daher auch auf Befehl des Herzogs Ferdinand vom 3. 11. durch den General v. Spörken zum Bericht aufgefordert. Er sollte demnach zur Rechenschaft gezogen werden, doch ist über den Ausgang dieser Angelegenheit nichts Näheres bekannt.

---

*) Leutnant im hannoverschen Pontonierkorps und Führer des dem Erbprinzen zugeteilten Brückentrains. — **) Hannoverscher Ingenieuroffizier aus Münster.



Anlagen.



Anlage 1
zu S. 1.

Die Armee des Königs
am Abend der Schlacht bei Liegnitz am 15. August 1760.*)

A. Rechter Flügel.

General der Kavallerie v. Zieten.

I. Treffen.

Kavallerie:

Garde du Corps	3 Esk.	Oberst v. Schwerin.
Regt. Gensdarmes	5 „	
Leib-Regt. Karabiniers	5 „	Generalmajor v. Bandemer.
Kür. Regt. Prinz Heinrich	5 „	

Infanterie: Generalleutnant v. Wedel.

Gren. Bat. Anhalt	1 Bat.	Generalmajor v. Stutterheim.
„ „ Hacke	1 „	
„ „ Alt-Billerbeck	1 „	
Inf. Regt. Syburg	2 „	
10 schwere Zwölfpfünder.		
Inf. Regt. Zeuner	2 „	Generalmajor v. Zeuner.
„ „ Prinz von Preußen	2 „	
II. Bataillon Garde	1 „	
10 mittlere Zwölfpfünder.		

II. Treffen.

Kavallerie:

Drag. Regt. Czettritz	5 Esk.	Generalmajor v. Meinicke.
„ „ Normann	5 „	

Infanterie:

Gren. Bat. Jung-Billerbeck	1 Bat.	Generalmajor v. Syburg.
Inf. Regt. Lestwitz	2 „	
I. Bat. Inf. Regts. Wied	1 „	
10 mittlere Zwölfpfünder.		
II. Bat. Inf. Regts. Wied	1 „	Generalmajor v. Tettenborn.
Inf. Regt. Gablentz	2 „	
6 Zehnpfünder und 2 18pfdge. Haubitzen.		

III. Treffen.

Huf. Regt. Möhring	10 Esk.

*) Zusammengestellt nach Akten des Kr. Arch. Gstb.

B. Linker Flügel.

I. Treffen.

General der Infanterie Markgraf Karl.

Infanterie: Generalleutnant Graf Wied.

Truppenteil	Stärke		Führer
III. Bataillon Garde	1	Bat.	Generalmajor v. Saldern.
Gren. Garde=Bat. Saldern	1	=	
Inf. Regt. Forcade	2	=	
I. Bat. Inf. Regts. Wedel	1	=	
10 mittlere Zwölfpfünder.			
II. Bat. Inf. Regts. Wedel	1	=	Generalmajor v. Schenckendorff.
Inf. Regt. Alt=Braunschweig	2	=	
Gren. Bat. Nymschöfsky	1	=	
= = Rathenow	1	=	
1 Vierundzwanzigpfünder, 9 schwere Zwölfpfünder.			

Kavallerie: Generalleutnant Prinz von Holstein.

Truppenteil	Stärke		Führer
Kür. Regt. Markgraf Friedrich	5	Esk.	Generalmajor v. Aschersleben.
= = Leib=Regiment	5	=	
= = Seydlitz	5	=	

II. Treffen.

Generalleutnant v. Bülow.

Infanterie:

Truppenteil	Stärke		Führer
Inf. Regt. Anhalt=Bernburg	3	Bat.	Generalmajor Prinz von Anhalt=Bernburg.
= = Prinz Ferdinand	2	=	
9 mittlere Zwölfpfünder.			

Kavallerie:

Truppenteil	Stärke		Führer
Drag. Regt. Krockow	5	Esk.	Generalmajor v. Krockow.

III. Treffen.

Truppenteil	Stärke		Führer
Hus. Regt. Zieten	10	=	Generalmajor v. Krockow.

Reserve.

Generalleutnant v. Finckenstein.

Truppenteil	Stärke		Führer
Drag. Regt. Holstein	5	Esk.	
Gren. Bat. Falkenhayn	1	Bat.	Oberst v. Butzke.
Inf. Regt. Goltz	2	=	
Gren. Bat. Stechow	1	=	
2 leichte Zwölfpfünder, 3 schwere Sechspfünder.			
Drag. Regt. Finckenstein	5	Esk.	

Gesamtstärke: 36 Bat., 33 Kür. Esk., 25 Drag. Esk., 20 Hus. Esk. Im ganzen etwa . . . . **26 750 Mann** und 72 schwere Geschütze.

Anlage 2
zu S. 1.

Die österreichische Feldarmee in Schlesien nach der Schlacht bei Liegnitz Mitte August 1760.

A. Hauptarmee.

Feldmarschall Graf Leopold Daun.

1. Erstes und Zweites Treffen.

Infanterie: Inf. Regtr. Arenberg, Baden-Durlach, Botta, Leopold Daun, Erzherzog Karl, Nikolaus Esterházy, Gaisruck, Harrach, Harsch, Hildburghausen, Kaiser, Kolowrat, Karl Lothringen, Mercy, Neipperg, Puebla, Sincere, Wied (zu je 2 Bat. und 2 Gren. Komp.).

Kavallerie: Kür. Regtr. Anhalt-Zerbst, Buccow, Benedikt Daun, Erzherzog Ferdinand, Erzherzog Leopold, O'Donell, Portugal (zu je 5 Esk. und 1 Karab. Komp.).
Drag. Regtr. Batthyányi, Darmstadt, Savoyen (zu je 5 Esk. und 1 Gren. Komp.).

Artillerie: 34 Dreipfünder, 36 Sechspfünder, 22 Zwölfpfünder, 8 Vierundzwanzigpfünder, 16 siebenpfdge. Haubitzen, zusammen 116 Geschütze. Außerdem 72 Regimentsgeschütze (Dreipfünder).

Zusammen: 36 Bat., 36 Gren. Komp., 50 Esk. nebst 10 Karab. oder Gren. Komp., 116 Geschütze und 72 Regimentsgeschütze . . . . = **26 750 Mann.***)

2. Korps der Reserve.

General der Kavallerie Fürst Löwenstein.

Infanterie: Inf. Regtr. Bayreuth, Jung (Karl) Colloredo, Gyulai, Tillier (zu je 2 Bat. und 2 Gren. Komp.).

Kavallerie: Kür. Regtr. Serbelloni, Stampach (zu je 5 Esk. und 1 Karab. Komp.), Chevauleger-Regt. St. Ignon (zu 6 Esk. und 1 Gren. Komp.).

Zusammen: 8 Bat., 8 Gren. Komp., 16 Esk., 3 Karab. bezw. Gren. Komp. und 12 Regimentsgeschütze . . = **7150 Mann.**

Gesamtstärke der Hauptarmee (einschließlich des Korps der Reserve): 44 Bat., 44 Gren. Komp., 66 Esk. nebst 13 Karab. oder Gren. Komp., 116 Geschütze, 84 Regimentsgeschütze = im ganzen (ohne Artilleristen) 24 750 Mann Infanterie und 9150 Mann Kavallerie = **33 900 Mann.**

*) Die Stärken sind einer Nachweisung vom 19. 8., die Angaben über die Geschützzahlen einer Nachweisung vom 1. 7., von der die Verluste bei Liegnitz abgezogen wurden, entnommen (Kr. Arch. Wien).

3. Korps Beck.

Feldmarschalleutnant Baron v. Beck.

Infanterie: Inf. Regt. Forgách (zu 2 Bat. und 1 Gren. Komp.).
Schlesische Volontairs (1 Bat.).
2600 Kroaten.

Kavallerie: Chevauleger-Regt. Jung-Modena (zu 5 Esk. und 1 Gren. Komp.), Hus. Regtr. Dessewffy, Splényi (zu je 5 Esk.).

Artillerie: 10 Dreipfünder, 4 Sechspfünder, 2 Zwölfpfünder, 2 siebenpfündige Haubitzen, zusammen 18 Geschütze. Außerdem 6 Regimentsgeschütze (Dreipfünder).

Zusammen: 3 Bat., 1 Gren. Komp., 2600 Kroaten, 15 Esk. nebst 1 Gren. Komp., 18 Geschütze und 6 Regimentsgeschütze, zusammen (ohne Artilleristen) etwa **6770 Mann.**

4. Korps Ried.

Generalmajor v. Ried.

Infanterie: 2400 Kroaten.

Kavallerie: Stabsdrag. Regt. (5 Esk.).
Hus. Regt. Szecheny (5 Esk.).
6 Esk. Palatinal-, 2 Esk. Banal-Husaren.

Zusammen: 2400 Kroaten, 18 Esk. Grenz-Husaren = etwa **3290 Mann.**

5. Korps Lacy.

Feldzeugmeister Graf Lacy.

Infanterie: Inf. Regtr. Bethlen, Alt-Colloredo, Heinrich Daun, Haller, Lacy, Thürheim, Wolfenbüttel (zu je 2 Bat. und 2 Gren. Komp.), Ligne (zu 1 Bat. und 2 Gren. Komp.).
2150 Kroaten.

Kavallerie: Kür. Regt. Birkenfeld (5 Esk. und 1 Karab. Komp.).
Drag. Regt. Liechtenstein (zu 5 Esk. und 1 Gren. Komp.).
Hus. Regtr. Esterházy, Kaiser (zu je 5 Esk.).
Sächsische Regtr.: Garde-Carabiniers, Chevauleger-Regtr. Prinz Karl, Prinz Albrecht, Graf Brühl (zu je 5 Esk.), Rudnicki- und Schiebel-Ulanen (je 4 Esk.).

Artillerie: 16 Dreipfünder, 14 Sechspfünder, 10 Zwölfpfünder, 6 siebenpfündige Haubitzen, zusammen 46 Geschütze. Außerdem 30 Regimentsgeschütze (Dreipfünder).

Zusammen: 15 Bat., 16 Gren. Komp., 2150 Mann Kroaten, 48 Esk. nebst 2 Karab.- bzw. Gren. Komp., 46 Geschütze und 30 Regiments-Geschütze, zusammen etwa 11 850 Mann Infanterie und 6300 Mann Kavallerie . . . . = **18 150 Mann.**

B. Korps Loudon.

Feldzeugmeister Freiherr v. Loudon.

Infanterie: Inf. Regtr. Andlau, d'Arberg, Loudon, Los-Rios, Simbschen (zu je 1 Bat. und 2 Gren. Komp.).

Inf. Regtr. Angern, Baden-Baden, Adam Batthyányi, Deutschmeister, Joseph Esterházy, Marschall, Moltke, Leopold Pálffy, Platz, Preysach, Starhemberg, Waldeck, Wallis (zu je 2 Bat. und 2 Gren. Komp.).

Inf. Regt. Toskana (zu 2 Bat. und 6 Gren. Komp.).

Loudonsche Grenadiere (Grün-Loudon) = 2 Bat. zu je 6 Komp.

Die Grenadier-Kompagnien waren zu 7 Bataillonen zusammengestellt und bildeten mit den Loudon-Grenadieren das Grenadier-Korps. Nur die 6 Kompagnien des Regts. Toskana blieben bei ihrem Regiment.

Leichte Truppen: 2 Bataillone Likaner,
2 Bataillone Otokaner.

Kavallerie: Kür. Regtr. Prinz Albert, Anspach, Alt-Modena, Karl Pálffy, Schmerzing, Trauttmansdorff (zu je 5 Esk. und 1 Karab. Komp.).

Drag. Regtr. Althann (zu 5 Esk. und 1 Gren. Komp.), Kolowrat (zu 4 Esk. und 1 Gren. Komp.). Die Grenadier-Kompagnien der Chevauleger-Regtr. Sachsen-Gotha und Württemberg sowie des Drag. Regts. Erzherzog Joseph*) = zusammen 3 Gren. Komp.

Artillerie: 50 schwere Geschütze und einige wenige Regimentsgeschütze.

Aus dem Korps Loudon war zur Schlacht bei Liegnitz und in den nächsten darauffolgenden Tagen ausgeschieden:

Korps Wolfersdorff.

Feldmarschalleutnant v. Wolfersdorff.

Infanterie: 8 Bataillone, deren Namen nicht mehr festzustellen sind. Wahrscheinlich waren es nicht ganze Regimenter, sondern einzelne Bataillone verschiedener Regimenter und das nur 1 Bataillon starke Regt. Los-Rios.

Kavallerie: Kür. Regtr. Alt-Modena und Karl Pálffy (zu je 5 Esk.). Die Karab. Komp. dieser Regimenter blieben beim Hauptkorps.

Artillerie: 2 Dreipfünder, 2 Sechspfünder, 2 Zwölfpfünder und 16 Regimentsgeschütze (wahrscheinlich).

Zusammen: 8 Bat., 10 Esk., 6 Geschütze und 16 Regimentsgeschütze . . . . = etwa 6000 **Mann.**

---

*) Das Drag. Regt. Erzherzog Joseph selbst war am 5. August vor Breslau durch die preußische Kavallerie des Prinzen Heinrich fast ganz zersprengt worden.

Vom Hauptkorps dauernd ausgeschieden, ihm aber unterstellt:

Korps Nauendorf.

Generalmajor v. Nauendorf.

Kavallerie: 6 Esk. Chevauleger-Regts. Löwenstein, Chevauleger-Regtr. Sachsen-Gotha und Württemberg (je 5 Esk.).*)
Hus. Regtr. Bethlen und Nádasdy (je 6 Esk.) sowie 4 Esk. Hus. Regts. Rudolf Pálffy.

Zusammen: 32 Esk.

Gesamtstärke des Korps Loudon: 42 Bat., 6 Gren. Komp., 4 Bat. leichter Truppen, 71 Esk. nebst 11 Karab. bezw. Gren. Komp., 56 Geschütze und eine Anzahl Regimentsgeschütze, zusammen 24 450 Mann Infanterie und 8200 Reiter . . . . . . = etwa **32 650 Mann.**

C. Korps Jahnus.

Generalmajor v. Jahnus.

Infanterie: Inf. Regt. Salm (3 Bat.),**) Königsegg (2 Bat.), 1 Bat. (Garn. Bat.) Inf. Regts. Platz.
4 Grenadier-Kompagnien.
2 Bat. Gradiskaner (Slavonier).
Kavallerie: 1 Esk. Chevauleger-Regts. Löwenstein,
2 Esk. Hus. Regts. Rudolf Pálffy.

Zusammen: 6 Bat., 4 Gren. Komp., 2 Bat. leichter Truppen, 3 Esk., im ganzen etwa 2400 Mann Infanterie und 300 Reiter . . . . = **2700 Mann.**
mit 12 bis 16 Regimentsgeschützen.***)

D. Korps Bethlen.

Generalmajor v. Bethlen.

Infanterie: 2 Bat., 1 Gren. Komp. Sluiner-Kroaten.
Kavallerie: 3 Esk. Chevauleger-Regts. Löwenstein,
Hus. Regt. Kálnoky (6 Esk.).

Zusammen: 2 Bat., 1 Gren. Komp. leichter Truppen, 9 Esk., im ganzen etwa 850 Mann Infanterie und 750 Reiter . . . . = **1600 Mann.**

---

*) Die Gren. Komp. dieser beiden Regimenter befanden sich beim Hauptkorps. — **) Darunter das Garnison-Bataillon. — ***) Die Zahl der schweren Geschütze ist nicht zu ermitteln.

E. Bei Glatz.

Feldmarschalleutnant Graf Draskovich.

Infanterie: Je 1 Garnison-Bat. der Inf. Regtr. Angern, Arenberg, Sachsen-Hildburghausen, Kaiser, Kolowrat, Marschall, Neipperg, Wallis.

In den Gebirgspässen: 2 Bat. Oguliner-Kroaten, 2 Bat. Peterwardeiner-, 1 Bat. Gradiskaner-Slavonier.

Bei der Bagage: 1 Bat. des Stabs-Infanterie-Regts.

Kavallerie: 290 Reiter.

Zusammen: 9 Bat., 5 Bat. leichter Truppen mit einer Anzahl Regimentsgeschütze. Im ganzen etwa 5100 Mann Infanterie und 290 Reiter . . = **5390 Mann.**

Anlage 3
zu S. 16.

Die Armee des Prinzen Heinrich.

Infanterie:

Grenadier-Bataillone: Bock, Carlowitz, Kleist, Busche, Bähr, Benckendorff, Schwartz, Schwerin.

Infanterie-Regimenter: Lindstedt, Jung-Braunschweig, Ramin, Alt-Stutterheim, Jung-Stutterheim, Queis, Diericke, Finck, Prinz Heinrich, Hülsen, Kleist, Manteuffel, Thile, Jung-Schenckendorff (nur 1 Bat. stark), II./Markgraf Heinrich.

Garnison-Truppen: I./Garn. Regts. Alt-Sydow, I. und II./Garn. Regts. Jung-Sydow, IV./Garn. Regts. Lattorff.

Frei-Bataillone: I./Freiregts. Wunsch, Freibat. Chaumontet.*)

Kavallerie:

Kürassier-Regimenter: Schlabrendorff, Spaen, Schmettau, Vasold-Horn (je 5 Esk.), 2 Esk. Regts. Bredow.

Dragoner-Regimenter: Bayreuth (10 Esk.), Meinicke (5 Esk.), Alt-Platen (4 Esk.), 2 Esk. Jung-Platen, 1 Esk. Württemberg.

Husaren-Regimenter: Dingelstedt (10 Esk.), Ruesch (7 Esk.), Malachowski (6 Esk.), Werner (10 Esk.).**)

Artillerie:

63 schwere Geschütze (40 Zwölfpfünder, 12 Sechspfünder, 11 zehnpfdge. und siebenpfdge. Haubitzen).

Gesamtstärke:

42 Bat., 77 Esk., 63 schwere Geschütze, zusammen etwa **37 100 Mann.**

*) Freibat. Chaumontet war aus den Überresten der Freibat. le Noble, Lüderitz und Collignon, die sich von Landeshut hatten retten können, zusammengestellt worden (XII, 276). — **) Die Eskadrons des Drag. Regts. Alt-Platen und der Huf. Regtr. Malachowski und Werner waren zum Teil sehr schwach, da sie zu den Truppen gehörten, die sich bei Landeshut durchgeschlagen hatten (vgl. XII, 108, 165 und 276). Auch die Ruesch-Husaren hatten nur noch eine sehr geringe Stärke (XII, 180, Anm. **).

Anlage 4
zu S. 36.

Schlachtordnung
der Armee des Königs am 30. August 1760.*)

Vorhut.

Generalmajor v. Stutterheim: Gren. Bat. Anhalt, Hacke, Alt-Billerbeck, Nymschöfsky, Rathenow. 10 Zwölfpfünder.

Generalmajor v. Syburg: Gren. Bat. Jung-Billerbeck, Schwartz, Carlowitz, Bähr, Falkenhayn.

I. Treffen.

General der Infanterie Markgraf Karl.

a. Rechter Kavallerie-Flügel.

General der Kavallerie v. Zieten.

Generalmajor v. Schwerin: Kür. Regtr. Garde du Corps (3 Esk.), Gensdarmes, Leib-Karabiniers, Prinz Heinrich, Seydlitz.

b. Infanterie.

Generalleutnant v. Wedel.

Generalmajor v. Zenner: Regtr. Syburg, Zeuner (je 2 Bat.), 1 Bat. Regts. Prinz von Preußen. 13 schwere Zwölfpfünder.

Generalmajor v. Saldern: 1 Bat. Regts. Prinz von Preußen, II. und III. Bataillon Garde, Gren. Garde-Bat. Saldern, 1 Bat. Regts. Forcade. 10 Zwölfpfünder.

Oberst v. Butzke: 1 Bat. Regts. Forcade, Regtr. Wedel und Alt-Braunschweig (je 2 Bat.). 10 Zwölfpfünder.

Generalleutnant v. Bülow.

Generalmajor v. der Gablentz: Regtr. Jung-Stutterheim und Queis (je 2 Bat.), 1 Bat. Regts. Ramin. 10 Zwölfpfünder.

Generalmajor v. Ramin: 1 Bat. Regts. Ramin, Regtr. Manteuffel und Goltz (je 2 Bat.). 10 Zwölfpfünder.

c. Linker Kavallerie-Flügel.

Generalleutnant Prinz von Holstein.

Generalmajor v. Schmettau: Kür. Regtr. Markgraf Friedrich, Spaen.

Generalmajor v. Aschersleben: Kür. Regtr. Schlabrendorff, Horn-Vasold, Leib-Regiment.

II. Treffen.

a. Rechter Kavallerie-Flügel.

Generalleutnant v. Platen.

Generalmajor v. Meinicke: Drag. Regtr. Czettritz, Normann, Krockow.

---

*) Kr. Arch. Gstb.

b. Infanterie.
Generalleutnant v. Kanitz.

Generalmajor v. Tettenborn: Regtr. Lestwitz und Wied (je 2 Bat.), 1 Bat. Regts. Gablentz. 10 Zwölfpfünder, 2 achtzehnpfdge. und 5 zehnpfdge. Haubitzen.

Generalmajor Prinz Bernburg: 1 Bat. Regts. Gablentz, Regt. Bernburg (2 Bat.), Regt. Knobloch (1 Bat.), 1 Bat. Regts. Thile. 3 Kanonen (Zehn- und Zwölfpfünder).

Generalleutnant Graf Wied.

Generalmajor v. Queis: 1 Bat. Regts. Thile, Regtr. Kleist und Prinz Heinrich (je 2 Bat.). 10 Zwölfpfünder, 2 achtzehnpfdge. und 5 zehnpfdge. Haubitzen.

c) Linker Kavallerie-Flügel.
Generalleutnant v. Platen.

Generalmajor v. Spaen: 2 Esk. Drag. Regts. Jung-Platen, 1 Esk. Drag. Regts. Württemberg.

Generalmajor von Meyer: Drag. Regt. Bayreuth (10 Esk.). 10 Geschütze reitender Artillerie.

Reserve.

Generalleutnant v. Forcade.

a) Rechter Kavallerie-Flügel.
Generalleutnant v. Finckenstein.

Generalmajor v. Krockow: 5 Esk. Hus. Regts. Dingelstedt, Drag. Regt. Holstein (5 Esk.).

b) Infanterie.

Generalmajor v. Grumbkow: Regt. Hülsen (2 Bat.), I. Bat. Garn. Regts. Alt-Sydow, 1 Bat. Garn. Regts. Jung-Sydow. 10 leichte Zwölfpfünder.

Generalmajor v. Wangenheim: 1 Bat. Garn. Regts. Jung-Sydow, Regtr. Diericke und Jung-Braunschweig (je 2 Bat.). 4 Zwölfpfünder, 5 schwere Sechspfünder.

c) Linker Kavallerie-Flügel.
Generalleutnant v. Finckenstein.

Generalmajor v. Krockow: Drag. Regt. Finckenstein, 3 Esk. des Hus. Regts. Ruesch unter Major du Fay.

Außerdem:

Hus. Regt. Zieten (10 Esk.). Hus. Regt. Möhring (10 Esk.).

Gesamtstärke:

58 Bat., 114 Esk., 129 schwere Geschütze*) = zusammen etwa **50 000 Mann** (ohne Artilleristen).

*) Einschließlich der 10 Geschütze der reitenden Artillerie.

Anlage 5
zu S. 70.

Marschordnung

der Armee des Königs während ihres Marsches von Baumgarten nach Hoch-Giersdorf am 17. September.

(Unter Benutzung des Planes eines unbekannten Verfassers damaliger Zeit nach dem Tagebuche Thielows und dem Journal Gaudi zusammengestellt. Alle drei Quellenstücke im Kr. Arch. Gstb.)

1. (rechte) Kolonne.

Bei ihr der König.

Vorhut.

Generalleutnant v. Forcade.

- G. L. v. Platen: Huf. Regt. Zieten (10 Esk.), Drag. Regt. Bayreuth (10 Esk.), 10 Geschütze reitender Artillerie, Jung-Platen- und Württemberg-Dragoner (3 Esk.).
- G. M. v. Wangenheim: II./Füs. Regts. Jung-Braunschweig, 6 Geschütze, I./Füs. Regts. Jung-Braunschweig, Füs. Regt. Diericke, 5 Geschütze, II./Garn. Regts. Jung-Sydow.
- G. M. v. Grumbkow: I./Garn. Regts. Jung-Sydow, I./Garn. Regts. Alt-Sydow, Inf. Regt. Hülsen, 5 Geschütze.
- G. M. v. Ramin: II./Inf. Regts. Goltz, 10 Geschütze, I./Inf. Regts. Goltz, Inf. Regt. Manteuffel, II./Inf. Regts. Ramin.
- G. M. v. der Gablentz: 10 Geschütze, I./Inf. Regts. Ramin, Inf. Regt. Queis, Inf. Regt. Jung-Stutterheim.

19 Bat., 23 Esk., 46 Geschütze.

Gros

(unmittelbar folgend)

General d. Inf. Markgraf Karl.

- Oberst v. Butzke: 10 Geschütze, Inf. Regt. Alt-Braunschweig, Inf. Regt. Wedel, II./Inf. Regts. Forcade.
- G. M. v. Saldern: 10 Geschütze, I./Inf. Regts. Forcade, Gren. Garde-Bataillon Saldern, II. und III. Bataillon Garde, II./Inf. Regts. Prinz von Preußen.
- G. M. v. Zeuner: I./Inf. Regts. Prinz von Preußen, Inf. Regt. Zeuner, II./Inf. Regts. Syburg, 10 Geschütze, I./Inf. Regts. Syburg.

15 Bat., 30 Gesch.

Nachhut.

General d. Kav. Zieten.

- G. M. v. Syburg: Gren. Bat. Falkenhayn, 10 Geschütze, Gren. Bat. Bähr, " " Carlowitz, " " Schwartz, " " Jung-Billerbeck.

5 Bat., 10 Gesch.

- G. M. v. Alt-Stutterheim: Gren. Bat. Rathenow, " " Nymschöfsky, " " Alt-Billerbeck, " " Hacke, " " Anhalt.

5 Bat.

- G. M. v. Meinicke: Drag. Regt. Krockow (5 Esk.), " " Czettritz (5 Esk.).

10 Esk.

Drag. Regt. Normann (5 Esk.), Huf. Regt. Möhring (10 Esk.). Bei ihnen die Feldwachen der Kavallerie.

15 Esk.

2. Kolonne.

Generalleutnant Graf zu Wied.

Drag. Regt. Finckenstein (5 Esk.).

- G. M. v. Queis: Füs. Regt. Prinz Heinrich, Inf. Regt. Kleist, 10 Geschütze, II./Inf. Regts. Thile.
- G. M. Prinz von Anhalt-Bernburg: I./Inf. Regts. Thile, 10 Geschütze, ein Bataillon Inf. Regts. Knobloch, Inf. Regt. Anhalt-Bernburg, II./Füs. Regts. Gablentz.

Drag. Regt. Holstein (5 Esk.).

10 Bat., 10 Esk., 20 Gesch.

3. Kolonne.

Generalleutnant Prinz von Holstein.

- G. M. v. Aschersleben: Leib-Regiment z. Pf. (5 Esk.), Kür. Regt. Horn-Vasold (5 Esk.), Kür. Regt. Schlabrendorff (5 Esk.).
- G. M. v. Schmettau: Kür. Regt. Spaen (5 Esk.), Kür. Regt. Markgraf Friedrich (5 Esk.).
- G. M. v. Bandemer: Kür. Regt. Seydlitz (5 Esk.), Kür. Regt. Prinz Heinrich (5 Esk.), Leib-Karabinier-Regiment (5 Esk.).
- G. M. v. Schwerin: Regiment Gensdarmes (5 Esk.), Garde du Corps (3 Esk.).

48 Esk.

4. Kolonne.

G. M. v. Tettenborn.

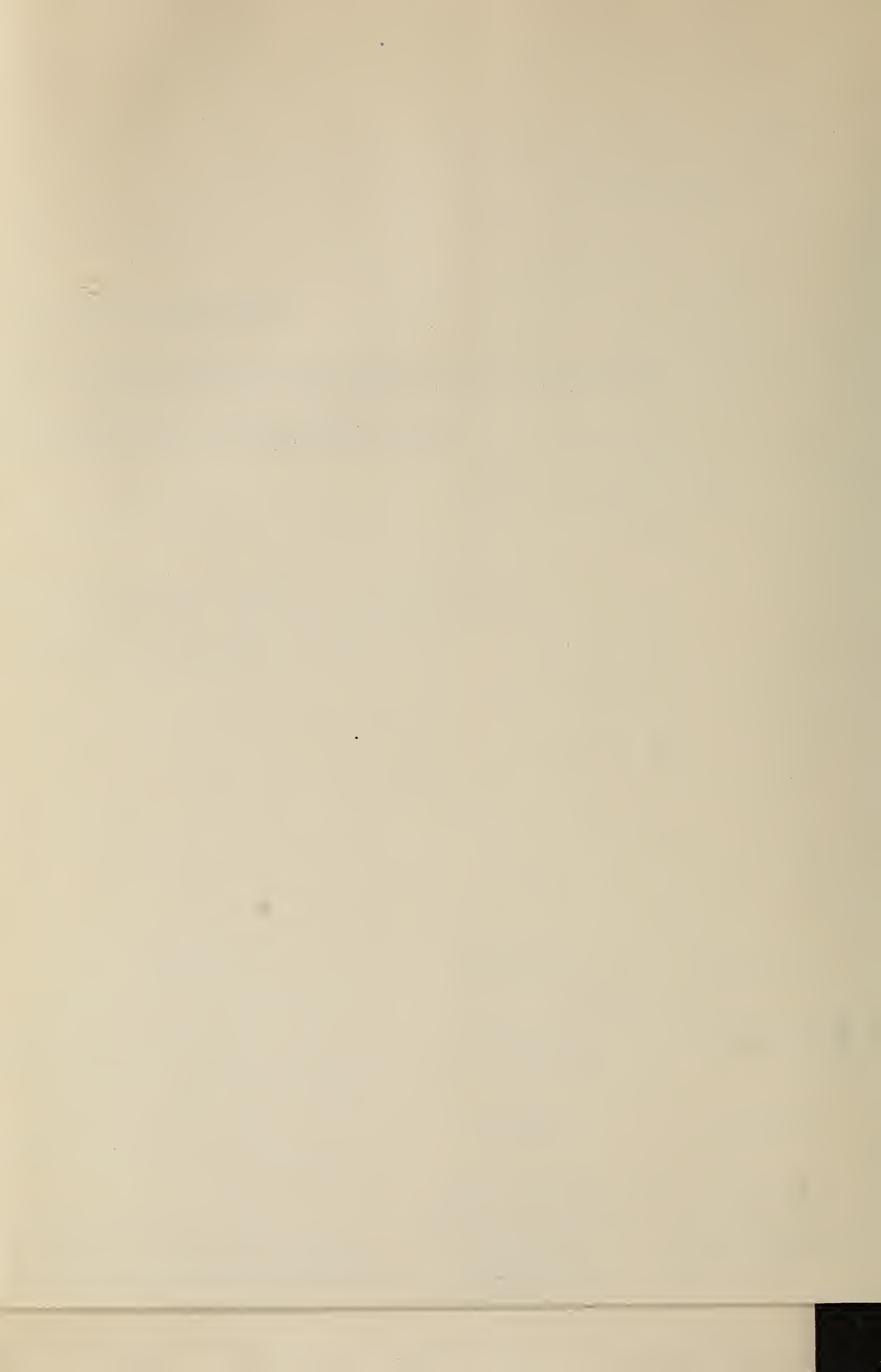
2 Esk. Dingelstedt-Husaren.
I./Füs. Regts. Gablentz.
Bagagen und Trains.
I./Füs. Regts. Wied.
Bagagen und Trains.
10 Geschütze.
I./Inf. Regts. Lestwitz.
3 Esk. Dingelstedt-Husaren.

3 Bat., 5 Esk., 10 Gesch.

5. Kolonne.

1 Esk. Ruesch-Husaren.
II./Füs. Regts. Wied.
Bagagen und Trains.
II./Inf. Regts. Lestwitz.
2 Esk. Ruesch-Husaren.

2 Bat., 3 Esk.



Anlage 6
zu S. 110.

Das Korps Stutterheim in Vorpommern vom Mai 1760 ab.

Führer: Generalmajor Otto Ludwig v. Stutterheim (der Jüngere).
Infanterie: Regtr. Dohna, Kanitz, Lehwaldt (zu je 2 Bat.).
Füs. Regtr. Grabow und Hessen-Cassel (zu je 1 Bat.).
Freiregt. Hårdt (zu 2 Bat.).
Kavallerie: Drag. Regt. Plettenberg (5 Esk.).
Hus. Bat. Belling (5 Esk.).

Zusammen: 10 Bat., 10 Esk. mit im ganzen etwa 5300 Mann Infanterie und 1250 Mann Kavallerie = **6550 Mann** Gefechtsstärke.*)

*) Nach einer Stärkenachweisung Stutterheims an den Prinzen Eugen von Württemberg vom 28. 9. 1760. Da im Frühjahr und Sommer größere Kriegsereignisse nicht stattfanden, kann man diese Zahlen unbedenklich auch als maßgebend für die Stärke des Korps im Frühjahr und Sommer annehmen. In der ersten Hälfte des September erhielt das Korps noch eine Verstärkung von 384 Reitern (90 Kürassiere, 115 Dragoner, 179 Zieten-Husaren). Es waren Genesene und der Gefangenschaft Entronnene (Rekonvaleszierte und Selbstranzionierte), die der Kommandant von Berlin dem Korps zusandte und die beritten gemacht wurden.

Über die Artillerie des Korps sind nähere Angaben nicht vorhanden. Im Oktober 1759 verfügte das Korps Manteuffel über 4 Zwölfpfünder, 12 Sechs- und 4 Dreipfünder, die aus dem Berliner Zeughause geliefert worden waren (vgl. XI, 258). In einem Schreiben vom 9. März 1760 an den König erwähnt Generalleutnant v. Rochow, der Kommandant von Berlin, daß zum Korps Stutterheim noch 4 Haubitzen aus Berlin abgeschickt werden sollten (Geh. St. Arch.).

Anlage 7
zu S. 112.

Die schwedische Armee in Vorpommern 1760.*)

Oberbefehlshaber: Generalleutnant Freiherr v. Lantingshausen.

Infanterie: Gren. Bat. Meyerfeldt, Siegroth.
Inf. Regtr. Leibgarde, Dal, Helsinge, Jönköping, Nerike-Wermland, Södermanland, Westmanland, Upland (zu je 2 Bat.). — Åbolän, Elfsborg, Österbotten, Östgöta, Skaraborg, Westerbotten (zu je 1 Bat.),
1 Freibataillon.

Kavallerie: Kav. Regtr. Leibregiment (7 Esk.), Nordschonisches (6 Esk.), Östgöta (5 Esk.), Småland (3 Esk.), Südschonisches (8 Esk.), Westgöta (5 Esk.).
Husaren-Regiment (10 Esk.).
Jäger zu Pferde: 2 Esk.

Im ganzen: 25 Bat. und 46 Esk. mit etwa **15 000 Mann** Gefechtsstärke.

---

*) Nach einer Nachweisung im Kriegsarchiv zu Stockholm. Vgl. auch Malmström, IV, 394 und Bericht Lantingshausens vom 14. 8. 60 (Kr. Arch. Stockholm).

Anlage 8
zu S. 160.

Zusammensetzung der „kombinierten" Reichsarmee Ende August 1760.*)

Führer: Reichsfeldmarschall Prinz von Zweibrücken-Birkenfeld.

A. Hauptkorps.

Infanterie:

Reichstruppen: Inf. Regtr. Kurpfälzische Garde (1 Bat.), Hessen-Darmstadt (1 Bat.), Kurmainz (4 Bat.), Kurköln (2 Bat.), Effern (kurpfälzisch, 2 Bat.), Kurbayern (3 Bat.), Württemberg (1 Bat.), Roth (2 Bat.), Baden-Baden (2 Bat.).

Österreichische Regtr.: Lamberg, Roth-Würzburg (zu je 2 Bat.).

Kavallerie:

Reichstruppen: Kür. Regtr. Bayreuth (5 Esk.), Kurpfalz (3 Esk.).

Österreichische Regtr.: Kür. Regtr. Bretlach und de Ville (zu je 5 Esk.).

Zusammen: 22 Bat., 18 Esk.

B. Grenadier- und Karabinierkorps.

Feldmarschalleutnant Graf Guasco.

Infanterie:

Je 2 Grenadier-Kompagnien der Inf. Regtr. Kurmainz, Kurköln, Effern, Kurbayern, Württemberg, Roth, Baden-Baden und der österreichischen Regtr. Lamberg, Roth-Würzburg, Sachsen-Gotha und Pallavicini; — je 1 Gren. Komp. der Regtr. Kurpfälzische Garde und Hessen-Darmstadt = zusammen 24 Gren. Komp.

Außerdem: Österreichische Inf. Regtr. Sachsen-Gotha und Pallavicini (je 2 Bat.).

Kavallerie:

Je eine Karabinier-Kompagnie der österreichischen Kür. Regtr. Bretlach und de Ville und des gleichfalls österreichischen Chevauleger-Regts. Zweibrücken = 3 Karabinier-Komp.

Außerdem: Kür. Regt. Hohenzollern (von der Reichsarmee) = 4 Esk.

Zusammen: 4 Bat., 24 Gren. Komp. (= 6 Bat.), 4 Esk., 3 Karab. Komp.

*) Kr. Arch. Wien, Tagebuch der Reichsarmee (Arch. München), Arch. Gotha.

C. Reservekorps.

Feldmarschalleutnant Prinz von Stolberg.

Infanterie:

Reichstruppen: Kurtrier (1 Bat.),*) Pfalz-Zweibrücken (2 Bat.).
Österreichische Regtr.: Macquire (1 Bat.), Nikolaus Esterházy (2 Bat.), Luzan (1 Bat.), 1 Gren. Bataillon (aus je 2 Komp. Macquire und Luzan).

Kavallerie:

Kurpfälzisches Leib-Dragoner-Regiment (5 Esk.).

Zusammen: 8 Bat., 5 Esk.

D. Korps Kleefeld.

Generalmajor v. Kleefeld.

Infanterie:

Österreichisches Regiment Blau-Würzburg (2 Bat., 2 Gren. Komp.), Kroaten (wahrscheinlich 2 Bat. mit 2 Gren. Komp.).

Kavallerie:

Österreichisches Chevauleger-Regt. Zweibrücken (5 Esk.) und Hus. Regt. Baranyay (5 Esk.).

Zusammen: 2 Bat. mit 2 Gren. Komp., 10 Esk. und Kroaten (2 Bat. mit 2 Gren. Komp.).

E. Korps Weczay.

Generalmajor v. Weczay.

Österreichisches Hus. Regt. Hadik (5 Esk.), Slavonische Husaren (anscheinend 1 Esk.).

F. Abteilung des Obersten v. Zettwitz.

Österreichische Kommandierte der Kroaten, Chevaulegers und Husaren.

Gesamtstärke:

36 Bat., 26 Gren. Komp. (= 6 Bat.), 43 Esk. nebst 3 Karab. Komp., Kroaten (2 Bat. mit 2 Gren. Komp.), zusammen etwa 16 000 Mann Reichstruppen und 9000 Österreicher . . . . = **25 000 Mann.**

Die Stärke der Artillerie ist nicht festzustellen.

---

*) Ein Bat. Kurtrier stand als Besatzung in Meißen.

Hierzu trat Ende September noch:

G. Das Korps des Feldmarschalleutnants v. Luszinsky.

Infanterie:

Reichstruppen: Inf. Regt. Salzburg (2 Bat., 1 Gren. Komp.), je 1 Bat., 2 Gren. Komp. der Regtr. Cronegk, Hohenlohe, Varel, 1 Bat. Regts. Baden-Durlach.
Ottosches Jägerkorps (160 Mann).

Österreicher: 100 Kroaten.

Kavallerie:

Reichstruppen: Drag. Regtr. Ansbach (5 Esk.), Württemberg (2 Esk.), Sachsen-Gotha (2 Esk.).

2 Esk. österreichischer Husaren (anscheinend Slavonier).

Zusammen: 6 Bat., 7 Gren. Komp., Ottosches Jägerkorps, 11 Esk., 100 Kroaten, im ganzen etwa **6300 Mann.**

Anlage 9
zu S. 161.

Das Korps des Generalleutnants v. Hülsen im Herbst 1760.

Infanterie:

Grenadier-Bataillone: Lubath, Burgsdorff, Beyer, Lossow, Nesse.
Infanterie-Regimenter: Bevern, Alt-Schenckendorff, Markgraf Karl, Salmuth, Grant (je 2 Bat.), Hauß (1 Bat. zu 5 Komp.).
Jäger zu Fuß: 2 Kompagnien.
Freibataillon: II/Wunsch.

Kavallerie:

Dragoner-Regiment: Schorlemer (10 Esk.).
Husaren: Hus. Regt. Kleist (10 Esk.).
Leichte Dragoner: 4 Esk. Freidragoner Kleist.

Außerdem: Bei Leipzig das Detachement des Generalmajors v. Salenmon: Freibat. Salenmon, 2 Esk. Freihusaren Kleist unter Rittmeister v. Kowatsch.

Zusammen: 18 Bat., 2 Jägerkomp., 26 Esk., etwa 35 schwere Geschütze, im ganzen etwa . . . . **12 000 Mann.**

Garnisonen in den sächsischen Festungen:

Garnison von Leipzig unter Major v. Keller vom Inf. Regt. Horn: I/Inf. Regts. Horn, III. und IV/Garn. Regts. Itzenplitz.
Garnison von Torgau unter Major v. Normann vom Inf. Regt. Wedel: Garn. Regt. Lettow (2 Bat.), I/Garn. Regts. Grolman.
Garnison von Wittenberg unter Oberst v. Plotho vom gleichnamigen Regiment (von Mitte August ab Generalmajor v. Salenmon): Inf. Regt. Plotho, II/Garn. Regts. Grolman, 1 Komp. Neuen Garn. Regts.

Anlage 10
zu S. 208.

Das Korps des Generalleutnants Freiherrn v. der Goltz gegen die Russen im August und Oktober 1760.

Infanterie:

Gren. Bat.: Benckendorff, Bock, Busche, Kleist und Schwerin.

Inf. Regtr.: Finck, Lindstedt, Alt-Stutterheim (je 2 Bat.), Jung-Schenckendorff (nur 1 Bat. stark), II./Füs. Regts. Markgraf Heinrich, IV./Garn. Regts. Lattorff, I./Freiregts. Wunsch, Freibat. Chaumontet.

Kavallerie.

Kür. Regtr.: Schmettau (5 Esk.), Bredow (nur 2 Esk. stark).

Drag. Regtr.: Meinicke (5 Esk.) und 2 Esk. Regts. Alt-Platen.

Husaren: Hus. Regt. Werner (10 Esk.), 5 Esk. Hus. Regt. Dingelstedt, 5 Esk. Hus. Regts. Malachowski.

Gesamtstärke: 16 Bat., 34 Esk. = etwa 9900 Mann Inf. und 4000 Reiter, zusammen . . . . 13 900 **Mann.**

Dazu: 12 leichte Zwölfpfünder, 2 zehnpfdge. Haubitzen, 5 siebenpfdge. Haubitzen und 32 Bataillonsgeschütze nebst Bedienung sowie 40 Pontons.

Hierzu traten am 29. August noch von der Besatzung Glogaus:
Füs. Regt. Zieten, die Freibataillone Courbière und Quintus sowie 1 Esk. des Hus. Regts. Malachowski, so daß Goltz nunmehr über:

20 Bat., 35 Esk., **zusammen etwa** . . . . 16 300 **Mann**
verfügte.

Bemerkung: Die Stärken sind den Tageslisten vom 22. und 26. August im Nachlasse des Prinzen Heinrich (Geh. St. Arch.) entnommen.

Die Angaben über die Artillerie wurden dem „Journal vom Goltzschen Corps“ im Nachlasse Scheelens (Kr. Arch. Gstb.) entlehnt.

Beim Korps waren außer dem Führer noch folgende Generale oder in Generalsstellung befindliche Obersten: Generalmajore von der Infanterie: v. Grabow, v. Zieten und v. Thile. Obersten v. d. Infanterie: v. Kleist und v. Thadden. Generalmajore von der Kavallerie: v. Normann, v. Plettenberg und v. Werner.

Anlage 11
zu S. 260.

Capitulations=Punkte der Berlinischen Guarnison.*)

ad 1 et 2. Der Herr Commendant alle Herrn Generals Stabs= und andre Officiers, wie auch alle Soldaten sie gehören zur Garnison oder nicht sie mögen dienen oder sonst in Berlin sich aufhalten, Kranke und Invalide so noch Dienste thun Können, in summa alle die so in Berlin und auf dieser Seite sind, müßen sich zu Krieges=Gefangenen ergeben und zum Thore ausmarchiren, das Gewehr strecken und die Thore der Stadt von mir besetzen laßen, die Lahme und Kröpel sind bleiben hier aber wegen ihnen soll eine Specification gegeben werden, die Herren Offiziers behalten ihre equipage, es muß auch eine Specification von allen gefangenen Officiers, Unter=Officiers und Gemeinen so hier sind beygebracht werden, und sollen morgen früh um 7 Uhr bey dem Cottbusser Thore seyn.

1. Die Garnison und alles so zum militair gehöret, erhält freien Abzug sammt ihren effecten wozu ihnen Vorspann gereichet wird.

2. Was von militari Krank genießet biß zur Genesung alle Sicherheit und hiernächst auch freien Abzug und Vorspann zur Fortbringung ihrer Sachen.

ad. 3. alle Artillerie und Krieges=ammunition muß ohne das allermindeste zu verheelen, sondern laut Specification an mich übergeben werden.

3. Die Garnison nimmt alle vorhandene munition, Geschütz und mondierungs=Stücke mit.

ad. 4. da alle übrigen Häuser unbeschädiget und von allen Plünderungen frey seyn sollen; um so viel mehr soll dieses den Königlichen Häusern wiederfahren.

4. Das Königl. Schloß, die Printzl. Palais und andere öffentl. Gebäude erhalten Sauve-Gardes und werden wie geheiligte Schutz=Orter angesehen und gehalten.

*) Nach dem Original im Kr. Arch. Petersburg.

ad. 5. Alle gefangenen Sachsen und Schweden wie auch oesterreichischen und Francösischen Truppen wie auch Reichs=Armée und in Summa alle Gefangenen von den alliirten Arméen so hier sind, müßen sofort an mich übergeben werden, und es muß nichts verheelet werden, worinnen es wolle, näml. von der Garnison noch alle Kriegs=ammonication und Gefangene.

ad. 6. u. 7. Was diese Stadt Berlin vor Contribution und baare Brand=Schatzung zu erlegen, wird der Herr Brigadier von Bachmann, als welchen ich zur Errichtung der Capitulation hiermit bevollmächtige, a parte aufgeben.

Im Lager bey Berlin d. 9. Octobr. 1760.

Grf. Tottleben. Rochow.

5. alle Krieges=Gefangenen so aus der Kayserl. Rußischen Armée allhier seyn und sich hier befinden, werden von der Garnison mitgenommen.

6. Die außer der Garnison hier befindl. militair=Bediente wie auch von denen alliirten werden getreulich angegeben. Keine Königliche Cassen und Krieges=ammunication, Proviant Magazine und Fourage werden verhehlet.

7. So bald die Rußische Garnison einrücket soll die Stadt vor allen anfallenden Truppen sowohl Kaysl. Rußische Seite als von dene alliirten sicheren Schutz haben.

Berlin d. 9. Octobr. 1760.

Rochow.

Anlage 12
zu S. 265.

Capitulations-Puncte,

welche accordiret zu erhalten die Stadt Berlin von der Gnade Jhro Rußisch Kayserlichen Majestät und des Commandirenden Herrn Generals hochgräflichen Excellenz bekannten Generosité hoffet.*)

---

1. Daß denen hiesigen Residentzien und sämtlichen Einwohnern alle ihre Privilegia, Freyheiten und Gerichtigkeiten verbleiben, auch Nahrung und Gewerben, Fabriquen und Künste in ihren bisherigen Gang gelaßen werden.

2. Das freye Religions Exercitium und der öffentliche Gottes-Dienst bey der bisherigen Verfaßung ohne die mindeste Veränderung bleibe.

3. Sämtliche Städte und Vor-Städte von Einquartierung verschonet, auch denen leichten Trouppen nicht verstattet werde, in die Städte einzudringen.

4. Sollte die Nothwendigkeit erforderen einige reguläre Trouppen in die Vor-Städte oder Städte zu verlegen, so geschiehet solches nach denen bisherigen Städtischen Verfaßungen und bleiben diejenigen, so sonsten eximiret gewesen, ferner bey ihrer Freyheit.

5. Alle Einwohner überhaupt, und wes Standes und Würden sie seyen, bleiben in dem ruhigen Besitz des Jhrigen, und wird allen Unordnungen u. Plünderungen in sämtlichen Städten und Vor-Städten auch des Magistrats Dörffern u. Vorwerckern, gesteuert.

6. Kirchen, Schulen, Hospitelern und allen piis Corporibus, nicht minder deren Bedienten sowohl, als allen anderen Bedienten, bleiben ihre bisherige Einkünfte und deshalb gemachte Einrichtungen.

7. Es werden, wie denen hiesigen Collegies, also auch dem Landschafts und Magistrats Collegio, auch Stadtgerichten, ihre Archive und Registraturen, nicht minder alle bisherigen Einkünfte, da solche mit denen Königl. Cassen keine Connexion oder Verbindung haben, ferner gelaßen.

8. Der Handel zu Waßer und zu Lande in und außerhalb Landes wird fernerhin sicher und ungestört getrieben.

9. Der Lauff der Posten wird nicht gehemmt und freye Passage und Zufuhr wird überall verstattet.

10. Die Polizey Verfaßung bleibet auf dem alten Fuß und werden alle Zünffte und Gülden bey ihren Privilegies gelaßen, und ihnen weder in Ansehung ihrer Personen, als Metiers-gesellen und Lehr-Burschen, das geringste im Weg geleget.

---

*) Nach dem Original im Kr. Arch. Petersburg.

11. Wird der Stadt Berlin die Garantie geleistet, daß diese Capitulation, auch in Ansehung sämtlicher mit Ihro Rußisch Kays. Majestät verbundenen Mächte und Trouppen, ihre Vollgültigkeit habe, und derselben auf keine Weise weiter etwas angemuthet werden solle.

12. Da auch noch ein- und andere puncte, so zum wesentlichen Besten der Stadt gereichen, und als eine Folge der gnädigst promittirten protection Ihro Ruß. Kays. Majestät anzusehn, hier nicht völlig enthalten seyn; so wollen des Commandirenden Herrn General Hochgräfl. Excellenz solche auß geziemenden Ansuchen des Magistrats sowohl, als die etwa nöthig seyende Sauve gardes hiernächst noch separatim verwilligen.

13. Dahingegen werden von der Stadt Berlin statt des geforderten Mehls, Rationen und portionen, da solche kein Acker-Land, oder andere Gelegenheit, dergleichen anzuschaffen, hatt, dem unter dem Commando Sr. Hochgräflichen Excellenz stehenden Corps ein Douceur von Einhunderttausend Rthr. vor das Corps des General Herrn Grafen von Czernischeff, Excellenz, und vor das Corps des Herrn General Grafen von Lacy Excellenz Einhunderttausend Rthr. morgen früh bezahlet, und cessiren alsdann alle weiteren Anforderungen, sie haben Nahmen wie sie wollen. Die Kayserliche Contribution betreffend, unterwirfft sich die Stadt wegen der pro ultimato geforderten Ein und einer halben Million Thaler, ledigl. Ihro Rußisch Kayserlichen Majestät weltgepriesenen Gnade, im mildesten Betracht der bekannten und notorischen Armuth der mehrsten Einwohner, und hoffet durch die vielgültige Vorsprache der Hohen Rußischen Generalität wegen dieser großen Summe noch eine ansehnliche Milderung zu erhalten.

Inzwischen verbindet sich die hiesige Kauf-Mannschaft, über die gantze Summe einen Wechsel in Sechs Tagen zahlbar Sr. Hochgräfl. Excellenz auszuhändigen, mit dem Vorbehalt, daß, was in diesen sechs Tagen auß Abschlag dieser Summe in Silber-Müntze zusammen gebracht werden könne, darauf angenommen werde, und wird die Kauf-Mannschaft wegen des Über-Rests Wechsel in Dukaten à 4 rchstr. jedes Stück gerechnet, und in zwey Monathen zahlbar, extradieren.

Übrigens erhält die Stadt Versicherung, daß außer denen in dieser Capitulation stipulirten Geld-Summe von denen übrigen vor oder in der Stadt stehenden, oder noch anrückenden oesterreichischen Trouppen keine weitere Contribution oder Douceur-Gelder zu bezahlen, noch (unleserlich) Verpflegung zu übernehmen, weiter zugemuthet werden solle.

(Siegel des Grafen Totleben.)

Berlin den 9[ten] Oktober 1760. Graf Totleben.

Präsident Kircheisen. Bürgermeister und Rath Reichhelm. Rüdiger. Alcrich.

(Siegel der Stadt Berlin.)

Anlage 13
zu S. 310.

Die Verbündete Armee Ende August 1760.

Oberbefehlshaber: Feldmarschall Herzog Ferdinand von Braunschweig.

A. In Hessen.

Hauptarmee:

Feldmarschall Herzog Ferdinand von Braunschweig.

1. Treffen: G. d. J. v. Spörcken.

G. L. Wutginau, Hardenberg, Waldegrave; G. M. Howard, Post, Scheele, Wissenbach.

Infanterie: Hannoversche Regtr. (zu je 1 Bat.): Spörcken, Post, Plessen, Estorf, Scheele, Hardenberg, 2. neues Bataillon (Wrede). Gren. Bat. Geyso und Linstow.

Hessische Regtr. (zu je 2 Bat.): Wutginau, Malsburg. 4. Garde-Regt.

Englische Regtr. (zu je 1 Bat.): Hodgson, Cornwallis, Stuart, Napier, Barrington, Carr.*)

2. Treffen: G. L. v. Bose.

G. M. Brüdenel, Halberstadt, Malsburg.

Hannoversche Regtr. (zu je 1 Bat.): Kielmansegg, Scheither, Reden, Jung-Zastrow.

Hessische Regtr. (zu je 2 Bat.): Toll und Erbprinz.

Englische Regtr. (zu je 1 Bat.): Bockland, Griffin, Brüdenel, Welsh-Füsilier.

3. Treffen: G. L. v. Oheimb.

G. M. Reden, Hodenberg, Grotthaus, Pembroke, Elliot.

Kavallerie: Hannoversche Reiter-(Kür.)Regtr. (zu je 2 Esk.): Ingermann, Waldhausen, Veltheim.

Hannoversche Drag. Regtr. (zu je 4 Esk.): Reden und Busche.

---

*) Die englischen Inf. Regtr. Cornwallis, Barrington, Carr, Hodgson, Griffin und Bockland sowie das Drag. Regt. Waldegrave waren im Juni, die Drag. Regtr. Convey, Ancram, Cope (Mostyn) bereits im April bei der Verbündeten Armee eingetroffen. Am 1. Juli hatten die Karabiniers und die Bergschotten Campbell, am 11. und 18. Juli die Drag. Regtr. Elliot und Honneywood die Armee erreicht. Die englische Garde-Brigade des G. M. Julius Cäsar (3 Bataillone, aus denen als viertes noch ein Grenadier-Bataillon gebildet wurde) stieß erst am 25. August zur Armee.

Hannoversche Garde du Corps und Gren. z. Pf. (zu je 1 Esk.).

Hessische Regtr. z. Pf. (je 2 Esk.): Gensdarmes und Einsiedel.

Englische Regtr. (zu je 2 Esk.): Honneywood,*) Conwey,*) Mordaunt, Ancram und Cope (Mostyn).*)

Artillerie: Graf Wilhelm zu Schaumburg-Lippe.

Hannoversche Artillerie-Brigade mit 1 Bat. Bückeburg.

Hessische und Bückeburgische Centri-Artillerie-Brigade mit Garn. Regt Müller (1 Bat.).

Englische Artillerie-Brigade mit hannoverschem Inf. Regt. Sachsen-Gotha (1 Bat.).

Im ganzen: 36 Bat., 30 Esk. und 83 Geschütze.

Reserve: G. L. Lord Granby.

Infanterie: G. M. Dreves, Harling, Julius Cäsar.*)

Hannoversches Regt. Garde (2 Bat.).

Englische Regtr. (zu je 1 Bat.): Garde-Grenadier-, 1., 2., 3. Garde-Regiment.*)

Braunschweigische Regtr. (zu je 2 Bat.): Leib-Regiment und Imhoff.

Kavallerie: G. L. Mostyn, G. M. Webbe, Honneywood.

Englische Regtr. (zu je 3 Esk.): Bland und Blaue Garde; (zu je 2 Esk.): Howard, Waldegrave, Karabiniers.*)

Im ganzen: 10 Bat., 12 Esk.

Rechtes Flügelkorps: G. L. Erbprinz von Braunschweig.

Infanterie: G. L. v. Zastrow, G. M. Scheither, Griffin, Schlüter. Oberst Faust, Rothenburg. Oberstlt. Beckwith.

Hannoversches Regt. Block (1 Bat.), 1. neues Bataillon (Monroy), Gren. Bat. Wersebe, 500 Freiwillige unter Major v. Bülow.

Englische Regtr. (zu je 1 Bat.): Home, Kingsley.

Englische Gren. Bat. Lennox und Maxwell.

Schottische Bergschützen-Bat. Keith und Campbell.

Braunschweigische Gren. Bat. Stammer, Redecker, Wittorf.

Hessisches Gren. Regt. Blume (1 Bat.).

Hessische Gren. Bat. Pappenheim, Mirbach, Rückersfeld.

Kavallerie: G. M. Breidenbach, Bock.

Preußische Ruesch- und Malachowski-Husaren (zu je 2 Esk.).

Hannoversche Drag. Regtr. (zu je 4 Esk.): Bock und Breidenbach, hannoversches Reiter-(Kür.) Regt. Bremer (2 Esk.).

Englische Regtr. (zu je 2 Esk.): Inniskilling und Blaue Reiter.

*) Siehe Anmerkung * auf voriger Seite.

Leichte Truppen: Preußische Volontaires z. Pf. des Bat. Trümbach (bei Major v. Bülow, etwa 2 Esk.).
Hannoversche 2. Jäger-Brigade (Linsingen) vom Freytagschen Korps. Scheithersches Korps, 150 Reiter der Légion britannique
Hessisches Husaren-Regt. (4 Esk.).
Braunschweigische Jäger und Husaren (2 Esk.).
Bückeburgische Karabiniers und Jäger.

Im ganzen: 17 Bat., 18 Esk., 2835 Mann leichter Truppen.

Linkes Flügelkorps: G. L. v. Wangenheim.

Infanterie: G. M. Zastrow,*) Bock.
Hannoversche Regtr. (zu je 1 Bat.): Laffert, Rhöden, Dreves, Halberstadt, Schulenburg.
Zusammengestellte Bat. Quernheim, Mecklenburg.
Hessisches Regt. Prinz Karl (2 Bat.).
Hessisches Gren. Bat. Buttlar.
Hessisches 4. Garn. Regt. Kutzleben (1 Bat.).

Kavallerie: Preußisches Ruesch-Husaren-Regt. (1 Esk.).
Hannoversche Reiter-(Kür.)Regtr. (zu je 2 Esk.): Hodenberg, Heyse, Grotthaus.
Englisches Regt. Elliot**) (3 Esk.).

Leichte Truppen: Hannoversche Luckner-Husaren (4 Esk.), 1. und 3. Jäger-Brig. vom Freytagschen Korps und hannoversche Schützen: 1 Esk. Stockhausen.
Hessische Jäger z. Pf. 1 Esk.

Im ganzen: 11 Bat., 10 Esk. und 1933 Mann leichter Truppen.

Abgezweigte Division bei Übelngönne: G. L. Graf v. Kielmansegg.

Infanterie: G. M. Behr, Oberst Barfeld.
Hannoversche Regtr. (zu je 1 Bat.): Alt-Zastrow, Marschalk, Behr.
Hessisches Regt. Mansbach (2 Bat.).
Hessische Gren. Bat. Schlotheim, Balke, Stirn.

Kavallerie: G. M. Wolf, Ditfurth.
Hannoversches Leib-Regt. (2 Esk.).
Hessisches Regt. z. Pf. Erbprinz Wilhelm (2 Esk.).
Hessisches Drag. Regt. Prinz Friedrich (4 Esk.).

Leichte Truppen: Hannoversche Schützen.

Im ganzen: 8 Bat., 8 Esk., 328 Mann leichter Truppen.

---

*) War zunächst mit 3 Bat. und 4 Esk. in Beverungen und wurde am 29. August mit 6 Bat. (Prinz Karl [2], Mecklenburg, Quernheim, Kutzleben, Buttlar) und 6 zwölfpfündigen Kanonen zum Schutze des Überganges nach Herstelle entsendet. — **) Siehe Anmerkung * auf S. 22*.

Abgezweigte Division in Trendelburg: G. L. v. Gilsa.

Infanterie: G. M. Mansberg.
Hannoversche Regtr. (zu je 1 Bat.): Bock und La Chevallerie.
Hessische Regtr. (zu je 2 Bat.): Bischhausen und Gilsa.
Braunschweigische Regtr. (zu je 2 Bat.): Mansberg und Zastrow.

Kavallerie: G. M. Hanstein.
Hessisches Leib-Drag. Regt. (4 Esk.).
Braunschweigisches Karabinier-Regt. (3 Esk.).

Leichte Truppen: 500 Freiwillige unter Oberst v. Knyphausen im Reinhardswald mit 2 Geschützen von Stockhausen und Trümbach.
Hessische Jäger zu Fuß und 1 Abteilung hessischer Husaren.

Im ganzen: 10 Bat., 7 Esk., 330 Mann leichter Truppen.

Abteilung bei Haaren: Oberst v. Fersen.

Infanterie: Hannoversches Regt. Wangenheim (1 Bat.). Füs. Bat. Fersen.
Zusammengestelltes Bat. Wense (aus Münster).

Kavallerie: Hessisches Regt. z. Pf. Prüschenck (2 Esk.).
Hannoversche zusammengestellte Esk. Lange.

Leichte Truppen: 1 Abteilung des Scheitherschen Korps mit 50 hessischen Husaren.

Im ganzen: 3 Bat., 3 Esk., 150 Mann leichter Truppen.

Abteilung bei Liebenau: G. L. Prinz von Anhalt.

Infanterie: Hessische Regtr. (zu je 2 Bat.) 2. Garde-Regt. und Prinz Anhalt, preußisches Bat. Trümbach.

Leichte Truppen: 1 Abteilung hessischer Jäger unter Major v. Massenbach.

Im ganzen: 5 Bat., 65 Mann leichter Truppen.

Garnisonen:

Hameln: Hessisches 3. Garn. Regt. Wurmb (1 Bat.).
Osnabrück: Hannoversche Bat. Udam und de Laune der Légion britannique.
Warndorf: Hannoversches Bat. Stockhausen der Légion britannique.

Im ganzen: 1 Bat., 1782 Mann leichter Truppen.

B. Im Harz.

G. L. v. Diepenbroick.

Infanterie: Göttingisches Land-Bat. Storren (von Ende September ab Schenk genannt), Braunschweigisches Land-Bat. Zweydorff.

Artillerie: 10 Depotgeschütze.

Leichte Truppen: Braunschweigische Scharfschützen, Jäger z. Pf. und Husaren.

Im ganzen: 2 Bat., 10 Geschütze, 80 Mann leichter Truppen.

C. In Westfalen:

Garnisonen:

Münster: Hessisches 3. Garde-Regt. (2 Bat.).
Hannoversches zusammengestelltes Bat. Maydel, 1 Garn. Bat., Bat. Porbeck und Appelbom der Légion britannique mit je einer Esk. Dragoner der Légion.
200 abkommandierte Reiter der hannoverschen Regtr.
1 Abteilung hannoverscher Artillerie.

Lippstadt: Hannoversches zusammengestelltes Bat. Schalk, Garn. Bat. Waldhausen und Schulenburg.
144 abkommandierte Reiter der hessischen Regtr.

Im ganzen: 7 Bat., etwa 3 Esk., 1188 Mann leichter Truppen.

Gesamtstärke: 110 Bat., 91 Esk., 153 Geschütze,*) zusammen etwa 85 000 Mann und 8700 Mann leichter Truppen. Davon befanden sich 3450 Mann Infanterie und 850 Mann Kavallerie, zusammen 4300 Mann auf Kommando außerhalb der Armee, 7248 Mann waren krank oder gefangen, so daß nur etwa 60 350 Mann Infanterie und 12 650 Mann Kavallerie, zusammen rund 73 000 Mann außer den leichten Truppen an der Diemel und Weser zum Dienst zur Stelle waren.

---

*) Ende August waren bei der Verbündeten Armee im hannoverschen Park 42, im englischen 39, im hessischen 44 und im bückeburgischen 28, im ganzen 153 Parkgeschütze vorhanden. Von diesen standen bei der Hauptarmee 83 Geschütze. 3 hannoversche und 14 bückeburgische dreipfündige Kanonen waren an Infanterie-Regimenter und Grenadier-Bataillone, die keine Regimentsgeschütze hatten, abgegeben. Der Rest (53 Stück) war auf die selbständigen Korps, Divisionen usw. verteilt.

Als Regiments-Artillerie befanden sich bei 15 englischen Regimentern bzw. Bataillonen 30 sechspfündige Kanonen, bei 14 hannoverschen 28 dreipfündige, bei 4 braunschweigischen 8, bei 5 hessischen 10 und bei einem bückeburgischen 2, zusammen 78 Stück.

Die Zahl der aus den Depots in den Festungen entnommenen Geschütze wechselte oft.

Zu den Parkgeschützen gehörten: 38 Offiziere, 1577 Artilleristen, 44 Ouvriers, 956 Knechte, 2850 Pferde. Zu den Regimensgeschützen: 33 Offiziere, 463 Artilleristen. 340 Knechte, 971 Pferde; außerdem gehörten zur Parkartillerie 97 Pioniere und eine nicht nachweisbare Anzahl Pontons, die damals in Beverungen und Herstelle verwendet waren. Das Manquement der Artillerie betrug im August 1760 154 Knechte und 213 Pferde.

Anlage 14
zu Seite 321.

Zusammenstellung
der zur Belagerung von Wesel bestimmten Truppen, Geschützparks und Trains.

A. Das Belagerungskorps vom 21. September bis 11. Oktober.

Führer: G. L. Erbprinz von Braunschweig.

1. Division Hardenberg:

G. L. v. Hardenberg, G. M. Bock, Scheither, Schlüter.

Infanterie: Hannoversche Regtr. (zu je 1 Bat.): Behr, Scheither, 1. neues Bat. (Monroy), Gren. Bat. Wersebe.
Hessisches Regt. Mansbach (2 Bat.), Gren. Regt. Blome (1 Bat.), Gren. Bat. Pappenheim, Rückersfeld, Mirbach.

Kavallerie: Hannoversches Drag. Regt. Bock (4 Esk.).
Hessisches Regt. z. Pf. Prüschenk (2 Esk.).

Artillerie: 6 sechspfündige Kanonen, 2 Haubitzen.

Im ganzen: 10 Bat., 6 Esk., 8 Geschütze.

Marsch: 23. 9. ab Meerhof bis halbwegs Soest, 24. 9. Soest, 25. 9. Hamm, 26. 9. Ruhetag, 27. 9. Lünen, 28. 9. Haltern, 29. 9. Dorsten, 30. 9. Wesel.

2. Abteilung Jeanneret:

Oberstlt. v. Jeanneret mit dem Generaladjutanten des Herzogs Ferdinand, hessischen Kapitän v. Witzingerode.

Infanterie: Hannoversches Bat. Freiwillige (früher Bülow, 500 Mann).
Regt. Wangenheim (1 Bat.) und Füs. Bat. Fersen (stießen unter Oberst Meding aus Lippstadt am 25. 9. in Unna zur Abteilung).

Kavallerie: Preußische Malachowski-Husaren (2 Esk.).

Leichte Truppen: Hessisches Husaren-Regt., Hannoversche Komp. Jäger z. Pf., Scheithersches Korps, 150 Dragoner der Légion britannique, Bückeburgische leichte Truppen (Major v. Monkewitz).

Im ganzen: 3 Bat., 2 Esk., 1484 Mann leichter Truppen.

Marsch: 23. 9. Effeln, 24. 9. Werl, 25. 9. Unna, 26. 9. Ruhetag, 27. 9. Lüttgendortmund, 28. 9. Essen, 29. 9. Duisburg.

3. Abteilung Ditfurth:

Oberst v. Ditfurth, Kommandeur des hessischen 3. Garde-Regts.

Infanterie: Hessisches 3. Garde-Regt. (2 Bat.).
Zusammengestelltes hannoversches Bataillon Maydel.

Kavallerie: 200 abkommandierte Reiter (hannoversche und hessische) aus Lippstadt und Münster.

Im ganzen: 3 Bat., 2 Esk.

Marsch: 26. 9. aus Münster bis Coesfeld, 27. 9. Borken, 28. 9. Bocholt, 29. 9. abends: Rees.

4. Division Breidenbach:

G. M. Breidenbach, Behr, Halberstadt, Wolff.

Infanterie: Hannoversche Regtr.: Block, Kielmansegg, Alt-Zastrow, Jung-Zastrow, Marschalk (zu je 1 Bat.), 2. neues Bataillon (Wrede).

Hessische Regtr.: 2. Garde-Regt. (2 Bat.) und Garnison-Regt. Müller (1 Bat.) (trat am 1. 10. von Dorsten aus als Bedeckung des hessischen Artillerie-Trains zur Division Hardenberg über).

Kavallerie: Hannoversche Regtr.: Leib-Regt. (2 Esk.) und Dragoner-Regt. Breidenbach (4 Esk.).

Hessische Regtr.: Regt. z. Pf. Erbprinz Wilhelm (2 Esk.), Dragoner-Regt. Prinz Friedrich (4 Esk.).

Artillerie: Hessischer Artillerie-Train (36 Geschütze) mit hannoverschem Brücken-Train (20 Pontons). (14 zwölfpfündige Kanonen und 4 Mörser wurden am 1. 10. unter Bedeckung [s. oben] aus Dorsten an die Division Hardenberg und 4 Dreipfdr. an Regt. Wangenheim und Füs. Bat. Fersen abgegeben; die sechspfündigen Kanonen und die Haubitzen blieben bei der Division.)

Im ganzen: 9 Bat., 12 Esk., 36 Geschütze.

Marsch: 23. 9. aus dem Lager zwischen Warburg und Ossendorf nach Meerhof, 24. 9. Büren, 25. 9. Lippstadt, 26. 9. Ruhetag, 27. 9. Untrup, 28. 9. nahe Landstrop, 29. 9. Bocholt bei Essen, 30. 9. nach Vörde.

5. Belagerungstrains:

Aus Münster: Bäckerei-Kolonne mit 2 Bat. der Légion britannique (Appelbom und Porbeck) am 26. 9. nach Dülmen.

12 vierundzwanzigpfündige Kanonen und 10 Mörser sowie 200 Wagen mit Munition für den hessischen schweren Artillerie-Train unter Bedeckung der in Münster befindlichen Artillerie-Mannschaften am 3. 10. nach Wesel, wo sie am 6. 10. bei der Division Hardenberg eintrafen. Die Ingenieur-Offiziere aus Münster meldeten sich am 30. 9. vor Wesel.

Aus Lippstadt: 250 Wagen mit Pulver, Munition und Gerätschaften nebst einem Kommando Artilleristen unter Bedeckung des Bataillons Stockhausen der Légion britannique (aus Warendorf, östlich Münster).

Marsch: 3. 10. bis halbwegs Hamm, 4. 10. Hamm, 5. und 6. 10. Cappenberg, 7. 10. Haltern.

Aus Nienburg und Hameln: Belagerungs- und Munitions-Park*) (14 Vierundzwanzigpfünder) mit 8 Reserve-Pontons (625 vierspännige Wagen, 800 Zugochsen, 293 Vorratspferde) unter Bedeckung des hessischen Garnison-Regts. Wurmb bis zum 5. 10. in Bielefeld versammelt, von dort am 7. 10. bis Sassenberg, 8. 10. Telgte, 9. 10. halbwegs Dülmen, 10. 10. Dülmen und von dort zur Armee.

B. Nachschübe:

1. Abteilung Waldegrave.

G. L. Waldegrave, G. M. Elliot, Griffin.

Infanterie: Englische Regtr. (zu je 1 Bat.): Home, Kingsley, Gren. Bat. Maxwell und Lennox, schottische Bergschützen-Bat. Keith und Campbell.
Hessisches Regt.: Erbprinz (2 Bat.).

Kavallerie: Englische Regtr.: 2. Garde-Dragoner Convey und 6. Dragoner Inniskilling (zu je 2 Esk.).
Hessisches Regt. z. Pf. Einsiedel (2 Esk.).

Im ganzen: 8 Bat. und 6 Esk.

2. Abteilung Howard.

G. M. Howard.

Infanterie: Hannoversches Regt. Reden (1 Bat.).
Englische Regtr.: Bockland, Griffin, Brüdenel und Welsh-Füsiliers (zu je 1 Bat.).
Bückeburgisches Bataillon.

Kavallerie: Englisches Drag. Regt. Mordaunt (2 Esk.).

Im ganzen: 6 Bat., 2 Esk.

Marsch: 7. 10. ab Scherfede nach Dalheim, 8. 10. Abmarsch mit Abteilung Waldegrave über Lippstadt, 12. 10. Hünxe nördlich Dinslaken.

---

*) Man hatte in Hameln nur 1300 vierundzwanzigpfündige Geschosse verladen können. Der Rest sollte aus Münster und Lippstadt herangezogen werden. Die Ergänzung des Pulvervorrates war durch Lieferungsabschlüsse in Holland gesichert. 2000 Tonnen trafen Anfang Oktober über Bentheim bei der Armee ein.

3. Abteilung Kielmansegg:

G. L. Graf Kielmansegg, G. M. Scheele.

Infanterie: Hannoversche Gren. Bat.: Geyso und Linstow.*)
Hessische Gren. Bat.: Balke, Stirn, Schlotheim, Buttlar.
Braunschweigische Gren. Bat. Wittorf, Redecker, Stammer.

Kavallerie: Hannoversche Reiter-(Kür.)Regtr. (zu je 2 Esk.): Bremer, Jüngermann.

Artillerie: 6 sechspfündige, 2 vierpfdge. und 4 dreipfdge. Kanonen des hannoverschen Parks.

Im ganzen: 9 Bat., 4 Esk., 12 Geschütze.

Marsch: 7. u. 8. 10. Scherfede, 9. 10. Geseke, 10. u. 11. 10. Lippstadt, 12. 10. Untrop, 13. u. 14. 10. Kamen, 15. 10. Recklingshausen, 16. 10. Hünxe.

4. Ergänzung des Geschützparks und der Munition:

Aus Hameln: 6 Vierundzwanzigpfdr. und 344 vierspännige Wagen mit Munition.

Vom bückeburgischen Geschützpark: 6 Mörser, 4 Zwölfpfünder, 3 Dreipfünder.**)

Aus Stade, Nienburg und Minden: 408 vierspännige Wagen mit Munition wurden am 19. und 20. 10. in Bielefeld vereinigt und marschierten am 21. 10. nach Telgte, wo sie am 22. 10. eintreffen sollten. Der Transport wurde durch einen am 20. aus dem Hauptquartier nachgesandten Befehl angehalten und nach den Ausgangsorten zurückgeleitet.

Gesamtstärke des Belagerungskorps:

	Bat.	Esk.	Geschütze	Wagen	Mann Inf.	Mann Kav.
	29	22	80	1075 =	18 041	4241
Nachschübe:	23	12	31	752 =	16 532	2036
Zusammen:	52	34	111***)	1827 =	etwa 41 000 Mann.	

*) Diese beiden Bataillone hatten nur je 1 dreipfündiges Geschütz. — **) Diese 13 Geschütze und das Bataillon Bückeburg waren der Abteilung Howard zugeteilt. Das Bat. blieb am 15. 10. bei Spellen (südlich Wesel), die Geschütze im Park, als die Abteilung Howard auf das linke Rheinufer überging. — ***) Von den 80 Geschützen des Belagerungskorps waren 7 unterwegs liegen geblieben, von den 31 des Nachschubes 6 Geschütze bei Bielefeld angehalten worden, so daß statt 111 im ganzen nur 98 Geschütze vor Wesel eingetroffen sind.

Anlage 15
zu S. 322.

Einteilung
des Belagerungskorps beim Eintreffen vor Wesel am 30. September 1760.

A. Auf dem rechten Rheinufer.
Hauptquartier: Wittenberg.

1. **Rechter Flügel-Abschnitt:** Rechtes Ufer der Issel bis zum Rhein nordwestlich Wesel.

G. M. v. Bock mit G. M. v. Schlüter.

Lager: Am Wege Wesel—Brünen hinter dem Deiche.

Infanterie: Hannoversches Regt. Block (1 Bat.) und hessische Gren. Bat. Mirbach, Papenheim und Rückersfeld.

Kavallerie: Hannoversches Drag. Regt. Bock (4 Esk.) und hessisches Regt. z. Pf. Erbprinz Wilhelm (2 Esk.).

Artillerie: 4 sechspfündige Kanonen, davon 2 im Lager und 2 in Flüren.

Leichte Truppen und Feldwachen im Dorf Flüren und als Sicherungen gegen die Festung vorgeschoben.

Zusammen: 4 Bat., 6 Esk., 4 Geschütze.

2. **Abschnitt Mitte:** Zwischen Issel und Lippe.

G. L. v. Hardenberg mit G. M. v. Scheither, v. Behr und v. Halberstadt.

Lager: Hinter der Landwehr.

Infanterie: Hannoversche Regtr.: Alt- und Jung-Zastrow, Kielmansegg, Marschalk, Scheither, Behr (zu je 1 Bat.), 1. neues Bat. (Monroy), 2. neues Bat. (Wrede) und Gren. Bat. Wersebe.

Hessische Regtr.: Mansbach (2 Bat.), Gren. Regt. Blome (1 Bat.), Garn. Regt. Müller (1 Bat.; beim hessischen Geschütz-Park).

Kavallerie: Hessisches Regt. z. Pf. Prüschenk (2 Esk.).

Artillerie: 14 zwölfpfündige Kanonen.

Leichte Truppen und Feldwachen als Sicherungen vorgeschoben.

Zusammen: 13 Bat., 2 Esk., 14 Geschütze.

3. **Linker Flügel-Abschnitt:** Linkes Ufer der Lippe bis zum Rhein südlich Wesel.

G. M. v. Breidenbach mit G. M. v. Wolff.

Lager: Zwischen Sternberg und Spellen mit Sicherungen gegen Süden und Südosten.

Infanterie: Hannoversches Regt. Wangenheim (1 Bat.), Füs. Bat. Fersen. Hessisches 2. Garde-Regt. (2 Bat.).

Kavallerie: Hannoversches Leib-Regt. z. Pf. (2 Esk.) und Drag. Regt. Breidenbach (4 Esk.).
Hessisches Drag. Regt. Prinz Friedrich (4 Esk.).

Artillerie: 6 sechspfündige Kanonen, 2 Mörser, 4 hessische Geschütze beim Regt. Wangenheim und Füs. Bat. Fersen.

Leichte Truppen: Hessisches Husaren-Regt. (3 Esk.), 1 Drag. Esk. der Légion britannique mit je 50 Husaren und Dragonern und 50 hannoverschen Jägern z. Pf. unter Kapitän v. Hattorf in Bussen und Overbruch mit Postierungen in Dinslaken, Sterkrade und Bruckhausen und Patrouillen auf den Straßen nach Duisburg, Essen, Dortmund und Dorsten.

Zusammen: 4 Bat., 10 Esk., 12 Geschütze.

4. Außerdem:

Hessischer Geschützpark (Oberst v. Huth mit 14 Geschützen).

1 Bataillon der Légion britannique bei der Bäckerei in Borken.

B. Auf dem linken Rheinufer.

Kapitän v. Wintzingerode mit einem Freiwilligen-Bataillon (500 Mann) und den hannoverschen Jägern z. Pf. in Büderich.

Oberstlt. v. Jeanneret mit den preußischen Malachowski-Husaren (2 Esk.), dem Scheitherschen Korps und den bückeburgischen Karabiniers im Marsch nach Geldern.

Oberst v. Ditfurth mit dem hessischen 3. Garde-Regt. (2 Bat.), dem zusammengesetzten Bataillon Maydel, 200 hannoverschen und hessischen Reitern bei Rees.

Zusammen: 4 Bat., 3 Esk.

C. Gesamtstärke.

25 Bat., 22 Esk., 44 Geschütze und leichte Truppen.

Im Anmarsch außerdem: Hessisches Garn. Regt. Wurmb (1 Bat.) und 3 Bataillone der Légion britannique mit dem Belagerungstrain.

Anlage 16
zu S. 328.

Zusammenstellung
der französischen, zum Entsatz von Wesel bestimmten Armee.

Führer: G. L. Marquis de Castries.

A. Entsendungen von der Armee in Hessen.

G. L. Marquis D'Auvet.

Infanterie: Regt. La Couronne (2 Bat.) und Brigade Rouergue: Regt. Rouergue (2 Bat.) und Regt. Rochefort (2 Bat.).
Kavallerie: Brigade Royal-Étranger: Regtr. Royal-Étranger, Archiac und St. Aldegonde (zu je 2 Esk.), Gensd'armerie de France (8 Esk.).
Artillerie: Eine Division des Parks.
Leichte Truppen: Eine Abteilung Chasseurs de Fischer.

Zusammen: 6 Bat., 14 Esk., 8 Geschütze, 300 Mann leichter Truppen.

Marsch: ab 30. 9. Lager bei Cassel, 5. 10. in Hachenburg, 8. 10. in Cöln, 13. 10. in Neuß.

G. L. Graf d'Aubigny.
G. M. Graf v. Chabo, Herzog v. Fronsac, Roquepine.

Infanterie: Brigade Bouillon: Regtr. Bouillon, Vierzet und Horion (zu je 2 Bat.) und Brigade Royal-Suédois: Regtr. Royal-Suédois und Royal-Deux-Ponts (zu je 3 Bat.).
Kavallerie: Brigade Royal-Dragons: Regtr .Royal und Thianges (zu je 4 Esk.).

Zusammen: 12 Bat., 8 Esk.

Marsch: ab 1. 10. aus dem Lager des G. L. Graf Stainville bei Frankenberg, an 5. 10. in Hachenburg und Vereinigung mit d'Auvet, G. M. Graf v. Chabo mit den 8 Esk. Dragonern am 8. 10. in Cöln.

G. L. Marquis de Ségur, G. M. Wurmser, Beusenval.

Infanterie: Brigade Auvergne: Regt. Auvergne (4 Bat.), Brigade La Tour du Pin: Regt. La Tour du Pin (4 Bat.), Brigade d'Alsace: Regt. Alsace (4 Bat.).

Zusammen: 12 Bat.

Marsch: ab 2. 10. aus dem Lager bei Cassel über Hachenburg und Cöln, am 13. 10. in Neuß.

G. L. Marquis de Maupeon, G. M. Graf v. Thiard, Marquis Bissy.

Infanterie: Brigade Touraine: Regtr. Touraine und Enghien (zu je 2 Bat.), Brigade Vaubécourt: Regtr. Vaubécourt und Bastan (zu je 2 Bat.), Brigade Orléans: Regtr. Orléans und Durfort (zu je 2 Bat.).

Kavallerie: Brigade Royal-Piémont: Regtr. Royal-Piémont und Balaincourt (zu je 2 Esk.).

Artillerie: Rest des Artillerie-Parks der Division du Muy.

Zusammen: 12 Bat., 4 Esk., 8 Geschütze.

Marsch: ab 4. 10. aus dem Lager bei Cassel über Hachenburg und Cöln nach Neuß.

B. Aus den österreichischen Niederlanden und aus Frankreich.

Zusammen: 18 Bat. und 8. Esk. im Anmarsch über Geldern nach Rheinberg.

C. Gesamtstärke:

60 Bat., 34 Esk.*), 16 Geschütze, 300 Mann leichter Truppen.

Von diesen Truppen waren aber Mitte Oktober nur die in Anlage 17 aufgeführten bei Rheinberg eingetroffen.

*) Broglie hatte nach dem Niederrhein nur Kavallerie-Regimenter geschickt, die stark gelitten oder so viele rotzkranke Pferde hatten, daß ganze Eskadrons ausfielen. Die Mehrzahl dieser Regimenter konnte nur eine Eskadron formieren. Castries an Broglie, Neuß, 13. 10. 1760. (Waddington IV. 257.)

Anlage 17
zu S. 332.

Schlachtordnung
der französischen Truppen unter Generalleutnant Marquis de Castries im Gefecht bei Kloster Kamp am 16. Oktober 1760.

Rechter Flügel (in und bei Rheinberg und bei Strommörs).
G. M. Graf Chabo und G. M. Roquepine.

Infanterie: Brigade Rouergue (Regtr. Rouergue und Rochefort zu je 2 Bat.), Brigade Bouillon (Regtr. Bouillon, Vierzet und Horion zu je 2 Bat.), Regt. La Couronne (2 Bat.).*)

Kavallerie: Brigade Royal-Dragons (Regtr. Royal und Thianges zu je 4 Esk.).

Leichte Truppen: 1 Abteilung Jäger z. Pf. des Fischerschen Korps.

Zusammen: 11 Bat.,*) 8 Esk., 4 Komp. Jäger z. Pf.

Linker Flügel (zwischen Strommörs und Rossenray).

Infanterie: G. L. Marquis d'Auvet und Marquis de Ségur, G. M. Wurmser und Beusenval.
Brigade Normandie (Regtr. Normandie zu 4 Bat. und Briqueville zu 2 Bat.),**) La Tour du Pin (Regt. La Tour du Pin zu 4 Bat.), Brigade Alsace (Regt. Alsace zu 4 Bat.), Brigade Auvergne (Regt. Auvergne zu 4 Bat.).

Kavallerie: G. M. de Cursey, Graf Thiard und Marquis de Lugeac.
Brigade Royal-Étranger (Regtr. Étranger, Archiac und St. Aldegonde zu je 2 Esk.), Brigade Royal-Piémont (Regtr. Royal-Piémont und Ballincourt zu je 2 Esk.), Brigade Gens-d'armerie de France zu 8 Esk.

Artillerie: eine Park-Division.

Leichte Truppen: eine Abteilung Jäger zu Fuß und zu Pferde des Fischerschen Korps nach Kloster Kamp vorgeschoben.

Zusammen: 18 Bat., 18 Esk., 6 schwere Geschütze und 300 Mann leichter Truppen.

Bei der Bagage in Mörs: 1 Miliz-Bataillon.

Gesamtstärke: 30 Bat., 26 Esk., 4 Komp. Jäger z. Pf., 6 schwere Geschütze und 300 Mann leichter Truppen = zusammen etwa **17000 Mann.**

---

*) Die Brigade Rouergue und das Regt. La Couronne hatten am Nachmittage des 14. 10. Rheinberg mit nur 5 Bataillonen erreicht. Der Verbleib des 6. Bataillons ist nicht festzustellen. — **) Die Brigade Normandie war aus Frankreich eingetroffen.

Anlage 18
zu S. 337.

Truppeneinteilung
des Erbprinzen von Braunschweig zum Angriff auf die französische Stellung zwischen Rheinberg und Kloster Kamp am 16. Oktober 1760.

1. Rechte Abteilung.
G. M. Elliot.

Infanterie: Schottische Bergschützen-Bat. Keith und Campbell.
Kavallerie: Englische Regtr. Convey und Inniskilling (zu je 2 Esk.) 2 Esk. preußischer Malachowski-Husaren.

Zusammen: 2 Bat., 6 Esk.

2. Hauptkorps.
G. L. Erbprinz von Braunschweig.

Vorhut.
Oberstlt. Beckwith.

Infanterie: 150 schottische Bergschützen, englische Gren. Bat. Lennox und Maxwell.

Gros.
G. L. Waldegrave.

Infanterie: G. M. Griffin: Englische Regtr. Home, Kingsley und Welsh Füsiliers (zu je 1 Bat.). G. M. v. Behr: Hannov. Regt. Marschalk (1 Bat.), 2. Neues Bataillon (Wrede), hess. Regt. Erbprinz (2 Bat.).
Artillerie: Hannov. und hess. Geschütze.*)

Zusammen (mit Vorhut): 9 Bat. und eine größere Anzahl Geschütze.

Reserve:
G. M. Howard.

Infanterie: Englische Regtr. Bockland, Griffin, Brüdenel (zu je 1 Bat.), hess. 2. und 3. Garde-Regiment (je 2 Bat.), Hannov. Regt. Reden (1 Bat.),**) und Garn. Regt. Müller (1 Bat.).

*) Die Zahl ist nicht festzustellen. Im ganzen waren auf dem linken Rheinufer einschl. der Geschütze des G. M. v. Bock 24 vorhanden. — **) Nach dem Tagebuche Reden hat das Regiment an dem Gefecht bei Kloster Kamp teilgenommen, aber keine Verluste erlitten.

Kavallerie: Oberst Harvay: Hannov. Leib-Regiment z. Pf. (2 Esk.), englisches Drag. Regt. Mordaunt (2 Esk.). G. M. v. Wolff: Hess. Regtr. z. Pf. Prüschent und Einsiedel (zu je 2 Esk.), Drag. Regt. Prinz Friedrich (4 Esk.).

Zusammen: 9 Bat., 12 Esk.

3. Gegen die Front des Gegners angesetzte Abteilung.
Flügeladjutant Kapitän v. Wintzingerode.

Infanterie: Hannov. Freiwilligen-Bataillon.
Kavallerie: Zusammengestellte Eskadron hannoverscher und hessischer Reiter.
Leichte Truppen: Scheithersches Korps, hannov. Komp. Jäger z. Pf., bückeburgische Karabiniers.

Zusammen: 1 Bat., 1 Esk., leichte Truppen.

4. Linke Abteilung.
G. M. v. Bock.

Infanterie: Hannov. Regtr. Block, Alt- und Jung-Zastrow (zu je 1 Bat.).
Kavallerie: Hannov. Drag. Regt. Bock (4 Esk.).
Artillerie: Einige Geschütze.

Zusammen: 3 Bat., 4 Esk. und einige Geschütze.

Im ganzen: 24 Bat., 23 Esk., 24 Geschütze und leichte Truppen, zusammen etwa **17 500 Mann.***)

*) Die Stärke ist mit Sicherheit nicht festzustellen.

Anlage 19
zu S. 342.

Verlustliste
der Verbündeten für das Gefecht bei Kloster Kamp am 16. Oktober 1760.

(Nach den dienstlichen Listen im Kriegsarchiv des Großen Generalstabes, ergänzt durch die Akten der Königl. Staatsarchive zu Hannover und Marburg.)

Truppenteil	Tot		Verwundet		Gefangen oder vermißt		Im ganzen		Köpfe	Geschütze			Pferde
	Offiziere	Mannschaften	Offiziere	Mannschaften	Offiziere	Mannschaften	Offiziere	Mannschaften		Kanonen	Protzen	Mun. Karren	
Generalität	—	—	2	—	—	—	2	—	2	—	—	—	1
Hannoveraner.													
Inf. Regt. Alt-Zastrow	—	1	—	2	—	—	—	3	3	—	—	—	—
„ „ Block	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2	2
„ „ Jung-Zastrow	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—
„ „ Reden	—	—	—	4	—	—	—	4	4	—	—	—	—
„ „ Marschalk	1	10	4	68	1	23	6	101	107	1	1	—	—
2. Neues Bat. Wrede	—	55	3	135	—	9	3	199	202	—	—	—	—
Zusammengst. Bat. Maydel*)	—	—	—	1	—	—	—	1	1	—	—	—	—
Kav. Leib-Regt.	—	1	1	1	—	—	1	2	3	—	—	—	19
Drag. Regt. Bock	—	—	—	3	—	—	—	3	3	—	—	—	9
Artillerie	—	2	—	14	—	—	—	16	16	—	—	—	8
Engländer.													
Inf. Regt. Kingsley	—	23	6	131	—	49	6	203	209	—	—	—	—
„ „ Home	4	28	7	100	—	45	11	173	184	—	—	—	—
„ „ Welsh-Füsiliers	—	21	8	101	1	44	9	166	175	—	—	—	—
Grend. Bat. Lenox	1	6	7	81	—	37	8	124	132	—	—	—	—
„ „ Maxwell	—	13	5	40	—	75	5	128	133	—	—	—	—
Schott. „ Keith	2	18	4	6	—	10	6	34	40	—	—	—	—
„ „ Campbell	1	23	1	4	—	8	2	35	37	—	—	—	—
2 Regt. G. Drag. Conway	—	8	—	2	3	25	3	35	38	—	—	—	52
Drag. Regt. Inniskilling	—	2	4	5	—	1	4	8	12	—	—	—	6
„ „ Mordaunt	1	4	3	3	1	30	5	37	42	—	—	—	51
Seite	10	215	55	701	6	356	71	1272	1343	1	1	3	148

*) Das Bataillon hat an dem Gefechte bei Kloster Kamp nicht teilgenommen, es stand während dieses Kampfes im Brückenkopfe an der Karthäuser-Insel und kam erst am 17. beim Rückzuge der Truppen des Erbprinzen über den Rhein ins Feuer.

Truppenteil	Tot		Verwundet		Gefangen oder vermißt		Im ganzen			Geschütze			
	Offiziere	Mannschaften	Offiziere	Mannschaften	Offiziere	Mannschaften	Offiziere	Mannschaften	Köpfe	Kanonen	Protzen	Mun. Karren	Pferde
Übertrag	10	215	55	701	6	356	71	1272	1343	1	1	3	148
Hessen.													
Inf. Regt. 2. Garde . . .	—	1	1	11	—	23	1	35	36	—	—	—	—
= = 3. Garde . . .	—	3	3	21	—	—	3	24	27	—	—	—	—
= = Erbprinz . . .	—	14	12	116	—	33	12	163	175	—	—	—	4
Garn. Regt. Müller . . .	—	1	—	—	1	12	1	13	14	—	—	—	—
Kav. = Prüschenk . .	—	1	—	1	—	—	—	2	2	—	—	—	3
= = Einsiedel . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Drag. = Prinz Friedrich	—	1	—	5	—	11	—	17	17	—	—	—	19
Artillerie	—	1	—	—	—	—	—	1	1	—	—	11	36
Gesamtverlust	10	237	71	855	7	435	88	1527	1615	1	1	14	214
Davon:													
Generalität	—	—	2	—	—	—	2	—	2	—	—	—	1
Hannoveraner	1	69	8	228	1	32	10	329	339	1	1	3	38
Engländer	9	146	45	473	5	324	59	943	1002	—	—	—	109
Hessen	—	22	16	154	1	79	17	255	272	—	—	11	66

Zu Anlage 19.

Namentliches Verzeichnis

der im Gefecht bei Kloster Kamp gebliebenen und verwundeten Offiziere der Verbündeten Armee.

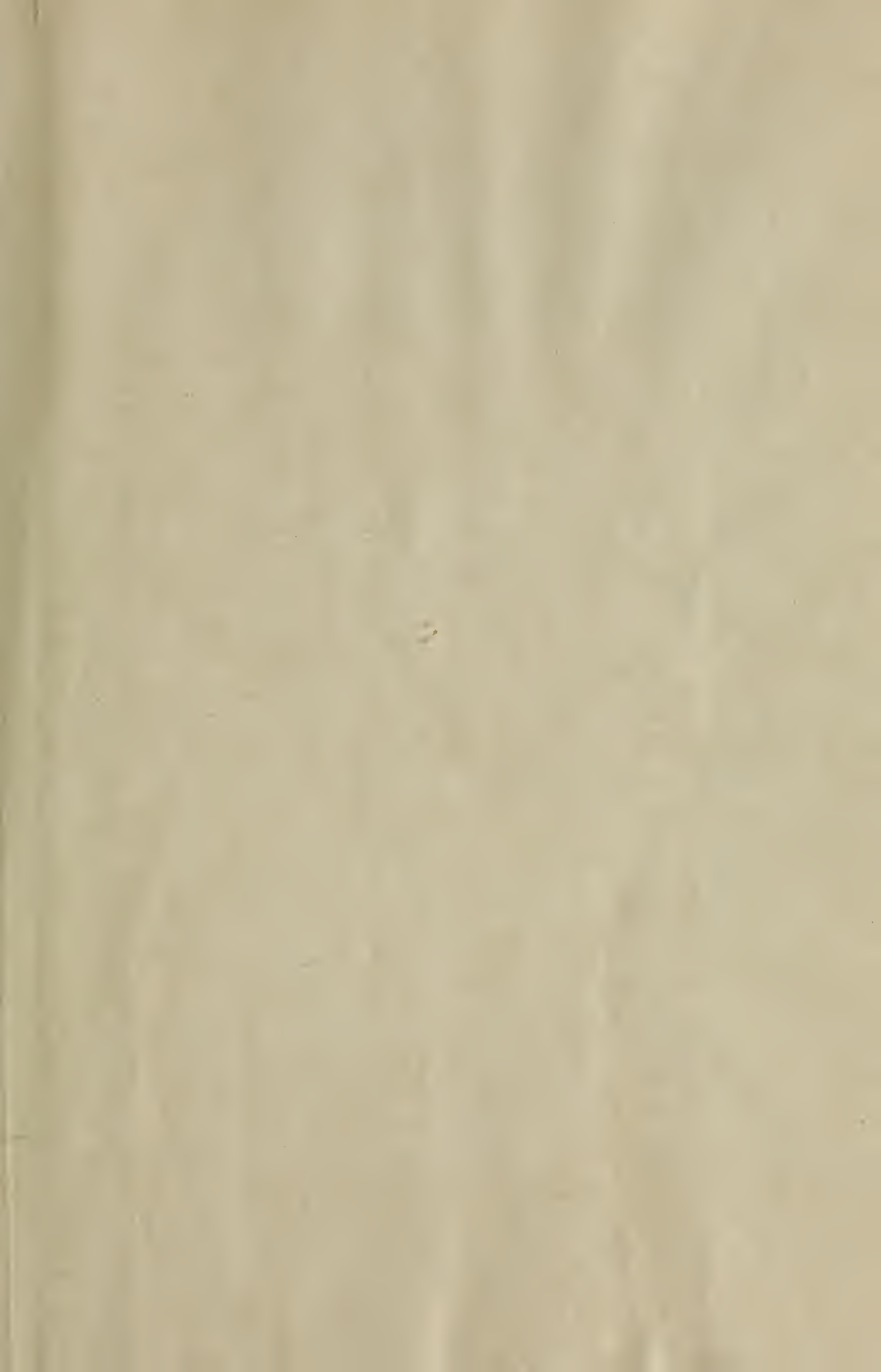
(Nach den Akten des Kr. Arch. Gstb. und der Geh. St. Arch. Hannover und Marburg.)

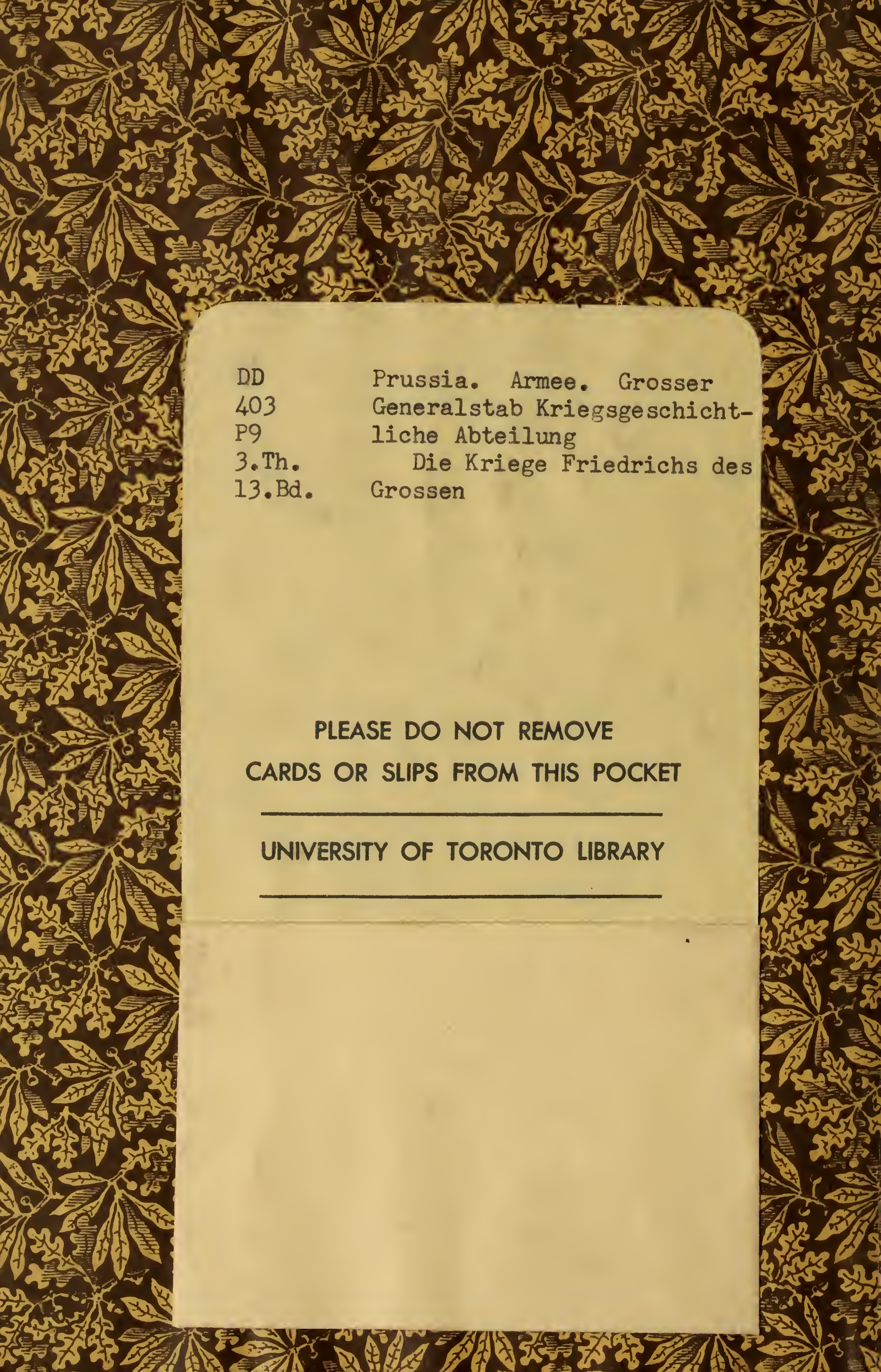
Truppenteil	Tot oder infolge Verwundung gestorben	Verwundet	Bemerkungen
Generalität		G. L. Erbprinz von Braunschweig G. M. Griffin	
Hannoveraner.			
Inf. Regt. Marschalt	F. Gödecke	O. L. v. Hodenberg M. v. Dassel L. Ringlieb F. v. Hedemann	K. v. Hedemann gefangen
2. Neues Bat. Wrede		K. v. Wrede K. v. Weyhe L. Scriba	und gefangen
Kav. Leib-Regt.		M. v. Ramdohr	
Engländer.			
Inf. Regt. Kingsley		K. Gray L. Nugent L. Boswell L. Bayley L. Pringley L. Power	 und gefangen desgl.
Inf. Regt. Home	L. Lindsey F. Burniston F. Walliott F. Panet	O. L. Down M. Goodrick K. Donn L. Cassel L. Home L. Made L. Storr	und gefangen desgl.

Truppenteil	Tot oder infolge Verwundung gestorben	Verwundet	Bemerkungen
Inf. Regt. Welsh=Füsiliers		M. Marley	O. L. Pohl gefangen
		K. Gould	und gefangen
		K. Fourolard	desgl.
		L. Fergusson L. Groors L. Orpen L. Blackeney L. Kann	
Grend. Bat. Lenox	L. Horborough	K. Robinson L. Morrison L. Ruverson L. Rind L. Young	
		L. Spenec	und gefangen
		L. Lann	desgl.
Grend. Bat. Marwell		K. Puton K. Roberts K. Tenant L. Evens L. Armstrong	
Schott. Bergschtz. Bat. Keith	M. Pollock L. Oglerie	K. Campbell L. Clunes L. Burland	
		L. Mac'intosch	und gefangen
Schott. Bergschtz. Bat. Campbell	L. Mackleyd	*)	*) Name ist nicht festzustellen
2. Regt. G. Drag. Conwey			K. Wilson gefangen L. Golsworthy gefangen F. Duff gefangen
Drag. Regt. Inniskilling		O. L. Josefton O. L. Harvey M. Hepburn F. Pager	
Drag. Regt. Mordaunt	L. Brisol	O. L. Pitt K. L. Renouard Quartierm. Dopson	L. Eskyn gefangen

Truppenteil	Tot oder infolge Verwundung gestorben	Verwundete	Bemerkungen
Hessen.			
Inf. Regt. 2. Garde		F. Kümmel	
Inf. Regt. 3. Garde		L. Steward F. Rheinhard F. Gerstein	
Inf. Regt. Erbprinz		M. Mansbach K. Stuckrath K. Arnstedt K. Hanstein L. Adelsheim L. Rotsmann L. Westernhagen L. Ruffert F. Wygand F. Meth F. Geisler F. Schäffer	
Garn. Regt. Müller			P. L. Roding gefangen
Im ganzen	10 Tote	71 Verwundete, davon 10 in Gefangenschaft geraten, 7 Gefangene 17 Gefangene.	

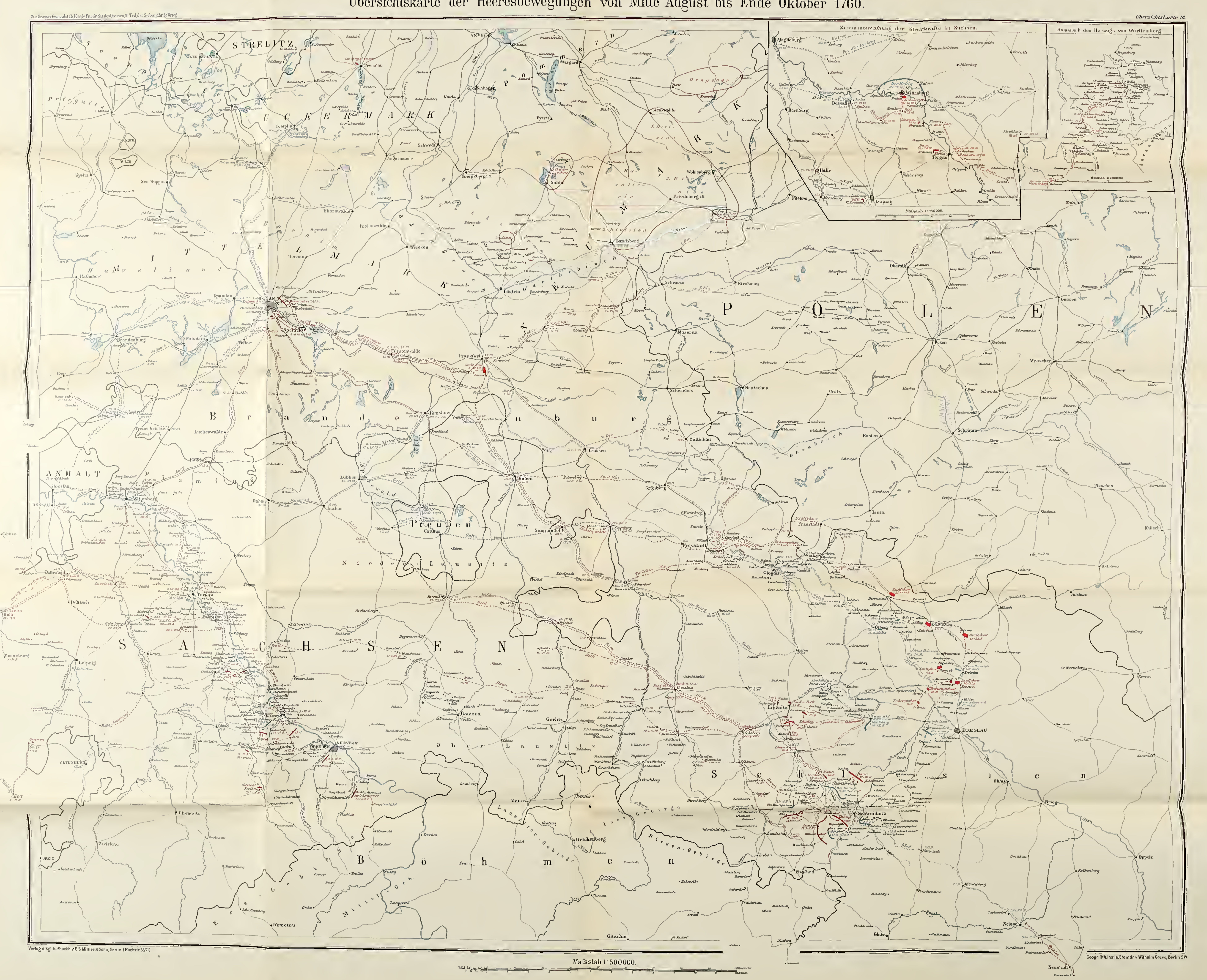
Gedruckt in der Königlichen Hofbuchdruckerei von E. S. Mittler & Sohn,
Berlin SW 68, Kochstraße 68—71.





Übersichtskarte der Heeresbewegungen von Mitte August bis Ende Oktober 1760.

Zu: Grosser Generalstab, Kriege Friedrichs des Grossen, III. Teil, der Siebenjährige Krieg.



Verlag d. Kgl. Hofbuchh. v. E. S. Mittler & Sohn, Berlin (Kochstr. 68/71)

Mafsstab 1: 500000.

Geogr. lith. Inst. u. Steindr. v. Wilhelm Greve, Berlin SW



Die Bewegungen des Königs und der Österreicher bei Schweidnitz im September 1760.

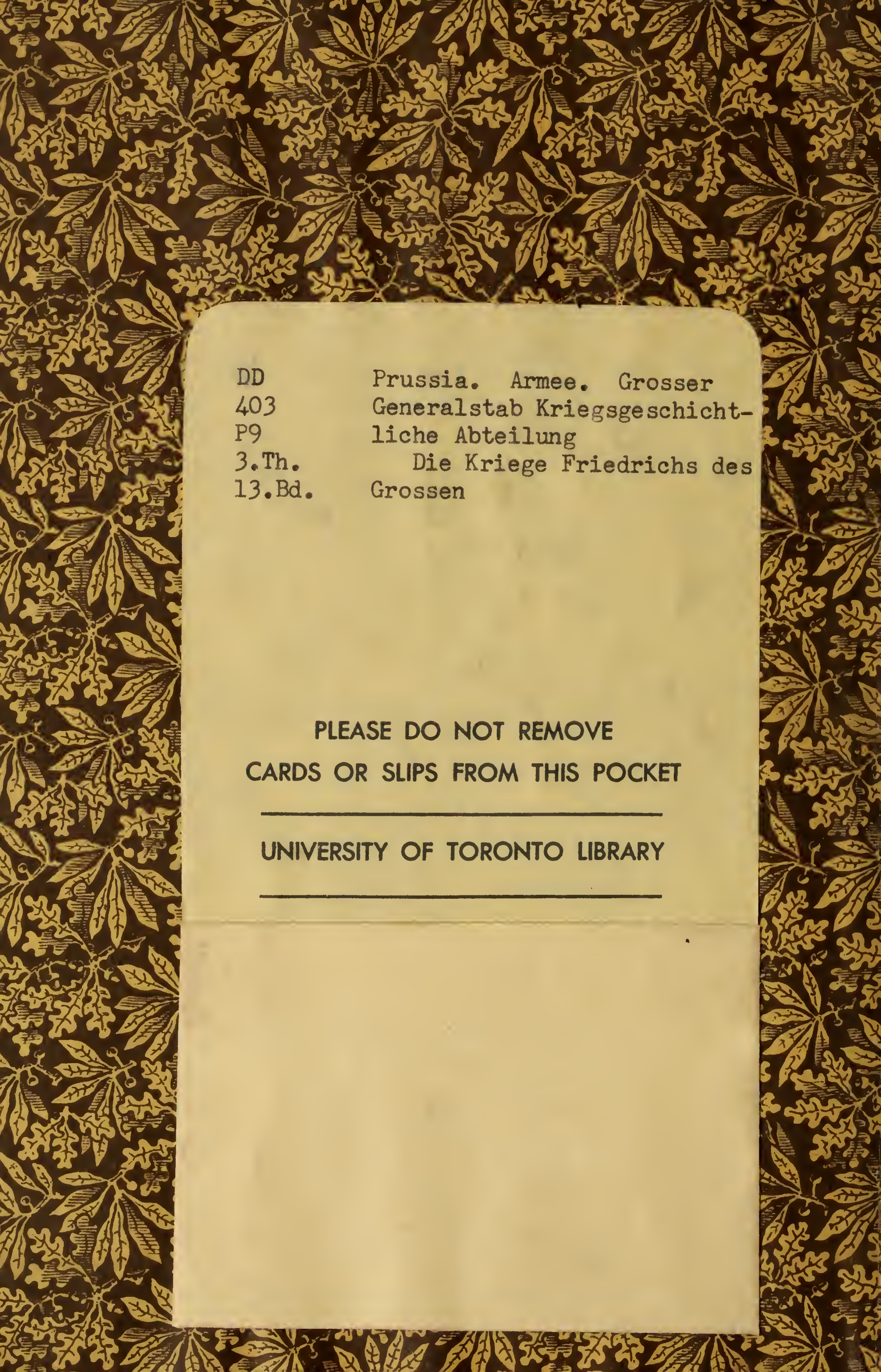
Übersichtskarte 19 A.



Geogr. lith. Anst. u. Steindr. v. C. L. Keller, Berlin S.

Maßstab 1:100000.

Verlag d. Kgl. Hofbuchh. v. E. S. Mittler & Sohn, Berlin, Kochstr. 68-71.



Zu: Großer Generalstab, Kriege Friedrichs des Großen, III Teil, der Siebenjährige Krieg

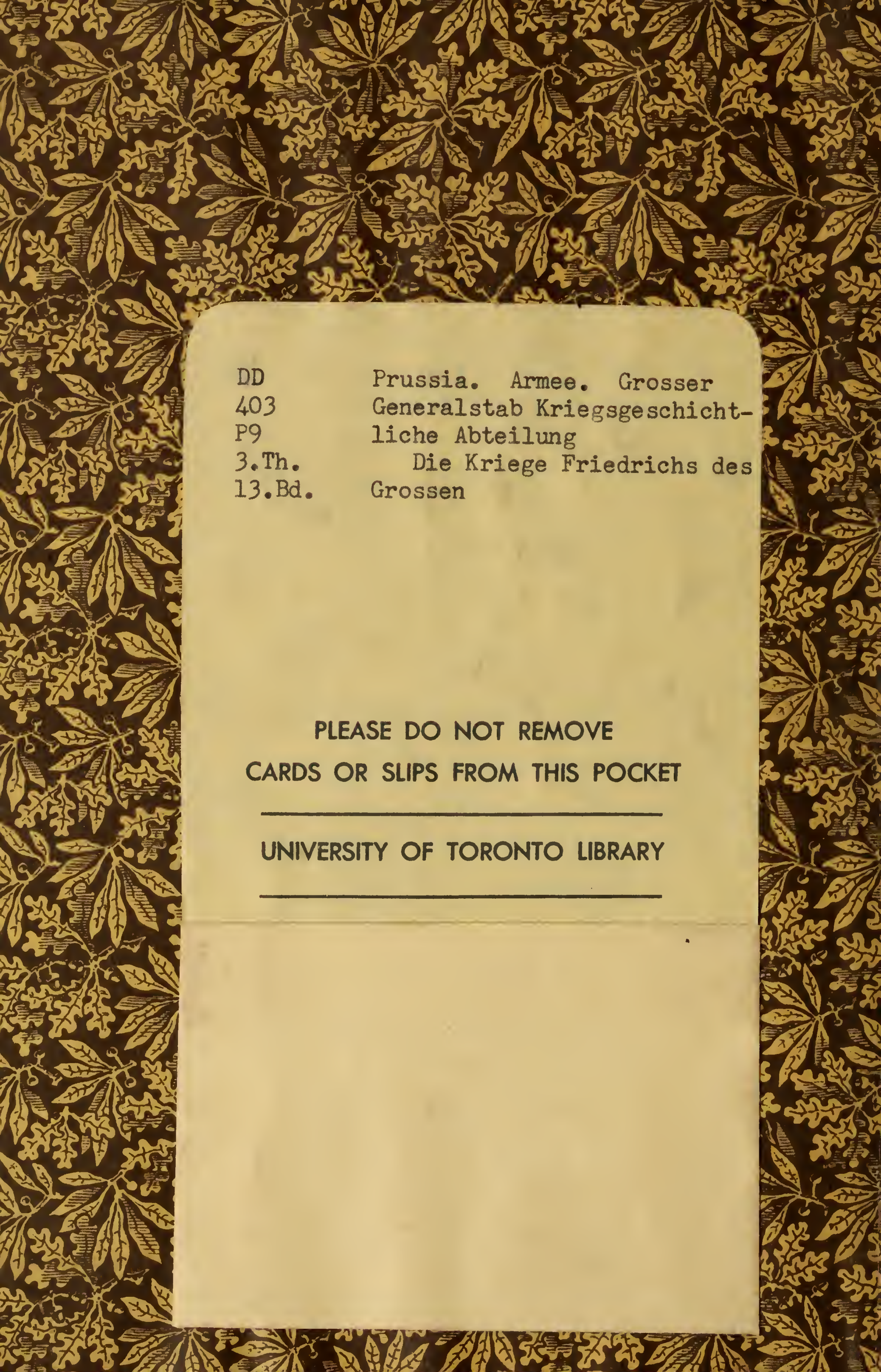
Die Stellungen des Königs und der Österreicher bei Baumgarten und Hoch-Giersdorf im September und October 1760.

Übersichtskarte 19 B.



Geogr. lith. Anst. u. Steindr. v. C. L. Keller, Berlin S.

Verlag d. Kgl. Hofbuchh. v. E. S. Mittler & Sohn, Berlin, Kochstr. 68-71



DD Prussia. Armee. Grosser
403 Generalstab Kriegsgeschicht-
P9 liche Abteilung
3.Th. Die Kriege Friedrichs des
13.Bd. Grossen
PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET
UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

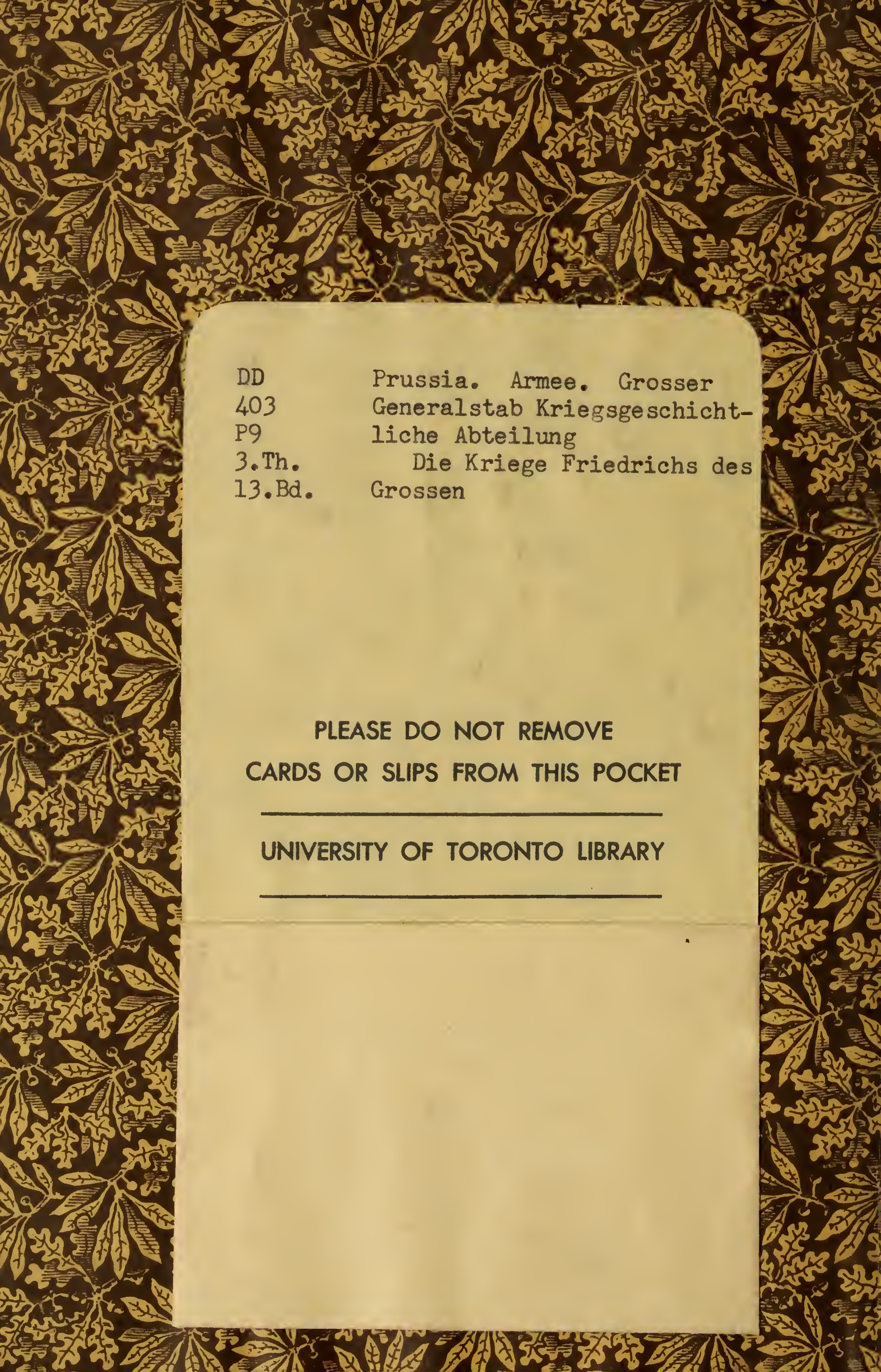
Das Korps Stutterheim und die Schweden im August und September 1760.



Verlag d. Kgl. Hofbuchh. v. E. S. Mittler & Sohn, Berlin (Kochstr. 68/71.)

Maſsstab 1: 500000.

Geogr. lith. Inst. u. Steindr. v. Wilhelm Greve, Berlin SW.



DD 403 P9 3.Th. 13.Bd.
Prussia. Armee. Grosser Generalstab Kriegsgeschichtliche Abteilung
Die Kriege Friedrichs des Grossen
PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET
UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

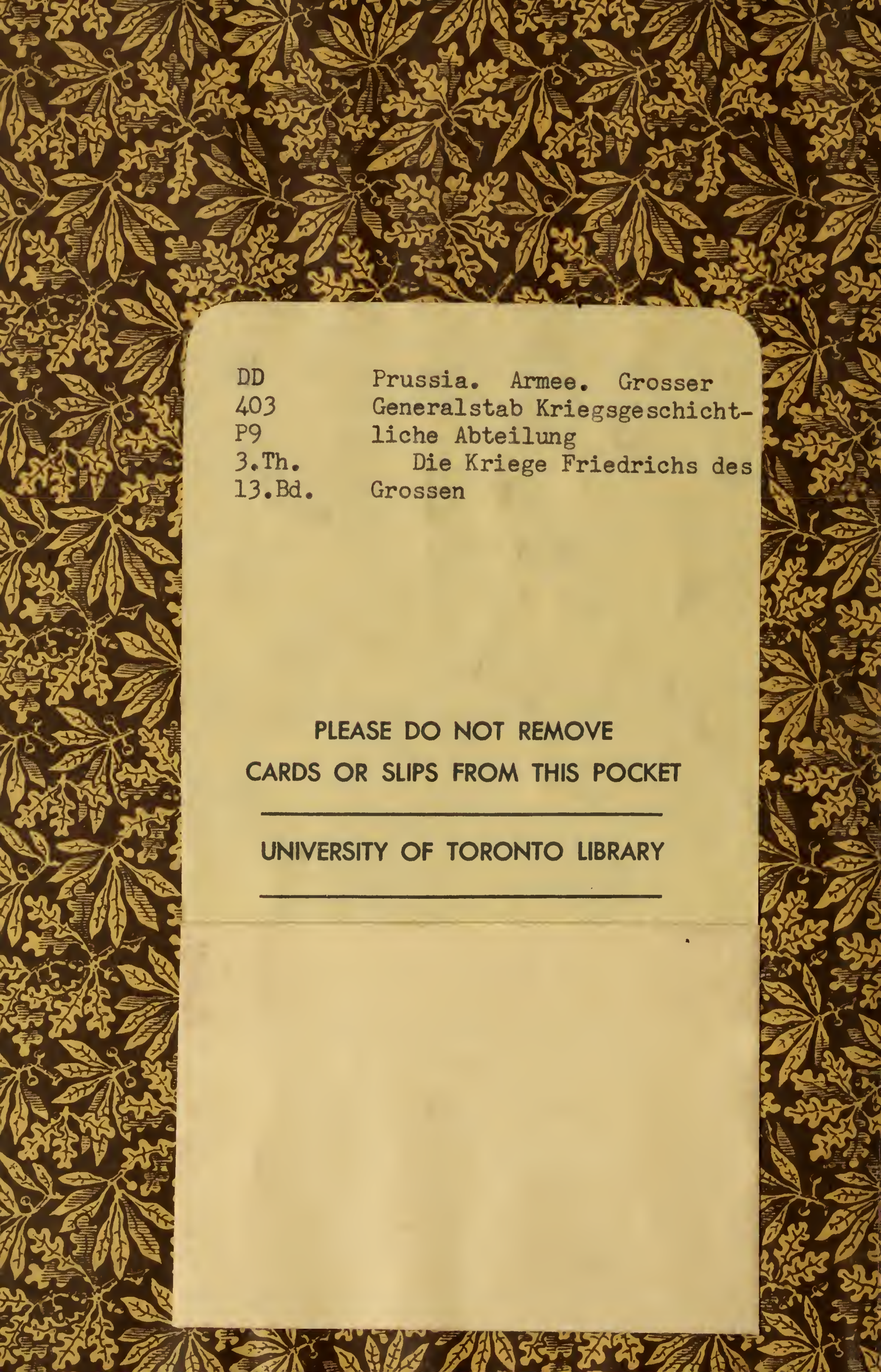
Übersichtskarte der Heeresbewegungen auf dem westlichen Kriegsschauplatz

von Anfang August bis Ende Oktober 1760.

Mafsstab 1:500000.

Verlag d. Kgl. Hofbuchh. v. E. S. Mittler & Sohn, Berlin (Kochstr. 68/71.)

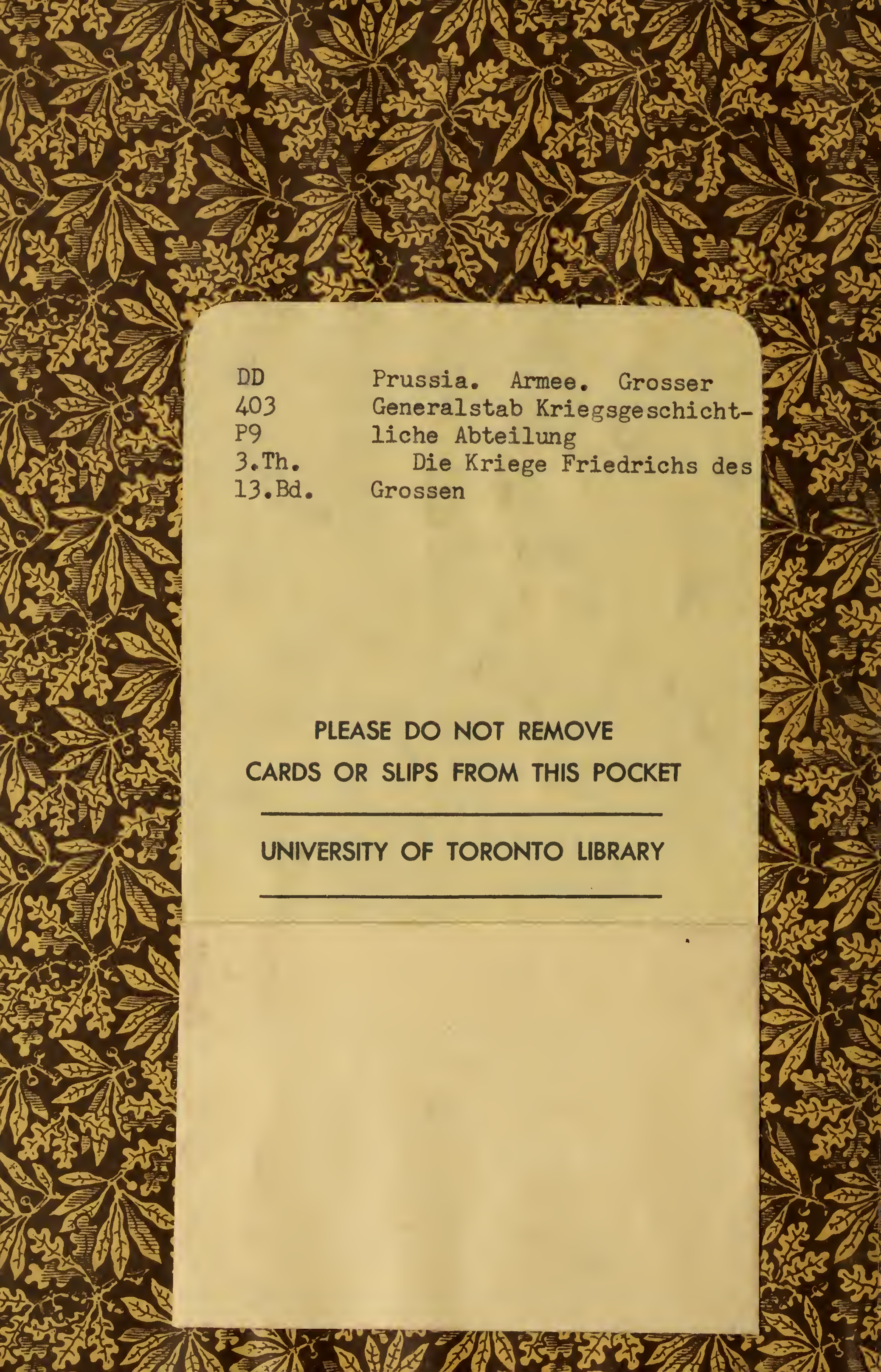
Geogr. lith. Inst. u. Steindr. v. Wilhelm Greve, Berlin SW.



Plan der Belagerung von Kolberg vom 26. August bis 19. September 1760.

Zu: Großer Generalstab, Kriege Friedrichs des Großen, III. Teil, der Siebenjährige Krieg.





Zu: Großer Generalstab, Kriege Friedrichs des Großen. III. Teil, der Siebenjährige Krieg.

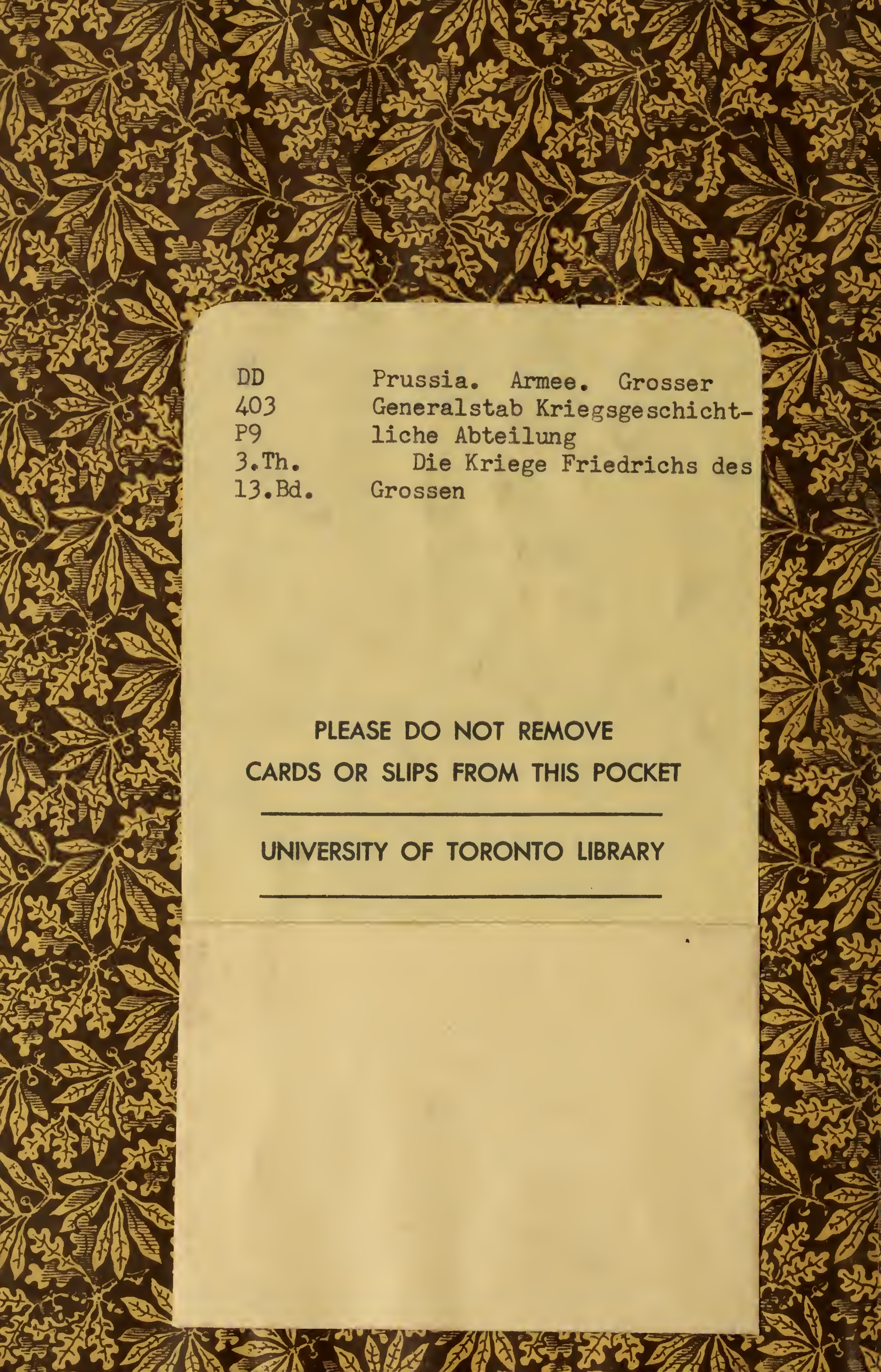
Plan des Gefechts bei Strehla am 20. August 1760.

Plan 39.



Verlag d. Kgl. Hofbuchh. v. E. S. Mittler & Sohn, Berlin, Kochstr. 68-71.

Berliner Lithographisches Institut, Berlin W. 35.



Plan der Stellung der Preußen und der Verbündeten bei und vor Berlin

am 8. Oktober 1760.

Erläuterung.

- Anmärsche preußischer Truppen
- Stellung Kleists am 7. Oktober
- Bewegungen und Stellungen Tottlebens am 7. Oktober
- Stellung der Preußen am 8. Oktober
- Stellung der Rußen und Österreicher am 8. Oktober
- Rückzug der Korps Württemberg und Hülsen am 9. Oktober
- und Verfolgung der Rußen

a. Jägerbrücke — b Brüderstraße

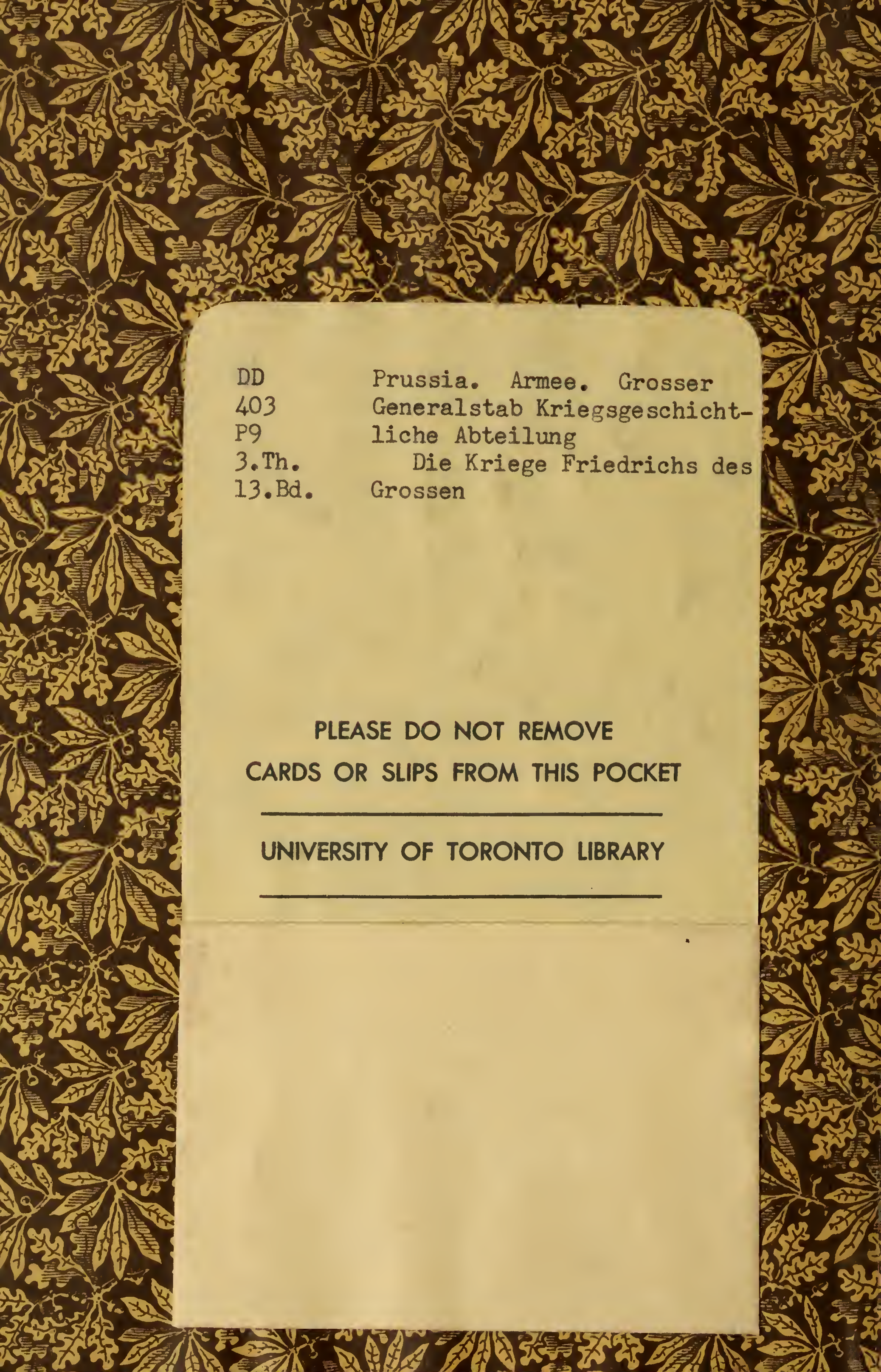
c Petrikirche — d Breitestraße

e Lindenstraße — f Friedrichstraße

...... Palisadenzaun nördlich der Spree

Verlag der Königlichen Hofbuchhandlung von E. S. Mittler & Sohn, Berlin

Maßstab 1: 50000.



Plan der Belagerung von Wesel und des Gefechts bei Kloster Kamp

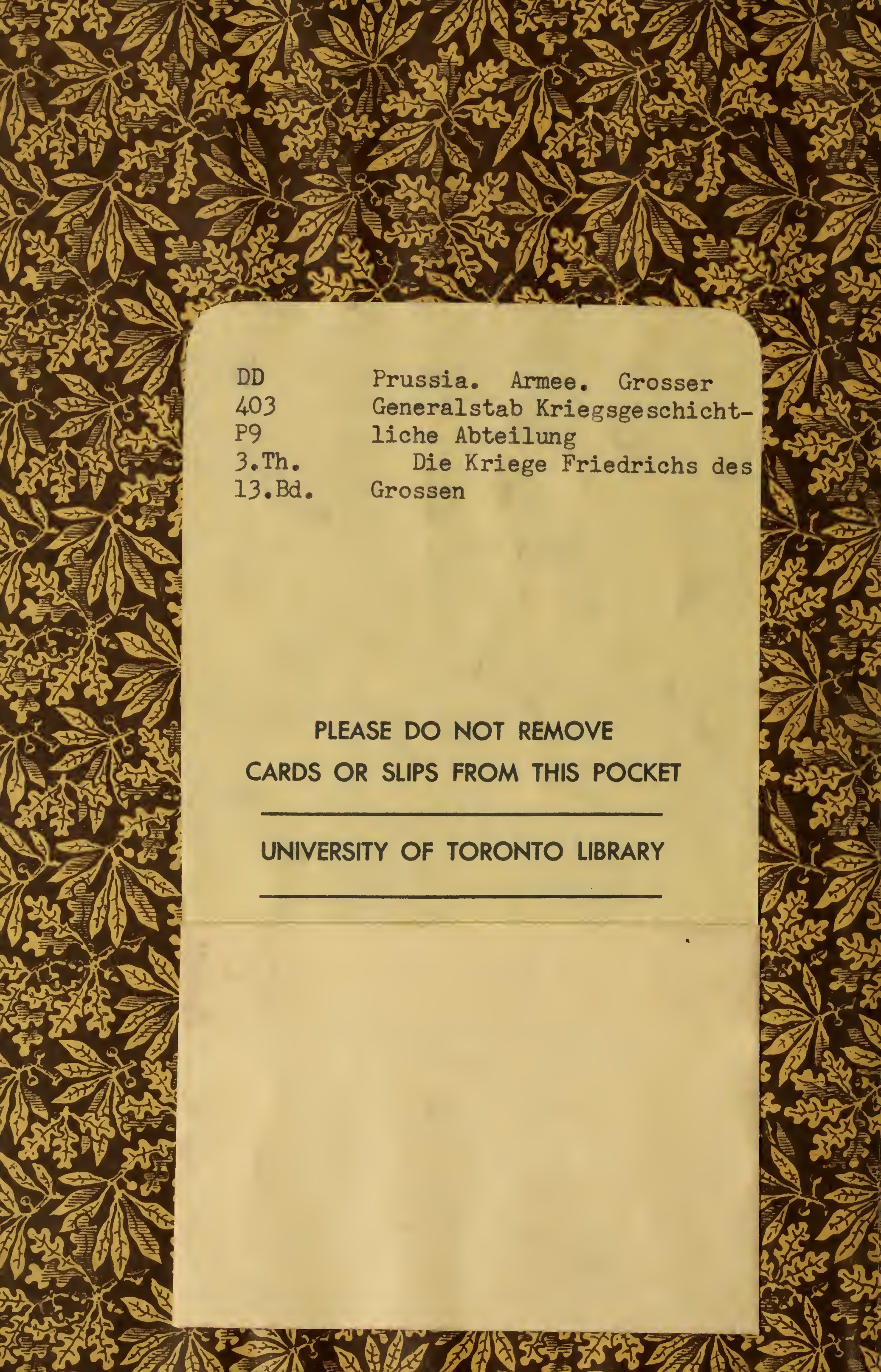
am 16. October 1760.



Maßstab 1:100 000.

1000 500 0 1000 2000 3000 4000 5000 6000 7000 Meter = 1 Kilometer.

Verlag d. Kgl. Hofbuchh. v. E. S. Mittler & Sohn, Berlin (Kochstr. 68/71.)
Geogr. lith. Inst. u. Steindr. v. Wilhelm Greve, Berlin S.W.



Zu „Großer Generalstab Kriege Friedrichs des Großen, III Teil, der Siebenjährige Krieg

Skizzen zu den Operationen Hülsens in Sachsen im August bis Oktober 1760.

Skizze 57.

Stellung Hülsens bei Torgau.

Maßstab 1:300000.

Kilometer

Skizze 58.

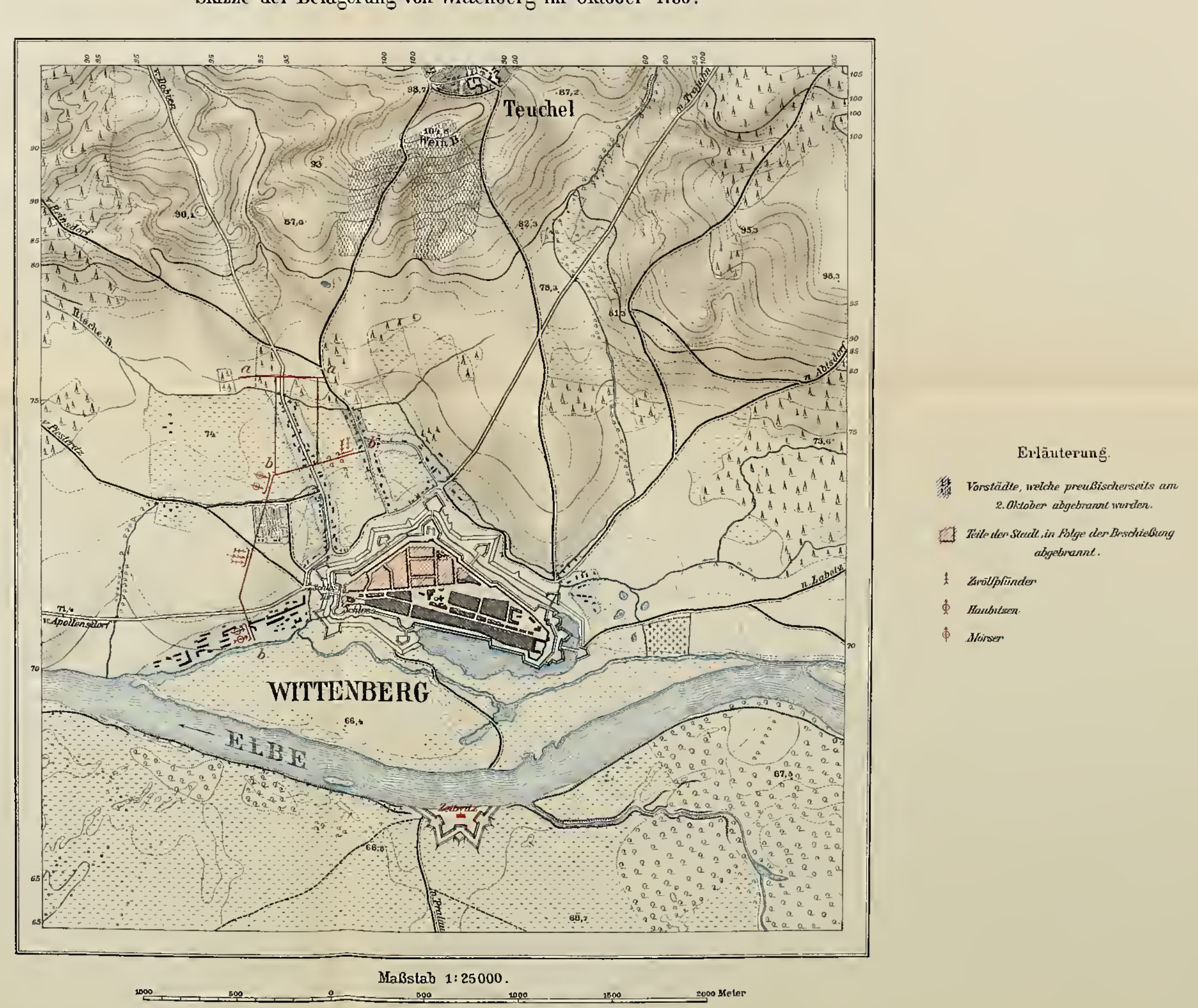
Stellung Hülsens bei Wittenberg.

Maßstab 1:200000.

Kilometer

Skizze 59.

Skizze der Belagerung von Wittenberg im Oktober 1760.



Maßstab 1:25000.

1000 500 0 500 1000 1500 2000 Meter

Verlag d. Kgl. Hofbuchh. v. E. S. Mittler & Sohn, Berlin (Kochstr. 68/71.)

Geogr. lith. Inst. u. Steindr. v. Wilhelm Greve, Berlin S W

